Handbuch

der

Wasserheilkunde

für

Aerzte und Laien.

Resultate

fünfzehnjähriger in Gräfenberg, Freywaldau, Stanstead Bury und Sudbrook-Park gemachter Erfahrungen

von

Dr. J. Weiß,

Mitglied der Universität zu Glasgow und der hydropath. Gesellschaft zu London, Director der hydropath. Anstalt zu Sudbrook-Park, corresp. Mitglied des Vereins für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig, 1847.
Einhorn's Verlags-Expedition.
(Friedrich Brandstetter.)

Vorrede zur zweiten Auflage.

Mit Vergnügen bin ich zur Ausarbeitung dieser neuen Auflage geschritten, nur ist zu bedauern, daß beim besten Willen der Tadel des Wasserfreundes „wegen der zu speciellen Angabe der Krankheitserscheinungen, welche als überflüssiger Ballast geschienen" keine Berücksichtigung finden konnte. So entbehrlich auch immer diese dem Arzte sein mögen, eben so unentbehrlich sind sie zur Erkenntniß der Krankheiten den Laien, für welche dieses Buch ebenfalls bestimmt ist.

Dagegen habe ich mit möglichster Treue alle Erfahrungen und Verbesserungen, welche in der Wasserheilkunst seit der ersten Auflage so-

wohl am Gräfenberge, als in andern Wasserheil- anstalten gemacht worden sind, benutzt und diese, so weit sie mit meinen Erfahrungen übereinstimmen, in vorliegendem Werke mitgetheilt.

Im September 1846.

Der Herausgeber.

Erster Abschnitt.

Gedrängte Geschichte der neuern Wasserheilkunde.

Die Wasserheilkunde ist, wie wir aus der Geschichte hinreichend wissen, keineswegs eine Erfindung neuerer Zeit. Wahrscheinlich diente das Wasser bereits im grauen Alterthume nicht allein als ausschließliches Getränk und Reinigungs-Mittel für die Haut, sondern war zugleich auch das vorzüglichste Heilmittel in den vorkommenden Krankheiten, welches der ruhig leitende Instinkt dem Menschen selbst an die Hand gab. So lange die Menschen zu diesen Zwecken kein anderes Mittel als das kalte Wasser kannten, und ihre Lebensweise eben so naturgemäß war, blieben sie stark und kräftig und erreichten ein hohes Alter. Als aber mit der Zeit die mehr den Sinnen schmeichelnden, künstlichen, größtentheils warmen Getränke, Bäder und reizende Speisen, die kalten Genüsse, besonders das frische Wasser, immer mehr verdrängten, ließen auch die unvermeidlichen Folgen solcher üppigen Lebensweise nicht lange auf sich warten. An die Stelle des frühern Wohlseins und Kraftgefühls traten Schwäche und Krankheiten aller Art.

Die durch diese naturwidrigen, fremdartigen Eindrücke erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, so wie die durch eben dieselben verursachten Störungen der Verdauungsorgane, und überhaupt sämmtlicher Functionen des Geistes sowohl, als der thierischen Haushaltung, suchten Aerzte und Laien auf eine eingreifende Weise durch noch reizendere Dinge zu beseitigen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Da alle diese Mittel dem Zwecke entweder gleich von vorn herein nicht entsprachen oder doch in der Folge, nachdem sie durch Ueberreizung ihren Einfluß verloren, nicht mehr genügten, so sah man sich genöthigt, immer wieder neue zu erfinden, welche man den Kranken auf verschiedene Weise, bald in kleinen, bald in großen Gaben, bald wieder auf das Mannichfaltigste zusammengemischt verabreichte. Auf diese Art wuchs die Zahl der Arzneimittel von Jahr zu Jahr, und der große Umfang, zu welchem die Materia medica heutzutage gediehen ist, darf uns nicht befremden. Ein System mußte das andere verdrängen, weil keines den gehofften Erwartungen entsprechen konnte; so verdrängte ein Irrthum den andern in der Medicin, und so entfernte man sich immer weiter von den Gesetzen der Natur. Noch verderblicher als die Verirrungen in dem Heilgeschäfte sind die Folgen der leidenschaftlichen Ausschweifungen der Menschen in jeder Beziehung. Um nur augenblickliche Heilung oder wenigstens auf kurze Zeit Linderung zu verschaffen, muß der Arzt mit Hülfe scharfer Medicamente die durch eine so verkehrte Lebensart herbeigeführten Qualen schnell zu beschwichtigen suchen, um den neuen Ausschweifungen und ihren Folgen Platz zu machen, und dies wiederholt sich immer wieder, bis es zuletzt kein Mittel und keine Methode mehr gibt, welche nur auf einen Tag, geschweige auf

längere Zeit die Leiden zu mildern vermag — dann beklagt man sich freilich über die Ohnmacht aller Heilmethoden ohne Ausnahme.

Es fehlte zu keiner Zeit an würdigen, verdienstvollen Männern vom Fache, welche durch Wort und That nicht blos diese naturwidrige Lebensweise zu beschränken suchten, sondern zugleich das so oft in Vergessenheit gerathene kalte Wasser sowohl in diätetischer Beziehung, als auch als Heilmittel wieder in Gebrauch zogen und glückliche Cur-Resultate damit erzielten; daher man wohl sagen kann, daß die Geschichte der Medicin keinen Zeitabschnitt aufzuweisen hat, in welchem nicht die Wasserheilkunst, wenn auch nur kurze Zeit, eine ehrenwerthe Rolle gespielt. Forschen wir nach der Ursache, warum das kalte Wasser trotz der sprechenden Beweise für seine heilkräftigen Wirkungen in den meisten Krankheiten und trotz dem, daß es in Bezug auf Diät sich durch kein anderes Mittel ersetzen läßt, so oft in Vergessenheit gerathen ist, immer werden wir dann auf die naturwidrige Lebensweise der Menschen und auf Irrthümer in der Medicin stoßen. Man sucht zwar die Ursache dieses Mißcredits einzig und allein den Aerzten zur Last zu legen, aber mit Unrecht! finden wir nicht in allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten herab eine Menge Aerzte,* deren Namen ohnehin zum Theil schon genug bekannt sind, welche durch unermüdlichen Eifer und Aufopferung dem frischen Wasser seinen wohlverdienten Ruf wieder zu verschaffen, und den ursprünglichen, naturgemäßen Charakter unserer Lebensweise zurück zu führen suchten? Allein alle diese warnenden und wohlmeinenden Stimmen sind meistens fruchtlos verhallt. Auch uns wird es nicht besser ergehen, als unsern Vorgängern;

weil man selbst die Stimme der Natur nicht hören will, geschweige denn die der Menschen.

Man tadelt mit Unrecht die derbe, rücksichtslose Sprache des Herrn Professor Oertel, womit er uns in neuerer Zeit das kalte Wasser unermüdet, fast ohne Ausnahme in Uebermaaß empfiehlt; hier kann man wohl mit Recht die Frage stellen, ob eine weniger nachdrückliche Empfehlung desselben, sowohl in gesunden als kranken Tagen, die ihr gebührende Anerkennung gefunden haben würde, so Noth es auch unserer kranken und entnervten Menschheit thut. — Ich meinerseits sage: Nein! nur dem unausgesetzten Zuruf Oertel's: „Nichts als Wasser!" konnte man nicht länger widerstehen; und die Stimme der Natur machte sich geltend, weil es das höchste Bedürfniß unseres Zeitalters war. Wir müssen bekennen, daß Priesnitz das kalte Wasser in der Form der Waschung mittels eines Schwammes gegen Verwundungen, Verstauchungen und andere kleine Uebel bei der ärmern Klasse lange zuvor anwendete, ehe Oertel's allerneueste Wasserkuren erschienen, daß aber P. durch Oertel's unbedingte Empfehlung des kalten Wassers aufgemuntert wurde, den von ihm selbst eingeschlagenen Weg eifrigst zu verfolgen, läßt sich daraus schließen, weil er mit erstaunlicher Kühnheit seine Gebrauchsweise innerlich und äußerlich ausdehnte, und nur seine gänzliche Unbekanntschaft mit jedem andern Heilmittel konnte ihn dazu führen, das kalte Wasser gegen alle vorkommende Krankheitsformen mit solcher Zuversicht anzuwenden. Durch die glücklichen, so wie unglücklichen Ausgänge der auf diese Weise von ihm behandelten Krankheiten lernte er, vermöge seiner ruhigen Beobachtungsgabe, sehr bald die

Gränzen mehrer seiner Anwendungsarten kennen. In Vereinigung mit seinen Kranken machte er immer wieder neue Versuche, und so gelangte sein Heilsystem nach und nach zu einer solchen Ausdehnung, wie sie bis dahin die Geschichte der Medicin in Bezug auf das Wasser nicht aufzuweisen hat. Ich sagte so eben, in Vereinigung mit seinen Kranken; denn P. läugnet es nicht, daß ihn während jener Periode, wo sich seine Curart auszubilden anfing, oft die Kranken selbst auf neue Anwendungsarten des kalten Wassers aufmerksam machten; ja selbst das Möglichste zu deren Ausführung beitrugen. Die Entwickelung seines Heilsystems erfolgte ziemlich rasch; noch im Jahre 1826 kannte P. keine andere Gebrauchsweise als das Waschen (mit kaltem Wasser), wenigstens wurde von ihm bis zu dieser Zeit nichts Anderes verordnet und in Anwendung gebracht; überhaupt wendete er die Waschungen bisher nur auf Leiden minderer Art an, wo sie auch ausreichten. So wie P.'s damalige Forschungen und Beobachtungen auf kleine Uebel beschränkt waren, eben so war es auch nur die ärmere Volksklasse aus der Umgegend und diese noch in unbedeutender Zahl, welche Hülfe bei ihm suchte. Nach dem oben genannten Jahre aber fing er an, das kalte Wasser auch gegen innere Krankheiten anzuwenden. Da aber hier natürlicher Weise die bloßen Waschungen nicht ausreichten, so nahm er seine Zuflucht zu nassen Umschlägen, selbst zu Wannenbädern, diesen folgte sehr bald die Douche, so wie das Schwitzen, endlich wurde nach Oertel's Vorschrift fleißig Wasser getrunken. Diese Gebrauchsweise des kalten Wassers, so wie die erschienenen neuen Wassercuren von Oertel, erregten die Aufmerksamkeit des

Publikums nicht blos in der Nähe, sondern auch in weiterem Umkreise, so daß P. im Jahre 1830 schon 54 Kranke zählte, die er ohne Ausnahme mit dem günstigsten Erfolg mit kaltem Wasser behandelte. Der Ruf dieser neuen Heilmethode verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit, und bald sah man aus dem In- und Auslande, von allen Seiten her der Heilung bedürftige Kranke jedes Standes, jedes Alters und Geschlechts nach Gräfenberg, zu der damals stillen ländlichen Wohnung P.'s pilgern; besonders waren es die Preußen, und zwar Personen von Rang und Einfluß, welche sich für diese Methode am meisten empfänglich zeigten.

Unter so bewandten Umständen, bei der immer mehr anwachsenden Zahl von Leidenden und der größern Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Krankheitsformen, gegen welche man jetzt Abhülfe forderte, wurde natürlicher Weise eine eben so verschiedenartige und mannichfaltige Behandlungsweise nöthig.

P.'s eigenthümlicher Scharfsinn erfand in der That immer neue und entsprechende Anwendungsarten, wodurch er das einzige ihm zu Gebote stehende Mittel, das kalte Wasser, zum beruhigenden, schweißtreibenden, stärkenden, entzündungswidrigen, ja selbst zum höchsten Reizmittel machte, und dergestalt gegen alle ihm vorkommenden Krankheitsfälle damit ausreichte. Im Jahre 1835 waren alle üblichen partiellen Bäder als: Kopf-, Arm-, Sitz-, Halb- und Fußbäder bereits im Gebrauch, selbst die nassen Leintücher, das Ausspülen des Mundes und der Nase mit kaltem Wasser, so wie die Einspritzungen desselben in die verschiedenen Höhlen des Körpers waren an der Tagesordnung; nur hat seit jener Zeit, bald diese, bald

jene Anwendungsart eine beliebtere Rolle gespielt, so wie P.'s mit jedem Tage wachsende Praxis es am vortheilhaftesten fand.

Auch mehren deutschen Aerzten des In- und Auslandes muß man es zum Lobe nachsagen, daß sie schon während der Entwickelungsperiode dieses jungen Heilsystems thätigen Antheil daran nahmen, und in der That hatte ihr günstiges Urtheil, namentlich bei den höhern Ständen, mehr Autorität als jenes der Laien. Dr. Kröber aus Breslau war der Erste, welcher seine Erfahrungen und Beobachtungen, die er während eines zweimonatlichen Aufenthalts in Gräfenberg zu machen Gelegenheit hatte, öffentlich mittheilte. Diesem kleinen aber gediegenen Werkchen folgte zunächst die wohlbekannte Brochüre von Dr. Künz, worin er der neuen Methode nicht nur vollkommene Gerechtigkeit angedeihen ließ, sondern sie zugleich als eine geeignete Erscheinung unseres Zeitalters anpries. Durch diese beiden Schriften wurde die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums erst auf das Prießnitz'sche Verfahren gelenkt, so daß von nun an in Gräfenberg und Freiwaldau stets Aerzte, oft sechs bis acht, gleichzeitig anwesend waren, von welchen sehr Viele sich das neue Heilsystem aneigneten, selbst Wasserheilanstalten errichteten oder ihre Meinung davon nebst den Vortheilen, welche der regelmäßige Kaltwasser-Gebrauch sowohl in gesunden als kranken Tagen der Menschheit leisten kann, schriftlich auseinandersetzten und veröffentlichten. Dergestalt wurde die Bahn gebrochen, und so erlangte das in Vergessenheit gerathene kalte Wasser wenigstens theilweise als Heilmittel seine Anerkennung wieder, und so traten die vielen jetzt bestehenden Wasserheilanstalten sowohl im In- als Auslande in's Leben.

Gebührt also einerseits dem Prof. Oertel der Ruhm, der Erste gewesen zu sein, welcher uns wieder mit dem Kaltwasser-Gebrauch vertraut machte, so dürfen wir andrerseits nicht vergessen, daß alle diese Lobpreisungen durch Wort und Schrift im Strome der Zeit verhallt sein würden, wenn nicht der Naturmensch, gestützt auf diese theoretischen Ansichten, der Wasserheilkunde in praktischer Hinsicht die Bahn gebrochen und diese mit festen Schritten betreten und verfolgt hätte.

Zweiter Abschnitt.

Allgemeine diätetische Vorschriften für Gesunde und Kranke.

Es ist in der That bei unserer höchst komplizirten Lebensweise keine leichte Aufgabe, solche Regeln anzugeben, deren Befolgung den Körper gesund erhält und vor Krankheiten schützt; da die Diät im weiten Sinne mit physischen und moralischen Elementen: mit Luft, Wasser, Aufenthaltsort, Ruhe, Bewegung, Wachen, Schlafen u. s. w. zu kämpfen hat, um, was ihren Einfluß auf die thierische Oekonomie anlangt, ein der Erhaltung der Gesundheit entsprechendes Gleichgewicht zwischen ihnen zu ermitteln. Der Mensch kann nicht immer über die Reinheit der Luft und des Wassers und über die gesunde Lage seines Wohnorts gebieten — ja, es stehen Ruhe und Bewegung, Wachen und Schlafen, selbst die Wahl seiner Speisen und Getränke nicht immer in seiner Macht, und wie selten nur kann

er, selbst mit Hülfe der Vernunft, seine Leidenschaften zügeln. Alles das darf uns aber nicht abhalten, auf eine Regelung dieser Dinge zu bringen; je schwieriger und je wichtiger die Sache ist, desto mehr verdient sie unsere Aufmerksamkeit, desto mehr fordert sie uns auf, ihre Nothwendigkeit zu beweisen und für ihre Beobachtung zu sorgen.

Die Befolgung der von der Diätetik aufgestellten Vorschriften ist aber für uns desto nöthiger, je mehr wir uns in unserer Lebensweise durch Gewohnheit und Sitten von dem einfachen Pfade der Natur entfernt haben. Es beziehen sich dieselben nicht allein auf den Körper, sondern auch auf den Geist, die beide zu innig verbunden sind, als daß nicht jede Einwirkung, die den einen trifft, auch auf den andern Einfluß haben sollte. Gleichwie zum geistigen Wohlbefinden ein gesunder Körper gehört, so ist auch zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit vor Allem nothwendig, daß das Gemüth ruhig sei, keine der geistigen Fähigkeiten vor der andern einseitig und übermäßig angestrengt, und die Leidenschaften in gehörigen Schranken gehalten werden.

Sind Verstand, Gemüth und Wille gleichmäßig entwickelt und in ungestörtem Einklange, so ist der Geist gesund, und in diesem Falle wird auch sein Einfluß auf den Körper ein wohlthätiger sein, und die Gesundheit des Körpers wird wieder vortheilhaft auf den Geist zurückwirken. Eine angenehme Beschäftigung des Geistes, geregelte Willenskraft und heitere Gemüthsstimmung tragen wesentlich zu unserm Wohlbefinden bei.

Was die körperliche Pflege des Menschen anlangt, so berücksichtigen wir zuerst die Nahrungsmittel. Als die gesundesten Nahrungsmittel hat man diejenigen angepriesen,

welche blos nährende Eigenschaften haben. Wie wahr dieser Satz auch sein mag, so kann er doch nur unter gewissen Einschränkungen als Norm gelten. Rein nährende Stoffe gibt es kaum, und diejenigen Nahrungsmittel, welche den meisten Nahrungsstoff enthalten, als Gallerte, Eidotter, Salep u. s. f., würden wir ohne Beimischung anderer, weniger nährender Stoffe nicht lange ohne erheblichen Schaden genießen können. Wenn man aber unter rein nährenden Stoffen solche begreift, die keine arzneilichen und andere reizenden Wirkungen auf den Körper äußern, so bin ich damit einverstanden.

Die Organisation unseres Verdauungs = Apparates lehret uns, daß wir auf eine aus Fleisch und Pflanzenkost zusammengesetzte Nahrung angewiesen sind; sich an eine von beiden ausschließlich zu halten, würde nicht ohne Nachtheil für unser körperliches Wohlbefinden geschehen können, doch werden wir noch am leichtesten das Fleisch vermissen, zumal, wenn das die Fleischspeisen ersetzende Brod einen Bestandtheil unserer vegetabilischen Nahrung ausmacht.

Im Allgemeinen ist das Fleisch derjenigen Thiere der Gesundheit am zuträglichsten, die sich hauptsächlich von Pflanzen nähren und noch im freien Zustande leben; darunter wieder vorzugsweise von denen, welche sich sehr viel und schnell bewegen, so wie auch von eben diesen Thieren diejenigen Theile das beste und zarteste Fleisch geben, welche hauptsächlich zur Fortpflanzung und Bewegung dienen, als z. B. bei den Vögeln die Brust und die Flügel, beim Wildpret, das sich größtentheils in Sprüngen fortbewegt, der Rücken u. s. w. Endlich bemerken wir noch im Allgemeinen, daß frisches Fleisch und das von jungen Thieren leichter zu verdauen ist, als eingesalzenes, geräuchertes oder das von sehr alten Thieren.

Als zweckmäßiges Nahrungsmittel kann betrachtet werden: das Fleisch von Wildpret, Kälbern, Ziegen, Ochsen, Schafen und fast sämmtlichem Geflügel, ferner Eier, Milch und einige Gattungen von Fischen. Unter letzteren sind diejenigen vorzuziehen, welche in schnell fließendem, reinem Wasser leben, und diesen oben an stehen die Forelle und der Fluß-Karpfen.

Von der Fleischkost machen wir den Uebergang zur Pflanzenkost nebst ihrer Zubereitung. Gut ausgebacknes Roggen- und Waizenbrod, versteht sich nicht zu frisch, und ja nicht etwa noch warm, nachdem es eben den Ofen verlassen, sondern wenigstens zwei Tage alt, Reis, Graupen, Hirse, Grütze, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Sago u. dgl. m. eröffnen die Reihe. Auf diese folgen die verschiedenen grünen Gemüsearten und die meisten Sorten reifen Obstes.

Außer dem frischen Wasser ist als Getränk ausnahmsweise auch Wein zu gestatten, jedoch müssen Oporto, Xeres und alle mit Wein-Spiritus vermischte Weine streng vermieden werden, die leichten Weine aber, als Rhein- und Mosel-Weine, desgleichen französische Weine, sind in gewissen Fällen erlaubt. Dasselbe gilt von einigen andern Getränken, als Weißbier, Warmbier, Gesundheits-Chocolade, Cacao u. s. w. Außer den Nahrungsmitteln ist zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit die Bewegung in freier, reiner Luft unumgänglich nöthig. Zwar kann zu diesem Behuf nicht jeder auf dem Lande wohnen; aber auch jeder Stadtbewohner kann sich, außer der Durchlüftung seiner Wohnung, wenigstens einmal täglich den Genuß der freien Luft verschaffen, wenn er nur den guten Willen dazu hat. Dieses muß überhaupt nicht in engen, schmutzigen Straßen der Stadt, sondern außerhalb des Dunst-

kreises derselben geschehen. Die Wohnungen müssen stets so rein und luftig als möglich gehalten werden. Desgleichen sehe man bei Wahl derselben, wenn es anders die Umstände erlauben, auf heitre, sonnige Lage, um wo möglich einige Stunden des Tages hindurch dem wohlthätigen und belebenden Einfluß der Sonnenstrahlen ausgesetzt zu sein.

Die Kleidung muß nicht zu warm, doch aber auch von der Art sein, daß sie dem Einfluß der Witterung Trotz bieten kann. Dies richtet sich besonders nach dem Klima. Im Winter sorge man für eine mäßige Temperatur seines Zimmers, große Ofenhitze ist sehr schädlich; große Kälte wirkt zwar ebenfalls sehr nachtheilig auf den Körper, aber doch nicht in dem Grade, wie große Hitze.

Als gewöhnliches Getränk ist, wie bereits angedeutet worden, das frische Wasser unbedingt die vorzüglichste Flüssigkeit. Seine belebende Einwirkung auf die Verdauungswerkzeuge, namentlich auf den Magen und Darmkanal, so wie seine leichte Verdaulichkeit, die schnelle Aufsaugung desselben durch die Lymphgefäße, die Beförderung aller Circulationen; die Beschleunigung aller Absonderungen, welche wir seinem Genuß verdanken, und seine trefflichen Eigenschaften als durstlöschendes Mittel räumen ihm den Vorzug vor allen andern Getränken ein, denn kein anderes vermag das Nämliche zu leisten. Durch den regelmäßigen Genuß des frischen Wassers erhalten wir auf die unschädlichste Weise die Verdauung rege; es fördert die Auflösung der Nahrungsmittel, zertheilt die Stockungen der Säfte, hebt die Verstopfungen und Luft-Ansammlungen (Blähungen) in den Eingeweiden, mit einem Worte, es erhält die Gesundheit und die Harmonie aller Functionen des ganzen Organismus.

Soll das Wasser alle diese Wirkungen hervorbringen, so muß es rein und jedesmal frisch geschöpft sein, man darf es nicht in zu großer Menge auf einmal genießen, sonst erzeugt es Ueberfüllung des Magens, Aufgetriebenheit des Unterleibs, Ekel und Appetitlosigkeit; daher ist es nothwendig, daß man bei dem Genusse auf Individualität und Gewohnheit einige Rücksicht nimmt, am besten ist es, man schreitet allmälig vorwärts, immer so viel zu sich nehmend, als man zu vertragen im Stande ist, überhaupt beobachte man ein gewisses Ziel, welches man nicht überschreiten darf. Doch ist, diesen Punkt anlangend, eine übertriebene Aengstlichkeit nicht am rechten Orte; denn wenn auch zu Anfange der ungewohnte Wassergenuß einige unvermeidliche Ungemächlichkeit verursacht, so darf man doch hierauf keine zu strenge Rücksicht nehmen, weil sonst der gute Zweck verfehlt werden würde. Aber leider hört man nach solchen geringfügigen Erscheinungen nur zu häufig die Aeußerung: „Das kalte Wasser paßt nicht für Jedermann.“ Das kalte und frische Wasser kann man zu jeder Tages- und Jahreszeit trinken. Im Sommer ist es ein treffliches, durstlöschendes Mittel und im Winter vertheilt es die Säfte gleichförmiger, was von höchster Wichtigkeit ist, da durch die Kälte das Blut mehr nach den innern Theilen getrieben wird. In Folge der erleichterten Blut-Circulation wird die Wärme entwickelt, mithin bringt der Genuß des kalten Wassers keineswegs erkältende Wirkungen hervor, wie so Viele fälschlich glauben; wir ermahnen Diejenigen, welche im Winter noch nicht kalt zu trinken gewohnt sind, sich recht bald von diesen wohlthätigen Folgen zu überzeugen.

Die Morgenstunden sind offenbar für den Genuß des

frischen Wassers am geeignetsten, denn es dient zu dieser Zeit nicht nur zur Reinigung und Anfrischung des Mundes und der Luftwege, sondern vorzüglich auch zur Beförderung der Ausscheidungen, so wie zur Anregung der körperlichen und geistigen Thätigkeit. Vor dem Frühstück trinke man wenigstens ein bis zwei Glas frisches Wasser und mache sich gleich darauf Bewegung im Zimmer, noch besser aber, außer dem Hause. Während der noch übrigen Zeit des Vormittags trinke man so viel, als man Lust hat. Auch während der Mahlzeit ist und bleibt das frische Wasser das beste Getränk, weil es den heilsamsten Einfluß auf die Verdauungs-Werkzeuge übt. Es fördert, wie schon oben bemerkt worden ist, den Appetit und die Verdauung, indem es den Speisebrei am besten auflöst, daher ist es nöthig, bei schwer verdaulichen Speisen viel zu trinken. Die Erfahrung hat es bewiesen und beweist es noch täglich, daß manche Individuen, welche nach dem Genusse von Kalbfleisch oder überhaupt fetten Sachen, etwas trinken, gleich Durchfall bekommen. Trinken aber solche Individuen während der Mahlzeit und namentlich während des Genusses solcher Speisen wenigstens 4 bis 5 Glas frischen Wassers, so wird dieser Uebelstand gewiß ausbleiben; besonders wenn sie es hierauf an der entsprechenden Bewegung nicht mangeln lassen. Man kann ohne Furcht das Wasser zu allen Nahrungsmitteln trinken, nur muß sich ein Jeder selbst, d. i. seine Natur kennen zu lernen suchen, damit er wisse, auf welche Speisen er eines reichlicheren Wassergenusses bedarf. Gleich vor und nach dem Essen zu trinken, dürfte die Verdauung nicht immer fördern und ist demgemäß nicht rathsam, man warte in solchen Fällen lieber, wofern nicht das Bedürfniß danach vorhanden ist, wenigstens eine oder zwei Stunden, wo dann

ein Zufluß von frischem Wasser für das Verdauungs-geschäft und zur Erfrischung des Darmkanals nothwendig wird. Selbst Abends, kurz vor dem Schlafengehen, ist noch ein mäßiger Wassergenuß zuträglich. Das Wasser beruhigt die durch anstrengende Geschäfte aufgeregten Lebensgeister und fördert den Schlaf; übermäßiges Trinken dagegen würde Aufblähung, Drang zum Uriniren und unvollkommenen Schlaf verursachen.

Höchst nachtheilig und verderblich ist das kalte Trinken nach großer Erhitzung in Folge heftiger Bewegungen, Tanzen, Springen, Singen und andern übermäßigen Anstrengungen; weil in diesem Falle durch dasselbe die Hautausdünstung unterdrückt und die Reizung der aufgeregten Theile bis zur Entzündung oder andern krankhaften Erscheinungen gesteigert wird. Hat man diesen Fehler begangen, nämlich durch einen kalten Trunk oder auf irgend eine andere Weise nach starker Erhitzung sich plötzlich abgekühlt, so mache man sich unverzüglich solche Bewegungen, die den Schweiß wieder hervorlocken, und das gestörte Gleichgewicht herstellen. Bei freiwilligem oder erregtem Schwitzen ohne angreifende Bewegung schadet das Trinken des kalten Wassers nichts.

Die wohlthätigen Wirkungen des Kaltwasser-Trinkens in diätetischer Hinsicht werden durch kalte Waschungen des ganzen Körpers noch mehr erhöht. Jeder Mensch, der nicht schon daran gewöhnt ist, sollte sich wenigstens Morgens, so wie er aus dem Bette gestiegen ist, Gesicht, Hals und Brust, noch besser aber den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen, und das sowohl im Winter, als im Sommer. In letzterer Jahreszeit ist das Baden in Flüssen, oder in besonders dazu eingerichteten Bädern wenigstens jede Woche einmal sehr rathsam. Kinder sollten

in der frühesten Jugend hierzu angehalten werden, damit ihnen das kalte Wasser in jeder Beziehung zum unentbehrlichen Lebensbedürfnisse würde.

Auf die naturgemäße Erziehung unserer Kinder sollten wir überhaupt mehr Aufmerksamkeit verwenden, als es bisher der Fall war. Z. B. fährt man noch immer fort, dem alten Schlendrian gemäß, die Säuglinge zu wickeln und zu wiegen und dadurch oft Monate lang jeder freien Bewegung zu berauben, und wenn auch einzelne Familien und Länder, namentlich England, davon zurückgekommen sind, so hat dieses lobenswerthe Beispiel doch bis jetzt noch keineswegs allgemeine Nachahmung gefunden. Ebenso wie das verderbliche Wickeln und Einschnüren, ist auch die oft sehr einengende Bekleidung der armen Kleinen zu rügen. Daß die Kinder bis zum halben Jahre ziemlich warm gehalten werden, wäre wohl so ganz in der Ordnung, wenn man nur in späterer Zeit mehr darauf dächte, sie immer leichter zu bekleiden, und zwar so, daß ihr Körper in keiner Beziehung einen Zwang, eine Beengung dadurch erlitte; denn die Luft muß im Sommer den ganzen Körper ungehindert umspielen, und die Gliedmaßen müssen sich frei und kräftig entwickeln können, um so für die später anzustellenden gymnastischen Uebungen gehörig vorbereitet und tauglich zu sein. Allein nicht blos Reinlichkeit, eine der Körperbeschaffenheit und dem Alter angemessene Bewegung in freier Luft, höchst einfache Nahrung, Ordnung im Essen, Trinken und Schlafen thun dem zarten Alter Noth, sondern vorzüglich auch Abhärtung und frühzeitige Gewöhnung an Entbehrungen aller Art. — Dieses wären so beiläufig Winke, auf welche man hauptsächlich Rücksicht zu nehmen hätte. Außerdem soll man den Kindern sobald als möglich den Genuß des frischen Wassers zum Bedürfniß

machen, was sehr leicht ist, wenn es nur nicht an gutem Willen dazu fehlt, und man sich die etwaige kleine Mühe nicht verdrießen läßt; man wird dann mit Verwunderung sehen, wie schnell sie sich daran gewöhnen und wie sie von selbst darnach verlangen, weil es ihr liebstes Getränk, weil es ihnen — unentbehrlich geworden ist.

Die Vorschläge, welche mehre Hydropathen jüngster Zeit gemacht haben, die Neugebornen gleich nach der Geburt in ganz kaltem Wasser zu baden, verdienen durchaus keine Beachtung. Die Anempfehlung und Befolgung derselben würde eine naturwidrige Handlung sein. — Bis zum Alter von einem Jahre muß man die Kinder mit verschlagenem Wasser, später nach und nach mit immer kühlerem waschen, so daß man sie nach Ablauf des zweiten Lebensjahres schon ganz kalt waschen kann. Die Morgenstunden sind am geeignetsten hierzu. In späteren Jahren sollen im Sommer die Kinder öfter in freier Luft und der Sonne ausgesetzt in Flüssen oder andern geeigneten Gewässern baden.

Wenn nun eine vernünftige und regelmäßige Lebensweise schon für den Gesunden von solcher Wichtigkeit ist, um wie viel mehr muß dieses bei kränklichen oder wirklich kranken Individuen der Fall sein. Mit Recht kann man sagen, daß es ohne eine passende naturgemäße Diät kein Heilmittel gibt und geben wird, nur ist es eine ziemlich schwierige Aufgabe, für jeden Kranken und jeden Krankheitsfall eine zweckmäßige Diät herauszuklügeln, und noch viel schwieriger, den Kranken zur Beobachtung derselben zu bestimmen. Je einfacher und zweckmäßiger die Diät, je einfacher die Lebensweise des Kranken ist, um so eher wird er gesund werden. Aber mit welchen Hindernissen hat nicht selbst der beste Wille zu kämpfen, um allen den

gewohnten nachtheiligen Genüssen, der gewohnten Quantität, den Vergnügungen aller Art zu entsagen, ob es gleich zur Heilung der Krankheit unumgänglich erforderlich ist!

Die bei der Wassercur zu befolgende Diät ist im Allgemeinen eine nährende, leicht verdauliche, bei welcher der Genuß der warmen und geistigen Getränke, so wie aller reizenden Speisen auf das Strengste zu vermeiden ist, weil diese Dinge allein schon hinreichend sind, Krankheiten aller Art zu erzeugen. Dahin gehören alle Gattungen Thee, Kaffee, Punsch, Bischof, Cardinal, Rum, Cognak, Arrak, Branntwein und sämmtliche Liqueure.

Daß übrigens den Kranken selbst nicht alle Speisen, wovon die Gesunden bedingungsweise Gebrauch machen dürfen, erlaubt sind, liegt am Tage. Zu den Genüssen, welche den menschlichen Organismus am meisten umstimmen, gehören: Schwein-, Gänse-, gepöckeltes und geräuchertes Fleisch, Würste, schon zu sehr in Fäulniß übergegangenes Wildpret, Aal, Lachs, Stockfisch, Häringe, altes Fett und alter Käse; alle mit scharfen Dingen zubereitete Mehlspeisen, Torten, Pasteten u. dgl. Außer diesen verbotenen Speisen sind besonders folgende Gewürze zu vermeiden: Pfeffer, Cayenne, Ingwer, Zimmet, Gewürznelken, Cardamom, Muskat-Nüsse, Safran, Lorbeerblätter ꝛc. ꝛc. Alles indische Eingemachte. Uebrigens ist bei der Wassercur, nicht wie bei der homöopathischen Behandlung, eine allzu große Sorgfalt und ängstliche Rücksicht in Bezug auf die Auswahl der Nahrungsmittel nöthig, und am allerwenigsten eine Art von Hungercur!

Im Allgemeinen muß die Diät einfach, mild, nährend, selbst kräftig nährend sein; je nachdem es der Zu-

stand des kranken Individuums erheischt, nur soll der gereizte Appetit nicht zur Unmäßigkeit verleiten; was leider nur zu häufig der Fall ist, besonders bei Unterleibs-kranken.

Außerdem hat man ganz besonders darauf zu sehen, daß die Speisen nicht zu heiß, sondern immer mehr kühl genossen werden. Bei einzelnen Kranken ist es sogar nothwendig, sie einige Zeit auf kalte Nahrungsmittel zu beschränken. Zuweilen erheischt es die Vorsicht, daß man den Kranken ihre gewohnten Genüsse im abnehmenden Maaße noch eine Zeit lang gestattet, diese Vorsicht ist besonders bei alten Personen, bei Wein-, Branntwein-, Kaffee-Trinkern erforderlich.

Am schwersten sind allerdings die Kranken in Rücksicht der Vermeidung leidenschaftlicher Genüsse zu leiten, und doch darf in diesem Punkte keine Nachgiebigkeit stattfinden, und dies um so weniger, wenn es sich um eine durchgreifende Wassercur handelt. — Jede Unfolgsamkeit, jede leichtsinnige Vernachlässigung der nöthigen diätetischen Vorschriften rächt sich auf empfindliche Weise. Die Cur ist dann weit langwieriger und muß unter solchen Umständen, ohne bemerkbare Besserung des krankhaften Zustandes, so lange fortgesetzt werden, bis sich zuletzt der Körper an sämmtliche Wirkungen des kalten Wassers gewöhnt. Oft geschieht es auch, daß solche ungehorsame Kranke für ihre Nachlässigkeit in der Diät durch Uebertreibung einzelner Anwendungsarten des kalten Wassers Ersatz zu leisten suchen, wodurch sie, statt der gehofften Besserung, ihren ganzen Organismus dergestalt überreizen, daß bei Fortsetzung der Cur ihre krankhaften Zufälle von Zeit zu Zeit sich verschlimmern, ja wohl gar neue Leiden herbeigeführt werden, so daß sie sich endlich

genöthigt sehen, dieselbe aufzugeben. Halten sich solche gemißhandelte Kranke längere Zeit an die Befolgung bloßer diätetischer Vorschriften, so gelingt es noch zuweilen, die auf die angegebene Weise überreizten Organe und mithin den ganzen Körper zu einem erträglichen Zustande zurück zu führen. Gewöhnlich aber bleibt eine hohe Empfindlichkeit gegen äußere Einflüsse zurück, weil in der Mehrzahl der Fälle die Haut am meisten gelitten hat und, so zu sagen, ruinirt worden ist; oder die Zerrüttung ergreift andere noch edlere Organe, und dann ist die Sache um so schlimmer. — Noch übler berathen sind Diejenigen, welche ihrem ausgewässerten, zerrütteten Körper schnell durch stark wirkende Medicamente aufzuhelfen suchen, wodurch in der Regel schneller Tod oder ein noch größeres Siechthum herbeigeführt wird.

Dieses sind Fälle, welche man der Wassercur auf die ihrem Rufe nachtheiligste Weise aufzubürden nur zu sehr bestrebt ist. — Allerdings sollten die Vorsteher oder Directoren von Wasserheilanstalten den Anlaß zu dergleichen falschen Urtheilen vermeiden; denn an allen jenen von uns berührten Uebeln, welche dem Wasser zur Last gelegt werden, ist einzig und allein Vernachlässigung der nöthigen Diät und Mangel an Selbstbeherrschung Schuld. —

Von der Bewegung in der freien Luft ist bereits im Allgemeinen die Rede gewesen; wir kommen jetzt auf diesen höchst wichtigen Gegenstand insbesondere zu sprechen. — Eine mäßige Bewegung, mit Ruhe abwechselnd, ist ein nöthiges Mittel, die Kräfte des Körpers zu erhöhen — die Stockung der Säfte zu vermeiden, und alle Functionen in Thätigkeit zu erhalten. Wo es die Umstände nur immer gestatten, müssen die Kranken nach Kräften durch Gehen,

Holzsägen, gymnastische Uebungen und andere geeignete Bewegungen ihre Muskeln in Thätigkeit erhalten. Für seine Spaziergänge oder Fußwanderungen muß sich der Kranke stets ein gewisses Ziel vorstecken und dieses täglich weiter hinausrücken; eben so muß er auch hinsichtlich der übrigen Körperbewegungen verfahren, indem er dieselben nach und nach steigert; mit einem Wort, er muß seine Kräfte von Zeit zu Zeit immer etwas mehr in Anspruch nehmen; überhaupt ist das Selbstbewegen dem Bewegtwerden weit vorzuziehen; Jeder soll selbstthätig nach seiner Genesung ringen. Ferner dürfen Kranke, welche ausgehen können, sich durchaus nicht dem Genusse der freien Luft entziehen; dabei aber nicht die gegen den schädlichen Einfluß unfreundlicher Witterung, anhaltender Kälte, Nässe, stinkender Nebel u. dgl. nothwendigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht lassen. Ist es dem Kranken unmöglich, die freie Luft zu genießen; ist er zufolge seines Gesundheitszustandes an das Zimmer oder gar an das Bett gefesselt, so sorge man dafür, daß das Zimmer geräumig, hoch und, außer wenn es für Augenkranke bestimmt ist, gehörig licht sei. Im Sommer muß wenigstens ein Fenster immer offen gehalten, und blos die Zugluft vermieden werden. Während der Winterzeit lüfte man das Zimmer öfter, jedoch vorsichtig, damit die kalte Luft nicht unmittelbar den Kranken treffe. Die Temperatur einer Krankenstube im Winter muß stets gelind sein, damit die äußeren Kaltwasser-Anwendungen den Leidenden nicht unangenehm afficiren, und dazu beitragen, ihn schneller zu erwärmen.

Während der Wassercur selbst ist, wenn es die Witterung und der Zustand des Kranken gestatten, der Aufenthalt in freier Luft nicht genug zu empfehlen, weil

es sich hier besonders um Erfrischung und Belebung des ganzen Organismus handelt. Es ist unglaublich, welche schnelle Fortschritte bei schöner Witterung wirklich thätige Kranke, welche sich den ganzen Tag hindurch in freier Luft aufhalten, in der Genesung machen. Ihre Kräfte nehmen mit jedem Tage merklich zu, und Erhöhung des Gesundheitsgefühls, so wie Heiterkeit des Gemüthes und Geistes treten immer deutlicher hervor. Wie nothwendig einem Kranken der frische Luftgenuß ist, können wir schon aus den großen Nachtheilen abnehmen, welche ein gesunder Organimus erleidet, wenn ihm längere Zeit dieser Genuß entzogen wird; um wie viel mehr muß dieses bei Kranken der Fall sein; besonders wenn man erwägt, mit welchen verschiedenen, theils stark riechenden, Sachen die Krankenzimmer oft angefüllt sind. Auf diese Art muß die darin befindliche Luft von übler Beschaffenheit sein, und sie wird in der That den Gesunden oft so unerträglich, daß sie auf kurze Zeit das Zimmer verlassen müssen, um sich wieder etwas zu erholen; trotzdem aber läßt sich das Vorurtheil, daß das Oeffnen eines Fensters in Folge des Einströmens kühler Luft dem Kranken Schaden bringe, nicht immer überwinden. Unter solchen Umständen kann es nicht fehlen und darf nicht befremden, wenn ansteckende Krankheiten oft so verheerend werden und so viele Todesfälle herbeiführen.

Für diejenigen Kranken, welche ihr Zimmer nicht verlassen können, sorge man außer der gehörigen Durchlüftung und sonstigen Reinlichkeit des Zimmers für eine Umgebung solcher Personen, welche der Kranke gut leiden mag, und wähle hierzu ja nicht etwa Leute, welche seinen höchsten Widerwillen erregen. Man suche Gespräche und Hand-

lungen, überhaupt Alles zu vermeiden, was den Kranken belästiget und unangenehm berührt. Welche Nachtheile ferner heftige Leidenschaften, anhaltende Sorgen, Kummer und Sehnsucht, selbst auf die beste Gesundheit hervorbringen, ist eine bekannte Sache. Noch weit verderblicher aber sind solche Aufregungen in Krankheiten, wo die Heilung auch in der That nicht früher gelingen kann, als nachdem die Leidenden dahin bestimmt worden sind, sich jenen üblen Einflüssen ferner nicht zu überlassen, sondern der Vernunft Gehör zu geben und mit Zuversicht auf die göttliche Vorsehung zu bauen.

Daß wir diese nöthige diätetische Vorschrift bei weitem nicht erschöpfend abgehandelt haben, fühlen wir sehr wohl, und werden daher noch so manches Nöthige, was dahin abzweckt, bei den einzelnen Krankheiten einschalten.

Dritter Abschnitt.

Von den nöthigen Erfordernissen und Eigenschaften des kalten Wassers, sowohl zum diätetischen Gebrauch, als auch zu den verschiedenen Heilzwecken.

Der hinsichtlich seiner Beschaffenheit und Zusammensetzung so verschiedenartige Boden, über welchen das Wasser hinwegläuft, oder aus welchem es entspringt, theilt ihm mehr oder weniger von seinen Bestandtheilen mit, deshalb finden wir es bald mit erdigen, bald mit andern mineralischen Substanzen vermischt. Die gewöhnlichsten derselben sind: Kalk, Gyps, Magnesia, Kieselerde, Eisenoxydul und ver-

schiedene Salze. — Außerdem nimmt das Wasser eine Menge anderer fremdartiger Bestandtheile auf, welche ihm durch die Luft zugeführt werden, auch besitzt es die Fähigkeit, sich mit verschiedenen Gasarten zu verbinden, welche nicht selten in sehr tiefen oder fest verschlossenen Brunnen vorhanden sind. Daher ist nicht blos das Wasser aus solchen Brunnen, sondern selbst das aus jenen, welche sehr feucht, oder in der Nähe von Mistpfützen, Kloaken und andern Unrathsbehältern angebracht sind und hierdurch Anlaß zu seiner Verderbniß geben, streng zu berücksichtigen und zu prüfen. Aus diesen Bemerkungen läßt sich leicht schließen, daß es in der Natur kein chemisch reines Wasser gibt; deshalb müssen wir sehr zufrieden sein, wenn es nur die unentbehrlichsten Eigenschaften besitzt, nämlich: wenn es rein (im gewöhnlichen Sinne des Wortes), vollkommen durchsichtig, farb-, geruch- und geschmacklos und dabei frisch, kalt und weder zu weich, noch zu hart ist.

Hat das Wasser schon den Sinneswerkzeugen wahrnehmbare Beimischungen aufgenommen, so ist es zum diätetischen Gebrauche nicht zu empfehlen und noch weit weniger zu Heilzwecken, weil sehr unreine Beimischungen auf irgend eine Art, besonders beim innern Gebrauche, nicht nur störend, sondern selbst sehr nachtheilig wirken müssen; daher sorge man auf das Eifrigste für gutes Trinkwasser, und sehe darauf, daß sich wo möglich seine Temperatur nicht über $50^0 - 53^0 +$ F. ($8 - 9^0 +$ R.) beläuft. Es genügt aber nicht, daß das Wasser kalt ist, sondern es muß zugleich frisch sein; nicht jedes kalte Wasser hat diese Eigenschaft, besonders im Winter, wo in unsern Gegenden selbst das Wasser in Teichen, großen Flüssen, Seen u. s. w. kalt ist. Einem solchen Wasser mangelt die Frische, nämlich die so nöthige Kohlensäure, es

kann mithin nur ausnahmsweise und im Nothfalle als Heilmittel benutzt werden.

Auf diesen Umstand, daß das Wasser frisch sei, daß ihm die erwähnte Beimischung von Kohlensäure — der Brunnengeist — nicht mangele, nehme man besondere Rücksicht, weil gerade hierauf seine vorzüglichste Eigenschaft beruht, von welcher die belebende Kraft abhängt; daher soll das Wasser zu jedem Gebrauche frisch von der Quelle genommen, oder aus dem Brunnen geschöpft sein. Ferner darf das Wasser weder zu weich, noch zu hart sein. Im ersteren Falle mangelt ihm gewöhnlich die gehörige belebende Wirkung. — Zu hartes Wasser dagegen hat meistens einen zu großen Antheil von aufgelöstem Salze in sich, weshalb es zum innern Gebrauche nur ausnahmsweise, in den meisten Fällen aber nicht anwendbar, mithin nicht zu empfehlen ist. — Ein solches Wasser eignet sich nicht einmal zum Kochen und zum Reinigen der Wäsche, geschweige denn als Heilmittel bei Krankheiten.

In neuerer Zeit hat man angenommen, daß jenes Wasser, in welchem die Forellen gedeihen, die nöthigen Eigenschaften, sowohl zum diätetischen, als auch zum Curgebrauche habe, und in der That ist diese Idee nicht verwerflich, obwohl sie nicht allen Anforderungen entspricht. Die Forelle lebt gewöhnlich in solchen Quellen und Flüssen, welche in kiesigem, sandigem Boden ihren Ursprung nehmen. Sobald der Fluß größer wird, einen trägeren Lauf, mithin das Wasser eine höhere Temperatur annimmt, oder wenn es über solchen Boden fließt, der es mit zu vielen Bestandtheilen schwängert, welche dem Wohlbefinden der Forellen schaden, kehren dieselben um und nähern sich mehr dem Ursprunge des Flusses.

Hat nun das Wasser die bereits angezeigten Eigenschaften, so eignet es sich nicht nur zum inneren und äußeren Gebrauche in diätetischer Beziehung, sondern auch als Heilmittel. Indessen kann man es nicht immer so streng nehmen; in manchen Fällen und Gegenden muß man froh sein, wenn man nur zum Trinken ein einigermaßen entsprechendes Wasser auftreibt. — Zum Baden und sonstigen äußern Gebrauche mag es im Nothfalle wohl hingehen, und zwar um so eher, wenn in Folge der ersteren Anwendungsarten keine Nachtheile, sondern sogar einzelne Vortheile für den Kranken ersichtlich werden.

Vierter Abschnitt.

Wahrscheinliche Wirkung des Wassers in Krankheiten.

Daß im Wasser eine wunderbar belebende Kraft liegt, wie uns der würdige Hufeland versichert, können selbst die heftigsten Gegner des frischen Wassers nicht recht streitig machen, obwohl sie es auf jede Art und Weise zu verdächtigen suchen, ja selbst als ein gefährliches Mittel darstellen, was aber zum Glück die Alles ruhig prüfende Vernunft längst zur Genüge widerlegt hat.

Wie das frische Wasser alle die so günstigen Resultate hervorzubringen vermag, ahnen wir wohl beiläufig, können es aber zur Stunde nicht genau nachweisen und feststellen, weil eben dieser Proceß für uns immer noch mit zu viel Dunkelheit umgeben ist. Zwar mangelt es nicht an verschiedenen Aufklärungen dieses Räthsels selbst von wissenschaftlich gebildeten Aerzten, allein ihre Meinungen

und Ansichten darüber sind so mannigfaltig, daß man nicht weiß, welchem man sein Vertrauen schenken soll.

Der Eine versichert uns, daß der wohlthätige Einfluß des kalten Wassers auf den menschlichen Körper blos ein belebender und stärkender sei; während der Andere es als ein einfaches Reizmittel betrachtet und so die ganze Heilkraft desselben zu erklären sucht. Wieder Andere haben es als ein auflösendes Mittel dargestellt, und alle günstigen Erfolge allein dieser Eigenschaft zugeschrieben. Wir wollen in Aufzählung dieser verschiedenen Ansichten, deren es noch eine Menge gibt, nicht weiter fortfahren; auch keine neuen hinzufügen, noch weniger die Streitfrage erörtern, wodurch das Wasser eigentlich wirke, sondern wir wollen blos im Allgemeinen bemerken, daß dieses wichtige Element je nach der verschiedenen Anwendungsweise, Temperatur u. s. w. vielseitige heilkräftige Wirkungen entwickelt. Zufolge der Art, wie wir es in neuester Zeit anwenden, verdient es nicht nur als ein ableitendes, auflösendes, schweißtreibendes, stärkendes, beruhigendes, entzündungswidriges, sondern auch als ein ausgezeichnetes Reizmittel gerühmt zu werden. Wären alle diese Eigenschaften im Wasser nicht vereiniget, wozu allerdings die so verschiedenartige Gebrauchsweise das Wesentlichste beitragen muß, wie wäre es dann möglich, mit einem einzigen Mittel gegen ein so großes Heer von jetzt herrschenden Krankheiten auf eine so günstige und erfolgreiche Weise zu operiren. Die Erfahrung lehrt es täglich, daß in den meisten Leiden, wo durch eine zweckmäßige Anwendung des Wassers nichts mehr zu erzielen ist, auch alle übrigen medicinischen Heilversuche größtentheils fehlschlagen.

Wenn die Wasserheilkunst in der allgemeinen Praxis mehr eingeführt und namentlich auch öfter gegen akute,

schnellverlaufende Krankheiten gerichtet werden wird, anstatt, wie es bisher immer der Fall war, nur gegen vernachlässigte, und nachdem man ihnen fast die ganze Materia medica und sämmtliche chronische Heilmittel vergebens entgegengesetzt, als unheilbar aufgegebene Uebel in Anwendung zu kommen, wie sehr wird man dann über ihre günstige Wirkungen sich zu freuen, ja, in vielen Fällen zu erstaunen, Gelegenheit haben. Wenn das Wasser noch Heilungen bewirkt, wo man bereits alle Hoffnung verloren, um wie viel mehr wird es da nicht an seinem Platze sein, wo es mit der nöthigen Umsicht zu rechter Zeit in Anwendung kommt; gewiß könnte dann dem Publikum die große heilkräftige Wirksamkeit des Wassers nicht länger verborgen bleiben, und die günstigen Resultate würden schon deshalb die gebührende Anerkennung finden, weil sie auf die einfachste naturgemäße Art erzielt worden.

Ich bin mit Dr. Richter's Ansicht ganz einverstanden, daß nämlich durch die Wassercur alle acuten Krankheiten mittelst desselben Processes gehoben werden, welchen die Naturheilkraft in ihren Bestrebungen gegen die Erkrankung selbst einschlägt. Der Antheil des Wassers und der Kunst an der vor sich gehenden Heilung besteht sowohl in Regelung, als auch in Unterstützung und Erleichterung des vorhandenen Heilbestrebens, — und darin, daß dieses Streben dort und in den Fällen, wo es excessiv zu werden und den Organismus durch übermäßige Anstrengung zu destruiren drohet, z. B. in den sogenannten Entzündungskrankheiten niedergehalten wird; dagegen dort, wo es nicht die zugängliche Energie entfaltet und im Verhältniß zur Erkrankung zu schwach auftritt, z. B. in adynamischen, typhösen Fiebern, gehoben wird. Erstern Erfolg bringt eine längere Zeit anhaltende und allmählige Einwirkung des

kalten Wassers, — das fortgesetzte Trinken desselben, kalte Umschläge, nasse Tücher, Bäder — letztern die plötzlichen, erschütternden Eintauchungen in ganz kaltes Wasser und erregende Umschläge — hervor; ferner wird in beiden Fällen durch das reichlicher genossene Wasser, durch das Erregen des Hautsystems durch Uebergießungen und Bäder, durch das Einwickeln (gewöhnlich in nasse Leintücher) zum Schwitzen, sowohl die Vorbereitung zur Krise, als auch die Beschleunigung und Erleichterung der Krise selbst bezweckt, und die Cur dergestalt auch für schwache Kräfte durchführbar gemacht. Dies wäre in der Kürze Alles das, was das Wasser und die ärztliche Kunst in acuten Krankheiten zu leisten hat.

Bei chronischen Krankheiten hängt das allmählige Fortschreiten der Erkrankung und die Unmöglichkeit der Heilung durch die sich selbst überlassene Natur davon ab, daß hier die Naturheilbestrebungen fast gänzlich in den Hintergrund treten und beinahe ruhen, oder wenigstens im Verhältnisse zu dem zu besiegenden Uebel zu schwach und einseitig ausfallen. Längst haben geistreiche Aerzte auf diesen, hauptsächlich die Kunstheilung behindernden Umstand aufmerksam gemacht. Besonders sprach sich Wedekind in tiefer Erkenntniß des wahren Verhältnisses der Krankheiten zu dem Heilbestreben der Natur dahin aus, daß es zur Beseitigung derselben der Erregung eines künstlichen Fiebers bedürfe, und rieth zu diesem Ende, was freilich in den meisten Fällen unwirksam sein wird, den Kranken abwechselnd in kaltes Wasser zu tauchen und wiederum in eine bedeutend erhöhte Temperatur zu bringen. Wenn die sogenannten russischen Dampfbäder etwas Gutes geleistet haben und auch noch leisten, was sich doch nicht bestreiten läßt, so ist dies wohl allein durch die in ihnen

gegebene Nachahmung des Fiebers geschehen. Die Natur bietet zu solcher Heilung selbst das Beispiel; schon Hippokrates hat bemerkt, daß sehr viele chronische Krankheiten durch ein plötzlich hinzugekommenes Fieber geheilt worden; und jedem Arzte bietet sich häufig Gelegenheit dar, die nämliche Beobachtung zu machen; kurz die Sache ist außer allem Zweifel. Die Wassercur ist nun nicht allein eine rein äußerliche Nachahmung des Fiebers, sondern der Organismus wird auch durch sie bestimmt und in den Stand gesetzt, selbst ein Fieber der Erkrankung gegenüber zu entfalten, welches, von ihm ausgehend, also innerlich in ihm vorgehend, erst eine vollkommene Besiegung der Krankheit möglich macht.

Durch die einfache, aber nährende Diät, durch den fortgesetzten innern und äußern Wassergebrauch, Schwitzen u. dgl. wird die organische Metamorphose, der Sauerstoffwechsel im Organismus, beschleuniget und gekräftiget. Der Organismus wird nämlich einerseits von den abgelagerten, verbrauchten Thierschlacken gereiniget, welche nach Dutrochet's sehr anziehender Vermuthung im Verlaufe des Lebens innerlich angehäuft und die endliche Ursache des natürlichen Todes werden. Andrerseits aber wird das Ausgeschiedene durch neue kräftige organische Masse ersetzt. Um mich eines bildlichen Ausdrucks zu bedienen, es geht die leibliche Wiedergeburt des Organismus während der Wassercur rascher und vollkommener vor sich. Was also an dem Organismus annoch gesund war, was noch die Norm in ihm bewahrte, gewinnt diese Beschaffenheit gleichsam in erhöhtem Grade; ist also um so mehr geschickt, der Idee des Organismus gemäß, also gemäß der Selbsterhaltung, thätig zu sein, oder der Erkrankung gegenüber regelrechte Reactionen zu entfalten.

Der Erkrankungsproceß wird auf eine ähnliche Weise, wie der Organismus selbst, durch die Wassercur angefacht zur höhern Lebendigkeit und damit zu einem bestimmten Gegensatze gegen das annoch Gesunde gebracht, was auch mechanisch durch die Imbibition und dynamisch durch die beim Schwitzen vermehrte natürliche Wärme mit dem Substrate der Erkrankung geschieht, indem dieses durch beide Vorschriften in alle Theile des Organismus vertheilt wird und überall Reaction hervorruft.

Nachdem nun die Wassercur einige Zeit fortgesetzt worden ist und durch dieselbe sowohl das Gesunde, wie das Ungesunde im Organismus zur höchsten Ausbildung und deshalb zum bestimmtesten Gegensatze gegen einander gelangt ist, beginnt eine lebhafte Wechselwirkung beider, welche sich durch verschiedene Symptome ankündigt, die wir als Fiebererscheinungen u. dgl. kennen gelernt haben.

Das entstandene Fieber ist in diesem Falle meistens heftig und stürmisch, jedoch von kurzer Dauer; denn die wieder zur vollen Norm ihrer Thätigkeit gelangte Natur wird, in der nun acut gewordenen Krankheit von der Kunst unterstützt, schon nach einigen Tagen Herr des Erkrankungsprocesses und treibt denselben nach allen ausscheidenden Gefäßen, an die äußersten Gränzen des Organismus, auf die Haut, wo sich, je nach der Art der innerlich bestandenen Krankheit, ein eigenthümlicher Ausschlag entwickelt, den wir

Die Krise

nennen. Diese gesetzlichen Lebensprocesse gehören nicht etwa der Krankheit an, sie haben nichts mit der vorhandenen Krankheit zu schaffen. Während der Dauer einer Krankheit kann mithin keine Krise erfolgen. Der Eintritt der Krisen bezeichnet daher die Rückkehr der normalen

Lebensthätigkeit in dem erkrankten Theile und den Wiederbeginn der ihm zugetheilten Verrichtungen, oder mit andern Worten: die Befreiung des Organismus oder seiner Organe von der Krankheit. Dies ist die einzige erfahrungs- und naturgemäße Bedeutung der Krisen. Sie gelten nur als Anzeichen, daß die von der Krankheit ergriffenen Organe und Systeme frei werden und zu ihren normalen Se- und Excretionen, die früher von der Krankheit, als sie noch der vorherrschende Factor war, entweder unterdrückt, oder doch bedeutend alterirt waren, zurückkehren; daher der Eintritt von Ruhe und Schlaf nach heftigen Delirien und Convulsionen.

In den nun gebildeten Krisen wird nicht etwa die Krankheitsmaterie, Schärfe u. dgl. einfach abgeschieden, sondern die Substanz des in der Krankheit verbrauchten und abgelebten Herdes der Krankheit. Es ist eine Auflösung oder ein Absterben der organischen Struktur des Krankheitsherdes und des ganzen Krankheitskörpers und eine Ausscheidung dieses aufgelösten oder abgestorbenen Stoffs. Dieser ist das Residuum des Processes; die organische Substanz des Herdes ist durch den Krankheitsproceß verdorben, unbrauchbar gemacht, sie stirbt ab, wird ausgeschieden und durch Regeneration ersetzt.

Die bevorstehende Krise (Entscheidung der Krankheit) kündigt sich gewöhnlich an durch ein Gefühl von Unbehaglichkeit, durch Mangel an Schlaf und Appetit, durch abwechselnden Frost und Hitze, und zuletzt durch alle Symptome eines zuweilen sehr heftigen Fiebers, das jedoch meistens von kurzer Dauer ist, wenn es gehörig geleitet wird, und endlich mit Ausleerungen durch den Darmkanal und andern reichlichen und mehr als gewöhnlich mit fremdartigen Stoffen geschwängerten Ausscheidungen, die dann

und wann durch die absondernden Wege zu gleicher Zeit stattfinden, sich endiget. Diese Ausscheidungen sind meistens von sehr verschiedenartigen Hautausschlägen, Furunkeln, Geschwüren, Eiterungen u. dgl. begleitet.

Man erkennt die wahren kritischen Erscheinungen schon daraus, wenn bereits während oder gleich nach denselben alle Geschwülste und Auftreibungen sich auflösen oder verschwinden; ferner wenn das Aussehen der Ausscheidungen, ihr Geruch und andere Eigenschaften den früheren in der Krankheit bestandenen analog sind, und endlich, wenn gleich nach ihrem Auftreten die Krankheit schwindet, und an deren Stelle das Gefühl des Wohlbefindens tritt.

Manche Patienten, welche von der Wassercur Gebrauch machen, fürchten jede unbedeutende Verschlimmerung oder wirkliche Annäherung der Krise, wie Vorboten des Todes, während die Mehrzahl diesen wichtigen Zeitpunkt durch Uebertreibung der Cur schneller herbeizuführen sucht. Beides ist fehlerhaft und kann nicht zum erwünschten Ziele führen; die Ersteren verlieren bei der geringsten ungewohnten Anstrengung den Muth zur Fortsetzung der Cur und beklagen sich zuletzt noch über die Unwirksamkeit derselben, während einzig und allein ihre Verzagtheit und ihre Willensschwäche an dem Nichterfolg des eingeschlagenen Heilverfahrens Schuld ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß nach zu starker oder zu lange fortgesetzter Wassercur die kritischen Anstrengungen zuweilen tobend und stürmisch auftreten, aber in diesem Falle ist auch ihr Verlauf von höchst kurzer Dauer, während welcher durch Umschläge, nasse Tücher oder laue Halbbäder Beruhigung herbeigeführt oder wenigstens die Gefahr abgewendet wird. Lange dauernde Krisen sind selten sehr schmerzhaft, noch weniger gefährlich. Ueberdies

wird kein gewissenhafter Arzt solche Kranke, denen die nöthige Kraft zum Besten einer Krisis mangelt, annehmen; und endlich sei es zum Troste aller jener Furchtsamen gesagt, daß sehr viele Kranke durch die Wassercur genesen, ohne wahrnehmbare kritische Erscheinungen.

In neuerer Zeit will man bei den Wassercuren keine wahren Krisen mehr gelten lassen, und alle die erwähnten Erscheinungen, welche man als solche bezeichnet, werden als ein gewaltsamer, erzwungener, widernatürlicher Akt angesehen, wodurch weder der Verlauf des Krankheitsprocesses, noch die Heilung gefördert werde. Daß dieses eine lächerliche Uebertreibung aus Verfolgungssucht ist, wird man leicht einsehen; wenn man bedenkt, welcher geringe, oft kaum wahrnehmbare Anlaß zu einer Krisenbildung hinreichend ist, und trotz dem sollten bei der so eingreifenden, alle Systeme aufregenden, oft lange Zeit hindurch fortgesetzten Wassercur, wobei der Mensch noch dazu aus seiner gewohnten Lebensweise gerissen ist, dergleichen naturgemäße Processe im Organismus ausbleiben? dieses möchten doch jene Herren erst nachweisen, damit man ihnen nicht Unbekanntschaft mit der Nosologie vorwerfe; denn in der That kann man sich, wenn sie dergleichen Sätze ohne gründliche Beweise hinstellen, des Gedankens nicht erwehren, daß sie sich niemals um das Wesen und den Verlauf der Krankheiten bekümmert haben.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in einzelnen Instituten (Wasserheilanstalten), wovon wir selbst die Mutter-Anstalt nicht ausnehmen, zuweilen durch unrichtiges Ermessen des Curgebrauchs, oder, was öfter der Fall ist, durch eigenmächtige Uebertreibung desselben Seitens der Kranken der Organismus in zwecklose Aufregungen versetzt und die Haut zu Ausschlägen gereizt wird, wie dies vor-

züglich in den rauheren Jahreszeiten geschieht, wo das Wasser sehr kalt ist und demzufolge als ein natürliches Reizmittel wirkt. Hat sich einmal eine Art von Ausschlag auf der Haut gebildet, und wird diese kalte Temperatur des Wassers ohne Weiteres ununterbrochen in Anwendung gebracht, so kann es nicht fehlen, daß solche Hautentzündungen nicht nur sehr lange unterhalten und zugleich höchst schmerzhaft werden, sondern auch, anstatt einen guten Erfolg herbeizuführen, dem Kranken den größten Nachtheil bringen, vorzüglich auch, weil die dadurch gänzlich ruinirte Haut zur fernern Fortsetzung der Cur völlig untauglich ist. Solche Fehler in der Behandlung mögen wohl zu der einseitigen Idee Veranlassung gegeben haben, daß jede Art von Aufregung, Hautausschlag u. dgl. durch solche Mißhandlungen entstanden, welche nichts zum Heile des Kranken beitragen.

Eine gewisse Vorausbestimmung hinsichtlich der Dauer einer Krise ist bei chronischen Krankheiten fast nicht gut möglich, alle sind sowohl in ihrem Entstehen als Vergehen gesetzlos. Oft wiederholen sich diese kritischen Erscheinungen während der Wassercur in besonders hartnäckigen Krankheiten, bei Gicht, Mercurialsiechthum u. dgl., drei- bis fünfmal, ehe das Uebel völlig weicht und die Gesundheit in vollem Maaße zurückkehrt.

Fünfter Abschnitt.

Die verschiedenen Anwendungsarten des kalten Wassers.

1. Vom innern Gebrauche des kalten Wassers.

Eine naturgemäße Lebensweise duldet kein anderes Getränk als reines frisches Wasser, welches jedem Menschen ohne Unterschied von der Natur angewiesen ist. Aber bis auf die jüngste Zeit herab wird dieses Naturgesetz durch Thorheit, Unwissenheit, Abneigung, Vorurtheil und Aberglauben der Menschen verläugnet. Macht sich auch zuweilen die Stimme der Natur geltend, so wird diese mit Hülfe unserer Gaumenlüsternheit und sonstiger leidenschaftlicher Neigungen immer wieder zum Schweigen gebracht. Vielen mangelt es aber auch wirklich an der bessern Ueberzeugung, selbst an der nöthigen Kraft, oder sie sind so befangen, daß sie sich von dem alten Vorurtheile, welches zuweilen noch von Aerzten unterstützt wird, nicht losreißen können. Außerdem gibt es leider eine große Zahl Menschen, welche aus den unedelsten Absichten dem Wasser Feind sind. Doch sind alle diese Umstände nicht hinreichend, die vortrefflichen Eigenschaften des kalten Wassers im Allgemeinen der Alles ruhig prüfenden Vernunft zu verhüllen; vielmehr haben sich die richtigen Begriffe durch die Macht der Ueberzeugung, welcher das Vorurtheil weichen muß, von der Wirksamkeit des frischen Wassers eine ziemliche Bahn gebrochen, so daß man ihre gänzliche Unterdrückung kaum mehr besorgen darf. In Deutschland besonders dürfte dies sehr schwer halten, wo der Kaltwassergebrauch namentlich unter den höchsten Ständen so große Fortschritte gemacht hat; überhaupt hat

das kalte Wasser dort schon so viel Freunde erworben und ist von allen Denen, welche es zu ihrem täglichen Getränk gewählt haben, als der Gesundheit so zuträglich und förderlich anerkannt worden, daß die Ueberzeugung von seiner vorzüglichen Heilkraft in Krankheiten von Tag zu Tag allgemeiner wird.

Welche Vortheile der reichliche Frischwasser-Genuß schon in gesunden Tagen für uns hat, und auf welche Weise wir es benutzen sollen, ist bereits in dem Abschnitt über die diätetischen Vorschriften gezeigt worden. In Krankheiten, wo es als Heilmitel dienen soll, läßt sich im Allgemeinen wohl keine Regel feststellen, wie viel der Kranke trinken soll, weil dieses nach der Constitution und der vorhandenen Krankheit zu ermessen ist. In acuten Krankheiten ist, mit wenigen Ausnahmen, den Kranken zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Löschung des Durstes frisches Wasser zu verabreichen; was über dieses Bedürfniß hinausgeht, d. h. wie viel man dem jedesmaligen Patienten überhaupt ohne Nachtheil zu trinken geben darf, darüber wird später bei den einzelnen Krankheiten das Nähere bestimmt werden. Bei Entzündungen und Fiebern ist zufolge der innern Wärme und trocknen Hitze der Haut oft ein unglaubliches Bedürfniß nach dem Genusse frischen Wassers vorhanden. Ein eigenmächtigeres Verfahren, als die Fieberkranken von dem Genusse des frischen Wassers zurückzuhalten, läßt sich kaum denken, und doch hat sich dieses auf Bedenklichkeiten und Vorurtheilen beruhende Verfahren bis auf die neueste Zeit herab fortgepflanzt, so daß man den Kranken Alles, nur kein frisches Wasser erlaubt. Hierin liegt auch die nächste Ursache, daß so viele Fieber und Entzündungen mit nervösen Zufällen und mit dem Tode enden. Wir sehen aus dem physiologischen

Hergang deutlich genug, daß die Folgen des unbefriedigten Durstes ganz jenen Erscheinungen eines nervösen Fiebers gleich sind, und doch wird die Befriedigung dieses Bedürfnisses nach Erfrischung und Abkühlung den Kranken so hartnäckig verweigert, man läßt sie mit einem Worte verschmachten. Wie viele nervöse Kranke würden einzig und allein durch den bloßen reichlichen Frischwasser-Genuß genesen, wie es Beispiele zur Genüge lehren, allein ein solches Verfahren ist zur Rettung des Kranken zu einfach, man opfert sie lieber durch andere künstliche Curversuche dem Tode.

In chronischen Krankheiten läßt sich das Wassertrinken besser auf gewisse Perioden des Tages vertheilen: diejenigen Kranken, welche des Morgens nicht zu schwitzen brauchen, können, nachdem sie sich Mund und Zähne gereinigt, sogleich ein Glas frisches Wasser trinken. Nach beendetem Ankleiden, welches immer schnell hinter einander, ohne langes Zögern, geschehen soll, können nach Umständen noch ein bis fünf Glas, versteht sich unter gehöriger Bewegung in freier Luft, getrunken werden, worauf sodann das Frühstück, welches aus kalter Milch, oder dem Gelben von einem oder zwei Eiern mit Zucker, nebst Brod und Butter bestehen soll, einzunehmen ist, wobei der Kranke nach Bedürfniß Wasser trinken kann.

Solche Kranke, welche des Morgens schwitzen, fangen mit dem Trinken schon während des Schwitzens an, theils um den Schweiß zu unterhalten und reichlicher hervorzubringen, theils auch um die innern edlern Organe (die Eingeweide) abzukühlen. Zur sicherern Erreichung dieses Zweckes muß man den Kranken das frische Wasser in kurzer Zwischenzeit, und immer nur in kleinen Portionen reichen, weil sonst, wenn man die letztere Regel nicht

beobachtet, der Schweiß ganz zurücktreten würde. Nach vollendetem Schwitzakte ist bis zum Frühstück dasselbe Verfahren zu beobachten, welches wir für die vorhergehenden Fälle angegeben haben.

Kurze Zeit nach dem Frühstück ist mit dem Frischwasser-Genuß unter Bewegung in freier Luft und neben Beobachtung gewisser Zwischenzeiten fortzufahren, und zwar, je nachdem es die Umstände des Kranken erheischen, hat derselbe jede Viertel- oder Halbe-Stunde ein Glas zu trinken, so daß von der verordneten Zahl bis zu Mittag zwei Drittel eingenommen sind. Während der Mahlzeit selbst ist der reichliche Wassergenuß nicht genug zu empfehlen, weil die tägliche Erfahrung lehrt, daß das reichliche Trinken dazu beiträgt, die schwersten Speisen zu verdauen, welche ohnedies von vielen Personen ohne bedeutende Beschwerden nie vertragen werden. Sollte jedoch auch dieses Gesetz seine Ausnahme wie Alles in der Welt haben, so dürften dergleichen Fälle gewiß sehr isolirt dastehen, und die Ursache des Mißlingens dürfte dann wohl häufiger in den fremden Bestandtheilen, welche dem Wasser beigemischt sind, als selbst in den geschwächtesten Verdauungsorganen zu suchen sein, wie ich dieses an mir selbst und Andern so oft beobachtet habe.

Im Jahre 1830 bekam ich in Prag nach dem Genusse von Kalbfleisch, wie mir dieses öfter zu begegnen pflegt, plötzlich einen Durchfall, welchen ich meinem zu Hause gewohnten Verfahren gemäß durch reichliches Wassertrinken beseitigen wollte; allein je mehr ich trank, desto häufiger erfolgten die Stühle, ich machte mir viele und anstrengende Bewegung dabei, allein es war Alles umsonst. Am dritten Tage, als ich sah, daß auf diesem Wege keine Besserung zu erzielen sei, und ich mich bedeutend schwach fühlte, setzte

ich mit dem Wassertrinken aus, nahm kalte Sitzbäder, Umschläge um den Leib und Klystire, und hielt mich dabei an leicht verdauliche, etwas schleimige Nahrung, worauf sich der Durchfall bald verlor.

Ein gleiches Schicksal erlebte ich im Jahre 1837 in Hamburg, und erst verflossenes Jahr in London, wo ich durch das bloße Wassertrinken meine durch ungewohnte, fremdartige Speisen gestörten Verrichtungen nicht gleich zu regeln im Stande war. Aehnliche Zufälle habe ich auf meinen Reisen sehr häufig bei Andern wahrgenommen und immer gefunden, daß nur die fremden Beimischungen des Wassers die Ursache dieser conträren Wirkung waren.

Daher ist es unter solchen Umständen, wo das Wasser zum innern Gebrauche die nöthigen Eigenschaften nicht besitzt, rathsam, sich blos an die geeigneten äußern Wasser-Anwendungsarten zu halten, indem man dadurch in den meisten Fällen das gewünschte Ziel doch zuletzt erreichen wird.

Nach dieser kurzen Abweichung, welche dem Gegenstande nicht fremd war, ja vielmehr nothwendig erschien, kommen wir auf die Trinkpflicht während der übrigen Tageszeit zu sprechen. Zwei bis drei Stunden nach der Mittags-Mahlzeit muß der Kranke darauf bedacht sein, den noch fehlenden Rest des vorgeschriebenen Quantums, unter mäßiger Bewegung im Freien, zu trinken, zugleich aber auch dafür sorgen, daß er mehre Stunden vor dem Schlafengehen damit fertig wird. Letzteres ist nöthig, um einer Menge von Beschwerden zu entgehen, und besonders um die Nachtruhe nicht zu stören, welche andern Falls durch den Urindrang zu oft unterbrochen wird.

Wie viel ein jeder Kranker täglich trinken soll, läßt sich, wie ich schon früher bemerkt habe, bei den so ver-

schiedenen Individualitäten und Krankheiten im Voraus nicht feststellen. Wenn man aber das kalte Wasser als Heilmittel gegen eine Krankheit, sei es, welche es wolle, benutzt, so muß allerdings der Leidende selbst darauf bedacht sein, so viel zu trinken, als er ohne Beschwerde verträgt; doch wird es selten nothwendig sein, die Zahl von 20 Gläsern oder 10 Pinten zu übersteigen, während man unter fünf Glas, als niedrigste Trinkpflicht, nicht herabgehen darf.

Vor dem zu vielen Trinken und der zu großen Ueberfüllung des Magens mit Wasser kann man aber nicht genug warnen, besonders da sehr viele Kranke der Meinung huldigen, daß dadurch ihre Krankheitszustände in wenigen Tagen oder Wochen gleichsam weggeschwemmt werden können. Aber wie gewaltig irren sich Alle, welche diesen Glauben hegen, so unschuldig, so indifferent kann das Wasser nicht sein, wenn es anderseits so Vieles und so Großes zu leisten vermag. Mir sind leider nur zu viele durch solche ziel- und maßlose Ueberschwemmungen des Magens veranlaßte, zum Theil sehr traurige Fälle bekannt, wo dieses Organ lange Zeit hindurch sein Verdauungsgeschäft kaum zur Hälfte oder gar nicht vollenden konnte, und wo selbst lebenslängliche Störungen in den Verdauungswerkzeugen zurückblieben.

Nicht selten treten nach solchen Ueberfüllungen des Magens augenblickliche Beschwerden: Ekel, Appetitlosigkeit, Aufgetriebenheit des Unterleibs, selbst plötzliches, mit Bewußtlosigkeit verbundenes Umfallen und Todesgefahr ein. In Gräfenberg konnte einmal ein Kranker, welcher eine zu große Quantität Wasser getrunken hatte, erst durch vieles Reiben und Ueberschütten mit kaltem Wasser nach

vielen Stunden aus seinem leb= und ganz besinnungslosen Zustande erweckt werden.

Welch ein natürliches und einfaches Mittel auch das frische Wasser ist, so verlangt es doch ebenfalls eine bestimmte Verdauungs= und Assimilationskraft, um dem Körper einverleibt zu werden, und daher ist es ebenfalls dringend nöthig, daß man auf Gewohnheit Rücksicht nehme. Sehr viele Menschen, welchen das Wasser gute Dienste geleistet hat, sind oft in dem Grade für den Wassergebrauch eingenommen und begeistert, daß sie bei vorkommender Gelegenheit nicht nur selbst auf die gerügte stürmische Weise beginnen, sondern auch Andere dazu anreizen und hierdurch Schaden anrichten. Kommen auch im glücklichen Falle die Meisten ohne wesentliche Nachtheile davon, so geschieht es doch leider in der Regel, daß sie gar bald den Muth zur nöthigen und mäßigen Fortsetzung des Wassergebrauchs verlieren, weil ihnen die durch das Uebermaß erzeugten Beschwerden die Lust dazu vereiteln.

Daher versuche Jeder erst, wie viel er zu vertragen im Stande ist, weil sich dieses bei den so mannigfaltigen Individualitäten nicht vorher ermitteln läßt, und schreite dann allmählig vorwärts, vergesse aber nie, daß stets ein gewisses Ziel zu beobachten ist, über welches Niemand ungestraft hinausgeht. Hat man in diesem Punkte wirklich öfter gefehlt, so ist anstrengende Bewegung das sicherste Mittel, die dadurch erzeugten Beschwerden zu beseitigen.

Zum innern Gebrauche des kalten Wassers kann man auch die Einspritzungen desselben in die verschiedenen Höhlen des Körpers rechnen, z. B. Klystiere, Einspritzungen in Hals und Ohren, in die Scheide u. s. w. Zu dem Setzen eines Klystiers wähle man eine Klystierspritze von beliebiger Form, doch stets eine solche, womit man, ohne

Hülfe Anderer, sich selbst bedienen kann; dergleichen Spritzen sind der Bequemlichkeit halber vorzüglich auch auf Reisen zu benutzen. Die in Rede stehende Anwendungsart des kalten Wassers ist in allen Congestions- und Unterleibskrankheiten nicht genug zu empfehlen, jedoch muß man, obgleich dieselbe ein so ausgezeichnetes Mittel ist, keinen Mißbrauch davon machen. In acuten Krankheiten tritt wohl öfter die Nothwendigkeit ein, sie sehr häufig in Anwendung zu bringen, so daß in Verlauf eines Tages 10 bis 12 Klystiere applicirt werden müssen, wie dieses bei gefahrdrohenden Koliken und Stuhlverstopfungen bisweilen vorkommt.

In chronischen Krankheiten, wo der Gebrauch der Klystiere angezeigt ist, muß man stets sehr sparsam damit umgehen, um so mehr, wenn man im Voraus ermessen kann, daß man ihrer sehr lange Zeit benöthigt sein wird, um das erwünschte Ziel damit zu erreichen, andern Falls erfolgt Ueberreizung des unteren Darmkanals und damit eine Verschlimmerung des Uebels, wie dieses sehr häufig vorkommt. Nur in seltenen Fällen kann man die Zahl von einem oder zwei Klystieren des Tags überschreiten. Bei hartnäckigen Stuhlverstopfungen, besonders zu Anfange der Cur, ist es rathsamer, die Klystiere nicht von ganz kaltem Wasser zu nehmen, sondern von etwas temperirtem, wodurch man den beabsichtigten Zweck um so sicherer erreichen wird. Diese Regel ist überhaupt auch bei reizbaren Personen, namentlich wieder zu Anfange der Cur, sehr zu berücksichtigen, und erst dann, wenn die Umstände des Kranken es erlauben, darf man zu den ganz kalten Klystieren übergehen, was allerdings, sobald es nur möglich ist, geschehen muß.

Zu den Einspritzungen in andere Höhlen der Körpers,

z. B. in die Ohren bei Ohrkrankheiten, in die Harnröhre beim Tripper, in den Hals u. s. w. müssen eigends dazu gefertigte Spritzen angewendet werden. Besonders construirt müssen auch jene Spritzen sein, deren man sich zur Injection in die Gebärmutter bedient, ihre Oeffnungen, durch welche das Wasser in die Scheide gespritzt wird, müssen sehr fein sein.

Zu den Einspritzungen letzterer Art gehört in mehrfacher Hinsicht Kenntniß und Erfahrung, um Nachtheile zu verhüten; besondere Rücksicht ist auf die Temperatur des einzuspritzenden Wassers zu verwenden, und überhaupt darf man niemals, außer wenn es die Umstände dringend fordern, von ihnen Gebrauch machen.

2. Das Ausspülen des Mundes und der Nase.

Das Mundbad besteht in dem öfter wiederholten Ausspülen des Mundes mit kaltem Wasser, welches wohl auch einige Secunden darin zurückgehalten wird und durch das Rückwärtsbiegen des Kopfes mit den hinteren Theilen der Mundhöhle, welche ebenfalls der Bespülung bedürfen, in Berührung kommt. Dieses Bad ist ein herrliches Stärkungs- und Reinigungs-Mittel für die Schleimhäute und Speicheldrüsen; seine wohlthätigen Wirkungen erstrecken sich auch auf entfernter liegende Organe, welche selbst nicht von dem Wasser berührt werden, daher dasselbe nicht genug zu empfehlen ist.

Das Schnupfen (Ausspülen der Nase) besteht in dem wiederholten Einziehen und Herausstoßen des kalten Wassers durch die Nase. Auch diese Anwendungsart wirkt reinigend, Stockungen, abgesetzte Stoffe auflösend, belebend und stärkend.

Aeußerlicher Gebrauch des kalten Wassers.

Um die Wirkungen des innern Gebrauchs des kalten Wassers zu vermehren und zu unterstützen, wendet man dasselbe je nach den verschiedenen Curzwecken äußerlich in verschiedenen Formen an, zunächst folgen

3. Die Abreibungen.

Diese bewerkstelliget man gewöhnlich mittelst eines hinreichend großen Leintuches, welches den ganzen Körper gehörig bedeckt; dieses wird in einem Sitzbadschaff, oder in einem andern Geschirr, in welchem ganz frisch geschöpftes Wasser sich befindet, eingetaucht. Das nun im Leintuche enthaltene Wasser wird nach Umständen des vorhandenen Krankheitszustandes mehr oder weniger ausgewunden, und damit alle Theile des ganzen Körpers gehörig abgerieben. Fühlt sich der Kranke durch eine solche Abreibung nicht hinreichend erfrischt und abgekühlt, so kann man von Neuem das Leintuch mit frischem Wasser benetzen, und auf diese Art die Abreibung zwei bis drei Male wiederholen, bis der Kranke zureichend ausgekühlt, und sich erquickt fühlt.

Gewöhnlich macht man Gebrauch von den Einreibungen bei großer Schwäche, Erschlaffung, so wie hoher Reizbarkeit der Haut und des Nervensystems, in Fiebern, Hypochondrie, Hysterie, Geisteskrankheiten, und andern Krankheiten mit sehr gesteigerter Aufregung, überhaupt in allen jenen Leiden, wo kalte Waschungen Anzeige finden. Eben so dienen sie als Vorbereitung zu einer bedeutend eingreifenden Wassercur. Zuweilen ziehen selbst Gesunde diese Anwendungsweise statt der kalten Waschung vor, weil auf einmal der ganze Körper mit dem nassen Leintuche bedeckt wird, während mit den Waschungen nur

immer einzelne Theile möglich zu befeuchten sind; obwohl Viele die Abreibung statt der Waschungen wählen, indem erstere weniger umständlich, in vieler Hinsicht leichter ausführbar sind, und letztere Manchen ein unangenehmes Gefühl während der Waschung verursachen, besonders wenn diese nicht rasch genug vollzogen werden. Indessen ist es eine erwiesene Thatsache, daß die Abreibungen das Nervensystem weit mehr erschüttern, daß die Reaction viel später erfolgt, und mehr Congestionen nach einzelnen Theilen verursacht, als die Waschungen.

Damit die Einreibungen keinen so erschütternden Effect verursachen, ist es nöthig, bei einzelnen Krankheiten, besonders bei hoher Reizbarkeit und Schwäche, in zartem Kindesalter u. dgl. das Wasser zum Benetzen der Leintücher mit der Temperatur (+ 12° bis 14° R.) zu verwenden. Bei großer Hinfälligkeit und Reizbarkeit der Kranken tritt nicht selten die Nothwendigkeit ein, daß man, um die so erschütternden Eigenschaften der Abreibungen noch mehr zu vermindern, mit den Leintüchern so viel als möglich eine Ausringung vornehme; denn je mehr sie Wasser enthalten, desto erschütternder ist die Wirkung, und um so später folgt die Reaction.

Unstreitig hat man gegenwärtig den Abreibungen, als der bekannten jüngsten Anwendungsweise, einen viel zu großen Wirkungskreis zuerkannt, so daß sie ohne Unterschied in allen Krankheitsformen die einzige Anwendung abgeben, die Alles bewirken sollen. Mich haben in neuester Zeit eine nicht unbedeutende Zahl Kranker consultirt, die in Wasserheilanstalten ein bis zwei Jahre mit bloßen Abreibungen ohne Erfolg behandelt wurden, und zwar in Krankheiten, wo nichts weniger als diese angezeigt waren. Ich habe selbst mit Kranken gesprochen,

welchen man in einem Tage 24 bis 30 und darüber solcher Abreibungen verordnete. Gegen acute Krankheiten wäre ein solches Verfahren wie letzteres noch zu entschuldigen, obwohl man mit vielen anderen Anwendungsarten denselben Zweck auf eine für den Kranken weit angenehmere und kürzere Weise erreichte; allein wie kann ein solches Verfahren in chronischen Leiden entschuldiget werden?!

Darf es dann Wunder nehmen, wenn Kranke nach Monate und Jahre langem Gebrauche erst recht über große Reizbarkeitstörungen im Blutumlaufe, Mangel an Wärme u. dgl. klagen, und zuletzt fast nach jeder Abreibung sich über lästige Erscheinungen beschweren?

Ohne Zweifel verdient eine solche einseitige Behandlung Rüge und Tadel, die jedem nur etwas mit der Wasserheilkunst Vertrauten gewiß sehr bald fühlbar werden muß, wenn er die dadurch erzielten Resultate unbefangen beobachtet, und mit meinem Urtheil übereinstimmen, daß der gegenwärtige, übertriebene Gebrauch der Abreibungen mehr Schaden anrichtet, als bei zweckmäßigem Gebrauche Gutes erzielt werden kann.

4. Waschungen.

Diese mögen nun örtlich oder allgemein sein, so werden sie auf folgende Art ausgeführt: Man taucht die bloßen Hände, oder noch besser einen großen Badeschwamm oder wollenen Lappen in ein auf einem Stuhle stehendes Gefäß mit kaltem Wasser ein, preßt letztere etwas aus und führt sie hierauf einige Minuten hindurch rasch über alle Theile des ganzen Körpers weg, schüttet sich dabei wohl auch Wasser über den Kopf; doch kann letzteres Manöver, besonders im Winter, nicht Jedermann vertragen.

Eine andere Art des Abreibens mit kaltem Wasser verrichtet man dergestalt, daß man ein in kaltes Wasser getauchtes Leintuch um sich schlägt und so alle Körpertheile abwäscht; dieses Verfahren ist eingreifender und Wärme entziehender für den Körper. Sowohl bei dieser, als bei jeder andern Art von Abwaschung ist es sehr rathsam, sich in ein ziemlich geräumiges Gefäß zu stellen, damit das herabfließende Wasser das Zimmer, worin man die Operation vornimmt, nicht zu sehr durchnäßt und verunreinigt.

Die beste Zeit zu den Waschungen sind unstreitig die Morgenstunden, wenn sie gleich nach dem Aussteigen aus dem Bette dazu benutzt werden, wo der Körper zufolge der Bettwärme noch in erhöhter Temperatur ist; dieses begünstigt die durch den plötzlichen Wechsel erzeugte Reaction in hohem Grade und regt die durch den Nachtschweiß empfänglich gewordene Haut zu neuem Leben an. In manchen Fällen und unter gewissen Bedingungen ist mehr als eine solche Waschung nöthig, und man hat dann dieselbe Operation zu verschiedenen Zeiten zu wiederholen; doch dürfte in den meisten Fällen eine zweite Waschung vor dem Schlafengehen hinreichen. Am öftersten dürften die örtlichen Waschungen da zu wiederholen sein, wo eine erhöhte Reaction hervorgebracht werden soll. Auch hier darf aber die nächste Waschung nicht eher stattfinden, als nachdem die vollkommene Erwärmung nach der vorhergehenden erfolgt ist.

Um die wohlthätigen Wirkungen dieses Waschens noch mehr zu erhöhen, ist das Reiben schon während des Waschens selbst, und unmittelbar darauf eine wesentliche Bedingung; eben so nöthig als dieses ist die Bewegung in freier Luft, so wie es nur irgend die Umstände gestatten,

nur sehr schweren Kranken kann man wieder in das Bett zu gehen erlauben.

Die Waschungen sind auch meistens Vorbereitungen zu einer eingreifendern Cur, damit sich der Körper nach und nach an das ganz kalte Wasser gewöhne; daher sind namentlich bei sehr reizbaren und schwächlichen Personen, welche niemals kaltes Wasser auf ihren Körper brachten, zu Anfange gewöhnlich temperirte Waschungen zu empfehlen.

Waschungen, welche eine Viertelstunde und darüber dauern, wirken reizend und kühlend, kurze hingegen äußern eine stärkende, belebende Wirkung und haben überdies die Eigenschaft, eine gleichmäßige Blutvertheilung herbeizuführen, was man nach allgemeinen Waschungen des ganzen Körpers sehr deutlich wahrnehmen kann.

Die kalten Waschungen passen für alle Individualitäten, sie sind das geeignetste Reinigungs- und Stärkungsmittel für Jedermann, selbst kleine Kinder und Greise nicht ausgenommen; sie eignen sich für reizbare Frauen und schwächliche Subjecte; selbst Brustkranken schaffen sie Erleichterung, ja oft vollkommene Besserung, wenn diese Leiden nicht schon zu weit vorgeschritten sind.

Im Winter mag für schwache Kranke das Zimmer, in welchem die Waschungen vollzogen werden, etwas geheizt sein, um Erkältungen in Folge einer zu kalten Zimmertemperatur vorzubeugen; jedoch ist diese Ausnahme immer nur bei großen Schwächlingen zulässig; im Allgemeinen kann es stets in einer kalten Stube geschehen, besonders bei Personen, welche dieses Geschäft schnell vollenden und sich gleich darauf Bewegung in freier Luft machen können. An die Waschungen reihen sich zunächst wegen ihrer milden Einwirkung

5. Die Regenbäder.

Die Bäder werden in einem eigens dazu verfertigten Kasten (Schneiderscher Badeschrank) genommen; die innere Einrichtung eines solchen Kastens oder Badeschranks ist von der Art, daß nach Oeffnung des Hahns, welcher die mit dem Wasserbehälter communicirenden Röhren schließt, viele feine Strahlen von allen Seiten gleichzeitig den Körper treffen. Für sehr kränkliche und reizbare Personen kann man anfangs temperirtes Wasser nehmen, worauf sie sich sehr bald wegen des sanften Eindrucks, den diese Bäder bewirken, an das ganz kalte Wasser gewöhnen. Diejenigen, welche keinen Badeschrank haben, können sich in eine leere Badewanne oder in ein anderes hinreichend großes Gefäß stellen und durch einen Gehülfen, der auf einem Stuhle steht, mit einer gewöhnlichen Gießkanne begießen lassen, was dem beabsichtigten Zwecke auch vollkommen entspricht.

Die Wirkung dieser Bäder ist eine allgemeine Erschütterung des Nerven- und Hautsystems, in deren Folge die Ab- und Aussonderung begünstiget und die ganze Vegetation wohlthätig befördert wird. Da die Wirkung der Staubbäder jener der Waschungen ziemlich gleich kommt, so mögen sie mit Recht von manchen Personen den Waschungen vorgezogen werden, weil ihr Eindruck nicht blos sanfter und angenehmer, als bei den erstern ist, sondern auch weil das Wasser in Staubgestalt gleichzeitig alle Theile des Körpers trifft; am meisten sind sie jenen Personen zu empfehlen, deren Krankheiten eine öftere Schweißerregung zur Heilung fordern, die aber wegen Congestions- und Brustbeschwerden nach der Transpiration keine Vollbäder vertragen. Außerdem sind solche Bäder in Familien, welche Kinder haben, nicht genug zu empfehlen,

weil sich diese in dem Badeschranke am besten an das kalte Wasser gewöhnen, da man die Temperatur desselben zu Anfange etwas erhöhen und dann allmälig zum kalten übergehen kann.

6. Halbbäder.

So nennt man jene Bäder, wo die gewöhnlichen Badewannen zum Drittel oder zur Hälfte mit Wasser gefüllt sind. Auch die Halbbäder dienen nicht selten zur Vorbereitung für die Vollbäder, überhaupt für eine stärkere Cur, deshalb gibt man ihnen gewöhnlich eine höhere Temperatur zwischen + 59 u. 77° F. (+ 12 u. 20° R.). Eben so verschieden ist ihre Dauer, nämlich von fünf Minuten bis zu einer Stunde und darüber, je nach dem Zwecke, den man damit beabsichtigt. Dienen diese Bäder als Vorbereitung zu einer eingreifenderen Cur, so müssen sie gewöhnlich von kurzer Dauer sein; eben so bei solchen Personen, welche niemals ganz kalte und Vollbäder vertragen. Beabsichtigt man Congestionen von höher liegenden Organen dadurch abzuleiten, so ist die Dauer dieser Bäder nach der jedesmaligen Wirkung, die sie hervorbringen, zu ermessen. Man läßt den Kranken so lange darin, bis die Ableitung erfolgt ist. Weder die Temperatur, noch das Zeitmaß kann im Voraus bestimmt werden, weil sich diese stets nach der vorhandenen Individualität, nach dem Krankheitszustande und nach der Hartnäckigkeit des Uebels richten müssen; gewöhnlich ist, was letzteres anlangt, eine Viertel, eine halbe oder ganze Stunde hinreichend.

Die ganz kalten Halbbäder wendet man an bei sehr hartnäckigen chronischen Krankheiten, um höhere Reactionen, selbst Fieber hervorzurufen. Um eine solche Aufregung

zu ergänzen, muß die Temperatur des Wassers nicht über + 5° bis 6° R. haben. Was die Dauer dieser Bäder betrifft, so läßt sich diese im Voraus durchaus nicht bestimmen; dieses hängt von der vorhandenen Krankheit selbst, noch mehr aber von der Individualität des Kranken ab; am öftersten sind 10 bis 15 Minuten hinreichend. Ist ein längerer Zeitraum als dieser erforderlich, so darf dieses nur unter der Aufsicht eines erfahrenen Wasserarztes geschehen. Die Erfahrung hat es bewiesen, und beweiset es noch täglich, welche Nachtheile selbst unter der besten Aufsicht durch die zu langen kalten Bäder veranlaßt worden sind; daher bleibt es rathsam, dieses Experiment niemals ohne Noth oder besondere Veranlassung zu versuchen.

Mit der Temperatur von 6° bis 8° R. ist die lange Dauer dieser Bäder nicht so gefährlich, aber auch lange nicht so wirksam, so daß es unter einer halben Stunde selten gelingt, einen hohen Grad von Aufregung hervorzurufen. Ist dieser Zeitraum zu dem beabsichtigten Zwecke nicht zureichend, so sind auch bei dieser Temperatur alle die nachtheiligen Folgen zu erwarten, wie bei den erstern. Man hat zuweilen unter gewissen Umständen diese Bäder auf zwei bis drei Stunden ausgedehnt, aber die Erfahrung hat es nur zu deutlich bewiesen, daß die Nachtheile den wenigen Nutzen, den sie zuweilen geleistet, weit überwiegen. Es mangelt selbst nicht an Beispielen, daß ein einziges solches Bad einen erträglichen Krankheitszustand in einen fast unerträglichen, anstatt der Genesung, umwandelte.

Während dieser Bäder ist der Kranke ununterbrochen mit demselben Wasser, welches sich in der Wanne befindet, zu reiben, und die Reibung muß sich sowohl auf die

über, als in dem Wasser befindlichen Theile erstrecken, damit keine Erkältung stattfinden kann. Dient die in Rede stehende Anwendungsart als Vorbereitung zu den ganz kalten Bädern, oder zur Hervorbringung höherer Reactionen, so ist es rathsam, den Kranken vor dem Aussteigen aus dem Bade mit einigen Eimern ganz kalten Wassers zu überschütten.

Die Halbbäder sind eben so wenig, wie andere, mit vollem Magen zu nehmen. Ferner muß, obwohl nach jeder Anwendungsweise des Wassers Bewegung empfohlen ist, diese vorzüglich nach lange dauernden Halbbädern eintreten.

7. Vollbäder.

Zu diesen Bädern gehören große und tiefe Behälter, worin man sich frei und kräftig bewegen kann, und in welche das frische Wasser wo möglich ununterbrochen fließt. Daß zum Gebrauche derselben der Körper einigermaßen vorbereitet sein muß, habe ich schon früher erwähnt, und selbst nach gehöriger Vorbereitung ist es der Vorsicht gemäß, vor dem Einsteigen in das Bad den Kopf stets mit kaltem Wasser zu waschen oder zu begießen. Genau und vorzüglich streng ist diese Regel zu beobachten, wenn der Kranke zuvor lange schwitzte, oder wenn er an Congestionen nach dem Kopfe und der Brust leidet. Letzterer Umstand erfordert besondere Berücksichtigung, wenn diese Zufälle sich trotz der nöthigen Vorbereitung nach den ersten Bädern vermehren; solche Kranke müssen fernerhin durchaus damit verschont bleiben, damit keine Erweiterung oder Berstung der Blutgefäße jener Theile erfolgt. Nur junge, sonst kräftige Personen mögen es ohne Nachtheil wagen, nach längerem vorherigen Schwitzen, ohne Waschung des

Kopfes plötzlich in das Vollbad zu springen. Uebrigens ist es sehr nöthig, daß jeder Patient nach einer kleinen und schnellen Abkühlung des Kopfes oder der Brust sogleich in das Bad steigt, weil jede unnöthige Verzögerung eben wieder von nachtheiligen Folgen begleitet ist.

Die Länge des Verweilens im Bade selbst ist nicht bei jedem Kranken gleich, gewöhnlich ist eine halbe bis eine ganze Minute hinreichend; nur ausnahmsweise kann der erfahrene Wasserarzt einen längern Zeitraum verordnen. Während des Badens muß sich der Leidende mit ziemlicher Anstrengung bewegen, gleich nach dem Heraussteigen schnell abtrocknen und den ganzen Körper, wo es möglich ist, selbst, wo es nicht angeht, durch einen Gehülfen gehörig frottiren lassen, um die Reaction zu beschleunigen, und um diesen Zweck noch vollkommener zu erreichen, ist die Bewegung nach dem Ankleiden die nächste Bedingung, und zwar, wenn es die Umstände nur irgend erlauben, in freier Luft.

Die ganz kalten Vollbäder sind gegen alle jene Krankheiten angezeigt, wo eine höhere Reaction, Belebung oder Erschütterung des Nervensystems bewirkt werden soll, wo die Wärmeströmungen des ganzen Körpers gleichmäßiger zu vertheilen, wo alle ausscheidenden und ergänzenden Gefäße zu beleben, und endlich die Blutströmungen besonders nach der Haut zu leiten sind, damit die vorhandenen Krankheitsstoffe da ausgeschieden werden können.

Zu vermeiden, oder wenigstens mit Vorsicht zu gebrauchen sind diese Bäder in allen Congestionskrankheiten, bei Entzündungen innerer edler Organe, bei Brustleiden ohne Unterschied, bei einzelnen Kopfbeschwerden, und wo die Krisen sehr stürmisch auftreten, überhaupt in allen jenen

Fällen, wo heftige Reizungen und Erschütterungen nachtheilig sind.

8. Allgemeine Tauchbäder.

Das Tauchbad selbst ist, wie das Vollbad, in einer großen, mit Wasser gefüllten Wanne oder Bassin vorzunehmen. Die Kranken, gewöhnlich solche, welche nicht selbst in das Bad steigen können, werden auf einen, über dem Bade angebrachten Stuhl gesetzt, der mit Seilen und Rollen dergestalt versehen ist, daß man ihn auf- und abwärts bewegen, und so den darauf sitzenden Patienten so tief und so oft, als nöthig, in das Wasser eintauchen kann. In Ermangelung einer solchen Vorrichtung kann man sich damit helfen, daß man den Kranken auf ein Betttuch, welches von mehreren Leuten gehalten wird, legen, und so untertauchen und schnell wieder in die Höhe ziehen läßt. Der Zweck dieser Tauchbäder ist ziemlich der der vorhergehenden, aber ihre Wirkung ist noch reizender und erschütternder als dort, wo die Kranken selbst in das Bad gehen und sich kräftig darin bewegen können; daher auch oft eine, höchstens fünf Eintauchungen hinreichen, den Körper abzukühlen, jedoch sind sie bei hartnäckigen Nervenfiebern zuweilen öfter im Verlaufe des Tages zu wiederholen.

9. Flußbäder.

Die Wirkung der Flußbäder kommt jener der Vollbäder gleich, wenn nämlich die Temperatur des Wassers dieselbe ist. Gewöhnlich aber macht man von den Flußbädern in der mittlern Tageszeit Gebrauch, wo die Sonne das Wasser bedeutend erwärmt hat; in letzterem Falle ist allerdings ihre Wirkung keine erschütternde, sondern eine

mäßig kühlende, Haut und Nervensystem gelinde und in weiter Ausdehnung erregende, deren Folgen sich auf alle Ab- und Aussonderungen wohlthätig erstrecken. Fast in ganz Deutschland, in der unmittelbaren Umgebung der meisten Städte, hat man an den vorbeiströmenden Flüssen zu besagtem Zwecke besondere Badehäuschen errichtet, welche durch ihre Abzäunung, Sicherheit und Bequemlichkeit sehr viel zur Verbreitung des kalten Bades beitragen. Sie ruhen, wenn der Fluß groß ist, meistens auf großen, fest mit einander verbundenen Flößen, welche durch Ketten und Taue am Ufer befestiget sind. An vielen Orten haben sie im Innern eine sehr gefällige Form, ihr Fußboden ist gedielt und die oberen Seitenwände sind einem netten Zimmer gleich, während die untern aus einem Lattenverschlag bestehen, mit Zwischenräumen zwischen den einzelnen Latten, so daß das Wasser mit Gewalt von allen Seiten eindringen kann, in welches eine Treppe hinabführt, um das Ein- und Aussteigen zu erleichtern. Hier und da sind diese Badehäuser so eingerichtet, daß die Sonne mit ihren Strahlen das Wasser und den Badenden trifft, was eine ganz besonders wohlthätige Wirkung hervorbringen soll. Die Dauer der Flußbäder richtet sich gewöhnlich nach ihrer Temperatur, doch ist das Verweilen über eine Viertelstunde, selbst bei sehr angenehmer Temperatur des Wassers, für den Körper weder nöthig, noch rathsam. Um Vieles eingreifender als diese Bäder sind

10. Die Wellenbäder,

ebenfalls Flußbäder, jedoch mit einer eignen Vorrichtung versehen, wodurch ein starker Wellenschlag erzeugt wird, so daß der Wasserstrahl oder Strom in sehr breiter Fläche den ganzen Körper, oder besser einen Theil nach dem

andern ununterbrochen trifft. Einem gut eingerichteten Wellenbade muß man eine beliebige Stärke geben können, auch muß es hinreichend geräumig sein, um sich in verschiedenen Entfernungen den Wellen aussetzen zu können. Die Wirkung der Wellenbäder ist reizender, belebender und kräftiger als die der vorhergehenden; deshalb bringen sie oft heftige Reactionen hervor, indem durch den Stoß des Wassers die Peripherie des Körpers nachdrücklich geneigt und dadurch eine stärkere Leitung der Nerventhätigkeit und des Blutstromes in besagter Richtung bewirkt wird. Daher darf ihre Dauer niemals der Willkür anheimgestellt sein, sondern muß stets nach der Individualität des Kranken selbst, so wie auch nach der vorhandenen Temperatur des Wassers, welche in Flüssen, selbst im Sommer sehr verschieden ist, ermessen werden; im Allgemeinen dürfte der kürzeste Zeitraum fünf, der längste zehn Minuten sein, und die geeignetste Zeit des Tages dazu ist von 10 Uhr des Morgens bis 6 oder 7 Uhr Nachmittags, in den Monaten Mai, Juni, Juli, August.

11. Oertliche Bäder.

Unter diesen Bädern versteht man solche, wo ein entblößter Körpertheil eine bestimmte Zeit lang in laues oder kaltes Wasser getaucht wird. Die Wirkung derselben ist kräftiger als die der örtlichen Waschungen. Wir machen den Anfang mit den

12. Kopfbädern.

Die Kopfbäder werden je nach den beabsichtigten Zwecken an verschiedenen Theilen des Kopfes gegen Kopfleiden aller Art, selbst als Ableitungs-, Augen- oder Ohrenbäder benutzt. Ihre Anwendung ist nicht ohne

Unbequemlichkeit. Man fülle eine ziemlich große Schüssel oder ein Waschbecken mit Wasser ganz voll, stelle sie an das obere Ende einer Matratze oder eines Strohsacks, welche auf dem Fußboden liegen, strecke sich der Länge nach darauf hin und halte dann den zu badenden Theil des Kopfs in das Wasser; soll es z. B. ein Augenbad sein, so lege man das ganze Gesicht in das mit Wasser gefüllte Gefäß. Es ist nothwendig, daß man bei letzterem Bade die Augenlider öfter schließt und öffnet, um den Augapfel selbst mit Wasser zu bespülen. Die Dauer dieser zugleich kühlenden und stärkenden Bäder ist von 2 bis 6 Minuten; sie ist sich, so wie ihre Temperatur, nicht immer gleich. Bei einigen Augenkrankheiten, wie später gezeigt werden wird, nützen die kalten Bäder nicht blos nichts, sondern sie verschlimmern vielmehr das Leiden in hohem Grade. In solchen Fällen muß man die geeignete Temperatur zu ermitteln suchen und überdies durch andere ableitende Bäder zu Hülfe kommen. Sowohl diese, als die andern Gattungen von Bädern sind nach Umständen drei- bis fünfmal des Tags zu wiederholen. Auch bedient man sich dazu kahnförmiger, ausgeschweifter Augenwännchen in Form der Liqueurgläser, doch sind diese Geschirre weniger anzuempfehlen, als die erstern, theils weil sie eine zu geringe Quantität Wasser enthalten, theils auch schon deshalb, weil sie die Augenlider zu stark drücken.

Das Ohrenbad findet auf die nämliche Weise statt, indem man die leidende Seite, oder sind beide Ohren krank, beide Seiten wechselsweise eintaucht, so daß das Wasser in den Gehörgang tritt. Diese Bäder werden mit seltenen Ausnahmen meistens ganz kalt genommen, und ihre Dauer beläuft sich auf 6 bis 10 Minuten; ein längerer Gebrauch derselben auf einmal ist nicht rathsam,

weil dadurch mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird, was überhaupt von allen Kopfbädern gilt.

Werden die Kopfbäder als Ableitungsmittel gegen heftige einseitige Kopfschmerzen benutzt, so legt man gewöhnlich die der mit dem Schmerz behafteten entgegengesetzte Seite des Kopfes 3 bis 4 Minten hindurch in das ganz kalte Wasser, was, wenn es nöthig ist, mehrere Male des Tags wiederholt werden kann.

Sollen die Kopfbäder bei gichtischen oder rheumatischen Zufällen beruhigend wirken, so sind sie meistens temperirt von + 59° bis 72° F. (+ 12° bis 18° R.) in Gebrauch zu ziehen; man legt erst eine Seite des Kopfes in das Wasser, dann den Hinterkopf, dann die andere Seite und wechselt auf diese Weise mehrere Male ab, bis die gewünschte Ruhe eintritt, nöthigenfalls können sie auch wiederholt werden.

Bei allen Arten von Kopfbädern ist nicht genug Vorsicht zu empfehlen, und sie bei Zeiten auszusetzen, wenn andere Symptome folgen, als man beabsichtigt. Die größten Nachtheile verursachen die Blutcongestionen nach dem Hirn, welche die erzwungene, gesenkte Stellung des Kopfes bei diesen Bädern verursacht. Man beobachte daher die meiste Vorsicht bei gichtischen und rheumatischen Leiden des Kopfes, bei Knochenauftreibungen und Congestionen zu denselben.

13. Sitzbäder.

Zu diesen wird Wasser von verschiedener Temperatur genommen. Das dazu bestimmte Gefäß ist zwar etwas unbequem, jedoch so eingerichtet, daß der Kranke die nöthige Zeit in sitzender Stellung darin verbleiben kann. Die Dimensionen eines solchen Gefäßes sind folgende: Höhe

der Füße 4 bis 5 Zoll, eigentliche Tiefe des Fasses, im Lichten 9 bis 10 Zoll, Höhe der Lehne, am hinteren Theil des Fasses, 6 bis 8 Zoll, und die ganze Weite des Fasses 22 bis 24 Zoll. Man hat sowohl hölzerne, als blecherne, letztere verdienen jedoch den Vorzug.

Das Bade-Faß (Wanne) wird nun so weit mit Wasser gefüllt, daß dieses dem sitzenden Kranken bis an den Nabel reicht; jedoch ist zuweilen, wenn es sich um die Erreichung eines besondern Zweckes handelt, ein höherer oder niederer Wasserstand erforderlich. Der obere Theil des Körpers bleibt während des Bades bedeckt, das Hemd wird in die Höhe genommen, die Beine und Füße aber werden mit einer wollenen Decke bedeckt. Während des Badens muß man den Unterleib mit der Hand oder einem wollenen Lappen frottiren, um den Hautreiz zu vermehren und den Abgang von Blähungen zu erleichtern. Die Wirkung der Sitzbäder ist verschieden, was theils von ihrer Dauer, theils von der Temperatur des Wassers abhängt. Sollen dieselben stärken, so ist eine Temperatur von + 50⁰ bis 59⁰ F. (+ 8⁰ bis 12⁰ R.) und eine Dauer von 10 bis 15 Minuten zureichend, versteht sich, daß im Verlauf des Tages eine mehrmalige Wiederholung stattfindet. Dieselbe Dauer ist erforderlich, wenn sie reizend wirken und eine höhere Reaction hervorbringen sollen, dagegen darf dann ihre Temperatur sich nicht über + 41⁰ bis 44⁰ F. (+ 4⁰ bis 5⁰ R.) belaufen, im Sommer sucht man diese Temperatur durch Beimischung von Eis zu erreichen.

Beabsichtiget man durch Sitzbäder Ableitung des Bluts von Theilen, die an Congestionen leiden, so muß der Patient oft 20 Minuten bis eine halbe Stunde darin bleiben. Außerdem tritt zuweilen die Nothwendigkeit ein,

daß während des Bades Umschläge auf alle leidenden Theile gelegt werden müssen, was um so mehr erforderlich ist, wenn sich die Congestionen während desselben vermehren.

Sollen die Sitzbäder eine auflösende Wirkung hervorbringen, so ist eine mäßige Temperatur von + 59° bis 68° F. (12° bis 16° R.) und ein ziemlich langer Zeitraum von einer halben bis zu einer ganzen Stunde und darüber erforderlich; außerdem ist es rathsam, daß solche Kranke, welche an Obstructionen und Hämorrhoidalbeschwerden leiden, mit dem Körper etwas tiefer eingetaucht und zwar bis über den Nabel im Wasser sitzen.

Zu den Flußsitzbädern gehört ein besonderer Apparat in einem Flusse; man befestigt nämlich darin von der Oberfläche des Wassers an 5—6 Zoll tief ein Brett mit einem rund ausgeschnittenen Loche von 8 Zoll im Durchmesser, und läßt den Kranken auf diese Oeffnung setzen. Mehr als eine Klafter vor diesem Brette wird das Wasser mittelst einer entsprechenden Vorrichtung so gespannt, daß es 8, höchstens 15 Minuten hindurch mit Heftigkeit gegen den Unterleib strömt. Die Wirkung dieser Bäder ist bei allen Gattungen von Unterleibskrankheiten und sehr geschwächten Geschlechtstheilen von außerordentlichem Nutzen.

Welchen Curzweck alle diese Arten von Sitzbädern auch haben mögen, so ist stets die Regel zu beobachten, daß sie niemals gleich nach dem Essen genommen werden, wenn nicht besondere Zufälle eine Ausnahme erheischen, weil sie sonst die Verdauung stören und Stuhlunordnungen herbeiführen. Die geeignetste Zeit dazu ist eine Stunde vor dem Mittagsessen, und eben so lange vor dem Schlafengehen. Letztere haben noch den besonderen Vortheil, daß sie gewöhnlich eine ruhige Nacht veranlassen. Im Allgemeinen sind zwei Sitzbäder des Tags hinreichend, nur in

einzelnen Fällen, besonders wenn sie von kurzer Dauer sind, kann man des Tags vier bis sechs nehmen. Vor und nach diesen Bädern ist die Bewegung in freier Luft nicht genug zu empfehlen.

14. Fußbäder.

werden in kleinern Geschirren, oft auch in dem Sitzbadefasse genommen; die Temperatur, so wie die Höhe des Wassers richtet sich nach der Wirkung, welche man hervorbringen will. Sollen diese Bäder als Reizmittel dienen, so müssen sie sehr kalt sein, und nicht über + 41° F. (+ 4° R.) haben, das Wasser darf nicht über 1, höchstens 2 Zoll tief, und ihre Dauer nicht über 5 Minuten sein; doch sind sie nach Umständen des Tags öfter zu wiederholen. Um die schnelle Reaction zu unterstützen, ist das Frottiren gleich nach dem Bade eine unerläßliche Bedingung, eben so die nachherige Bewegung.

Will man eine ableitende Wirkung von Kopf oder Brust damit bezwecken, so darf das Geschirr nicht zu groß sein, damit sich während des Bades, dessen Dauer sich von 20 Minuten oft bis auf eine Stunde beläuft, das Wasser etwas erwärmt, welches hier überhaupt nicht so kalt sein darf wie zu den erstern; doch muß es bis über die Knöchel reichen. Vermehren sich die Congestionen während des Bades, so ist gleichzeitig ein Umschlag auf die leidenden Theile zu machen; außerdem ist das Reiben und starke Bewegen der Füße sowohl während, als nach dem Bade durchaus nöthig.

Bei dem Gebrauche einer allgemeinen Wassercur kommen noch verschiedene andere partielle Bäder für verschiedene einzelne Glieder, die sich nur immer dazu eignen, in Anwendung. Die beabsichtigte Wirkung erzielt man

theils durch die Dauer, theils durch die Temperatur des Wassers, wie dies bei den vorhergehenden örtlichen Bädern schon gezeigt wurde, und was ich hiermit nochmals wiederhole. Sollen die Bäder als Reizmittel dienen, so muß das Wasser dazu sehr kalt sein und es darf wohl nicht über + 41° F. (+ 7° R.) haben; dagegen sind sie, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, im Verlaufe des Tages öfter zu wiederholen. Ihre Dauer ist von 5 bis 8 Minuten. Durch Frottiren unmittelbar nach dem Bade wird der gewünschte Zweck um so schneller erreicht.

Will man durch dergleichen Bäder Beruhigung und Linderung der Schmerzen verschaffen, so muß ihre Temperatur nicht unter + 59° F. (+ 12° R.) sein, doch sind sie einen längern Zeitraum hindurch als die vorhergehenden in Gebrauch zu ziehen: 15 bis 30 Minuten sind in den meisten Fällen zureichend, auch können sie bei erneuerten Schmerzanfällen wiederholt werden.

Sollen dieselben ableitend wirken, so muß sich ihre Temperatur auf + 46 bis 59° F. (+ 6° bis 12° R.) und die Dauer auf eine halbe bis ganze Stunde und darüber belaufen. Sollen sie diese Wirkung nicht schnell, sondern allmälig hervorbringen, so erreicht man seinen Zweck nicht selten durch gleichzeitig am leidenden Orte angebrachte Umschläge; zuweilen führen oft erneuerte kühlende, oft aber auch erwärmende Umschläge den gewünschten Erfolg herbei, deshalb muß man ermitteln, ob Kälte oder Wärme durch dieselben zu unterhalten ist.

15. Das Tropfbad.

Unter diesem versteht man das Herabfallen einzelner Wassertropfen von einer Höhe von mehreren Klaftern. Man bedient sich dazu eines mit sehr kaltem Wasser ge-

füllten Gefäßes, mit einer sehr kleinen Oeffnung, durch welche das Wasser tropfenweise herabfällt. Zu diesem Behufe muß man mittelst eines Pfropfens die kleine Oeffnung so weit verschließen, daß die Tropfen nur sehr langsam einander folgend herabfallen, was ihre kräftige Einwirkung bedeutend vermehrt; noch kräftiger aber wird diese, wenn man die Tropfen in gewissen Pausen auf den bestimmten Theil fallen läßt und die Stelle in der Zwischenzeit ein wenig frottirt, wodurch zwar die beginnende Reaction etwas unterbrochen wird, sich aber dafür später um so stärker und nachdrücklicher äußert.

Wegen der heftigen Reizung und gewaltsamen Erregung, welche dergleichen Bäder in dem Nervensystem erzeugen, darf man sie selten über eine halbe Stunde ausdehnen; auch müssen ganz edle und sehr nervenreiche Theile damit verschont bleiben.

Gegen hartnäckige und langwierige Lähmungen wendet man sie oft mit besserm Erfolge an, als die Douchen und Sturzbäder, oder wenigstens in Abwechslung mit diesen, wobei aber niemals ein kräftiges und ziemlich anhaltendes Frottiren mit einem härenen Handschuh zu vernachlässigen ist.

16. Die Douchen.

Diese Art Bäder erzeugt man durch künstliche Vorrichtungen, zufolge welcher der Wasserstrahl den Körper mit mehr oder weniger Gewalt trifft. In mehrfacher Beziehung bleibt es allerdings am vortheilhaftesten, wenn man dazu einen natürlichen Wasserfall benutzen kann, hier leitet man das Wasser einfach in eine Rinne und giebt ihm dann einen beliebigen Fall von 12 bis 20 Fuß Höhe und dem Strahl eine Dicke von $\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll. Dergleichen

einfache Douchen sind für den Kranken bei weitem nicht so empfindlich, als alle andern künstlicheren, weil sich der Leidende nach Belieben drehen und wenden und bald diesen, bald jenen Theil des Körpers dem Wasserstrahl aussetzen kann. Sind die Douchehäuser oben ganz offen, so veranlassen sie durch den freien Zutritt der Luft, namentlich im Sommer, nicht nur eine angenehme, sondern auch eine wohlthätige Wirkung, und es verschwinden schon nach dem ersten Gebrauche alle jene schrecklichen Vorstellungen, welche sich Viele im Voraus von einem solchen Bade machten.

Die Gebrauchsweise selbst anlangend, so hat man vorzüglich darauf zu sehen, daß der Körper nicht ganz kalt, noch weniger aber durch angestrengte Bewegung im Schweiße ist. Der bei hinreichender Wärme entkleidete Kranke tritt unter den niederfallenden Strahl und sucht ihn mit den Händen aufzufangen, damit derselbe seinen Körper nicht gleich mit der ganzen Fallkraft und Wassermasse treffe, was mindestens nicht immer angenehm ist. Hat er sich dergestalt auf die stärkere Einwirkung vorbereitet, so setzt er sich dem vollen Strahle aus, und zwar so, daß das niederschießende Wasser hauptsächlich den Nacken und das Rückgrat trifft, bietet ihm aber von Zeit zu Zeit alle übrigen Glieder des Körpers gleichmäßig dar, länger und anhaltender aber vorzüglich die leidenden Theile. Man vermeidet dabei sorgfältig, daß der Strahl den Kopf, die Brust und die Lebergegend nicht in senkrechter Richtung trifft, um so mehr, wenn diese Parthien schwach oder wohl selbst leidend sind.

Die Zeit des Verweilens unter der Douche hängt von der Individualität des Kranken und dem Curzweck selbst ab, doch darf ihre Dauer wohl nicht unter einer und auch nicht über zwölf Minuten sein.

Wo man eine solche natürliche Douche nicht haben kann, da bedient man sich der bekannten Douchemaschinen, welche in Form und Construction einer Feuerspritze ähnlich sind; durch diese kann man wohl auch einen Strahl von beliebiger Stärke und selbst mehrere auf einmal wirken lassen, nur muß man dafür Sorge tragen, daß hierzu stets ganz frisches Quellwasser genommen wird; übrigens ist durchaus das Nämliche, wie bei der ersten Douche, zu beobachten.

Die künstlichen aufsteigenden Douchen benutzt man auch statt der Sitzbäder im Flusse, wo man letztere nicht haben kann. Wenn sie diese vollkommen ersetzen sollen, muß ihr Strahl von großer Dicke sein, jedoch nicht mit zu starker Gewalt ununterbrochen hervorsprudeln.

Außerdem hat man auch besondere Apparate zum Douchen der Augen und Ohren, hier muß jedoch der Strahl sehr fein, nämlich von der Dicke einer starken Stricknadel sein und darf nicht mit zu großer Gewalt auf die genannten Theile wirken. Ihre längste Dauer ist 8 Minuten.

Unter die in Rede stehende Gattung von Bädern gehört auch das Sturzbad, welches sich blos dadurch von den ersteren unterscheidet, daß eine größere Wassermenge, und zwar ebenfalls von ziemlicher Höhe, den ganzen Körper trifft. Auch kann man es im Nothfalle dadurch ersetzen, daß man sich auf einen Stuhl, Tisch oder noch höhern Ort stellt und dem Kranken aus einem großen Gefäße das Wasser über den Kopf stürzt; die Dauer eines solchen Bades erstreckt sich von $\frac{1}{4}$ Minute bis zu 3 Minuten.

Die Tageszeit, zu welcher alle diese verschiedenen Arten von Douchen, außer der Augen- und Ohren-Douche, genommen werden, ist verschieden, sie sind nur ausnahms-

weise mit nüchternem Magen und gleich nach dem Schwitzen, niemals mit vollem Magen zu nehmen, und nicht öfter als höchstens ein bis zwei Mal des Tages.

Nach der Douche mache man sich ziemlich anstrengende Bewegung, bis das eigenthümliche Gefühl der erzeugten Aufregung ganz verschwunden ist, sonst tritt an die Stelle des wohlthätigen und angenehmen Wärmegefühls das unbehagliche Gefühl von Kälte, begleitet von Kopfschmerzen, Ohnmachten u. dgl. Schon aus diesem Grunde ist das häufige Wassertrinken gleich nach der Douche nicht rathsam, weil die schnelle Erwärmung dadurch verhindert, und nicht selten zu Magen- und Darmentzündungen Veranlassung gegeben wird.

Junge, kräftige Personen mit kräftigem Reactionsvermögen sündigen wohl ohne Nachtheil öfter gegen diese Regel; dagegen mögen jene, welchen diese Eigenschaften mangeln, um so vorsichtiger sein. Mir sind bei Personen mit geringem Reactionsvermögen, welche die nöthige Bewegung nach der Douche vernachlässigten, Fälle von wirklicher Todesgefahr vorgekommen, die sich nur durch große Mühe und Anstrengung abwenden ließ. Einen pensionirten, 64 Jahr alten Hauptmann aus Wien, welcher eines Tages die Douche erst ziemlich spät genommen und sich, um auszuruhen, auf sein Zimmer begeben hatte, fand ich, da mir sein Nichterscheinen beim Nachtessen auffiel, völlig erstarrt und bewußtlos auf einem Stuhle sitzend, und zwar zwischen 2 Kommoden, so daß er nicht umfallen konnte. Stuhl- und Urinabsonderung war während des Todeskampfes erfolgt. Abwechselndes Anschütten mit ganz kaltem Wasser und Frottiren bewirkte nach ungefähr 8 Minuten, in Folge einer starken Erschütterung des Magens, eine Art von Erbrechen, zu gleicher Zeit stellte sich der ver-

schwundene Puls und Athem wieder ein, und der Kranke wurde wirklich gerettet. Höchst wahrscheinlich würde er todt geblieben sein, wenn ihm diese Hülfe nur einige Minuten später zu Theil geworden wäre.

Außer den gewaltigen erschütternden Reactionserscheinungen: Röthe, Anschwellungen der Haut u. dgl., die sie hervorruft, sind die Wirkungen der Douche auf das Lymph-, Blut- und Nervensystem außerordentlich reizend, daher ist sie auch das sicherste Mittel, die im Körper festsitzenden Krankheitsstoffe aufzuregen und gleichzeitig alle Functionen des ganzen Organismus zur Thätigkeit anzuspornen, um sie (die Krankheitsstoffe) nach der Haut oder anderen Absonderungsgefäßen zu treiben und dort auszuscheiden.

Die Douche, als das kräftigste Reizmittel in der Wasserheilkunst, ist überall anwendbar, wo Reizung nothwendig wird, nur muß dabei auf Alter, Constitution und die jedesmalige Lebensart strenge Rücksicht genommen werden. Außerdem kommen nicht selten Fälle vor, wo der Krankheitszustand dieses Aufregungsmittel zur vollkommenen Heilung allerdings bedarf, wo es aber wegen vorhandener Schwangerschaft, Brustschwäche u. dgl. vermieden werden muß. Bis zur Stunde wird in den meisten Wasserheilanstalten mit keiner Anwendungsart des kalten Wassers mehr Mißbrauch getrieben, als gerade mit der Douche; nur von wenigen erfahrenen Wasserärzten wird sie als ein Vorsicht erheischendes Reizmittel benutzt. Die meisten betrachten sie als ein zur Bewirkung der Cur unerläßliches Mittel, wenden sie ohne vorheriges richtiges Ermessen an und setzen sie bis zur Ueberreizung aller Organe fort, und so wird leider der gute Erfolg, den sie bei zweckmäßiger Benutzung herbeiführt, völlig vereitelt.

17. Die örtlichen Umschläge.

Durch diese kann man zwei verschiedene Wirkungen hervorbringen, nämlich eine kühlende und eine erwärmende. Will man damit Kühlung oder Ableitung erzwecken, so müssen die Umschläge in, dem entzündeten Theile entsprechender Größe sechs- bis achtfach übereinander liegen, in ganz kaltes Wasser getaucht, ein wenig ausgedrückt und, nach Erforderniß der Entzündung, alle 4 bis 10 Minuten erneuert werden. Kann man im Sommer das Wasser zu diesem Behufe nicht kalt genug haben, so muß man demselben Eis zusetzen, bis seine Temperatur auf + 41° bis 44° F. (+ 4° bis 5° R.) herabgesunken ist, besonders bei gefahrdrohenden Entzündungen edler Organe, z. B. des Hirns, und deshalb müssen sie ununterbrochen, Tag und Nacht, so lange fortgesetzt werden, bis die Gefahr vorüber ist. Vernachlässigung des Wechsels der Umschläge zu gehöriger Zeit veranlaßt tödtliche Zufälle, ja oft ist ein einziger versäumter Wechsel hinreichend, den guten Erfolg zu vereiteln, weil nur durch die immer wieder erneuerte Kälte eine heftige Reaction unterdrückt wird.

Die erwärmenden Umschläge mit kaltem Wasser werden aus zwei-, höchstens dreifach übereinander gelegten Leinwandstücken auf dieselbe Weise bereitet, nur müssen sie gut ausgerungen sein und dürfen nicht früher gewechselt werden, als bis sie zu trocknen anfangen, was als Fingerzeig für die Erneuerung dient. Diese Gattung Umschläge muß nicht blos sehr gut anschließen, sondern es ist außerdem nöthig, sie durch einen trockenen Verband vor dem Zutritt der Luft zu sichern, damit die hervorgerufene Reaction an der bedeckten Stelle einen hohen Grad von Wärme erzeuge, welche die Temperatur des übrigen Kör-

pers übersteigt. Die Wirkung der so erzeugten feuchten Wärme ist Auflösung der vorfindlichen Krankheitsstoffe und Zertheilung von Anschwellungen und Verhärtungen, die dadurch zur Ausscheidung geschickt gemacht werden. Solche Umschläge dienen nicht nur zur Entfernung von Geschwülsten, sondern sie werden auch mit großem Nutzen gegen verschiedene Leiden des Unterleibs angewendet, ihre Wirksamkeit hat sich namentlich in allen Gattungen von Verdauungsbeschwerden, Leberleiden u. dgl. bewährt.

Die Umschläge um den Unterleib unterscheiden sich in der Form etwas von den früheren. Man nehme ein drei Ellen langes und etwas mehr als eine halbe Elle breites Leinwandstück, lege es doppelt übereinander, lasse es so zusammennähen und Bänder daran befestigen, um es anschließender am Körper befestigen zu können. Will man nun von dem so zubereiteten Umschlag Gebrauch machen, so benetze man ihn etwa in der Länge einer halben Elle mit ganz frischem Wasser, ringe ihn sehr gut aus und winde ihn so um den Leib. Auf diese Art reicht der nasse Theil des Umschlags einmal, und der trockene zweimal um den Leib. Dergleichen Leibgürtel werden zuweilen mehre Stunden des Tags, oder die Nacht hindurch, oft aber auch Wochen lang Tag und Nacht getragen, je nachdem es die vorhandenen Beschwerden erheischen.

18. Umschläge um den halben oder ganzen Körper, oder die nassen Leintücher.

Das Bett wird hierzu ebenso eingerichtet, wie bei der Einwickelung zum Schwitzen: in die ausgebreitete Kotze wird das nasse Leintuch gebracht, auf welches sich der Kranke ausgestreckt legen muß, dann wird es um ihn herumgeschlagen, so daß es überall am Körper anschließt.

Darauf wird der Kranke in Kotze und Betten gehörig eingepackt.

Die nassen Leintücher sind in allen fieberhaften Krankheiten von ausgezeichnetem Nutzen. In acuten Fiebern müssen sie, je nach der vorhandenen geringeren oder größeren Hitze, alle Viertel- oder halbe Stunden gewechselt werden, bis die trockene, heiße Haut des Kranken duftiger und zum Schwitzen geneigter geworden ist. Bemerkt man diese Erscheinung, so zögert man mit der Erneuerung der nassen Tücher etwas länger, bis wirklich Schweiß eintritt. Dann bleibt der Kranke einige Stunden darin liegen, bis Unbehaglichkeit oder andere Beschwerden ihn zur Auswickelung nöthigen; am besten ist es, wenn derselbe so lange in der etwas gelüfteten Einwickelung weilt, bis der Schweiß von selbst nachläßt, worauf eine abgeschreckte temperirte Waschung oder ein dergleichen Halbbad folgen muß.

Nicht minder treffliche Dienste leisten die nassen Leintücher in acuten Hautausschlägen: Masern, Scharlach, Pocken 2c., wenn der Ausschlag wegen zu trockener Hitze der Haut und starken Fiebers nicht durchbrechen kann, oder, was eben nicht selten vorkommt, wenn derselbe durch herbeigeführte Störungen plötzlich zurücktritt. In beiden Fällen sind die nassen Leintücher von wesentlichem Nutzen; zuweilen ist eine einzige Einwickelung hinreichend, den Ausschlag hervorzurufen. Kommt er nach der ersten oder zweiten Einwickelung nicht zum Vorschein, so sind die kalten Uebergießungen vorzuziehen; will man aber aus irgend einer Ursache diese nicht in Anwendung bringen, und lieber mit dem Gebrauch der Leintücher fortfahren, so muß die Haut vor jedem Wechsel sorgfältig untersucht werden, ob der Ausschlag mehr durchgebrochen, oder wenigstens

die Haut weich geworden ist, und die große Hitze nachgelassen hat, weil in letzterem Falle sogleich jede fernere Erneuerung einzustellen ist, damit die Haut in ihrem Reactionsact nicht gestört werde. In Kinderkrankheiten sind überhaupt die nassen Einwickelungen mit nachfolgenden temperirten Abwaschungen nicht genug zu empfehlen, weil viele schlimme Zufälle dadurch verhütet oder wenigstens gemildert werden, und selbst wenn beides nicht zu erreichen wäre, so wird doch die Krankheit selbst zu einem schnellern und günstigern Ausgange bestimmt.

Nicht blos in acuten Leiden bieten die nassen Leintücher so große Vortheile, sondern sie sind auch ein nicht minder ausgezeichnetes Mittel gegen verschiedene andere chronische Beschwerden, z. B. sehr reizbare, spröde oder unthätige Haut, Flechten und andere Hautübel, nur ist in allen diesen Fällen das öftere Wechseln selten nöthig; man läßt die Kranken gewöhnlich in den Tüchern gut erwarmen, dann und wann selbst schwitzen, je nachdem es der vorhandene Zustand fordert. Die Congestionen nach dem Kopfe während der Einwickelung sind durch Umschläge über den Kopf zu beseitigen. Bleiben die Füße in den nassen Tüchern zu lange kalt, oder wollen sie sich gar nicht erwärmen, so lasse man sie frei, und wickele sie blos in die trockene Kotze.

Der öftere und übertriebene Wechsel der nassen Leintücher ist in neuerer Zeit eben auch ein fanatischer Gegenstand der Mode und des unbegreiflichen Mißbrauchs geworden. Unstreitig ist es doch die Aufgabe jedes Wasserheilkünstlers, chronische Krankheiten durch zweckmäßige Anwendung des Wassers zu einem höhern Grade von Aufregung, künstlichem Fieber, mit einem Worte, in einen acuten Krankheitszustand zu verwandeln, um kritische Ausscheidungen zu be-

wirken, und dadurch die Genesung oder vollkommene Heilung herbeizuführen. Allein wie verfährt man heut zu Tage? Hat man endlich den ganzen Organismus durch eine lange, oft beschwerliche Cur zu Aufregungen und Fieber gebracht, so wird gleich Anfangs beim Eintritte, ohne alle Ursache von Gefahr, zu den nassen Einwickelungen gegriffen, und dabei läßt man es nicht etwa bei zwei oder drei solchen Anwendungen bewenden, um die Naturheilbestrebungen nicht ganz in den Hintergrund zu drängen. — Nein, bevor sich noch das Fieber gehörig entwickelt, giebt man alle Stunden, selbst alle halbe Stunden, zu 30 und 60 solcher nasser Einwickelungen hintereinander, und zwar so lange, bis nicht nur keine Spur des Fiebers vorhanden, sondern fast alle Lebenswärme entzogen ist, so daß der Kranke nicht selten zu einem fernern Fortsetzen der Cur für mehrere Wochen ganz unfähig wird.

Es fragt sich nun, was hat der Leidende unter solchen Umständen, die jetzt so ganz an der Tagesordnung sind, gewonnen? Nicht nur Nichts, sondern er hat einen großen Theil seiner Kräfte und übrigen Gesundheit, so wie Geld und Zeit verloren.

Damit ist es noch nicht abgemacht. Hat der Kranke noch Zeit und Geld übrig, und besitzt er noch einige Kräfte, so sucht man ihn wohl zu einer fernern Fortsetzung der Cur zu bewegen. Gelingt es noch ein Mal, die Natur zu solchen Heilbestrebungen zu stimmen, was jedoch sehr langsam und schwierig, oft gar nicht mehr zu erzielen ist, so verfährt man eben wieder nicht anders, als das erste Mal. Wenn nun die Kranken nach einem zwei bis drei Jahre langen, mühsam fortgesetzten Curgebrauche endlich einsehen, daß auch auf diesem Wege zu ihrem Heil Nichts

zu erringen sei, so verlassen sie diese Methode, welche sie nur noch elender gemacht hat.

Das so eben Gesagte grenzt an's Unglaubliche, und doch ist es eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache. Die Absicht solcher unverzeihlicher Mißgriffe geschieht nicht immer auf gleiche Art; bei dem einen Heilkünstler ist Unkenntniß, bei dem andern die Furcht vor einem zu stürmischen Fieber die Ursache; was aber noch häufiger vorkommt, ist, daß mancher Wasserarzt, wenn er die Aufregung oder selbst Fieber wittert, froh ist, eine Gelegenheit zu finden, 30 — 40 Leintücher anzuwenden, um durch ein solches Kunststück dem Publicum, noch mehr aber dem Kranken zu beweisen, von welcher gefahrvollen Krankheit er ihn gerettet, und wie mächtig er als Heilkünstler selbst in den gefahrdrohendsten Krankheiten dasteht!

19. Das Schwitzen.

Bei der Wassercur wird dieses auf folgende Art bewerkstelliget: Der entkleidete Kranke legt sich auf eine über das Bett ausgebreitete wollene Decke (Kotze). Nun schlägt der Diener zuerst die eine Seite um den Körper und stopft und zieht sie überall fest an. Hierauf schlägt er, während er das untergestopfte Ende mit der einen Hand festhält, das andere Ende der Decke um den Kranken und stopft auch dieses gehörig fest unter. Besonders ist darauf zu sehen, daß die Decken sehr gut am ganzen Körper anschließen, namentlich am Halse, damit die aus dem Körper strömende Wärme sich dicht um denselben concentrirt und nicht entweichen kann; das auf diese Weise um ihn gesammelte Uebermaß von Wärme ist es, was den Schweiß auf die Haut lockt. Solchen Individuen, die den Urin nicht lange halten können, oder auch mehrere

Stunden schwitzen müssen, wird beim Einpacken eine Urinflasche zwischen die Beine gelegt. Der Kopf wird bei Denen, die nicht an Congestionen leiden, größtentheils mit in die Decken, selbst in das Kopfkissen eingepackt, so daß nur das Gesicht frei bleibt; bei Denjenigen jedoch, die an Congestionen nach dem Kopfe leiden, läßt man diesen frei. Geringe Aufregungen vor dem Ausbruche des Schweißes gehen meistens von selbst vorüber; geschieht dieses aber nicht, so legt man einen kühlenden Umschlag über den Kopf und giebt dem Kranken etwas Wasser zu trinken. Um alle leidenden, z. B. mit Knochenauftreibungen, gichtischen Anschwellungen u. dgl. behafteten Theile hingegen werden vor der Einwickelung erregende Umschläge gelegt; sie dienen theils zur Beschwichtigung der Schmerzen, die vor dem Eintritt des Schweißes gewöhnlich heftiger werden, theils auch dazu, besagte Theile zum reichlichern Schwitzen anzuregen. Bei solchen Kranken, welche sehr unruhig in der Schwitzdecke liegen und dieselbe dadurch zu locker machen, ziehe man über die ganze Einpackung besondere Tücher und Gurte, um dieses zu verhindern, weil sie sonst oft einen halben Tag und darüber, ohne zu schwitzen, in der Einwickelung liegen müssen.

Bei diesen so eingepackten Kranken muß, weil der Patient nicht das Geringste für sich thun kann, stets ein Krankenwärter in der Nähe sein, um, wenn der Schweiß eingetreten ist, die Fenster zu öffnen und dem Schwitzenden alle 10 bis 15 Minuten immer so viel frisches Wasser zum Trinken zu verabreichen, als zur Beförderung des Schweißes hinreicht, denn dieser muß in Dampfform, oder, noch besser, in tropfbarem Zustande auf der Haut ununter-

brochen erhalten werden, so lange als solches der Krankheitsfall bedingt.

Der Erfolg dieser Behandlungsweise, um Schweiß hervorzubringen, ist ziemlich sicher, nur ist die Zeit seines Eintritts bei den so verschiedenen Individuen nicht immer gleich, bei einigen erfolgt derselbe früher, bei andern später, wozu die Jahreszeit nebst vielen andern unabwendbaren Umständen wesentlich beiträgt. Manche Kranke gerathen, namentlich im Sommer, oft schon nach einer Viertelstunde in Schweiß, während bei andern 3 bis 5 Stunden erforderlich sind. In fieberhaften und entzündlichen Krankheiten bringt man oft, trotz dem Wechsel der nassen Tücher und andern nöthigen Hülfeleistungen, binnen 12 bis 24 Stunden und darüber keine Hautausdünstung hervor.

Die geeignetste Zeit zur Schweißerregung in chronischen Krankheiten bleiben stets die Morgenstunden von 4 bis spätestens 5 Uhr. In acuten Fällen hängt dieses theils vom Fieber selbst, theils von erneuerten Verschlimmerungen ab, weshalb hier, wenn die Nothwendigkeit dazu auffordert, die Tageszeit ganz gleichgültig sein muß. Ein zweimaliges Schwitzen an einem Tage ist nur ausnahmsweise zulässig und rathsam, übrigens dürfte die wirkliche Anzeige dazu mehr in chronischen, als acuten Leiden vorkommen, weil man in den letztern Krankheiten wirklich wohlthätigen Schweiß nicht gern unterdrückt, sondern so lange unterhält, bis er von selbst nachläßt, oder anderweitige Bedingnisse seine Unterbrechung herbeiführen. Ohne Nachtheil ist das zweimalige Schwitzen des Tags höchstens sehr kräftigen Personen zu empfehlen, und selbst diese werden es bei sehr langer Fortsetzung, wie solches in langwierigen Leiden öfter vorkommt, nur selten thun

können, ohne ihre Haut, oder andere noch edlere Organe zu beleidigen.

Wie lange jeder Kranke schwitzen soll, läßt sich im Voraus niemals bestimmen, die gewöhnliche Dauer bei chronischen Krankheiten ist täglich von einer halben bis drei Stunden; länger wird der Schweiß meistens in acuten Leiden unterhalten, doch immer nur in einem mäßigen Grade; die allerlängste Dauer aber erheischen die kritischen Schweiße, diese soll man nicht stören, vielmehr alles Mögliche beitragen, um sie zu unterhalten, bis sie von selbst aufhören oder nachlassen.

Hat nun der Kranke die gehörige Zeit im Schweiße hingebracht, so wird die wollene Decke um seine Füße und Beine so weit gelockert, daß er gehen kann. Der Diener hebt ihn im Bette in die Höhe und bringt ihn so bis an den Ort, wo er badet oder abgewaschen wird. Für schwere Kranke sind Tragsessel oder andere Vorrichtungen nöthig, um sie schnell zum Bade zu bringen. Hat man alle die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, wie sie bei dem Gebrauch der Vollbäder angegeben worden sind, beobachtet, so ist von dem schnellen Uebergange aus der Hitze in die Kälte nichts zu fürchten, wie es die Erfahrung bei so vielen tausend Kranken erwiesen hat, weil die edlern innern Organe bei dieser Art zu schwitzen nicht aufgeregt werden.

Nach dem Bade dürfen solche Kranke, welche noch gehen oder andere Bewegungen vornehmen können, sich nicht zu Bett legen, sondern sie müssen sich schnell ankleiden und in die freie Luft begeben, dabei ihr verordnetes Wasser trinken und nach diesem das Frühstück nehmen. Solche dagegen, welche ihren Körper auf keine

Weise bewegen können, muß man nach dem Bade längere Zeit am ganzen Körper gehörig frottiren lassen.

Diese eigenthümliche Schweißerregung ist in den meisten Säftekrankheiten und solchen Beschwerden in Gebrauch zu ziehen, wo man Krankheitsstoffe zur Ausscheidung zu bringen hat, weil die Haut das schicklichste Organ hierzu ist, wie die Erfahrung uns täglich zeigt. Zu Anfange der Cur ist der Schweiß oft lange Zeit hindurch wasserhell und klar, erst später fängt er an, zäher, dann verschiedenfarbig und dabei stark riechend zu werden. Gleichzeitig, oder zuweilen erst im spätern Verlaufe, nimmt der Urin dieselbe Beschaffenheit sowohl in der Farbe, als im Geruche an, selbst offene Geschwüre und der Athem nehmen Antheil daran. Gewöhnlich treten diese Erscheinungen bei einem längern Curgebrauche nach verschiedenen Zwischenpausen ein, und selten halten die kritischen Ausscheidungen vom ersten Beginn so lange an, bis alle fremdartigen Stoffe aus dem Körper entfernt sind; daß es zuweilen vorkommt, ist wohl wahr, gehört aber immer unter die Seltenheiten, und sie dauern dann wohl öfter zwei bis vier Monate hintereinander fort. Bei zwei schon Jahre lang krank gewesenen Personen bemerkte ich bei der einen zehn Monate, und bei einer andern vierzehn Monate hindurch diese wohlthätigen Erscheinungen in einem sehr auffallenden Grade.

Daß durch einen solchen Schweißact eine unberechnenbare Menge krankhafter Stoffe aus dem Körper getrieben wird, unterliegt wohl keinem Zweifel, da sie sich schon den bloßen Sinneswerkzeugen, oft auf eine überraschende Weise, während des Schwitzens durch Farbe und Geruch zu erkennen geben. Am auffallendsten ist der Geruch nach Baldrian, Terpentin, Jodine, Moschus, Assa foetida,

Schwefel und Merkur. Die Farben beschränken sich gewöhnlich auf Roth und Gelb, seltner kommen Braun und Blau vor, letztere öfter im Urin als sandiger Niederschlag, welcher auch alle übrigen Farben annimmt.

Das Schwitzen bei der Prießnitzschen Heilmethode war früher der Hauptgegenstand der Cur, auf dessen heilkräftige Wirkungen man ein eben so großes, wo nicht größeres Gewicht legte, als auf's frische Wasser. Selbst Prießnitz ist indeß von dieser Idee abgewichen, und es ist am Gräfenberge diese Anwendungsweise gegenwärtig so gut als nicht mehr vorhanden. Daß das so häufige Schwitzen ein bis zwei Mal des Tages, wie es in den Jahren von 1830 bis 1837 üblich war, so lange nämlich, bis der Schweiß zuweilen durch Matratzen und Strohsäcke am Fußboden hinfloß, oder in Geschirren aufgefangen wurde, und wie dieses ohne Unterschied der Krankheit statt fand, nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben würde, war leicht vorauszusehen, was aber auch dem Prießnitz nicht unbemerkt bleiben konnte. Weit entfernt, diese Veränderung als eine Blöße zu bekritteln oder dem Prießnitz damit Vorwürfe zu machen; denn jeder hat hierin andere Ansichten und Pläne, die ihn früher oder später auch zu dem beabsichtigten Ziele führen, erlaube ich mir blos die Bemerkung, daß ich ohne Schweißerregung die einzelnen Krankheiten, wie Gicht, Syphilis, Merkurialsiechthum u. dgl., besonders wo eine Dyskrasie in den Säften vorherrscht, niemals zu heilen im Stande war.

Es darf daher nicht befremden, wenn sich ähnliche Resultate in andern Wasserheilanstalten ergeben, wo man dasselbe System befolgt, daß Kranke selbst nach Jahre langen Abreibungen, Schwitzbädern u. dgl. ungeheilt bleiben.

Sechster Abschnitt.

Von den einzelnen Krankheiten, welche durch die Kalt-Wassercur zu heilen sind.

Von den Fiebern im Allgemeinen.

Das häufige Vorkommen fieberhafter Krankheiten giebt jedem Menschen, welcher sich dafür interessirt, Gelegenheit, die Gegenwart eines Fiebers leicht zu erkennen; ungleich schwerer ist es, dasselbe genau zu beschreiben, besonders gleich Anfangs die Gattung zu bestimmen, oder es von andern Krankheiten zu unterscheiden.

Ich kann mich in eine streng wissenschaftliche Theorie nicht einlassen, noch weniger auseinandersetzen, was das Fieber eigentlich ist, wie es entsteht und wie so verschiedene Uebergänge aus einem in das andere folgen. Diese wissenschaftlichen Erklärungen und Erläuterungen wären allerdings nicht überflüssig, ich glaube aber dem Laien verständlicher und nützlicher zu sein, wenn ich die äußere Form sammt den Gelegenheitsursachen des Fiebers etwas näher bezeichne und die subtileren Auseinandersetzungen und Theorien über das Wesen der Krankheit tiefern Denkern überlasse.

Die vorherrschenden Erscheinungen eines vorhandenen Fiebers sind: Eingenommenheit des Kopfes, Mattigkeit, Schwere in den Gliedmaßen, veränderliche Hautwärme bei gleichmäßiger Temperatur der den Kranken umgebenden Atmosphäre, Wechsel zwischen Wärme und Kälte in verschiedenem Grade; letztere vom leisen Schauer bis zum

Starrfroste; dabei werden die Nägel und Lippen blau, die Haut gewöhnlich blaß, kalt, trocken; die Mundhöhle und Zunge ist trocken und der Durst stark. Dem Froste folgt mehr oder weniger Hitze, welche mit Schauer wechselt, dann aber ununterbrochen fortfährt. Die Haut wird heiß, schwillt zuweilen an, und röthet sich. Mit der Hitze nehmen alle Zufälle, welche das Fieber begleiten, zu und ab. Außer den verschiedenen Abnormitäten der Haut- und Urinsecretion stellen sich mancherlei Sinnestäuschungen und Delirien ein, welche nicht selten das Fieber so lange begleiten, bis allmälige Genesung erfolgt, oder die vorhandene Krankheit in eine andere übergeht.

Die erregenden Ursachen der Fieber sind mannigfaltig: als nahrhafte, kräftige Diät, kalte Nord- und Ostwinde, unterdrückte Blutflüsse, übermäßig starke Bewegung, Erkältung, Mißbrauch spirituöser Getränke, Contagien u. s. w. Zu den äußern Gelegenheitsursachen gehören: eine unreine Luft, wie die der Sümpfe, Krankensäle, zuweilen auf Schiffen, so wie jede schädliche Beschaffenheit der Luft in Wohnungen u. dgl.

Während der Behandlung der Fieber hüte man sich vor dem zu reichlichen Genusse des Fleisches, der Butter, des Käses, der Eier, überhaupt auch aller erhitzenden, reizenden Speisen und Getränke, und sehe vor Allem auf eine mäßige Lebensweise.

Der Appetit ist meistens mit kalten, selten mit warmen Speisen zu befriedigen. Zum Getränk ist einzig und allein reines frisches Quellwasser zu reichen. Die Luft des Krankenzimmers muß trocken, rein und niemals zu warm sein. Außerdem vermeide man Alles, was den Kranken geistig oder körperlich aufregen kann, und sorge für tägliche Leibesöffnung. Das beste Lager ist auf Matratzen. Man

wechsele die Wäsche oft, uud zwar um so öfter, je mehr der Kranke schwitzt. Störende Besuche und vieles Sprechen sind stets zu vermeiden. Zuträglich und sogar erforderlich ist dem Fieberkranken ein ruhiger Schlaf, um so mehr, wenn er denselben lange Zeit entbehrt hat. Man wecke ihn niemals, um zu essen, oder um eine arzneiliche Vorschrift zu vollziehen.

Hitziges Fieber.

Diese Gattung Fieber befällt hauptsächlich vollsaftige, kraftvolle junge Subjecte, selten sehen wir ältere Personen davon ergriffen. Die Krankheit beginnt mit starkem Froste, welcher selten länger als eine Stunde dauert. Dem Froste folgt brennende, über den ganzen Körper verbreitete trockene Hitze, wobei die Augen funkeln und die Farbe des Gesichts hochroth erscheint. Der Puls ist voll, hart und schnell. Mund und Lippen sind trocken und verlangen eine öftere Anfeuchtung; der Durst wird heftig. Die Respiration ist während der großen Hitze ängstlich und stöhnend; der Schweiß fehlt ganz, und der Urin wird nur in geringer Menge abgesetzt, ist hochroth gefärbt und klar. Meistens ist Stuhlverstopfung vorhanden. Der Schlaf ist unterbrochen und die Kranken sprechen meistens irre und fahren oft erschrocken auf.

Das hitzige Fieber entsteht am leichtesten nach Erkältungen bei trocknen Winden, nach dem Genuß geistiger Getränke, und beim weiblichen Geschlechte nach unterdrückter monatlicher Reinigung. Diese Gattung Fieber verwechselt man in Gräfenberg meist mit dem Nervenfieber, deshalb kommen sie auch dort so häufig vor.

Die Behandlung des hitzigen Fiebers ist nicht schwierig und complicirt, sondern höchst einfach. Man lasse den

Kranken gleich bei dem Eintritt der ersten Fieberhitze auf die von mir angegebene Weise in nasse Leintücher einwickeln und ihm gleichzeitig nicht ganz ausgerungene dergleichen Umschläge um den Kopf legen, welche letztere aber bei heftigem Kopfschmerz oder starken Congestionen nach dem Kopfe öfter als die Leintücher zu wechseln sind. Die Leintücher selbst müssen, je nach der Heftigkeit des vorhandenen Fiebers, alle Viertel-, halbe oder ganze Stunden gewechselt werden. Im geringern Grade dieses Leidens ist es hinreichend, den Wechsel der Leintücher alle Stunden zu wiederholen. Fühlt sich der Kranke nach drei bis vier solcher Einwickelungen um Vieles erleichtert und freier im Kopfe, so kann man ihn mit frischem Wasser von ungefähr + 50⁰ F. (+ 10⁰ R.) abwaschen oder eine Abreibung mit einem nassen Leintuche vornehmen, natürlich muß das Wasser zum Benetzen des Leintuchs dieselbe Temperatur haben; kann er außer dem Bett aufdauern, so ist es gut, wenn er sich eine mäßige Bewegung im Zimmer, im Sommer bei guter Witterung in freier Luft macht.

Den ersten oder zweiten Tag, oft noch später, haben die Kranken in den nassen Einwickelungen keine Neigung zum Schwitzen; es ist auch nicht nöthig, den Körper dazu zu zwingen, sondern man kann den Patienten nach mehreren Einwickelungen, sobald er sich nur etwas erleichtert fühlt, mit einer Abwaschung, wie sie oben angegeben ist, bedienen. Ist das Fieber sehr stark, der Patient sehr vollsaftig, so ist natürlich der öftere Wechsel der Leintücher nöthig, und man sieht sich in solchem Falle häufig gezwungen, diese Tücher zwanzig bis vierzig Mal zu wechseln, bevor man den Kranken waschen kann; doch tritt die Nothwendigkeit zu so starken Eingriffen nur selten ein.

Der Durst des Kranken muß, dieser mag sich nun

außer oder in der Einwickelung befinden, stets mit frischem Wasser befriedigt werden. In manchen Fällen sind die Kranken dergestalt betäubt, daß sie das Bedürfniß nach Wasser nicht aussprechen können; man muß in diesem Falle sie öfter dazu nöthigen, und zwar um so mehr, wenn die trockene Hitze der Haut Tag und Nacht sich gleich bleibt. Tritt einige Zeit nach den Abwaschungen das Fieber wieder deutlicher hervor, so muß wieder, sei es bei Tag oder Nacht, zu den nassen Einwickelungen geschritten und eben so wie früher damit verfahren werden. Dieses ist so oft zu wiederholen, als es das Fieber und die trockene Hitze der Haut erheischen.

Haben die nassen Leintücher letzteres Symptom etwas gemäßigt, so ist es an der Zeit, daß man die Haut des Kranken, wenn er bereits einige Stunden darin gelegen hat, untersucht, um zu erfahren, ob sie sich zur Ausdünstung anschickt; ist dieses der Fall, so lasse man ihn eingewickelt liegen und warte den Schweiß ab. Ist dieser gehörig eingetreten, so kann die Einwickelung etwas gelüftet und dem Kranken zu trinken gereicht werden.

Auch während des Schwitzens muß man den Patienten oft frisches Wasser trinken lassen, doch nicht zu häufig, damit der Schweiß nicht zurücktrete.

Hat der Patient einige Stunden in Transpiration zugebracht, und wird ihm seine Lage unerträglich, so kann man ihn mit Wasser von + 66° F. (+ 15° R.) abwaschen, muß ihn aber sogleich wieder in ein frisches Bett bringen und leicht bedecken, wo dann gewöhnlich die Hautausdünstung sich wieder einstellt. Ist auch diese Ausdünstung ziemlich reichlich, so reiche man ihm sofort von Zeit zu Zeit frisches Wasser zum Trinken, wasche ihn alle Tage einmal über und über mit temperirtem + 66° F. (+ 15° R.),

später mit ganz kaltem Wasser, und halte die Leibesöffnung durch Klystiere in Ordnung, was den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch nothwendig zu beachten ist. Findet sich bei dem Kranken der Appetit wieder ein, so reiche man ihm in den ersten Tagen blos leichte dünne Suppe und etwas geschmortes Obst, und später andere leicht verdauliche Nahrung.

Bei manchen Kranken erscheint, obgleich die Periode zum Schwitzen bereits eingetreten ist, der Schweiß doch nur sparsam; befinden sie sich indeß dabei wohl und schreiten sie täglich der Genesung mehr entgegen, so darf dieses den Arzt nicht beruhigen, und darf daher letzterer in der Behandlung keine Aenderung vornehmen. Nur in dem Falle, wo sich der Patient sehr leidend zeigt und keine Fortschritte zur Besserung macht, muß man ihn alle Tage ein-, selbst zweimal in ein nasses Leintuch wickeln und in solchem eine Stunde, nach Befinden auch noch länger schwitzen lassen, worauf eine Abwaschung mit Wasser von + 54° bis 65° F. (+ 10° bis 15° R.), nebst einer Uebergießung mit ganz kaltem Wasser folgen kann, letztere jedoch erst, nachdem der Kranke schon mehrere Minuten mit dem abgeschreckten Wasser gewaschen ist. Nicht selten kommen bei solchen Fiebern Erbrechen, Magendrücken, Stuhlverstopfung oder auch Diarrhöe und Brustbeklemmungen vor. Die Congestionen nach der Brust, so wie das Magendrücken suche man durch gut ausgerungene Umschläge auf die leidenden Theile zu beseitigen. Die Hauptindication zum Wechseln der Umschläge hängt von dem Befinden des Kranken ab. Fühlt sich derselbe wohler, wenn die Umschläge warm geworden, so sind sie seltener zu erneuern. Verschaffen sie ihm hingegen im kalten Zustande Erfrischung, so ist ein öfterer Wechsel mit ihnen erforderlich.

Die Stuhlverstopfung suche man durch Klystiere zu heben. Selbst bei vorkommenden Diarrhöen sind des Tags zwei bis drei Klystiere zu geben. Daß alle diese Lavements blos aus frischem Wasser bestehen müssen, bedarf keiner weitern Erinnerung.

Stellt sich ein solches Fieber nach längerem Gebrauche der Wassercur ein, so besteht es selten für sich allein, sondern ist gewöhnlich der Vorbote einer Krise zur Beseitigung der vorhandenen chronischen Krankheit, wegen welcher die Cur eingeschlagen wurde; deshalb kann man nicht genug empfehlen, so lange nämlich der Zustand des Kranken nicht zu gefahrdrohend ist, die Naturkräfte frei walten zu lassen, weil jeder unzeitige Eingriff, wie z. B. der allzu ofte Wechsel der Leintücher, zur Bekämpfung des Fiebers, nicht leicht zu beseitigende Nachtheile für den Kranken herbeiführen würde: indem der gute Erfolg in Entfernung des chronischen Leidens ganz von jenem Acte (der Krise) abhängt.

Wie und auf welche Art in solchen Fällen zu verfahren sei, läßt sich schwer bestimmen, weil sich natürlich die Behandlung nach der vorhandenen Complication richten muß; am rathsamsten ist es hier jedenfalls, höchstens den bedrohtesten Organen durch partielle Mittel, mit Ausnahme der Sitzbäder, zu Hülfe zu kommen, jedes Verfahren, welches den Organismus im Allgemeinen stören könnte, so viel als möglich zu vermeiden, und höchstens in dem Falle, wo das Toben der Natur alle Schranken, welche zum Fortbestande des Lebens nöthig sind, zu überschreiten droht, pflichtmäßig alle Mittel zur Gegenwirkung aufzubieten, damit der Kranke nicht unterliege. Solchen allgemeinen Aufregungen suche man durch anhaltende Halbbäder von $+ 73^0$ F. ($+ 18^0$ R.) und von der Dauer

einer halben bis ganzen Stunde und noch länger nebst Einwickelungen in oft zu wechselnden Leintüchern zeitgemäß zu begegnen. Die einzelne Organe betreffenden Stürme hingegen werden am besten und zweckmäßigsten durch kühlende Umschläge und, wo es der Ort zuläßt, durch partielle Bäder bekämpft.

Das hitzige Fieber macht andernfalls nicht selten Uebergänge in andere Krankheiten, was ich aber durch die Behandlung mit kaltem Wasser stets verhütet habe, so häufig es auch in Wasserheilanstalten, besonders bei solchen Kranken, wo durchgreifende Aufregungen nöthig sind, vorzukommen pflegt. Oefter mag es der Fall sein, daß in Folge eines zweckwidrigen Verfahrens in solchen Fiebern und Krisen die Kranken ihren alten Freund, ihre chronischen Leiden nämlich, als treuen Begleiter bis zum Grabe behalten.

Gastrisches Fieber.

Diese Fieberform ist diejenige, welche am häufigsten im Sommer und Herbste, am allermeisten in Folge geschwächter Verdauung, ungesunder Diät, Erkältung u. s. w. vorkommt.

Der Krankheit selbst gehen längere Zeit Vorboten voraus, und zwar gewöhnlich Kopfschmerz, Schwindel, Mangel an Appetit, besonders Ekel vor Fleischspeisen, Blähungsbeschwerden, Uebelkeit, Erbrechen und Verstopfung. Nach einiger Zeit bildet sich endlich das Fieber aus, welches sich meist mit einem Schauer ankündigt, der zuweilen einige Male wiederkehrt, worauf eine mäßige Hitze mit Kopfschmerz und starkem Durste folgt. Der Schlaf ist unruhig, die Zunge hat einen weißen Beleg, der im Verlaufe der Krankheit gelb, auch wohl braun und ganz

trocken wird; der Geschmack ist unangenehm, fade, faulig, säuerlich oder bitter. Das gastrische Fieber hat das Eigenthümliche, daß es am Tage kaum merklich, die Nacht hindurch aber stärker ist, und in der Regel des Morgens mit Schweiß endigt.

Die Ursache des gastrischen Fiebers ist gewöhnlich Ueberladung des Magens, besonders bei schwacher Verdauung, zu starke Fleischkost, zu reichlicher Genuß geistiger Getränke, heiße Witterung, Erkältung und Gemüthsbewegungen.

Entstand das Leiden durch Ueberladung des Magens, besonders mit fetten Fleischspeisen, so ist der Kranke vor Allem auf eine strenge Diät zu setzen, überdies muß er sehr oft frisches Wasser trinken und sich viel Bewegung in freier Luft machen.

Reicht dieses Verfahren nicht aus, so wird alle Morgen eine Waschung des ganzen Körpers mit frischem Wasser und Vormittags eine Stunde vor dem Mittagsessen, so wie eine Stunde vor dem Schlafengehen ein Sitzbad von ungefähr + 59° F. (+ 12° R.) und dreiviertelstündiger Dauer nöthig; dann lege man einen gut ausgerungenen Umschlag um den Leib, welcher, wenn er trocken geworden, wieder erneuert werden muß. Läßt die Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen nicht nach, so ist noch ein reichlicher Wassergenuß zu empfehlen, so daß dreißig und mehre Seidel auf den Tag kommen.

Selten wird es nöthig, zur Beseitigung der Uebelkeit diese große Quantität Wasser länger als einen Tag zu sich zu nehmen; gewöhnlich tritt bald wirkliches Erbrechen, welches man durch das Kitzeln mit einer Federfahne schneller befördern kann, oder Durchfall ein, welche durch das reichliche Wassertrinken noch unterstützt und befördert werden, bis

die gallichten, gastrischen Unreinigkeiten aus dem Magen entfernt sind. Nach solchen Ausleerungen erfolgt fast immer Nachlaß aller vorhandenen Beschwerden, und es ist dann nur noch ein mäßiger innerer und äußerer Wassergebrauch erforderlich und dabei Mäßigkeit im Essen längere Zeit hindurch zu beobachten.

Ungleich häufiger ist es der Fall, daß Erkältung, oder Gemüthsstörung dergleichen Verdauungsbeschwerden verursachen. Hier ist die Behandlungsweise eine ganz andere, besonders, wo das Fieber des Nachts sehr stark, der Schlaf unruhig und ängstlich ist. Die von mir eingeschlagene, durch häufige Erfahrung bewährte Behandlung solcher Kranken ist folgende: Gegen Abend, wo sich in der Regel das Uebel verschlimmert, lasse ich den Patienten in ein nasses Leintuch wickeln, eine Stunde darin liegen, alsdann wieder auswickeln und in ein kleineres nasses, gut ausgerungenes Tuch schlagen, welches unter den Armen anfängt und bis auf die Kniee reicht, so daß die Arme und Unterschenkel frei bleiben. Darüber wird eine wollene Decke, wie gewöhnlich, aber viel trockener gewickelt, und der so umhüllte Kranke mit einem leichten Federbett zugedeckt. Auf diese Weise kommt derselbe spät in Schweiß, welcher eine Stunde hindurch, auch wohl etwas länger, unterhalten werden kann. Hierauf nimmt er ein Vollbad von gewöhnlicher Temperatur, im Winter aber, wo es mit den Vollbädern seine Schwierigkeit hat, ein Halbbad von ungefähr + 59° F. (+ 12° R.).

Ich höre Manchen fragen: wozu die lockere Einwickelung und das kleine nasse Tuch? wäre nicht das große auch so gut und vielleicht noch besser? Der Grund ist folgender. Ich habe mehr als einmal selbst Seitens meiner bessern Dienstleute die unangenehme Er=

fahrung gemacht, daß sie die Kranken selten so, wie sie es sollten, beobachten, sie lassen sie oft zum großen Nachtheil den größten Theil der Nacht im Schweiße, so daß sie des Morgens, ganz ermattet, kaum zur Wanne gehen können. Aber nicht allein der eben erwähnte Uebelstand des zu langen Liegens, sondern auch viele andere Unannehmlichkeiten peinigen den Kranken, wenn er während der Nacht in einer festen Einwickelung, in nassem Leintuche und Kotze, wo er sich durchaus selbst nicht helfen kann, zubringen muß. Die oben angegebene Einwickelungsart hat in der Nacht für die Kranken mehrseitige Vortheile. Gewöhnlich schlafen sie in derselben ruhig und können sich außerdem selbst einige kleine Dienste leisten, z. B. ihre Lage verändern, sich mehr oder weniger bedecken u. dgl. mehr. Der Schweiß bricht meistens erst des Morgens aus, wo die Kranken das Bad nehmen und, dadurch gestärkt, die übrigen Curverordnungen vollziehen. Den Tag über haben sich solche Patienten alle vier Stunden den ganzen Unterleib mehre Minuten hindurch mit frischem Wasser zu waschen oder kurze Sitzbäder von fünf bis höchstens acht Minuten zu nehmen. Vor lange dauernden Sitzbädern ist sehr zu warnen, sie verstimmen die Verdauungsorgane nicht nur noch mehr, sondern erzeugen auch gefahrdrohende Durchfälle, Störung in der Leber und andere Leiden.

Gleichzeitig vorhandene Stuhlverhaltungen suche man bei Zeiten durch Klystiere und gut ausgerungene Umschläge um den Leib zu beseitigen, und sollten auch den Tag über sechs bis acht Klystiere nöthig sein. Wenn der Stuhl nicht erfolgen will, darf man weder mit ihnen zögern, noch fürchten, es seien deren zu viel, sondern man muß sie ohne Weiteres geben. Die Umschläge hat

man nicht eher zu erneuern, als bis sie völlig trocken geworden sind.

Zuweilen ist das gastrische Fieber von Durchfällen begleitet. Hier ist es nöthig, dem Kranken, welcher ohnehin zum reichlichen Wassergenuß geneigt ist, die ersten zwei bis drei Tage besondere Rücksicht auf das Wassertrinken anzuempfehlen. Die Zahl der Gläser läßt sich schwer bestimmen, indem dies zu sehr von der Individualität des Kranken abhängt; doch sind bei sonst kräftigen Personen bis dreißig Seidel des Tages zuläßig, während bei schwächlichen, sensibeln Subjecten oft schon 6 bis 12 hinreichen. Sind die ersten Tage unter Baden, Schwitzen, Applicirung von täglich zwei bis drei Klystieren und reichlichem Wassergenuß, so wie wir oben dies Alles angegeben haben, verstrichen, und hat sich Darmkanal und Magen von gastrischen Unreinigkeiten befreit, so ist ein gemäßigter Fortgebrauch der Cur anzuempfehlen. Das Schwitzen und Baden muß zwar noch so lange, als das Fieber deutlich hervortritt, in Anwendung kommen, doch muß, sobald dieses nachläßt, das Schwitzen in nassen Leintüchern ganz wegfallen, und statt des Bades reichen dann bloße Abwaschungen des ganzen Körpers mit frischem Wasser hin. Die Klystiere sind schon nach Beginn der ersten drei Tage auszusetzen, da ihre längere Anwendung die Diarrhöe unterhalten, den Kranken schwächen, und da überhaupt dadurch dem Fieber kein Ende gesetzt würde. Das Wassertrinken ist bis auf die Hälfte der bis dahin getrunkenen Quantität zu reduciren; auch können um den Leib gut ausgerungene Umschläge gelegt werden, die zu Anfange bei dem reichlichen Wassergenuß weniger anzurathen sind, indem dadurch den Verdauungswerkzeugen zu viel Wärme entzogen wird, was bei schwachen Kranken oft die einzige Ursache ist,

daß Fieber und Durchfall nicht nachlassen. Der Mangel der nöthigen Wärme in den Verdauungswerkzeugen verräth sich schon dadurch, daß die Umschläge den ganzen Tag naß bleiben; daher auch in solchen Fällen trockene Binden um den Leib mehr zu empfehlen sind. Hartnäckigen Durchfällen begegnet man am besten durch Klystiere, welche mit Stärkmehl versetzt sind, und durch Verabreichung schleimiger Nahrung.

Es giebt bei dieser Fieberform noch eine Menge Complicationen, welche alle zu erwähnen überflüssig wäre, da sich die Behandlung meistens auf die angegebene Art bezieht. Dabei muß ich nur noch erwähnen, daß, wenn die Krankheit unter dem eingeschlagenen Heilverfahren längere Zeit auf einem Punkte stehen bleibt, man mit der Curweise nach sorgfältiger Individualisirung wechseln und Abänderungen treffen muß. Oft verändert der ein- oder zweimalige Gebrauch der Abreibungen oder der Douche den ganzen Krankheitszustand, so daß nachher das frühere Verfahren erst recht gute Dienste leistet. Zuweilen bringt auch ein einziges halbstündiges oder noch längere Zeit dauerndes Halbbald von + 59 bis 66° F. (+ 12 bis 15° R.) solche Veränderungen hervor, daß die Krankheit eine andere Wendung nimmt, wo alsdann die einfachste Behandlung hinreicht, dieselbe zu beseitigen. Nur muß man niemals mit dergleichen extremen Mitteln den Anfang machen, um so weniger, wenn der Kranke ohnehin schon durch das Fieber sehr heruntergekommen ist, weil andernfalls nicht selten die sonst günstigen Wirkungen der Wassercur vereitelt werden. Ich kenne bereits mehrere Fälle, wo gleich im Anfange durch ein solches unzeitiges, stark eingreifendes Verfahren unaufhaltbare Diarrhöen erzeugt wurden, die den Kranken dem Tode entgegenführten,

und namentlich fielen demselben solche Patienten zum Opfer, welche lange vorher an geschwächter Verdauung litten.

Das Schleimfieber

gehört auch noch zur Klasse der vorhergehenden Fieber und unterscheidet sich am meisten dadurch von dem gastrischen Fieber, daß sich hier, anstatt der galligen Unreinigkeiten, in den ersten Wegen Schleim anhäuft. Auch die Vorboten des Schleimfiebers sind nicht wesentlich von denen des gastrischen Fiebers verschieden. Der Kranke verliert die Eßlust, die Zunge überzieht sich mit einem weißen Schleim, der Geschmack wird fade, oder schwindet ganz, dazu kommen noch Ekel, Drücken über der Magengegend, sehr trüber Urin, fahle Gesichtsfarbe u. dgl. m. Nach längerer Dauer dieser Beschwerden erkrankt der Magen immer mehr; es erfolgt Aufstoßen, Durchfall, seltener Verstopfung. Haben diese Vorboten längere Zeit hindurch gedauert, so tritt endlich auch häufiger Schauer mit abwechselnder Hitze und Fieber ein, welches gewöhnlich von reichlichem Schweiße begleitet ist und den Kranken sehr entkräftet, um so mehr, wenn zugleich Durchfall und häufiger Schleimabgang vorhanden sind. Der Durst ist mäßig, der Puls fast natürlich und nur gegen Abend etwas beschleunigt.

Die nächsten Veranlassungen zu Schleimfiebern sind: feuchtes Wetter, nasse Wohnung, Verdauungsbeschwerden. Am meisten leiden Personen daran, welche sich wenig Bewegung in freier Luft machen, überdies eine sitzende Lebensweise führen und einen aufgeschwemmten Körper haben.

Die Heilung des Schleimfiebers durch die Wassercur gelingt fast immer, und niemals habe ich dasselbe dabei in Faul= oder Nervenfieber übergehen sehen, obwohl

seine vollkommene Beseitigung selten unter drei bis vier Wochen möglich ist.

Vor Allem muß der Kranke in einem trockenen, reinlichen Zimmer liegen, seine Wäsche oft wechseln und alle schleimige Nahrung und Getränke vermeiden.

Das Hauptaugenmerk der Cur bleibt hier, wie beim gastrischen Fieber, auf den Magen und Darmkanal gerichtet. Durch den reichlichen Wassergenuß und die Klystiere suche man Magen und Unterleib von den vorhandenen Unreinigkeiten zu befreien. Ist dieses nun nach einigen Tagen gelungen, sind die Verdauungsorgane von dem vorhandenen Schleim befreit, dann werden sowohl das Fieber, als auch die lästigen Nachtschweiße durch das Einwickeln in nasse Leintücher beseitigt.

Bei einem hohen Fiebergrade tritt die Nothwendigkeit ein, die nassen Einwickelungen sowohl Vor- als Nachmittags zu bewerkstelligen; doch wird selten ein Wechsel der Leintücher nöthig, sondern jedesmal ein einziges hinreichend sein. Ist der Kranke in demselben nicht blos vollkommen erwärmt, sondern ist auch schon eine mäßige Ausdünstung eingetreten, so wird er mit einem in kaltes Wasser getauchten und etwas ausgedrückten Leintuche abgerieben. Vermag der Patient außer Bett zuzubringen, so wird er angekleidet, damit er sich etwas Bewegung machen und Wasser trinken kann. In der bessern Jahreszeit und bei guter Witterung ist es sehr vortheilhaft, diese Bewegung in freier Luft zu machen.

Außer der täglich zweimaligen nassen Einwickelung und Abreibung wird es nöthig sein, die Nacht hindurch einen gut ausgerungenen Umschlag um den Leib zu legen, und, wenn der Durchfall nicht zu heftig ist, reichlich frisches Wasser zu trinken. Wenn im Gegentheil Stuhlverhaltung

vorhanden ist und die mühsam erzwungenen Ausleerungen mit Schleim überzogen sind, können außer der bereits angegebenen Behandlung des Tages drei bis vier Klystiere gesetzt und zwei kurze Sitzbäder von zwölf Minuten Dauer angewendet werden.

Hat man das Fieber auf diese Weise beseitigt, und es bleibt noch einige Zeit hindurch eine schwache Verdauung zurück, so ist es nöthig, so lange diese Schwäche und die davon abhängigen Beschwerden anhalten, täglich des Morgens eine Waschung des ganzen Körpers mit frischem Wasser vorzunehmen, dabei den reichlichen Wassergenuß fortzusetzen und den Magen und Unterleib im Verlaufe des Tages zwei- bis dreimal einige Minuten hindurch zu waschen.

Was die sonstige Diät anbelangt, so hat man beim Schleimfieber das Nämliche, wie beim gastrischen Fieber, zu beobachten; nur die schleimigen Nahrungsmittel sind weniger zuläßig.

Das Katarrhalfieber

kommt nur in Begleitung des Schnupfens oder Katarrhs vor, und verläuft nicht selten selbst ohne alle ärztliche Hülfe völlig gefahrlos. Weit öfter ist eine verkehrte Behandlung oder ein sonstiges übles Verfahren die Ursache, daß dieses sonst so unbedeutende Fieber traurige Folgen oder andere Krankheiten veranlaßt.

Oft verläuft der Katarrh fieberlos, öfter aber ist Fieber dabei vorhanden, welches sich neben den übrigen katarrhalischen Zufällen durch öfters abwechselnde Schauder- und Hitzanfälle, besonders gegen Abend, durch große Mattigkeit und Zerschlagenheitsgefühl, unangenehme trockene Hitze der Haut, Gedunsenheit des Gesichts, häufig auch

durch Angegriffensein der Schleimhäute des Halses kund giebt. Gelegenheitsursachen zu Katarrhalfiebern sind kalte Nord- und Ostwinde, veränderliche Witterung, unterdrückte Hautausdünstung u. s. w.

Die Meinungen in Bezug auf das Verhalten bei katarrhalischen Zufällen waren bisher sehr getheilt. Bei weitem die Mehrzahl ist der Meinung, dieses Leiden müsse, um übeln Folgen vorzubeugen, durch sehr warmes Verhalten oder häufiges Schwitzen beseitiget werden. Allein diese Ansicht ist falsch und nicht selten die einzige Ursache, daß, wenn bei öfterer Wiederkehr katarrhalischer Zufälle ein solches Verfahren streng durchgeführt, und der Kranke fortwährend dem schädlichen Einflusse einer so verkehrten Behandlung ausgesetzt wird, unheilbare Lungenleiden oder Luftröhrenschwindsucht entstehen.

Die Anwendung der Wassercur gegen das Katarrhalfieber ist einfacher als die Krankheit selbst. Vor Allem muß dafür gesorgt werden, daß sich der Kranke in einer kühlen, möglichst gleichförmigen Temperatur aufhalte, am besten in freier Luft. Kann dieses wegen zu schlechter Witterung nicht geschehen, so ist der Aufenthalt in einem Zimmer von + 59° F. (+12° R.) so lange zuläßig, bis bessere Witterung eintritt. Hält das Wetter längere Zeit an, so muß sich der Kranke im Zimmer durch Holzsägen oder andere Bewegungen, welche dem Körper etwas Anstrengung kosten, in Thätigkeit erhalten; niemals aber darf er ruhig sitzen oder in Federbetten bleiben, dabei lesen u. dgl.

Gleich nach dem Eintritt eines solchen Fiebers soll sich der Kranke des Morgens nach dem Aufstehen und Abends eine Stunde vor Schlafengehen mit Wasser von + 59° F. (+ 12° R.) den ganzen Körper waschen,

oder eine solche Abreibung von gleicher Temperatur mit nassem Leintuch nehmen. Ist aber das Fieber gesteigert und heftig, so reichen diese Abwaschungen oder Abreibungen nicht aus, und dann muß ihnen früh und Abends eine Einwickelung in ein, auch zwei nasse Leintücher, worin sich der Kranke gehörig erwärmt, vorausgeschickt werden. Selten geschieht es, daß in den ersten drei Tagen von freien Stücken Hautausdünstung eintritt; sollte sich aber auch nach Ablauf dieser Zeit noch keine Neigung dazu zeigen, so suche man sie durch nasse Leintücher, worin man den Patienten die Nacht über zubringen läßt, hervorzubringen. Oefter ist es der Fall, daß nach einigen Tagen die Kranken des Nachts freiwillig ausdünsten; sowohl diese Ausdünstung, als auch jene, die man künstlich durch das Einschlagen in nasse Leintücher bewirkt, muß in einem sehr mäßigen Grade einige Stunden hindurch unterhalten werden. Indeß ist auch hierbei stets auf das Befinden des Kranken zu achten, findet er sich nämlich während der mäßigen Ausdünstung sehr erleichtert, so kann er in diesem Zustande zwei bis vier Stunden verharren; stellen sich aber gleich nach dem Eintritt der Hautausdünstung Unbehaglichkeit, Congestionen nach dem Kopfe und der Brust ein, welche sich durch Umschläge oder öfteres Trinken frischen Wassers nicht beseitigen lassen, so muß der Kranke, selbst wenn er kaum eine Stunde lang ausgedünstet hat, in Wasser von + 66° F. (+ 15° R.) abgewaschen werden. Eine solche Abwaschung ist jedesmal vorzunehmen, gleichviel ob die Ausdünstung von langer oder kurzer Dauer war.

Die Dauer dieser Periode der Hautausdünstung ist gewöhnlich kurz, die freiwillige Ausdünstung läßt von selbst wieder nach, und jene, welche durch die nasse Einwickelung hervorgerufen wurde, richtet sich nach dem vorhandenen

Fieber; ist dieses beseitigt, und befindet sich der Kranke sonst wohl, so ist auch die Einwickelung auszusetzen.

Im ganzen Verlaufe des Fiebers muß der Kranke, außer dem schon angegebenen Verfahren, Mund und Nase oft mit Wasser ausspülen; zu Anfange kann man Wasser, welches einige Zeit gestanden hat, später aber ganz frisches hierzu verwenden. Dieselbe Regel mag auch in Bezug auf die Temperatur des zum Getränk bestimmten Wassers gelten, besonders ist das reichliche Wassertrinken gleich beim Eintritte der Hautausdünstung sehr zu empfehlen, indem es sowohl diese vermehrt, als auch sehr viel zur schnelleren Beseitigung des Fiebers beiträgt.

Ist der Kopfschmerz gleich beim Eintritt des Fiebers heftig, so lege man kalte, oft zu erneuernde Umschläge über den ganzen Kopf; doch ist ihre Anwendung nur so lange rathsam, als die Hautausdünstung noch nicht eingetreten ist. In dieser Periode sind nicht nur die kalten Umschläge, sondern auch alle andern partiellen Kopf- und Fußbäder von großem Nachtheile, mithin sorgfältig zu vermeiden, da selbst der geringste Einfluß eine beträchtliche Verlängerung des Leidens bewirkt. Nicht selten verursachen sie chronische Katarrhe, Rauhheit der Stimme oder Verlust ihres metallischen Klanges, Mangel des Geruchs, Athembeschwerden u. dgl., beim weiblichen Geschlecht Ausbleiben der monatlichen Reinigung und eine Menge anderer Uebel.

Sind gleichzeitig Stuhlverstopfungen vorhanden, so hat man sie durch Klystiere von verschlagenem Wasser zu beseitigen.

Die Diät muß einfach sein, und meistens in vegetabilischer Kost bestehen, die nur sehr kühl genossen werden darf. Eben so, wie überhaupt schon Eingangs erwähnt worden,

ist das Krankenzimmer kühl zu halten, und der Leidende muß sich wo möglich viel Bewegung, meistens in freier Luft, selbst im Winter, machen. Wie sehr ein solches Verfahren katarrhalische Leiden vermindert und die Dauer der Krankheit abkürzt, kann Jeder an sich selbst erproben, und ist durch häufige Erfahrungen zur Genüge nachgewiesen, in wie grellem Widerspruche es auch mit der Behandlung mit warmen Dämpfen, Thee-Umschlägen und dem sonstigen warmen Verhalten stehen mag.

Man wird mir zwar einwenden können, daß auf letztere Art fast zu allen Zeiten die katarrhalischen Leiden beseitigt werden, und es mithin einer andern, minder erprobten Behandlung, deren Folgen man nicht kenne, keineswegs bedürfe. Allein diese Einwendung hält unmöglich Stich, wenn man die großen Vorzüge bedenkt, welche gerade hier ein kühles Verfahren vor dem gewöhnlich warmen voraus hat, und wovon sich übrigens bei einer so häufig vorkommenden Krankheit, wie der Katarrh ist, Jeder leicht überzeugen kann. Nicht blos die Dauer des Leidens wird dadurch verkürzt und letzteres auf eine weit weniger unangenehme Weise beseitigt, sondern es werden auch durch eben dasselbe Verfahren die Disposition oder Neigung zu katarrhalischen Beschwerden vermindert, ja oft völlig aufgehoben. Letzterer Vorzug allein verdient schon alle Anerkennung bei dem jetzigen physischen Zustande des Menschengeschlechts. Individuen, welche oft von katarrhalischen Leiden heimgesucht werden, thun sehr wohl, sich wenigstens alle Morgen Hals und Brust mit kaltem Wasser zu waschen, sich Hals und Mund damit zu gurgeln, alle heißen Speisen, noch mehr dergleichen geistige Getränke, unzeitige warme Bekleidung und Waschung zu meiden und sich oft und viel in freier Luft zu bewegen. Dadurch werden sie der öftern

7*

Wiederkehr des Uebels vorbeugen und die Anlage dazu verringern oder gänzlich verlöschen machen. Die so häufig in Gebrauch gezogenen Abreibungen, 15 bis 30 des Tags, so wie die langdauernden ganz kalten Vollbäder und Douchen wirken sehr verderblich und geben oft Anlaß zu Stockschnupfen und andern Congestionen.

Sehr nahe verwandt ist mit dem Katarrhalfieber:

Die Influenza oder Grippe.

Die krankhaften Erscheinungen dieses Leidens haben Vieles mit dem Katarrh gemein: als Trockenheit der Nase, Gefühl von Rauhheit und Trockenheit längs der Luftröhre bis in die Brust herab, und im Anfange trockenen Husten. Der ganze Kopf ist noch viel mehr als im Katarrhfieber eingenommen, dabei klagen die Kranken über allgemeines Angegriffensein und Schwindel. Die fieberhaften Erscheinungen sind jenen des einfachen Reizfiebers sehr ähnlich, z. B. beschleunigter harter Puls, heiße trockene Haut, viel Durst, rasselnde, keuchende Respiration, flüchtiger Brustschmerz, gerötheter Harn u. dgl.

Die Ursache dieser Krankheit liegt in der Witterungsconstitution, kehrt zu bestimmten Zeiten wieder und verbreitet sich sehr schnell; je schneller übrigens sie sich an einem Orte ausbreitet, desto rascher erfolgt auch ihr Ende.

Die Behandlung der einfachen Form dieser Krankheit gleicht der des Katarrhalfiebers; nur hat man sofort bei ihrem Beginn ein noch kühleres Verhalten als beim einfachen Katarrhalfieber einzuschlagen, da überhaupt der Kopf mehr eingenommen ist. Deshalb sind oft zu erneuernde kalte Umschläge um den Kopf angezeigt, der Kranke muß beständig kaltes Wasser in den Mund nehmen und eben so oft in die Nase hinaufziehen; ferner ab-

wechselnd in nasse Leintücher gewickelt und, nach erfolgter Erwärmung, einer Abwaschung oder Begießung mit kaltem Wasser unterworfen werden.

Diese Verfahrungsweisen, so wie der innere Genuß des frischen Wassers, sind während der ersten zwei Tage, je nach dem Grade der Krankheit, sowohl bei Tage, als auch des Nachts, öfter zu wiederholen. Dadurch gelingt es nicht selten, der Krankheit, die bei dem gewöhnlichen Verfahren in der Regel alle Stadien durchläuft, schnell ein Ziel zu setzen; und in der That befinden sich manche von den von der Grippe befallenen Individuen, welche auf die angegebene Weise behandelt werden, schon am dritten oder vierten Tage wieder ganz wohl, und bleiben es auch in der Folge, wie ich dieses im Jahre 1837 sehr oft beobachtet habe.

Fühlt sich dagegen der Leidende nach dem dritten oder vierten Tage wenig erleichtert, und hat sich noch keine kritische Schweiß- und Urinabsonderung eingefunden, oder wenigstens ein reichlicher dichter Schleim aus der Nase abgesondert, so tritt die Nothwendigkeit ein, unverzüglich durch längeres Liegen im nassen Leintuche Schweiß zu erregen und diesen in mäßigem Grade einige Stunden hindurch zu unterhalten, und zwar um so länger, wenn sich der Kranke dadurch erleichtert fühlt. Nach dem Schwitzen wird er in Wasser von + 66 bis 68° F. (+ 15 bis 16° R.) abgewaschen. Kann derselbe außer dem Bett sein, so kleide er sich an, und mache sich etwas Bewegung, und zwar bei schöner Witterung in freier Luft.

Bisweilen ist schon eine einzige solche Einwickelung zur Hervorrufung der Hauptsecretion des Schweißes hinreichend; öfters aber sind mehre nöthig, um die Kranken am Tage oder wenigstens während der Nacht zum Aus-

dünsten zu bringen. Daß aber, sobald eine kritische Ausscheidung eingetreten ist, weder nasse Einwickelungen, noch Umschläge erforderlich sind, versteht sich von selbst; nur muß der Leidende, so lange die kritischen Ausscheidungen anhalten, alle Tage wenigstens einmal mit Wasser von + 66° F. (+ 15° R.) abgewaschen werden. Das häufige Ausspülen des Mundes und das Gurgeln, so wie der frühere reichliche Wassergenuß, sind ebenfalls zu beschränken. Im Allgemeinen soll man während solcher Krisen dem Körper mehr Ruhe gönnen, der Kranke hat sich sorgfältig vor Erkältung zu schützen, und hat man um so weniger zu thun, wenn sich der Patient von Tag zu Tage erleichterter fühlt.

Zuweilen bleibt eine Zeitlang ein Husten zurück, welcher für die Brust sehr angreifend ist. Dieser ist durch häufiges Ausspülen des Mundes mit Wasser, durch fleißiges Waschen des Halses und der Brust mit frischem Wasser zu beseitigen. Sind während der Krankheit oder gleich nachher zögernde Stuhlabsonderungen vorhanden, so suche man sie durch Klystiere zu beschleunigen.

Ergreift die Influenza Personen, welche schon früher mit verschiedenen Leiden der Respirationsorgane, der Lunge u. s. w. behaftet waren, so wird, je nach dem vorhandenen Zustande, in der Behandlung allerdings manche Modification nöthig; eben so ist z. B. bei alten Leuten, wo die innere Lebenswärme schon zu mangeln anfängt, im Betreff der Wärmeentziehung äußerste Vorsicht nicht genug zu empfehlen.

Kaltes oder Wechselfieber.

Dieses Fieber besteht, wenn es regelmäßig verläuft, aus verschiedenen, zu gewisser Zeit wiederkehrenden Anfällen, zwischen welchen fast immer vollkommenes Wohlsein herrscht.

Die verschiedenartigen Erscheinungen eines solchen Fiebers lassen schwer ein richtiges Bild davon entwerfen; doch überzeugt sich Jedermann von dem Vorhandensein desselben dadurch: daß sich in der Regel bei jedem Anfalle Frost, Hitze und Schweiß einstellen. Großentheils beginnt der Frost zuerst, unter dessen Einfluß die Finger und Zehen ganz kalt, ja blau werden, wozu sich nicht selten ein heftiger Schüttelfrost und Zähneklappern gesellt. Die Vorboten dieser auffallenden Kälte sind gewöhnlich große Mattigkeit, Ziehen in den Gliedern, Bläße des Gesichts und Kopfschmerz. Hat nun der Frost eine halbe bis ganze Stunde, oft noch länger angehalten, so stellt sich Wärme, gleich darauf aber allgemeine trockene Hitze ein. Das Gesicht bekommt ein glühendes Ansehen, der Kopfschmerz und Durst werden heftiger. Die Dauer dieser Hitze ist sehr verschieden, von einer bis sechs Stunden und darüber. Dann tritt in den meisten Fällen die Periode des Schwitzens ein, welche gewöhnlich noch einmal so lange als die trockene Hitze dauert. Der Schweiß ist meistens sehr reichlich, klebrig und scharf; während desselben lassen allmälig alle jene Zufälle, welche die Hitze begleiteten, wieder nach.

Außer diesen gewöhnlich vorkommenden Erscheinungen giebt es eine Menge Abweichungen verschieden gearteter Wechselfieber, die eine genaue Zergliederung schwer zulassen. Es giebt solche Fieberanfälle, die in bloßer Hitze, andere wieder, die nur in Kälte bestehen und von Schweiß begleitet sind, oder auch keinen in ihrem Gefolge haben, noch andere endlich, wo die Hitze der Kälte vorangeht. Außerdem giebt es noch eine Menge anderer, geringfügiger Wechselfiebersymptome, welche nichts Eigenthümliches darbieten.

Ferner bezeichnet man das Wechselfieber nach seinen Anfällen. Tritt es jeden Tag zu einer und derselben Stunde ein, so wird es ein tägliches; wo es hingegen einen Tag um den andern erscheint, ein dreitägiges genannt. Ein viertägiges nennt man dasjenige, wo jedesmal auf einen Fiebertag zwei fieberfreie Tage folgen. Dieses Fieber kann fast in allen Lebensperioden vorkommen. Es entsteht durch gestörte Verdauung, durch Stockungen im Unterleibe, nach übermäßiger Anstrengung der Geisteskräfte, durch starke Purganzen, zurückgetriebene Hautausschläge u. dgl. Ferner tritt es häufig bei feuchter, oft wechselnder Witterung, besonders im Frühjahr und Herbst auf. Am bösartigsten sind jene Wechselfieber, welche bei großer Hitze in sumpfigen Gegenden entstehen.

Ist das Wechselfieber nicht heftig, und sind vielleicht gallige oder schleimige Stoffe im Magen die Ursache davon, so muß man vorerst darauf bedacht sein, diese Unreinigkeiten aus den Verdauungswerkzeugen zu schaffen. Zu dem Ende muß der Kranke sehr reichlich frisches Wasser trinken, wodurch nicht selten bitteres, saures Aufstoßen, Uebelkeiten oder wirkliches Erbrechen erfolgen. Geschieht das Letztere, so wird der reichliche Genuß zur Erleichterung des Erbrechens noch eine Zeitlang fortgesetzt, bis eine Menge Unreinigkeiten aus dem Magen entfernt sind.

Erfolgt im Gegentheil trotz dem vielen Wassertrinken binnen sechsunddreißig Stunden kein Erbrechen, und dauert das Würgen und Aufstoßen fort: so setze man unverzüglich Klystiere von Wasser von + 66° bis 68° F. (+ 15° bis 16° R.) und reibe den Unterleib öfter mit trockener Hand oder Flanell, oder lasse den Kranken einige kurze Sitzbäder von ganz frischem Wasser nehmen, wobei das Reiben des Unterleibs mit der Hand nicht zu vernach-

lässigen ist. Stellen sich nach diesen Anwendungen dünne Stuhlausleerungen ein, so begünstige man diese einen, auch wohl zwei Tage lang durch mäßiges Wassertrinken und die schon angegebenen Klystiere.

Sollte man jedoch auf besagte Weise keinen reichlichen Stuhl erzielen, so bringe man den Patienten auf eine Stunde in ein Halbbad von ungefähr + 59° bis 66° F. (12° bis 15° R.), und lasse ihn, so lange er darin verweilt, sich selbst den Unterleib reiben, während zwei Badediener dieselbe Operation mit den übrigen Körpertheilen vornehmen.

Hat nun der Kranke unter fortwährendem Frottiren die gehörige Zeit im Bade zugebracht, so wird er angekleidet und muß sich bei guter Witterung ziemlich anstrengende Bewegung machen, um das Gleichgewicht der Wärme in allen Theilen des Körpers schnell wieder herzustellen. Stellt sich nach dem ersten Bade, dem mäßig fortgesetzten Wassergenuß und den Klystieren immer noch kein reichlicher Stuhl oder Erbrechen ein, so kann am folgenden Tage abermals ein solches Halbbad in Anwendung kommen, wodurch man den beabsichtigten Zweck wohl erreichen kann.

Sind auf diese Weise reichliche Ausleerungen gastrischer Unreinigkeiten aus dem Magen und dem Darmkanal erfolgt, und lebt hierauf der Patient noch eine Zeitlang mäßig bei leicht verdaulicher Nahrung, so wird er nicht selten die Freude haben, sich vom Fieber befreit zu sehen.

Zuweilen geschieht es, daß trotz dieser Ausleerungen die Fieberanfälle nicht ausbleiben, oder daß auf obige Behandlung weder Erbrechen, noch reichliche Stuhlausleerungen erfolgen, und das Fieber Stand hält. In diesem Falle muß man mehr Aufmerksamkeit auf die Krankheit

verwenden, und es wird zunächst nothwendig, bei jedem neuen Fieberanfalle, sobald die Kälte vorüber und die Periode der Hitze eingetreten ist, den Patienten in ein nasses Leintuch und die Kotze zu wickeln, und so den Schweiß abwarten zu lassen. Hält die Hitze lange an, so muß das nasse Leintuch ein=, ja wohl zweimal gewechselt werden. Außerdem tritt auch die Nothwendigkeit ein, oft zu erneuernde Umschläge um den Kopf zu legen, bis sich die Hautausdünstung eingefunden hat. Während dieser Zeit reiche man dem Kranken fleißig frisches Wasser zu trinken, was auch während des Schwitzens selbst fortzusetzen ist, um es noch mehr zu befördern.

Sobald der Schweiß eingetreten ist, muß man die Einwickelung, wenn sie zu fest anliegt, etwas lüften, so daß der Kranke sich darin bewegen kann, wodurch seine Lage nicht wenig erleichtert wird. Läßt nun der Schweiß nach, was zuweilen schon nach einer Stunde, öfter aber erst nach drei bis sechs Stunden geschieht, so kann sich der Patient in einer Wanne mit frischem Wasser baden, doch darf das Wasser nicht unter + 55° F. (+ 10° R.) haben.

In Ermangelung einer Badewanne reicht das Abreiben mit nassen Leintüchern zur Noth auch hin, um den Körper abzukühlen.

Nach erfolgter Ankleidung muß sich der Kranke sogleich einige Stunden hindurch Bewegung machen, dabei öfter Wasser trinken und erst dann etwas leicht Verdauliches genießen. Außerdem mag sich derselbe den Magen und den Unterleib öfters mit frischem Wasser waschen, wohl auch gut ausgerungene Umschläge um den Leib tragen. Gewöhnlich bleibt alsdann nach acht, höchstens vierzehn

Tagen das Fieber aus, wenn ihm nicht besondere Ursachen zu Grunde liegen.

Alte vernachlässigte, oder durch lange fortgesetzten Arzneigebrauch nicht beseitigte Wechselfieber machen auch dem Wasserarzt oft sehr viel zu schaffen; doch ist meines Wissens hier noch kein Fall vorhanden, wo ein solches hartnäckiges Fieber durch die Wassercur ungeheilt geblieben wäre; nur läßt sich der Heilplan bei so verschiedenen Complicationen im Voraus schwer bestimmen. Das Haupterforderniß dabei ist: die galligen, gastrischen Unreinigkeiten aus dem Magen und Darmkanal zu entfernen, und vorzüglich die Secretion durch die Haut zu bewirken. Doch giebt es Ausnahmen von der Regel, wie dies folgende Beispiele beweisen mögen.

Ein Mann von 46 Jahren, welcher seit acht Jahren abwechselnd an Nervenfiebern, Leberbeschwerden und Gelbsucht gelitten, wurde am 8. Juli hier in der Anstalt aufgenommen. In der letztern Zeit litt derselbe trotz aller dagegen angewandten Mittel bereits über ein Jahr ununterbrochen an einem viertägigen Wechselfieber. Die Anfälle stellten sich Nachmittags um 2½ Uhr mit betäubendem, heftigem, gegen zwei Stunden anhaltendem Schüttelfrost ein, worauf Hitze mit Durst, keineswegs aber Schweiß folgte. Außerdem klagte der Patient über große Mattigkeit, trockenen Husten, Schmerz in der Lebergegend, Appetitlosigkeit, bittern Geschmack und trägen, unregelmäßigen Stuhlgang, indem nicht alle Tage Oeffnung erfolgte.

Gleich Anfangs war man bemüht, die Stuhlabsonderung zu regeln. Da dieses nicht gelingen wollte, suchte man nach dem Eintritt der Hitzperiode Schweiß hervorzubringen, welcher zwar die ersten Male nicht reichlich erschien, später aber in gehörigem Maaße erfolgte. Nachdem

sich nun der Kranke sechs Wochen hindurch diesen Schweißerregungen und den darauf folgenden Bädern, Umschlägen um den Leib, Klystieren nebst reichlichem Wassergenuß und zweckmäßiger Diät ohne Erfolg unterzogen, so wurden auch Sitzbäder, Anfangs im Geschirr, später im Flusse verordnet, allein auch diese reichten nicht aus. Ohngeachtet der genauesten Auffassung des Krankheitszustandes und der sich dabei ergebenden hervorstechendsten Erscheinungen sowohl während, als nach dem Paroxysmus, und der danach sorgfältig ermessenen Wahl der Verfahrungsweise konnte man das Fieber dennoch nicht zum Weichen bringen. Nach Anwendung der Halbbäder, die jedesmal über zwei Stunden dauerten, blieb es zwar aus, kehrte aber bald mit einem andern Typus zurück, und die spätere Anwendung dieser Bäder hatte keinen Erfolg. Außer der Douche waren nun alle Verfahrungsweisen mit verschiedenen Modificationen fast drei Monate hindurch versucht worden, aber keine hatte zum Ziele geführt, und ich beabsichtigte bereits, den Kranken zu entlassen, sobald nämlich auch die Douche bei ihm ohne Nutzen angewendet worden sein würde. Von dieser erwartete ich gerade das Wenigste, weil vielfältigen Erfahrungen zufolge der Gebrauch derselben in dergleichen Fiebern fast immer die Heilung stört. Ich selbst habe mehre Male die Erfahrung gemacht, wie eine einzige Douche die plötzliche Wiederkehr der Fieberanfälle veranlaßte, und dies sogar, nachdem sie schon lange verschwunden waren.

Gedachter Kranke nahm nun auch die Douche täglich einmal sechs Minuten hindurch, und die Fiebertage verliefen ohne irgend eine Veränderung. Am neunten Tage bemerkte ich an ihm eine auffallende, ins Gelbliche spielende Hautfarbe. Auf mein Befragen über sein sonstiges Befinden

äußerte er: es habe ihn schon Tags zuvor eine große Mattigkeit und Schläfrigkeit überfallen. Dabei war jedoch sein Schlaf in folgender Nacht durch ängstliche, aufschreckende Träume beunruhigt.

Der nächste Tag war der Fiebertag, der Paroxysmus kündigte sich durch unaussprechlichen Kopfschmerz an und trat zwei Stunden früher ein, als gewöhnlich. Die trockene Hitze hielt, ungeachtet des öftern Wechsels der Leintücher, nicht blos denselben, sondern auch den folgenden Tag hindurch an, bis endlich der Schweiß und mit diesem eine vollkommene Gelbsucht eintrat. Bisher war auch der Stuhl zurückgeblieben, doch ein Klystier bewirkte eine ergiebige Entleerung, welcher zwei Stunden darauf eine zweite folgte, die mit mehren Gallensteinen vermengt war.

Von nun an blieb das Fieber aus, und auch die Gelbsucht war nach Ablauf von acht Tagen verschwunden. Dabei hatte der Patient guten Appetit, Stuhlgang und Schlaf, und fühlte sich überhaupt so wohl, daß er nach wenigen Tagen gesund entlassen werden konnte.

Der zweite, noch merkwürdigere Fall betraf eine Dame von 36 Jahren, welche als Kind, außer scrofulöser Anlage, bis zu ihrem 17ten Lebensjahre stets gesund gewesen war. In ihrem 18ten Jahre hatte sie an einem Nervenfieber, und in dem darauf folgenden achtzehn Wochen lang an einem Wechselfieber gelitten. Später litt sie längere Zeit hindurch an schweißigen Füßen. Nach einer Erkältung war der Fußschweiß ausgeblieben, worauf sie fünf Monate lang von kurzem, beklommenem Athem gepeinigt wurde; diese Athembeschwerden endeten damit, daß ihr die Füße und Unterschenkel stark anschwollen. Durch Anwendung verschiedener Mittel wurde auch letzteres Leiden wieder beseitigt, und die Patientin hatte sich darauf über ein Jahr

ganz wohl befunden, nach dieser Zeit aber bildeten sich mehre Flechten an den Oberschenkeln bis zu den Knieen herab, die sie sehr beunruhigten und durch Einreibung einer Salbe wieder vertrieben wurden. Kurze Zeit nach dieser Heilung stellte sich abermals ein Wechselfieber ein, welches, als sie hier in der Anstalt aufgenommen wurde, bereits sechszehn Monate lang mit einer Unzahl von Mitteln vergebens behandelt worden war.

Die Anfälle kamen alle drei Tage; Vormittags gegen acht Uhr mit starkem, über eine Stunde anhaltendem Froste, welchem trockene Hitze und ein wenig Schweiß folgte; dabei waren starker Durst und mäßiger Kopfschmerz vorhanden. Die Kranke war sehr blaß und auch bereits sehr abgemagert. Stuhlordnung war niemals zugegen, und selbst bei der kräftigsten Einwirkung auf die Verdauungswerkzeuge ließen sich keine günstigen Veränderungen erzielen. Nicht viel besser ging es mit der Schweißerregung. Diese konnte trotz aller Mittel, welche sonst die Ausdünstung vermehren, nur unmerklich gesteigert werden. Das lange Liegen in der Einwickelung bewirkte nichts weniger, als reichlichen Schweiß, vielmehr mußte die Kranke, wenn dieses zu sehr in die Länge gezogen wurde, mit ganz trockenem Körper baden, weil die kurze Schweißperiode, welche auf die trockene Hitze des Fieberparoxysmus folgte, schon lange vorüber war. Alle Anwendungsarten des Wassers, selbst die Douche, wovon ich, wie schon früher bemerkt worden, nur ausnahmsweise Gebrauch mache, waren dreizehn Wochen hindurch von geringer Wirkung. Das Fieber setzte zwar mehrmals aus, kehrte aber immer wieder mit seinem frühern, hartnäckigen Typus zurück. Die Kranke begann jetzt an ihrer Wiederherstellung zu zweifeln, weshalb sie auch kaum von Uebertreibungen mit der Cur

abzuhalten war. So befahl sie eines Abends ihrer Wärterin, sie solle sie gut einwickeln und gehörig überbinden, damit die Kotze nicht locker würde, denn sie wolle versuchen, ob sie nicht die Nacht hindurch bis Morgens einmal recht tüchtig schwitzen könne. Jene thut, was ihr befohlen, und geht dann sorglos nach Hause. Aber kaum hat sie sich entfernt, als die Kranke sich von einer namenlosen Angst mit furchtbaren Vorstellungen und Schreckbildern ergriffen fühlt; sie befürchtet vom Schlage getroffen, von Dieben erdrosselt zu werden, und eine Menge anderer ähnlicher Gedanken durchkreuzen ihre Sinne und bemächtigen sich derselben immer mehr und mehr. Sie versucht, die Banden zu lockern, aber umsonst, die feste Einschnürung trotzt jeder Anstrengung. Dieser Umstand steigerte die Unruhe und Angst noch mehr, wobei die arme Verlassene am ganzen Körper stark zu schwitzen begann, und es war noch nicht 11 Uhr vor Mitternacht, als sie sich bereits im Schweiße gebadet fand. Jeder neue Versuch, dem fest eingewickelten Körper etwas Luft zu machen, blieb nicht allein erfolglos, sondern erschöpfte die Kranke dergestalt, daß sie, nach ihrer Aussage, gegen drei Uhr Morgens in einen solchen Zustand von Betäubung verfiel, daß ihr weder die Ankunft der Badedienerin gegen 5 Uhr, noch, was nach dieser Zeit mit ihr vorgegangen, bekannt war. Die Badedienerin hatte bei dem Eintritt in das Zimmer der Kranken diese scheinbar schlafend gefunden, und sich erst, als ihr auf wiederholtes Fragen nach dem Befinden derselben keine Antwort zu Theil geworden war, davon überzeugt, daß ihre Gebieterin halb todt und im Schweiß gebadet dalag. Schnell, und ohne sich lange zu besinnen, reißt sie die Einwickelung von ihr, ergreift das in der Kanne mitgebrachte kalte Wasser, wäscht ihr

damit Kopf, Brust und Arme und hat schon nach wenigen Minuten die Freude, das Bewußtsein der Kranken zurückkehren zu sehen, worauf sie nicht ermangelt, mich sofort herbeizuholen.

Ich fand die Kranke in einem höchst erschöpften Zustande, ihre Stimme war kaum hörbar, sie klagte über heftigen Kopfschmerz in der Stirngegend, Klingen und Brausen vor den Ohren, und besonders über Drücken und Schwere auf der Brust. Der Durst war groß, der Mund trocken, die Respiration kurz und beschleunigt.

So verflossen mehre Tage, und die Kranke konnte sich noch nicht erholen, obwohl ihr mit solchen Anwendungen des Wassers, welche kräftigen und stärken, eifrig zu Hülfe gekommen wurde.

Fast noch schwieriger waren, trotz der Klystiere und andern Applicationen, die Stuhlabsonderungen zu bewirken. Schon war der vierte Tag vorüber, als die erste Ausleerung erfolgte. Die in Folge der beträchtlichen Aufregung und des vielen Schwitzens eingetretene, fast völlige Unthätigkeit und Trockenheit der Haut führte die Nothwendigkeit herbei, die nassen Leintücher in Anwendung zu bringen, um das Hautorgan zu größerer Thätigkeit zu bestimmen und, wo möglich, von Neuem einen reichlichen Schweiß hervorzurufen. Dieses gelang vollkommen. Die Kranke schwitzte ohne besondere Anstrengung, und es wurde von nun an überhaupt eine vermehrte Hautthätigkeit wahrgenommen.

Zehn Tage waren seit dem oben erwähnten Vorfalle vergangen, aber noch immer war kein Fieberparoxysmus wieder erfolgt, indeß klagte die Kranke neuerdings abermals über Trockenheit im Munde, Uebelkeit, Schmerz in der Lebergegend und sehr unruhigen, unterbrochenen Schlaf. Den

folgenden Morgen zeigte sie mir unter der linken Brust eine ziemlich große, rothe, entzündete Hautstelle, welche ihr wegen der trockenen Hitze große Beschwerde verursachte. Es wurden ein Umschlag und, da bereits wieder seit drei Tagen keine Stuhl-Oeffnung stattgefunden hatte, Klystiere verordnet. Drei Tage später zeigte sich auf jener entzündeten Hautstelle eine große ausgebreitete Flechte. Von nun verloren sich allmälig alle übrigen Beschwerden, und auch das Fieber blieb gänzlich aus. Gern hätte ich gesehen, die Kranke wäre so lange in der Anstalt geblieben, bis auch die Flechte geheilt worden, allein anderweitige Umstände gestatteten ihr dies nicht.

Außer den beiden angeführten könnte ich noch viele Fälle von hartnäckigen Wechselfieberformen mittheilen, um zu beweisen, wie nöthig Geduld und Ausdauer von Seiten des Kranken ist, und welche Aufmerksamkeit andrerseits der Arzt oft unbedeutend scheinenden, zuweilen auch zufälligen Nebenumständen widmen muß, um das entsprechende Verfahren auszumitteln und die Heilung zu erzwecken.

Das Nervenfieber.

Dem wirklichen Ausbruch dieser Krankheit geht oft viele Tage lang eine Reihe von Vorboten voraus, oft aber fehlen sie ganz. Die gewöhnlichsten davon sind: Eingenommenheit oder Schwere und drückender Schmerz im Kopfe, Müdigkeit, Zerschlagenheit des ganzen Körpers, unruhiger, unterbrochener Schlaf, Unlust zur Arbeit und oft lange Zeit vorangehende Appetitlosigkeit.

Den Eintritt des Fiebers selbst kündigt ein Frösteln und darauf folgende Hitze an, wobei die Eingenommenheit des Kopfs, die Mattigkeit und die Zerschlagenheit in den Gliedern sich mehren; dazu gesellen sich noch eine Menge

anderer Erscheinungen, als Schwindel, Taumel, Neigung zum Schlaf, Delirien, Sehnenhüpfen. Der Puls ist ungleich, unregelmäßig, in jeder Hinsicht unbeständig, bald schnell, bald langsam, dann wieder kaum fühlbar; gewöhnlich klein und hart, zuweilen zitternd, unregelmäßig, aussetzend. Im Verlaufe der Krankheit ist nicht selten die Gemüthsstimmung sehr verschieden, bald unruhig, bald lustig, bald traurig, oft liegt auch der Patient still vor sich hin, ohne auf irgend etwas zu achten. Sein Gefühl ist unterdrückt, die Sprache oft unverständlich abgebrochen, singend oder langsam. Der Mund ist trocken, die Zunge weiß oder braun belegt und rissig. Eben so veränderlich sind die Erscheinungen, welche die Haut darbietet; meistens ist sie trocken, oft krampfhaft zusammengezogen, selten mit Schweiß bedeckt; am Ende der Krankheit erfolgt bisweilen Abhäutung, Abstoßen der Haare und Nägel. Die Verdauung ist immer gestört, und oft entsteht gänzlicher Mangel an Appetit. Der Stuhl ist verstopft, oder durchfällig. In den heftigern Graden der Nervenfieber treten nicht selten Krampf und Verdunkelung des Gesichts, auch Taubheit und andere Nervenzufälle hinzu. Uebrigens erscheint diese Krankheit unter so mannigfaltiger Gestalt, Abwechselung und Veränderung, theils in ihren verschiedenen Stadien, theils überhaupt zufolge ihres eigenthümlichen Charakters, daß sie kaum bei zwei Individuen auf eine und dieselbe Weise verläuft. Daher ist es auch unmöglich, ein treues Bild von ihr zu entwerfen, und man muß sich damit begnügen, die gewöhnlichsten Gattungen derselben etwas näher bezeichnet zu finden.

Die ursächlichen Momente, welche die Entstehung des Nervenfiebers veranlassen, sind ebenfalls verschiedener Art.

Unter ihnen obenan stehen die eigenthümlichen Veränderungen in der Luft, daher das häufige Vorkommen dieser Krankheit in sumpfigen Gegenden, nassen Wohnungen, Spitälern, oder an solchen Orten, wo viele vegetabilische oder animalische Stoffe in Fäulniß übergehen. Am meisten befällt das Nervenfieber solche Personen, welche in Folge starker Säfteverluste oder anderer aufreibender Uebel und Krankheiten sehr geschwächt worden sind, z. B. nach übermäßigem Blutverlust, anhaltenden Durchfällen, Uebermaaß im Genusse der Geschlechtsliebe, und endlich nach Mißbrauch geistiger Getränke, durch Erschöpfungen des Muskelsystems, anstrengende Geistesarbeiten, Furcht, Kummer und Erkältungen.

Das hitzige Nervenfieber zeichnet sich in seinem Verlaufe hauptsächlich durch einen allgemeinen überspannten Zustand und große Aufregung des Nervensystems aus. Hierzu kommen gewöhnlich große Hitze im Kopfe, Hervortreten der Augen, Funkensehen, Ohrenklingen, Schwindel, heftige Phantasien, Irrereden, und nicht selten Raserei.

Die Verstimmung des Nervensystems ist eigner Art. Alle Sinne sind außerordentlich scharf und gereizt; der Puls verschieden, fast stets unordentlich, und zur Zeit der Hitze gewöhnlich schnell, häufig und hart. Die Haut ist trocken; der Durst groß, allein die Kranken vergessen dabei meistens das Trinken. Der Stuhlgang ist meist vermindert.

Die Behandlung in der ersten Periode richtet sich nach dem vorhandenen Fieber und dem entzündlichen Charakter, je heftiger diese sich zeigen, um so öfter müssen die nassen Leintücher oder das Eintauchen des Kranken in kaltes Wasser wiederholt werden; und es ist von Seiten des Arztes die größte Aufmerksamkeit nöthig, um jede vorkommende Erscheinung, welche den Kranken in

Gefahr setzt, zu bekämpfen. Die erste Sorge verwende man auf die nach dem Froste eintretende trockene Hitze, deren geringere Grade sich oft durch zwei bis vier alle Viertel- oder halbe Stunden zu wechselnde nasse Leintücher beschwichtigen lassen. Bemerkt man aber, daß nach öfter erneuerten Einwickelungen in die nassen Leintücher die trockene Hitze nicht nachläßt, vielmehr sich steigert, so reichen diese selten aus, und es tritt die Nothwendigkeit ein, den Kranken mittels des Betttuchs, worauf er liegt, durch vier Personen, deren jede einen Zipfel faßt, in die Höhe heben und in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne ein-, zwei- auch dreimal eintauchen zu lassen. Darauf bringe man den Kranken wieder ganz leicht bedeckt ins Bett. Wird er ruhig, und vermindert sich die trockene Hitze, so ist, wenn sonst keine Congestionen vorhanden sind, außer öfter zu reichendem Wasser zum Trinken, nichts erforderlich, bis etwa ein erneuerter Fieberanfall die Einwickelung in nasse Leintücher oder die Eintauchungen in kaltes Wasser von Neuem nöthig macht. Es tritt bisweilen der Fall ein, daß ein einziger, sehr heftiger Fieberanfall zehn bis zwölf Einwickelungen in nasse Leintücher, nebst mehrmals zu wiederholenden Eintauchungen in kaltes Wasser erheischt, um die trockene Hitze und die Aufregung zu mildern und die Kranken zu beruhigen. Je heftiger die Fieberanfälle sind, desto länger dauert in der Regel die Remission, das ist die Periode des Nachlasses zwischen je zweien derselben; sind dagegen die Paroxysmen minder heftig, so treten sie nach kürzeren Zwischenzeiten oft mehrmals des Tages ein.

Während der ersten sieben Tage zwinge man die Kranken ja nicht zum Schwitzen; denn es verschafft ihnen nicht nur keine Erleichterung, sondern verursacht vielmehr

gefährliche Congestionen nach dem Kopfe und der Brust. Selbst die freiwilligen, ungezwungenen Schweiße während dieses Zeitraums bringen dem Kranken keinen Vortheil, deshalb darf man sie auch nicht zu unterhalten suchen, sondern kann vielmehr, je nach dem Grade des vorhandenen Fiebers, die Anwendung der nassen Leintücher ohne alle Gefahr fortsetzen.

Ueberhaupt hat man im ersten Stadium blos das Fieber zu mäßigen und den Congestionen nach einzelnen Theilen vorzubeugen. Obwohl der Wasserheilkünstler nur ein einziges ihm zu Gebote stehendes Mittel hat, so wird er doch durch die nassen Leintücher und Eintauchungen in kaltes Wasser oder durch Uebergießungen mit solchem mehr gegen die trockene Fieberhitze ausrichten, als jeder Andere mit noch so verschiedenen andern Heilmitteln.

Ebenso werden die kalten Umschläge gegen die Congestionen nach dem Kopfe oder der Brust das sicherste Mittel sein, um sie zu vermindern oder gänzlich abzuhalten. Daher wende man sie in der ersten siebentägigen Periode ohne jede andere Rücksicht an.

Vorzügliche Aufmerksamkeit ist auch auf die Stuhlabsonderung zu richten: ist diese träge oder selbst Stuhlzwang vorhanden, so sind wiederholt gegebene Klystiere von bloßem kalten Wasser nöthig. Wenn im Anfange mehre kalte Klystiere ohne alle Stuhlabsonderung abgehen, so kann man, um diese Absonderung zu beschleunigen, ein Klystier von lauwarmem Wasser setzen, doch muß man gleich wieder zu den kalten Lavements zurückkehren.

Den entgegengesetzten Erscheinungen, nämlich Durchfällen, welche aber gewöhnlich erst im zweiten Stadium eintreten, muß man eben auch mit kalten Klystieren begegnen, nur mit dem Unterschiede, daß hier kein so häufiger Ge-

brauch davon gemacht werden darf, und sie in hartnäckigen Fällen mit Stärkmehl zu versetzen sind. Sobald die durchfälligen Stühle seltener werden, läßt man sogleich mit den Klystieren nach, oder setzt ganz damit aus, indem man nur dann wieder Gebrauch von ihnen macht, wenn sich die Durchfälle aufs Neue sehr vermehren.

Ist man nun endlich auf diese Weise durch das erste Stadium gelangt, und tritt gegen den vierzehnten Tag die Hautkrise mit mäßigem Schweiße ein, wobei die Zunge feuchter, der Puls regelmäßer, die Sinnesorgane freier werden, und etwas regelmäßiger Schweiß sich einfindet, so kann man auf einen günstigen Ausgang der Krankheit rechnen. Von nun an ist blos darauf zu achten, daß die eingetretene Hautausdünstung nicht gestört oder unterdrückt, der Stuhl in Ordnung erhalten und daß eine höchst einfache und spärliche Nahrung gereicht werde. Aeußerlich sind blos, um die klebrigen Unreinigkeiten, welche der Schweiß auf der Haut zurückläßt, zu entfernen, von Zeit zu Zeit Abwaschungen mit Wasser von + 66° bis 68° F. (+ 15° bis 16° R.) nöthig.

Nicht immer ist es der Fall, daß schon am elften oder am zwölften Tage so wohlthätige Krisen eintreten, vielmehr muß man nicht selten in diesem Zeitraume Alles aufbieten und namentlich die Haut reizen, um wenigstens eine Hautkrise zu erzwingen. Dieses zu bewerkstelligen, muß man, sobald sich die trockene Fieberhitze zeigt, und die Zeit zur Einwickelung in das nasse Leintuch erschienen ist, zuvor den Kranken über den ganzen Körper mit Flanell gut frottiren, und dann sogleich die Einwickelung vornehmen. Erfordert die immer noch große trockene Hitze eine öftere Erneuerung der nassen Leintücher oder wohl selbst Eintauchungen in kaltes Wasser, so muß man, um

dieselbe zu mildern, und die Haut zu reichlicher Ausdün-
dünstung geneigter zu machen, sofort dazu schreiten. Hat man auf diese Weise seinen Zweck erreicht, so läßt man den Kranken zwei bis vier Stunden in der nassen Einwickelung liegen, um Schweiß zu erzielen; gelingt dieses beim ersten Male nicht, so ist das angegebene Verfahren am zweiten Tage nach dem Eintritt des Fiebers zu wiederholen, und zwar so lange, bis die beabsichtigte Wirkung, die Ausdünstung der Haut, erfolgt. Das unter bewandten Umständen zur Erzwingung der Krise erforderliche lange Liegen in der Einwickelung verursacht nicht selten bedeutende Congestionen nach dem Kopfe oder der Brust, diese muß man durch oft zu erneuernde kalte Umschläge auf die genannten Theile zu mäßigen suchen, was um so sicherer gelingen wird, wenn man dem Kranken oft, aber in kleinen Portionen, frisches Wasser zum Trinken reicht.

Hat man endlich hierdurch eine gehörige Hautausdünstung hervorgerufen, so muß dieselbe durch öfteres Trinken frischen Wassers vermehrt und unterhalten werden. Wenn sich der Kranke nach der ersten oder zweiten erzwungenen Schweißerregung zu erschöpft und angegriffen fühlt, so kann man ihn etwa nach einer Stunde aus der Einwickelung nehmen, später aber erst nach mehreren Stunden, und überhaupt muß er um so länger darin zubringen, je mehr er während des Schwitzens sich erleichtert fühlt. Gewöhnlich tritt nach dem ersten erzwungenen Schweiße später freiwillige Hautausdünstung ein, welche man durchaus nicht stören darf, und zwar um so weniger, wenn dabei das Fieber nachläßt, die Zunge feuchter, der Urin wolkig wird, und überhaupt wenn alle Zeichen eintreten, welche auf einen guten Ausgang schließen lassen. Unter solchen Umständen ist die Haut, sobald der Schweiß nach-

läßt, meistens mit lauem Wasser zu reinigen. Nach dem erzwungenen Schweiße aber muß man den Kranken jedesmal in Wasser von + 64° bis 68° F. (+ 18° bis 20° R.) baden, oder damit waschen lassen. Umschläge sind, wie schon früher erwähnt, sobald Krisen eintreten, zu entfernen; nur eine einzige Ausnahme von dieser Regel findet in jenen Fällen statt, wo sich trotz der besten Hautkrisen Anschwellungen, besonders am Ende des Unterkiefers, zeigen. Auf die Gegenwart oder Entstehung solcher kleinen Anschwellungen wird man dadurch aufmerksam, daß die Kranken vor Schmerz und Steifigkeit die Unterkinnlade kaum bewegen können. Hier muß man auf die leidende Stelle einen erwärmenden, gut ausgerungenen Umschlag legen, welcher nicht eher gewechselt werden darf, als bis er trocken geworden ist. Uebrigens muß derselbe mit einer trockenen Binde gut bedeckt werden, und diese sehr gut anschließen, um die nöthige Wärme hervorzubringen, weil sonst die Geschwulst leicht zurücktritt, was für den Kranken gefährlich sein und Hirnlähmung veranlassen dürfte. Man warte daher, bei guter Pflege, eine solche Geschwulst ab, bis sie sich nach gehöriger Ausbildung langsam zertheilt, oder, was häufiger geschieht, in Eiterung übergeht.

Außer der hier angegebenen Behandlung des hitzigen Nervenfiebers muß noch auf eine zweckmäßige Diät gesehen werden. In der ersten Periode, selbst bis zum Eintritt der Krise, ist es hinreichend, dem Kranken eine sehr einfache, schleimige Suppe zu reichen, auch kann man ihm, wenn keine Diarrhöe vorhanden ist, außer dem frischen Wasser etwas säuerliches, schleimiges Getränk geben. Alle andere Nahrung während dieses ersten Zeitraums ist nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich.

Nach dem Eintritt der Krise aber kann man dem Kranken eine sehr mäßige Nahrung gestatten, und zwar Anfangs Fleischbrühe und Eigelb, worauf man ihn allmälig zur Fleischdiät übergehen läßt.

Eine andere Gattung des Nervenfiebers ist der Typhus abdominalis. Die Vorboten dieses Fiebers sind fast dieselben wie die des vorhergehenden, blos mit dem Unterschiede, daß bei letzterm vermehrter Durst und häufige Durchfälle, die meistens nur Nachts erfolgen, vorherrschen. Das Fieber selbst beginnt mit Frostgefühl, welchem anhaltende Hitze folgt. Der Kranke klagt über große Mattigkeit, Zerschlagenheit in den Gliedern, große Eingenommenheit des Kopfes, Ohrenbrausen, Schwindel. Dabei haben die Augen einen eigenthümlichen matten Blick. Der Schlaf ist unruhig, die Zunge mit einem weißen oder gelblichen Schleime belegt; hierzu kommen bitterer oder fader pappiger Geschmack im Munde, Neigung zum Erbrechen, in den ersten (drei bis vier) Tagen Mangel an Stuhl, worauf die oben erwähnten Durchfälle eintreten, welche von gelbgrünlicher Farbe, flockig und zuweilen mit Blut vermischt sind.

Im spätern Verlauf der Krankheit steigern sich die fieberhaften Symptome immer mehr, die Haut wird spröde, trocken, der Puls klein, beschleunigt — etwa 110 bis 120 Schläge in der Minute — der Kranke zittert, und zu allen diesen Erscheinungen gesellen sich noch Delirien, Sehnenhüpfen und Flockenlesen.

Von nun an treten die nervösen Erscheinungen immer deutlicher hervor. Die Kranken liegen meistens auf dem Rücken, indem sie leise, unverständliche Worte vor sich hin murmeln, dabei ist ihr Gehör sehr vermindert, und oft sogar Taubheit vorhanden; die Kräfte schwinden fast

ganz, und das Gesicht, welches den Stupor deutlich anzeigt, wird entstellt.

Die Zunge des Kranken wird immer trockener, im Munde, an den Zähnen, selbst in der Nase bildet sich ein dicker, zäher Schleim oder Ueberzug, welcher, wenn man ihn auch entfernt, sich immer wieder von Neuem bildet. Die Durchfälle vermehren sich, oft tritt sogar unwillkührlicher Urinabgang ein, und nicht selten gesellen sich verschiedene Complicationen, sowohl Brust- als Leberentzündung hinzu.

Der Typhus abdominalis befällt meistens junge, robuste und vollsaftige Personen. Die veranlassenden Ursachen dazu sind fast die nämlichen, wie die im vorhergehenden Kapitel über Fieber angegebenen.

Die Behandlung dieser gefahrvollen Krankheit richtet sich theils nach ihren Stadien, theils auch nach ihren eigenthümlichen Erscheinungen. Im Anfange, noch vor dem Fiebereintritt, versuche man den vorhandenen Kopfschmerz, desgleichen die Uebelkeit und den Brechreiz durch sehr reichlichen Wassergenuß und Klystiere zu entfernen, oder, wo möglich, der beginnenden Krankheit eine andere Wendung zu geben. Dieses letztere bewirkt man dadurch, daß man die Kranken, selbst wenn noch etwas Appetit vorhanden wäre, nichts als Wasser genießen und den Unterleib öfter mit ganz kaltem Wasser waschen läßt, und zwar so lange, bis wirkliches Erbrechen oder reichliche Stuhlabsonderung erfolgen und somit die gastrischen Unreinigkeiten entfernt werden. Auf diese Weise wird es zuweilen gelingen, den Ausbruch des Fiebers zu verhindern. Macht die Krankheit dessenungeachtet Fortschritte, so kann ihr Verlauf selbst durch die eingreifendste und bestgeleitete Wassercur nicht abgehalten werden, sie durchläuft viel-

mehr alle Stadien der Reihe nach, und man muß sich blos damit begnügen, durch den innern und äußern Wassergebrauch das Fieber sammt Durchfällen und Congestionsbeschwerden zu mäßigen und so einen günstigen Ausgang herbeizuführen.

Gleich nach dem Eintritt der heftigen Gefäßreizung und des Fiebers selbst muß man seine Zuflucht ganz vorzüglich zu den nassen Einwickelungen, und selbst zu den Eintauchungen in kaltes Wasser nehmen. Die Fiebererscheinungen halten sich in der Regel an eine bestimmte Zeit, weshalb man sie abwarte und die Einwickelung in nasse Leintücher vornehme, sobald die trockene Hitze eingetreten ist. Dabei erneuere man alle Viertel- oder halbe Stunden diese Tücher so lange, bis die große Hitze gedämpft ist, ohne etwa Schweiß erzwingen zu wollen. Hierauf wird der Kranke mit kaltem Wasser abgewaschen oder gebadet. Wäre hingegen die allzugroße Hitze durch Anwendung der nassen Leintücher nicht zu mäßigen, so können auch die Eintauchungen in kaltes Wasser auf die schon vorhin angegebene Weise angewandt werden. Alsdann bringe man den Kranken wieder in sein zuvor gehörig gereinigtes und gesäubertes Bett unter leichte Bedeckung; seinen Durst kann man, sowohl in, als außer der Einwickelung, mit frischem Wasser befriedigen.

Vorhandene Congestionen nach dem Kopfe suche man durch oft zu erneuernde, nur wenig ausgedrückte, kalte Umschläge zu beseitigen, und wollen diese allein nicht ausreichen, so lege man gut ausgerungene Umschläge um beide Füße, überwickele diese hinreichend mit trockenen Tüchern und lasse sie nicht eher wechseln, als bis sie ganz trocken geworden sind. Auf dieselbe Weise sind alle andern Theile des Körpers mit kalten Umschlägen zu belegen, wo sich

heftiger Schmerz, Blutandrang oder Entzündungen einstellen.

Die Stuhlverhaltung zu Anfange der Krankheit suche man durch den schon oft empfohlenen Wassergenuß und, wenn dieser nicht ausreicht, durch Klystiere zu heben. Größere Aufmerksamkeit muß man auf die eintretenden häufigen Durchfälle richten. Vermindern die bloßen kalten Wasserklystiere dieselben nicht, gehen vielmehr die Stühle mit Blut vermischt ab, so gebe man mit Stärkmehl versetzte Klystiere und lasse sogleich wieder damit nach, wenn die Stuhlabsonderungen seltener werden. Diese so eigenthümlichen Durchfälle erscheinen während des Verlaufs der Krankheit zu verschiedenen Perioden, weshalb es nicht rathsam ist, die Kranken unausgesetzt mit den Klystieren zu plagen, vielmehr mache man davon nur alsdann wieder Gebrauch, wenn es die Nothwendigkeit erheischt.

Schmerzen oder Aufgetriebenheit des Unterleibs sind durch gut ausgerungene Umschläge um den Leib, so wie durch Waschungen desselben mit kaltem Wasser zu entfernen.

Wenig zu berücksichtigen ist jener heftige, selbst mit übelm Geruche verbundene Schweiß, welcher während der ersten sieben Tage nach dem Eintritt des Fiebers erscheint, vielmehr wird die Cur, so wie sie das vorhandene Fieber und sonstigen Umstände erforderlich machen, fortgesetzt, selbst dann, wenn dergleichen, oft nicht wenig entkräftende Schweiße in eine noch spätere Periode fielen.

Die wahren Krisen beim Typhus abdominalis treten gewöhnlich später als bei den hitzigen Nervenfiebern ein, und dieses nur mit seltenen Ausnahmen am siebenten, gewöhnlich aber erst am 14., 17. bis zum 21. Tage, oft noch später. Ist dieser letzte Termin ohne wohlthätige

Krisen verstrichen, was übrigens beim Gebrauch der Wassercur selten der Fall sein wird, so tritt die Nothwendigkeit ein, alle Thätigkeit auf die Hervorbringung einer Krise durch Schweiß oder Urinabsonderung zu richten. Man wickele deshalb den Kranken in ein nasses Leintuch und lasse ihn darin schwitzen. Mißlingt auch der erste und zweite Versuch, so darf dies den Arzt keinesweges davon abschrecken, sondern muß ihn vielmehr anspornen, so lange damit fortzufahren, bis es endlich gelungen ist, Hautausdünstung oder kritische Urinausscheidungen zu bewirken. Hierauf wird sich die Haut anfangs periodisch, später fortwährend, weich und duftend anfühlen; die Zunge wird weich, der Puls ruhiger und der Urin heller werden und sich nach und nach aufklären. Zugleich wird sich auch der lange entbehrte Schlaf einstellen. Haben sich nun solche wohlthätige Erscheinungen eingefunden, gleichviel ob freiwillig oder erzwungen, so lasse man dem Kranken Ruhe und belästige ihn fortan weder mit inneren, noch mit äußeren Anwendungen des kalten Wassers; blos der Durst mag mit frischem Wasser befriedigt, und die Haut, so wie besonders die Augen, der Mund und die Nase mit Wasser öfter gereinigt werden.

Gewöhnlich findet sich bei den Kranken ein unersättlicher Hunger ein, und zwar um so mehr, je länger die Krankheit gedauert hat. Dieser muß sparsam befriedigt werden, weil ein Uebermaaß hierin sehr nachtheilig auf die Geschwüre im Darmkanal wirkt. Man gebe deshalb dem Kranken Anfangs sehr leichte Suppen, etwas später auch andere, gleichfalls leicht verdauliche Nahrung; Fleischspeisen und andere reizende Nahrung darf man ihm längere Zeit hindurch noch nicht reichen.

Nicht immer gelingt es, die Krankheit auf eine so

gute und schnelle Weise zu beseitigen; es treten vielmehr oftmals während des Verlaufs derselben eine Menge störender Nebenumstände ein, welche nicht blos die Krankheit in die Länge ziehen, sondern oft nur eine theilweise Genesung zulassen. Zuweilen liegen selbst solche Ursachen zu Grunde, welche nicht zu ermitteln, andere wieder, welche trotz der Erkenntniß nicht zu entfernen sind. Wie oft geschieht es ferner, daß ungeachtet der zweckmäßigsten und sorgfältigsten Behandlung bis zum 40sten Tage und darüber keine entscheidende, wohlthätige Krise zu erzwingen ist. Einige unten angeführte Beispiele mögen dieses beweisen.

Eine nicht seltene Erscheinung sind die Blutungen aus der Nase. Diese suche man durch kalte Umschläge um die Nasenwurzel, dann durch Einführung mit kaltem Wasser befeuchteter Charpiebäuschchen in das blutende Nasenloch zu stillen. Reicht man damit nicht aus, so kann noch ein kalter, wenig ausgerungener Umschlag um den Hals gelegt werden.

Bei Harnverhaltungen wende man Sitzbäder von + 73° bis 77° F. (+ 18 bis 20° R.) eine Viertel- bis eine halbe Stunde hindurch an. Sollten zwei bis drei solche Sitzbäder die gewünschte Wirkung nicht herbeiführen, so muß der Katheter in Anwendung kommen; doch wird die Nothwendigkeit zu letzterm Verfahren selten eintreten, indem in der Regel die Sitzbäder zur Beseitigung besagten Uebelstandes hinreichen, ausgenommen, wenn der Kranke wegen zu großer Schwäche oder anderer störender Ursachen keinen Gebrauch davon machen kann.

Auf einzelne entzündete Theile am Körper lasse man fleißig kalte Umschläge legen, desgleichen auf Furunkeln; nur müssen bei letzteren die Umschläge besser ausgerungen

und seltener gewechselt werden, damit ihre Eiterung leichter und schneller erfolgt.

Es können zwar noch verschiedene andere Varietäten bei solchen Fiebern vorkommen, da sich indeß leicht eine geeignete Anwendungsweise des Wassers dafür finden läßt, und der angegebene Curgebrauch im Allgemeinen dadurch nicht gestört wird, so mögen sie unerwähnt bleiben, dafür aber will ich am Schlusse dieses Kapitels einige merkwürdige hierher gehörige Krankheitsfälle aus meiner Praxis anführen.

Fräulein N. N. aus P., 21 Jahre alt, kräftiger Constitution und vollsaftig, war seit ihrem 18. Jahre stets regelmäßig menstruirt und erfreute sich trotz scrofulöser Anlage, mit Ausnahme von Masern und Scharlach, die sie in ihren Kinderjahren überstanden, dennoch seit ihrer frühesten Jugend stets einer ungestörten Gesundheit.

Sie war in Gesellschaft ihrer kranken Schwester hier in der Anstalt, ohne die Cur zu gebrauchen, und erkrankte am 23. August unter heftigen Schmerzen und Hitze im Kopfe, Hervortreten der Augen, trockener Hitze über den ganzen Körper, Mangel an Appetit, dafür aber stellte sich desto mehr Durst ein, und die Klage über große Müdigkeit und Schwere in den Gliedern war groß. Es wurden sehr reichlicher Wassergenuß und wegen gleichzeitiger Stuhlverstopfung Klystiere, so wie auch Umschläge über den Kopf angeordnet. Nachdem auf dieses Verfahren binnen 24 Stunden weder Erbrechen, noch ergiebige Stuhlentleerungen folgten, wurde Patientin wegen der allgemeinen trockenen Hitze am Körper alle fünf Minuten in ein nasses Leintuch gewickelt, wodurch die Hitze nach Verlauf von 36 Stunden gemäßigt war.

Am dritten Tage hatte sich der Kopfschmerz, so wie

die trockene Hitze des ganzen Körpers ziemlich verloren, und die Menstruation war eingetreten, welche aber etwas spärlicher als gewöhnlich floß. Der Appetit hatte sich wieder eingestellt, und sie konnte wieder außer dem Bette sein.

Während ihrer Periode wurden die nassen Einwickelungen, Bäder u. dgl., wie es bei mir immer zu geschehen pflegt, ausgesetzt. Ob ich diesmal recht gehandelt, ist schwer zu bestimmen. Vorwürfe machte ich mir allerdings, weil sich schon am vierten Tage nach Eintritt ihrer Periode, oder am achten nach ihrer Erkrankung, erneuertes Unwohlsein einstellte, wozu an selbigem Tage Nachts eine Diarrhöe kam. Die Kranke war die ganze Nacht hindurch sehr unruhig, und ihre Stuhlabsonderungen, fünf an der Zahl, waren reichlich und zur Hälfte mit Blut vermischt.

Am nächsten Tage gingen, trotz der angewandten Klystiere, noch einige solche Stühle ab, weshalb den Lavements etwas Stärkmehl zugesetzt wurde, worauf binnen 9 Stunden, und auf das zweite gegebene Klystier binnen 24 Stunden keine Entleerung folgte. Der nächste Stuhl war schon ohne Blut, blos etwas dunkler gefärbt, so auch in den darauf folgenden Tagen. Dagegen hatte sich am zehnten Tage nach ihrem ersten Unwohlsein der Typhus abdominalis vollkommen ausgebildet.

Die Haut wurde, besonders beim Fiebereintritt, brennend heiß, trocken und spröde; die bisherigen Klagen über Kopfschmerz verwandelten sich in Delirien; der Puls war klein, 130 bis 140 Schläge in der Minute; der Harn dunkel, die Muskelkräfte schwanden mit jedem Tage auffallend; das Gesicht entstellte sich immer mehr, und die Durchfälle traten gewöhnlich jeden fünften Tag wieder ein.

Obgleich bei der Behandlung die sorgfältigste Rück-

sicht auf alle Erscheinungen genommen wurde, um das Fieber keinen zu hohen Grad erreichen zu lassen und stets bei Zeiten zu mäßigen, kam dennoch der 21. bis 23. Tag ohne die gewünschte Krise heran. Viele Zufälle hatten sich bis dahin verschlimmert, auch waren die Delirien permanent geworden; die Kranke murmelte beständig vor sich hin; die Zunge, welche bisher an den Rändern immer noch etwas feucht gewesen war, wurde trocken und bedeckte sich von da an mit einem dunkeln zähen Ueberzug, welcher sich an den Zähnen, später selbst in der Nase ansetzte.

Nachdem das Wasser, um die Haut zu reizen und eine Krise zu erzwingen, mehre Tage hintereinander auf verschiedene Weise, aber völlig erfolglos angewendet worden war, und der Zustand der Kranken sich dadurch noch verschlechtert hatte, was auf den übelsten Ausgang schließen ließ, veranlaßte die anwesende Familie der Kranken mehre in der Anstalt weilende Aerzte zu einer gemeinschaftlichen Berathung, um zu entscheiden, ob dieselbe nicht vielleicht durch andere medicinische Mittel noch zu retten sei.

Einstimmig erklärten alle fünf anwesende Aerzte, die Krankheit habe bereits eine solche Höhe erreicht, daß, nach den vorhandenen Symptomen zu urtheilen, wohl schwerlich eine Rettung möglich sei. Dazu kam noch, daß sie sich in der Wahl der anzuwendenden Mittel nicht einigen konnten. Zwei von ihnen wollten den gesunkenen Kräften durch stärkende Mittel zu Hülfe kommen, die andern aber durch Säuren der schnellen Auflösung entgegen arbeiten. Diese Uneinigkeit gab Veranlassung, die Wassercur fortzusetzen.

Dergestalt hatte nun die Kranke den 34. Tag ohne eine günstige Veränderung ihres Zustandes hingebracht.

An diesem Tage schickte die Mutter derselben einen Arzt aus ihrem Geburtsorte; auch dieser erkannte sogleich den Typhus abdominalis und äußerte nicht die mindeste Hoffnung für ihr Aufkommen. Um jedoch etwas zu thun, verordnete er einen Salep=Absud mit etwas Salzsäure, wovon die Kranke alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen sollte. Allein schon nach dem dritten Einnehmen wurde der bereits seit vielen Tage ausgebliebene, mit Blut vermischte Durchfall so heftig, daß in einer Stunde mehre unwillkürliche Stühle erfolgten, wozu sich krampfhafte Zuckungen einzelner Glieder, Aufgetriebenheit des Unterleibes und vermehrtes Zittern an allen Gliedern gesellten.

Dieser Umstand veranlaßte den noch anwesenden Arzt, seine Anordnungen zurück zu nehmen und lieber die Wassercur fortzusetzen, da sie sich immer noch vortheilhafter als jedes andere Verfahren erweise.

Mit Stärkmehl versetzte Klystiere, gut ausgerungene Umschläge um den Leib bewirkten einen Nachlaß der Durchfälle, und es wurden die darauf folgenden Tage erneuerte Versuche gemacht, durch Frottiren des ganzen Körpers und Einwickelungen in nasse Leintücher vielleicht noch eine wohlthätige Krise hervorzubringen.

Am 41. Tage Abends schlief die Kranke zum ersten Male in der Einwickelung ein, und gleichzeitig wurde die Haut feucht und blieb es auch bis gegen Morgen, worauf sich die Kranke schon etwas freier fühlte. Den nächsten Tag trat fast um dieselbe Stunde abermals Hautausdünstung ein und hielt den darauf folgenden Tag hindurch an. Auch der Urin, welcher seit mehren Tagen nicht mehr unwillkürlich abging, war blässer geworden, und die Kranke schlief fast immer, aber ruhig.

Endlich am 44. Tage gab die Kranke zum ersten Male durch Zeichen zu erkennen (ihre Sprache war kaum hörbar, Zunge, Lippen und Nase waren rindenartig aufgesprungen), daß sie etwas Suppe genießen möchte. Es waren also gegen 40 Tage verflossen, wo die Kranke außer dem Wasser und etwas Gerstenschleim, der ihr einigemal gereicht wurde, nichts genossen hatte.

Von nun an stellten sich immer günstigere Anzeichen zu ihrer Genesung ein. Die Kranke erholte sich natürlich sehr langsam, denn nicht blos die Haare waren ihr ausgegangen, sondern auch die Haut hatte sich großentheils abgeschuppt, und mehre Nägel abgestoßen. Nach Verlauf des vierten Monats sah sie wieder so roth und munter aus, wie früher, obwohl sie immer noch über Kräftemangel klagte.

Einen nicht minder gefährlichen Fall, wo an Genesung kaum zu denken war, bietet nachstehende Krankengeschichte dar. Johann Borowski, aus Jaroslaw gebürtig, ein dreizehnjähriger, robuster, vollsaftiger Knabe, der mit seiner Mutter, welche die Wassercur gebrauchte, in der Anstalt zubrachte, stand am 16. Juni des Morgens mit heftigem Kopfschmerz, Schwindel, gerötheten Augen und Ohrenklingen auf. Dabei klagte er über Magendrücken, Uebelkeiten und Schwere in allen Gliedern.

Ich verordnete sogleich reichlichen Wassergenuß, Klystiere und einen Umschlag um den Leib; allein weder die Mutter, noch sonst Jemand konnten den schon in gesunden Tagen eigensinnigen Knaben zu dem Einen oder dem Andern bewegen. Er sollte wenigstens ein Sitzbad nehmen, doch auch in diesem war er nicht lange zu erhalten; ein Fußbad nahm er wegen unerträglicher Kopfschmerzen einige Minuten hindurch, allein ohne Erfolg. Außerdem

duldete er blos einen Umschlag um den Kopf, sonst nichts. Die Nacht brachte er höchst unruhig zu, und eben so auch den folgenden Tag und die folgende Nacht, ohne daß irgend eine Art von Wasseranwendung ernstlich durchgeführt wurde. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr.

Am vierten Tage traten schon die ersten Erscheinungen eines Fiebers ein. Heiße trockene Haut, abwechselnd Frost und Hitze, kleiner, fadenförmiger Puls, vermehrte Eingenommenheit des Kopfes, rothes Gesicht, eigenthümlicher matter Blick der Augen, gelblich belegte Zunge und sehr unruhiger Schlaf.

Die Mutter, welche bisher alle ernstlichen Eingriffe vereiteln half, stimmte endlich mit mir überein, von jetzt an die vorgeschriebene Cur ernstlich durchzuführen, indem sie für das Leben des Knaben fürchtete. Von nun an wurde die trockene Fieberhitze durch reichlichen Wassergenuß, Einwickelungen in nasse Leintücher und kalte Bäder gemäßigt.

Das Fieber selbst ließ sich durch dieses Verfahren ziemlich mildern, auch die Klagen über den Kopfschmerz hörten auf; dagegen trat periodisches Phantasiren und Schwerhörigkeit ein, und es erfolgten binnen 24 Stunden oft acht bis zehn diarrhöeartige Stuhlgänge.

Nachdem letztere durch Klystiere mit Stärkmehl gestillt waren, stellte sich am 9. Tage plötzlich häufiger Schweiß mit widerlichem Geruche ein. Obwohl zur Unterhaltung dieses profusen Schweißes nicht das Mindeste beigetragen wurde, brach er doch periodisch so häufig durch, daß er den Kranken nicht blos von Kräften brachte, sondern gänzlich Taubheit und Stupidität herbeiführte.

Nach mehren Tagen gelang es, den schmelzenden

Schweißen etwas Einhalt zu thun. Der Kranke dünstete aber immer fort eine klebrige Feuchtigkeit aus, jedoch stets ohne alle Erleichterung seines Zustandes, vielmehr stellten sich nach und nach immer bedenklichere Erscheinungen ein, aus welchen man auf einen üblen Ausgang schließen konnte.

Die Krankheit erreichte am 31. Tage eine solche Höhe, daß, allen Umständen nach zu urtheilen, der Kranke mehr dem Tode, als dem Leben angehörte. Er lag ausgestreckt, bewegungslos und ohne den mindesten Laut von sich zu geben, auf dem Rücken; die Augen waren halbgeschlossen, Lippen und Zähne mit trocknem dunkeln Schleim belegt, einzelne Stellen am Körper mit kaltem Schweiß bedeckt und der Geruch der Ausdünstung ganz jenem eines Todten ähnlich.

Diese traurige Lage, in welcher der Kranke bei geeignetem Fortgebrauche einzelner Anwendungsarten des Wassers ohne die mindeste Veränderung sechs Tage hintereinander zubrachte, und die vielleicht für ihn selbst weniger schrecklich war, als für seine Mutter, bewog mich neuerdings, den schon ziemlich erstarrten Körper in eine leere Badewanne zu bringen und mehre Minuten hindurch mit kaltem Wasser zu begießen. Außer einigen kleinen abwehrenden Bewegungen war an dem Kranken während der Begießung nichts von einer Veränderung wahrnehmbar, selbst auch nach derselben nicht, als er wieder in seinem frisch überzogenen Bette lag; doch muß bemerkt werden, daß der Kranke seit fünf Tagen keine Stuhlentleerung hatte, aber es erfolgte bereits, als ich ihn in die leere Badewanne bringen ließ, unwillkürlich Abgang einer Menge dünner, dunkelbrauner Flüssigkeit.

Obwohl die kalte Uebergießung keine besonders günstige Veränderung hervorgebracht hatte, ließ ich sie doch

in der Folge täglich zweimal vornehmen und dem Patienten überdies von Zeit zu Zeit etwas frisches Wasser einflößen, was aber stets sehr behutsam geschehen mußte, indem es leicht in die Luftröhre lief und Husten, Schluchzen und andere dergl. Beschwerden verursachte.

Jeden Morgen war ich darauf vorbereitet, den Kranken todt zu finden, aber immer traf ich ihn in seinem alten Zustande, ohne alle Veränderung bis zum 32. Tage des Morgens, wo sein Körper eine normale Wärme wahrnehmen ließ, und die Haut weicher und duftiger anzufühlen war. Alle übrigen Zufälle waren dieselben, wie bisher, doch hatte er das im Verlauf der Nacht gereichte Wasser einigermaßen besser schlucken können, daher er auch etwas mehr genossen hatte.

Den Tag, so wie auch die folgende Nacht brachte der Kranke auf dieselbe Weise hin, dagegen ging es am nächsten Morgen wieder etwas besser. Die Haut war mäßig warm und feucht, die Respiration freier, und es erfolgte Leibesöffnung, welche dem Kranken große Erleichterung zu verschaffen schien. Schon seit zwei Tagen waren die Uebergießungen ausgesetzt worden und blieben es auch in der Folge, weil sich allem Anschein nach eine wohlthätige Krise einstellte und demnach keine Störung herbeigeführt werden durfte. Es ging in der That mit jedem Tag besser. Die Zunge fing an feuchter zu werden, eben so löste sich der dunkle Ueberzug an Zähnen, Lippen und Nase, und der Kranke verlangte am 37. Tage seiner Krankheit zum ersten Male wieder etwas Suppe.

Die Besserung schritt zwar langsam, aber täglich vorwärts. Er schlief ruhig; nur wenn er im Bette mit dem Kopfe und der Brust etwas aufwärts gehoben wurde, erregte dieses eine Zeitlang Husten, Druck und Schmerz

im Magen; doch auch diese Beschwerden verschwanden, und der Stuhlgang war wieder ganz regelmäßig, ohne vorhergehende Verstopfung, wie es gewöhnlich der Fall ist. Die Genesung erfolgte sofort, ohne daß noch eine besondere Anwendung des Wassers außer jener, die zur Reinigung des Körpers nöthig war, stattgefunden hätte, unter Beobachtung einer sorgfältigen Diät vollkommen.

Der Merkwürdigkeit halber will ich in Kürze noch folgendes Beispiel einer gelungenen Cur mittheilen.

Am 3. August wurde ich zu einem achtjährigen Knaben gerufen, dessen zwei ältere Brüder kurz zuvor am Nervenfieber gestorben waren, und der am 9. Juni 1836, nach Angabe der Aeltern, auf folgende Art erkrankte. An diesem Tage Morgens, nach einer sehr unruhig verbrachten Nacht, hatte der Kranke über heftige Kopfschmerzen, Schwindel beim Aufrichten, große Mattigkeit, Neigung zum Erbrechen u. dgl. geklagt. Der herbeigerufene Arzt hatte diese Symptome als Vorboten eines sich wieder einstellenden Fiebers angesehen und wohl auch richtig beurtheilt. Schon die nächst darauf folgenden Tage hatte die Krankheit den natürlichen Verlauf wie bei seinen verstorbenen Brüdern angenommen. Die Delirien, Schwerhörigkeit, heiße brennende Haut, so wie die Durchfälle, das schnelle Schwinden der Kräfte und das ganz entstellte Gesicht hatten sich in kurzer Zeit trotz aller nur möglichen Sorgfalt des Arztes eingestellt.

Bis zum 14. Tage hatten alle krampfhaften nervösen Erscheinungen ihren höchsten Grad erreicht, und es war an diesem Tage eine besondere Veränderung vorgegangen: die bisher vorhandenen Delirien, so wie der Durchfall hatten plötzlich aufgehört, eben so hatte sich die brennende Hautwärme vermindert, jedoch ohne alle Hautausdünstung.

Von dieser Zeit an, nämlich vom 16. bis zum 57. Tage, war, trotz aller Bemühungen des Arztes, die Krankheit unverändert geblieben. Der Hergang der Sache war folgender: nachdem der Kranke vom Arzte als verloren aufgegeben worden, und die Aeltern darauf meine Hülfe in Anspruch genommen, fand ich denselben bis zum lebenden Skelette abgemagert, seine physischen Kräfte so geschwächt, daß es ihm unmöglich war, sich nur aufzurichten. Sein Gesicht war ganz entstellt, und er konnte, obgleich bei ziemlichem Bewußtsein, da er auf Alles achtete, was um ihn her vorging, dennoch bereits seit sechs Wochen kein Wort reden. Aller Bemühungen und an ihn gethaner Fragen ungeachtet: ob er nicht etwas essen oder sonst etwas wolle, war kein Laut, selbst keine Anstrengung dazu wahrnehmbar. Der Mund konnte nur mühsam etwas geöffnet werden, weshalb ihm zur Noth etwas Suppe einzuflößen war. Die Zähne und die Zunge waren mit zähem, übelriechendem Schleime bedeckt, der Unterleib etwas aufgetrieben, die Stuhlentleerungen seit zwanzig Tagen unterdrückt, und der Urin ging an jedem zweiten Tage unwillkürlich ab.

Mit geringer, wohl fast keiner Hoffnung fing ich die Wassercur mit dem Knaben an; ich ließ ihn demgemäß alle Tage zweimal mit einigen Kübeln frischen Wassers in einer leeren Badewanne begießen, hierauf sogleich wieder ins Bett bringen und gut bedecken, ihm alle halbe Stunden etwas frisches Wasser einflößen und täglich zwei Klystiere geben.

Am zweiten Tage nach dieser Behandlung, am 60. der Krankheit, war die Haut schon etwas feucht anzufühlen, und da an diesem Tage mehre durchfällige Stühle erfolgter, wurden die Klystiere ausgesetzt.

Den 3. und 4. Tag trat bereits gegen die Abendstun-

den ziemlich reichlicher Schweiß ein, welcher bis gegen Morgen anhielt; deshalb wurde Patient, so wie die Hautausdünstung nachließ, mit kaltem Wasser begossen und Abends vor dem Erscheinen des Schweißes in ein nasses Leintuch gewickelt, in welchem er die Nacht hindurch unter abwechselndem Schlafen hinbrachte. Auch den Tag über schlief er öfter, und fing an durch Zeichen zu erkennen zu geben, daß er etwas Suppe haben oder den Urin lassen wolle, was bisher nicht der Fall gewesen.

Gegen den 7. Tag hin hielt die Ausdünstung der Haut nicht blos während der Nacht, sondern den ganzen Tag hindurch an, so daß nur Nachmittags gegen drei Uhr ein kleines Intervall eintrat, zu welcher Zeit der Kranke blos mit Wasser von + 59° F. (+ 12° R.) abgewaschen, die nassen Einwickelungen und ganz kalten Uebergießungen aber ausgesetzt wurden. Von dieser Zeit an konnte man den Eintritt der Reconvalescenz deutlich wahrnehmen, obschon sich der Kranke sehr langsam erholte. Am 10. Tage dieser Behandlung mit kaltem Wasser und am 68. der Krankheit hatten die höchst besorgten Aeltern des Knaben den ersten Laut wieder von ihm gehört, nachdem er über sieben Wochen der Sprache ganz beraubt gewesen, weshalb man jede Hoffnung, daß er dieselbe wieder erlangen werde, aufgegeben hatte. Er erlangte sie aber vollkommen, ohne irgend eine Störung, wieder, und war demgemäß nach wie vor der Krankheit seiner Sprache mächtig; dabei stellten sich alle übrigen Kräfte und Fähigkeiten wieder ein. Am 81. Tage machte er den ersten Versuch zu gehen, hielt aber nur zwei Minuten aus, wo er schon wieder in sein Bett verlangte; doch ließ er sich von nun an alle Tage einige Minuten mehrmals herumführen, bis er selbst im Stande war, im Freien zu gehen.

Diese wenigen Beispiele zeigen deutlich und zur Genüge, daß Seitens des Wasserarztes die größte Ausdauer erforderlich ist, wenn bei solchen Fiebern die Hautkrise nicht zu gehöriger Zeit eintritt; daß er den mündlichen oder schriftlichen Behauptungen, solche Leiden seien in drei bis vier Tagen zu beseitigen, keinen Glauben schenken, und daß er vor Allem, wenn in dieser kurzen Zeit keine Besserung erfolgt, den Muth nicht verlieren und mit dem Wasser aussetzen, oder gar zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen darf, weil anders das Leben des Kranken um so gefährdeter sein würde. Dem kalten Wasser wird wohl noch lange bei ähnlichen Krankheiten kein anderes Mittel an die Seite gestellt werden können, und keins wird das leisten, was jenes, wenn es zeit- und zweckmäßig angewendet wird, zu leisten vermag.

Das schleichende Nervenfieber.

Dieses kommt gewöhnlich in Folge anderer Krankheiten oder bei Personen vor, deren Körper sehr geschwächt ist.

Der Gang dieser Krankheit ist ein sehr ruhiger. Der Patient liegt still vor sich hin, ohne auf irgend etwas zu achten; Alles ist ihm gleichgültig. Selten wird er über großes Unwohlsein oder Schmerz klagen, höchstens über Eingenommenheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, Frösteln und darauf folgende Hitze. Die Sprache ist langsam, gedehnt, oder abgebrochen, die Haut trocken oder mit kaltem Schweiß bedeckt, die Augen sind meistens geschlossen, und die Lippen und Zähne bedeckt ein zäher, dunkler Schleim, wobei die Zunge trocken oder gelblich belegt erscheint.

Die Behandlung richtet sich hier auch nach dem vorhandenen Fieber. Gleich beim Eintritt der trockenen Hitze müssen die nassen Leintücher in Anwendung kommen und alle halbe oder ganze Stunden erneuert werden, und zwar so lange, bis die fliegende Hitze gemäßigt ist, worauf eine Waschung mit kaltem Wasser, oder auch ein Bad, jedoch nur von möglichst kurzer Dauer, folgen muß. Außerdem ist auch der reichliche Wassergenuß nicht zu versäumen und, wenn Stuhlunordnungen vorhanden sind, mit kalten Klystieren, welche man bei heftigen Durchfällen mit etwas Stärke versetzen muß, zu Hülfe zu kommen.

Ist das Fieber nicht sehr bösartig, so reicht eine tägliche Wiederholung des angegebenen Waschens hin, eine wohlthätige Krise herbeizuführen, nach deren Eintritt bloße Waschungen mit abgeschrecktem Wasser, etwa täglich einmal, vorzunehmen sind, und der Durst des Kranken mit frischem Wasser befriedigt werden muß.

Stellen sich hingegen keine kritischen Erscheinungen ein, sieht Patient starr vor sich hin, ist er ohne Empfindung und sinken seine Kräfte immer mehr, so kann man beim Eintritt der trockenen Hitze, vor der Einwickelung, den Kranken mit ganz kaltem Wasser überschütten, und hierauf sogleich die gewöhnliche nasse Einwickelung vornehmen. Unter solchen Umständen ist das nasse Leintuch nicht zu erneuern, sondern man hält einige Stunden inne und wartet ab, ob nicht Hautausdünstung eintritt, in welchem Falle man den Kranken mäßig schwitzen läßt, so lange nämlich, als ihm dies nicht zu lästig fällt, oder ihn zu sehr schwächt. Hat man durch eine oder mehre solche Uebergießungen den ganzen Körper so erschüttert, daß ein wohlthätiger Schweiß und veränderter Urinabgang eintreten, so ist dieses Verfahren nicht länger fortzusetzen,

und man begnüge sich damit, den Kranken blos von Zeit zu Zeit mit gut abgeschrecktem Wasser zu waschen und ihm lediglich nach vorhandenem Bedürfniß Wasser zum Trinken zu reichen.

Zuweilen kommt es vor, daß bei derartigen Fiebern, gleich nach ihrem Eintritt, die Haut fast immer mit klebrigem Schweiß bedeckt ist, der aber für den Kranken nichts weniger als zur Erleichterung beiträgt; deshalb muß man solche Kranke mehrmals, sowohl am Tage, als des Nachts, mit ganz kaltem Wasser abwaschen, oder öfter mit einem in kaltes Wasser getauchten Leintuche abreiben, und zwar so lange, bis diese krankhaften, schwächenden Schweiße nachgelassen, nur sei man stets vorsichtig, durch öftere Abreibungen dem Kranken nicht zu viel Wärme zu entziehen. Verschwindet unter dieser Behandlung zugleich das Fieber, so ist außer einer zweckmäßigen Diät kein anderes Verfahren nöthig. Erscheint es dagegen, wenn auch obgedachter Schweiß schon beseitigt worden, ungestört wieder, so sind zu seiner Beseitigung die Einwickelung in nasse Leintücher anzuwenden und je nach seiner Heftigkeit zu erneuern. Daß nach jedesmaliger Einwickelung, sobald die Hitze gemäßigt erscheint, eine Abwaschung mit kaltem Wasser oder eine Abreibung mit einem nassen Leintuche vorgenommen werden muß, versteht sich von selbst.

Wesentliche Bedingung ist beim Ausgange solcher Fieber eine zweckmäßig eingerichtete Lebensordnung, daß nämlich der Appetit des Kranken im Anfange blos mit einer leichten Suppe befriedigt werde, der Uebergang zur natürlichen Nahrung allmälig und nur sparsam stattfinde. Das Getränk darf auch während der Reconvalescenz kein anderes als frisches Wasser sein. Das Krankenzimmer muß wo möglich trocken und die Luft durch Oeffnen der

Fenster, besonders während der Einwickelung, erneuert werden. Außerdem suche man Alles zu vermeiden, was den Kranken geistig oder körperlich aufregen könnte.

Das bösartige, ansteckende Nervenfieber: Kriegstyphus, Lagerfieber, hatte ich niemals zu behandeln Gelegenheit, weshalb ich diejenigen, welche über diese Gattung des Typhus specielle Belehrung wünschen, auf das gediegene Werk des Dr. Fabrizius: »Das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser,« »Leipzig bei Carl Geibel« verweise: in diesem wird nicht blos die Currie'sche Methode, sondern auch das Verfahren von Wright, Pringle, Hahn, Brandeis und Mylius mitgetheilt und zugleich dargethan, mit welchem ausgezeichneten Erfolge diese verdienstvollen Männer sich des kalten Wassers gegen die in Rede stehenden verheerenden Krankheiten bedienen.

Das Faulfieber.

Das Faulfieber erscheint gewöhnlich mit andern Krankheiten complicirt, oft in Gesellschaft eines Nervenfiebers, mit welchem es überhaupt sehr Vieles gemein hat; es charakterisirt sich blos dadurch, daß es in seinem ganzen Verlaufe eine eigenthümliche Neigung zur Entmischung und fauligen Verderbniß der Säfte zeigt.

Den Eintritt des Fiebers selbst bezeichnet eben auch beträchtlicher Frost, auf welchen bald eine eigenthümliche Hitze folgt, die bei andern Fiebern kein so stechendes beißendes Gefühl in dem Finger des den Kranken befühlenden Gesunden zurückläßt, als dies hier der Fall ist. Im weitern Verlaufe der Krankheit verbinden sich mit dieser Hitze sanfte Delirien; der Puls ist stets klein und weich; der Geschmack fade, bitter oder faulig, dazu kommen ferner

Neigung zum Schwitzen, übelriechender Stuhl und Urin, große Hinfälligkeit, Muthlosigkeit, Stumpfsinn, Geneigtheit zu Ohnmachten. Dabei ist die Farbe des Urins sehr verschieden, als: dunkelroth, braun, blaßblau, oft mit ziegelfarbigem Bodensatz; Schweiß und Athem nehmen, so wie alle andern Ausleerungen, immer mehr einen höchst widerlichen Geruch an. Die Zähne überzieht ein fauler, dicker Schleim, ein eben so beschaffener Schleim fließt aus der Nase und den Augen. Hat die Krankheit den höchsten Grad erreicht, so zeigen sich, in Folge der Entmischung des Blutes, auf der Haut Flecke von verschiedener Farbe und an verschiedenen Orten, wie auf der Brust und an der innern Seite der Arme und Schenkel; es erfolgen Blutungen aus der Nase, dem After, den Harnwerkzeugen; bei Frauen aus der Mutterscheide. Die Glieder fangen an zu zittern; das Athmen wird laut und röchelnd; die Ausleerungen finden unwillkürlich statt; der Leib und einzelne Stellen der Haut schwellen an; es erfolgen Ohnmachten, Lähmungen und andere Zeichen gänzlicher Entkräftung, worauf dann gewöhnlich die Vorzeichen des Todes eintreten. Im glücklichen Falle erfolgt die Genesung sehr langsam; oft hinterläßt die Krankheit lebenslängliche Uebel, z. B. Lähmungen, Wassersucht, Taubheit, Blindheit u. s. w.

Während der Krankheit, welche gewöhnlich 14, höchstens 21 Tage dauert, haben die Kranken eine entschiedene Abneigung vor warmen, und namentlich Fleischspeisen; sie verlangen mehr nach säuerlichen Nahrungsmitteln, besonders Getränken, und es sind in der That dergleichen, wie eingemachte Früchte u. s. w., an ihrem Platze. Beobachtung der größten Reinlichkeit in jeder Beziehung, in Allem nämlich, was irgend den Kranken umgiebt, ist die erste Bedingung; die Luft

im Krankenzimmer muß oft erneuert werden, und stets mehr kühl als warm sein, auch kann man in demselben Wasser umher spritzen oder in einem Geschirr mit weiter Oberfläche hinstellen, oder selbst mit frischem Wasser genetzte Leintücher aufhängen.

Vor Allem ist das kalte Wasser innerlich und äußerlich mit unermüdetem Fleiße sowohl am Tage, als des Nachts anzuwenden, wenn es gelingen soll, nur einzelne solche, dem Tode verfallene Kranken, die oft schon bei Lebzeiten in Fäulniß übergehen, zu retten.

So lange die bestehende Fieberhitze anhält, sind Einwickelungen in öfter zu wechselnde Leintücher und Abwaschungen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, so oft und so lange zu wiederholen, bis dieselbe gemäßigter erscheint. Eben so ist der innere Gebrauch des frischen Wassers fleißig zu empfehlen, es muß dem Kranken solches sehr oft eingeflößt, und der Mund ununterbrochen damit ausgespült werden, und kann er wegen großer Schwäche selbst nichts dazu beitragen, so muß ihm wenigstens ein mit kaltem Wasser getränkter, jedoch oft zu erneuernder Lappen theils über den Mund, theils in denselben gelegt werden. Eine nicht geringere Thätigkeit ist auf die kalten Klystiere zu verwenden, und nur in höherem Grade der Krankheit, besonders wenn Durchfälle den Patienten belästigen, muß man ihnen etwas Stärkmehl zusetzen.

Sinken die Kräfte des Kranken trotz dieser Behandlung immer mehr, dauert das Fieber in gleicher Stärke fort, und erscheint dabei die Haut heiß und trocken, so wird man nicht ohne besondere Vortheile kalte Uebergießungen oder Eintauchungen in kaltes Wasser vornehmen; doch darf man diese erschütternden Anwendungsarten, wenn sie auch mit dem besten Erfolge gekrönt werden,

weder übertreiben, noch zu lange hintereinander fortsetzen, vielmehr nur so lange, bis Veränderung erzielt oder die Krankheit zum Stillstand gebracht worden ist, wo sodann die nassen Leintücher wieder ausreichen werden. Letztere aber müssen, je nach dem vorhandenen Fiebergrade, mehr oder weniger oft gewechselt werden. Hört das Fieber auf und bleibt es ganz aus, so genügen Waschungen des ganzen Körpers mit frischem Wasser, wenn dabei der innere Genuß desselben nicht versäumt wird.

Heftige Kopfschmerzen sind durch öfter zu wechselnde, wenig ausgerungene Umschäge zu beseitigen.

Alle übrigen Varietäten dieses Fiebers werden auf ähnliche Weise, wie bei den nervösen Fiebern, gemäßigt und beseitigt.

In der Nachcur plage man die Kranken nicht zu viel, weder mit der innern, noch mit der äußern Anwendung des kalten Wassers, sondern man gönne ihnen Ruhe und sorge für zweckdienliche Diät, um Nachkrankheiten zu verhüten, welche nicht selten gefährlich sind und leicht den Tod herbeiführen. Oeftere Erneuerung der Luft und Beobachtung der größten Reinlichkeit, welche sich nicht nur auf das Zimmer, sondern auch auf die Wäsche, und Alles, was den Kranken umgiebt, ausdehnen muß, ist, während der Reconvalescenz, eben so unerläßliche Bedingung, als im Verlaufe der Krankheit selbst. Gleiche Sorgfalt verwende man beim Ausgange der Krankheit auf die Nahrung, wovon bereits oben die Rede gewesen, auch kann diese stets etwas säuerlich sein, sobald sie nicht etwa neue Durchfälle herbeiführt, in welchem Falle freilich jede Säure zu vermeiden ist. Hauptsächlich sehe man darauf, daß der Patient, wenn sich der Appetit vermehrt, stets nur wenig Nahrung auf einmal zu sich nehme.

Entzündungen.

Von den Entzündungen im Allgemeinen.

Die Familie der Entzündungen ist sehr zahlreich. Sie erscheinen mit und ohne Fieber und haben große Aehnlichkeit mit diesem; auch sind sie die Begleiter vieler anderen Krankheiten. Das Eigenthümliche des Krankheitsprocesses, welchen wir Entzündung nennen, ist nicht blos durch einzelne Erscheinungen wahrnehmbar, sondern es beurkundet sich im Allgemeinen, wie bei dem Fieber, durch Ergriffensein des Nerven- und Gefäßsystems. Die Function des entzündeten Organs ist immer mehr oder weniger beschränkt, und meistens erscheint dieses selbst vergrößert, dichter und fester. Die Farbe ist hellroth, die Temperatur erhöht; meistens sind die entzündeten Theile schmerzhaft; doch fehlt der Schmerz zuweilen ganz.

Entzündungen treten zwar in jedem Lebensalter auf, doch ist das jugendliche mehr als das höhere Lebensalter dazu geneigt.

Die Krankheitsursachen sind mannigfach: als plötzlicher Temperaturwechsel, Mißbrauch scharfer, stark gewürzter, sehr nahrhafter Speisen und geistiger Getränke, übermäßige Körperbewegung, heftige Gemüthsbewegungen unterdrückte Hautausschläge. Zu den äußern örtlichen Ursachen gehören alle übermäßige, sowohl mechanische, als chemische Reizungen.

Zuweilen entstehen Entzündungen ohne merkliche Vorboten; andere Male gehen ihnen lange Zeit dergleichen voraus.

Es giebt so geringe Grade von Entzündungen, besonders wenn sie einen wenig empfindlichen Theil treffen, daß der übrige Organismus nur im geringen Grade dabei leidet, daher sie auch oft fast ganz übersehen werden. In den meisten Fällen entwickelt sich aber gleichzeitig mit den Erscheinungen einer Entzündung das allgemeine Fieber, dessen Heftigkeit theils von der Beschaffenheit des Körpers im Allgemeinen, theils von der des Organs, welches von der Entzündung ergriffen ist, abhängt. Die Entzündung edler Organe, z. B. des Gehirns, der Lunge u. dgl., sind immer gefährlicher als andere, die weniger edle Organe treffen.

Die Ausgänge solcher Krankheiten sind auch sehr verschieden, entweder tritt eine entsprechende wohlthätige Krise und durch diese Genesung ein, oder es erfolgen Nachkrankheiten, selbst der Tod.

Die Diät muß strenge, in der Regel wenig nahrhaft sein, und das Getränk aus bloßem Wasser bestehen.

Hirnentzündung.

Die Gattungen dieser höchst gefahrvollen Krankheit sind sehr verschieden. Einige von ihnen können gleich nach ihrem Auftreten, andere, wie die chronischen Formen, erst in ihrem spätern Verlaufe tödtlich werden.

Da wir mehre Gattungen der Gehirnentzündung unterscheiden, so geht daraus hervor, daß ihre Erscheinungen eben so verschieden sein müssen. Da aber für den Wasserarzt nicht alle von Wichtigkeit sind, so sollen nur die wesentlichsten von diesen Erscheinungen angezeigt werden, aus welchen man erkennt, ob das Gehirn selbst, oder, wie dies häufiger der Fall ist, die es umgebenden Häute entzündet sind. Werden die Kranken über ihren Zustand

befragt, so klagen sie entweder gar nicht, oder nur allenfalls über einen leichten Schwindel, den Kopf aber können sie nicht aufrecht halten. Die Hitze im Kopfe ist an einer Stelle am stärksten, da nämlich, wo sich der Herd der Entzündung befindet. Dieser Krankheitszustand ist fast immer von Fieber begleitet, der Puls ist weich, die Zunge in der Regel trocken; dazu kommen meistens Stuhlverstopfung, unterdrückter Abgang des Urins, der bei seiner Aussonderung dunkelroth gefärbt ist. Nicht selten tritt diese Entzündung mit Apoplexie auf, und ihre Dauer erstreckt sich in acuten Fällen selten über zwei bis vier Tage.

Anders gestalten sich die Symptome der Hirnmarkentzündung, deren Verschiedenheit sich wieder nach dem Sitze der Entzündung richtet. Im Allgemeinen sind die Erscheinungen folgende: starkes Klopfen der Pulsadern im Kopfe und am Halse, große Eingenommenheit und Hitze in ersterem, Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichts, Schwerhörigkeit; dabei ist das Auge lichtscheu und die Pupille zusammengezogen. Ein solcher Kranker lärmt, schreit und entwickelt eine enorme Muskelkraft; er hat einen harten, gespannten Puls, heiße trockene Haut, Erbrechen, Stuhlverstopfung und entleert dunkelrothen Harn. Im spätern Verlaufe der Krankheit werden die Patienten nicht selten halb, oft ganz blind und taub, wozu noch ein eigenthümliches Zittern und Zucken in allen Gliedern kommt, welches die Höhe der Krankheit, so wie Gefäßüberfüllung im Hirne anzeigt.

Die Entzündung der Hirnhäute findet sich am häufigsten bei alten Leuten, wogegen die Hirnmarkentzündung mehr dem jugendlichen Alter eigen ist. Die Ursachen dieses Leidens sind mannigfaltig: zuweilen liegt ihm eine Disposition zu Grunde, welche seine Entstehung begün-

stigt. Eben so kann eine zu frühzeitige Entwickelung des Gehirns dergleichen Zufälle hervorrufen. Andere Gelegenheitsursachen sind: Kopfverletzungen verschiedener Art, Druck, Stoß, Schläge, schnelle Abwechselung von Hitze und Kälte, anhaltende Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf, häufiger Genuß geistiger Getränke, anstrengende Geistesarbeiten, unterdrückte monatliche Reinigung, Gesichtsrose, rheumatische, gichtische Zufälle und unterdrückte Hautausschläge.

Die Behandlung solcher, von großer Gefahr bedrohten Krankheiten erfordert, wenn die Heilung noch gelingen soll, von Seiten des Wasserarztes, so wie des Krankenwärters die größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit.

An der entzündeten Stelle läßt man sogleich alle Haare abscheeren und Umschläge von kaltem Wasser über den ganzen Kopf legen, die sehr oft gewechselt werden müssen, damit sie niemals eine Wärme von + 66° F. (+ 15° R.) erreichen. Daher muß die Temperatur des Wassers, welches man zu den Umschlägen verwendet, wo möglich unter + 46° F. (+ 6° R.) sein, und darf nie über 50° F. (+ 8° R.) steigen; eine solche Temperatur kann aber im Sommer nur dadurch erhalten werden, daß man dem Wasser Eis zusetzt. Es ist rathsam, daß mehre Servietten von großem Umfange behufs der zu machenden Umschläge in kaltem Wasser bereit liegen, damit der Kopf nie ohne Umschlag bleibe, denn so wie der eine abgenommen worden ist, muß sogleich der andere wieder aufgelegt werden. Die Zeit des jedesmaligen Wechsels hängt von der vorhandenen Hitze des Kopfes ab, in der Regel muß er aller fünf, spätestens acht Minuten stattfinden. Erwärmen darf sich der Umschlag, so lange die Entzündung anhält, niemals. In der That hängt der günstige Er-

folg meistens hiervon ab, indem die geringste Erwärmung tödtliche Blutergießungen in den entzündeten Organen veranlassen würde, weshalb man auch diese Vorsichtsmaßregel nicht dringend genug empfehlen kann.

Verhindern oder vereiteln das wilde Toben oder die heftigen Muskelbewegungen des Kranken das Auflegen der Umschläge oder das feste Anschließen derselben, so muß man dieser Widersetzlichkeit, diesen Gegenanstrengungen, so gut man es nur immer vermag, begegnen, damit ja keine Unterbrechung des angegebenen Verfahrens dadurch veranlaßt werde.

Außerdem ist der Kranke sehr oft zum Trinken frischen Wassers anzuhalten, bei jedem zweiten, höchstens dritten Wechsel des Umschlags muß ihm etwas Wasser gereicht werden, und zwar sowohl bei Tage, als bei Nacht, und darf selbst ein Erbrechen davon nicht abhalten. Eben so nöthig sind die Klystiere von frischem Wasser, und wenn sie auch nicht so oft zu wiederholen wie die Umschläge, so muß man doch dafür sorgen, daß stets nach Verlauf von einer oder zwei Stunden eins applicirt werde, um die Stuhlausleerungen in Ordnung zu erhalten.

Sind die ersten 24 Stunden seit dem Anfange dieser acuten Krankheit, selbst bei der sorgfältigsten Hülfsleistung, ohne Besserung verstrichen, so hat man fast keine Aussicht, den Kranken zu retten.

Dessen ungeachtet ist die eben vorgeschriebene Behandlung ohne Zeitverlust auch ferner fortzusetzen, und zwar so lange, bis entweder Zeichen der Besserung, oder des Todes eintreten. So geringe Hoffnungen zu einem günstigen Ausgange unter gedachten Umständen vorhanden sind, wo alle diese Verfahrungsarten, wenn sie auch noch so gewissenhaft verfolgt werden, fehlschlagen, so muß man

doch, um den Kranken zu retten, nicht ermüden, sondern Alles aufbieten. Tritt binnen 24 Stunden keine günstige Erscheinung zur Aussicht auf Besserung ein, so lasse man ihn über und über mit ganz kaltem Wasser begießen, gleich darauf in ein gut ausgerungenes Leintuch und einige Kotzen wickeln, und versuche ihn auf diese Art in Schweiß zu bringen. Der Kranke muß mit dem Kopfe sehr hoch liegen, und während aller andern Anwendungsarten dürfen die Umschläge am Kopfe nie fehlen, so wie ihr Wechsel, daß sie immer kalt sind, nicht zu vernachläßigen ist. Fühlt sich der Kranke in der Einwickelung, besonders wenn Ausdünstung eintritt, erleichtert, so lasse man ihn in derselben, so lange dieser Zustand anhält, liegen, selbst wenn es einen halben Tag und darüber dauerte, und wasche ihn erst nachher mit abgeschrecktem Wasser ab.

Haben sich die entzündlichen und Fieberzufälle vermindert, und erfolgt nun Zertheilung oder Krise durch eingetretenen wohlthätigen Schlaf, sedimentösen Urin, Schweiß oder Blutungen aus der Nase, so nehme man den Wechsel der Umschläge seltener vor, und sorge dafür, daß der Schweiß reichlicher fließe und gehörig unterhalten werde, was durch wärmere Bedeckung des Körpers leicht zu erzielen ist. Uebrigens muß das vorhergehende Verfahren beibehalten und für kühle Temperatur des Krankenzimmers gesorgt werden.

Nach den kalten ableitenden Halb-, Sitz- und Fußbädern habe ich niemals Erleichterung, wohl aber Verschlimmerung bemerkt. Das Einzige, was bei der bloßen Wassercur als ableitendes Mittel mit Vortheil in Gebrauch gezogen werden kann, sind die warmen Fußbäder von wenigstens + 100° F. (+ 30° R.) welche, wenn sie wohlthätig wirken, öfter angewendet werden können.

Während des erstens Stadiums der Krankheit suche man die Kranken mehr in sitzender Stellung zu erhalten, lüfte das Zimmer öfter, sorge aber dabei für Stille und Dunkelheit. Wenn der Abgang des Harns ganz unterdrückt ist, muß derselbe durch den Katheter bewirkt werden.

Diejenigen Patienten, welche in Säuferwahnsinn verfallen, erfordern eine von der obigen abweichende Behandlung, und das um so mehr, wenn sie toben. In diesem Falle muß man sogleich die heftige Gefäß- und Nervenaufreizung durch Uebergießung mit kaltem Wasser zu beschwichtigen suchen, und müssen diese Uebergießungen nicht blos den Kopf, sondern alle Theile des Körpers treffen, und so lange fortgesetzt werden, bis sich Ruhe einstellt, worauf man den Patienten in ein nasses Leintuch wickelt, ihm kalte Umschläge um den Kopf, welcher hoch liegen muß, applicirt und frisches Wasser zum Trinken reicht.

So lange der Kranke in dieser Lage unter öfterem Wechsel der Umschläge in Ruhe zu erhalten ist, wird keine andere Behandlung nöthig; sobald jedoch Verschlimmerung und erneuerte Unruhe eintritt, muß man das vorhergehende Verfahren wiederholen und Klystiere von frischem Wasser setzen. Die Zeit anlangend, wo die Umschläge um den Kopf zu erneuern sind, so richtet man sich nach der vorhandenen Hitze des Kopfes, läßt diese nach, so ist der Wechsel seltener nöthig. Auf ähnliche Weise ist mit den Uebergießungen des kalten Wassers zu verfahren. Sobald der Kranke mehr beruhigt ist, reichen die bloßen nassen Einwickelungen hin, die verminderte Nervenreizung zu besänftigen.

Ueberhaupt ist darauf zu sehen, daß, sobald Aufregung und Congestionen gedämpft sind, eine Krise durch

Schweiß erzielt werde, was man sehr leicht dadurch bewerkstelligen kann, daß man die Kranken länger in der nassen Einwickelung läßt. Ungleich öfter geschieht es, daß sich solche Schweiße freiwillig einstellen, welche man um so weniger stören darf, je mehr sie dem Patienten Erleichterung verschaffen, daher es sehr rathsam ist, erst dann eine Abwaschung mit kaltem Wasser vorzunehmen, wenn die Hautausdünstung berits nachgelassen hat.

Während der Reconvalescenz ist für regelmäßige Stuhlentleerung durch Klystiere und reichlichen Wassergenuß zu sorgen, so wie auch dafür, daß die Kranken sobald als möglich in die freie Luft kommen, und sollte dieses nicht angehen, muß mindestens das Zimmer stets gelüftet sein.

Ein zweckmäßiger Gebrauch der Wassercur wird in letzterer Krankheitsform fast immer einen glücklichen Ausgang herbeiführen, ohne daß man zu irgend einem andern Mittel seine Zuflucht nehmen darf; ich kann dieses aus eigner Erfahrung an vielen dergleichen meiner Behandlung anvertrauten Kranken bestätigen.

Augenentzündungen.

Es giebt eine Menge Entzündungszustände sowohl der Augen, als der Augenlider, welche für sich allein nicht anzugeben, auch nicht zu behandeln sind, da nicht nur die krankhafte Beschaffenheit des Auges, sondern namentlich auch des ganzen Körpers bei der Heilung berücksichtigt werden muß, wie dies z. B. bei den rheumatischen, gichtischen, scrofulösen und syphilitischen Augenentzündungen der Fall ist, wo die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die sonstige Krankheit, und eine dieser zugleich entsprechende Leitung der Cur in Anspruch genommen wird. Es ist

nicht meine Absicht, alle vorkommenden Augenentzündungen hier speciell abzuhandeln, sie werden bei denjenigen Krankheitszuständen angeführt werden, mit welchen sie in Gemeinschaft auftreten. Deshalb folgen hier nur einige derselben, welche zuweilen für sich allein, ohne Complication mit allgemeinen Krankheitszuständen, vorkommen. Bei solchen Entzündungen der Augen, die durch äußere Einflüsse, als Staub, Rauch, grelles Licht, Druck, Stoß oder einen zufällig in das Auge gerathenen fremden Körper, selbst durch Verwundung entstanden sind, muß man vor Allem die veranlassende Ursache, wenn diese noch vorhanden ist, zu entfernen trachten, denn nur dann erst ist die geeignete innere und äußere Anwendung des Wassers zu empfehlen. Daher sorge man für ein reinliches, nicht zu warmes und helles Zimmer, für milde Nahrung und Vermeidung aller geistigen Getränke; dabei müssen die Augen selbst den Tag über, so wie auch Gesicht, Hals und Nacken mit ganz frischem Wasser oft gewaschen werden. Außerdem lege man über die Augen aus alter, weißer und reiner Leinwand mehrfach zusammengefaltete, gut befeuchtete Umschläge, welche, sobald sie sich erwärmt haben, wieder zu erneuern sind. Auch sind die abgeschreckten Augenbäder von + 66 bis 73° F. (15 bis 18° R.) in einer großen Schüssel 4 bis 5 Mal des Tags, jedesmal 3 bis 6 Minuten hindurch genommen, von besonderm Nutzen. Innerlich ist der reichliche Wassergenuß und, bei eingetretenen Stuhlverhaltungen, die Anwendung von Kaltwasserklystieren nicht genug zu empfehlen.

Nachdem der hohe Grad der Entzündung gehoben ist, reichen die öfteren Waschungen der Augen, fleißiges Wassertrinken und im Sommer der Aufenthalt in freier

Luft, wo möglich recht im Grünen, zur Beseitigung der Krankheit hin.

Die Augenentzündung der Neugebornen, welche gewöhnlich einige Tage nach der Geburt eintritt und sich durch leichte Röthung der Augenlider bemerklich macht, wobei die Kinder das Licht scheuen, dauert gewöhnlich, wenigstens was die Röthe anbelangt, nur kurze Zeit, um so länger aber hält die Geschwulst der Augenlider an, wobei sich ein dickschleimiger Ausfluß zeigt, welcher während der Nacht die Augenlider belegt, zusammenklebt und das Oeffnen derselben hindert.

Solche Entzündungen ergreifen gewöhnlich beide Augen in hohem Grade, und wird dadurch nicht selten der Augapfel nach vorn getrieben; es quillt dann nicht blos eiterartiger Schleim zwischen den Augenlidern hervor, sondern es dringt auch zuweilen Blut aus den Augen, und es bleiben Augenfehler zurück.

Die Ursachen zu solchen Entzündungen sind von mancherlei Art, die wesentlichsten davon sind: zu grelles Licht, welches bald nach der Geburt die Augen beleidigt, Erkältung, Zugluft, feuchte Wohnungen, Rauch oder unreines Badewasser. Zuerst suche man die veranlassende Ursache zu entfernen und sorge dafür, daß die Augen öfters mit einer in laues Wasser getauchten reinen, weißen Leinwand abgewischt werden. Ist bei einem höhern Grade dieses Verfahren allein nicht zureichend, so lege man über die Augen in überstandenes Wasser getauchte und etwas ausgerungene Bäuschchen und fahre, unter Beobachtung der gehörigen Reinlichkeit, so lange damit fort, bis die Entzündung gehoben ist. Steht dieses Leiden mit andern krankhaften Zufällen in Verbindung, so hat man allerdings dafür zu sorgen, daß bei vorhandener Stuhl-

verstopfung mit Klystieren, bei Wundsein der Geschlechtstheile durch fleißiges Abwaschen mit frischem Wasser, selbst durch Einlegen nasser Leinwandläppchen zu Hülfe gekommen wird. Bei sorgfältiger Berücksichtigung aller vorkommenden Nebenumstände und bei sorgfältiger Reinlichkeit erfordern dergleichen Entzündungen keine andere Behandlung.

Halsentzündungen.

Wir unterscheiden viele Gattungen von Entzündungen des Halses, jedoch wollen wir nur die gewöhnlichsten, namentlich diejenigen, wo eine Verschiedenheit in der Behandlungsweise eintritt, etwas näher bezeichnen und den Anfang mit der häutigen Bräune machen.

Bräune, Croup.

Diese Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre unterscheidet sich von der gewöhnlichen Entzündung dieser Theile durch die vorwaltende Neigung zur Erzeugung eines krankhaften, hautartigen Gebildes, welches die Luftröhre und die Oberfläche des Kehlkopfes bedeckt, einen beengten Athem und ein Zusammenschnüren des Halses verursacht und, wenn keine Besserung eintritt, gar bald Erstickungsbeschwerden herbeiführt.

Diese höchst gefahrvolle Krankheit kommt gewöhnlich zwischen dem zweiten und sechsten oder achten Lebensjahre vor. Ueber diese Lebensperiode hinaus erscheint sie äußerst selten und kommt im Frühling und Spätherbst am häufigsten zum Ausbruch, wozu nicht selten eine diese Krankheit begünstigende Atmosphäre wesentlich beiträgt. Vollsaftige, blutreiche Kinder sind am meisten in Gefahr, da überhaupt bei solchen Individuen die Krankheit mit einem rapideren Verlaufe endet.

Man theilt dieselbe gewöhnlich in drei Stadien. Das erste Stadium, das der Vorläufer; stellt sich mit einem leichten Katarrh ein, wobei die Kinder anfangen, etwas heiser, mißmüthig und abgespannt zu sein, vorzüglich gegen Abend; hierzu gesellt sich ein trockener, kurz abgebrochener, hohler, bellender Husten, doch noch immer mit geringem Schmerz, oder mit etwas Brennen und Kitzel in der Luftröhre. Das Athmen geschieht ängstlich, mit etwas hervorgestrecktem Halse, der Puls ist hart, gespannt und das Gesicht geröthet.

Zuweilen fehlt dieses Stadium ganz, und es erscheint die Krankheit plötzlich mit immer steigender Heftigkeit und raschem Verlauf. Die Kinder weckt kurz vor Mitternacht ein pfeifender, scharf kreischender Husten aus dem Schlafe, welcher mit jedem Anfalle hohler und bellender wird, und wozu sich sogleich bedeutendes Fieber gesellt. Es klagen dann die Kinder, wenn sie schon etwas verständig sind, immer mehr über das brennende Gefühl im Halse, ihre Stimme wird immer heiserer, das Athmen ängstlicher, keuchender, bei mehr vorgestrecktem Halse. Es steigert sich das Fieber, die Haut wird heiß und der Puls schneller, wobei die Krankheit in das dritte Stadium übergeht. Die Kinder liegen außer dem Hustenanfalle auf dem Rücken, mit immer mehr nach hinten gebogenem Kopfe. Das Sprechen fällt ihnen sehr schwer, es ist hastig, mit Angst verbunden, der Puls klein, schwach, und die Augen ragen hervor. Kommt ein Hustenanfall, so vermehrt sich plötzlich die Angst, und krampfhaft greift ein solcher Leidender um sich her, gewöhnlich nach dem Halse oder dem Munde, bis der Anfall vorüber ist, wo er wieder wie halb todt auf sein Bett sinkt.

Der Verlauf der Krankheit ist rasch, oft endet sie

schon nach 24 Stunden, und selten nur dauert sie 6 bis 8 Tage. Endet sie mit Genesung, so werden die häutigen Massen, wenn es schon zu deren Bildung gekommen, durch Husten- und Brechreiz ausgeworfen; doch zeigen sich auch zuweilen Sedimente im Urin. Die Stimme bleibt noch längere Zeit verändert, desgleichen hat man immer noch Recidive zu fürchten. Macht hingegen diesem grausamen und fürchterlichen Uebel der Tod ein Ende, so geschieht es durch Ueberfüllung des Gehirns mit Blut, durch Erstickung oder Erschöpfung der Lebenskraft.

Zur richtigen Behandlung der häutigen Bräune ist erforderlich, daß man sie gleich bei ihrem Auftreten erkennt, um ihr bei Zeiten kräftig entgegenzuwirken. Sobald man Symptome, welche auf dieses Leiden hindeuten, wahrnimmt, bringe man den Kranken unverzüglich in ein nasses Leintuch, welches gut ausgerungen sein muß, lege ihm einen besondern, aber gut ausgedrückten Umschlag um den Hals und suche ihn so in Schweiß zu bringen. Gelingt dieses recht bald, so vermindern sich gewöhnlich gleich beim Eintritt der Hautausdünstung die vorhandenen bedenklichen Erscheinungen, der Husten wird lockerer, sein Ton veränderlich, und der Athem freier.

Während der Kranke in der nassen Einwickelung (Leintuch und Kotze) zubringt, ist das Wassertrinken keine wesentliche Bedingung, und nur dann, wenn das Verlangen nach demselben sich einfindet, kann solches mit etwas verschlagenem Wasser befriedigt werden. Eben so wenig ist das Wechseln der Umschläge um den Hals, oder des Leintuchs überhaupt nöthig, wenn sich gleich beim Eintritt der Hautausdünstung Besserung einstellt; man läßt vielmehr den Kranken bei einer mäßigen Temperatur des Zimmers wenistens 8 bis 10 Stunden in nicht zu

starkem Schweiße liegen, der durch das Locker- oder Festmachen der Einwickelung nach Gutdünken zu bewerkstelligen ist, und darauf eine Abwaschung des ganzen Körpers mit Wasser von + 66° bis 73° F. (+ 15° bis 18° R.) folgen. Hierauf kann der Patient wieder ins Bett gebracht und leicht zugedeckt werden, um blos die Haut etwas in Thätigkeit zu setzen und die Ausdünstung leichter zu erzielen; wollen dieses die Kranken nicht, so kann man sie angekleidet im Zimmer herumgehen lassen, wobei sie aber vor Erkältung, besonders der Füße, sehr in Acht zu nehmen sind.

Gegen Abend ist es auf jeden Fall sehr rathsam, daß man den Kranken, wenn er auch den Tag über unter den günstigsten Umständen zubrachte, wieder in das nasse Leintuch wickelt, den Umschlag um den Hals legt und so die Ausdünstung einige Stunden abwartet, worauf eine Abwaschung wie oben folgen kann. Verläuft auch der nächste Tag gutartig, und sind nur noch einfache katarrhalische Zufälle vorhanden, so kann man wohl Abends noch einmal die nasse Einwickelung und Abwaschungen vornehmen, dann aber, besonders bei guter Witterung, das Kind wieder an die freie Luft bringen und zu seiner gewöhnlichen Lebensweise zurückführen.

Am häufigsten kehren die Verschlimmerungszufälle gegen Mitternacht wieder, weshalb man zu dieser Zeit dem Kinde besondere Aufmerksamkeit widmen muß, um nichts zu verabsäumen; die nasse Einwickelung darf hier durchaus nicht vergessen werden; eben so sind die Umschläge um den Hals sogleich vorzunehmen, auch nöthigenfalls öfters zu wechseln, wenn nämlich nicht bald Erleichterung der Beschwerden eintritt. Ueberhaupt darf man mit den nassen Einwickelungen, so wie mit den Umschlägen um den

Hals, wenn die Krankheit sich hartnäckig zeigt, nicht sparsam sein.

Zuweilen nimmt die Krankheit einen höchst tückischen Charakter an, die Kranken befinden sich gleich nach der ersten Einwickelung ganz wohl, sind zum Spielen geneigt und essen mit gutem Appetit, so daß man glaubt, alle Gefahr sei überstanden. Man lasse sich aber durch dergleichen günstige Erscheinungen nicht täuschen, sondern beobachte genau, ob nicht den Athem oder Husten ein verdächtiges Pfeifen begleitet, oder die Haut mehr heiß und das Gesicht mehr aufgedunsen ist. Bemerkt man solche, obwohl sehr unbedeutend scheinende Symptome, so ist keine Zeit zu verlieren; vielmehr muß der Kranke ohne Verzug wieder in das nasse Leintuch gewickelt und zur Ausdünstung gebracht werden. Befindet sich der Kranke bei einem mäßigen Schwitzen behaglich und ruhig, oder schläft er wohl gar dabei, so lasse man ihn mehre Stunden, selbst so lange er schläft, in Ruhe. Erst hierauf kann man eine Abwaschung vornehmen.

Rathsam bleibt es immer, den Kranken selbst nach der Abwaschung unter gehöriger Bedeckung im Bette zu lassen, und zu sehen, ob der verdächtige Ton des Athmens oder Hustens nicht etwa wiederkehrt. Bleiben diese Zufälle aus, so ist ferner noch 2 bis 3 Tage hindurch alle 24 Stunden eine Einwickelung wie oben, jedoch von weit kürzerer Dauer, nöthig, um Schweiß hervorzubringen; außerdem muß der Patient stets mit gut ausgerungenen Umschlägen versehen werden.

Zuweilen läßt der eigenthümliche Croupton des Hustens selbst in der Einwickelung und bei schon eingetretenem Schweiße nicht nach; in diesem Falle muß man den Kranken zum Erbrechen bringen, was man entweder mit-

telst des Fingers, oder wohl noch besser durch eine Federfahne, womit man den Kehlkopf des Kranken kitzelt, bewirken kann; man erreicht solches um so sicherer, wenn einem derartig Leidenden zuvor laues Wasser zum Trinken gereicht wird. Verschafft ihm auch das Brechen keine Erleichterung, und dieses ist der Fall, wenn keine häutigen Massen ausgeworfen werden, so muß er wieder in die nasse Einhüllung gebracht werden und darin verweilen; dabei sind die Umschläge um den Hals, welche nicht stark ausgerungen sein dürfen, öfters zu wechseln. Verändert sich in einigen Stunden der pfeifende und kreischende Ton, so muß der Wechsel der Umschläge sogleich in Wegfall kommen, der Kranke aber immer noch mehre Stunden in der Ausdünstung liegen, und erst hierauf kann eine Abwaschung mit kaltem Wasser folgen.

Auch unter den eben bezeichneten Umständen bringt man den Kranken wieder ins Bett, um seine Respiration gehörig beobachten zu können, indem, falls sich nur das mindeste verdächtige Symptom zeigt, auf der Stelle sowohl Einwickelung als Umschläge von Neuem erforderlich werden, womit man so lange fortfahren muß, bis wieder Erleichterung dieser bedenklichen Zufälle eintritt.

Bewirken die nasse Einwickelung und die öfter erneuerten Umschläge binnen 8 bis 10 Stunden keine Veränderung, bleibt der Ton des Hustens unveränderlich, wird er sogar immer heiserer, zischender, und das Geräusch des Athmens dem einer Säge ähnlich, vermehrt sich das Fieber, und wird die Haut heiß und trocken, so ist nicht blos ein öfterer Wechsel der Umschläge, sondern auch der Leintücher nöthig, und zwar so lange, bis die Haut duftender und zum Schweiße geneigter wird. Sollte man auch durch dieses Verfahren den beabsichtigten Zweck nicht

erreichen, so kann für den Kranken eine zwei- bis dreimalige Eintauchung in kaltes Wasser von ersprießlichen Folgen sein; dabei muß das Genick mit kaltem Wasser begossen, nnd der Patient wieder ins Bett unter gehörige Einwickelung gebracht werden.

Tritt auch dann noch keine Erleichterung ein, so kann man zwar nach mehren Stunden die zuletzt angegebene Behandlungsweise nochmals wiederholen, allein es ist schon ein schlechtes Zeichen, wenn das ganze vorhergehende Verfahren fehlgeschlagen hat, und berechtigt dies zu einer ungünstigen Voraussage. Dessenungeachtet muß man, so sehr sich auch die Aussicht trübt, unermüdlich fortfahren, alles Mögliche zur Rettung des Kranken zu thun; jedoch ist hier zu bemerken, daß, nach dem Uebergange der Krankheit in das dritte Stadium, sowohl die äußere, als innere Anwendung des sehr kalten Wassers nicht mehr rathsam ist, und zwar um so weniger dann, wenn Hände und Füße dabei kalt und blau sind; man erhalte vielmehr den Patienten warm, und wohl selbst bei mäßiger Hautausdünstung, und reiche ihm lauwarmes Getränk. Die Stuhlentleerungen sind durch Klystiere zu befördern, und wenn sich Brechreiz einstellt, kann dieser durch reichlich zu gebendes Wasser, das jedoch sehr überschlagen sein muß, unterstützt werden.

Hat die Krankheit ihr drittes Stadium vollkommen erreicht, so kann man von der Wassercur eben so wenig wie von einer andern Heilmethode günstige Resultate erwarten. Fast immer sind die Patienten, wenn die Krankheit eine solche Höhe erreicht hat, so gut wie verloren, und immer gehört es unter die Seltenheiten, wenn eine Ausnahme von dieser Regel stattfindet.

Durch die günstigen Resultate, welche Dr. Harder

in Petersburg erhielt, so wie durch manche andere Beispiele ähnlicher Art in neuester Zeit aufgemuntert, habe ich viele solche Kranke, welche nach verschiedenen Systemen medicinisch, selbst theilweise mit Wasser behandelt worden waren, im letzten Stadium übernommen, es ist mir aber nicht gelungen, auch nur einen von ihnen herzustellen. Im Jahre 1836 unterzog ich mich der Behandlung eines kräftigen Bauerknabens aus B., welcher bereits in dem letzten Stadium begriffen war. Ich fand ihn auf dem Rücken mit zurückgebogenem Kopfe liegend, sein Athmen war mit starkem rasselnden Geräusch verbunden, das Gesicht blaß, das Auge hervorgedrängt, der Puls klein und fadenförmig. Er konnte nicht mehr sprechen und hatte sich schon aus Angst, ersticken zu müssen, mit den Händen Hals und Gesicht zerkratzt und zerfleischt. Er befand sich überhaupt in einem höchst martervollen Zustande, wie man einen solchen wohl bisweilen kurz vor dem Tode beobachtet. Sein Arzt hatte ihn aufgegeben, und ich konnte den betrübten Aeltern ebenfalls keinen bessern Trost gewähren, als mein Vorgänger. Dessenungeachtet wurde stürmisch in mich gedrungen, doch wenigstens einen Versuch mit kaltem Wasser zu machen. So ungern ich mich auch dazu verstehen mochte, wollte ich dennoch den dringenden Bitten der Aeltern nicht länger widerstehen und gab nach, obgleich ich nicht die mindeste Aussicht zur Rettung hatte und gar wohl wußte, wie in solchen verzweifelten Fällen, wo jede Bemühung vergeblich ist, die Todesursache ohne Umstände der Wassercur zugeschrieben wird.

Es wurde demnach sogleich Wasser zum Trinken herbeigeschafft und Anstalt zu einer kalten Uebergießung getroffen, welche Vormittags um 9 Uhr stattfand. Gleich

nach der Uebergießung, wobei am meisten aufs Genick Rücksicht genommen würde, ließ ich den Kranken in ein nasses Leintuch wickeln und ihm Umschläge um den Hals legen. Kaum war dieses geschehen, so stellte sich Brechreiz und etwas Husten ein, dem gleich darauf wirkliches Erbrechen folgte; dabei wurde viel Schleim und eine kleine Quantität häutiger Gebilde ausgeworfen, worauf der Patient freier athmete und einschlief. Gegen Abend traten wieder etwas mehr Athembeschwerden ein, weshalb auch sogleich eine Uebergießung und Einwickelung, wie oben, bewerkstelligt wurden. Etwa eine Stunde darauf war schon Hautausdünstung vorhanden und überhaupt wieder bedeutende Erleichterung eingetreten, obwohl diesmal weder Schleim, noch Häute ausgeschieden wurden, da kein Erbrechen erfolgte.

Den nächsten Tag brachte der Knabe in einem sehr erleichterten Zustande hin, denn er athmete viel freier und verlangte etwas zu essen. Auf dieselbe Weise, unter fortschreitender Besserung, verging der 2. und 3. Tag, so daß seine ganze Umgebung ihn als gerettet betrachtete. Blos mir war sein Athmen immer noch verdächtig, was ich auch gegen die Aeltern des Knaben äußerte, die jedoch keinen Werth darauf legten, weil er sich wirklich sonst recht wohl befand.

Mein Wohnort war über eine Stunde von jenem Dorfe entfernt. Ich verordnete sofort, daß man den Knaben täglich zweimal in ein nasses Leintuch wickeln, darin etwas ausdünsten lassen und dann mit abgeschrecktem Wasser abwaschen, dabei die Umschläge um den Hals fortsetzen, und ihm fleißig Wasser zum Trinken geben solle.

Am 7. Tage Morgens kam ein Bote, mit der Meldung, ich möchte sobald als möglich zu dem Knaben kommen,

welcher, für ganz gesund gehalten, im Verlaufe der Nacht plötzlich wieder in seine alte Krankheit verfallen sei. Wirklich fand ich ihn wieder in einem eben so hohen Grade krank wie früher; es war mithin alle bereits angewandte Mühe fruchtlos, und eben so wenig von jedem ferneren Rettungsversuche etwas zu erwarten, indem die Krankheit unaufhaltsamen Schrittes vorwärts schritt. In der That machte noch an demselben Tage, Nachts ½12 Uhr, der Tod dem Leben des Knaben ein Ende. Den eingezogenen Erkundigungen zufolge dürfte sich derselbe wohl erkältet haben, indem er an dem vorhergehenden Tage, der etwas regnerisch und kalt gewesen, sehr leicht bekleidet und barfuß im Garten umhergelaufen war. Auch mochte beim Schlafengehen keine besondere Aufmerksamkeit auf gehörige Bedeckung verwandt worden sein. Nach 11 Uhr (Nachts) hatte ihn seine Mutter in dem früheren, bellenden Tone wieder husten hören; sie war sogleich aufgestanden und hatte ihn, da er fast ganz entblößt dalag, sorgfältig zugedeckt. Allein der Husten hatte ihm keine Ruhe gelassen, der arme Junge hatte sich im Bette unruhig hin- und hergeworfen, und bald hatten sich zu dem Husten von Neuem Athembeschwerden gesellt.

Nachdem nun die Aeltern die offenbare Verschlimmerung erkannt, übergossen sie den Kranken wie früher mit kaltem Wasser und legten ihn ins nasse Leintuch, in welchem ich ihn des Morgens fand. So wahrscheinlich es auch ist, daß hier eine Erkältung stattfand, möchte ich dennoch nicht behaupten, der Kranke sei in Folge derselben gestorben. Am 4. Tage nämlich, wo ich ihn das letzte Mal sah, nahm ich immer noch ein verdächtiges Athmen an ihm wahr, welches jedoch, zufolge der Behauptung der Aeltern, am 5. und 6. Tage ganz natürlich gewesen sein soll.

Sei dem wie ihm wolle, genug ich behaupte, daß es selbst bei der zweckmäßigsten Behandlung mit kaltem Wasser immer nur selten gelingen wird, solche Kranke im dritten Stadium zu retten. Am meisten dürfte bei so weit vorgeschrittenem Leiden vielleicht noch von der öftern Uebergießung des Halses zu erwarten sein. Zuweilen weicht die Natur selbst von ihrem gewöhnlichen Gange ab, und begünstigt auf diese Weise die Heilung während der letzten verzweifelten Versuche, wozu auch jener des Dr. Harder in Petersburg gehört.

Entzündung der Ohrspeicheldrüse.

Diese Entzündung, welche auch Geschwulst der Mandeln, so wie Bauernwetzel genannt wird, entsteht gewöhnlich in Folge von Erkältungen. Sie verräth sich durch äußere sicht- und fühlbare Geschwulst der Ohrspeicheldrüse, erstreckt sich aber auch zuweilen auf andere, ja auf alle Speicheldrüsen, und heißt demnach Speicheldrüsenentzündung. Sie kommt bei feuchtem, naßkaltem Wetter bisweilen ziemlich allgemein vor, verschwindet aber eben so schnell, doch selten ohne Nachkrankheiten. Ihre Vorboten sind in der Regel katarrhalische Zufälle, zu welchen sich Geschwulst einer oder beider Parotiden mit stumpfem Schmerz oder Unbeweglichkeit des Unterkiefers und Fieber gesellt.

Die äußere Haut ist selten rosenartig entzündet, wohl aber ist erhöhte Wärme bemerkbar. In schweren Fällen dagegen erfolgt nicht selten Eiterung oder Verhärtung der Drüsen.

Die Gegenwart dieses Leidens ist leicht zu erkennen, daher kann man ihm gleich bei seinem Auftreten kräftig entgegenwirken. Sobald man eine solche Entzündung am

Halse wahrnimmt, lasse man die Drüsen vier bis sechs Minuten hindurch mit ganz kaltem Wasser waschen und gleich darauf mit einem gut ausgerungenen Umschlage belegen, den Kranken so zu Bette gehen und gut zudecken, oder selbst in eine wollene Decke wickeln, in welcher er so lange bleiben muß, bis der Schweiß ausbricht. Ist dieses geschehen, so wird der Umschlag um den Hals erneuert, das heißt, frisch angefeuchtet, gut ausgerungen und wieder umgelegt. Von nun an wird auch dem Kranken von Zeit zu Zeit so viel Wasser zum Trinken gereicht, als erforderlich ist, um den Rücktritt des Schweißes zu verhindern. Hat der Kranke auf diese Art unter mäßiger Ausdünstung gegen drei Stunden hingebracht, so wird eine Abwaschung mit frischem Wasser nöthig. Ist der Kranke, nachdem dieselbe stattgefunden, wieder angekleidet, und der Umschlag wieder um den Hals gelegt, so muß er mäßig Wasser trinken und sich viel in freier Luft bewegen.

Am nächsten Tage ist die Schweißerregung gerade keine wesentliche Bedingung, wohl aber die öftere Waschung des Halses und der Brust und die Fortsetzung der Umschläge. Ueber dem nassen Umschlage muß eine große trockene Binde liegen, welche den Zutritt der kühlen Luft hindert und den Hals in guter Wärme erhält. Mittels dieser Behandlung, womit ein kühles Verhalten, magere Diät und ziemlich reichlicher Wassergenuß zu verbinden ist, wird es meistens gelingen, das in Rede stehende Leiden in einigen Tagen ohne übele Folgen zu beseitigen.

In der Regel wird jedoch erst die Zuflucht zum kalten Wasser genommen, wenn die Entzündung und Geschwulst einen so hohen Grad erreicht haben, daß selbst durch den Gebrauch der Wassercur die bereits begonnene Eiterbildung nicht mehr abzuhalten ist.

Aber auch da, wo die Eiterung wirklich nicht mehr zu verhindern ist, leistet die Wassercur vor jeder andern Methode immer noch die besten Dienste.

An die Stelle der warmen Breiumschläge, welche bei solchen Zufällen an der Tagesordnung sind, lasse man die gut ausgerungenen nassen Umschläge treten, die nicht eher erneuert werden dürfen, als bis sie trocken geworden sind, dabei kann der Mund öfter mit gehörig überstandenem Wasser ausgespült werden. Beide Anwendungsarten sind so lange fortzusetzen, bis die Eiterung und die gänzliche Entleerung des Eiters erfolgt ist. Zuletzt, nach erfolgter Eiterung, lasse man die Kranken bei Zeiten am Tage Hals und Brust öfter mit kaltem Wasser waschen, theils um diese geschwächten Theile zu stärken, theils auch um den gewöhnlich vorkommenden Recidiven vorzubeugen.

Es giebt hartnäckige Fälle, wo die Heftigkeit der mit der Geschwulst verbundenen Entzündung, der hohe Grad der Athembeschwerden, und das vorhandene Fieber, außer den Umschlägen, das Ausspülen des Mundes und Rachens, ja selbst die Anwendung der nassen Leintücher nöthig machen. Der öftere Wechsel der letzteren hängt von dem vorhandenen Fieber und der trockenen Hitze der Haut ab. Zuweilen ist ein acht= bis zehnmaliger Wechsel, alle halbe Stunden einer, hinreichend, das Fieber zu mäßigen, in hartnäckigen Fällen dagegen muß man die Einwickelung in nasse Leintücher oft zwanzig und mehre Male erneuern, um Hautausdünstung herbeizuführen und dem Kranken Erleichterung zu verschaffen.

Ob täglich und wie lange man von den nassen Leintüchern Gebrauch machen soll, hängt von dem Befinden des Kranken ab. Ist das Fieber schon durch einige solche

Einwickelungen beseitigt, und findet der Kranke selbst seinen Zustand erträglicher, so hat man nicht nöthig, sie ferner anzuwenden, sondern fährt blos mit den Umschlägen und dem Ausspülen des Mundes mit Wasser fort, bis die Eiterung vollendet und der Eiter entleert ist, worauf das kalte Waschen des Halses und der Brust und das öftere Auswaschen und Ausspülen des Mundes mit frischem Wasser an die Reihe kommen.

Die beiden zuletzt erwähnten Operationen sind selbst in gesunden Tagen fortzusetzen und solchen Personen, welche Anlage zu dergleichen Beschwerden haben, nicht genug zu empfehlen, indem nicht blos der häufigern Wiederkehr des Leidens vorgebeugt, sondern dasselbe meistens gänzlich ausgerottet wird, was um so sicherer der Fall ist, wenn man die Diät und die sonstige Lebensweise zweckmäßig einrichtet.

Außer der eben abgehandelten Halsentzündung giebt es noch eine Menge ähnlicher Beschwerden, welche meistens nach den Theilen benannt sind, worin sie ihren Sitz haben, indem sich die Entzündung nicht immer auf alle Schleimhäute des Rachens erstreckt. Alle diese Leiden lassen sich durch das oben angegebene, einfache Verfahren, wenn es zu rechter Zeit und nach richtigem Ermessen in Gebrauch gezogen wird, beseitigen. Die ganz kalten Umschläge, nämlich die, welche sehr oft gewechselt werden, und wozu das Wasser nicht über + 41° bis 47° F. (+ 4° bis 6° R.) haben darf, wären höchstens noch bei branddrohenden Fällen in Anwendung zu bringen, jedoch eben nur so lange, als die schlimmen Zufälle dauern; sind sie beseitigt, so kehrt man wieder zu dem frühern Verfahren zurück.

Durch ableitende Fuß- und Sitzbäder habe ich niemals den gewünschten Erfolg herbeiführen können, weshalb

ich sie nicht in Vorschlag bringe. Ausnahmsweise dürften die warmen Fußbäder in geeigneten Fällen von Nutzen sein.

Von den gichtischen, scrofulösen und syphilitischen Halsentzündungen findet der Leser das Nöthige da, wo jene Krankheiten näher besprochen werden.

Lungenentzündung.

Diese Entzündung tritt meistens nach kurzen oder ohne alle Vorboten auf und macht ihren Anfang mit stark erschütterndem Frost, dem eine anhaltende Hitze folgt. Dazu gesellen sich sehr bald Brustschmerz auf der einen oder andern Seite, oder auf beiden zugleich, kurzer Athem, Husten mit, auch ohne Blutauswurf, allgemeine Unruhe, Herzklopfen, Andrang des Blutes nach dem Kopfe. Der Puls ist schwach, klein, selbst aussetzend, die Haut heiß und trocken, nicht selten an den Händen und Füßen kalt, der Stuhlgang meistens unterbrochen, der Urin sparsam, thonartig und gelblich.

Die Ursachen, welche diese Krankheit begünstigen oder hervorbringen, sind: eigenthümliche Witterungsconstitution, anhaltende Nord-Ost-Winde, erhöhte Thätigkeit des Lungenorgans, während angestrengten Laufens, unterdrückte, naturgemäße oder gewohnte Blutungen aus der Nase, der Mutterscheide, (Menstruation) u. dgl., starkes, anhaltendes Reden, Singen, das Einathmen unreiner, mit scharfen Dämpfen erfüllter Luft, Erschütterungen der Lunge oder Entzündung nahe gelegener Theile u. s. w.

Die Lungenentzündung gehört unter die gefahrvollen Krankheiten, welche, wenn sie mit Glück behandelt werden soll, richtige Erkenntniß, Umsicht und Erfahrung von Seiten des Arztes fordert, welchem Systeme er auch huldigen

mag; daher ist es keineswegs rathsam, daß sich Laien, außer wenn es besondere Umstände erheischen, mit der Heilung dieser Krankheit befassen, am wenigsten mittelst der Wassercur. Sogar die Verfasser der meisten neuen Wasserheilschriften beurkunden durch die darin angegebene verkehrte und unrichtige Gebrauchsweise zur Genüge, daß sie solche Krankheiten weder behandelt sahen, noch selbst behandelt haben. Mit welcher Sicherheit soll erst derjenige, welcher mit der Wassercur noch weniger vertraut ist, dieses Heilgeschäft übernehmen? Bei Durchlesung solcher Schriften drängt sich dem Sachverständigen unwillkürlich die Frage auf: wie können lange dauernde Sitzbäder einzig und allein eine vollkommen ausgebildete Lungenentzündung heben, und noch dazu binnen 20 bis 30, oder vielleicht oft gar in 6 bis 8 Stunden? Dasselbe gilt von dergleichen Fuß- und Halbbädern, in welchen man bis zum Zähneklappern verharren soll. Sind nicht dergleichen Vorschriften höchst gefährlich, da sie Verfahrungsweisen anempfehlen, welche, anstatt Heilung herbeizuführen, die Krankheit vielmehr unheilbar, ja selbst schnell tödtlich machen, und zwar um so sicherer, wenn man den ersten, durch nichts zu ersetzenden Zeitraum mit Reiben der Hände und Füße vertändelt, wo noch anderweitige Hülfe möglich war?

Histörchen, worin erzählt wird, daß Lungenentzündungen in 6 bis 8, höchstens 20 Stunden, Nervenfieber in demselben kurzen Zeitraume mittelst der Wassercur ohne Gefahr und mit Sicherheit geheilt worden, sind nicht aus dem Gehirne jener Schriftsteller entsprungen, vielmehr mögen sich diese Wundermährchen von Gräfenberg aus dahin verpflanzt haben, weil sie dort gäng und gebe sind.

In der That herrscht an letzterm Orte kein Mangel an solchen Erzählungen, ja es gehört zu den ganz gewöhnlichen Tagesberichten, daß A. gestern ein Nervenfieber, B. heute im Verlaufe der Nacht eine Lungenentzündung überstanden und zur Freude aller Anwesenden schon heute Morgen wieder mit spatzieren gehen könne. Aehnliche Wunder werden von den an Scharlach leidenden Kindern aufgetischt. Schon am dritten Tage nach Eintritt des Leidens gehen sie, die Witterung sei wie sie wolle, wieder mit den nassen Umschlägen in die freie Luft und können so gut als geheilt angesehen werden?! Zur Entstehung solcher Wunderdinge trägt nicht wenig die Unkenntniß mit der Krankheit bei, jeder Druck nach der Brust oder etwas erschwertes Athmen ist Lungenentzündung, jede Aufregung ein Nervenfieber. Solch einfältiges Zeug wird allerdings von Personen geschwatzt, welche nicht die entfernteste Kenntniß von dem Charakter und Verlaufe so äußerst wichtiger Krankheiten haben, weshalb man ihnen eben keine erheblichen Vorwürfe machen kann; dagegen klingen dergleichen Erzählungen gar wunderbar in dem Munde eines Arztes, welcher in der That dadurch den Grad seiner wissenschaftlichen Bildung anzeigt.

Daß Prießnitz zu solchen Redensarten den Impuls gegeben haben mag, bezweifle ich nicht, doch muthe ich ihm nichts weniger zu, als daß er dieses aus irgend einer unedeln Absicht thut, vielmehr muß man die Ursache darin suchen, daß solche Irrungen bei ihm blos aus Mangel an einer gelehrten Namenkenntniß entstehen. Uebrigens sei die Veranlassung zu der gerügten Verwechselung von Krankheiten, welche sie wolle, Prießnitz weiß diesen selbst zu begegnen, sie zu behandeln, gleichviel ob

er es mit einem Delirium tremens, oder einer andern Gefäßaufregung zu thun hat.

Wirkliche Lungenentzündungen sind seit dem Bestehen der Wassercur in Freywaldau und Gräfenberg äußerst selten vorgekommen, obwohl schon mehre tausend an chronischen Krankheiten Leidende dort Hülfe suchten. Eben so isolirt als diese einzelnen Beispiele da stehen, sind auch die hinsichtlich der fraglichen Krankheiten gemachten Erfahrungen und Beobachtungen, daher ist es unmöglich, eine verbürgte, für alle Fälle ausreichende Behandlungsweise mitzutheilen. So viel kann ich indeß zu meiner und aller Wasserfreunde Beruhigung mittheilen, daß alle diejenigen, welche sowohl hier, als dort an der Lungenentzündung erkrankten, einzig und allein mit Wasser behandelt und glücklich, ohne Nachkrankheiten, geheilt wurden; einige solcher gelungener Heilungen theilte schon „der Wasserfreund" im Jahre 1839 mit.

Man lasse den Patienten gleich beim Eintritt der Krankheit ohne Verzug in ein nasses, gut ausgerungenes Leintuch gewickelt und mit einem weniger ausgerungenen Umschlage über die Brust versehen ins Bette bringen, mit dem Kopfe ziemlich hoch legen, und ihm von Zeit zu Zeit Wasser zum Trinken reichen, welches jedoch zuvor in einer gut verstopften Flasche in heißem Wasser auf eine Temperatur von + 64° bis 66° F. (+ 14° bis 15° R.) gebracht worden sein muß.

Das Fieber, wenn es schon vorhanden ist, namentlich aber die allgemein verbreitete Hitze über den ganzen Körper und die heiße trockene Haut bedingen das öftere Wiederholen und Wechseln der Leintücher; häufig schon nach einer halben oder ganzen Stunde tritt die Nothwendigkeit ein, sie zu erneuern, was so lange geschehen muß,

bis die Haut duftender und zur Ausdünstung geeigneter wird. Erwärmt sich der Umschlag auf der Brust schneller als die nassen Leintücher, so kann er inzwischen, ohne daß man den Kranken ganz aufwickelt, vorsichtig hervorgezogen, aufs Neue befeuchtet und auf dieselbe Weise wieder auf die Brust gelegt werden.

Hat man es unter besagter Behandlung dahin gebracht, daß Schweiß eintritt, was zuweilen schon in der ersten Einwickelung gelingt, während in hartnäckigen Fällen oft kaum 12 bis 16 hinreichen, so warte man diesen ruhig ab, verschaffe dem Kranken eine möglichst bequeme Lage und lüfte die Einwickelung, wo sie zu fest anschließt, weil von nun an kein Wechsel der Leintücher mehr stattfinden darf; blos die Umschläge auf der Brust sind noch öfter zu erneuern, jedoch mit der nöthigsten Vorsicht, damit der Schweiß nicht gestört, oder wohl gar zurückgetrieben werde. Hat man dem Kranken nicht gleich eine Urinflasche in die Einwickelung gegeben, so thue man dieses jetzt, man schiebe sie bei den Füßen hinauf, bis sie der Patient selbst nehmen und Gebrauch davon machen kann.

Wie lange die Kranken in der ersten Einwickelung bleiben müssen, richtet sich nach dem verschiedenen Befinden derselben. Fühlen sie sich gleich nach dem Eintritt des Schweißes um Vieles erleichtert, so darf man sie unter mehren Stunden nicht aus derselben nehmen, weil der glückliche Erfolg meistens von der gehörigen Abwartung des ersten Schweißes abhängt. Ein vollsaftiges, rothwangiges Mädchen von 19 Jahren, bei welchem die Lungenentzündung schon einen sehr hohen Grad erreicht hatte, ließ ich im ersten Schweiße, da sie sich während desselben immer mehr erleichtert fühlte, dreißig Stunden liegen, bevor sie mit Wasser von + 73° F. (+ 18° R.) ab-

gewaschen werden durfte. Diese Abwaschung mit abgeschrecktem Wasser muß, auch wenn die Kranken aus irgend einer Ursache, irgend eines Bedürfnisses wegen, viel früher aus der Einwickelung genommen werden, jedesmal geschehen. Die erste Sorge trage man unter solchen Umständen dafür, daß die Kranken sobald als möglich wieder in Schweiß oder wenigstens zur mäßigen Ausdünstung kommen. Sind unter so reichlichen Schweißabsonderungen drei Tage verflossen, und fühlt sich der Kranke ziemlich wohl, so kann man ihn im Verlaufe des Tages mehre Stunden hindurch ohne Hautausdünstung zubringen lassen, jedoch darf er immer nur überstandenes Wasser trinken und etwas schleimige Suppe genießen.

Die Umschläge müssen außer der Einwickelung stets gut ausgerungen sein, fest anschließen, und dürfen nicht früher gewechselt werden, als bis sie vollkommen trocken sind. Die Einwickelungen in das nasse Leintuch müssen sofort bis zur vollkommenen Genesung alle Morgen vorgenommen werden, und der Kranke kann, je nachdem es sein Befinden erheischt, eine, zwei und drei Stunden darin verweilen und gehörig ausdünsten. Die Stuhlabsonderungen sind durch Klystiere in Ordnung zu erhalten, besonders ist in den ersten Tagen nach der Erkrankung gehörige Sorgfalt darauf zu verwenden.

Während der ersten drei Tage müssen die Kranken nach dem Schwitzen in Leintuch und Kotze abgewaschen, gleich darauf ins Bett gebracht, und bis zur nächsten Einwickelung dergestalt bedeckt werden, daß sie sofort wieder in mäßige Ausdünstung gerathen. Die Umschläge über die Brust, welche gut ausgerungen und anschließend sein müssen, dürfen niemals mangeln. Wenn der Kranke in diesem Zustande nicht ausdünstet und sich überhaupt nicht

sehr erleichtert fühlt, so thut man sehr wohl, ihn sobald als möglich in die nasse Einwickelung zu bringen, und in dieser längere Zeit hindurch mäßig schwitzen zu lassen.

Zuweilen ist das begleitende Fieber in den Abendstunden für den Kranken sehr lästig, dieses suche man sogleich durch die nassen Leintücher zu besänftigen, und versetze die Haut wieder in Ausdünstung.

Zuweilen sind die kritischen Urinausscheidungen so reichlich, daß sie zur vollkommenen Krisis hinreichen. Bemerkt man eine solche günstige Erscheinung, so ist es nicht nöthig, den Kranken ferner zu jenen starken und anhaltenden Schweißerregungen zu zwingen, sondern es reicht gewöhnlich hin, ihn ohne Einwickelung, aber unter gehöriger Bedeckung den größten Theil des Tages bei sehr mäßiger Hautausdünstung hinbringen zu lassen, und überhaupt täglich blos eine Einwickelung anzuwenden; letztere kann, wenn gegen Abend das Fieber noch deutlich hervortritt, oder, wenn dieses nicht der Fall ist, des Morgens, wenn der Kranke nicht ausdünstet oder schwitzt, bewerkstelligt werden. Der Kranke muß darin eine, auch zwei bis drei Stunden hindurch in mäßigem Schweiße zubringen. Daß nach jeder Schweißerregung eine Abwaschung mit abgeschrecktem Wasser vorzunehmen ist, versteht sich von selbst.

Auch die Rückkehr der unterdrückt gewesenen Blutung ist, wenn sie nach einigen Tagen während einer solchen Entzündung erfolgt, eine sehr günstige Erscheinung, um so mehr, wenn sie die Ursache zu diesem Leiden abgab. Mag sie daher aus der Nase, der Scheide oder dem After stattfinden, so verdient sie stets alle Berücksichtigung und darf weder durch übermäßiges Schwitzen bis zur Erschöpfung vermehrt, noch aber auch durch Abkühlung unter-

drückt werden; das Eine wie das Andere würde die übelsten Folgen veranlassen, ja die Krankheit tödtlich machen.

Dauert der Husten ohne erleichternden Auswurf fort, ist er sehr trocken und für den Kranken anstrengend, und der wenige ausgeworfene Schleim mit Blut vermischt, so lasse man demselben viel kühle, schleimige Getränke reichen und ihn jeden schnellen Temperaturwechsel so viel als möglich vermeiden; dabei sorge man für nöthige Ruhe, so wie für öftere Waschungen des Halses und der Brust.

Krisen, welche sehr heftig und ungestüm auftreten, zumal wenn der Kranke zu schwach ist, sie auszuhalten, wenn sie sich als allgemeine Gefäßaufregungen oder schmelzende Schweiße beurkunden, müssen durch einen zweckmäßigen Gebrauch der nassen Leintücher beschränkt und gemildert werden. Starke Congestionen nach der Brust und dem Kopfe sind durch den öftern Wechsel der kalten Umschläge zu mäßigen; eben so muß man den zu häufigen, schwächenden Durchfällen durch Klystiere mit Stärkmehl begegnen.

Stocken die Krisen, oder fehlt es dem Kranken an Kraft, sie durchzuführen, so suche man im ersten Falle die Haut durch eine oder mehre kalte Waschungen oder Abreibungen in größere Thätigkeit zu setzen; jedoch muß man, sobald dieser Zweck erreicht ist, von der reizenden Anwendungsart abstehen und wieder zu dem frühern Verfahren zurückkehren. Im letztern Falle hingegen, wo nämlich der Kranke schon zu schwach ist, die Krise auszuhalten, sieht es in der That sehr mißlich aus, weil es gewöhnlich an geeigneten Mitteln fehlt, die Kräfte des Kranken so zu heben, daß er den Sturm auszuhalten vermag. Der Arzt kann unter solchen Umständen nichts

Anderes thun, als ruhig abwarten, was der weitere Verlauf der Krankheit bietet. Zuweilen ändern sich indeß noch die Zufälle, so daß man auf die eine oder andere Weise etwas thun kann, um den Kranken zu retten.

Während des Verlaufs der Krankheit, und selbst noch in der Reconvalescenz, ist dem Kranken der Aufenthalt im Bette und sonstige Ruhe zu empfehlen. Die Kost muß mager sein und Anfangs blos in Wasserschleim aus Gerste, Hafer oder Reis bestehen. Auf dieselbe Weise ist der Durst blos mit überstandenem Wasser, oder mit den eben genannten, sehr verdünnten Schleimen zu befriedigen. Erst im spätern Verlaufe der Genesung kann der Kranke an die kalten Waschungen gewöhnt und auf eine etwas kräftigere Kost (Kalbfleischgallerte u. dgl.) gesetzt werden.

Wir unterscheiden zwar mehre Gattungen von Lungenentzündungen: rheumatische, gallige, chronische, selbst nervöse; da indeß die Behandlung derselben nicht wesentlich von der angegebenen verschieden ist, so verweisen wir auf diese, indem höchstens in der partiellen Anwendungsweise, je nach den vorhandenen Zufällen, einige Veränderungen stattfinden dürften. Das mitgetheilte Verfahren ist überhaupt bei Entzündungen aller Brusteingeweide, mit wenigen Ausnahmen, anwendbar.

Magenentzündung.

Diese Krankheit äußert sich durch sehr verschiedene Erscheinungen, je nach den Ursachen ihrer Entstehung, und gehört zu den allergefährlichsten Entzündungen.

Man erkennt die Magenentzündung schon an dem heftigen Schmerz, der Hitze und Aufgetriebenheit in der Magengegend, dabei kommen noch viele andere Erscheinungen vor, als Angst, Krampf im Schlunde und Magen,

Schluchzen, Neigung zum Erbrechen, selbst wirkliches Erbrechen, große Empfindlichkeit gegen jede Berührung des Magens, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Ohnmachten, Delirien, große Hinfälligkeit, Zerschlagenheit in allen Gliedern. Ist nicht gleich nach dem Eintritt dieser Entzündung Fieber vorhanden, so gesellt sich solches sehr bald hinzu, und wird sehr heftig.

Die Ursachen einer Magenentzündung sind mannichfaltig; sie kann entstehen durch Druck, Stoß auf die Magengegend, oder Verwundung des Magens, oft sind schwerverdauliche, reizende Speisen und Getränke schon hinreichend, einen schwachen, höchst verzärtelten Magen zu entzünden. Weit häufiger aber geschieht dies durch Verschlucken fremdartiger, unverdaulicher Körper, scharfer Gifte, Metalle u. dgl. Auch sehen wir Magenentzündung entstehen, wenn hitzige Ausschlagskrankheiten, Gicht, Podagra u. dgl. von ihrem regelmäßigen Gange abweichen, und dann den Magen vorzugsweise zu ihrem Sitze wählen. Auch wenn starke Verletzungen des Kopfes stattfinden, wenn gewohnte Blutflüsse unterdrückt werden, kann Magenentzündung auftreten.

Entsteht die Krankheit nach dem Genusse schwerverdaulicher, reizender Speisen und Getränke, nach Druck oder Stoß auf die Magengegend, oder Entkräftung des Magens, so bringe man den Kranken alsbald in ein Halbbad, worin ihm das Wasser, welches + 77° F. (+ 20° R.) haben muß, bis über den Magen reicht. Während des Bades wird dem Kranken eben nur überstandenes Wasser zum Trinken gereicht, was er oft, aber immer nur in kleinen Portionen, genießen darf. Ferner muß der Leidende, so lange er im Bade zubringt, von zwei Personen an allen Körpertheilen gewaschen und sanft gerieben werden,

selbst die Magengegend nicht ausgenommen, wenn sie nicht zu empfindlich gegen jede Berührung ist. Am rathsamsten ist es, man läßt den Kranken diese Gegend selbst waschen, indem er am besten den vorhandenen Schmerz beurtheilen kann.

Lassen die Schmerzen schon nach Ablauf einer Viertelstunde etwas nach, so muß das Bad allmälig etwas kühler gemacht werden, so daß es nach Ablauf einer halben Stunde + 64° F. (+ 14° R.) hat, was sich sehr leicht dadurch bewerkstelligen läßt, daß man immer ganz kaltes Wasser zugießt, und eben so viel wieder von dem abgeschreckten Wasser aus der Wanne entfernt. Vermehren sich hingegen während dieser Zeit die Schmerzen, so vermehre man die Wärme des Bades um 5 bis 6° R.

Haben während dieser halben Stunde die entzündlichen Zufälle im Bade bedeutend nachgelassen, so wird der Kranke zu Bett gebracht, in ein nasses Leintuch gewickelt, und ihm ein mäßig ausgedrückter Umschlag über den Magen gelegt. Schon im Bade, so wie auch jetzt in der Einwickelung, muß ihm in kleinen Portionen, aber alle fünf Minuten, gut überstandenes Wasser zum Trinken gereicht werden. Verschwinden die entzündlichen Zufälle auch jetzt immer mehr, so lasse man den Leidenden, ohne das Leintuch oder den Umschlag zu erneuern, ganz ruhig liegen. Tritt später etwas Hautausdünstung ein, so warte man sie ruhig ab, übrigens ist es nicht nöthig, daß der Kranke sehr stark schwitzt, vielmehr muß man, wenn der Schweiß zu reichlich fließt, die Einwickelung und Bedeckung etwas lüften, um die Hautausdünstung etwas herabzustimmen.

Hat nun der Leidende in diesem Zustande längere Zeit zugebracht, fängt er an, seine Lage lästig zu finden,

so wäscht man ihn mit mäßig kaltem Wasser, legt ihm einen gut ausgerungenen Umschlag um den Leib, bringt ihn wieder ins Bett und richtet die Bedeckung so ein, daß er mehr zu warm als zu kühl liege; hat er Appetit, so reiche man ihm etwas Hafer- oder Gerstenschleim. Tritt keine fernere Verschlimmerung ein, so wird der Kranke noch mehre Tage hindurch jeden Morgen in ein nasses Leintuch gewickelt, worin er jedesmal so lange bleibt, bis gehörige Hautausdünstung erfolgt, worauf er einer Abwaschung mit ganz kaltem Wasser unterworfen werden kann. Eben so wird ihm außer etwas kühlem, schleimigem Getränk wieder ganz kaltes Wasser gereicht. Die Kost muß im Anfange sehr beschränkt, schleimig und mild nährend sein.

Läßt dagegen unter der eben angegebenen Behandlung die Entzündung und das Fieber nicht nach, so darf man den Kranken schon nicht so lange im Bade lassen, und zwar um so weniger, wenn der Schmerz und die Unruhe in demselben steigen. Man bringe ihn lieber so bald als möglich, in ein Leintuch eingeschlagen, zu Bett, und richte die Einwickelung und Bedeckung so ein, daß der Umschlag um den Magen sehr leicht und ohne große Störungen in der Einwickelung und Bedeckung zu veranlassen, vorgezogen werden kann. Der nur wenig auszudrückende Umschlag wird, wenn die Schmerzen nicht nachlassen, alle sechs bis zehn Minuten gewechselt. Kommt der Kranke bei diesem Wechsel der Umschläge zum Schweiß, so ist das wohl recht gut und wohlthätig, allein es geschieht selten, bevor nicht der Schmerz etwas nachläßt, wo dann auch die Umschläge seltener zu erneuern sind; erst dann fängt gewöhnlich der übrige Körper an auszudünsten.

Hat man es mittelst dieses Verfahrens endlich dahin gebracht, daß bedeutende Erleichterung und Nachlaß der Entzündung eintreten, so reicht in der nunmehr folgenden Reconvalescenz das weiter oben angegebene Verhalten hin, die Genesung herbeizuführen.

Jenen Magenentzündungen, welche durch verschluckte unverdauliche Körper, Gifte u. dgl. entstanden, begegne man gleich beim Beginn durch Reizung zum Erbrechen, was um so nöthiger ist, wenn dieselben erst kurz zuvor in den Magen gelangt sind. Hierzu bedient man sich am besten einer Federfahne, womit man den Patienten im Schlunde und Kehlkopfe kitzelt; dabei muß er sehr viel laues Wasser trinken, um das Erbrechen zu erleichtern und mehr zu fördern. Von dem eben angezeigten Verfahren kann man jedoch nur gleich nach dem Verschlucken solcher Dinge Vortheil erwarten, später, wenn der Magen schon vollkommen entzündet ist, leistet es nichts; übrigens sucht sich die Natur in der Regel selbst durch freiwilliges Erbrechen oder Abweichen dieser schädlichen Stoffe zu entledigen.

Sind auf besagte Weise die Gifte entfernt worden, oder nicht, so bringe man den Kranken in ein Sitzbad von ganz kaltem Wasser, welches bis über den Magen reichen muß, und frottire die Magengegend, wenn es der Leidende verträgt, sanft mit der flachen Hand. Gleichzeitig giebt man ihm von 5 zu 5 Minuten frisches Wasser zu trinken, und alle halbe oder ganze Stunden ein Klystier, ebenfalls von kaltem Wasser. In dem Bade erhalte man den Patienten so lange als möglich, bis eine Nothwendigkeit oder Bedürfniß eintritt, ihn aus demselben zu entfernen. Urin- und Stuhlentleerungen kann er im Sitzbade verrichten; das verunreinigte Wasser wird weggegossen

und gleich wieder durch frisches ersetzt. Oft ist man so glücklich, durch Sitzbäder, Klystiere und reichlichen Wassergenuß die heftigsten Zufälle des in Rede stehenden Leidens zu brechen. — Ist dieses geschehen, so bringe man den Kranken unter gehöriger Bedeckung oder Einwickelung ins Bett, jedoch auf die Weise, daß man auf die Magengegend alle zehn bis funfzehn Minuten kühlende Umschläge legen kann, ohne ihn sonst im Allgemeinen sehr zu beunruhigen. Erfolgt immer mehr Nachlaß der entzündeten Zufälle, und tritt überhaupt mehr Ruhe ein, so kann man mit dem Wechsel der Umschläge nachlassen, sie seltener erneuern und besser ausringen. Der Wassergenuß ist zwar immer noch fortzusetzen, jedoch in mäßigerem Grade. Später müssen an die Stelle des Wassers schleimige Getränke treten und in den ersten Tagen nach überstandener Krankheit zugleich als Nahrung dienen. Hat sich die Entzündung ziemlich verloren, so ist es nöthig, den Kranken im nassen Leintuche zum Schweiße zu bringen, worin er wenigstens eine Stunde, wohl auch noch länger verharren muß, um die gestörte Hautthätigkeit wieder herzustellen.

Nicht immer gelingt es, den Kranken auf eine so leichte und einfache Weise durchzubringen, sondern es treten, wenn die Krankheit schon einen sehr hohen Grad erreicht hat, oft derartige Umstände und Störungen ein, daß man nicht weiß, wie man ihnen begegnen soll, um die erforderliche Verfahrungsweise durchzuführen.

Wenn der Kranke schon im Sitzbade anfängt sich zu erbrechen, so kann er gewöhnlich in dieser Stellung des Körpers nicht lange ausdauern, indeß suche man ihn so lange als möglich im Bade zu erhalten; muß man ihn heraus nehmen, so lege man ihm über den Magen, mag er sich nun in oder außer dem Bett befinden, ganz kalte,

oft zu wechselnde Umschläge. Das Wassertrinken, so wie die Klystiere sind auch unter diesen Verhältnissen fortzusetzen. Folgt hierauf keine Erleichterung, so bringe man den Kranken in ein gut abgeschrecktes Halbbad, und zwar unter beständigem Reiben aller Körpertheile. Hat auch hier der Leidende eine Stunde und darüber ohne Besserung zugebracht, so bleibt nichts übrig, als ihn wieder ins Bett unter gehörige Bedeckung zu bringen und die Umschläge fortzusetzen. Mit diesen Anwendungsarten muß man, je nachdem es die Umstände des Kranken erlauben, stets wechseln, auch überhaupt nichts unterlassen, um baldigste Rettung zu bewirken, weil das Uebel in der Regel schnell zum Tode führt, mithin dem Arzte nur wenige Stunden zum Handeln vergönnt sind.

Zuweilen geschieht es, daß durch das Erbrechen oder den Stuhl viel Schleim und häutige Massen ausgeleert werden, in solchem Falle reiche man dem Kranken bei Zeiten viel schleimige Getränke, Eigelb u. dgl.; eben so muß man auch den Klystieren schleimige Substanzen und Oel zusetzen.

Schlagen alle die angegebenen Mittel fehl, so versuche man, starke Hautreize und Erschütterungen des Nervensystems hervorzubringen, z. B. durch Begießungen mit ganz kaltem Wasser in einer leeren Badewanne aus einer ziemlichen Entfernung. Dieses ist besonders zu empfehlen, wenn Ohnmachten und Delirien eintreten, überhaupt bei großer Hinfälligkeit des Kranken.

Ein kräftiges, gesundes neunzehnjähriges Mädchen hatte ein Stückchen mit Arsenik bestreutes Brod genossen, welches die Wirthin zur Vergiftung der Ratten hingestellt hatte. Brechneigung und wirkliches Erbrechen war unmittelbar darauf eingetreten, wo ich aber bereits gegen-

wärtig war. Ich ließ durch reichlichen Genuß lauen Wassers das vorhandene Erbrechen eine Zeitlang unterhalten, bis nichts weiter als das bloße Wasser, welches nicht mehr säuerlich roch, ausgebrochen wurde. In dem darauf folgenden Sitzbade konnte die Kranke wegen zu großer Aufgetriebenheit des Magens, trotz der gegebenen Klystiere, Frottirungen u. dgl., nicht ausdauern. Den Druck der Umschläge vertrug sie wegen zu großer Unruhe nicht lange. Eben so war es mit dem Halbbade, auch dieses konnte sie wegen zu großer Schmerzen nicht lange aushalten. Die Ausdehnung des Magens, der Schmerz und das heftige Herzklopfen ließen unter dieser Behandlung nicht nach, die Kranke sank beständig zusammen und wurde ohnmächtig, dabei blieb der Leib heiß, die Füße und Hände aber wurden immer kälter, und die Kräfte schwanden immer mehr.

In diesem Zustande ließ ich die Kranke wieder ins Bett bringen, unter dasselbe ein großes Geschirr stellen, die obern und untern Theile des Körpers gut bedecken, und den Magen ununterbrochen aus einem mit einer Röhre versehenen Geschirr einige Fuß hoch herab mit ganz kaltem Wasser begießen. Auch dieses Verfahren war schon über eine halbe Stunde ohne die geringste wohlthätige Veränderung angewendet worden, bis endlich eine Menge höchst übelriechender diarrhöeartiger Stuhlentleerungen erfolgten. Von jetzt an setzte sich der Magen, aber die Kranke war ganz erschöpft. Die Uebergießungen wurden nunmehr eingestellt und dafür ein gut ausgerungener Umschlag auf den Leib gelegt, die Kranke gut bedeckt und in Ruhe gelassen. Nach drei Stunden war schon mäßige Hautausdünstung eingetreten; die Kranke klagte zwar noch über Brennen im Magen und Schneiden in den Därmen, allein Beides wurde durch abwechselnd gegebene schleimige Getränke

und frisches Wasser, begleitet von Klystieren derselben Art, allmälig beseitigt und so die Genesung herbeigeführt.

Auf diese Art geschieht es nicht selten, daß der Arzt, wenn alle Mittel, welche ihm früher schon so oft gute Dienste geleistet, fehlschlagen, und die Gefahr immer größer wird, selbst zu solchen Dingen seine Zuflucht nimmt, mit deren Wirkungen er weniger vertraut ist, ja, welche ihm sogar höchst gewagt scheinen.

Die Darmentzündung.

Diese Krankheit gehört zu den heftigsten und gefährlichsten Entzündungen, die es giebt, sie äußert sich durch sehr verschiedene Zufälle, je nach ihrem Sitz und ihrer Ausbreitung, am meisten charakterisirt sie sich durch den festsitzenden, anhaltenden brennenden Schmerz in der Gegend des Entzündungsherdes.

Ihre wesentlichsten Erscheinungen sind folgende: Die Kranken haben in der Gegend des Nabels brennenden, reißenden Kolikschmerz, welcher Anfangs wechselt, später aber bleibend ist, und von da sich immer weiter ausbreitet, so daß zuletzt der ganze Unterleib schmerzhaft und äußerst empfindlich wird; dabei ist der letztere sehr heiß, aufgetrieben, der Kranke äußerst ängstlich und unruhig. Die Kranken sehen daher bleich und entstellt aus, die Extremitäten sind kalt, der Puls klein und hart, oder auch weich, geschwind, aussetzend, und überhaupt sehr wechselnd. Der Urin ist roth. Der Athem ist ängstlich und kurz. Husten und tiefes Einathmen vermehren die Schmerzen im Unterleibe und verursachen Schluchzen. Eben so, wie bei der Magenentzündung, wird alles Genossene bald wieder ausgebrochen. Gewöhnlich ist hartnäckige Stuhlverstopfung vorhanden, und bei längerer Dauer selbst mit Kother=

brechen verbunden. Dazu kommen noch Durst, Convulsionen, ganz entstellte Gesichtszüge und mehr oder weniger Fieber.

Die Ursachen der Darmentzündung unterscheiden sich wenig oder gar nicht von denen der Magenentzündung; außer der mechanischen und chemischen Reizung sind es besonders Eingeweide-Brüche und Erkältungen des Unterleibes, welche die Krankheit hervorbringen.

Bei der Behandlung derselben muß man vor Allem untersuchen, ob nicht ein eingeklemmter Bruch vorhanden ist, der entweder durch geübte Hand reponirt, oder, in Ermangelung solcher, durch sehr kalte Umschläge zurückgebracht werden kann. Oft gelingt keins von beidem; in diesem Falle haben mir Bäder von + 91° F. (+ 26° R.), worin ich den Kranken eine Stunde und darüber zubringen ließ, das Zurückschieben der Gedärme sehr erleichtert; oft haben es die Kranken selbst während des Bades versucht, und es ist ihnen nicht selten gelungen, den Bruch zurückzubringen. Nachdem dieses geschehen, bedarf es nur noch eines reichlichen Wassergenusses und, je nach dem Grade der vorhandenen Entzündung, des mehr oder weniger häufigen Wechsels der Umschläge am leidenden Orte, um das Uebel zu beseitigen.

Jene Darmentzündungen, welche durch Erkältungen entstanden, versuche man anfangs durch Klystiere von mäßig kaltem Wasser, gut ausgerungene Umschläge über den Unterleib, hinreichende Bedeckung des ganzen Körpers, so wie sehr spärlichen, aber öfteren Wassergenuß zu heben.

Will es damit nicht gelingen, so bringe man den Kranken in ein lauwarmes Sitzbad, und sobald die Zufälle anfangen sich zu vermindern, entferne man von dem lauwarmen Wasser fortwährend etwas und gieße dafür kaltes zu, bis es auf die Temperatur von + 64° F.

(+ 14° R.) herabgestimmt ist; der Kranke muß alsdann noch eine Viertelstunde darin verweilen, und darauf ins Bett gehen, gehörig schwitzen und die Krankheit abwarten.

Ist die Ursache des Leidens ein verschluckter fremdartiger Körper, so muß der Kranke, wenn jener durch das Erbrechen nicht entfernt wurde, außer Wasser, abwechselnd schleimige Sachen trinken, dergleichen Klystiere und laue Halbbäder nehmen, und in letzteren gleichzeitig gut frottirt werden. Auf diese Weise wird der fremde Körper zuweilen unschädlich, oder zum Ausstoßen geeigneter.

Eben so, wie in dem eben abgehandelten Falle, sind schleimige Getränke und Klystiere anzuwenden, wenn reizende Speisen und Getränke, oder wohl selbst Gifte die Darmentzündung veranlaßten. Von den lauen Halbbädern ist unter besagten Umständen, welche allmälig abgekühlt werden müssen, während man den Kranken fleißig frottiren und bürsten läßt, sehr viel zu erwarten. Diese Halbbäder müssen mit kalten Umschlägen wechseln, und dies um so mehr, wenn Schmerzen und Entzündung nicht nachlassen, so daß der Kranke, während er außer dem Bade zubringt, ohne Unterlaß mit kalten Umschlägen versehen ist. Noch besser für ihn ist es, wenn er die Einwickelung in ein nasses Leintuch verträgt, was ihm, wenn er darin in Schweiß kommt, nicht selten die meiste Beruhigung verschafft. Jedoch ist die Erneuerung der Umschläge, wenn der Schmerz nicht nachläßt, auf keinen Fall zu vernachlässigen, man darf damit nicht früher aussetzen, als bis die Entzündung gebrochen, und der Kranke ruhig geworden ist; erst nachdem dieses geschehen, kann man sie Stunden lang, ohne sie ein einziges Mal abzunehmen, liegen lassen.

Gelingt es durch das angegebene Verfahren nicht, der Krankheit Einhalt zu thun, so sind auf jeden Fall

noch die kräftigen Hautreize durch Ueberschüttung des ganzen Körpers mit völlig kaltem Wasser zu versuchen, nach deren Anwendung der Kranke jedesmal ins Bett gebracht und gehörig bedeckt werden muß, um wo möglich etwas auszudünsten oder zu schwitzen, was ihm, wenn nicht etwa schon der kalte und klebrige Todesschweiß eintritt, die meiste Erleichterung bringt.

Vorzüglich sind die lauen Sitz- und Halbbäder mehr als ein zu kaltes Verfahren in jenen Unterleibsentzündungen zu empfehlen, welchen unterdrückte Blutungen zu Grunde liegen, wohin vorzüglich gestörte Menstrual- oder Hämorrhoidalflüsse gehören. In solchen Fällen müssen die oben genannten Bäder nebst erregenden Umschlägen über den ganzen Leib abwechselnd so lange angewendet werden, bis der beabsichtigte Zweck, nämlich Ruhe und Rückkehr des unterdrückten Ausflusses, bewirkt ist. Mit den Bädern und Umschlägen sind Wassergenuß und Klystiere zu verbinden.

Als Nachcur in allen diesen Unterleibsentzündungen ist das öftere Waschen mit ganz kaltem Wasser in der Gegend jener Theile, welche von der Entzündung gelitten, nicht genug zu empfehlen; auch muß die Nahrung noch längere Zeit in milden, schleimigen Stoffen, als Gerste, Reis, Hafer, Sago, Salep und Eidottern bestehen.

Die Ruhr.

Die Ruhr äußert sich als eine Entzündung der Schleimhaut der Därme, namentlich des Mastdarmes. Die Kranken klagen über einen empfindlich brennenden Schmerz in den Därmen, besonders in der Richtung des Afters. Der Unterleib ist aufgetrieben, und ein immerwährendes äußerst schmerzhaftes Drängen zu Stuhlentleerungen (20 bis 40 binnen 24 Stunden) ist vorhanden. Anfangs wird

häufig Darmkoth, später aber nur wenig schleimige oder eiterartige Materie (weiße Ruhr), oder auch Blut (rothe Ruhr), im höchsten Grade der Krankheit aber gar nichts (trockene Ruhr) ausgeleert. Diese Zufälle begleitet Harnzwang, Angst, Uebelkeit und heftiges Fieber, welches sehr leicht nervös werden kann.

Die Ruhr tritt in der Regel zu einer bestimmten Jahreszeit und unter bestimmten atmosphärischen Verhältnissen auf, sie erscheint gewöhnlich im Spätherbste, besonders nach heißen, trockenen Sommern, wozu noch andere begünstigende Gelegenheitsursachen kommen, als Erkältungen, der Genuß unreifen Obstes, das Schlafen, zumal des Nachts, bei offenen Fenstern u. dgl.

Die Behandlung der Ruhr ist sehr verschieden, sie richtet sich nach den vorhandenen Erscheinungen. Gleich bei ihrem Eintritt lasse man den Kranken sehr viel (20 bis 30 Gläser) frisches Wasser am ersten Tage in ziemlich kurzer Zeit hintereinander trinken, und setze Klystiere, anfangs von gut abgeschrecktem, später aber ganz kaltem Wasser. Hat sich der Magen und Darmkanal gehörig entleert, so lege man einen gut ausgerungenen Umschlag über den ganzen Unterleib, bringe den Kranken in einem nassen Leintuche zu Bett und bedecke ihn aufs Sorgfältigste, um reichliche Ausdünstung zu bewirken. Gelingt dieses, so hat man die beste Hoffnung zu schneller Genesung. Daher lasse man den Kranken, wenn die Stuhlabsonderungen nicht zu heftig sind, mehre Stunden in der Einwickelung, bevor man ihn einer Abwaschung mit Wasser von + 66° bis 68° F. (+ 15° bis 16° R.) unterwirft, bei welcher man übrigens schnell zu Werke gehen muß, damit keine Erkältung erfolge. Aus eben demselben Grunde ist es gut, wenn man dem Kranken gleich eine gute warme

Umhüllung geben kann. Der Fußboden muß mit wollenen Decken belegt sein, und mehre Nachgeschirre zu den Stuhlentleerungen müssen bereit stehen, um diese gleich wieder entfernen zu können.

Haben in Folge dieser Behandlung die krankhaften Zufälle etwas nachgelassen, und fühlt sich der Kranke ruhiger, so gebe man ihm abwechselnd kaltes Wasser und kühlende, schleimige Getränke, so wie Klystiere von derselben Beschaffenheit, letztere jedoch nur selten; auch lege man ihm einen gut ausgerungenen Umschlag um den Leib und verwahre diesen sehr gut, damit keine Erkältung erfolge.

Auf diese Art fahre man fort, den Kranken aller 24 Stunden einmal in ein nasses Leintuch zu legen, und lasse ihn darin stets einige Stunden hindurch mäßig schwitzen; die übrige Zeit, wo der Leidende außer der Einwickelung zubringt, ist derselbe mit Umschlägen, bei heftigem Brennen um den After mit Sitzbädern von kurzer Dauer, das heißt von sechs bis höchstens acht Minuten, zu behandeln, wobei ihm der mäßige Genuß von Wasser und Schleimen, welche letztere zugleich als Nahrung dienen, anzuempfehlen ist.

Wenn sich in der ersten Einwickelung alle krankhaften Beschwerden, statt abzunehmen, immer mehr verschlimmern, besonders wenn die Durchfälle sehr häufig werden, verordne man bei Zeiten, nebst dem Wassergenuß, schleimige Getränke, derartige Klystiere, und bringe den Kranken, anstatt ihn abzuwaschen, in ein laues Halbbad, dem nach und nach kaltes Wasser zugegossen wird, um seine Temperatur so weit, als es dem Leidenden angenehm ist, herabzustimmen.

So lange als das Bad dauert, welches man von einer Viertel- bis zu einer halben Stunde ausdehnen kann, muß der Kranke immerwährend, besonders an Armen und Beinen, gerieben und gebürstet werden.

Mit diesen Bädern muß man alle 24 Stunden eine Einwickelung und, wenn das Fieber heftiger wird, selbst zwei verbinden, und die übrige Zeit mit der Anwendung von Umschlägen und Klystieren von Stärkmehl fortfahren, dabei auch abwechselnd Wasser und schleimige Flüssigkeiten zum Getränk reichen, bis Besserung erfolgt, oder solche Zufälle eintreten, welche eine andere Behandlung fordern.

Ist auch dieses Verfahren fruchtlos, so behalte man die schleimigen Getränke und die kalten Klystiere, mit ein wenig Stärkmehl versetzt, bei, und wende Uebergießungen von ganz kaltem Wasser an, oder tauche den Kranken in einer großen Badewanne in solches mehrmals hintereinander, und bringe ihn wieder ins Bett, um Hautausdünstung zu bewirken, auf welche wesentlich zu achten ist. So lange letztere nicht reichlich erfolgt, hat man, wenn alle andere Zufälle hartnäckig fortdauern, wenig Hoffnung, den Kranken zu retten. Daher verwende man große Sorgfalt auf diese Behandlungsweise. Die Uebergießungen oder Eintauchungen in kaltes Wasser sind, wenn auch die erstern ohne günstigen Erfolg blieben, zu wiederholen.

In so hartnäckigen Fällen kann man auch von anhaltenden kalten, im Verlauf des Tages mehre Male zu wiederholenden Sitzbädern Gebrauch machen. Vielleicht gelingt es Andern besser damit, als mir; mir haben sie wenigstens keine besondern Dienste geleistet, bei geringen Graden der Krankheit nämlich waren sie entbehrlich, und in hartnäckigen Fällen störten sie die Hautkrisen wesentlich und vermehrten die Durchfälle. Selbst im spätern Verlaufe der Krankheit stört bei einigen Kranken der zu reichliche Genuß kalten Wassers, daß man genöthigt ist, auch diesen zu beschränken.

Die Ruhr hinterläßt nicht selten verschiedene Nachwehen, besonders Wundheit des Afters; letztere wird durch

Auflegen von benetzter Leinwand auf die wunden Stellen und öfteres Auswaschen geheilt. Der Leib muß noch eine Zeitlang mit einem einfachen, gut ausgerungenen und durch eine trockene Binde gehörig zu verwahrenden Umschlag bedeckt werden. Die sonstige Diät und Nahrung stimmt mit jener überein, welche bereits bei den Darmentzündungen angegeben worden ist. Besondere Aufmerksamkeit ist wegen Erkältungen nöthig, welche leicht Recidive veranlassen und den Tod herbeiführen.

Die Entzündung der Leber

charakterisirt sich durch verschiedene, theils von ihrem Sitze, theils von ihrer Ausdehnung abhängige Erscheinungen, indem die Leber selten in ihrem ganzen Umfange und gewöhnlich nur an einzelnen Stellen entzündet ist. Die wesentlichsten Symptome sind: reißender, stechender Schmerz unter den Rippen der rechten Seite, dabei große Empfindlichkeit bei Befühlung der afficirten Stelle; selbst beim Ausstrecken des rechten Armes oder Beines. Durch tiefes Einathmen wird dieser Schmerz vermehrt, überhaupt ist die ganze rechte Seite mehr oder weniger leidend. Nicht selten ist Hitze und Geschwulst unter den kurzen Rippen der rechten Seite, so wie eine gelbliche Farbe im Weißen des Auges bemerkbar. Diese Zufälle begleitet immer ein bedeutender fieberhafter Zustand, die Kranken klagen über drückenden Schmerz in der Stirngegend, sie deliriren, haben eine heiße, trockene Haut. Der Urin ist röthlich oder auch safrangelb, ingleichen findet Stuhlverhaltung oder öfterer Abgang einer galligen, scharfen Materie statt; letzteres ist gewöhnlich von Leibschneiden, Uebelkeit, selbst Erbrechen begleitet. Zu bemerken ist noch, daß bei einem heftigen Grade von Entzündung, oder bei einem krampf-

haften Zustande der Absonderung der Galle gänzlich unterbrochen wird, und dadurch Gelbsucht entsteht.

Die Entzündung der Leber hat noch mehr als die Lungenentzündung die Eigenschaft, daß sie sehr leicht die ihr zunächst liegenden Organe ergreift, oder wenigstens in Mitleidenheit zieht; sie verläuft langsam und läßt sehr häufig chronische Leiden zurück, welche Monate, selbst Jahre lang dauern können, und oft bis zum Tode fortschleichen.

Sie befällt vorgugsweise jüngere Subjecte, seltener das vorgerückte Alter und herrscht mehr im heißen Sommer und in Sumpfgegenden mit unreiner, dumpfer Luft. Andere sie begünstigende Umstände sind: heftige Gemüthsbewegungen, der Genuß reizender Speisen und geistiger Getränke, Reizung von Gallensteinen, Gicht und Erkältungen. Bei der Behandlung einer Leberentzündung muß das sorgfältigste Bestreben dahin gerichtet sein, eine schnelle und reichliche Hautkrise zu bewirken. Dieses ist zwar bei fast allen innern Entzündungen von wesentlichem Nutzen, hier aber ganz besonders nöthig. Daß die Krankheit selten so schnell verläuft, als die Entzündung der Lunge, des Magens u. dgl., ist sehr erwünscht, es gewährt den Vortheil, daß man Zeit gewinnt, die Haut zur Krise gehörig vorzubereiten.

Die nassen Leintücher spielen hier, wie in allen fieberhaften und entzündlichen Leiden, die Hauptrolle. Man schreite, sobald man sich von der Gegenwart der Leberentzündung überzeugt hat, unverzüglich zur nassen Einwickelung und lege einen gut ausgerungenen Umschlag auf die Lebergegend. Die Häufigkeit des Wechsels sowohl der Leintücher, als der Umschläge richtet sich nach dem vorhandenen Fieber und dem Grade der Entzündung; nur

in höchst seltenen Fällen ist eine sehr häufige Erneuerung nöthig, gewöhnlich wird der Wechsel nach Verlauf von einer bis zwei Stunden, auch noch später geschehen dürfen.

Das zu häufige und voreilige Einschlagen in die nassen Leintücher führt jedesmal zu Nachtheilen für den Kranken, und wenn selbige auch dem Auge des Ungeübten und Unerfahrenen am 1., 2. u. 3. Tage entgehen, so sind ihre Folgen doch um so verderblicher, je später sie bemerkt werden. Gewöhnlich wird dann erst nach einigen Tagen dieser zu häufige Wechsel der Leintücher etwas beschränkt. Da aber entwickeln sich plötzlich, wenn es nicht schon früher geschah, die Entzündung und das Fieber in einem so hohen Grade, daß es schwer hält, sie noch einmal zu beseitigen. Die Anwendung anhaltender Kälte mittels der Leintücher und Bäder, oder wohl gar der Douche, führt schon in chronischen Leberleiden stets nachtheilige Wirkungen herbei, noch mehr aber in acuten. Daher ist bei ihrem Gebrauche, wenn sie wohlthätig einwirken soll, Umsicht und Erfahrung nöthig, um nicht mehr zu schaden, als zu nützen.

Gelingt es, daß die Kranken schon in der ersten Einwickelung in Schweiß gerathen, was nicht selten nach einer oder zwei Stunden geschieht, so lasse man sie in mäßiger Ausdünstung 2 bis 6 Stunden und darüber liegen, und befördere dieselbe durch mäßigen Wassergenuß. Nach vollendetem Schweißact folgt eine Abwaschung mit lauem Wasser, bei einer Zimmertemperatur von + 64° bis 68° F. (+ 14° bis 16° R.). Dann wird der Kranke wieder ins Bett gebracht und gut bedeckt, damit die Haut in Thätigkeit bleibe. Geschieht letzteres nicht, wird vielmehr die Haut nach mehren Stunden wieder trocken und heiß, und befindet sich der Kranke in einem fieberhaften Zu-

stande, so ist es an der Zeit, von Neuem eine nasse Einwickelung zu veranstalten und wieder so zu verfahren wie früher. Ueberhaupt ist diese Behandlung so oft und so lange zu wiederholen, bis die Haut den ganzen Tag hindurch feucht bleibt, und die fieberhaften und entzündlichen Zufälle größtentheils nachgelassen haben.

Am meisten ist in der Leberentzündung jene Periode in Obacht zu nehmen, wo freiwillige Hautausdünstung eintritt, diese darf durchaus nicht gestört werden, selbst dann nicht, wenn sie ziemlich lange anhält, und der Kranke sehr stark schwitzt. Von dem kritischen Schweiß und derartigen Urinabsonderungen hängt der günstige Erfolg einzig und allein ab Daher gebe man, wenn der Kranke unter der bloßen Bedeckung schon reichlich ausdünstet, sehr genau Acht, daß er Alles vermeide, was eine Unterbrechung des Schweißes veranlassen könnte. Es sind unter solchen Umständen die Waschungen des ganzen Körpers nicht eher vorzunehmen, als bis der Schweiß von selbst nachgelassen hat. Das Wechseln der Umschläge darf ebenfalls nur höchst selten, und immer erst dann, wenn sie ganz trocken geworden sind, gestattet sein.

Die erwähnten kritischen Schweißabsonderungen dauern gewöhnlich nur einige Tage, deshalb ist später noch längere Zeit hindurch besonders darauf zu achten, daß der Kranke täglich mehre Stunden, wenn auch nur unter einer gewöhnlichen Bedeckung, etwas ausdünste. Geschieht dieses jedoch nicht, dann muß er freilich alle Tage wenigstens einmal in der nassen Einwickelung schwitzen. Die Umschläge, die Abwaschungen, so wie der ziemlich reichliche Wassergenuß sind so lange fortzusetzen, bis der Kranke fieberfrei ist und sich im Allgemeinen wohler befindet, wo sodann zu den ganz kalten Waschungen übergegangen wird. Die

Hautausdünstung muß man fortwährend unterhalten, und zwar um so mehr, wenn der Patient immer noch ein gelbliches Aussehen hat.

Zuweilen erscheint mit dem kritischen Schweiße eine förmliche Gelbsucht, auch diese darf uns nicht bestimmen, den Schweiß zu stören, oder wohl selbst eine andere Curart einzuschlagen, sondern es ist ganz auf die oben angegebene Weise zu verfahren.

Will die Hautkrise nicht eintreten, so muß man solche, namentlich wenn der Kranke schon sehr schwach ist, durch Reizung der Haut, am besten durch schnelle, kalte Waschung des ganzen Körpers, und nachherige starke, von mehren Personen anzustellende Frottirungen mit Flanell und Bürsten herbeizuführen suchen. Am rathsamsten ist es, wenn dieses gleich vor den nassen Einwickelungen geschieht; natürlich muß man die Kranken, wenn sie eine so geringe Hautthätigkeit zeigen, etwas länger in den nassen Einhüllungen lassen, um den Schweiß nach und nach zu erzwingen, doch darf dies nicht gleich in den ersten Tagen der Krankheit geschehen, wenn keine Disposition dazu vorhanden ist.

Durchfälle, welche die in Rede stehende Krankheit nicht selten begleiten und oft viel zu schaffen machen, müssen zur rechten Zeit durch schleimige Klystiere, wenn nämlich die von bloßem Wasser nicht wohlthätig genug wirken, beseitigt werden. Dabei ist besonders auch darauf zu sehen, daß dem Kranken eine schleimige und milde Nahrung gereicht werde.

Vorhandene Stuhlverstopfungen suche man durch bloße Klystiere von überstandenem Wasser zu heben, wobei der Kranke zu reichlichem Wassergenusse anzuhalten ist.

Während der Reconvalescenz trage man die mög=

lichste Sorge dafür, daß der Kranke durch nichts zum Zorn gereizt werde, wozu eine besondere Neigung vorhanden ist. Sobald das körperliche Befinden und die Witterung es erlauben, müssen sich die Patienten viel in freier Luft aufhalten, täglich mehrmals den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen und leicht verdauliche Nahrung genießen.

Es giebt auch chronische Leberentzündungen, die sich gewöhnlich beim Gebrauche der Wassercur in acute umwandeln. Findet man bei der Untersuchung solcher Kranken die Leber nicht aufgetrieben oder verhärtet, noch weniger von auf Schwindsucht oder Wassersucht deutenden Zufällen begleitet, so darf man es, um schneller zum Ziele zu kommen, wohl wagen, die Kranken gleich beim Beginne der Cur etwas zu reizen. Dieses erreicht man schon durch ganz kalte Bäder, noch schneller durch Sitzbäder, worin der Patient eine halbe Stunde zubringen muß; auch wendet man Wellenbäder oder eine schwache Douche an. Hat man eine allgemeine Aufregung hervorgebracht, oder wenigstens die Leber durch eine der oben angegebenen Verfahrungsweisen dergestalt gereizt, daß vermehrter Druck in der Lebergegend, Appetitmangel, dunkler Urin, Diarrhöe oder Stuhlverhaltung, Brechneigung nebst fieberhaften Zufällen eintreten, so ist es an der Zeit, die reizende Methode zu beschränken und statt ihrer von den nassen Leintüchern, abgeschreckten Halbbädern u. dgl. Gebrauch zu machen, je nachdem es die vorhandenen Zufälle erheischen. Gewöhnlich ist das bei einer acuten Leberentzündung angezeigte Verfahren in Anwendung zu bringen, wenn der Krankheitszustand jener ähnlich wird. Sind die acuten Zufälle beseitigt, so tritt während der Reconvalescenz das bisher angegebene Verfahren ein, um eine vollkommene Genesung herbeizuführen.

Liegen einer solchen chronischen Leberentzündung Gallensteine zum Grunde, so gehen gewöhnlich während der Aufregungsperiode eine Menge sowohl kleiner, als größerer Steine durch den Stuhl ab; gelingt es, alle zu entfernen und eine solche Umstimmung im Körper hervorzubringen, daß die Disposition zur Bildung solcher Steine weggeräumt wird, so ist für die fernere Gesundheit solcher Patienten gesorgt, besonders wenn sie selbst in Bezug auf Diät das Nöthige dazu beitragen.

Schließlich theile ich noch einen besonders merkwürdigen Fall einer glücklichen Heilung, begleitet von dem Abgang eines großen Gallensteins, mit.

Herr F. N. aus Wien, 48 Jahr alt, von galliger Constitution, cholerischem Temperament, kleinem, aber untersetztem Körperbau, wußte sich bis zu seinem 22. Jahre, wo er an einem Wechselfieber gelitten, keiner Krankheit zu erinnern. Seit jener Zeit aber war er öfter von Gelbsucht und Verdauungsbeschwerden mancherlei Art heimgesucht worden, welche gewöhnlich durch Aerger, Zorn u. dgl. Gemüthsbewegungen hervorgerufen wurden, wozu er seit jenem Fieber besondere Neigung hatte. — Nach sechswöchentlichem Gebrauch einer mäßigen Wassercur befand sich der Patient in der That recht wohl und war überhaupt mit ihrem Erfolge zufriedener, als ich selbst, weil ich immer noch einige Erscheinungen wahrnahm, die mich keine vollkommene Gesundheit erwarten ließen, weshalb ich ihm auch in der siebenten Woche zum Gebrauch einer kleinen Douche (alle Tage einmal vier Minuten hindurch) bestimmte, um zu sehen, ob ich in seine Entlassung willigen könnte. Am 2. Tage früh klagte Patient über große Mattigkeit, Zerschlagenheitsgefühl in allen Gliedern, Eingenommenheit des Kopfes und Appetit-

mangel. Gegen Abend stellten sich schon fieberhafte Zufälle ein, drückender Schmerz in der Stirngegend, heiße, trockene Haut, feuerrother Urin und heftig stechender, dumpfer Schmerz in der Lebergegend, der durch tiefes Einathmen vermehrt wurde. Schon am andern Morgen zeigte sich an jener Stelle Hitze und Geschwulst, hierzu gesellte sich starker Druck in der Magengegend, Brechreizung, später wirkliches Erbrechen, überhaupt waren am dritten Tage alle Zufälle vorhanden, welche eine Leberentzündung charakterisiren. — Am 4. Tage gegen Abend, in der Einwickelung, stellte sich plötzlich ein galliger Durchfall ein; bei der vierten Entleerung klagte der Kranke, während derselben, über ein schmerzhaftes Gefühl, als ob ein fester, scharfer Körper durch den Stuhl ausgeschieden würde, und es fand sich in der That ein merkwürdig rund geformter Gallenstein, von mehr als einem halben Zoll Länge und einem halben Zoll Durchmesser in dieser Entleerung. Die Gestalt des Steines ließ fast vermuthen, daß er in dem mit dem Duodenum communicirenden Gallengange, den er beträchtlich ausgedehnt, gesessen habe.

Die kritischen Stuhlabsonderungen erreichten an demselben Tage ihr Ende, nachdem noch mehre kleine Steinchen abgegangen waren, dagegen stellte sich eine sehr starke Gelbsucht, und mit dieser gleichzeitig eine Krise durch den Schweiß ein, welcher mehre Tage hindurch anhielt, worauf sich der Kranke wieder besserte und vollkommen genas. Späteren, ein Jahr darauf, erhaltenen Nachrichten zufolge erfreut er sich noch immer einer vollkommenen Gesundheit.

Die Absonderung von Gallensteinen ist eine bei dem Gebrauche der Wassercur nicht seltene Erscheinung, und

zwar nicht blos bei solchen Kranken, welche schon lange Zeit an der Leber gelitten, sondern auch bei solchen, welche mit verschiedenen andern Unterleibsbeschwerden zu kämpfen gehabt hatten, und wo man mithin ein solches Resultat keineswegs vermuthete. Von einer so enormen Größe, wie der eben bezeichnete, war mir noch kein Gallenstein vorgekommen; gewöhnlich gingen immer eine Menge, aber nur sehr kleiner Steinchen ab, worauf jedesmal die in Rede stehenden Kranken genasen und auch gesund blieben, wenn sie in gehöriger Weise vom kalten Wasser Gebrauch machten und sonst ein regelmäßiges Leben führten.

Die Nierenentzündung.

Diese Entzündung ergreift gewöhnlich nur eine, meistens die linke, selten beide Nieren. Außer den entzündlichen und fieberhaften Zufällen erkennt man sie an dem heftig stechenden, drückenden Schmerz, über welchen die Kranken in der Nierengegend, besonders der leidenden Seite, klagen. Dieser Schmerz steigert sich durch Husten, Erbrechen; hauptsächlich aber verbreitet er sich längs der Harnleiter bis zur Blase hin, und veranlaßt Taubheit des Schenkels der ergriffenen Seite und Unvermögen zum Stehen und Gehen. Neben diesen Schmerzen bestehen die merklichsten Zufälle der Nierenentzündung in veränderter Absonderung und Ausleerung des Harns. Derselbe geht meistens nur tropfenweise ab; ist das Drängen zu oft und heftig, so erfolgt gänzliche Unterdrückung der Urinabsonderung, besonders wenn beide Nieren entzündet sind. Zuweilen geht statt Urin reines Blut ab. Diese Zufälle begleitet nicht selten Brechreiz, selbst wirkliches Erbrechen, Aufgetriebenheit des Unterleibs, Stuhlverhal-

tung, und bei männlichen Individuen krampfhaftes Hinaufziehen der Hoden an den Bauchring.

Veranlassung zu dieser Krankheit geben äußere Gewaltthätigkeiten und Verletzungen in der Gegend der Lendenwirbelbeine, Tragen schwerer Lasten, Fall, Stoß oder Schlag auf die Nierengegend, reizende, urintreibende Mittel, besonders zu häufiger Gebrauch spanischer Fliegen, der Laugensalze, mehrer scharfen, giftartigen Pflanzen, unterdrückte Hämorrhoiden, Menstruation u. dgl.

Bei der Behandlung ist die Einwickelung in nasse Leintücher, je nach dem vorhandenen Grade des Fiebers und der Entzündung, mehr oder weniger oft zu erneuern; dasselbe gilt von den nassen Umschlägen, welche nur wenig ausgerungen sein müssen, und in den höheren Graden der Krankheit alle 5—7 Minuten zu wechseln sind. Um dieses ausführbar zu machen, muß der Kranke mehr auf der Seite, als auf dem Rücken liegen. Hat man zwei wollene Decken, so thut man sehr wohl, den obern Körpertheil in die eine, und den untern in die andere so zu wickeln, daß in jener Gegend, wo die Umschläge anzubringen sind, die Decken grade über einander gehen; auf diese Weise wird der Kranke weit weniger durch den Wechsel der Umschläge beunruhigt, als wenn diese von den Füßen aus aufwärts oder auch über den Rücken herunter geschoben werden müssen.

Zum Trinken reiche man dem Kranken recht oft frisches Wasser, jedoch immer nur sehr wenig auf einmal. Auch die Klystiere leisten sehr gute Dienste, doch gebe man sie, so lange der Entzündungszustand auf einer bedeutenden Höhe sich befindet, niemals ganz kalt. Der Uebergang zu den kalten findet statt, sobald es die Umstände erlauben.

Sind unterdrückte Hämorrhoiden oder Menstruation die veranlassende Ursache zu diesem Leiden, so muß man, sobald der hohe Entzündungsgrad durch obiges Verfahren nur etwas gebrochen ist, sehr bald von den abgeschreckten Sitzbädern Gebrauch machen; man läßt den Patienten täglich drei bis vier solche Bäder nehmen und jedesmal 20 Minuten und noch länger darin verweilen; überhaupt sind dieselben während der Reconvalescenz sehr rathsam, um die Genesung schneller herbei zu führen.

Die Krise ist bei dieser Krankheit eben so wie bei den vorhergehenden Entzündungen zu berücksichtigen; sie tritt meistens durch Schweiß oder Sedimente im Urin ein, welche wohlthätige Erscheinungen man durchaus nicht stören, noch weniger aber unterdrücken darf.

Von den acuten hitzigen Hautausschlägen im Allgemeinen.

Unter dem Namen Hautausschlag verstehen wir jeden Ausbruch auf der Haut, sei dieser nun über dieselbe erhaben, in Gestalt von Knötchen, Blattern oder Pusteln, oder flach und selbst blos durch die Veränderung der Hautfarbe zu erkennen. Zu den acuten, schnell verlaufenden Hautausschlägen haben die meisten Menschen Anlage, so daß oft nur ein einziger Hauch als Gelegenheitsursache zu ihrer Entstehung hinreicht.

Gehen solche Hautausschläge nicht, ihrem natürlichen Gange gemäß, in Genesung über, so erfolgen oft sehr gefährliche Nachkrankheiten und selbst der Tod. Bei gün-

stigem Verlaufe erheischen sie nur eine diätetische Berücksichtigung. Man sorge für Reinlichkeit, gehörige Temperatur, sorgfältige Lüftung des Krankenzimmers und Ruhe. Die Nahrung muß leicht und mildnährend sein, und das Getränk blos aus frischem Wasser bestehen.

Die größte Sorgfalt ist darauf zu verwenden, daß Alles, was zu schnellem Rücktritt des Ausschlags Veranlassung geben kann, vermieden werde. Verschwindet derselbe plötzlich, oder kommt er nicht zum Ausbruche, so ist es die Aufgabe des Arztes, ihn durch ein geeignetes Verfahren nach der Oberfläche der Haut zu locken, was man durch die Einwickelungen in nasse Leintücher und Uebergießungen mit kaltem Wasser fast immer bewirkt, und zwar um so sicherer, wenn der innere Gebrauch des Wassers nicht vernachlässiget wird.

Von der Rose.

Diese Entzündung erscheint nicht selten auf verschiedenen Theilen der Schleimhäute; äußerlich kann sie auf jedem Theile des Körpers vorkommen, am häufigsten befällt sie das Gesicht und die Unterschenkel. Das Aussehen der Theile, welche von der Rose ergriffen sind, ist sehr verschieden, zuweilen ist die Haut blaßrosen-, violett- oder purpurroth, andere Male sogar in das Gelbe spielend; eben so ist die entzündete Stelle bald über die Haut erhaben und mit Pusteln oder Blasen bedeckt, bald ganz flach und blos durch die veränderte Hautfarbe sich markirend. Fast noch verschiedener, als die Erscheinungen, welche die Rose auf der Haut bewirkt, sind ihre Varietäten in Bezug auf den Charakter des Fiebers und andere Combinationen, die entweder gleichzeitig mit ihr auftreten, oder sich während ihres Verlaufes zu ihr gesellen.

Die Rose auf der äußern Haut erscheint oft plötzlich und springt zuweilen eben so schnell von einem Theile des Körpers auf den andern über; die Kranken empfinden einen reißenden, brennenden Schmerz an der ergriffenen Stelle, welche sich röthet, anschwillt und gespannt erscheint; oder es zeigen sich schon nach mehren Stunden auf der gerötheten Haut Blasen von verschiedener Größe, mit einer hellen, fast durchsichtigen, gelblichen Flüssigkeit, welche nach Verlauf eines Tages bersten und ihren Inhalt entleeren. Diese letztere Species der Rose findet sich fast ausschließlich im Gesichte und ist, so wie jede andere Form, mit mehr oder weniger Fieber verbunden.

Zu den veranlassenden Ursachen der Rose rechnen wir Erkältungen, Insektenstiche, mechanische oder chemische Verletzungen der Haut, zurückgetretene Hautausschläge; auch erscheint sie nach dem Genusse mancher reizenden Speisen, endlich bei gewissen Leiden der Leber, des Unterleibs, bei Menstruationsbeschwerden, und natürlicher Anlage dazu.

Was die Behandlung jener Form der Rose betrifft, welche die innern Schleimhäute ergreift, so richtet sie sich theils nach dem vorhandenen Fieber, theils nach der Oertlichkeit und Beschaffenheit der innern Häute, die sie ergriffen hat. Das Fieber wird durch den öftern Wechsel der nassen Leintücher gemäßigt, um die Haut schnell zu einer ergiebigen Krise, zum Schweiß, geeigneter zu machen, welcher, sobald er eingetreten ist, durch äußere Anwendung des kalten Wassers nicht gestört werden darf. Abwaschungen des ganzen Körpers sind immer erst dann vorzunehmen, wenn die Hautausdünstung ganz oder doch wenigstens zum Theil nachgelassen hat. Der Genuß des

frischen Wassers ist an seinem Orte, jedoch so, daß man nur wenig auf einmal, dafür aber desto öfter trinken läßt.

Trifft die Entzündung die Schleimhäute des Halses, so sind gut ausgerungene Umschläge um denselben zu legen, und der Mund, so wie die oberen Theile des Halses im Verlaufe des Tages oft mit nicht ganz kaltem Wasser auszuspülen; bei vorhandenen Störungen in den Stuhlabsonderungen verdienen Umschläge um den Leib und Klystiere Empfehlung. Die zuletzt erwähnten Anwendungsarten sind um so mehr angezeigt, wenn die in Rede stehende Krankheit den Darmkanal zu ihrem Sitze wählt.

In diesem Falle darf man die Lavements in den ersten Tagen niemals ganz kalt reichen, und nur erst, nachdem die Entzündung nachgelassen, ist ganz frisches Wasser dazu zu verwenden und verdient dann alle Empfehlung.

Bei jenem Rothlauf, der die Zeugungstheile sowohl beim männlichen, als weiblichen Geschlechte ergreift, meistens mit bedeutender blasenförmiger, fast durchsichtiger Geschwulst erscheint und den Kranken nicht blos wegen der heftigen brennenden Schmerzen, sondern aus vielen andern Ursachen äußerst lästig wird, muß man, außer den zur Beschwichtigung des vorhandenen Fiebers angezeigten Einwickelungen in nasse Leintücher, die Anschwellungen stets mit gut ausgerungenen Umschlägen bedecken. Dabei ist sehr sorgfältig darauf zu achten, daß die Kranken, durch den empfindlichen Schmerz veranlaßt, die Umschläge nicht zu oft wechseln, indem ihnen jede Erneuerung zwar augenblickliche Linderung verschafft, aber, wenn dieselbe zu oft stattfindet, leicht die so nöthige und wohlthätige Hautausdünstung stört; so lange diese indeß keine Unterbrechung durch den Wechsel der Umschläge erleidet, darf man ihn den Kranken zur Milderung ihrer Leiden wohl gestatten,

nur aber muß er, so wie dadurch eine Unterdrückung des Schweißes zu befürchten steht, sogleich beschränkt werden.

Die Rose der Neugebornen. Sie befällt gewöhnlich die Kinder in ihren ersten Lebenstagen bis gegen die 10. und 12. Woche hin. Sie nimmt bald diese, bald jene Stelle des Körpers ein, verbreitet sich schnell über die Schenkel, den Rücken. Gelbsucht oder frieselartige Ausschläge gehen ihr gewöhnlich voraus, dann bildet sich an einer kleinen Stelle in der Gegend des Nabels eine dunkele, bläulich-rothe Geschwulst, die sich oft plötzlich über den ganzen Unterleib, selbst über die Gliedmaßen verbreitet. Das begleitende Fieber ist von verschiedenem Charakter, gewöhnlich mit nervösen oder gastrischen Zufällen verbunden, was nicht selten sehr schnell zum Tode führt.

Die Behandlung solcher Neugebornen ist allerdings etwas schwierig, besonders muß die Einwickelung höchst sorgfältig überall am Körper anschließen, die Leintücher müssen äußerst fein und sehr gut ausgerungen sein, damit schnelle Erwärmung und Hautsecretion erfolge. Hat man das Fieber und die entzündlichen Zufälle durch das öftere Einschlagen in das nasse Tuch bedeutend gemäßigt, und ist reichliche Hautausdünstung eingetreten, so reichen zur Vollendung der Heilung feine, gut ausgerungene Umschläge, Abwaschungen des ganzen Körpers mit lauem Wasser und, wenn Stuhlunordnungen vorhanden sind, Klystiere von lauem Wasser aus. Der Wechsel der Umschläge richtet sich nach dem Grade der Entzündung in der Nabelgegend, und muß man die übermäßige Hitze stets dadurch so viel als möglich zu beschränken suchen, weil diese am schnellsten zum Tode führt.

Bei der Behandlung der platten, so wie der Blasen-

rose des Gesichts muß man alle Thätigkeit darauf verwenden, die Haut schnell zur Secretion und Krise zu bringen; die Hitze und Trockenheit dieses Organs, so wie das vorhandene Fieber, wird durch oft zu wechselnde Umschläge gemildert und so die Neigung zum Ausdünsten befördert. Bleibt die Haut dessenungeachtet spröde und trocken, so muß man den Kranken zwingen, länger in der Einwickelung zu verharren, um Schweiß zu erzielen, überhaupt muß man Alles aufbieten, diesen schnell hervorzubringen; sehr reichlicher Wassergenuß, und später der seltene Wechsel der Leintücher sind die wesentlichsten Bedingungen hierzu. Die Applicirung erregender Umschläge auf die von der Rose ergriffenen Theile spielt, so lange die Haut sich nicht in gehöriger Thätigkeit befindet, eine untergeordnete Rolle, ihr Wechsel ist immer erst dann nöthig, wenn sie ganz trocken geworden sind. Die öftere Erneuerung der Umschläge, wonach sich die Kranken, wegen ihrer kühlenden Eigenschaft und der Beruhigung, welche sie ihnen an den entzündeten Stellen verschaffen, besonders sehnen, muß man so viel als möglich beschränken, damit sie keine Störung oder andere noch größere Nachtheile bewirken; sehr oft sind sie die einzige Ursache, daß man die Haut nicht zu gehöriger Ausdünstung bringt, oder daß die Rose wohl gar zurücktritt. Daher ist ganz besonders auch vor dem ausschließlichen und alleinigen Gebrauch derselben zur Beseitigung der obgedachten Zufälle zu warnen, und wenn auch einzelne Beispiele vorhanden sind, daß sie einzig und allein die Heilung bewirkten, so verdienen diese deshalb doch immer noch keine Nachahmung; denn es ist ja nicht selten der Fall, daß, trotz der verkehrtesten Behandlung, selbst wahrer Mißhandlung, die Natur siegt und Genesung erfolgt.

Sowohl bei der Rose, als bei einer Menge anderer Krankheiten bleibt es, wie schon gesagt, Hauptbedingung, alles Mögliche zu thun, um schnell eine Hautkrise zu erzwingen. Hat man diesen Zweck erreicht, so sind die Abwaschungen selten und immer nur mit lauem Wasser zu machen. Uebrigens halte man den Kranken so viel als möglich im Bette, bis die kritischen Ausscheidungen vorüber sind, worauf er zu den kalten Waschungen und zu seiner gewöhnlichen Lebensweise übergehen kann.

Vorhandene Stuhlverstopfungen sind durch Klystiere zu heben; eben so sind Aufregungen der Leber, die eben nicht selten vorkommen, durch excitirende Umschläge zu besänftigen; starker Blutandrag nach dem Kopfe kann, wenn dieser nicht selbst der Sitz des Leidens ist, mit kühlenden Umschlägen so lange behandelt werden, bis er nachläßt; doch ist es besser, dieselben, wenn die Beschwerden nicht zu lästig sind, zu vermeiden, so wie auch alle andern partiellen Bäder, weil man dadurch sehr leicht schaden, und nur selten nützen kann.

In Gräfenberg, so wie in Freywaldau sind die Hautrosen keine seltene Erscheinung; sehr häufig treten sie im Spätherbste, in Folge von Hauterkältungen, auf, wenn sich die Kranken nach den Bädern, besonders bei Unterleibsleiden, nicht die entsprechende Bewegung machten. So häufig ich auch diese Krankheit beobachtet habe, so ist mir doch noch kein einziger mißlungener Fall in Folge von Zurücktreten oder anderweitigen Störungen vorgekommen. Ich glaube deshalb fast mit Sicherheit behaupten zu können, daß man durch einen zweckmäßigen Gebrauch der Wassercur, wobei natürlich die eigenthümliche und sichere Art der Schweißerregung die Hauptrolle spielen müssen, das Zurücktreten der Rose, welches bei andern

Methoden so häufig stattfindet, und nicht selten andere Krankheiten, ja selbst den Tod herbeiführt, vermindern, wo nicht ganz verhüten kann. Wie erwünscht wäre es nicht, wenn man der Wassercur bei einer so oft vorkommenden Krankheit mehr Aufmerksamkeit als bisher widmete, um so mehr, da jede andere Behandlung so oft mißlingt.

Der Scharlach.

Diese ansteckende, epidemisch vorkommende Krankheit, welche in der Regel jedes Individuum nur einmal, und nicht alle Menschen befällt, vorzugsweise das Kindesalter heimsucht und gewöhnlich im Herbst und Winter bei naßkalter Witterung grassirt, zeichnet sich durch große Mattigkeit und Zerschlagenheitsgefühl in den Gliedern, sehr starken Frost und darauf folgende anhaltende, brennende Hitze aus. Die Kranken fühlen große Angst, Beklemmung, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Schmerz und Entzündung im Halse, wozu sich zuweilen Krämpfe und Delirien gesellen. Zuerst zeigt sich im Gesichte, am Halse, auf der Brust, nachher an den Händen und Füßen die Haut rothlaufartig, feuerfarbig entzündet. Die eigenthümliche Röthe, welcher die Krankheit ihren Namen verdankt, verschwindet unter dem Druck des Fingers, kehrt aber nach Entfernung desselben zurück, und zwar vom Rande nach der Mitte zu; sie verbreitet sich selten über den ganzen Körper, gewöhnlich sind blos einzelne Gliedmaßen ganz damit überzogen, oder man gewahrt nur einzelne Flecken von verschiedener Form und Größe. Das Jucken und Brennen der Haut ist fast unerträglich, zuweilen schwellen selbst einzelne Theile des Körpers an. Mit und gleich nach dem Ausbruche des Ausschlags auf der Haut ist die Entzündung des Halses, das Fieber, überhaupt die Angst

und Unruhe gewöhnlich am heftigsten. Hat der Ausschlag, wenn er sehr gutartig ist, zwei bis drei Tage gestanden, so fängt er in derselben Ordnung, in welcher er aufgetreten, an, blässer zu werden, und verschwindet zuletzt ganz. Die Krankheit endet unter allgemeiner Abschuppung der Haut, die sich gewöhnlich kleienartig, an den Fingern und Zehen oft in großen Stücken, ablöst; die Dauer der Abschuppung kann sich auf mehre Wochen belaufen.

Beim gutartigen Verlaufe des Scharlachs ist jedes angewandte Mittel ohne Ausnahme mehr schädlich als nützlich; man sorge daher blos für eine zweckmäßige Diät, leicht verdauliche Nahrung, gleichmäßige Temperatur des Krankenzimmers (+ 64° bis 56° F.; + 14° bis 15° R.), und schütze die Kranken vor jeder Erkältung. Es mangelt zwar keineswegs an Beispielen von so gutartigen Scharlachepidemien, daß sich die Kranken nicht blos Erkältungen, sondern auch einer Menge anderer Schädlichkeiten ohne Nachtheil, und ohne der Genesung Einhalt zu thun, aussetzen konnten, doch gehören solche günstige Ausgänge immer zu den Seltenheiten. Häufiger tritt der Fall ein, daß ohne eine bekannte Ursache Wassersucht und andere Nachkrankheiten entstehen, welche die Kranken nochmals in Gefahr setzen, wohl selbst hinwegraffen.

Hülfeleistungen bei Scharlachkranken sind erst dann nöthig, wenn der Hautausschlag nicht zur Entwickelung kommt, das Fieber einen immer höheren Grad erreicht, wenn die Angst und Unruhe des Kranken mehr und mehr steigt, und Convulsionen sich einstellen. Hier sind die nassen Einwickelungen sogleich zu veranstalten. Das sehr schnelle Warmwerden der nassen Leintücher macht den öftern Wechsel derselben nöthig. Oft gelingt es, daß nach dem ersten bis dritten Wechsel des Leintuchs der Ausschlag

vollkommen gut entwickelt zum Vorschein kommt. Bemerkt man diese günstige Erscheinung, so muß man sogleich den Wechsel der Leintücher beschränken, und die Natur frei und ungestört walten lassen; nur in jenem Falle, wo man einen Stillstand in dem günstigen Verlaufe, oder wohl selbst Verschlimmerung bemerkt, nimmt man seine Zuflucht sogleich wieder zu den nassen Einwickelungen und setzt sie so lange fort, bis für den Kranken die wohlthätigen Symptome wieder eintreten.

Es bleibt immer rathsam, daß man die nassen Leintücher, wenn sich der Ausschlag nicht zeitig genug auf der Haut entwickelt, ehe das Fieber einen zu hohen Grad erreicht, in Anwendung bringe, weil man dadurch die Haut viel schneller zu seiner Entwickelung geeignet macht. Dieses Verfahren muß so lange fortgesetzt werden, bis das Exanthem nach der Haut gelangt ist und sich auszubilden anfängt, selbst wenn man mehre Tage unausgesetzt damit fortfahren müßte; letzteres wird jedoch äußerst selten der Fall sein, indem sich oft schon nach der ersten Einwickelung der Ausschlag auf der Haut zeigt.

Kommen dergleichen hartnäckige Fälle vor, wo der anhaltende Gebrauch der nassen Leintücher erforderlich wird, so ist auf die vorhandene Körperwärme große Rücksicht zu nehmen und dafür zu sorgen, daß sie nicht zu sehr in den Hintergrund tritt, was den Ausschlag mehr zurückdrängen als hervorlocken, und demzufolge den Kranken in noch größere Gefahr bringen würde. Daher ist es sehr wohl gethan, wenn man nach dem ersten bis vierten Wechsel des Leintuchs den Kranken so lange in der feuchten Wärme der Einwickelung läßt, bis das Tuch ganz trocken geworden ist, und den Wechsel nicht eher vornimmt, als bis die ersten Spuren der Flecken auf der Haut

erscheinen, was gewöhnlich im Gesichte oder am Halse geschieht.

Sowohl in der Einwickelung, als außer derselben muß man den Kranken sehr reichlich Wasser zum Trinken reichen, auf jeden Fall ihren Durst hinreichend befriedigen, was den Durchbruch des Ausschlags außerordentlich befördert. Eine nicht minder strenge Berücksichtigung erfordern die Stuhlentleerungen, welche stets durch Klystiere in Ordnung zu erhalten sind.

Hat sich unter dieser Behandlung der Ausschlag auf der Haut gehörig ausgebildet, so überlasse man fortan die Fieberkrise, Ausscheidung und Abschuppung der Haut ruhig der Natur. Man hat jetzt weiter nichts zu thun, als jeden schädlichen Einfluß, wodurch der Ausschlag gestört, oder selbst zurückgedrängt werden könnte, sorgfältig abzuwehren; selbst mit abgeschreckten Abwaschungen muß man behutsam sein und sie höchstens als hautreizendes Mittel, wo es die Nothwendigkeit erheischt, anwenden.

Besonders muß ich vor der öftern Erneuerung der kühlenden Umschläge um den Hals gleich in dem ersten Zeitraume, wo die Entzündung oft einen sehr hohen Grad erreicht, nachdrücklich warnen; mir sind mehre Fälle bekannt, welche sehr unglücklich endeten, indem man einzig und allein von dem eben bezeichneten Verfahren Gebrauch machte und dabei die so nöthige Rücksicht auf die Unthätigkeit der Haut und den hohen Grad des Fiebers ganz vergaß. Alle partiellen Umschläge und dergleichen Bäder sind bei der in Rede stehenden Krankheit mit außerordentlicher Vorsicht nur ausnahmsweise und mit sorgfältigem Hinblick auf die gemachten Erfahrungen anzuwenden.

Nicht allein die partiellen Anwendungsarten sind es,

welche für Scharlachkranke oft so verderblich werden, sondern überhaupt fast jede Gebrauchsweise des kalten Wassers kann schlimme Folgen für sie herbeiführen, wenn dieses im Uebermaaß oder nicht zu rechter Zeit angewendet wird. Wie oft werden nicht solche bedauernswürdige Kranke ohne Weiteres, gleichviel ob ihr Körper kalt oder warm ist, aus einem Leintuche in das andere gebracht; dasselbe geschieht in Ansehung der Begießungen und Bäder, ohne Rücksicht auf die Entwickelung des Hautausschlags, selbst wenn er ganz ausgebildet dasteht; ja ich habe es sogar gesehen, daß man solche Kranke bei schon ausgebildeter Wassersucht Tag und Nacht hindurch nicht einmal zu einer vollkommenen Erwärmung gelangen ließ, sondern sie unausgesetzt einer Anwendungsart des kalten Wassers nach der andern unterwarf, um ja nichts zu versäumen. Ist es wohl ein Wunder, wenn die Kranken in Folge solcher Mißhandlungen unterliegen? Die zweckwidrige Handlungsweise tadelt man leider selten, um so mehr aber die nachtheiligen Wirkungen des kalten Wassers, und wie oft mag es nicht schon unverschuldet in Verruf gekommen sein, wo einzig und allein die verkehrte Behandlung, der Unverstand und die kecke Anmaßung Ursache des übeln Erfolgs waren. Ich bin fest überzeugt, daß man bei allen Arten des Scharlachs mit dem kalten Wasser, wenn seine Anwendung nach dem Charakter des Leidens richtig ermessen wird, mehr ausrichten kann, als mit allen andern Heilmethoden, nur darf man die Sache nicht zu leicht nehmen und dieses höchst wirksame Mittel nicht, was leider in neuerer Zeit häufig geschehen ist, unbedingt und ohne alle Erfahrung empfehlen. Es kommen selbst Fälle von so rapidem Verlaufe vor, daß die erfahrungsmäßigste Behandlung fruchtlos bleibt; desgleichen solche, wo ohne

eine bekannte Ursache der Ausschlag schnell zurücktritt, und die Kranken plötzlich enden.

Bemerkt man, daß der Ausschlag zurücktreten will, so muß der Kranke ohne Verzug eine halbe oder ganze Minute lang mit ganz kaltem Wasser übergossen, oder drei bis viermal in eine mit kaltem Wasser gefüllte Wanne getaucht werden. Je auffälliger die Kälte am Körper des Kranken ist, desto unverzüglicher muß man zum Eintauchen in das kalte Wasser schreiten. Auf dieselbe Erscheinung, nämlich Kälte und Bläße der Haut, gründen sich die Wiederholungen dieses Verfahrens. Bleibt die Haut länger in dem erwähnten Zustande, so ist dasselbe oft und immer nach den möglich kürzesten Zwischenzeiten und mit möglichster Geschwindigkeit anzuwenden, und zwar so lange, bis die Haut wieder etwas in Thätigkeit geräth. Ist dieses bewerkstelligt, so sind die Uebergießungen immer erst dann zu wiederholen, wenn ihre wohlthätige Wirkung aufhört, gewöhnlich nach 6—8 oder auch 12 Stunden. Hat man seinen Zweck erreicht, und befindet sich der Kranke wieder in seinem frühern erträglichen Zustande, wie vor dem Zurücktritt des Ausschlags, wo die Haut dieselbe Thätigkeit zeigte, und alle sonstigen Verrichtungen in Ordnung waren, so kann man ruhig der Natur bis zur Vollendung der Genesung Alles überlassen, besonders wenn kein Rückfall eintritt, wenn man die Diät gehörig regulirt und für eine gleichförmige Temperatur im Krankenzimmer Sorge trägt.

Die Uebergießungen sind in diesem Falle den Einwickelungen in nasse Leintücher weit vorzuziehen, denn ihre Wirkung ist schneller und sicherer und nur durch sie glückt es zuweilen, die schnell gesunkene Nerventhätigkeit

noch einmal zu beleben, und dadurch den unvermeidlichen Tod abzuwenden.

Nasse Leintücher leisten wieder in jenen Fällen bessere Dienste, wo die Haut ganz trocken, brennend-heiß, und das Fieber sehr stark hervortritt. Ihre Wirkung ist oft so überraschend, daß der Ausschlag, der sich so zögernd entwickelte, schon in wenigen Minuten vollkommen ausgebildet sich unsern Blicken darbietet. Eben so besänftigend und wohlthätig wirken sie bei solchen Kranken, deren Haut über und über mit dem Ausschlag bedeckt, dabei ganz trocken ist und sich brennend-heiß anfühlt, und wo das Fieber einen sehr hohen Grad erreicht hat: zwei bis drei Einwickelungen reichen meistens hin, diesen hohen entzündlichen Zustand zu besänftigen. Welche Erleichterung, welches Gefühl von Wohlbehagen dergleichen Leidende nach einer solchen Einwickelung oder kalten Waschung erfahren, läßt sich mit Worten nicht aussprechen.

Die Neigung des Scharlachfiebers zu Nachkrankheiten kann man selbst beim zweckmäßigsten Gebrauche der Wassercur nicht verhindern. Kommt es zu einer Wassersucht, so fehlen gewöhnlich die kritischen Ausscheidungen durch Schweiß und Urin. Man muß in diesem Falle sein Augenmerk wieder auf die Thätigkeit der Haut richten; ist letztere heiß und trocken, so sind die nassen Leintücher in Anwendung zu ziehen; diese müssen gleich zu Anfange alle halbe Stunden wenigstens einen halben Tag hindurch gewechselt werden, um die trockene Hitze zu mäßigen und die Haut zur Ausdünstung geschickter zu machen. Ist dies geschehen, so kann man die Kranken schon länger in der Einwickelung lassen, wobei man ihnen reichlich frisches Wasser zum Trinken reicht, um so schnell als möglich Schweiß hervorzubringen.

So lange Spuren von Wasseranschwellungen bemerkbar sind, muß man wenigstens alle Tage einmal den Kranken eine Stunde schwitzen lassen, und überdies noch dafür Sorge tragen, daß er den ganzen Tag hindurch in mäßiger Ausdünstung bleibt. Es kommt zuweilen vor, daß Scharlachkranke gleich nach der ersten Schweißerregung transpiriren, in diesem Falle kann jede fernere Einwickelung und überhaupt Alles, was die Hautausdünstung stört, unterbleiben, bis die Wassersucht mit ihren übrigen Zufällen beseitigt ist. Man sorge nur bis zur vollkommenen Genesung für blande Nahrung und gleichförmige Temperatur des Krankenzimmers.

Die Pocken oder Menschenblattern.

Diese hitzige, pustulöse ansteckende Ausschlagskrankheit, die sich seit dem sechsten Jahrhundert, nach andern Behauptungen später, zuerst gezeigt, erscheint mit kleinen, rothen, linsengroßen Flecken, die etwas über die Haut emporragen und in ihrer Mitte ein kleines Knötchen haben, das anfangs undeutlich und mehr durch das Gefühl wahrnehmbar, nach einigen Stunden aber schon durch das Auge zu erkennen ist. An dem kleinen Knötchen bildet sich ein Bläschen, welches an Größe und Umfang zunimmt, halbkugelartig und so groß wie eine Erbse wird. In seiner Mitte bildet sich bei Zeiten die charakteristische Vertiefung. Um das Bläschen läuft ringsherum ein dunkler, ins Purpurrothe spielender Hof. Die blasenartigen Knötchen zeigen sich zuerst im Gesichte, dann auf der Brust und zuletzt an den Extremitäten, sie stehen im Gesichte in vollkommener Entwickelung, während sie auf der Brust noch an Größe zunehmen, und sich an den Extremitäten erst bilden. Am 9. Tage zeigt sich in der Mitte

des Bläschens ein trüber Punkt, und im Umkreise desselben ein etwas blasser Ring, so daß die Trübung vom Centrum aus vor sich geht. Die Flüssigkeit ist dick, trübe und eiterartig. Die so allmälig ausgebildeten Pusteln, welche als Schorf abfallen, lassen lange Zeit sichtbare, dunkelrothe, ins Violette spielende Flecken, bleibende Vertiefungen oder Narben und andere Uebel zurück.

Als Vorläufer der Pocken stellen sich gewöhnlich allgemeines Uebelbefinden, Schmerzgefühl längs dem Rückgrat und in den Achselgruben, Uebelkeit, bitterer Geschmack im Munde, Brechreiz und heftiger Kopfschmerz ein, die Temperatur der Haut ist sehr erhöht, der Puls schnell, und es verbreitet sich ein eigenthümlicher Geruch um die Kranken.

Das Fieber fängt gleich im ersten Zeitraume an, steigt meistens bis zum Ausbruche der Pocken und verschwindet in der Regel nach der vollständigen Entwickelung derselben über den ganzen Körper, mithin gegen den 7. Tag. Die fieberhaften Zufälle verschlimmern sich gewöhnlich gegen Abend, wo in manchen Fällen Zuckungen und Convulsionen eintreten. In demselben Grade vermehren sich die unter den Vorläufern genannten Erscheinungen und dauern fort. Die Haut schwillt nicht selten im Gesichte, an Händen und Füßen an. Je vereinzelter die Pocken stehen, desto größer werden sie, dabei sind Augen- und Halsschmerzen zugegen, die Harn- und Stuhlausleerungen oft unterdrückt, die Hautausdünstung reichlich und specifisch riechend.

Mit dem Beginn der Abtrocknungsperiode stellt sich nach vorausgegangenem Froste das Eiterungsfieber ein, welches oft so gering erscheint, daß es übersehen wird, um so heftiger aber bei zahlreichen zusammenfließenden

Pocken auftritt, wo es von Delirien, Zuckungen, Betäubung und Zähneknirschen begleitet ist und so lange zu dauern pflegt, als die theilweise Einsaugung und Vertrocknung des Eiters. Gewöhnlich tritt jetzt Speichelfluß, oft auch Diarrhöe ein, und die Atmosphäre des Kranken wird immer übelriechender.

Die Entscheidung der ganzen Krankheit, bei ziemlich gutartigem Verlaufe, beurkundet sich durch anhaltend starken Eiterausfluß aus einigen Pusteln, durch Schweiß oder eiterartigen Bodensatz im Urin und durch Speichelfluß oder Durchfälle.

Die ungünstigen Ausgänge, welche mit dem Tode enden, können zu allen Perioden während des Verlaufs eintreten, im ersten Stadium nämlich durch die Heftigkeit des Fiebers; dann, wenn die Pocken nicht hervor kommen wollen, in der Periode der Suppuration, und endlich durch Erschöpfung der Kräfte in Nachkrankheiten.

Im natürlichen, gutartigen Verlaufe ist außer dem diätetischen Verfahren jede Kunsthülfe entbehrlich. Im ersten Zeitraume reiche man dem Kranken mild nährende, blos vegetabilische Kost, sorge für gleichmäßige, nicht zu warme Temperatur (+64° bis 66° F. + 14° bis 15° R.), Vermeidung aller Sinnesaufregungen und Wasser zum Getränk.

Tritt das Fieber zu tobend auf, so schlage man den Patienten auf die angegebene Weise in nasse Tücher und erneuere dieselben mehr oder weniger oft, je nach der Heftigkeit desselben, und fahre damit so lange fort, bis es vermindert erscheint, nehme sich jedoch dabei vor zu starker Wärmeentziehung in Acht, um die Entwickelung des Exanthems nicht zu stören. Die Congestion nach Kopf und Lungen suche man durch kühlende Umschläge zu beseitigen,

halte die Stuhlordnung durch temperirte Wasserklystiere aufrecht, und sorge für die gehörige Diät.

Kommt der Ausschlag nicht zur Entwickelung, so wende man dasselbe Verfahren an, welches ich in ähnlichem Falle bei Scharlachkranken angegeben habe, und beobachte alle dort aufgestellten Vorsichtsmaßregeln, sowohl in Bezug auf die Anwendung des Wassers, als auch auf alles dasjenige, was den Fortgang und den Unterhalt des Ausschlags begünstigt.

Bisweilen treten in Folge der Suppuration hektisches Fieber, colliquative Schweiße oder Durchfälle ein. Ersteres suche man durch das Einwickeln in nasse Leintücher zu beseitigen, nur muß man von ihnen einen sparsamen Gebrauch machen: eine Einwickelung binnen zwölf Stunden, so lange dasselbe anhält, ist hinreichend; auch darf der Kranke nicht so lange darin bleiben, bis der Schweiß ausbricht, sondern muß schon früher einer kalten Abwaschung unterworfen werden. Außerdem ist ein mäßiger Genuß frischen Wassers und eine reizlose, aber nahrhaftere Diät erforderlich.

Ist die Geschwulst während dieser Periode an einzelnen Theilen des Körpers bedeutend, so leisten erregende, gut ausgerungene Umschläge wesentliche Dienste. Weit um sich greifende Vereiterungen sind oft mit mäßig kaltem Wasser zu waschen und wo möglich mit Umschlägen zu belegen.

Die starken colliquativen Schweiße suche man durch öfter zu wiederholende Waschungen mit ganz frischem Wasser, drei bis fünf des Tags, nach und nach zu mäßigen. Sollte eine mehrtägige Anwendung dieser Waschungen allein nicht hinreichen, den Schweiß zu beseitigen, so kann man zu der Zeit, wo er gewöhnlich eintritt, selbst

von der Einwickelung in das nasse Leintuch Gebrauch machen, jedoch den Kranken nicht über eine Stunde darin liegen lassen, lieber es ein, selbst mehre Male wechseln, bis der erwünschte Zweck, die Beseitigung des colliquativen Schweißes, erreicht ist.

Durchfälle, welche nicht zum Wohle des Kranken führen, muß man durch Klystiere, die nöthigenfalls selbst mit Stärkmehl zu versetzen sind, zu heben suchen; drei bis vier des Tags sind hinreichend. Eben so muß man dem Patienten mehr schleimige Getränke und etwas nahrhaftere Kost reichen und gleichzeitig Umschläge um den Leib legen, welche aber nicht zu oft gewechselt werden dürfen, damit der Unterleib nicht zu sehr abgekühlt werde.

Bei einer gut geleiteten Wassercur wird man selten mit so vielen Nebenbeschwerden zu kämpfen haben, am allerwenigsten mit einem so großen Heer von Nachkrankheiten, wie es bei jeder andern Behandlung fast immer der Fall ist. Es ist wohl nicht nöthig zu bemerken, daß man, wenn die Krankheit nicht regelmäßig verläuft, bei Zeiten zu ihr seine Zuflucht nimmt.

Alle Gattungen falscher Pocken kann man in hartnäckigen Fällen auf dieselbe Weise, wie die natürlichen Blattern, behandeln und dabei dieselbe Diät beobachten.

Die Masern.

Die Masern (Flecken) sind eine weniger gefährliche Ausschlagskrankheit, die sich durch Fieber, katarrhalische Zufälle, dunkelrothe, linsenförmige, etwas über die Haut erhabene, oft zusammenlaufende Flecken und darauf folgende kleienartige Abschuppung der Oberhaut äußert. Gewöhnliche Vorläufer sind: trockener, kurzer Husten, Heiserkeit, Beklommenheit der Brust mit Schmerzen im Halse,

und etwas erschwertem Schlingen, öfteres Niesen und Ausfluß scharfer Feuchtigkeit aus der Nase, Hitze und Schmerzen in den Augen. Alle diese Zufälle vermehren sich bis zum dritten oder vierten Tage, wo nach vermehrter Hitze über den ganzen Körper und Zunehmen des Fiebers, die rothen, meist in einander fließenden Flecken zum Vorschein kommen, so daß die Haut ein marmorirtes Ansehen erhält. Sie brechen zuerst im Gesichte, zuletzt an den Füßen hervor.

Während der Ausbruchsperiode des Ausschlags erreicht das Fieber während der Abendverschlimmerungen seinen höchsten Grad, und ist dann oft von großer Angst und Unruhe, unordentlichem Puls, Zuckungen und Nasenbluten begleitet.

Zu Anfange bilden sich sehr kleine, aber schnell bis zur Größe einer Linse wachsende, hellrothe, längliche oder cirkelrunde, nicht scharf begrenzte, den Flohstichen sehr ähnliche Flecken, die in ihrer Mitte ein kleines härtliches, in den ersten Tagen mit einer hellen Feuchtigkeit gefülltes Bläschen haben und bei ihrer gänzlichen Ausbildung wie halbe, durchschnittene Linsen über der Hautfläche erhaben sind. Sie stehen gewöhnlich gruppenweise und sind selten über den ganzen Körper gleichmäßig verbreitet.

Auch nach dem Ausbruche des Ausschlags pflegen die katarrhalischen Zufälle und das Fieber noch fortzudauern, und erst mit dem Bläßerwerden der Masern und während der Abschuppung gänzlich zu verschwinden. Nachdem der Ausschlag ungefähr drei Tage in seiner Blüthe gestanden, fängt er an, in derselben Ordnung, in welcher er erschienen war, zu verschwinden, indem sich die Haut an den Masernstellen in mehlartigen Staub auflöst.

Im gutartigen, ungestörten Verlaufe, bei einer reiz-

losen Diät und hinreichendem Schutz vor Erkältungen, hat man von dieser Krankheit wohl nichts zu fürchten. Ist im ersten Zeitraume, während der Vorläufer der Masern, das Fieber sehr heftig, so daß wegen zu großer Hitze und Trockenheit der Haut der Ausbruch des Ausschlags verhindert ist, so wende man die nassen Leintücher, wie sie beim Scharlach verordnet worden sind, mit allen jenen Berücksichtigungen an, und fahre so lange damit fort, bis man das Fieber gemäßigt, die Haut duftiger und zum Ausbruche des Ausschlags geschickter gemacht hat, oder bis dieser wirklich in seiner Blüthe auf der Haut steht, wo man sodann ruhig der Natur das Weitere bis zur Abschilferung überlassen kann. Zuweilen ist der reichliche Wassergenuß allein schon hinreichend, eine geeignete Hautthätigkeit hervorzurufen und den Ausschlag nach der Haut zu treiben, wie ich dieses sehr oft zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ein sehr hoher Grad des Fiebers, trockene Hitze über den ganzen Körper, große Unruhe und Schlaflosigkeit machen zuweilen, selbst wenn der Ausschlag in seiner schönsten Blüthe auf der Haut steht, die Anwendung eines, selbst mehrer nassen Leintücher nöthig, um die übergroße Hitze zu mäßigen und dem Kranken Ruhe zu verschaffen.

Auch der Masernausschlag tritt sehr leicht zurück und erzeugt dann sehr beängstigende Erscheinungen von entzündlichem Ergriffensein der Brust, manchmal auch der Augen. Um diese zu heben, wo möglich den Ausschlag wieder hervorzurufen, ist dasselbe Verfahren erforderlich, welches beim Rücktritt des Scharlachs angezeigt wurde. Gelingt es, den Ausschlag wieder auf die Haut zu locken, so verschwinden gewöhnlich, ohne eine anderweitige Anwendung des kalten Wassers, die so lästigen eingetretenen Nebenbeschwerden. Selbst wenn der Ausschlag nicht mehr

hervorzubringen ist, besänftigen die kalten Uebergießungen oder das Schwitzen in den nassen Leintüchern diese Zufälle. Uebrigens kann man außer der Schweißerregung auch mit Umschlägen auf die ergriffenen Organe zu Hülfe kommen.

Nach dem Verlaufe der Masern suche man zurückbleibende Diarrhöen durch schleimige Diät, Umschläge um den Leib, so wie durch täglich zwei bis drei Klystiere zu beseitigen.

Die Rötheln.

Diese Zwitterform von Masern oder Scharlach hat wechselnde Erscheinungen, welche sich öfter zu den erstern als zu letzterm hinneigen. Die Vorläufer sind gewöhnlich jene der Masern: Husten, trockenes, kratzendes Gefühl im Halse, Anschwellung des Gaumens, erschwertes Schlingen, bitterer Geschmack im Munde, Brechneigung, schneller, gereizter Puls und Fieber. Waren zwei bis drei Tage hindurch diese Symptome zugegen, so bildet sich auch ein ähnlicher Ausschlag, Stippchen, von dunkelrother Farbe unter dem Drucke des Fingers verschwindend, oft zusammenfließend. Indeß unterscheiden sich die Rötheln von den Masern in mehrfacher Hinsicht. Der Ausschlag ist nicht linsenförmig, röther in der Umgebung, als gegen die Mitte, und bildet große, zackige Flecke von dunkler Farbe, die unter dem Drucke der Finger verschwinden.

Während die Rötheln schon in ihrer ganzen Blüthe auf der Haut stehen, dauert das Fieber noch bis zum 6. oder 7. Tage fort. Das Exanthem ist gegen Abend sehr roth, des Morgens weniger und schmutzig. Von dem genannten Tage an erblaßt der Ausschlag und es wird eine feine und eine grobe Abschuppung wie beim Scharlach bemerkbar.

Die Krankheit hat gewöhnlich einen sehr gutartigen, gelinden Verlauf, das Fieber hat einen leichten, entzündlichen Charakter ohne Congestionen nach dem Gehirn, auch tritt der Ausschlag äußerst selten zurück. Am meisten berücksichtige man die scharlachähnlichen Formen. Wenn das Fieber sehr heftig ist, und der Ausschlag nicht zur Entwickelung kommt, muß man ersteres durch die Einwickelung in nasse Tücher zu mäßigen und letztern auf die Haut zu locken suchen; oft ist ein einmaliges Einschlagen zur Entwickelung des Exanthems hinreichend. Selten nur werden zwei bis vier solche Einwickelungen nöthig sein. Reizlose Diät und Schutz vor Erkältung ist in hartnäckigen Fällen immer sorgfältig zu beobachten, damit keine Wassersucht als Nachkrankheit eintrete.

Nesselsucht, Nesselfieber.

Bei diesem nicht selten vorkommenden Ausschlage bekommen die Kranken plötzlich heftiges Jucken, Brennen und Stechen in der Haut. Die mäßig harten, flachen, merklich erhabenen, in der Mitte etwas vertieften Flecke von verschiedener Gestalt kommen an verschiedenen Theilen, selbst auf der ganzen Oberfläche des Körpers hervor. Ihre Farbe ist mehr oder weniger roth, mit einer Beimischung von Gelb ins Rosenrothe ziehend; durch Reiben und Kratzen werden sie hervorgelockt und erhabener. In der Wärme verschwindet der Ausschlag, in der Kälte erscheint er wieder, oft wenn die Kranken nur eine Zeitlang einen Fuß aus dem Bette strecken. Neben diesen Erscheinungen sind gewöhnlich Kopfschmerz, bitterer Geschmack, belegte Zunge, Brechneigung, wirkliches Erbrechen, Stuhlverstopfung, Hitze, zuweilen selbst Fieber vorhanden.

Die Nesselsucht befällt mehr junge als alte Personen,

vorzüglich solche, die mit einem reizbaren Hautorgane begabt sind, nach Erkältung, Durchnässung, unterdrückten Hautkrankheiten oder Leberleiden. Sie verschwindet, sobald Schweiß eintritt, nach 2 bis 7 Tagen, hat aber große Neigung zu Rückfällen und giebt durch zu schnelles Zurücktreten Veranlassung zu verschiedenen Kopfaffectionen.

Die vorhandenen gastrischen Zufälle, als Erbrechen oder Stuhlverhaltung, beseitige man zunächst. Ersteres unterstütze man durch reichlichen Wassergenuß so lange, bis alle gastrischen Unreinigkeiten ausgebrochen sind; die Stuhlverstopfung suche man so schnell als möglich durch bloße Wasserklystiere zu heben. Hat man diesen Zweck erreicht, so bemühe man sich, durch eine nasse Einwickelung die Hautthätigkeit wieder herzustellen. Gelingt es durch die erste Einwickelung im nassen Tuche nicht, Schweiß hervorzubringen, so wende man eine zweite, selbst eine dritte an, um eine solche Wirkung zu erzielen. Hat man seinen Zweck erreicht, so lasse man den Kranken nur mäßig, aber dafür desto länger, wo möglich mehre Stunden hindurch schwitzen, worauf eine Abwaschung mit temperirtem Wasser folgen muß. Hat sich alsdann der Kranke angekleidet, so muß er sogleich in die freie Luft gehen, dabei fleißig frisches Wasser trinken und überhaupt eine reizlose Diät beobachten. Die Einwickelung nebst dem Schwitzacte und der darauf folgenden Abwaschung ist täglich einmal erforderlich und so lange fortzusetzen, bis die Krankheit verschwunden und alle sonstigen Beschwerden beseitigt sind.

Tritt der Ausschlag zurück, so suche man ihn vorzüglich durch Schweißerregung wieder hervorzurufen, entweder mittels Einwickelung in die wollene Decke, oder, bei trockener Hitze der Haut, in ein nasses Tuch. Sollte auch eine geraume Zeit vergehen, ohne daß der Kranke

in seiner Einhüllung in Schweiß geräth, so darf man den Muth deshalb nicht gleich verlieren, sondern man warte ruhig mehre Stunden, bis die Haut duftig wird und sich zur Ausdünstung neigt, wo dann gleichzeitig der Ausschlag zum Ausbruche kommt. Schon während der Einwickelung gebe man dem Kranken in kleinen Portionen, aber oft zu trinken, damit der Schweiß nicht blos unterhalten werde, sondern auch gehörig fließe. Diese Operation ist selten öfter als 2—3 Mal zu wiederholen.

Wo unterdrückte Hautausschläge die Ursache der oft wiederkehrenden Nesselsucht sind, ist es selbst nach deren Beseitigung sehr rathsam, den Schweißproceß mit darauf folgenden kalten Bädern so lange fortzusetzen, bis der frühere, ursprüngliche Ausschlag hervorgerufen ist, oder kritische Schweiß- oder Urinabsonderungen erfolgen, so daß man auf die radicale Beseitigung des Uebels rechnen kann.

Bilden sich nach jeder Erkältung dergleichen Hautausschläge, so ist gewöhnlich die Ursache in dem kranken Hautorgane selbst zu suchen; hier sind kalte Waschungen des ganzen Körpers früh und Abends zu veranstalten, um die Haut zu kräftigen und gegen äußere Einflüsse weniger empfänglich zu machen.

Ueberdies giebt es Menschen, welche nach dem Genusse von Erdbeeren, Krebsen, Muscheln u. dgl. von der Nesselsucht befallen werden; wollen diese von dem lästigen Uebel befreit bleiben, so müssen sie natürlich solche Dinge meiden.

Der Friesel.

Dieser Ausschlag ist gewöhnlich der Gesellschafter anderer Krankheiten, oder erscheint in Folge derselben. Außerdem kommt er öfter nach unterdrückten Hautkrank-

heiten und Störungen in den Verdauungsorganen zum Vorschein. Er besteht bald in kleinen, bald in größern, den Hirsekörnern ähnlichen, runden, hier und da von einem schmalen, rothen Saume umgebenen, mit einer lymphatischen Feuchtigkeit gefüllten Bläschen, die allmälig vertrocknen und mit Abschuppung der Oberhaut endigen. Er kann bei jeder Art von Fieber entstehen, wird aber am häufigsten in Nerven-, Faul- und gastrischen Fiebern, bei Entzündungen und hitzigen Hautausschlägen mit dem Charakter dieser Fieber und beim Kindbettfieber beobachtet. Er herrscht fast immer allgemein, kommt aber außerdem als Folge von Lebensschwäche und Neigung der Säfte zur Zersetzung, oder in Folge von erzwungenen starken Schweißen, auch ohne diese oft beim Gebrauche der Wassercur vor. Seinem Ausbruche gehen gewöhnlich große Mattigkeit, Angst und Beklemmung voran, ferner Zusammenschnüren der Brust, besonders in der linken Seite, Gemüthsunruhe, öfteres Seufzen, ungleiches Athmen, Neigung zu Ohnmachten, Krampfanfälle, gereizter, ungleicher, zuweilen aussetzender Puls, Taubsein und Gefühl von Ameisenlaufen in den Fingerspitzen und Zehen, flüchtige Stiche in den Gliedern, selbst im Gesichte, Prickeln und Stechen in der Haut, große Neigung zum Schwitzen, säuerlicher Geruch des Schweißes. Diese Erscheinungen erneuern sich mit dem Ausbruche des Friesels, der zu unbestimmter Zeit, am häufigsten zuerst am Rücken und am Halse, wo er auch am dichtesten zu stehen pflegt, dann wieder zahlreich auf der Brust, an den Gliedmaßen und im Gesichte erfolgt. So lange die Bläschen klein sind und eine wässerige Feuchtigkeit enthalten, nennt man die Krankheit Krystallfriesel; rothen Friesel aber, wenn er einen rothen, durchschimmernden Grund und Saum hat.

15*

Blasenfriesel heißt er, wenn die Bläschen sehr groß werden, selbst zusammenfließen; Milchfriesel und Eiterfriesel, wenn die in ihnen enthaltene Lymphe milchig und gelblich wird. Der Friesel steht zuweilen einige Tage, selbst Wochen, verschwindet, kommt wieder zurück und trocknet zuletzt durch Abschilferung der Haut ab. Auch beobachtet man den Friesel in der Gicht, Bleich- und Wassersucht, bei allgemeiner Schwäche und übrigens mehr bei Frauenzimmern, als Mannspersonen.

Tritt der Friesel im Verlaufe eines Nerven-, Faul- oder gastrischen Fiebers hervor, so muß sich seine Behandlung nach dem Gange und Charakter des Fiebers im Allgemeinen richten, um einen günstigen Ausgang herbeizuführen. Ist der Ausschlag in Folge zu starker Schweiße entstanden, so kann man diese, wenn sie nicht kritischer Art sind, durch öftere Waschungen mit frischem Wasser, selbst durch das Einwickeln in nasse Leintücher zu beschränken suchen, indem man die Kranken gleichzeitig von dem zu häufigen Wassergenusse einigermaßen abhält.

Sind unterdrückte Hautkrankheiten die Ursache des in Rede stehenden Leidens, so muß man sie durch reichliches Trinken frischen Wassers und durch ein- bis zweistündiges Schwitzen, im nassen Leintuche, einmal des Tags hervorzurufen suchen, und nicht eher damit nachlassen, als bis man seinen Zweck erreicht oder wenigstens andere kritische Ausscheidungen erzielt hat.

Frieselartige Ausschläge, die in Folge gestörter Verdauung auftreten, suche man zuerst durch den Wassergenuß, Umschläge um den Leib, temperirte, nicht über eine Viertelstunde dauernde, mehrmals zu wiederholende Sitzbäder und durch Klystiere zu regeln, und den Ausschlag selbst durch kalte Waschungen oder durch eine täglich einmalige

Einwickelung in das nasse Leintuch zu beseitigen; jedoch darf man den Kranken nicht länger als eine halbe Stunde schwitzen lassen; dabei muß er sich viel Bewegung in freier Luft machen, wenn es nämlich die Witterung erlaubt, und eine geregelte Diät führen.

Während des Gebrauchs der Wassercur kommen in verschiedenen Perioden Frieselausschläge zum Vorschein, am gewöhnlichsten aber bei erst begonnener Cur, oder nach übermäßigem Schwitzen. Das Erscheinen von Friesel zu Anfange der Cur ist von keinem wesentlichen Belang in Bezug auf den Krankheitszustand selbst, wegen welches sie eingeleitet wurde, deshalb berücksichtigt man es auch nicht, sondern braucht dieselbe ungestört fort. Mehr ist derjenige Friesel zu beachten, welcher in Folge zu starken Schwitzens auf die Haut übergeht, um so mehr, wenn die Cur schon lange gedauert hat, wo er gewöhnlich als Zeichen erscheint, daß es an der Zeit ist, die Haut schonender zu behandeln, um sie nicht zu überreizen und zur höchsten Erschlaffung herab zu stimmen. Hier muß entweder der Schwitzact beschränkt, oder auf eine kurze Zeit ganz aufgehoben werden.

Chronische Hautausschläge.

Die Krätze

ist ein ansteckender, fieberloser, oft langwieriger Hautausschlag, von welchem man öfter im Leben befallen werden kann, und der, wenn er vernachlässigt oder durch bloße

äußere Mittel von der Haut zurückgetrieben wird, langwierige und gefährliche Krankheiten zurückläßt. Sie kündiget sich durch ein heftiges Jucken in der Haut an, welches nach dem Genusse geistiger Getränke, durch die Bettwärme und große Hitze vermehrt wird. Auf der Haut entstehen kegelförmige oder halbkugelförmige Bläschen, meistens zwischen den Fingern und in den Gelenken. Die trockene Krätze bildet sich nicht so, wie die gewöhnliche, an den Fingern und Gelenken aus; sie tritt vielmehr am Rücken, Oberarme, Oberschenkel und Bauche am stärksten hervor und verschont die Hände oft ganz. Auch diese Species ist nicht ohne Einfluß; denn einmal raubt sie in Folge des heftigen Juckens den Kranken die Nachtruhe, und dann bilden sich nicht selten durch das starke Kratzen der Kranken große Krätzgeschwüre aus, welche hektisches Fieber herbeiführen. Wird sie blos durch äußere Mittel vertrieben, so stellen sich Asthma, Schlaganfälle, Wassersucht und verschiedene andere verderbliche Zufälle ein.

Nicht minder gefährlich ist das Vertreiben der gemeinen, gewöhnlichen Krätze durch das Einreiben und Einschmieren von Salben; es entstehen in Folge dieses unsinnigen Verfahrens Nachkrankheiten, besonders bei jungen Leuten in den Blüthejahren, Schwindel, Rheumatismus, Rose, Kreuzlähmung, Entzündungen in den Gelenken, besonders im Hüft- und Kniegelenke, Geschwüre in der Lunge, selbst im Magen.

Die Behandlung des Krätzkranken ist, obwohl etwas langsam, doch ziemlich sicher, wenn sogleich eine einfache mildnährende Diät, und die hier so vorzüglich nöthige Reinlichkeit streng beobachtet wird. Der Kranke muß alle Morgen im nassen Leintuche wenigstens eine, auch zwei Stunden schwitzen, hierauf im Sommer ein ganz

kaltes, im Winter ein etwas temperirtes (+ 55 bis 59° F., + 10 bis 12° R.) Bad nehmen, gleich nach dem Ankleiden an die freie Luft gehen, dabei fleißig frisches Wasser trinken, 12 bis 18 Gläser des Tags, und eine sehr einfache, vegetabilische Nahrung genießen. Außerdem muß sich jeder Kranke im Verlaufe des Tages noch zweimal den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen und auf jene Theile, auf welchen der Ausschlag sehr heftig ist, gut ausgerungene Umschläge legen, unter welchen zwar der Ausschlag anfangs mehr hervorgelockt wird, dann aber um so schneller heilt.

Diese Methode hat zwar einen etwas langsamen Verlauf aber sie heilt das Uebel auf eine unschädliche Weise und sicher, ohne alle Nachkrankheiten. Was aber dabei, wie bei allen andern Methoden, besonders berücksichtiget werden muß, ist große Reinlichkeit in Bezug auf Wäsche und Bettzeug, die wollenen Decken müssen öfter gewaschen werden; denn sonst steckt sich der Kranke immer wieder von Neuem an. Am rathsamsten ist es, die Kranken solche Kleider tragen zu lassen, welche sehr oft gewaschen werden können, besonders ist dieses da nicht genug zu empfehlen, wo sich die Krätze schon dem Absterben nähert, der Kranke ziehe ja niemals solche Kleider in Gebrauch, welche nicht zuvor gereiniget sind.

Flechten.

Die äußere Erscheinung dieser chronischen Hautkrankheit ist sehr mannigfaltig, daher wir mehre Arten derselben unterscheiden, wovon wir hier die gewöhnlichsten etwas näher bezeichnen wollen.

1) Die gemeine Flechte, welche am häufigsten an den obern Extremitäten vorkommt, äußert sich durch einen

hellrothen Fleck auf der Haut, auf welchem Gruppen von Bläschen stehen, die eine helle, später dunkel werdende Flüssigkeit enthalten, meist platzen und an der Oberfläche leichte Krusten oder grindähnliche Borken bilden.

2) Die Mehlflechte zeigt zahlreiche kleine Bläschen, welche sehr hitzig sind und wenig Jucken und Brennen erregen. Sie platzen bald und verwandeln sich in mehlartige Krusten, so daß die Hautstelle, wo sie saßen, wie mit grobem Mehl bestreut erscheint. Die darunter liegende Haut ist etwas geröthet. Ihr Sitz ist meistens im Gesichte, an den Mundwinkeln, auf den Backen; übrigens kommt sie mehr bei jungen Leuten, namentlich bei Frauen vor.

3) Eiterflechten sind mehr hellroth, öfter in das Violett- und Purpurrothe ziehend. Auf der betheiligten Hautstelle sitzen gruppenweise kleine, an der Basis nicht ganz runde, mehr zugespitzte, wenig über die Haut erhabene, mit Eiter gefüllte Bläschen, welche bersten und eine Grindborke bilden, unter welcher sich lange Zeit hindurch Eiter erzeugt.

4) Die Schmutzflechte zeichnet sich durch einen schmutzigrothen Fleck aus; auf diesem erscheinen zahlreiche, etwas abgeplattete Bläschen, die sich sehr bald mit einer eiterartigen Flüssigkeit füllen und mit Geschwulst und Spannen des Theils, worauf sie sitzen, verbunden sind. Wenn die Bläschen bersten, bildet sich aus mehren über einander liegenden Häuten eine Borke, von welcher die obern Schichten immer abfallen, während unten wieder neue entstehen. Die Haut unter denselben ist stets aufgeätzt.

5) Der Fischschuppenausschlag ist ebenfalls eine Flechte, welche aus graulichen, über einander liegenden Schuppen

besteht, unter welchen die Haut äußerst heftig juckt. Trennen sich die Schuppen los, so sickert zuweilen eine gelbliche Flüssigkeit hervor, meistens ist aber die Haut, wo dieser Ausschlag sitzt, oder gesessen hat, sehr spröde; man beobachtet ihn meistens bei jungen Frauenzimmern, hauptsächlich am Ellenbogen und an den Knieen; oft sind sogar die ganzen Arme, die Beine und große Flächen am Körper damit bedeckt.

6) Eine der schlimmsten Formen ist jene Flechte, welche vorzugsweise an der Nase, da wo die Nasenflügel mit den Wangen zusammenhängen, erscheint. Hier entsteht unter heftigem Brennen ein dunkler Fleck, auf welchem mehre spitzige, Eiter enthaltende Pusteln aufschießen, die bald bersten und einen dunkelgrünen oder bräunlichen Grund bilden, unter welchem die Zerstörung fortdauert. Die Zerstörung erstreckt sich häufig nicht blos auf die Hautdecken, sondern auch auf die darunter liegenden Muskeln und Knorpel, so daß fürchterliche Deformitäten entstehen. Auch diese Krankheit ist mehr ein Eigenthum junger Frauenzimmer, gewöhnlich bei vorhandenen Störungen in der Menstruation.

7) Außer den bisher genannten Arten giebt es noch eine Menge Abarten dieses Ausschlags, welche man alle unter dem Namen Flechten kennt; da jedoch ihre Behandlung ziemlich eine und dieselbe ist, wollen wir sie übergehen, und nur noch bemerken, daß wir später einige Kopfausschläge abhandeln werden, welche eigentlich auch noch in diese Rubrik gehören.

Die Flechten verschwinden oft von selbst, ohne Veranlassung, und kommen in derselben Art wieder, oder wandern von einer Stelle auf die andere und überziehen auf diese Weise bisweilen den ganzen Körper; blos einzelne

Gattungen sind an bestimmte Stellen und Theile gebunden, die sie nicht verlassen. Personen, welche an Unterleibsfehlern, namentlich an Stockungen in der Leber oder andern Eingeweiden, an Mercurialsiechthum, Gicht oder Scrofeln leiden, desgleichen Schwangere und alte Leute sind besonders zu Flechten geneigt.

Zu den veranlassenden Ursachen rechnet man eine eigenthümliche, ererbte Anlage, Unreinlichkeit, den Genuß hitziger reizender Speisen und Getränke, mehre Arzneimittel, besonders reizende Einreibungen, starke Gemüthsbewegungen u. dgl. m.

Die Cur der Flechten ist oft sehr langwierig und verlangt eine anhaltend strenge Diät, mildnährende Kost, Vermeidung reizender Dinge jeder Art, und genaue Untersuchung, ob ihnen nicht eine Krankheit zu Grunde liegt, welche man zunächst zu heben suchen muß, indem nach Beseitigung derselben die Flechten meist ohne anderes Zuthun heilen.

Bei den ersten Gattungen ist ein gut durchgeführter Schwitzact, wobei die Patienten alle Morgen in die wollene Decke gewickelt, an den kranken Hautstellen mit nassen Umschlägen belegt und, wenn deren zu viele sind, selbst in ein nasses Leintuch geschlagen werden, und so den Schweiß eine Stunde hindurch abwarten, hinreichend, das Uebel zu beseitigen. Während des Schwitzens reiche man dem Kranken von Zeit zu Zeit etwas frisches Wasser, um die Hautausdünstung zu vermehren, bei Congestionen nach dem Kopfe lege man einen kühlenden Umschlag unter denselben. Nach vollendetem Schwitzen wird der Kranke abgewaschen oder, noch besser, in ein Bad gebracht, welches selten unter + 59° F. (+ 12° R.) haben darf. Bemerkt man, nach längerm Gebrauche, daß auch diese

Temperatur die Haut noch zu trocken und spröde läßt, so kann man die Temperatur des Bades noch um einige Grade erhöhen. Aeußerst selten ist eine zu niedrige Temperatur des Wassers zur schnellen Heilung geeignet, daher vernachlässige man niemals die eben aufgestellte, auf Erfahrung gestützte Regel.

Außerdem ist ein reichlicher Wassergenuß, 10 — 12 Gläser des Tags, und viel Bewegung in freier Luft zu empfehlen. Die Ausschläge sind, wo sie sich am bösartigsten zeigen, mit gut ausgerungenen Umschlägen Tag und Nacht zu belegen, bis ihre Heftigkeit gebrochen ist, und sie sich zur Heilung neigen, wo man sie etweder während der Nacht oder mehre Stunden des Tags frei läßt, damit die Luft besser darauf einwirken kann.

Sind gleichzeitig Stockungen im Unterleibe vorhanden, so müssen mäßig kalte Sitzbäder von + 59 bis 68° F. (+ 12 bis 16° R.), täglich eins bis zwei, jedes 20 Minuten hindurch, in Anwendung kommen, und zwar, wenn zwei genommen werden, das erste eine Stunde vor dem Mittagsessen, das andere eben so lange vor dem Schlafengehen; dabei sind entweder den Tag über oder im Verlauf der Nacht Umschläge um den Leib zu legen.

Vorhandene Menstruationsstörungen werden auf die weiter unten angegebene Weise behandelt; so die Scrofeln und Mercurialbeschwerden. Ueberdies erhalte man durch reizlose Kost den Appetit, besonders aber die Stuhlausleerungen durch Klystiere und Umschläge um den Leib, wo sie nöthig sind, in Ordnung. Beobachtet man dieses höchst einfache Verfahren recht genau, so wird man, ohne andere Nachtheile herbeizuführen, mehr Flechtenkranke heilen, als durch jede andere, noch so hoch gepriesene Methode. Selbst zurückgetretene Flechten, in deren Folgen verschiedene andere

Krankheiten entstanden, lassen sich durch eine gut geleitete Wassercur und Schweißerregung noch am sichersten auf die Haut zurücklocken, wie wir dieses in Gräfenberg und Freywaldau so häufig beobachtet haben, und mit einer Menge interessanter Krankheitsfälle und gelungener Heilungen belegen könnten, wenn wir nicht das Werkchen zur Ungebühr auszudehnen fürchteten, indeß mag doch ein solcher Fall hier einen Platz finden.

Den Prediger N. N. aus St., welcher als Geisteskranker nach Gräfenberg gebracht und nach längerer fruchtloser Behandlung dort entlassen worden war, nahm ich, da mir die vorgetragene Krankengeschichte noch einige Hoffnung ließ, daß derselbe gerettet werden könne, in die Cur. Patient war, laut einem Berichte eines seiner früheren Aerzte, in seiner Jugend stets gesund und kräftig gewesen und hatte blos öfter an Nasenbluten und in seinem 18. Jahre zwei Monate hindurch an einem Wechselfieber gelitten. Im Verlaufe seines 19. Lebensjahres bildeten sich auf den Oberarmen und im Genicke, nach dem rechten Ohre zu, Flechten aus, welche trotz des Gebrauches verschiedener Mittel viele Jahre hindurch ihren Sitz auf der Haut behaupteten, ohne jedoch das Allgemeinbefinden, welches im Ganzen recht gut war, zu stören. Bis in das 28. Lebensjahr hatte sich der Ausschlag nach und nach immer etwas weiter verbreitet, und besonders hatte auch das Jucken bedeutend zugenommen, so daß die Nachtruhe dadurch sehr gestört war. Zu dieser Zeit hatte Patient sehr scharfe Einreibungen gebraucht, welche nicht blos den Ausschlag, sondern selbst viel gesunde Haut zerstörten, war aber nach Anwendung derselben glücklich von diesem lästigen Uebel befreit worden. Von da an litt er aber oft an Schwindel, abwechselnd mit Oppressionen in der Brust und Hitze

in den Augen. Alle dagegen angewandte Mittel nützten nichts, blos die spanischen Fliegenpflaster schafften ihm auf kurze Zeit Linderung. Nach einigen Jahren wechselten obige Zufälle mit oft wiederkehrendem, einseitigem Kopfschmerz, unaufhörlichem Sprechen im Schlafe und Schwerfälligkeit der Glieder ab. Dieses hinderte ihn an der Fortsetzung seiner Amtspflichten; es wurden ihm Eisenbäder verordnet, aber auch diese blieben ohne günstigen Erfolg. Später gesellte sich noch zu letztern Beschwerden ein unerträgliches Jucken, welches durch einige Schwefelbäder vermindert wurde und eine Flechte zwischen den Beinen und über den ganzen Hodensack hervorbrachte. Von nun an verminderten und verloren sich alle übrigen Zufälle, bis auf den Ausschlag, der jedoch, nachdem er den Kranken längere Zeit belästiget, durch Einreibungen nach und nach beseitigt wurde.

Neun Monate später, in seinem 38. Jahre, bildete sich bei dem Patienten eine Art Geisteskrankheit aus, die sich durch folgende Erscheinungen kund gab: unangenehmes, gegen den Magen aufsteigendes, oft mit Erbrechen endendes Gefühl, höchst unruhiger, unterbrochener Schlaf, gänzlicher Appetitmangel, oft mit Heißhunger abwechselnd, höchst schwärmerische, religiöse Gemüthsstimmung mit bangen Todesahnungen. — Gegen diese Krankheit wurden mehre Aerzte zu Rathe und sehr verschiedeue Mittel in Gebrauch gezogen, da aber Alles ohne Erfolg blieb, so brachte man den Kranken nach Berlin, wo er als Irrer durch Aderlässe und drastische Arzeneien fünf Monate lang erfolglos behandelt, und zuletzt auch von dort ungeheilt entlassen wurde. Sein Zustand hatte sich während dieser Zeit dahin abgeändert, daß der unruhige Schlaf immer 3 bis 4 Wochen hindurch ganz ausblieb, und daß er den

größten Theil des Tages, ohne ein Wort zu sprechen, ruhig vor sich hinsehend, auf einem Stuhle saß. — Mit diesen Beschwerden kam er nach Gräfenberg, und ich übernahm ihn jetzt, meine einzige Hoffnung auf die Wiederherstellung der verschwundenen Flechten oder auf Hervorlockung eines andern kritischen Ausschlags setzend.

Drei Monate vergingen, und der Kranke war noch immer, trotz der täglichen Schweißerregung und aller in Gebrauch gezogenen, reizenden Anwendungsarten auf dem alten Flecke, ja es hatten sich zu den übrigen Beschwerden noch Stuhlverstopfungen gesellt. Bald hätte ich den Muth verloren und die Cur aufgegeben, wenn ich nicht von einem seiner Bekannten zur längern Fortsetzung derselben angespornt worden wäre. In der letzten Hälfte des vierten Monats wurde der Kranke so muthlos und unentschlossen, ärgerlich und eigensinnig, daß er kaum aus dem Zimmer zu bringen war. Dazu kam noch gänzliche Appetitlosigkeit, und ein nicht geringes Luftaufstoßen stellte sich ein. Diese Erscheinungen wechselten in kurzer Zeit mit heftigem Kopfschmerz und periodischem Stechen in der Lebergegend ab, welchen nach sieben Tagen ein starker, schleimiger Durchfall folgte. Alle die neu hinzugetretenen Beschwerden verschwanden mit den so ergiebigen Stuhlausleerungen, nur das alte Uebel blieb beharrlich.

Am 5. Tage des 5. Monats seit dem Beginn der Cur war der Kranke auf der Promenade umgefallen. Man brachte ihn an allen Gliedern zitternd, mit Congestionen nach dem Kopfe, beschleunigtem Pulse, sehr trockener, heißer Haut nach der Anstalt und in sein Bett. Ich ließ ihn sogleich in ein nasses Leintuch wickeln und ihm Umschläge auf den Kopf legen, worauf er sich sehr langsam erwärmte,

aber sein Bewußtsein schnell wieder erlangte. Als der Kranke nach 4 Stunden ein wenig ausdünstete, wurde er mit frischem Wasser abgewaschen, und es verging die übrige Tagszeit und die nächste Nacht ohne wesentliche Veränderung, dagegen stellte sich am folgenden Tage in den Abendstunden ein bedeutender Fieberzustand ein, welcher die nächsten drei Tage remittirte, worauf ein sehr reichlicher, elfstündiger Schweiß folgte. — Schon während des Schwitzens, noch mehr aber nach demselben, trat ein heftiges Jucken an verschiedenen Theilen des Körpers ein, und auf den Stellen, wo der Kranke stark rieb oder kratzte, schossen hirsekorngroße Bläschen mit rother Umgebung auf, welche eine gelbliche, durchsichtige Feuchtigkeit enthielten. Während des Verlaufs von drei Tagen hatte das juckende Gefühl am übrigen Körper ziemlich nachgelassen, nur die Oberschenkel waren noch damit behaftet. Hier war das Jucken vermehrt, so wie auch der Ausschlag, der sich an der bezeichneten Stelle zu einem flechtenartigen Exanthem gestaltete und viel wässerige Feuchtigkeit absonderte. Der Appetit des Kranken hatte sich schon früher wieder eingestellt, und bald regelten sich auch alle übrigen Verrichtungen; selbst sein Schlaf war gut, wenn ihn nicht das zu heftige Jucken aufweckte, nur seine Gemüthsstimmung war lange Zeit sehr verändert, bis nach mehren Wochen auch diese sich regelte, und seine ehemalige Heiterkeit zurückkehrte. — Er machte von nun an weite Spaziergänge auf die Berge und sammelte sich ein schönes Herbarium, da Botanik sein Lieblingsstudium war. Durch die fortgesetzte, sowohl innerliche, als äußerliche, Anwendung des Wassers wurde auch der Ausschlag nach 6 Wochen beseitigt. Patient ging mithin nach 8 Monaten gesund nach Hause, und verrichtet, laut den mir zuletzt zugekommenen

Nachrichten, nunmehr schon seit 3 Jahren ohne die mindeste Störung seine Amtsgeschäfte.

Die Zahl solcher Heilungen von Krankheiten, die durch zurückgetretene Hautausschläge, Krätze, Flechten u. dgl. veranlaßt worden waren, ist in Gräfenberg und Freywaldau sehr groß, so daß man mit ihnen ein Buch füllen könnte.

Verschiedene Arten Kopfgrind.

Es giebt verschiedene Arten dieses Ausschlags, die zum Theil langwierig, ansteckend oder nicht ansteckend sind.

Eine Art trockener Kopfgrind, Erbgrind, bildet sich in Folge kleiner Blattern und Bläschen, welche in unregelmäßig geformten Gruppen dicht beisammen stehen, meistens auf dem vordern behaarten Theile des Kopfes, wenigstens beginnt er hier, und ist er daselbst auch am stärksten. Er juckt heftig, die Blattern brechen auf und bilden einen trockenen, fest anhängenden, glatten Grind, alle Haare des behafteten Theiles fallen aus.

Eine andere Art besteht aus übereinander liegenden, gelblich glänzenden Schuppen, die oft zwei bis drei Linien Dicke haben. Dieser Ausschlag findet sich gewöhnlich bei Kindern nach dem zweiten Jahre und dauert oft fort, bis sie erwachsen sind. Derselbe ist ebenfalls mit gänzlichem Ausfallen der Haare verbunden und überhaupt ein ekelhaftes, die Kranken sehr quälendes Uebel, und noch dazu ansteckend.

Anders gebildet ist jener Kopfausschlag, wo zu Anfange große Blattern aufschießen, die in der Mitte platt sind und eine staubartige Substanz bilden, welche sich von selbst entleert, bis zuletzt die ganze Pustel als leicht

zerbröckelnder Grind abfällt; auch diese Form zerstört die Haare.

Eine vierte Art bilden den vorhergehenden ziemlich ähnliche, nur noch größere Pusteln, wie ein Groschen- oder Sechskreuzerstück, welche in der Mitte eingedrückt und an den Rändern mehr erhaben sind und nach ihrem Zerplatzen eine schwammige Mehlkruste bilden. Dieser Ausschlag kommt nicht blos an den behaarten Theilen des Kopfs vor, sondern er verbreitet sich auch oft über das Gesicht; er ist ebenfalls ansteckend und zerstört die Haare.

Noch unangenehmer als die vorhergehenden ist jener Kopfgrind, welcher grünliche, durchschimmernde, weiche Pusteln bildet und die Haare zusammenpacken macht, unter welchen sich Läuse und Unrath sammeln. Unter den Grinden fließt eine scharfe, beißende, stinkende Jauche, die alle nächstliegende Theile aufätzt und so sich über den ganzen Kopf verbreitet.

Es giebt zwar noch mancherlei Kopfausschläge, allein da ich mich hier auf die gewöhnlichsten beschränke, so führe ich nur noch den Milchschorf an, welcher in der Regel zwischen der 6. und 8. Woche nach der Geburt erscheint, aber nur in äußerst seltenen Fällen sich sehr in die Länge zieht. Seine Bildung ist von der der vorhergehenden Ausschläge etwas verschieden. Auf einem rothen Grunde brechen kleine, mit gelblichweißem Eiter gefüllte Pusteln hervor, die nach einigen Tagen die gelbweiße, durchscheinende Flüssigkeit entleeren und einen eingetrockneten, Milch ähnlichen Schorf bilden, welcher sich immer mehr ausbreitet und oft den größten Theil des Kopfes einnimmt. Nach dem Abfallen der Borken bilden sich wohl zu wiederholten Malen neue, so daß sie zuweilen das ganze Gesicht, mit Ausnahme der Augenlider, bedecken. Plötzliche

Heilung durch austrocknende Mittel kann sehr üble Zufälle, selbst schnellen Tod zur Folge haben.

Vielen mag die Aufzählung mehrer Arten von Kopfgrind überflüssig scheinen, weil die Behandlung im Grunde fast eine und dieselbe ist; allein ich erachte sie deshalb für nöthig, damit der Laie, zufolge der verschiedenartigen Formen, nicht wähne, es müsse jeder eine besondere Behandlung entgegengesetzt werden, sondern damit er die Ueberzeugung gewinne, daß sie sich insgesammt mit Vortheil durch die Wassercur bekämpfen lassen.

Zur Heilung ist erforderlich, daß man alle Gelegenheitsursachen, wenn dergleichen vorhanden sind, entferne, die größte Reinlichkeit und eine einfache, mildnährende Diät beobachte, und daß der Patient sich viel Bewegung in freier Luft mache. Man läßt den Kranken, in eine wollene Decke eingewickelt, alle Morgen, je nach seiner Constitution, eine halbe oder ganze Stunde schwitzen, die ganz einfachen Umschläge über den Kopf öfter wechseln, jedoch nicht so, daß dadurch der Schweiß zurückgehalten oder verdrängt werde. Auf jeden Schwitzact muß eine Abwaschung oder ein ganzes Bad folgen. Außerdem wasche man dem Patienten im Verlaufe des Tages den Kopf noch zweimal, und zwar in der ersten Zeit mit lauem, später aber mit ganz frischem Wasser ab. Die übrige Tageszeit, so wie auch während der Nacht, kann man ihn mit einem gut ausgerungenen Umschlag bedecken und bei gehöriger Bewegung in freier Luft fleißig Wasser trinken lassen, um die Heilung zu fördern.

Liegt dem Ausschlage ein scrofulöser Zustand zu Grunde, so sind überdies noch jene Regeln, welche bei der Scrofelkrankheit in Anwendung kommen, zu berücksichtigen, was um so schneller zum erwünschten Ziele führen wird.

Die Stuhlabsonderungen suche man, wenn sie nicht geregelt erscheinen, durch Klystiere und durch Umschläge über den Leib in Ordnung zu erhalten. Sind noch andere Unterleibsbeschwerden dabei vorhanden, so muß man selbst von Sitzbädern Gebrauch machen. Die Umschläge, sogar die leichte Kopfbedeckung, müssen sehr oft gewaschen werden, was bei den ansteckenden Ausschlägen höchst nöthig ist, um fernerer Ansteckung vorzubeugen.

Kinder, welche noch nicht zwei Jahre alt sind und an Kopfausschlag (gewöhnlich am Milchschorf) leiden, darf man weder alle Tage, noch zu lange schwitzen lassen, sondern nur jeden 2. oder 3. Tag einmal eine Viertel- oder längstens eine halbe Stunde; in demselben Verhältnisse ist auch das Wassertrinken zu beschränken. Solche Kinder, die noch gesäugt werden, entwöhne man von der Brust, was oft allein hinreicht, den Ausschlag zu beseitigen. Die Diät ist bei Kindern vorzüglich zu berücksichtigen, man muß ihnen sehr leicht verdauliche, vegetabilische Nahrung reichen und sie vor Allem auch vom Genuß unreifen Obstes und überhaupt scharfer und verdorbener Dinge abhalten, da diese schon allein hinreichen, solche Uebel zu erzeugen. Auch auf die Stuhlausleerungen ist zu achten, um sie, wo nöthig, durch Klystiere in Ordnung zu erhalten.

Die Leberflecken.

Es sind verschiedene, oft mehr als handgroße, nicht regelmäßige, immer mehr zackige Flecke, deren Farbe hellgelb, selbst dunkelbraun gefunden wird. Die Farbe ändert sich oft an einem und demselben Flecken mit der Jahreszeit. Im Winter sind sie meistens blässer, im

Sommer dunkler; auch haben die Stockungen des Unterleibes nicht wenig Einfluß auf ihre Farbe. Sie sind mehr dem weiblichen als männlichen Geschlecht eigen.

Bei der Behandlung nehme man vorzüglich Rücksicht auf Regulirung der Verdauung und verordne eine leichte Pflanzenkost und zwar nicht in zu großer Menge. Können die Kranken dabei nicht bestehen, so erlaube man ihnen allenfalls täglich etwas frisches Fleisch, vermeide aber sorgfältig alle jene Nahrungsmittel, welche zu Stuhlverstopfung Veranlassung geben. Man nehme vorzugsweise auf leichte Stühle Rücksicht. Gelingt dieses nicht allein durch die Regulirung der Diät, so muß man abwechselnd mit erregenden Umschlägen um den Leib, Klystieren und Sitzbädern zu Hülfe kommen. Letztere sind nicht zu kalt, wenigstens nicht unter 9 — 10° R., und nicht länger als 20 — 30 Minuten in Gebrauch zu ziehen. Zwei des Tages sind hinreichend, das eine eine Stunde vor dem Mittagsessen, das andere eben so lange vor dem Schlafengehen. Der Genuß des frischen Wassers ist in der Maaße zu empfehlen, daß ungefähr 8 — 12 Seidel des Tags getrunken werden. Wenn nach mehren Wochen bei diesem Verfahren keine Aussicht zur Besserung auftritt, so ist es gerathen, einen Tag um den andern Gebrauch von der Einwickelung in nasse Leintücher zu machen. Man lasse den Kranken in der Morgenstunde so lange darin verweilen, bis der Schweiß ausbricht, dann ist eine Abreibung mit einem nassen Leintuch, oder eine Abwaschung zu veranstalten. Im Sommer kann das Wasser hierzu ganz kalt, im Winter aber etwas temperirt sein; dabei ist auch der Gebrauch der vorhergenannten Anwendungsarten nicht zu vernachlässigen.

Die Finnen.

Es bilden sich einzelnstehende rothe Knötchen von verschiedener Größe, welche meistens in eine unvollkommene Eiterung übergehen. In der Regel vertrocknet die Flüssigkeit, und die Stelle wird durch einen rothen Fleck bezeichnet. Es finden sich an einem und demselben Menschen Knötchen von verschiedenen Entwickelungsperioden und Graden. Man unterscheidet mehre Gattungen dieses Ausschlags. Die eine kommt mehr bei jungen Leuten bis gegen das 30. Jahr hin vor. Eine andere Gattung erscheint vorzüglich nach starker Einwirkung der Sonne im Gesichte und am Rücken. Ihre Röthe ist sehr dunkel, mit Schmerz, Brennen und Jucken verbunden. Jene Finnen, welche mehr ältere Personen, namentlich Liebhaber geistiger Getränke befallen, sind viel größer, von dem Umfang einer Linse bis zu dem einer Erbse. Auch dieser Ausschlag, wie alle Arten der Finnen, verbreitet sich im Gesichte, meistens ist die Nase von ihnen eingenommen, so daß sie zuweilen wulstig und anders geformt erscheint. Zu dieser Krankheit sind besonders Personen, die an Störungen im Unterleibe, Hämorrhoiden u. dergl. leiden, geneigt.

Was die Behandlung der zuerst angeführten Gattung dieser Krankheit betrifft, welche meistens in den Blüthejahren erscheint, so ist hauptsächlich Alles, was nur immer erregend und reizend auf den Körper wirkt, zu vermeiden, besonders der Genuß scharfer Dinge und spirituöser Getränke. Um die Haut zu reinigen und zu stählen, ist das Waschen mit ganz frischem Wasser früh und Abends, viel Bewegung in freier Luft und kein anderes Getränk als Wasser zu empfehlen. Um die unreinen Säfte schneller zu reinigen, ist es rathsam, alle Wochen

wenigstens ein- auch wohl zweimal auf die bekannte Art in der wollenen Decke eine Stunde lang zu schwitzen, und gleich darauf eine Abwaschung mit kaltem Wasser folgen zu lassen.

Verdanken die Finnen der Einwirkung zu heftiger Sonnenhitze ihr Entstehen, so ist mehre Tage hinter einander im nassen Leintuche eine mäßige Hautausdünstung zu bewirken, und darauf eine temperirte Waschung vorzunehmen, bis sich der Ausschlag abschilfert, wo dann gleich zu den ganz kalten Waschungen übergegangen wird, welche des Tages drei- bis viermal in Gebrauch zu ziehen sind, und zwar so lange, bis das Uebel völlig beseitigt ist.

Was die letzte Gattung anlangt, welche durch Stockung im Unterleibe, durch Hämorrhoiden u. dgl. entstanden ist, so suche man vor allen Dingen durch Sitzbäder, Umschläge um den Leib und Klystiere die eben genannten Störungen zu heben. Liegt ihr der Genuß geistiger Getränke zu Grunde, so ist die Aenderung der Lebensweise ein wesentliches Erforderniß; statt jener Getränke genieße der Patient nichts als frisches Wasser im reichlichen Maaße, und beobachte übrigens gehörige Ordnung in der Diät; eine einfache vegetabilische Kost ist hier angezeigt. Damit wird es gelingen, der Krankheit Schranken zu setzen. Vielleicht dürften durch öftere Waschungen des ganzen Körpers mit frischem Wasser, und einen von Zeit zu Zeit zu erregenden mäßigen Schweiß die entarteten Säfte immer mehr gereinigt, und durch gleichzeitige Stärkung der Haut dieser Ausschlag theilweise vertilgt werden.

Die Schwämmchen.

Diese allgemein bekannte, am häufigsten bei kleinen Kindern vorkommende Krankheit ist größtentheils eine Folge

verstimmter Verdauungswerkzeuge, herbeigeführt durch unzweckmäßige Nahrung, oder durch den häufigen Genuß süßer Sachen, welche im Magen versäuert sind, oder selbst durch Unreinigkeit der Geschirre, Zulpe u. dgl. m.

Die Entfernung der eben aufgezählten Ursachen, wo nämlich die eine oder die andere der Krankheit zu Grunde liegt, ist allerdings das Erste, was man zu thun hat, und oft allein hinreichend, das Uebel zu beseitigen.

Kommt man damit allein nicht zum Ziele, so suche man durch den Genuß etwas frischen Wassers und durch die Anwendung von dergleichen Klystieren den Darmkanal zu entleeren und den Mund mittelst in frisches Wasser getauchter Läppchen den Tag über zu reinigen. Ingleichen sorge man in jeder Beziehung für gehörige Reinlichkeit.

Da einmal die Rede von Kinderkrankheiten ist, so erwähnen wir noch in der Kürze

Das Wundsein

kleiner Kinder; diese bekommen schmutzigrothe, in's Bräunliche spielende Flecke in den Halsfalten, an den innern Seiten der Schenkel und an andern Stellen. Auf den Flecken bilden sich öfter durch Emporhebung der Oberhaut weiß durchscheinende Bläschen. Die Bläschen platzen sehr schnell, verbreiten einen eigenthümlichen Geruch und hinterlassen weiße Flecke auf der Haut, welche einige Feuchtigkeit absondern. Werden diese feuchten, wunden Stellen durch Einstreupulver (Sem. lycopodii) schnell zur Austrocknung gebracht, so entstehen eine Menge anderer Uebel, welche ärger als das erste sind. Das gewöhnlichste ist Bauchleiden, heftiges Schreien, Kolik, Herzgespann, nämlich heftige Athembeschwerden, Keuchen, saures Aufstoßen, Erbrechen, Diarrhöen. Nicht selten werden

auch die Harnwerkzeuge in Mitleidenheit gezogen, so daß der Harn nur unter heftigem Schmerz tropfenweise abgeht.

Bei der Behandlung dieser Beschwerden nehme man besondere Rücksicht auf regelmäßige Stuhlabsonderung, die man durch bloße Wasserklystiere in Ordnung zu erhalten suchen muß. Werden die Kinder von der Mutter oder einer Amme gestillt, so sorge man dafür, daß diese höchst einfache mildnährende Kost genießen und nichts als Wasser trinken. Genießen dagegen die Kleinen selbst schon andere Nahrung, so hat man die nämlichen Vorsichtsmaßregeln bei ihnen zu beobachten. Anstatt der so schädlichen Einstreupulver lege man auf die wunden Stellen feine, in frisches Wasser getauchte und etwas ausgedrückte Leinwandläppchen, und erneuere sie, sobald sie trocken geworden sind, doch wasche man alle wunden Stellen jedesmal zuvor mit frischem Wasser aus und beobachte gehörige Reinlichkeit, besonders hinsichtlich der Leinwandläppchen.

Von den Blutcongestionen im Allgemeinen.

Wir bezeichnen mit obigem Namen die Störungen des Gleichgewichts in der Circulation des Blutes. Sie finden gewöhnlich in blutreichen Organen Statt, und beruhen auf einem durch entzündungsähnliche Reizung der Gefäße hervorgebrachten übermäßigen Blutandrang nach diesen Organen, wodurch dieselben in ihren Verrichtungen gehindert oder ganz gelähmt werden. Sie äußern sich durch vermehrte Wärme, Röthe, Druck, Brennen, Schmerz und stärkern Pulsschlag in dem ergriffenen Theile, während andere Theile des Körpers blaß und kalt sind und an scheinbarem Blutmangel leiden. In äußern Theilen ist durch dergleichen Erscheinungen eine Blutüberfüllung leicht zu erkennen, nicht so leicht aber, wenn sie innere

Organe trifft. Fieber ist nicht immer damit verbunden, indessen tritt sie sehr oft als Ursache oder Begleiterin von Entzündungen, Krämpfen und Blutungen auf.

Abgesehen von solchen Krankheiten, welche mit Congestionen verbunden sind, ist vorzugsweise das kindliche Alter zum Blutandrange nach dem Kopfe geneigt, und zwar ganz besonders während der Zahnungsperiode. Das weibliche Geschlecht ist in der Jugend mehr zu Congestionen nach der Brust, das männliche mehr zu Congestionen nach dem Unterleibe disponirt, und die Greise leiden wiederum mehr an Congestionen nach dem Kopfe. Am meisten sind sehr reizbare, empfindliche hysterische Frauenzimmer Congestionen verschiedener Art unterworfen.

Die veranlassenden Ursachen zu diesen Beschwerden sind sehr mannichfaltig. Alles, was reizend auf das Blutsystem wirkt, kann Congestionen hervorrufen. Hierher gehören übermäßige Wärme, desgleichen zu große Kälte, erhitzende Getränke und Arzneien, heftige Anstrengung, Leidenschaften aller Art, unterdrückte natürliche oder künstliche Ausleerungen und Blutflüsse, sitzende Lebensweise, Gemüthsbewegungen, Schwangerschaft, fehlerhafte Bildung der größern Blutgefäße des Herzens u. dgl.

Die Behandlung richtet sich nach den vorhandenen Ursachen, diese müssen, so weit sie vom Kranken selbst abhängen, entfernt, und dabei eine einfache und mäßige Diät vor Allem berücksichtigt werden. Was die verschiedene Anwendung des Wassers betrifft, so muß man sie immer nach dem ergriffenen Theile und der Veranlassung zu dem vorhandenen Uebel ermessen, ob nämlich Waschungen, Umschläge, reichlicher Wassergenuß, mäßiges Schwitzen, kühlende oder ableitende Bäder, nebst Bewegung im Freien, in Gebrauch zu ziehen sind. Von der Douche und den

ganz kalten Vollbädern ist nur ausnahmsweise Gebrauch zu machen, weil sie sehr reizend wirken, mithin oft die Congestionen vermehren.

Congestionen nach dem Kopfe.

Diese sind meistens Folge anderer krankhafter Zufälle, auch werden sie durch sitzende Lebensart, anhaltendes Denken, häufigen Genuß geistiger Getränke, Ausschweifungen in der Liebe, starkes Essen und zu enge Kleidungsstücke erzeugt, haben aber nicht minder oft ihren Grund in einer natürlichen Anlage dazu. Dergleichen Congestionen geben sich durch Hitze, Röthe, Aufgedunsenheit des Gesichts, Kopfschmerzen, heftiges Pulsiren der Blutgefäße am Kopfe, durch Verdunkelung der Augen, Ohrenklingen und unruhigen, traumvollen Schlaf zu erkennen, und vermehren sich beim Bücken und Husten in auffallendem Grade.

Liegt den Congestionen eine andere Krankheit zu Grunde, so versteht sich von selbst, daß man auf diese die nöthige Rücksicht nehmen muß, damit nicht durch Anwendung des gegen den Blutandrang angezeigten Verfahrens die Krankheit im Allgemeinen verschlimmert werde. In diesen Fällen ist es jedenfalls besser, solches zu vermeiden, ausgenommen, es wären gefahrdrohende Congestionen nach edlen Organen, z. B. nach dem Gehirn, den Lungen u. s. w. vorhanden, welche schnell mit dem Tode enden, hier muß man nothwendiger Weise zu deren Ableitung die sichersten Mittel in Anwendung bringen, und zwar so lange, bis man die Gefahr vermindert oder völlig beseitigt hat. Hierauf ist der Behandlung der frühern Krankheit wieder die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen.

Sind die Congestionen in Folge einer sitzenden und

dabei üppigen und reizenden Lebensweise entstanden, so muß man vor Allem den Unterleib durch reichlichen Wassergenuß, Klystiere und Sitzbäder von den in demselben vorhandenen Cruditäten reinigen. Zu diesem Behuf muß der Kranke des Tags, je nach seiner Constitution, 10 bis 15 Gläser Wasser trinken, 2 bis 3 Klystiere, so wie 2 Sitzbäder, jedes von 20 Minuten, nehmen, und so lange damit fortfahren, bis der Unterleib in gehöriger Ordnung ist, und die Congestionen nachgelassen haben. So lange der Unterleib nicht gehörig geregelt ist, kann man zur Milderung des zu starken Blutandrangs nach dem Kopfe auch kühlende Umschläge um letzteren legen, doch darf man von diesem Verfahren immer nur so lange Gebrauch machen, bis erwähnte Beschwerden etwas beschwichtiget sind, weil man die Cur im Allgemeinen auf den Unterleib richten muß, wobei man vorzüglich auch für eine sparsame Diät Sorge zu tragen hat.

Congestionen, welche durch anhaltendes Denken oder Gemüthsbewegungen hervorgerufen worden sind, suche man, so oft sie stattfinden, durch mäßigen Genuß frischen Wassers, laue Fußbäder und völlig kalte Umschläge über den Kopf zu beseitigen.

Sehr langwierig und schwer zu heben sind alle jene Congestionen, welche in Folge von Ausschweifungen in der Liebe veranlaßt worden sind. Ohne Vermeidung und ohne Beseitigung des ausschweifenden Lebenswandels ist hier keine Heilung denkbar; diesen zu ändern, muß man sich mithin zur ersten Pflicht machen. Um das erschlaffte Hautorgan zu stärken, ist alle Morgen eine Waschung des ganzen Körpers mit ganz frischem Wasser und viel Bewegung in freier Luft erforderlich, dabei muß der Patient frisches Wasser genießen, 8 bis 12 Gläser des Tags;

außerdem eine Stunde vor dem Mittagsessen ein ganz kaltes Sitzbad von 15 Minuten, und dergleichen Fußbäder von 10 Minuten nehmen. Die Füße müssen schon während des Fußbades, noch mehr aber nach demselben gerieben werden, um dadurch das Blut schneller nach den Füßen zu locken.

Wenn zu enge Kleidungsstücke Veranlassung zu solchen Beschwerden gaben, so sind dieselben natürlich auf immer zu entfernen, und um den Blutumlauf wieder zu regeln, müssen alle Tage zwei Waschungen, früh und Abends, mit ganz frischem Wasser vorgenommen werden. Dabei muß der Patient eine geregelte Lebensweise führen und nichts als frisches Wasser trinken. Auf diese Art werden sich nach und nach die verursachten Störungen im Blutumlaufe wieder verlieren.

Congestionen nach der Brust.

Zu den veranlassenden Ursachen, welche diese Krankheit begünstigen oder hervorbringen, rechnet man Engbrüstigkeit und Lungenschwäche, Erschütterungen und andere mechanische Einwirkungen: Tanzen, Singen und ähnliche Anstrengungen, vorhergegangene Brustkrankheiten u. dgl. Die gewöhnlichsten Erscheinungen, wodurch sich die Brustcongestionen kund geben, sind erschwertes Athmen, besonders bei Treppensteigen, lautem Sprechen und ähnlichen Anstrengungen, Gefühl von Druck, Vollheit, Zusammenschnürung, Hitze in der Brust, große Angst, flüchtige, stumpfe oder stechende Schmerzen in derselben, besonders nach gewissen Bewegungen des Körpers, häufiges Seufzen und Gähnen, nicht selten auch Herzklopfen, trockener, aber nicht oft des Tags wiederkehrender Husten, und bisweilen geschwollenes, rothes Gesicht. Diese Zufälle sind bei kühler

Temperatur und in der freien Luft weniger bemerklich, nehmen aber in der Wärme, besonders im Zimmer, bedeutend zu. Oft ist ein Bedürfniß, ein sehnsüchtiges Verlangen, mehr Luft einzuathmen, vorhanden, ein Verlangen, welches der Kranke auf alle Weise durch tiefes Einathmen zu befriedigen sucht. Zuweilen treten selbst leise Andeutungen von Brustkrampf hinzu.

Giebt eine fehlerhaft gebaute Brust die Ursache zu den in Rede stehenden Congestionen, so kann man selbst von der Wassercur keine Heilung erwarten; höchstens wird das öftere Waschen der Brust mit kaltem Wasser und der ausschließliche Genuß desselben, ingleichen viel Bewegung in freier Luft einige Erleichterung verschaffen. Mehr dagegen läßt sich bei bloßer Lungenschwäche von einem richtigen Gebrauche des frischen Wassers hoffen, wenn man damit eine geregelte Bewegung in freier Luft verbindet. Sobald sich der Leidende des Morgens frühzeitig, namentlich im Sommer, den ganzen Körper, oder wenigstens Brust und Hals mit frischem Wasser gewaschen hat, muß er sogleich an die Luft gehen, wo möglich bergan steigen und ein gewisses Ziel verfolgen, welches er von Tag zu Tag um mehre Schritte weiter hinausrücken kann. Anfangs fällt eine solche Bewegung den Kranken allerdings sehr schwer, ja es scheint Vielen ganz unmöglich, nur einen Versuch der Art zu wagen. Hat man sie aber dahin gebracht, dieser Verordnung nachzukommen, und ist es ihr fester Wille, selbst zu ihrem Besten mitzuwirken, so bringen sie es in kurzer Zeit zu ihrer eigenen und des Arztes Verwunderung sehr weit. Ich habe es oft erlebt, daß dergleichen Kranke, welche anfangs kaum 200 Schritte, und diese nur mit außerordentlicher Anstrengung, ja nicht ohne Erschöpfung gehen konnten, in 4 bis 6

Wochen eine halbe deutsche Meile bergauf ohne merkliche Kraftanstrengung zurücklegten. Natürlich müssen die Kranken die angegebene Waschung, den reichlichen Wassergenuß und das Bergsteigen im Verlaufe des Tages öfter versuchen, und stets vor dieser Bewegung, niemals nach derselben trinken. Außerdem leistet ein gut ausgerungener Umschlag über die ganze Brust die Nacht hindurch die trefflichsten Dienste.

Größere Vorsicht erheischen diejenigen Brustcongestionen, welche durch mechanische Erschütterungen veranlaßt worden sind, um so mehr, wenn man auf frischer That Hilfe leisten will. So lange keine wirkliche Brustentzündung vorhanden ist, reichen gleich zu Anfange warme Fußbäder von + 91 bis 95° F. (26 bis 28° R.) und große, kalte, je nach den vorhandenen Beschwerden zu erneuernde Umschläge über Brust und Rücken hin, in kurzer Zeit Linderung zu verschaffen. Hat man auf diese Weise schon bedeutende Erleichterung, freieres Athmen, Abnahme der Beklemmung und Aengstlichkeit herbeigeführt, so kann man die Umschläge blos auf die Brust beschränken, sie in demselben Verhältniß, als das Leiden mehr und mehr abnimmt, seltener wechseln, und die Fußbäder aussetzen. Muß der Kranke die Zeit immer noch mit Sitzen oder Liegen hinbringen, so lege man ihm gut ausgerungene Umschläge auf die Füße, und sorge für eine möglichst warme Umhüllung der letztern, damit das Blut mehr dahin geleitet werde. Das Trinken des frischen Wassers ist zwar sehr zuträglich, doch gebe man dem Kranken nicht viel auf einmal, weil es sonst die Beschwerden vermehrt. Wenn nun der Kranke durch das angegebene Verfahren ziemlich wieder hergestellt ist, so kann er das noch Fehlende und die Befestigung der fernern Gesundheit durch

öftere, wenigstens früh und Abends vorzunehmende, Waschungen der Brust mit ganz kaltem Wasser, reichlichen Wassergenuß, und Vermeidung aller Erschütterungen, schweren Hebens und Tragens, so wie auch aller reizenden Speisen und Getränke herbeiführen.

Congestionen, welche nach vorausgegangenen Brustkrankheiten zurückgeblieben sind, erfordern bei der Behandlung die sorgfältigste Rücksicht, besonders muß man ermitteln, ob sie ohne Nachlaß sind, oder periodisch eintreten, und da nur unbedeutend und von kurzer Dauer gefunden werden. Im letztern Falle reichen gewöhnlich kalte Waschungen der Brust, reichlicher Wassergenuß und viel Bewegung in freier Luft hin, diese Beschwerden nach und nach zu heben. Mehr Umsicht von Seiten des Arztes und mehr Beharrlichkeit Seitens des Kranken nehmen jene Congestionen der Brust in Anspruch, welche den Kranken unausgesetzt plagen. Waschungen und Umschläge auf die leidenden Theile reichen hier selten aus, sondern man muß seine Zuflucht auch zu ableitenden Bädern nehmen, es ist aber im Voraus schwer zu bestimmen, welche Gattung die besten Dienste leistet. Bei einzelnen Kranken gewähren Sitzbäder von mäßiger Temperatur und 20 bis 45 Minuten Dauer, des Tages zwei bis drei, nebst reichlichem Wassertrinken, Waschungen u. dgl. die meiste Erleichterung; wogegen bei andern Personen wieder Fußbäder von derselben Dauer und eben so oft wiederholt, größere Vortheile bringen; daher ist es rathsam, jedesmal die Wirkung des ersten Bades, welches der Kranke genommen, genau zu prüfen, um zu erfahren, welche Gattung ihm am meisten zusagt, und mit größerer Sicherheit, ohne nachtheilige Folgen, in Gebrauch gezogen werden kann.

Es giebt auch Congestionen, welchen schnell durch

äußere Mittel vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten zu Grunde liegen. Will man diese heilen, so muß der verdrängte Ausschlag durch tägliche Einwickelung in nasse Tücher (um Schweiß zu erzeugen) mit darauf folgendem Bade, Frottiren und reichlichem Wassergenuß wieder hervorgerufen werden. Ist es nach längerer Anwendung dieses Verfahrens gelungen, denselben oder auch einen andern Ausschlag hervorzubringen, so muß man ihn auf die nämliche Weise auch wieder zu tilgen suchen, nämlich durch den Trink-, Schwitz- und Badeproceß. Hierbei hat man übrigens nicht zu befürchten, daß der Ausschlag von Neuem zurücktrete, denn er bleibt so lange auf der Haut, bis die Säfte sowohl durch den Schweiß, als andere Ausscheidungen vollkommen gereiniget sind. Länger als nöthig werden dergleichen Ausschläge zuweilen durch den Genuß reizender Speisen, übermäßiges Schwitzen, und im Winter durch zu kaltes Baden unterhalten, daher vermeide man bei jeder Art von Ausschlag selbst bei bloßen Wunden und Geschwüren dergleichen schädliche Einflüsse.

Die Hämorrhoiden oder Congestionen nach dem Unterleibe.

Unter obiger Bezeichnung begreifen wir auch den Blutandrang nach dem Mastdarme, jene Beschwerden, welche unter dem Namen »Goldader« bekannt sind und sich durch entzündungsähnliche Zufälle nebst Fieber, beträchtlichen Schmerzen u. s. w. äußern. Wir wollen die Erscheinungen dieses vielköpfigen Leidens zuvor etwas im Allgemeinen betrachten.

Zu Anfange klagen die Kranken über ein Gefühl von Druck zwischen dem Nabel und Magen, welches sich durch Brennen und starkes Pulsiren noch mehr bemerklich

macht. Die Hypochondrien schwellen an, öfter indeß die linke Seite; dazu gesellen sich Appetitlosigkeit mit momentaner, übermäßiger Eßlust, Druck im Magen nach genossenen Speisen, Aufstoßen, übelriechender Athem und Sodbrennen. Dabei werden die Stuhlausleerungen unregelmäßig, zwei- bis dreitägige Stuhlverstopfung wechselt mit eben so lange Zeit anhaltenden Durchfällen. Die Gesichtsfarbe ändert sich, sie wird fahl, bleich, meistens gelblich, und um die Augen bilden sich blaue Ringe, der Patient klagt über Mattigkeit in den Gliedern, und sein Gemüth ist krankhaft verstimmt.

Einen höheren Grad des Leidens zeigen die ziehenden, drückenden, reißenden Schmerzen im Kreuze an, welche dem Kranken das Stehen, Bücken, überhaupt jede Bewegung oft unmöglich machen. Zu gleicher Zeit stellen sich Anschwellungen der Gefäße an verschiedenen Theilen ein, bei Männern Knoten im Mastdarme, bei Frauen an der innern Seite der Schenkel und an den Genitalien. Diese Anschwellungen können sehr verschiedene Zufälle veranlassen, besonders wenn erregende Ursachen oder verkehrte Behandlung auf sie einwirken.

Nach der Bildung solcher Hämorrhoidalknoten erreicht das Leiden den höchsten Grad. Es tritt Drang zu Stuhlentleerungen ein, die endlich unter wehenartigen Schmerzen erfolgen und an den ausgeschiedenen Excrementen Blut wahrnehmen lassen. Später geht mehr oder weniger Blut ab, eben so dauert der Blutfluß längere oder kürzere Zeit und mäßiget meistens alle übrigen Beschwerden.

Dieses wäre ungefähr der regelmäßige Verlauf der Krankheit, nun wollen wir noch mehre Erscheinungen eines regelwidrigen angeben, welcher da stattfindet, wo Gehirn, Rückenmark, Brust, Milz, Nieren, Harnblase

und andere Theile von Hämorrhoidalcongestionen heimgesucht werden.

Die Erscheinungen der Gehirnhämorrhoiden sind große Schwere und Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel mit vorhandenen Sinnestäuschungen, das Sehen von Mücken, Funken und andern Figuren. Zuweilen sind sogar Störungen in den Gehörwerkzeugen vorhanden, die sich durch Summen, Sausen und andere Congestionsbeschwerden kund geben. Bei vorhandenen Stuhlverstopfungen sind die Erscheinungen am heftigsten.

Treffen die Congestionen mehr das Rückenmark, so fühlen die Kranken Steifigkeit und Ziehen dem Nacken entlang und Beschwerde beim Schlingen; auch haben sie ein Gefühl von Zusammenziehen oder Steifigkeit in den Extremitäten.

Nicht selten nehmen die Hämorrhoidalbeschwerden ihre Richtung nach der Brust und verursachen vorzüglich Congestionen in Lungen und solche des Herzens. Letztere kommen häufiger bei Frauen als Männern vor, die Kranken klagen über ein Gefühl von beträchtlichem Druck über der Magengegend, welche bei der Untersuchung aufgetrieben erscheint und eine pulsirende Bewegung bemerken läßt. Im höheren Grade gesellen sich nicht selten asthmatische Anfälle hinzu. Die Lungencongestionen geben sich öfter durch ein Gefühl von Druck auf einer, selten auf beiden Seiten der Brust nebst Schwerathmigkeit zu erkennen. Die Blutüberfüllung der Lunge erkennt der praktische Beobachter schon an dem eigenthümlichen Athemgeräusch. Oft gesellen sich auch trockener Husten und andere nervöse Zufälle hinzu.

Wird die Milz von Hämorrhoidalcongestionen ergriffen, so erscheint sie gleich anfangs aufgetrieben und

vergrößert, so daß man sie unter den Bauchbedeckungen deutlich fühlt. Die Ueberfüllung der Milz mit Blut verursacht ebenfalls Schwerathmigkeit und die Kranken fühlen auf der linken Brustseite die meiste Störung, welche ein trockenes Hüsteln begleitet. Sehr bald stellen sich stechende Schmerzen in dem kranken Organe ein, die sich jedesmal nach dem Genusse von Speisen vermehren; dazu kommt saueres Aufstoßen, Sodbrennen und oft sogar Erbrechen, der Magen selbst ist aufgetrieben und schmerzhaft.

Bei den Blasenhämorrhoiden empfinden die Kranken einen periodischen, heftigen, zusammenziehenden Schmerz am Blasenhalse, namentlich wenn sie den Urin lassen wollen. Im höhern Grade des Leidens vermehren sich die Schmerzen, und der Harn geht anfangs tropfenweise, später ruckweise ab, niemals in ununterbrochenem Strahle, und die Schmerzen dauern selbst nach der Entleerung fort. Der Harn erscheint sehr verschiedenartig, oft röthlich oder mit Schleim vermischt, zuweilen geht selbst dunkelrothes, in Fäden geformtes Blut damit ab. Dieses Leiden ist sehr peinlich für die Kranken, sie können oft weder sitzen, noch stehen.

Zuweilen werfen sich die unterdrückten Mastdarmhämorrhoiden auf die Nieren und Genitalien; letzteres ist oft bei Frauen in vorgerückten Jahren der Fall; sie klagen dann über ein drückendes Gefühl in den Schamtheilen, und von Zeit zu Zeit wird außer der Menstruationsperiode etwas Blut, dunkler als das Menstrualblut, abgesondert.

Sind die Nieren mehr in Mitleidenheit gezogen, so klagen die Kranken über ein Gefühl von Druck auf beiden Seiten in der Lendengegend, von wo aus ein ziehender Schmerz bis nach der Blase hin sich erstreckt. Hierzu

gesellen sich Verdauungsbeschwerden, mit einem Gefühl von Druck auf den Magen, und zuweilen auch Brechen. Der entleerte Harn ist dunkelbraun, und wird oft in bedeutender Menge gelassen.

Die Hämorrhoiden erscheinen in der mittlern Lebenszeit vom 30. bis zum 40. Jahre, wo hingegen erbliche Anlage dazu vorhanden ist, viel früher. Die veranlassenden Ursachen, außer der erblichen Anlage, sind sitzende oder sonst sehr unthätige Lebensweise, reichliche, namentlich reizende Kost und reizende geistige Getränke.

Die Ausgänge dieser Krankheit sind äußerst verschieden. Schon die einfachen Mastdarmhämorrhoiden nehmen oft einen höchst verderblichen Charakter an, aber noch weit mehr geschieht dies, wenn sie irregulär werden, oder selbst in andere Krankheiten übergehen, wo zuweilen das ursprüngliche Leiden verschwindet, oder mit jenen abwechselt, oder endlich wenn sie den Begleiter eines andern Uebels bis zum Lebensende bilden. Am gewöhnlichsten sind die Hämorrhoiden mit gichtischen Zufällen vergesellschaftet, auch geben sie Anlaß zu Gallensteinbildung, Wassersucht, Geisteskrankheiten, Krebs u. dgl. m.

Die Heilung der Hämorrhoiden ist oft höchst schwierig, und erfordert sorgfältige Berücksichtigung ihrer Stadien und ihrer so verschiedenen Uebergänge, wonach nothwendiger Weise die Behandlung zu ermessen und zu modeln ist. Alle jene Personen, bei welchen dieselben in Folge erblicher Anlage auftreten, müssen darauf bedacht sein, durch einfache, milde Kost und reichlichen Wassergenuß ihren Stuhlgang in Ordnung zu erhalten und, wo dieses allein nicht hinreicht, denselben durch einfache Klystiere zu regeln. So viel als möglich muß das Sitzen vermieden werden; alle Beschäftigungen sind, wo es nur immer

geht, stehend zu verrichten. Im Allgemeinen ist die Bewegung in freier Luft anzurathen, und überhaupt muß ein naturgemäßes Leben geführt werden. Die Befolgung dieser Regeln wird auch für solche Individuen zureichen, welche keine erbliche Anlage zu dieser Krankheit besitzen und bei denen sie sich erst entwickelt. Bei ersteren wird durch eine solche Lebensweise das Fortschreiten derselben beschränkt, und der Uebergang in die oben erwähnten Leiden verhütet, während letztere eben dadurch das Uebel in seinem Aufkeimen ersticken.

Hat die Krankheit bereits Fortschritte gemacht, klagen die Kranken über verschiedene Unterleibsbeschwerden, über regelwidrige Verdauung, Stuhlverstopfung, hypochondrische Gemüthsstimmung, sind selbst schon Blutanschwellungen am After, oder an andern Theilen vorhanden, so ist vor Allem eine noch weit strengere Diät zu empfehlen. Der Kranke bediene sich nie der Federbetten, er trinke nichts als frisches Wasser und dieses nicht zu häufig, je nach seiner Individualität 10 bis 12 Seidel des Tags. Eine Stunde vor dem Mittagsessen und eben so lange vor dem Schlafengehen nehme er ein Sitzbad, worin er jedesmal 10 bis 15 Minuten verweilen muß, und das weder zu kalt, noch zu warm sein darf, damit es nicht, in ersterem Falle, den Kranken, statt ihm in jeder Hinsicht Erleichterung zu verschaffen, unangenehm afficire, oder in letzterem, in Folge zu hoher Temperatur, die vorhandenen Anschwellungen vermehre und vergrößere. Außerdem sind die Waschungen des ganzen Körpers mit frischem Wasser, Umschläge um den Leib und viel Bewegung in freier Luft zu empfehlen. Vermindern sich durch dieses Verfahren die vorhandenen krankhaften Zufälle, so setze man dasselbe bis zur vollkommenen Genesung fort, blos mit der geringen Modification,

daß man die Sitzbäder später ganz kalt nehmen läßt. Vorhandene Stuhlverstopfungen suche man durch Klystiere zu heben; im geringern Grade dürften des Tages eins, im höhern drei zureichend sein. Während der Zeit, wo sich mäßige Blutungen aus dem After zeigen, darf man weder die Sitzbäder, noch die Klystiere ganz kalt nehmen lassen, um keine schnelle Stockung zu bewirken.

Zu starke Blutungen suche man durch öfter zu wechselnde Umschläge über das Kreuz und durch den allmäligen Uebergang zu kälteren Sitzbädern mit gleichzeitigen warmen Fußbädern (+ 89° F., + 25° R.) zu beschränken; hierbei muß man stets mit Vorsicht zu Werke gehen, um nicht den Ausfluß zu schnell zu stopfen, weil sonst weit größere Uebel entstehen.

Wirklich unterdrückte Hämorrhoidalflüsse muß man durch wärmere Sitzbäder von + 68 bis 73° F. (+ 16 bis 18° R.), worin der Patient jedesmal 20 bis 30 Minuten, selbst eine Stunde, bleiben muß, und durch erwärmende Umschläge um den Leib wieder hervorrufen. Bemerkt man während dieser Stockungsperiode kalte Füße, so muß durch öfter zu wiederholendes Reiben mit den Händen, welche dabei öfters in kaltes Wasser zu tauchen sind, und nachheriges Frottiren mit Flanell oder Bürsten ein rascherer Blutumlauf bewirkt und somit die gehörige Thätigkeit in diesen Theilen wieder hergestellt werden.

Wenn auf das angegebene Verfahren in keiner Art Besserung erfolgt, wenn Drücken, Hitze, Brennen, Spannung, Aufgetriebenheit im Unterleibe fortdauern, so tritt die Nothwendigkeit ein, daß man den Kranken, in eine wollene Decke gehüllt, auf die bekannte Art mehre Tage hinter einander jedesmal etwa eine Stunde, selbst etwas länger, schwitzen läßt, dabei aber auch die übrigen An=

wendungsarten so lange fortsetzt, bis man den beabsichtigten Zweck erreicht hat. Gedachter Schwitzact mit darauf folgender Waschung ist bei Hämorrhoidalleiden fast in allen Stadien in Anwendung zu bringen, vorausgesetzt, daß man durch die einfache Behandlung nicht zum Ziele kommt; jedoch ist, wenn längere Zeit davon Gebrauch gemacht werden muß, die Dauer des Schwitzens nicht über eine halbe, höchstens bis dreiviertel Stunden auszudehnen, ausgenommen es liegen andere Krankheitsursachen zu Grunde, welche Reinigung des Blutes und der Säfte erheischen.

Ausgezeichnet in Beseitigung solcher Unterleibsstockungen wirken die Flußsitz- und Wellenbäder, wenn man sie nach richtigem Ermessen zu rechter Zeit in Anwendung bringt. Während der Kranke davon Gebrauch macht, muß er sich öfter umwenden, damit die kräftige Strömung nicht blos den Unterleib, sondern auch das Rückgrat, namentlich das Kreuz gehörig treffe. In Ermangelung dieser Bäder kann man allenfalls auch zu einer kleinen Douche seine Zuflucht nehmen, welche man auf die Kreuzgegend einige Minuten einwirken läßt. Ihre Wirkung ist jedoch lange nicht so allgemein wohlthätig als jene der Flußsitz- und Wellenbäder. Sowohl der Gebrauch der Douche, als der Sitzbäder im Flusse ist stets nur auf kurze Zeit zu beschränken, weil sie viel zu reizend wirken, und die Congestionen vermehren würden. Ist die Thätigkeit in den torpiden Gefäßen hergestellt, so muß man wieder zu den beruhigenden oder ableitenden Anwendungsarten übergehen, je nachdem es dem vorhandenen Krankheitszustande entspricht. Eine gut geregelte Lebensweise in jeder Beziehung auf Diät ist eine der ersten Bedingungen, und daß sich der Kranke mit einfacher Kost, meistens nur mit vegetabilischer Nahrung begnüge.

Während des Gebrauchs der Wassercur haben solche Kranke, bei welchen die Unterleibscongestionen gehörig ausgebildet sind, viel von Blutgeschwüren am ganzen Unterleibe, an den Oberschenkeln und oft an den ganzen Beinen zu leiden, so daß sie öfter längere Zeit kaum gehen können. Zuweilen entleeren sich durch den Stuhlgang bedeutende Mengen zum Theil geronnenen oder aufgelösten Blutes, jedoch findet dies selten länger als 3 bis 4 Tage statt. Eben so treten schleimige Absonderungen ein, welche sich gewöhnlich den durchfälligen Stuhlgängen zugesellen, jedoch ist die Dauer ihres Abganges auf noch kürzere Zeit beschränkt, meistens ist in 48 Stunden Alles vorüber. Bemerkt zu werden verdient noch, daß oft bedeutende zusammenhängende Massen von verdichtetem Schleim abgehen, die ganz die Form des Darmes, worin sie gesessen haben, an sich tragen, so daß hypochondrische Kranke, welche dergleichen von ihnen entleerte Schleimmassen sahen, dieselben bisweilen für wirkliche Darmstücke hielten.

Auch die plötzlichen starken Blutabsonderungen sind oft sehr überraschend, ohne jedoch meines Wissens schlimme Folgen herbeizuführen, wenigstens ist mir bis jetzt, unter den vielen derartigen Fällen, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, keiner mit einem übeln Ausgange vorgekommen. Eines sehr interessanten Falles muß ich noch in Kürze erwähnen.

Ein Rittmeister von einem ungarischen Cavallerieregiment, welcher sich wegen weit vorgeschrittener Hämorrhoiden meiner Behandlung anvertraut hatte, mußte in der letztern Zeit des Curgebrauchs sehr viel durch die oben erwähnten, häufigen Geschwüre am Unterleibe leiden, so daß er oft 3 bis 5 Tage lang das Bett nicht verlassen konnte; doch unter allen waren die drei letzten

Geschwüre, wovon er heimgesucht wurde, die größten, zwei davon platzten, das eine am 7., das andere am 9. Tage ihrer Ausbildung und entleerten ihren blutigen und jauchigen Inhalt nach außen. Die dritte und größte Geschwulst aber, ganz tief am Unterleibe, in der Leistengegend, wollte nicht bersten, so daß der Patient ungeduldig wurde, und mich mehrmals aufforderte, dieselbe zu öffnen; auch versprach ich ihm eines Tages, seinem Wunsche am nächsten Morgen zu willfahren. Als ich zur anberaumten Zeit in das Zimmer des Kranken trat, sah ich in dem neben dem Bette stehenden Nachtgeschirr eine Menge blutiger Jauche. Auf meine Frage: Gewiß hat sich Ihre Geschwulst geöffnet? erhielt ich die Antwort: Ja wohl, aber wo? werden Sie kaum errathen. Er zeigte mir sogleich die Stelle, wo ich Nachts zuvor noch die an Größe einem Gänseei gleichende Geschwulst gesehen hatte, aber keine Spur von einer Oeffnung war zu finden, selbst die Haut über der Anschwellung, die zuvor sehr dunkelroth erschien, hatte diese Farbe verloren, und ganz ihren normalen Zustand angenommen. Nun sagte mir der Kranke, daß ihn gegen 12 Uhr des Nachts plötzlich ein Bedürfniß, zu Stuhle zu gehen, angewandelt; es wäre ihm gewesen, als wollte ein Durchfall erfolgen, weshalb er von dem Nachtgeschirr hätte Gebrauch machen müssen. Nach seinem Gefühle wäre ein sehr wässeriger durchfälliger Stuhl vorhanden gewesen, allein gleich darauf hätte er zu seinem Erstaunen den blutigen Abgang gesehen. Während dessen fiel ihm auch seine Anschwellung ein, er griff unwillkürlich darauf und fand sie zu seinem nicht geringen Vergnügen verschwunden.

Mancher Heilkünstler belächelt vielleicht den Hergang dieser Entleerung, den er sich nicht zu erklären weiß,

und sieht das Ganze für eins von jenen Märchen an, wie sie jetzt so gewöhnlich sind. Ich bin indessen bereit, Allen, denen es um die Bestätigung dieses Falles zu thun ist, die Adresse an jenen Patienten zu geben, um von ihm selbst die Wahrheit zu erfahren.

Nachdem wir das Nöthigste über die Behandlung der regulären Hämorrhoiden mitgetheilt haben, gehen wir zu den irregulären über und machen zunächst den Anfang mit den Gehirnhämorrhoiden. Ist man von der Gegenwart der Mastdarmhämorrhoiden überzeugt, sind dieselben verschwunden, oder zum Theil noch vorhanden, und der Kranke bemerkt Blutüberfüllung der Kopfgefäße, welche sich durch Schwindel, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes zu erkennen geben, so muß er, um die Congestionen wieder nach dem Mastdarm zu locken, abwechselnd laue Sitz- und Fußbäder von + 68 bis 73° F. (+ 16 bis 18° R.) nehmen und gleichzeitig ganz kalte Umschläge um den Kopf legen. Man läßt ihn des Morgens am ganzen Körper mit frischem Wasser waschen, gleich darauf 20 Minuten hindurch ein Fußbad nehmen, und nach einem solchen, wie gewöhnlich, an die Luft gehen, und dabei fleißig Wasser trinken. Die Sitzbäder werden, das eine etwa um 11 Uhr Vormittags, das zweite eine Stunde vor dem Schlafengehen genommen, worin der Kranke jedesmal eine halbe Stunde verweilen muß. Vorhandene Stuhlverstopfungen suche man durch temperirte Wasserklystiere zu heben. Das eben angegebene Verfahren muß so lange fortgesetzt werden, bis man die Congestionen vom Kopfe allmälig wieder nach dem Mastdarme geleitet hat, worauf wieder jene Behandlungsweise eintritt, welche gegen die Mastdarmhämorrhoiden angezeigt ist.

Haben die unterdrückten Mastdarmhämorrhoiden das

Rückenmark eingenommen, so lasse man die Kranken, so lange dieser Zustand anhält, alle Morgen etwa eine halbe Stunde im nassen Leintuche schwitzen; erfolgt in diesem kein Schweiß, so nehme man seine Zuflucht zur wollenen Decke, belege jedoch zuvor das Rückgrat mit nassen Umschlägen. Nach der Ausdünstung muß eine kalte Abwaschung, viel Bewegung in freier Luft und reichlicher Wassergenuß folgen. Außerdem kann der Kranke zwei temperirte Sitzbäder von + 59 bis 64° F. (+ 12 bis 14° R.) nehmen und jedesmal eine Viertelstunde darin bleiben. Im Verlauf des Tages müssen ihm die Extremitäten und das Rückgrat zwei- bis dreimal mehre Minuten hindurch mit frischem Wasser gewaschen und hierauf gehörig gebürstet und frottirt werden. Diese Behandlung setzt man so lange fort, bis man einen regelmäßigen Blutumlauf erzielt, oder bis das in Rede stehende Leiden sich wieder mehr nach dem Unterleibe gezogen hat, worauf man es auf die für diese Form angegebene Weise behandelt.

Die Behandlung aller jener irregulären Congestionen, welche die Eingeweide der Brust, das Herz, die Lunge oder auch die Milz befallen, ist ganz dieselbe, wie die vorher angegebene, blos mit dem geringen Unterschiede, daß man die Umschläge immer auf die von der Congestion ergriffenen Theile applicirt, und die Kranken während der Einwickelung mit dem Kopfe hoch, überhaupt so legt, daß ihnen ihre Lage erträglich ist, und daß nicht so leicht Erstickungsbeschwerden eintreten. Fühlen sich die Kranken nach erfolgter Hautausdünstung sehr erleichtert, so kann man diese so lange befördern, bis die wohlthätigen Erscheinungen nachlassen. So lange die angegriffenen Organe nicht

frei von Congestionen sind, muß man das angegebene Verfahren fortsetzen.

Geschieht es, daß in den blutüberfüllten Organen selbst lähmungsartige Zufälle eintreten, so sind unverzüglich sehr kurze Zeit dauernde und kalte Fußbäder mit nachherigem Bürsten und Frottiren von wesentlichem Nutzen, wenn man gleichzeitig in der unmittelbaren Nähe der ergriffenen Organe Reibungen mit der in kaltes Wasser getauchten Hand anstellt, um dort mehr Thätigkeit hervorzubringen.

Etwas anders ist die Behandlung einzurichten, wenn die Hämorrhoidalcongestionen die Nieren oder die Blase treffen, hier muß man mit der Temperatur und Dauer der Sitzbäder so lange Versuche machen, bis man den Kranken Erleichterung schafft, und die Bäder, in der Art, wie man sie am zweckmäßigsten befunden hat, so oft wiederholen, als es die immer von Neuem auftretenden Zufälle nöthig machen. Die übermäßige Ansammlung des Wassers in der Blase muß, wenn die lauen Sitzbäder und erregenden Umschläge über den Unterleib nichts nützen, durch geübte Hand mittels des Katheters entleert werden, jedoch wird dieses selten nöthig sein, wenn man bei Zeiten auf die Urinabsonderung achtet, und sie durch lange dauernde Sitzbäder zu befördern sucht. Den übrigens sehr empfehlungswerthen Wassergenuß möge man, so lange die betheiligten Organe noch sehr von Congestionen heimgesucht werden, etwas beschränken, und erst dann wieder in reichlicherem Maaße eintreten lassen, wenn diese Theile in besserer Thätigkeit sich befinden. Die ganze Behandlung der irregulär gewordenen Hämorrhoiden erfordert umsichtiges Handeln, scharfe Beobachtung, Takt und praktische Erfahrung in der Wasserheilkunst. Diejenigen, denen

dieses Alles abgeht, sollten es nur im äußersten Nothfalle wagen, eine solche Cur zu unternehmen.

Außer dem angegebenen Verfahren ist auf regelmäßige Stuhlabsonderungen zu achten, und wenn kein Hinderniß entgegensteht, viel Bewegung in freier Luft anzurathen, namentlich ist das starke, kräftige Bewegen der Arme, um das Blut dahin zu locken, von wesentlichem Nutzen. Außerdem ist in jeder Beziehung eine strenge Diät, vegetabilische Nahrung, und zum Getränk nichts als Wasser erforderlich.

Ab= und Aussonderungskrankheiten.

Diese Krankheiten zerfallen in zwei Klassen, nämlich in die krankhaften Ausflüsse und in die Verhaltungen, d. h. nicht zu gehöriger Zeit eintretende, ausbleibende oder unterdrückte Se= und Excretionen. Selten stehen diese Leiden für sich allein da, meistens sind sie Folgen anderer allgemeiner Krankheiten. Zunächst sprechen wir von den

Krankhaften Ausflüssen.

Darunter verstehen wir jede übermäßige Ausleerung auszuscheidender oder nicht auszuscheidender Säfte. Die vorzüglichste Gattung derselben sind die Blutflüsse, welche entweder zu reichlich, oder aus einem ungewöhnlichen Theile, oder außer der im gesunden Zustande dazu bestimmten Zeit erfolgen.

In der Regel gehen den Blutungen Congestionen voraus, deren Erscheinungen wir im vorhergehenden Ab=

schnitte angegeben haben. Sieht das ausgeleerte Blut hellroth aus, so kommt es aus den Pulsadern (Arterien); dagegen ist es schwarz, wenn es aus Blutadern (Venen) fließt. Zuweilen sehen wir es im geronnenen Zustande abgehen, wenn es zuvor in Höhlen des Körpers verweilte.

Innere Blutungen erkennen wir, je nachdem dieselben im Kopfe, in der Brust, oder im Unterleibe stattgefunden haben, an folgenden Zufällen: Benommenheit, Betäubung des Kopfes, Schwindel, Schlafsucht, Lähmung, Schlagfluß, — Engbrüstigkeit, vermehrte Wärme und Stiche in der Brust, Husten, bisweilen Brustkrämpfe, — Druck, Spannung, Völle im Magen, Uebelkeit, Erbrechen, Ohnmachten, Auftreibung des Unterleibes und Hitze in demselben. Außerdem sind sowohl nach äußern, als innern Blutflüssen noch andere Zeichen von Blutleere vorhanden, als Bläsſe des Gesichts, des Zahnfleisches, der Lippen und Wangen, Spitzigwerden der Nase, Zusammenfallen des Körpers, kleiner, aussetzender Puls, trockenes mattes Auge, kalter Schweiß an Kopf, Händen und Füßen. Nach diesen Erscheinungen erfolgt der Tod unter heftigen Krämpfen, oder während einer Ohnmacht unter schwachen Zuckungen.

Will man Blutungen stillen, so erforsche man wo möglich die veranlassenden Ursachen derselben, und suche diese, wenn sie noch fortwirken, so wie Alles, was zur Unterhaltung des Blutflusses beitragen könnte, zu beseitigen.

Man enferne alle festanliegenden Kleidungsstücke, sorge für kühle Luft im Zimmer, die dem Zustande des Kranken entspricht, so wie für leichte Bedeckung, und lasse ihn mäßig kaltes Wasser trinken. Liegt der Blutung eine Verletzung größerer Blutgefäße zu Grunde, so ist chirurgische Hülfe nöthig. Sind keine größern Blutgefäße verletzt, so reichen meistens kalte Umschläge hin, die Blutung zu stillen, be-

sonders wo man einen festen Verband oder etwas Druck auf die Wunde anbringen kann. Hat man auf diese Weise starke Blutungen gestillt, so muß man im Anfange mit dem Abnehmen der Umschläge vorsichtig verfahren, um keinen Rückfall zu veranlassen, und thut daher besser, die Umschläge öfter mit frischem Wasser zu begießen.

Nasenbluten.

Diese Blutung aus den Gefäßen der Nasenhöhle erfolgt bald tropfenweise, bald in einem ununterbrochenen Strahle, gewöhnlich nur aus einem, selten aus beiden Nasenlöchern. Als Vorboten gehen ihr meistens Congestionen nach dem Kopfe oder nach der Brust voraus. Sehr oft hört das Nasenbluten von selbst wieder auf. Mäßiges Bluten aus der Nase ist, wenn Congestionen vorausgingen, für kritisch anzusehen, weil es gewöhnlich diese Beschwerden aufhebt, daher darf man es auch nicht stopfen, außer wenn es zu heftig und anhaltend ist. Läßt nach ziemlichen Blutausleerungen der Andrang des Blutes nach dem Kopfe nicht nach, so nehme man seine Zuflucht zu einem lauen Fußbade, mit gleichzeitigen kalten Umschlägen um Hals und Kopf, welche sehr oft gewechselt werden müssen. Häufig gelingt es, durch das Einziehen von kaltem Wasser in die Nase, oder durch Einstopfen schwacher, in kaltes Wasser eingetauchter Leinwandläppchen in die Nasenlöcher die Blutung zu stillen. Hat man die Nasenlöcher auf diese Weise verschlossen, und hört die Blutung noch nicht auf, sondern kommt das Blut durch den Mund, so entferne man lieber die nassen Bäuschchen wieder und lege Umschläge auf die Geschlechtstheile.

Sind alle diese Mittel fruchtlos, so lege man einige in sehr kaltes Wasser getauchte und wenig ausgerungene

Leintücher, mehrfach zusammengeschlagen, auf den Fußboden, im Sommer auf die kühle Erde, und lasse den entkleideten Patienten wagerecht, nur mit dem Kopf etwas höher, sich darauf legen, applicire noch besondere Umschläge um den Hals und die Brust, und sorge für eine ganz leichte Bedeckung. Auf diese Art ist es mir schon zweimal in sehr hartnäckigen Fällen gelungen, solche Blutungen zu stillen. Bei dem einen Kranken, was wir beiläufig noch bemerken wollen, waren bereits Aderlässe und andere chirurgische und medicinische Mittel fruchtlos angewendet worden. Ist das Wasser recht kalt und begießt man die nasse Unterlage, so wie die Umschläge öfter damit, so wird es wohl immer gelingen, die Blutung zum Stehen zu bringen. Kann man im Sommer, wenn das Wasser zu warm ist, etwas Eis haben, so erreicht man dadurch um so sicherer seinen Zweck.

Bluthusten,

oder Blutspeien ist eine Ausleerung von Blut aus der Lunge, oder der Luftröhre. Erscheint bei übrigens gesunden Personen im Verlaufe eines katarrhalischen Zustandes ein geringer Blutauswurf, mit Speichel vermischt, so ist dieses eben keine bedenkliche Erscheinung und macht keine andere Behandlung, außer der bei Katarrhalfiebern angegebenen, nöthig. Um so bedenklicher dagegen ist eine wahre Lungenblutung, welche schon in geringerem Grade mit dem Gefühl von bedeutendem Druck auf die Brust oder nur auf eine Seite derselben auftritt. Dieses Gefühl von Oppression steigert sich beim Reden und bei Bewegung. Die Kranken können nicht tief einathmen, und wenn sie es versuchen, so haben sie ein unangenehmes Gefühl, wie von Stichen, oder müssen hüsteln. Selten

bleibt es bei diesen Erscheinungen, bald wechselt Hitze mit Frösteln durch den ganzen Körper, es stellt sich Spannung in der Magengegend ein, und die Kranken klagen über süßlichen oder salzigen Geschmack im Munde, allgemeine Niedergeschlagenheit u. s. w. Nachdem diese Zufälle längere oder kürzere Zeit angehalten, haben die Kranken plötzlich die eigenthümliche Empfindung, als werde ihnen warmes Wasser in die Brust gegossen, und gleich darauf erfolgt unter heftigem Reiz und Kitzeln ein nicht zu unterdrückender Husten, wobei Blut ausgeworfen wird. Das ausgehustete Blut ist schaumig, mit vielen Luftbläschen gemengt; seine Farbe ist verschieden, bald hellroth, bald schwärzlich, oft wechselt es dieselbe binnen kurzer Zeit.

Hat die Krankheit einen hohen Grad erreicht, so verlieren die Kranken plötzlich das Bewußtsein; das Gesicht wird blau, die Augen erscheinen hervorgetrieben, vor dem Munde steht Schaum mit Blut vermengt. Ist das Bewußtsein nicht gänzlich geschwunden, so erfolgen noch häufige Ausscheidungen von Schaum und schwarzem Blute. Das Athmen ist kurz, es erhebt sich die Brust nicht mehr, die Extremitäten werden kalt, und es tritt der Tod ein.

Dieses Leiden wird veranlaßt durch schnellen Uebergang aus der Kälte in die Wärme, durch unterdrückte Blutungen aus der Nase, dem After und der Scheide, durch vieles Sprechen, Schreien, übermäßige Anstrengung, so wie durch Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke; zuweilen liegt ihnen auch eine Anlage zu Grunde.

Die Behandlung dieser Krankheit ist ziemlich schwierig, um so mehr, wenn sie einen hohen Grad erreicht hat, vor Allem nehme man Rücksicht auf die Ursache ihrer

Entstehung, und entferne Alles, was Veranlassung dazu gegeben hat. Ist sie Folge einer Erkältung, so suche man die gestörte Hautthätigkeit durch mäßige Ausdünstung mittels Einwickelung in nasse Leintücher wieder herzustellen. Die Kranken müssen mit dem Kopfe hoch liegen, nicht zu fest eingewickelt sein und sehr sorgfältig beobachtet werden, damit, wenn sich der Blutauswurf vermehrt, oder andere Erscheinungen eintreten, welche es nöthig machen, den Kranken aus seiner Einpuppung zu nehmen, gleich Hülfe zur Hand sei. Erlauben es die Umstände, daß der Leidende so lange im nassen Tuche bleiben kann, bis Hautausdünstung eintritt, so läßt gewöhnlich der Blutabgang nach, doch darf der Kranke nicht zu stark, auch nicht zu lange schwitzen. Das erstere verhindert man dadurch, daß die Einwickelung etwas gelüftet, und etwas mehr frisches Wasser zum Trinken gereicht wird. Nach erfolgtem Schweiße wasche man den ganzen Körper mit mäßig kaltem Wasser sehr behutsam, ohne ihn zu rütteln, ab, wobei der Kranke so viel als möglich jede Bewegung vermeiden muß, und bringe ihn dann wieder behutsam ins Bett. Hat schon nach der ersten Einwickelung das Blutspucken nachgelassen, so ist es trotzdem rathsam, den Schwitzact mehre Tage hinter einander zu wiederholen, doch nicht öfter als einmal des Tags. Die Temperatur des Krankenzimmers muß mehr kühl als warm sein. Es kann sich zutragen, daß in der ersten Einwickelung der Blutauswurf nicht gleich nachläßt, in diesem Falle bringe man unter der Einwickelung Umschläge auf die Brust, welche jedoch, sobald die Blutung nachläßt, nicht wieder erneuert werden dürfen, um nicht die Hautausdünstung zurückzuhalten. Häufig ist der Genuß frischen Wassers, welches öfter, aber nur in sehr geringer Menge auf einmal gereicht werden darf,

allein hinreichend, den Blutfluß zu beschränken, besonders wenn der Kranke sehr ruhig in den nassen Tüchern liegt.

Wenn solche Ausflüsse in Folge unterdrückter Blutungen aus der Nase, Hämorrhoiden, Menstruation u. dgl. entstanden sind, so muß man diese nach den bereits angegebenen Vorschriften wieder hervorrufen. Handelt es sich wegen zu starken Ausflusses um augenblickliche Hülfe, so beobachte man das weiter unten angegebene Verfahren.

Wo die in Rede stehenden Blutungen durch übermäßige Anstrengungen hervorgerufen wurden, da lege man den Kranken kühlende Umschläge auf die Brust und um den Hals, reiche ihnen öfter in kleinen Portionen frisches Wasser zu trinken und lasse sie alle 8 bis 12 Stunden jedesmal 6 Minuten hindurch ein ganz kaltes Fußbad nehmen, wozu das Wasser nicht über + 41 bis 44° F. (+ 4 bis 5° R.) haben darf. Kann man den Fußbädern diese Temperatur nicht geben, so reizen sie zu wenig und sind mithin ganz fruchtlos. In solchen Fällen wende man lieber dergleichen warme Bäder von + 91 bis 95° F. 26 bis 28° R. an, lasse die Kranken jedesmal eine halbe Stunde darin verweilen und bürste und frottire die Füße hierauf so lange, bis sie sehr warm und roth werden. Hat man durch dieses Verfahren einen bedeutenden Nachlaß der Beschwerden herbeigeführt, so thut man sehr wohl, die Kranken noch einige Tage hinter einander im nassen Leintuche mäßig ausdünsten, und hierauf die ganz kalten Waschungen fortsetzen zu lassen, um mehr Gleichgewicht im Kreislaufe zu bewirken.

Ruhe ist für solche Kranke ein wesentliches Erforderniß und zwar nicht blos während der Zeit, wo das Leiden seine Höhe erreicht, sondern auch in der ganzen

Reconvalescenz; übrigens sorge man für schleimige Nahrung und Aufenthalt in kühler und freier Luft.

Blutbrechen.

Diese Krankheit ist mehr den Frauen als Männern eigen, und sie erscheint selten vor dem 30. Jahre. In jüngeren Jahren und in höherem Alter bemerkt man es selten. Zu ihrer Entstehung geben gewöhnlich unterdrückte Hautausschläge, Hämorrhoiden, Menstruation, unsinniger Gebrauch der Brechmittel und der häufige Genuß reizender Speisen und Getränke Veranlassung. Zuweilen sind selbst organische Fehler der Leber und Milz Ursache.

Als Vorboten dieser Krankheit gehen oft lange voraus: gestörte Verdauung, Verstimmung des Gemüths, Magendrücken oder Krampf mit Neigung zu Ohnmachten, bitteres oder saueres Luftaufstoßen, Eingenommenheit des Kopfes. Haben diese Erscheinungen kürzere oder längere Zeit gedauert und sind sie bis zu einer bedeutenden Höhe gestiegen, so wandelt die Kranken plötzlich ein Gefühl an, als ergieße sich etwas Warmes in den Magen, wobei die Magengegend auftritt. Gleichzeitig stellt sich Brechneigung und endlich wirkliches Erbrechen ein, wobei das Blut in sehr verschiedener Menge, manchmal in Strömen und unter größter Lebensgefahr, ausgeleert wird. Vermehrt sich der kalte Schweiß und die Angst, kommen Herzklopfen, Verdunkelung des Gesichts, Ohrensausen, Schwindel, Zittern und Ohnmachten hinzu, so ist das Schlimmste zu fürchten. Die Farbe des entleerten Blutes ist sehr verschieden, in manchen Fällen ist es hell, dünnflüssig, in andern mehr schwarz, geronnen, in Stükken abgehend. Der Geschmack des Ausgebrochenen ist bald bitter, bald sauer. Die Blutausleerung erfolgt mei-

stens in mehren Anfällen im Verlaufe des Tags, zuweilen nach Zwischenzeiten von mehren Tagen, und wird öfter durch den Genuß von Speisen und Getränken wieder erweckt. Stechen in der Milzgegend, große Hinfälligkeit, Unruhe und Anwandelungen von Ohnmachten sind die gewöhnlichen Zeichen, wenn die Anfälle oft und bald auf einander folgen. Gelangt das ergossene Blut auch in den Darmkanal, so geht es beim Erbrechen oder später mit kolikartigen Zufällen durch den Stuhl ab.

Die Behandlung des Blutbrechens ist höchst schwierig; die Aufgabe ist, den nächsten Anfall zu verhüten, weil er sehr leicht tödtlich enden kann. Man bringe den Kranken zu diesem Behuf in eine mehr aufrechte geneigte Lage und lasse ihn die größte Ruhe beobachten. Sprechen, oft die geringste Bewegung, ruft die stationäre Blutung wieder hervor. Ueber die Magengegend lege man einen ziemlich ausgebreiteten, kalten Umschlag, welcher, wenn sich Zeichen zum Erbrechen einstellen, öfter erneuert werden muß. Man flöße dem Kranken mittels eines Löffels zuweilen etwas frisches Wasser ein und verordne ihm warme Hand- und Fußbäder, welche durch Zugießen von heißem Wasser immer in derselben Temperatur zu erhalten sind. Wie lange man von diesen Bädern Gebrauch zu machen hat, hängt von den vorhandenen Zufällen ab. Erreicht man mit allem diesem seinen Zweck nicht vollkommen, so ist mehr Rücksicht auf den Darmkanal zu nehmen, und es müssen Klystiere in Anwendung kommen. Bewirken auch diese nicht die erwünschte Ableitung, so bringe man den Kranken behutsam in ein laues, nicht zu tiefes Sitzbad und lasse ihn so lange darin, als es ihm keine zu großen Beschwerden verursacht und wohlthätig auf ihn wirkt. Indeß darf man im

vorliegenden Falle nur in der äußersten Noth Gebrauch davon machen, weil die sitzende Stellung höchst unbequem ist, und eben deswegen Beunruhigung verursacht.

Hat man die Blutung auf besagte Weise zum Stehen gebracht, so suche man zunächst, wenn es vorher nicht geschehen konnte, die veranlassende Ursache zu heben. Unterdrückte Hämorrhoiden und Menstruation müssen auf die schon früher angegebene Art wieder hervorgerufen werden, eben so die zurückgetretenen Hautausschläge, weil anders keine dauernde Gesundheit bewirkt werden kann.

Um Rückfälle zu verhüten, muß sich der Kranke nach dem Erbrechen einer strengen Diät unterziehen, nichts als vegetabilische Nahrung in halb flüssigem Zustande und immer nur in kleiner Menge auf einmal, dafür aber öfter, jedoch niemals bis zur völligen Sättigung, genießen. Hauptsache bleibt das Offenhalten des Stuhls durch Klystiere, selbst wenn seit dem Aufhören der Blutung bereits mehre Wochen verflossen sind. Jene Kranken, bei denen reizende Kost oder dergleichen Getränke die Uebel veranlaßten, müssen solche für immer vermeiden. Das Tragen der Umschläge um den Leib und den reichlichen Wassergenuß darf der Kranke nicht blos nach überstandenem Erbrechen keineswegs vernachlässigen, sondern er muß beides noch lange Zeit nachher fortsetzen und überhaupt beim Wassertrinken bleiben, um ferneren Zufällen zu entgehen.

Gebärmutterblutfluß.

Wir begreifen unter dieser Benennung jeden zu starken oder widernatürlichen Blutabgang aus der Gebärmutter, er mag im geschwängerten oder ungeschwängerten Zustande vorkommen. Das abgehende Blut ist, mit Ausnahme des Monatsflusses und der Kindbettreinigung,

gewöhnlich scharf, hellroth, oder wässerig, wie Fleischwasser, manchmal geronnen, mit oder ohne Geruch. Die während der Schwangerschaft eintretenden Blutflüsse haben gewöhnlich Fehlgeburt zur Folge. Die Ursachen, welche solche Blutflüsse begünstigen und veranlassen, sind sehr verschieden: ganz verweichlichte Erziehung, vieles Sitzen im Zimmer während der Entwickelungsperiode, gereizter Geschlechtstrieb, Onanie, hitzige Getränke, stark bluttreibende und die monatliche Reinigung befördernde Mittel, übermäßige Bewegungen, Laufen, Tanzen u. dgl. Während der Schwangerschaft gehören außer den eben angeführten Schädlichkeiten noch das Heben und Tragen schwerer Lasten, mechanische, gewaltsame Einwirkungen, als Quetschungen, Stöße auf den Unterleib, starker Husten, Erbrechen, Krämpfe, heftiges Fieber, unregelmäßig geleitete Geburten, und mancherlei Fehler und Verletzungen der Gebärmutter hierher.

So verschieden als die Ursachen der Gebärmutterblutung, ebenso mannichfaltig sind ihre begleitenden Erscheinungen: erhöhte Reizbarkeit, Druck gegen die Geschlechtstheile, Schmerzen im Rücken, öfterer Drang zum Urinlassen, Stuhlverstopfung, öfteres Wechseln von Frost und Hitze, Schwere im Kopfe, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, erschwertes Athmen, Herzklopfen u. dgl. m.

Was die Behandlung solcher regelwidriger Blutflüsse, außer der Monat- und Kindbettreinigung, betrifft, so lassen sich wohl keine bestimmte Regeln feststellen. Vor Allem nehme man auf die veranlassende Ursache, vorherrschende Krankheit und Individualität der Kranken Rücksicht. Die erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems suche man durch Waschungen oder nasse Abreibungen des ganzen Körpers mit frischem Wasser, viel Bewegung in freier

Luft und mäßigen Wassergenuß zu beschwichtigen. Den Ausfluß selbst, wenn er einer geregelten Diät und dem angegebenen Wassergebrauche nicht weicht, muß man durch Sitzbäder von + 59° F. (+ 12° R.) — täglich zwei, worin der Kranke jedesmal eine Viertelstunde bleibt, — und durch Umschläge um den Leib beschränken; von letztern ist Tag und Nacht Gebrauch zu machen, besonders während der Sommerzeit; im Winter müssen die Umschläge mit trockenen Binden gut verwahrt sein, um Erkältungen vorzubeugen.

Begleitet die hohe Reizbarkeit selbst ein fieberhafter Zustand, so muß man von den Einwickelungen in nasse Tücher, so lange nämlich das Fieber anhält, täglich einmal Gebrauch machen; gleichzeitig trage man Sorge für regelmäßige Stuhlausleerungen, und halte die Kranken von solchen Bewegungen ab, welche sie erschüttern oder zu sehr anstrengen würden.

Bei sehr starken Blutungen müssen die Kranken im Bette bleiben und sich sehr ruhig verhalten. Man gebe ihnen in kleinen Gaben, aber sehr oft, frisches Wasser zu trinken und lege kühle Umschläge über den ganzen Unterleib. Lassen nach längerm Gebrauche dieses Verfahrens die Blutungen nicht nach, entwickeln sie sich im Gegentheil immer mehr, so muß man von kalten Einspritzungen in die Mutterscheide und von Umschlägen über die Geschlechtstheile Gebrauch machen. Treten in Folge der erstern Krämpfe ein, so ist ihre Temperatur zu kalt, und sie müssen mithin einen höheren Wärmegrad erhalten, oder man muß sie ganz aussetzen und sich auf die übrigen Anwendungsarten beschränken. Mit den Einspritzungen, besonders von zu niedriger Temperatur, muß man stets vorsichtig sein, um nicht dadurch mannichfache Nervenzufälle

herbeizuführen, man gehe daher stets bei ihrer Anwendung von einer gelindern Temperatur allmälig zu einer kältern über.

Die Krämpfe, wovon solche Blutungen begleitet sind, suche man durch Frottiren jener Theile, oder durch erregende Umschläge zn beseitigen. Bleibt beides erfolglos, so bringe man die Kranken in eine wollene Decke und lasse sie mäßig ausdünsten, belege aber vor der Einwickelung diejenigen Theile, welche am meisten vom Krampfe ergriffen sind, mit sehr einfachen, gut ausgerungenen Umschlägen. Sind die Krämpfe beseitiget, so nehme man die Kranken aus der Einwickelung und lasse sie mit mäßig kaltem Wasser abwaschen.

Die während der Schwangerschaft eintretenden Blutungen erfordern die strengste Ruhe, sowohl zur Verhütung des Blutflusses, als auch und zwar noch mehr, um eine frühzeitige Geburt zu verhindern. Es ist überhaupt, wenn Umstände eintreten, die auf ihren möglichen Eintritt schließen lassen, sehr rathsam, bei Zeiten für Ruhe zu sorgen; auch lasse man, wenn die kalten Umschläge auf den Unterleib allein nicht ausreichen, die Kranke einige Minuten die Fußsohlen in ganz kaltes Wasser von + 41 bis 44° F. (+ 4 bis 5° R.) halten. Dieses Verfahren ist oft von außerordentlich schnellem, günstigem Erfolg. Bringen alle diese Mittel den Ausfluß nicht zum Stehen, so kann man aus einem Geschirr kaltes Wasser einige Fuß hoch herab auf den Unterleib fallen lassen, jedoch nicht immer auf dieselbe Stelle, sondern abwechselnd, so daß der ganze Unterleib davon getroffen wird. Natürlich muß der Kranke, während dies geschieht, auf einem Strohsacke liegen, von welchem sie nach der Uebergießung behutsam entfernt wird. Man vermeide übrigens jede nicht

unumgänglich nöthige Bewegung und überhaupt Alles, was die Leidende nur im mindesten beunruhigen kann. Am wenigsten ist das letztere Verfahren bei vorhandenen Krämpfen, wehenartigen Schmerzen und stoßweise abgehendem Blute zulässig.

Uebermäßigen Monatsfluß, sowohl bei Frauen, als Mädchen, suche man durch das zuerst angegebene Verfahren zu beschränken; gewöhnlich mäßigen die Umschläge um den ganzen Leib diesen starken Ausfluß; erst dann, wenn dieses nicht ausreicht, kann man von den später erwähnten Mitteln die geeignetsten in Gebrauch ziehen.

Als Nachkur reichen kalte Waschungen, mäßiger Frischwassergenuß und abwechselndes Tragen eines nassen Umschlags um den Leib hin, die Genesung herbeizuführen. Nach großem Blutverluste, wenn Blutleere vorhanden ist, läßt man die Kranken zwar gut nährende, aber reizlose Kost genießen.

Von den Schleimflüssen.

Unter Schleimflüssen verstehen wir im Allgemeinen alle widernatürlichen Ab- und Aussonderungen krankhaften Schleimes aus irgend einem Theile des Körpers. Als Ursache liegen ihnen entweder örtliche, oder allgemeine Krankheitszustände zu Grunde. Ihr Verlauf ist sehr verschieden und gewöhnlich von der damit verbundenen Krankheit abhängig. Eben so verschieden ist die Beschaffenheit des abgesonderten Schleimes, bald ist dieser dünn, bald wässerig, bald dick, zähe und durchsichtig, bald weiß, gelblich, grünlich, bläulich, grau, schwärzlich oder röthlich; oft ist er mild und geruchlos, dann wieder scharf und stinkend; bald ist er rein, bald mit Blut oder Eiter vermengt.

Am meisten sind Personen von schlaffer Körperconstitution und phlegmatischem Temperamente zu Schleimflüssen geneigt; desgleichen solche, welche durch Krankheiten oder andere Anlässe geschwächt sind, besonders Kinder und alte Leute. Das weibliche Geschlecht ist mehr dazu geeignet als das männliche. Die Ursachen, wodurch sie erzeugt werden, sind mannichfaltig, zu den vorzüglichsten gehören eine sitzende Lebensweise, Mangel an Körperbewegung, niederdrückende Gemüthsaffecte, anhaltende nasse Witterung, Aufenthalt in niedrigen, dunkeln, unreinen Wohnungen u. s. w. Wir machen den Anfang mit der

Uebermäßigen Anhäufung von Schleim im Magen und Darmkanal.

Dieser krankhafte Zustand unterscheidet sich von dem früher abgehandelten Schleimfieber blos durch die Abwesenheit des Fiebers, die geringere Heftigkeit der Symptome und durch die längere Dauer.

Am meisten werden Kinder und alte Personen, deren Verdauung durch vorausgegangene Krankheiten und andere Ursachen geschwächt ist, davon heimgesucht. Das Uebel giebt sich durch Mangel an Eßlust, faden und ekelhaften Geschmack, durch Absonderung vielen zähen Speichels, durch den weißen, dicken, pelzigen Ueberzug der Zunge und Mundhöhle, durch Trägheit in den Stuhlabsonderungen, durch die blasse Farbe des Ausgeleerten und durch den blassen, trüben, schleimigen Urin zu erkennen. Dabei besteht eine mit Angst gepaarte, lästige, spannende Empfindung von Leere im Magen, die mit Vollsein, besonders nach dem Essen, abwechselt.

Die Veranlassungen zu diesem krankhaften Zustande sind schleimige, zähe, unverdauliche Kost, Aufenthalt in

schlechten Wohnungen, Säfteverlust, sitzende Lebensweise, traurige Gemüthsstimmungen.

Die Behandlung ist einfach, muß aber mit großer Pünktlichkeit durchgeführt werden; gleich nach dem Aufstehen am Morgen ist eine Waschung des ganzen Körpers mit frischem Wasser, Bewegung in freier Luft, und vor dem Frühstück das Trinken einiger Gläser Wasser erforderlich, — für Kinder sind 1 – 2, für ältere Personen 3 — 5 Gläser hinreichend. Eine Stunde nach dem Frühstück und 3 Stunden vor dem Mittagsessen, so wie während des Essens selbst muß der Kranke den Wassergenuß vorzüglich üben und jedesmal so viel trinken, als er ohne Beschwerde vermag. Ganz besonders ist diese Vorschrift während der ersten Curtage streng zu beobachten, um sobald als möglich den Magen und Darmkanal von den darin angehäuften Unreinigkeiten zu befreien, was man durch Zuziehung von Klystieren um so sicherer und schneller erreichen wird.

Nach gehöriger Reinigung der Verdauungswerkzeuge ist der oben empfohlene reichliche Wassergenuß etwas zu beschränken. Um eine vollkommene Umstimmung in den Verdauungsorganen zu bewirken, und vorzüglich um sie zu stärken und zu vermehrter Thätigkeit zu bestimmen, muß der Kranke mehre Stunden des Tages und die Nacht hindurch gut ausgerungene Umschläge um den Leib tragen und täglich zwei Sitzbäder von kurzer Dauer (von 8—10 Minuten) nehmen; Regelung der Diät ist ein Haupterforderniß; die Speisen müssen mehr fest und animalisch als vegetabilisch und flüssig sein. Eben so nothwendig ist reine Luft; die Kranken müssen ihre feuchte Wohnung verlassen oder sie trocken zu machen suchen, vernachlässigen

sie diese Vorschrift, so verfallen sie sehr bald wieder in ihr altes Uebel.

Speichelfluß.

Wir wollen hier nicht von dem Speichelfluß nach genommenen Quecksilbermitteln, sondern lediglich von jenem handeln, welcher von Erkältung und anhaltender Durchnässung der Haut herrührt.

Die Erscheinungen sind die gewöhnlichen. Der Mund des Kranken füllt sich beständig mit Wasser, dessen Menge in einem Tage bisweilen mehre Pfund beträgt. Anfangs ist der Schleim zähe, mit Speichel vermengt, später wird er dicker und undurchsichtiger und nimmt einen eigenthümlichen, süßlichen Geschmack an. Der Kranke klagt über große Trockenheit im Halse, seine Sprache ist etwas rauh, und der Durst vermehrt.

Die Behandlung ist sehr einfach: man lasse die Kranken mäßig frisches Wasser trinken und den Mund recht oft mit solchem ausspülen. Die Hautthätigkeit wird durch das tägliche Einwickeln in ein nasses Tuch, worin man den Kranken etwas ausdünsten läßt, und darauf folgende Abwaschungen oder Bäder in mäßig kaltem Wasser wieder hergestellt. Alle Waschungen und Bäder müssen sehr kalt sein, dürfen aber nur kurze Zeit auf die Kranken einwirken, damit die Haut etwas gereizt, dabei gekräftiget und zu ihren Verrichtungen wieder geeignet werde. Hat man den erwünschten Zweck erreicht, so müssen sie wieder wegfallen, denn zu langes Einwirken derselben würde Ueberreizung herbeiführen.

Den Stuhl erhalte man durch Klystiere in Ordnung, die Diät muß nahrhaft, aber reizlos sein, und jede Speise vermieden werden, welche anstrengendes Kauen erfordert,

wodurch der Speichelfluß vermehrt, oder, falls er bereits aufgehört hat, wieder hervorgerufen werden würde.

Tripper.

Unter diesem Namen passiren eine Menge Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen, wovon manche fälschlich damit belegt sind. Um den Laien nicht irre zu führen, wollen wir uns auf drei Formen, nämlich den gutartigen, den venerischen und den Nachtripper beschränken.

Der sogenannte gutartige Tripper beurkundet sich durch Ausfluß einer schleimigen, klebrigen, oft milchigen, anfangs milden und geruchlosen, später allmälig scharf werdenden Flüssigkeit, welche Jucken und Brennen verursacht. Dauert er lange, so entstehen in Folge des Säfteverlusts Mattigkeit, Kopf-, Rücken- und Kreuzschmerzen, oft Mangel an Eßlust und schlechte Verdauung, Schlaffheit, Zittern der Glieder, Herzklopfen, matte Augen mit blauen Ringen und braunen Flecken auf den Augenlidern. Im spätern Verlaufe entwickelt sich schleichendes Fieber mit trockenem Husten, und gänzliche Auszehrung, welche dem Leben ein Ende macht.

Die Behandlung dieses Uebels muß auf Stärkung der leidenden Organe, oder des ganzen Körpers gerichtet sein, um so mehr, wenn die Krankheit schon große Fortschritte gemacht hat. Im geringeren Grade lasse man die Kranken jeden Morgen den ganzen Körper, und im Verlaufe des Tages die Geschlechtstheile mit frischem Wasser waschen. Eine Stunde vor dem Mittagsessen und eben so lange vor dem Schlafengehen sind Sitzbäder zu nehmen, worin sie jedesmal zehn Minuten bleiben müssen. Dabei reiche man ihnen nichts als frisches Wasser zu trinken, aber in mäßiger Menge, etwa 8 bis 10 Gläser

des Tags, halte sie zu häufiger Bewegung in freier Luft an, und lasse sie nicht auf Federbetten, sondern auf Haarmatratzen und unter leichter Bedeckung schlafen.

Die zweite Form, der venerische Tripper, erscheint nach unreinem Beischlafe öfter schon nach Verlauf von 24, meistens aber nach 48 Stunden, selten erst am 4. oder 5. Tage. Die Kranken empfinden im Anfange ein angenehmes, juckendes Gefühl in der Harnröhre, welches sehr bald in ein schmerzhaftes Stechen übergeht. Die Oeffnung der Harnröhre ist dunkel geröthet, etwas angeschwollen, und es sondert sich ein eiweißähnlicher Schleim ab, welcher meistens die Harnröhre verklebt. Diese Erscheinung hält nicht lange an, aber es folgen ihr verschiedene andere, während die Entzündung der Harnröhre fortdauert, der Schmerz steigert sich immer mehr und ist besonders beim Harnen sehr lebhaft. Der Urin fließt anfangs tropfenweise, später wohl auch im natürlichen Strome. Unterdeß hat der ausfließende Schleim seine frühere Beschaffenheit geändert, er ist meistens grünlichgelb, eiterähnlich oder dunkelroth, in das Schwärzliche ziehend (russischer Tripper) und von eigenthümlichem Geruch. Hierzu gesellen sich noch viele andere Symptome, als schmerzhafte Erectionen u. dgl.

Was die Behandlung des venerischen Trippers betrifft, so ist sie von der oben gegen den gutartigen Tripper angezeigten etwas verschieden. Man lasse die damit behafteten Individuen alle Morgen, oder wenigstens jeden zweiten Morgen eine Stunde schwitzen, hierauf eine temperirte Abwaschung oder ein temperirtes Bad von sehr kurzer Dauer nehmen. Der Kranke kleide sich mehr warm, der Jahreszeit oder den Bedürfnissen des Körpers entsprechend, um Erkältungen zu verhüten, er trinke bei Be-

wegung in freier Luft des Tags 10—12 Gläser frisches Wasser, nehme im Verlaufe des Tages 2 bis 3 Sitzbäder von + 68 bis 73° F. (+ 16 bis 18° R.), und verweile in jedem eine Viertelstunde, im spätern Verlaufe der Krankheit oder in hartnäckigen Fällen bis zu einer halben Stunde. Man reiche ihm nichts als vegetabilische Nahrung, und auch diese sehr spärlich und lasse ihn nur Wasser und Milch trinken.

Mittels dieses einfachen Verfahrens wird es, wenn man es gehörig durchführt, meistens gelingen, die Kranken in 3 bis 6 Wochen ohne andere Nachtheile und Nachkrankheiten zu heilen. Hat das Uebel aber schon bedeutende Fortschritte gemacht, so reicht dasselbe nicht aus, und es finden, je nach dem vorhandenen Zustande, noch andere Indicationen statt.

Begleitet den Tripper ein fieberhafter Zustand, so begegnet man diesem, je nach seinem Grade, durch Einschlagen in nasse Tücher und darauf folgende, mäßig kalte Waschungen oder Bäder so lange, bis das Fieber gemildert oder beseitigt ist; ein öfterer Wechsel der Leintücher ist in solchen Fällen selten nöthig. Die Stuhlverhaltungen werden durch Klystiere gehoben. Anschwellungen des Gliedes suche man durch erregende Umschläge und mäßig kalte Bäder zu mindern. Das Tragen eines Suspensoriums nebst gut verwahrten, selten zu wechselnden Umschlägen ist in allen Fällen sehr rathsam. Durch eben solche Umschläge und gleichzeitige sehr sparsame Kost sind die nächtlichen zu starken Erectionen zu beschränken.

Starke Anschwellungen der Vorhaut und des Hodensacks machen reichliche Hautausdünstung nöthig, daher lasse man den Kranken alle Tage des Morgens eine oder auch mehre Stunden schwitzen, und sorge dafür, daß er im

Bette bleibt und den ganzen Tag mitunter etwas ausdünstet, was man durch reichlichen Wassergenuß sehr leicht erzielt.

Mäßige Blutungen aus der Harnröhre verschaffen dem Kranken Erleichterung, weshalb das Stillen derselben nicht rathsam ist, nur die zu starken, welche den Körper zu sehr schwächen, muß man durch häufig zu wechselnde, kalte Umschläge auf die Geschlechtstheile beseitigen.

Harnverhaltungen werden mit lauen Sitzbädern behandelt; können die Kranken unter einer halben Stunde (so lange läßt man sie gewöhnlich im Sitzbade verweilen) den Urin nicht lassen, so wechselt man mehrmals mit ganz kalten Fußbädern ab, wo blos die Fußsohlen im Wasser stehen. Erreicht man hierdurch seinen Zweck noch nicht, und vermehrt sich die Gefahr, so muß der Katheter eingeführt werden, doch verschiebe man letztere Operation so lange als möglich, besonders wenn die Harnröhre sehr entzündet ist, um Verletzungen oder selbst bloße Reizungen zu vermeiden, wodurch Stricturen der Harnröhre und andere Uebel herbeigeführt werden könnten.

Der Nachtripper ist eine Folge des vorhergehenden, der Ausfluß aus der Harnröhre dauert fort, indeß erscheint er etwas dunkler gefärbt, dicker und öfter in reichlicher Menge, besonders nach hitzigen Getränken; bei Beobachtung einer bessern Diät hört er momentan ganz auf. Der brennende Schmerz und alle übrigen Beschwerden beim Harnlassen sind verändert, oft ganz verschwunden, und treten blos nach dem Genusse von Kaffee oder Wein wieder auf.

Bei der Behandlung dieser Krankheit ist es nöthig, zu untersuchen, ob sich nicht etwa eine Strictur in der Harnröhre gebildet hat. Ist dies der Fall, und ist der

Ausfluß gering, mehr eiweißartig, so hat man es mit keinem Nachtripper mehr zu thun, wenn auch die Lippen der Harnröhre geschwollen erscheinen, und Anfangs beim Harnlassen Schmerz entsteht. Hier nun muß das Heilverfahren auf Entfernung der Strictur, nicht aber auf Beseitigung eines Nachtrippers gerichtet sein.

Zur erfolgreichen Behandlung des Nachtrippers ist vor Allem strenge Regulirung der Diät in jeder Beziehung erforderlich. Haben die Kranken nicht die nöthige Kraft und Ausdauer, die strengen diätetischen Vorschriften pünktlich zu befolgen, so ist es gerathener, sie gehen zu lassen, weil ohne die Beobachtung der gehörigen Diät eine Heilung kaum denkbar ist. Die Kost muß ganz reizlos und vegetabilisch sein, das Getränk ausschließlich in frischem Wasser, und zwar in reichlicher Menge, 15 bis 17 Gläser des Tages, bestehen, und der Beischlaf vermieden werden. Der Kranke kann täglich zwei Sitzbäder von + 59 bis 64° F. (+ 12 bis 14° R.) nehmen und in jedem ungefähr 20 Minuten bleiben. Sieht man nach längerer Zeit, daß dieses Verfahren nicht ausreicht, so mache man Einspritzungen in die Harnröhre, des Tags 3 bis 4mal; die Temperatur des Wassers muß der Kranke selbst bestimmen, eine zu niedrige würde zu reizend wirken, doch darf sie auch nicht zu hoch sein. Auf dem Mittelfleische und Hodensacke muß er erregende Umschläge tragen, und wenn alles dieses die Beschwerde nicht beseitigt, so muß er außerdem alle Wochen dreimal schwitzen und nach dem jedesmaligen Schwitzen ein Bad nehmen.

Die Sitzbäder müssen in allen Formen des Trippers, in dem Grade, als der Ausfluß nachläßt, kühler werden, so daß nach dessen gänzlichem Aufhören völlig

kalte in Anwendung kommen können, um die geschwächten Organe zu stärken.

Auch bei Nachtrippern führen plötzliche Erkältungen oder andere Anläſſe, welche den Ausfluß zum Stehen bringen, zu verſchiedenen übeln Folgen, wie ich dieſes in Freywaldau, beſonders nach Bällen, ſehr oft zu beobachten Gelegenheit hatte, wo die Kranken mit Tanzen und unter verſchiedenen Reizungen die Nacht hingebracht und gleich nach ihrer Heimkehr ein kaltes Sitzbad genommen hatten, um in der Cur nichts zu verſäumen, weil ſie gewöhnlich, den nächſtfolgenden halben Tag wenigſtens, ungeſtört ſchlafen wollten. Wie viele aber waren am andern Morgen krank und lahm, oder konnten ihr Bett wegen geſchwollener Hoden, heftigen Blutandrangs nach der Bruſt oder dem Kopf, Kreuzſchmerzen, Harnverhaltung u. dgl. m. nicht verlaſſen! Noch viel verderblicher ſind die Folgen ſolcher Störungen bei primären Trippern, wenn der Ausfluß nicht ſchnell zurückgerufen werden kann. Heilkünſtler, welche dergleichen Erfahrungen machen wollen, finden in Gräfenberg gute Gelegenheit dazu, ſie ſehen in kurzer Zeit merkwürdige Ablagerungen, Metaſtaſen nach verſchiedenen Organen und andere Nachbleibſel vom Tripper, welche ſich ſolche Kranke, an denen es in der That dort nicht mangelt, durch verſchiedene Exceſſe und Uebertreibungen in der Cur zuziehen. Uebrigens findet man unter denſelben auch viele, die mit der Cur unzufrieden ſind, daher man häufig die Klage hört: „Ich habe jetzt die Cur ein halbes oder ein ganzes Jahr gebraucht, und bin immer noch auf dem alten Flecke.“ Vernimmt nun ein Fremder, welcher mit der Lebensart dieſer Leute nicht vertraut iſt, eine ſolche Aeußerung, ſo kann er unmöglich von dem daſelbſt gebräuchlichen Heil-

verfahren eine vortheilhafte Meinung gewinnen. Begleitet man aber solche Kranke ein einziges Mal zu ihren nächtlichen Orgien, besonders im Winter zu Bällen, und sieht man, wie man da lebt, ißt und trinkt, so überzeugt man sich gar bald von den Ursachen, warum solche Individuen so langer Zeit zu ihrer Heilung bedürfen, und warum selbst viele ohne Genesung, ja ohne die mindeste Besserung den Ort verlassen.

Der weiße Fluß.

Man versteht darunter das Abfließen von Schleim aus den Geschlechtstheilen des Weibes. Bisweilen ist die Menge gering, bisweilen aber auch so groß, daß die Wäsche mehrmals des Tages gewechselt werden muß. Anfangs ist er mild, durchsichtig, geruchlos, nach und nach aber wird er undurchsichtiger, grünlich, bekommt einen übeln Geruch und nimmt eine scharfe, ätzende Beschaffenheit an, so daß er die innere Seite der Oberschenkel anfrißt. Dieser sogenannte gutartige Ausfluß ist von vorn herein nicht ansteckend, er kann aber ebenso hartnäckig werden und ebenso üble Folgen haben als der venerische weiße Fluß. Hat das Uebel eine ziemliche Höhe erreicht, so beschränkt es sich nicht blos auf den krankhaften Ausfluß, sondern es wirkt zugleich störend auf alle Functionen ein und zieht verschiedene Beschwerden nach sich; zuerst finden sich Kreuz-, Rücken- und Gliederschmerzen ein, hierzu gesellt sich bald allgemeine Schwäche, begleitet von Verdrießlichkeit, Blässe, Aufgedunsenheit, Störungen der Verdauung und des Stuhlganges, Uebelkeit und Auftreibung des Unterleibes. Dabei geräth die Menstruation in Unordnung, gewöhnlich stellt sie sich zu früh, alle 14 Tage, und zu reichlich ein; auch sieht die abgehende Flüssigkeit

nicht wie Blut, sondern mehr wie Blutwasser aus, und zuletzt tritt ein Zehrfieber hinzu, wofern dem Leiden keine Schranken gesetzt werden können.

Zu der eben geschilderten Krankheit sind am meisten Personen disponirt, die an Scrofeln oder oft an katarrhalischen Zufällen leiden; es bedarf dann nur einer Gelegenheitsursache, z. B. sitzender Lebensweise, Reizung der Geschlechtstheile, und die Krankheit bildet sich aus.

Bei der Behandlung des in Rede stehenden Leidens nehme man auf die vorhandene Ursache Rücksicht, es ist möglich, daß unterdrückte Fußschweiße oder Hautausschläge Veranlassung dazu gegeben; werden diese nicht wieder hervorgerufen, so ist alle Mühe vergeblich, mithin muß man hierauf sein erstes Augenmerk richten. Hat man seinen Zweck erreicht, so tritt, eben so wie in denjenigen Fällen, wo keine solche Ursache vorhanden ist, das gegen den gutartigen Tripper empfohlene Verfahren ein; außerdem sind öftere Einspritzungen mit der Mutterspritze und selbst das Einlegen von nassen Bäuschchen in die Scheide von wesentlichem Nutzen. Auch hier sind häufige Bewegung in freier Luft, das Schlafen auf Haarmatratzen und unter leichter Bedeckung, und der reichliche Genuß frischen Wassers Haupterfordernisse.

Wo die Krankheit schon bedeutend vorgerückt, und wo die innere Fläche der Oberschenkel aufgeätzt ist, müssen die Kranken fest anliegende, in frisches Wasser getauchte und gehörig ausgerungene kurze Hosen von Leinwand tragen. Im Winter, überhaupt bei kalter Witterung, wird es nöthig, diese nassen Umschläge mit trockenen Binden oder trockenen Hosen zu bedecken, um den Zutritt der kalten Luft abzuhalten.

Wenn zur Regelung der Functionen der Verdauungs-

organe der reichliche Wassergenuß nicht ausreicht, so kann man mit Umschlägen um den Leib, selbst mit Klystieren zu Hülfe kommen.

Zu Anfange der Krankheit, wenn das Allgemeinbefinden noch ziemlich gut ist, sorge man für sehr einfache, vegetabilische Diät. Im spätern Verlaufe dagegen, wenn die Kranken schon sehr geschwächt sind, muß die Kost zwar reizlos, aber doch kräftig und nährend sein.

Der venerische weiße Fluß ist auf dieselbe Weise, wie der venerische Tripper zu behandeln, blos mit dem Unterschiede, daß, statt der Umschläge um das Glied, in die Scheide Bäuschchen gelegt, und öftere Einspritzungen mit der Mutterspritze gemacht werden.

Vorzügliche Empfehlung verdienen hier auch die Flußsitzbäder, welche besonders im Sommer bei allen Formen solcher Ausflüsse so wohlthätig und erfolgreich wirken, daß sie sich durch keine andere Anwendung des kalten Wassers ersetzen lassen. Wo daher Gelegenheit dazu vorhanden ist, lasse man die Kranken alle Tage dreimal, und zwar jedesmal 8 bis 10 Minuten hindurch davon Gebrauch machen.

Samenfluß.

Unter diesem Namen verstehen wir sowohl die unwillkürlichen nächtlichen Samenergießungen, als auch diejenigen, welche bei Tage nach geringer Reizung, beim Anblick wollüstiger Gegenstände, oder selbst ohne Empfindung von Wollust und ohne Erection während der Stuhlentleerung, beim Gehen oder Reiten erfolgen.

Welche üble Folgen der Verlust einer so edlen Flüssigkeit, wie der Same, herbeiführt, ist leider nur zu bekannt; die vorzüglichsten sind: Stumpfsinn, männliches

Unvermögen, Lähmungen, Rückendarre, Epilepsie und verschiedene Verdauungsbeschwerden. Veranlassung zu solchen Leiden geben Onanie, übermäßiger Beischlaf, harntreibende und die Geschlechtstheile reizende Mittel, Würmer und gastrische Unreinigkeiten im Darmkanale.

Will man solchen Unglücklichen zu Hülfe kommen und Genesung verschaffen, so darf die Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten sein, und keine anderweitigen gefährlichen Nervenzufälle erzeugt haben. Man nehme zuerst Rücksicht auf die veranlassende Ursache. Gastrische Unreinigkeiten oder Würmer müssen durch reichlichen Wassergenuß, Umschläge um den Leib, Klystiere, zweckmäßige Lebensweise und Diät entfernt werden. Die Kranken müssen auf bloßen Strohsäcken oder Haarmatratzen und unter sehr leichter Bedeckung schlafen und dabei niemals auf dem Rücken liegen; letzteres verhütet man am besten durch eine große, mittels eines Gürtels, der um den Leib geschnallt wird, auf dem Rücken zu befestigende Kugel, die es dem Kranken unmöglich macht, die ihm nachtheilige Lage anzunehmen. Individuen, welche zur Onanie geneigt sind, lasse man nicht ohne Aufsicht schlafen. Ist dieses unausführbar, so schnalle man dem Kranken wenigstens die Hände mittels eines Gürtels auf beiden Seiten fest an den Leib. Knaben, die man nicht selbst beobachten kann, lasse man den Tag hindurch stets unter Aufsicht, und suche wo möglich alle Sinnesreize von ihnen entfernt zu halten. Erwachsene, welche alle diese so nöthigen Bedingungen nicht erfüllen wollen oder können und nicht den moralischen Willen dazu besitzen, haben von der Wassercur eben so wenig, wie von einer andern Methode etwas zu erwarten.

Unter strenger Berücksichtigung der vorhergehenden

Vorschriften müssen sich die Kranken alle Morgen den ganzen Körper, und besonders die Geschlechtstheile mehre Male des Tages mit frischem Wasser waschen, nichts als Wasser, jedoch in mäßiger Menge, 8 bis 10 Gläser täglich, trinken, sich viel Bewegung im Freien machen, außerdem aber noch im Laufe des Tages 2 bis 3 Sitzbäder nehmen und in jedem etwa 10 bis 15 Minuten bleiben, doch darf letzteres niemals kurz vor Schlafengehen geschehen, weil unfehlbar Pollutionen darnach erfolgen würden. Den Tag über leisten auch gut ausgerungene Umschläge auf das Kreuz und über den Hodensack treffliche Dienste, um so sorgfältiger aber sind sie des Nachts zu vermeiden, weil sie sich zu sehr erwärmen und eben dadurch reizend wirken und den Geschlechtstrieb aufregen.

Die Kost möge zwar nahrhaft, aber nicht reizend sein, und nichts enthalten, was aufregend auf die Geschlechtstheile wirkt, deshalb müssen die Kranken Eier u. dgl. vermeiden. Kurz vor dem Schlafengehen dürfen sie durchaus nichts essen und trinken, das Abendbrod muß wenigstens 3—4 Stunden vorher eingenommen werden und dabei spärlich sein, noch besser aber ist es, dasselbe ganz wegzulassen.

Durch eine mäßige Anwendung der Wassercur, nebst Beseitigung der entfernbaren Gelegenheitsursachen und unter Beobachtung der nöthigen Diät, wird man viele Kranke heilen, wenigstens mehr als durch jedes andere Heilverfahren.

Der Durchfall.

Mit diesem allgemein bekannten Namen bezeichnet man sehr viele Formen von dünnflüssiger Stuhlausleerung. In geringem Grade ist der Durchfall von weniger Be-

deutung, ja, unter gewissen Umständen ist er, z. B. in Krankheiten nach schädlichen Einwirkungen, und für manche Leibesconstitutionen, wo er als Krise, als Naturhülfe auftritt, sogar sehr zuträglich. Er besteht in einer wiederholten, schnell auf einander folgenden Ausleerung fehlerhafter Säfte, mit und auch ohne Darmkoth, durch den After, und ist nicht selten mit Schmerz und Fieber verbunden. Bei einer einfachen Diarrhöe haben die Kranken ein Gefühl von Druck im Bauche, welcher selten aufgetrieben oder schmerzhaft ist. Um den Nabel stellt sich ein Grimmen ein, welches später etwas brennend und schneidend wird. Kurze Zeit darauf treten Stuhlausleerungen ein, mit welchen ein mehr oder weniger gefärbter Schleim abgeht. Je häufiger die Stühle folgen, desto größer ist der Durst. Dazu kommt ein leichter Fieberschauer, mit darauf folgender Hitze, wobei die Haut trocken und heiß ist.

Hat der Durchfall nicht diesen einfachen Charakter, werden gallige, blutige, oder anders gefärbte Unreinigkeiten ausgeleert, so sind damit auch andere Erscheinungen verbunden. Zuweilen treten die Stühle blos in der Nacht oder des Morgens ein, während andere wieder sowohl am Tage, als in der Nacht alle Viertel- oder halbe Stunden erfolgen, und von Erbrechen begleitet sind. Bei heftigen, anhaltenden Durchfällen stellen sich Brennen im Mastdarme, Stuhlzwang, große Schwäche, selbst Ohnmachten ein.

Bisweilen beruht der Durchfall auf Schwäche und krankhafter Reizung der Verdauungsorgane. Als Gelegenheitsursachen, welche dieses Leiden hervorrufen können, nennen wir fehlerhaften, übermäßigen Nahrungsgenuß, unreifes Obst, scharfe, fette, ölige, saure und verdorbene Speisen, Erkältungen, Aerger, Angst und Schrecken.

Ist ein bloßes Magenverderbniß die Veranlassung zur Diarrhöe, so muß der Kranke die fernere Einwirkung der schädlichen Ursache vermeiden und schnell hinter einander mehre Gläser frisches Wasser trinken, um den Magen und Darmkanal baldigst von den noch vorhandenen Unreinigkeiten zu befreien. Ist die nächst folgenden Tage das Waschen des Magens und Unterleibs mit frischem Wasser nebst einem mäßigen Genusse desselben, etwa 8—10 Gläser des Tags, nicht ausreichend, so kann man mit Klystieren und Umschlägen um den Leib zu Hülfe kommen. Die Kranken müssen eine Zeitlang fasten, und dürfen zunächst blos schleimige, leichtverdauliche Nahrung und selbst diese nicht bis zur Sättigung genießen.

Bei Durchfällen in Folge von Erkältung muß man zuerst die gestörte Hautthätigkeit durch mehrmaliges Schwitzen im nassen Leintuche und darauf folgende Abwaschungen herzustellen suchen; dabei des Tages 8—10 Gläser frisches Wasser trinken, erregende Umschläge um den Leib tragen, und sich wo möglich viel Bewegung in freier Luft machen. Auf dieselbe Art ist auch das Abweichen nach starken Gemüthserschütterungen zu behandeln, besonders muß man in solchen Fällen die Kranken, so lange der Durchfall anhält, sehr vor Erkältungen schützen, wozu sie sehr geneigt sind.

Alle Durchfälle, welche nach dem Genusse scharfer Dinge entstanden sind und die Gedärme von allem Schleime dergestalt entblößt haben, daß Blut mit den Ausleerungen abgeht, muß man, außer dem mäßigen Wassergenuß, mit schleimigen Getränken und Klystieren behandeln, um die fernern Einwirkungen der Schärfe zu mildern; hierzu ist Stärkmehl, Hafer- oder Gerstenschleim vorzüglich zu empfehlen. Die ganze Diät des Kranken ist längere Zeit

hindurch ausschließlich auf schleimige Nahrung zu beschränken. Der Unterleib muß mit erwärmenden Umschlägen sehr gut verwahrt und eben so müssen die Füße vor Erkältung gehörig geschützt werden, damit keine Rückfälle eintreten.

Wo eine gewisse Disposition oder Schwäche der Verdauungsorgane der öftern Wiederkehr des Durchfalls zu Grunde liegt, mögen die Kranken nach vollendeter Heilung den Magen und Unterleib öfter mit frischem Wasser waschen, selbst Sitzbäder von kurzer Dauer und Klystiere nehmen, und zum Getränk blos frisches Wasser wählen, um ihre Verdauungswerkzeuge zu stärken. Die Nahrung für solche Personen muß leichtverdaulich, ohne Säure und andere reizende Dinge bereitet und mäßig genossen werden.

Brechdurchfall (Cholera).

Wir unterscheiden zwei verschiedene Gattungen dieser Krankheit, nämlich die europäische und die asiatische Cholera. Die erstere kennen wir als ein, gewöhnlich in Folge verschiedener Gelegenheitsursachen, am meisten nach Diätfehlern vorkommendes Uebel. Dieselbe kündigt sich durch Vorläufer an, die ihr oft 18 bis 20 Stunden vorausgehen. Die Kranken klagen über allgemeine Mattigkeit, Aufblähung des Unterleibes, Uebelkeit, übelriechendes, bitteres oder saures Aufstoßen, Gefühl von Druck und Beängstigung über dem Magen, welches sich später in ein heftiges Schneiden im Unterleibe verwandelt und bis zum Brechreiz steigert. Kurze Zeit darauf stellt sich Erbrechen mit Durchfall ein. Das Erbrechen erfolgt gewöhnlich sehr schnell hinter einander. Zuerst werden die zuletzt genossenen Speisen und Getränke, später gallige, verschieden gefärbte, scharfe, übelriechende, mit Schleim,

manchmal mit Blut vermischte Flüssigkeiten ausgeworfen. Unter diesen Zufällen vermehren sich die Angst, das Grimmen und Brennen im Leibe. Hält dieser Zustand längere Zeit mit zunehmender Heftigkeit an, so sinken die Kräfte schnell, der Puls wird sehr schwach, kaum fühlbar, das Gesicht fällt ein, wird blaß und entstellt; den Körper bedeckt ein zäher, kalter Schweiß, die Nägel werden blau, es kommen Krämpfe und Zuckungen in verschiedenen Theilen, selbst Ohnmachten hinzu, und die Krankheit endet gewöhnlich am 3. oder 4. Tage mit dem Tode, unter den Zufällen von Erschöpfung der Lebenskräfte, durch Schlagfluß oder Brand in den Gedärmen. Im gelindern Verlaufe, oder wenn die Krankheit nicht zum Tode führt, genesen die Kranken unter kritischen sedimentösen Ausscheidungen im Urin, oder kritischem Schweiß.

Die asiatische Cholera unterscheidet sich von der eben beschriebenen durch die eigenthümliche heisere Stimme, durch schnell eintretende Lähmungen, durch völligen Mangel an Galle in den Ausleerungen und auch schon dadurch, daß sie oft ohne irgend eine wahrnehmbare Gelegenheitsursache ganze Familien, oft alle Bewohner eines Hauses ergreift. Ueberdies sind alle damit verbundene Erscheinungen heftiger, und oft so rapid, daß man kaum die Uebergänge des einen Stadiums in das andere beobachten kann, und endlich führt sie weit schneller zum Tode als der gewöhnliche Brechdurchfall.

Vorläufer gehen dieser furchtbaren Krankheit selten voran, sie erscheint aber unter verschiedenen Formen. Manchmal bekommen die Kranken Stühle wie Wasser, ohne andere Beschwerden, oder auch mit Erbrechen einer weißlichen Flüssigkeit. Die Krankheit mag nun mit diesen, oder andern Symptomen auftreten, so erreicht sie in

kurzer Zeit unter den Zufällen von Erschöpfung eine außerordentliche Höhe. Die Kranken klagen über heftige Hitze und Brennen im Magen, die Ausleerungen folgen schnell auf einander, und Angst und Unruhe steigern sich immer mehr, was sich sehr deutlich im Gesichte ausdrückt, indem dieses sehr bald entstellt wird und einfällt.

Waren nicht schon Krämpfe vorhanden, so gesellen sie sich im spätern Verlaufe der Krankheit hinzu, sie fangen gewöhnlich in den Fußzehen oder Waden an, verbreiten sich von da auf die übrigen Theile des Körpers und vermehren die Angst und Beklemmung des Kranken, besonders wenn sie die Brust ergreifen, wegen des erschwerten Athmens, nicht wenig.

Hat die Krankheit eine solche Höhe erreicht, so vermehrt sich die Kälte an der Oberfläche des Körpers, die Nägel werden blau und schrumpfen zusammen, die Zunge wird eiskalt, der Puls ist kaum, oft gar nicht fühlbar, und die Haut legt sich in Falten, besonders an Händen und Füßen. Unter diesen Erscheinungen und unter gänzlicher Erschlaffung und Gleichgültigkeit der Kranken erfolgt der Uebergang vom Leben zum Tode.

Die Voraussage in der asiatischen Cholera ist sehr ungünstig, ihr Verlauf ist sehr schnell, oft tritt der Tod nach wenigen Stunden, seltener erst am 5. oder 6. Tage ein, ausgenommen durch Nachkrankheiten. Endet die Krankheit mit Genesung, so erfolgt diese unter kritischen Schweißen und Urinabsonderungen.

Die Aerzte sind wohl kaum über die Behandlung irgend einer andern Krankheit so getheilter Ansichten gewesen, als über die der Cholera, so daß wir noch bis zu dieser Stunde die auffallendsten Widersprüche finden. Auch unter den wenigen hydrotherapeutischen Heilkünstlern

herrscht in dieser Hinsicht eine beträchtliche Meinungsverschiedenheit. Dr. Oertel, an der Spitze der Wasserärzte, will auf seine gewöhnliche Weise mittels der übermäßigen Anwendung des kalten Wassers ohne Unterschied die Cholera nicht nur aus dem Körper der davon Befallenen vertreiben, sondern überhaupt das Uebel ganz vernichten, während Prießnitz, wenn die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, diese, wo die so nöthige Reaction mangelt, durch Sitzbäder und Reiben der Hände und Füße wieder herzustellen räth.

Daß in Folge solcher Behandlung Cholerakranke bis zu einem gewissen Grade genesen können, unterliegt wohl keinem Zweifel, da öftere Erfahrung bewiesen hat, daß dergleichen Individuen, welche alle ärztliche Hülfe verschmähten, durch den bloßen reichlichen Wassergenuß ihre Gesundheit wieder erlangten. Ob Oertel und Prießnitz selbst Cholerakranke behandelt haben, ist mir unbekannt, wie dem aber auch sei, so scheint ihr Verfahren in jenen Momenten, wo die Naturkraft zu unterliegen droht, nicht eingreifend genug zu sein, um die gesunkene oder theilweise selbst gelähmte Nerventhätigkeit wieder zu heben und anzuregen.

In dieser Beziehung verdient die von Dr. Caspari vorgeschlagene Behandlung der Cholera den Vorzug, wiewohl auch sie nicht für alle Fälle ausreicht. Er gründet sein Verfahren auf die Ansicht, daß das Wesen der Krankheit in der Unterdrückung des Lebens im Hautorgane bestehe. — Der Kranke wird, seinem Vorschlage gemäß, in eine Badewanne gesetzt, die, ist die Haut trocken und welk, leer und trocken, ist sie dagegen noch weich und mäßig duftend, oder mit klebrigem Schweiße bedeckt, mit lauem Wasser von + 93° F. (+ 27° R.) so weit angefüllt

sein muß, daß es dem Kranken, den auf jeder Seite der Wanne ein Wärter hält, nur bis über den Nabel reicht. In dieser Lage werden ihm 4 oder 5 (Kindern 1 bis 2) Eimer eiskaltes Wasser, und zwar aus Töpfen, über Kopf, Brust und Rücken gegossen. Nur höchst selten folgt keine Gegenwirkung; je größer aber diese ist, um desto besser. Gleichzeitig mit dem Sturzbade wird eiskaltes Wasser (1 Eimer bei Kindern, gegen 2 Eimer bei Erwachsenen) mittels eines Topfes aus einer Entfernung von mehren Schritten vom Fußende der Wanne, mit einiger Kraft horizontal gegen Brust und Magengegend geschleudert. Das ganze Douche- und Gießbad muß möglichst schnell erfolgen, und je nach der Heftigkeit der Krankheit alle 2 bis 4 Stunden wiederholt werden. Caspari hat sie in Zeit von 2½ Tage oft in der Zahl von mehren zwanzig angewendet. Nach dem Bade wird der Kranke ins Bett gelegt und mit warmen wollenen Decken bedeckt; unter diesen werden eiskalte, nasse Umschläge auf Brust und Unterleib in möglichster Ausdehnung applicirt, und so oft als thunlich erneuert; während ihrer Anwendung belebt sich die peripherische Thätigkeit auffallend rasch, indem die Umschläge immer wärmer werden. Stillenden wird die Brust frei gelassen. Gleichzeitig wird der Kopf mit kalten Umschlägen bedeckt, denn diese beugen dem der Cholera so häufig folgenden Typhus noch am meisten vor. Die Füße endlich schlägt man in naßheiße wollene Tücher, um von oben abzuleiten und den Wadenkrämpfen entgegenzuwirken. Zuweilen ließ C. zweimal täglich heiße, bis an das Knie reichende, mit Schwefelsäure geschärfte Fußbäder anwenden. Diese kalten und heißen Bähungen werden nach Umständen 2, 3 bis 4 Tage, auch des Nachts, unausgesetzt fortgebraucht, bis der verlorene Puls sich

wieder findet, oder der kleine weiche Arterienschlag sich hebt und voller wird, womit gleichzeitig die blaue, violette Hautfarbe verschwindet. Mit der angegebenen Behandlung wird der diätetische Gebrauch des kalten Brunnenwassers oder des kalten Bieres verbunden. Gegen die niedern Grade des Uebels und gegen die bloßen Vorboten reichen warme Theeaufgüsse hin, um die Krise durch Schweiß zu erregen; anders gestaltet sich die Sache in den ausgebildeten Formen der Krankheit. C. wendet die Kälte auch mittels Lavements (täglich 1 bis 2, aus gleichen Theilen Wasser und Essig, zuweilen mit einem halben Eßlöffel Küchensalz geschärft) an, und zwar, wenn die Stuhlausleerungen stocken, und dabei der Leib sich teigartig, knisternd, fast emphysematisch anfühlt. Keineswegs hat C. dieses Verfahren in seiner ganzen Ausdehnung bei allen Cholerakranken angewendet, sondern es nach den vorherrschenden Umständen und dem verschiedenen Grade der Ausbildung der Krankheit, so wie der körperlichen Beschaffenheit des Kranken selbst, jedoch mehr dem erstern entsprechend, abgeändert. Den größten Nutzen schaffte eine kräftige erschütternde Anwendung des kalten Wassers in der sogenannten asphyktischen Form der Cholera. Oft wurden Kranke, die schon dem Tode geweiht schienen, durch kalte Begießungen dem Leben und der Gesundheit wiedergegeben.

Daß in besagter Form der Cholera das eben angegebene Verfahren das sicherste und zuverlässigste ist, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen, nur Schade, daß die Familien solcher Kranken zu einem so abschreckenden Verfahren häufig ihre Einwilligung nicht eher geben, als bis Rettung nicht mehr möglich ist. Es ist in der That merkwürdig, daß, je erschütternder die Anwendungsart des

kalten Wassers wirkt, desto rascher die Reaction erfolgt; nur muß man sich in Acht nehmen, die Uebergießungen oder Sturzbäder nicht zu lang auszudehnen, der ganze Act muß höchstens eine Minute dauern; diese Vorsicht darf um so weniger vernachlässigt werden, je näher die Todesgefahr ist, weil auf lange Uebergießungen erst nach mehren Stunden Gegenwirkung eintritt, wo also sehr leicht die Krankheit zuvor tödtlich enden kann. Daher verdienen kurze und, wenn es die Zufälle erheischen, oft zu wiederholende Uebergießungen den Vorzug. Auch bei den eiskalten, oft zu erneuernden Umschlägen auf Brust und Unterleib sind einige Modificationen erforderlich. Bei vorherrschender Kälte über den ganzen Körper verhindern sie die so nöthige, und so schnell als möglich herbeizuführende Hautausdünstung; in solchen Fällen ließ ich die Kranken gleich nach dem Sturzbade von mehren Personen stark bürsten und darauf in ihrer Einwickelung unter gut gewärmte wollene Decken bringen, wodurch eine allgemeinere und schnellere Hautthätigkeit bewirkt wurde. Ist noch ein gewisser Grad von Wärme an der Oberfläche des Körpers vorhanden, und klagen die Kranken über unausstehliches Brennen im Magen und in den Gedärmen, so sind allerdings jene Umschläge von wesentlichem Nutzen, jedoch nur so lange, bis dieses höchst lästige Gefühl sowohl dadurch, als durch reichlichen Wassergenuß gemildert ist, worauf sogleich zu demjenigen Verfahren, welches auf Erregung von Schweiß abzweckt, geschritten werden muß. Der Zusatz von Schwefelsäure zu den Fußbädern, so wie der von Essig und Salz zu den Klystieren ist unnöthig; man erreicht auch durch Unterhaltung gleichförmiger Temperatur, und, bei stockenden Stühlen, durch bloße Wasserklystiere, ohne dergleichen Beimischungen, seinen Zweck

vollkommen, wofern nicht der Kranke dem Tode bereits verfallen ist, in welchem Falle auch jene Zusätze nichts nützen.

Noch entbehrlicher als diese sind in den niedern Graden der Krankheit die warmen Theeaufgüsse, man kommt viel schneller und weit sicherer zum Ziele, wenn man hier die Kranken reichlich Wasser trinken, und bei trockener, heißer Haut in das nasse Leintuch, bei vorherrschender Kälte aber in die bloße wollene Decke wickeln läßt. Während der Einwickelung ist das Wassertrinken etwas zu beschränken, damit die Kranken schneller in Transpiration kommen, worin sie, wenn nicht Störungen, z. B. das Bedürfniß zu Stuhle zu gehen, u. dgl. eintreten, ziemlich lange verweilen müssen; die darauf zu veranstaltende Waschung muß zwar ganz kalt, aber möglichst kurz sein. Fühlen sich die Kranken nicht wohl genug, oder herrscht naßkalte Witterung, so thun sie wohl, wieder ins Bett zu gehen, um eine regelmäßige Hautthätigkeit zu unterhalten, auf welche man die größte Wachsamkeit richten muß, damit keine Störungen eintreten, die oft einen plötzlichen Tod herbeiführen, vorzüglich aber auch deshalb, weil einzig und allein der kritische Schweiß und die kritischen Urinabsonderungen den Verlauf der Krankheit mildern, so wie die Genesung herbeiführen können.

Zeigen sich Vorboten von Krämpfen, oder sind letztere in einzelnen Theilen schon eingetreten, so lasse man diese mit öfter in kaltes Wasser zu tauchenden Händen längere Zeit hindurch frottiren und hierauf mit erregenden Umschlägen behandeln. Immerwährende Brechneigung ohne wirkliches Erbrechen ist durch wiederholtes Trinken frischen Wassers zu unterstützen, damit es schneller und für den Kranken weniger angreifend erfolge.

Kaltes Wasser und Klystiere sind in den meisten Formen der Cholera anwendbar, sie mindern die übermäßigen Ausleerungen, so wie auch die vorhandenen, den Kranken so beschwerlichen Stockungen der Stühle. Nur ausnahmsweise, bei einzelnen Individuen, vermehren sie die Absonderungen. Zuweilen geschieht dieses nach dem ersten und zweiten Klystiere, dann aber nicht mehr, daher lasse man sich nicht zu zeitig davon abschrecken; nur erst dann, wenn sich auch auf alle spätern Lavements Stuhlausleerungen einstellen, muß man ihren Gebrauch vermeiden.

Bei der Behandlung der europäischen Cholera kann man sich, unter gehöriger Berücksichtigung des Charakters der Krankheit, nach den gegen die asiatische Cholera ertheilten Vorschriften richten. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit ist auf die Besänftigung der convulsivischen Aufregung des Darmkanals zu richten. Am besten ist es, die Kranken trinken gleich Anfangs schnell hinter einander eine sehr reichliche Menge frischen Wassers, um die gastrischen Unreinigkeiten schnell aus dem Magen und Darmkanale zu entfernen. Hat man diesen Zweck vollkommen erreicht, so gebe man schleimiges Getränk und Klystiere von gleicher Beschaffenheit, jedoch kalt, befördere den Schweiß durch Einhüllung in wollene Decken, und lege erregende Umschläge über Rücken und Unterleib. Das Reinigen der Verdauungswerkzeuge gleich zu Anfange und die spätern den Umständen angemessenen Schweißerregungen sind die Hauptsache. Das übrige Verfahren kann man, je nach dem vorhandenen Zustande, von dem oben gegen die asiatische Cholera angegebenen abstrahiren.

Während die Cholera in einer Gegend grassirt, verdient das frische Wasser unter allen Schutzmitteln, wenn es dergleichen gegen die gefährliche Krankheit wirklich

giebt, den Vorzug. Reichlicher Genuß desselben und eine kalte Waschung des ganzen Körpers, früh und Abends, viel Bewegung in freier Luft, nebst einer sehr streng geregelten Diät, sind gewiß die sichersten Mittel zu ihrer Verhütung. Fast noch strenger sind die so eben als Schutzmittel empfohlenen Vorschriften nach überstandener Krankheit zu beobachten, theils um Rückfällen vorzubeugen, theils um zu verhindern, daß keine Fehler in den durch dieses Leiden geschwächten Verdauungsorganen zurückbleiben, daher ist eine mildnährende, vegetabilische Kost, in nicht zu fester Form, noch längere Zeit nachher sehr rathsam.

Von den unterdrückten oder mangelhaften Ab- und Aussonderungen.

Der Krankheitszustand, welchen wir mit obigem Namen bezeichnen, ist dem vorhergehenden entgegengesetzt; er besteht nämlich in zu geringer Menge oder gänzlichem Mangel, in Hemmung oder Unterdrückung einer regelmäßigen Ab- und Aussonderung von Säften oder andern auszuscheidenden Stoffen. Daher sind die Zurückhaltungen vollkommen oder unvollkommen; im erstern Falle nämlich mangeln die Ab- und Ausscheidungen ganz; im letztern Falle finden sie auf eine mangelhafte Weise statt. Entweder sind die Ausscheidungsorgane krank, oder es liegt ihnen ein allgemeiner Krankheitszustand zu Grunde.

Mangel an monatlicher Reinigung.

Die Menstruation tritt öfter ohne bekannte Ursache bei Mädchen in dem gewöhnlichen Alter nicht ein, oder der schon eingetretene Blutfluß wird unregelmäßig und bleibt ganz aus; letzteres ist nicht blos bei Mädchen, son-

dern auch bei Frauen der Fall. Die Veranlassungen zum Ausbleiben der monatlichen Reinigung sind mannichfaltig, bisweilen ist eine besondere Anlage dazu vorhanden, besonders bei phlegmatischem Temperament und schwächlicher Constitution; dazu kommen die verschiedenen Gelegenheitsursachen nebst Vollblütigkeit und örtlicher Ueberfüllung der Blutgefäße, mehre Krankheiten, Säfteverlust, Krämpfe, heftige Gemüthserschütterungen, als Schreck, Zorn, Freude, endlich Arzneimittel, Erkältungen der Füße u. dgl. m.

Es geschieht öfter, daß Mädchen, trotz der lange über das gewöhnliche Alter hinaus wegbleibenden Menstruation, gesund und kräftig sind, ohne irgend eine krankhafte Beschwerde. Unter solchen Umständen ist, so lange vollkommene Gesundheit herrscht, weder ärztlicher Rath, noch die Anwendung irgend eines Mittels nöthig. Sobald aber von den nachverzeichneten Beschwerden die eine oder andere bemerklich wird, muß man die geeigneten Mittel dagegen in Anwendung bringen. Sie sind in der Regel folgende: Gefühl von allgemeiner Schwäche, Blutanhäufung in einzelnen Organen, daher Druck und Spannung im Kreuze, Schwere in den Gliedern, Brustbeklemmung, Herzklopfen, Störungen in der Verdauung, fehlerhafte Ernährung. Bei Fortdauer dieser Beschwerden und Störungen entstehen Abzehrung, Bleich-, Gelb- und Wassersucht, Hämorrhoidal- und Nervenzufälle. Oefter kommt es auch zu Blutergießungen auf verschiedenen Wegen, aus der Nase, den Ohren, den Brüsten, dem Nabel und dem After, beim Stuhlgange, oder die Kranken haben blutigen Schweiß und Bluthusten. Nach plötzlicher Unterdrückung der monatlichen Reinigung können heftige Krämpfe, Blutflüsse, Schlagfluß und Lähmungen eintreten.

Die Herstellung oder Regulirung der Menstruation durch die Wassercur ist ziemlich sicher zu bewerkstelligen, wenn ihrem Unterdrücktsein oder ihrer Unregelmäßigkeit keine organischen Fehler zu Grunde liegen, und wenn auf die veranlassende Ursache gehörige Rücksicht genommen wird. Bei vorherrschender Trägheit und Schwäche sei man zuerst darauf bedacht, die Kranken an den reichlichen Genuß frischen Wassers und viel Bewegung im Freien, die nach und nach mit etwas mehr Anstrengung verbunden werden muß, zu gewöhnen. Die Störungen in den Verdauungsorganen suche man durch Umschläge um den Leib und Klystiere zu regeln. Um normale Hautthätigkeit hervorzubringen, müssen die Patienten alle Morgen, zuweilen auch vor Schlafengehen, den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen und, um einen regelmäßigen Blutabgang zu bewirken, täglich zwei Sitzbäder von + 68° F. (+ 16° R.) nehmen und jedesmal eine halbe Stunde darin zubringen.

Hat man durch dieses Verfahren auf dem natürlichen Wege eine Blutabsonderung bewirkt, so fallen jedesmal während der Reinigung die Sitzbäder weg, und ist die Menstruation völlig regelmäßig geworden, so sind sie ferner nicht in Anwendung zu bringen, weil durch ihren fortgesetzten Gebrauch Störungen verursacht werden würden, ja weil selbst Waschungen des ganzen Körpers, nicht minder Umschläge um den Leib bei sehr reizbaren Personen Regelwidrigkeiten im Monatsflusse bewirken können.

Führt die eben angegebene Behandlung nicht zum Ziele, so muß man die Kranken alle Wochen zwei- bis dreimal in nassen Tüchern etwas schwitzen lassen, dabei aber das oben vorgeschriebene Verfahren in seiner ganzen Ausdehnung vollziehen. Zeigt sich auch jetzt noch die Krankheit

hartnäckig, so müssen die Leidenden jeden 2. Tag 5 Minuten hindurch von einer schwachen Douche Gebrauch machen und damit so lange fortfahren, bis die beabsichtigte Wirkung, nämlich Erschütterung oder Reizung, eingetreten ist. Blutanhäufung in einzelnen Organen suche man durch kühlende Umschläge und ableitende Fuß- und Sitzbäder zu beseitigen; immerwährende Kälte der Hände und Füße erheischen reizende, partielle Bäder und Frottirungen mit härenen Handschuhen; zurückgetretene Hautausschläge müssen wieder hervorgerufen werden. Verwendet man auf diese Weise die nöthige Aufmerksamkeit auf alle störenden Nebenbeschwerden, so wird man nicht verfehlen, einen regelmäßigen Monatsfluß herzustellen.

Bereits vorhanden gewesene, aber wieder verschwundene Reinigung wird mit Rücksicht auf die veranlassende Ursache durch die geeigneten Mittel wieder hervorgerufen. Bewirkte eine starke Gemüthsbewegung oder Erkältung den Rücktritt des Monatsflusses, so mache man von den Einwickelungen in nasse Tücher täglich einmal Gebrauch, und lasse die Kranke so lange darin, bis sich Hautausdünstung einstellt. Außer der hierauf anzustellenden mäßig kalten Waschung können die Kranken zwei viertelstündige Sitzbäder von + 59° F. (+ 12° R.) nehmen, um den Leib erregende Umschläge legen, dabei die obigen diätetischen Vorschriften befolgen, und haben sie den schädlichen Einflüssen so sehr als möglich auszuweichen.

Plötzliche Unterdrückung der eben stattfindenden Reinigung suche man durch Einwickelung in die wollene Decke, erregende Umschläge über Unterleib und Kreuz, darauf folgende Abwaschung, und Fußbäder, mit Berücksichtigung der Congestionszufälle, wieder herzustellen. Täglich eine Einwickelung und 2 bis 3 Fußbäder sind hinreichend.

Es giebt mehre Hydropathen, welche, obwohl sie die wohlthätigen Wirkungen eines zweckmäßigen Wassergebrauchs bei fehlender oder regelwidriger Menstruation anerkennen, doch selbst die eingreifendste Wassercur, in Bezug auf einen eben stattfindenden regelmäßigen Monatsfluß, für indifferent und nicht störend halten. Diese Ansicht behaupten sie nicht blos mit Worten, sondern durch die That, indem sie die gegen andere Krankheiten, die sie gerade zu behandeln haben, von ihnen verordneten, selbst erschütterndsten Anwendungsarten des kalten Wassers auch während der Reinigung fortsetzen lassen, in der Voraussetzung, daß die Cur im Verlauf dieser Periode wirksamer sei. Auf diese Vermuthung gestützt, treiben sie ihr keckes Spiel, trotz den vielen eintretenden Regelwidrigkeiten und dem gänzlichen Ausbleiben der Menstruation, fort, um sich in ihren Grundsätzen nur nicht zu widersprechen; so viel auch manche ihrer Patienten dadurch für die Folge dieses naturgemäßen und wohlthätigen Ausflusses beraubt werden und während ihrer noch übrigen Lebenszeit mit den von seiner Unterdrückung abhängigen Uebeln zu kämpfen haben mögen.

Stuhlverhaltung.

Die Grade dieses Leidens sind sehr verschieden. Zuweilen ist eine bloße Trägheit vorhanden, indem nur alle 2 oder 3 Tage Ausleerungen erfolgen; oft herrscht auch vollkommene Verstopfung, so daß ohne Abführmittel keine Oeffnung stattfindet. Unter ersterer verstehen wir eine längere Zurückhaltung und Vertrocknung des Unraths im Darmkanale, unter letzterer aber eine gänzliche Hemmung der Darmausleerungen. Bei manchen Menschen sind die Stuhlverhaltungen ohne üble Folgen, dieselben treten aber

gewöhnlich als Wirkung oder Ursache anderer Krankheiten auf, oder sie geben im spätern Verlaufe Anlaß zu solchen.

Geneigt zu Stuhlverhaltungen sind alte, phlegmatische, schwächliche, viel sitzende, oft und reichlich schwitzende, schwangere, hysterische und hypochondrische Individuen. Zu dieser Geneigtheit kommen verschiedene veranlassende und begünstigende Ursachen, als Mangel an Galle und Magensaft, Ueberreizung des Magens und Darmkanals durch drastische abführende Arzneien, oder sogenannte Nervenmittel, schwerverdauliche, kleisterartige Mehlspeisen, Ueberladungen des Magens, häufiges Erbrechen, Verhärtung, Verengerung oder Verschließung des Darmkanals und andere organische Fehler.

So verschieden auch die Ursachen zur Hartleibigkeit sein mögen, so reicht der Wasserarzt mit den wenigen ihm zu Gebote stehenden Verfahrungsweisen immer besser aus, als andere Heilkünstler mit ihren zahlreichen Mitteln, die zum Theil schnell, aber nur kurze Zeit nützen, und die Verdauungsorgane immer mehr verstimmen. Aber auch die Benutzung des frischen Wassers muß nach dem vorhandenen Zustande richtig ermessen werden. Nur zu häufig geschieht es, daß die Kranken gleich Anfangs mit reichlichem Wassergenusse, Klystieren, Umschlägen um den Leib und Sitzbädern, selbst mit der Douche, in sich stürmen, wodurch sie allerdings eine Zeitlang regelmäßige Stuhlausleerungen bewirken, die aber früher oder später wieder in Stockung gerathen, und dann, trotzdem daß sich die Kranken abmartern, auf die angegebene Weise mit dem unzweckmäßigen Gebrauche der Wassercur nur selten Stuhl erzwecken. Natürlich führen nun die betheiligten Individuen bittere Klage über die Unwirksamkeit der Wassercur, vergessen aber dabei ganz, daß sie selbst durch ihren

Mißbrauch des sonst so trefflichen Heilmittels an dem Nichtgelingen Schuld sind.

Wo findet man aber dergleichen Kranke, die Ruhe, Geduld und Ausdauer genug besitzen, um einen so veralteten Krankheitszustand auf eine naturgemäße Weise, wozu allerdings ein langer Zeitraum erforderlich ist, zu beseitigen? Entweder sind solche Leidende an Abführmittel gewöhnt, von denen sie sich, weil sie ihnen allerdings momentane Erleichterung verschaffen, nur ungern trennen, oder sie können ihren leidenschaftlichen Hang zur Völlerei nicht beherrschen, und daher wollen sie mittels der Wassercur ihren Feind mit Sturm aus dem Körper jagen.

Diejenigen, welche mit der Wassercur gegen die in Rede stehenden Beschwerden zu Felde ziehen, müssen vor allen Dingen auf eine strenge Regulirung ihrer Diät und sonstigen Lebensweise bedacht sein; doch können sich die Kranken in dieser Hinsicht selten den richtigen Weg selbst vorzeichnen, denn sie sind entweder zu ängstlich, oder sie befinden sich in dem Wahne, äußerst diät zu leben, wenn ihre Unmäßigkeit auch noch so groß ist. Daher thun solche Individuen sehr wohl, ehe sie sich der Wassercur unterziehen, über diesen höchst wichtigen Punkt einen Arzt um Rath zu fragen, der ihnen die zu beobachtenden Regeln vorschreibt.

Ist man damit im Reinen, so kann der Kranke des Morgens, nachdem er das Bett verlassen, Gesicht, Brust, Magengegend und Unterleib, oder selbst den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen, bei Bewegung in freier Luft schon nüchtern einige Gläser frisches Wasser trinken, und auch den Tag über den Wassergenuß fortsetzen, doch darf er auch nicht zu viel trinken, damit, wenn die Krankheit hartnäckig ist, von Zeit zu Zeit etwas zugesetzt wer-

den könne. Der bloße Wassergenuß ist selten hinreichend, Stuhlabsonderungen zu bewirken, deshalb muß der Kranke eine Stunde vor dem Mittagsessen, und eben so lange vor dem Schlafengehen ein viertelstündiges Sitzbad nehmen, und zwar im Sommer von der Temperatur des Wassers, im Winter etwas abgeschreckt. Mit einer gut geregelten Diät, mit dem Wassergenuß und den Sitzbädern muß derselbe so lange fortfahren, bis seine Beschwerden nachlassen, oder wenigstens in solcher Dauer, daß er dadurch keine Stühle mehr erzielen kann. In letzterem Falle sind die Sitzbäder wegzulassen und dafür alle Tage nöthigenfalls ein, auch zwei Klystiere, am besten das eine früh, welches gewöhnlich Stuhl bewirkt, das andere eine Stunde vor Schlafengehen zu appliciren. Damit fährt der Leidende so lange fort, als sie den gewünschten Erfolg hervorbringen. Wenn auch die Klystiere nichts mehr leisten, so lasse man dem Kranken eine Leibbinde (Umschlag) Tag und Nacht tragen, sie aber nicht eher wechseln, als bis sie trocken geworden ist. Erlangt der Patient hierdurch einen regelmäßigen und vollkommenen Stuhl, so ist es gut, wo nicht, so muß er noch alle 3 Tage einmal von der Douche Gebrauch machen, und dabei die übrigen ertheilten Vorschriften streng befolgen. Sollte man in hartnäckigen Fällen selbst damit nicht zum Ziele kommen, so kann man auch die Einwickelung in nasse Leintücher in Gebrauch ziehen und die Kranken täglich eine Stunde lang darin verweilen lassen. Ueberhaupt muß, so lange die Krankheit immer noch nicht bekämpft ist, stets nach einem gewissen Zeitraume, wenn man nämlich sieht, daß wieder Stockungen eintreten, mit der Gebrauchsweise gewechselt werden. Auf diese Art bleiben jene Organe, auf welche man mit dem Wasser einwirkt, immer empfänglich, und

man ist vor jeder Ueberreizung sicher. Es kann in hartnäckigen Fällen, wo zur Heilung der Krankheit ein sehr langer Zeitraum, ein Jahr und darüber, erforderlich ist, vorkommen, daß man zu einer und derselben Anwendungsweise mehrmals seine Zuflucht nehmen muß, besonders zu jenen, welche am meisten Erleichterung verschafften. Liegen dem Uebel organische, oder solche Fehler zum Grunde, welche keiner Veränderung fähig sind, so kann natürlich keine Heilung erfolgen.

Gelbsucht.

Wir unterscheiden eine acute und eine chronische Form der Gelbsucht; oft tritt sie symptomatisch als Folge einer Leberentzündung, oder eines Gallenfiebers auf.

Die Gelbsucht erscheint oft so plötzlich und bildet sich so rasch aus, daß sie schon nach wenigen Stunden vom Auge aus über den ganzen Körper verbreitet ist. Die Farbe ist anfangs hellgelb, später wird sie dunkler, zeigt aber immer eine Beimischung von Roth. Die Farbe ist entweder über den ganzen Körper sämmtlich gleichförmig verbreitet, oder es ist wohl auch ein Theil gelb, der andere wieder anders gefärbt. Die Verschiedenheit rührt von den verschiedenen Veränderungen her, welche zugleich noch statthaben können, wenn die Haut die Secretion der Leber übernimmt. Gleichzeitig mit dem Gelbwerden der Haut erscheint der Harn anfangs dunkelroth, braun, färbt sich aber immer dunkler und zuletzt schwarz. Es treten verschiedene Störungen in der Verdauung ein, die Zunge ist weißlich belegt, der Geschmack fade, bitter, oder es herrscht Brechneigung, zuweilen wirkliches Erbrechen. Der Stuhlgang ist meist verhindert, und was abgeht, ist hart und weiß gefärbt. Die Kranken sind außerordentlich reiz-

bar und zum Zorne geneigt. Die Eßlust ist vermindert, der Durst vermehrt, dabei besteht mehr oder weniger Fieber.

Die Krankheit kommt in allen Lebensperioden vor, nach verschiedenen veranlassenden Ursachen, als Erkältungen in heißen Sommertagen, nach Zorn und Aerger, in Folge des Bisses zum Zorn gereizter Thiere, nach starkem Mißbrauch des Quecksilbers, nach Leberentzündungen und Gallenfiebern. Ueber die letztern zwei Formen der Gelbsucht sehe man die Behandlung der genannten Krankheiten.

Die Behandlung sowohl der acuten als chronischen Gelbsucht muß auf Krisen durch sedimentösen Harn gerichtet sein. Man lasse die Kranken wegen des vorhandenen Fiebers in nassen Tüchern schwitzen, wenigstens alle Tage einmal, und zwar so lange, bis freiwillige Schweiße, oder kritische Urinausscheidungen eintreten. Im erstern Falle unterlasse man die ferneren Einwickelungen, suche aber den Kranken fortwährend in mäßiger Hautausdünstung zu erhalten, bis die gelbe Hautfarbe verschwindet. Bei den sedimentösen Ausscheidungen kann man allerdings den Schwitzact so lange fortsetzen, bis die Kranken genesen sind. Daß während dieses Verfahrens reichlicher Wassergenuß, viel Bewegung in freier Luft, nebst Beobachtung einer mäßigen Diät, zu empfehlen ist, versteht sich von selbst. Um die gestörte Gallenabsonderung zu regeln, ist das periodische Tragen eines erregenden Umschlags in der Lebergegend von wesentlichem Nutzen. Größere Vorsicht erheischen und weit weniger Vortheile gewähren die Sitzbäder; will man von ihnen Gebrauch machen, so müssen sie nicht zu kalt sein und längere Zeit hindurch angewandt werden.

Die Gelbsucht der Neugebornen bedarf zu ihrer Beseitigung selten eine besondere Behandlung, höchstens kann man gegen vorhandene Stuhlverstopfungen laue Klystiere anwenden. Erwachsene müssen diese Stuhlunordnungen durch kalte Lavements zu beseitigen suchen; bei Schwangern ist auf den Stuhlgang die größte Rücksicht zu nehmen.

Die Harnverhaltung.

Wird der Harn unter großen Schmerzen sparsam oder gar nur tropfenweise entleert, so nennen wir dies eine unvollkommene, ist das Urinlassen ganz gehemmt, eine vollkommene Harnverhaltung. Diese Beschwerden rühren von verschiedenen Ursachen: von Schwäche oder fehlerhaftem Bau der Harnwerkzeuge, von Stricturen und Blasensteinen, von dem Genuß scharfer Getränke und von Krämpfen her. Die vorzüglichste Anlage dazu findet sich bei scrofulösen und gichtischen Individuen, besonders bei Neigung zur Sand- und Steinbildung in den Nieren und der Harnblase.

Wenn eine fehlerhafte Bildung in den Harnwerkzeugen, Stricturen oder Blasensteine die Ursache des Uebels sind, so fällt seine Behandlung und Heilung in das Gebiet der Chirurgie, jedoch kann man wohl auch hier momentane Erleichterung durch den geeigneten Gebrauch des frischen Wassers bewirken. Unvollkommene Harnverhaltung suche man durch öfter wiederholte Sitzbäder von verschiedener Dauer und Temperatur zu beseitigen; zu kalte Bäder lindern zwar den Schmerz, führen aber niemals zur Harnentleerung, daher ist, was die Bäder anlangt, ein höherer Wärmegrad nöthig, so wie er gerade dem Kranken am meisten behagt und die

meiste Erleichterung verschafft. Die Zeit zwischen den Sitzbädern benutze man zur Auflegung erregender Umschläge auf Kreuz, Unterleib und Mittelfleisch. Hat man den Harnabgang bedeutend erleichtert, so werden die Sitzbäder nach längeren Zwischenzeiten wiederholt, und die Umschläge blos auf das Kreuz und Mittelfleisch beschränkt; bei immer fortschreitender Besserung endlich sind erstere allmälig etwas kühler zu nehmen und höchstens täglich dreimal zu wiederholen.

Bei großer Angst und vergeblichem Drängen ohne Abgang des Urins bringe man den Kranken in ein laues Sitzbad und die Fußsohlen in ganz kaltes Wasser, und damit letzteres seine kalte Temperatur behalte, erneuere man es öfter. Bleibt dieses Verfahren über eine Stunde fruchtlos, so entferne man den Kranken aus dem Bade und applicire ihm ein ganz kaltes Klystier. Erfolgt auch hierauf kein Harnabgang, vermehrt sich das Drängen und die Angst, stellen sich krampfhafte Zufälle ein, so lege man einen erregenden Umschlag über Unterleib und Mittelfleisch, und bringe ihn, wenn es die Unruhe und der Schmerz zuläßt, in eine wollene Decke gehüllt, und unter Bedeckung mit Federbetten, zur Hautausdünstung, während welcher der Krampf nachläßt und der Urin abgeht.

Sollte auch dieses fehlschlagen, so muß man nochmals zu den lauen Sitzbädern seine Zuflucht nehmen, und öfter damit wechseln, bis man endlich doch zum Ziele kommt. Gelingt es aber nicht, und wird die Gefahr immer größer, so muß man versuchen, mittels des Katheters den Harn zu entleeren.

Während des Gebrauchs der Wassercur, besonders wenn kritische Urinausscheidung erfolgt, treten zwar öfter

solche Beschwerden ein, sie werden indeß gewöhnlich durch die Sitzbäder beseitigt.

Jene Individuen, welche eine Disposition zur Stein- oder Griesbildung in der Harnblase oder den Nieren haben, mögen reichlich und nichts weiter als Wasser trinken, die Haut durch öftere Schweißerregung und kalte Waschungen zu höherer Thätigkeit anregen und so Steinbildungsprocessen entgegen wirken.

Gicht.

Dieses in mannichfaltigen Formen erscheinende Ungeheuer unter den Krankheiten entwickelt sich im Pfortadersysteme durch eine eigenthümliche Säurebildung, welche von den Verdauungsorganen, besonders der Leber ausgeht, was sich zunächst durch die krankhafte und mangelhafte Ausscheidung der Galle und die veränderte Beschaffenheit des Urins zu erkennen giebt, später aber, wenn das Uebel Wurzel gefaßt hat, durch Fieber, Entzündungen der Gelenke und krankhafte Ablagerungen auf dieselben äußert.

Die Gicht in ihrer ursprünglichen Form, ihrem so regelwidrigen Verlauf und ihren verschiedenen Ausgängen zu schildern, ist eine Aufgabe, deren Lösung dieses Werkchen bis zur Ungebühr ausdehnen würde, deshalb beschränken wir uns nur auf die vorzüglichsten Erscheinungen, welche in der acuten und chronischen Gicht am hervorstechendsten sind.

Die acute Gicht, aus welcher sich meistens die chronische entwickelt, tritt zum ersten Male selten plötzlich auf, gewöhnlich gehen ihr Wochen, Monate lang mehr oder weniger wahrnehmbare Unordnungen in den Verdauungsorganen voraus; Mangel an Appetit mit Heißhunger

abwechselnd, unvollkommene Verdauung, Druck, Schwere, zuweilen Schmerz im Magen, saures bitteres Aufstoßen, Blähungen, veränderter Geschmack, Stuhlverhaltung oder Durchfall, Trägheit und Hämorrhoidalzufälle. Nachdem von diesen Beschwerden die einen oder die anderen den Kranken eine Zeitlang belästiget haben, tritt der erste Gichtanfall gewöhnlich in der Nacht zwischen 2 und 4 Uhr mit Frost und darauf folgender Hitze ein, während sich ein heftiger Schmerz in einem Zehen-, Finger- oder andern Gelenke einstellt, der bald brennend reißend, bald spannend und drückend ist. Unruhe, Hitze, Entzündung und Fieber nehmen gewöhnlich an Heftigkeit 20 bis 24 Stunden hindurch zu, bis mäßige Hautausdünstung eintritt, wo dann die Kranken Ruhe haben, um einige Stunden schlafen zu können. Die schmerzhafte Stelle erscheint nunmehr roth und geschwollen. Manchmal kehren diese, oft alle menschliche Geduld übersteigenden Schmerzen und Verschlimmerungen täglich ein-, auch mehrmals wieder; gewöhnlich tritt alle 2 Tage, zuweilen auch jeden 3. Tag, ohne eine heftige Verschlimmerung Fieber mit anhaltenden Gelenkschmerzen ein. Im Verlaufe dieser Fieberverschlimmerung schwillt das ergriffene Gelenk immer mehr an, oder noch öfter ein Gelenk nach dem andern. Sind die Anschwellungen ziemlich ausgebildet, so erfolgt nach jedem neuen Anfalle eine theilweise oder allgemeine Krise durch reichliche, sauer riechende, dicke, klebrige Schweiße, die beim Trocknen ein weißes Pulver zurücklassen. Nun reiniget sich allmälig die Zunge; der Urin wird trübe, giebt einen schleimigen, sandigen Bodensatz; der zögernde Stuhl erfolgt regelmäßiger, das Fieber, die Geschwulst, der Schmerz vermindern sich, es zeigen sich zuweilen frieselartige Ausschläge auf der Haut, oder es stellen sich

Hämorrhoidalflüsse ein. Unter solchen Erscheinungen erfolgt eine theilweise oder vollkommene Genesung.

Wenn nach dem ersten Gichtanfalle alle schädlichen Einflüsse vermieden werden können, so geschieht es, daß manche Personen ihre übrige Lebenszeit von diesen gräßlichen Beschwerden verschont bleiben. Gewöhnlich aber kehren sie nach einigen Jahren in Folge einer unmäßigen oder schwelgerischen Lebensweise viel früher zurück und stellen sich dann häufiger ein, in einem Jahre zweimal, im Frühjahr und Herbst; später nach jeder geringen Veranlassung als unregelmäßige Gicht.

Wird das Uebel chronisch, so bilden sich Krankheitsprocesse in verschiedenen Organen, welche die fehlerhafte Ausscheidung übernehmen, wodurch nicht selten die Functionen dieser Theile gestört oder gänzlich aufgehoben werden, wie dieses in der Gicht so häufig vorkommende Verwachsungen, Anschwellungen und das Steifwerden der Glieder zur Genüge beweisen.

Die Störung oder plötzliche Unterdrückung des Fiebers während des Ausstoßungsprocesses, so wie der Mangel an Kräften, die fremden Stoffe auszustoßen, führt zu mannichfaltigen Uebeln und andern Krankheiten; dahin gehören Schlagfluß, Entzündung der Augen, des Gehörganges, verschiedene Beschwerden des Halses und der Brust, Verdauungsschwäche, Ablagerungen auf das Gehirn oder die Harnblase, Hypochondrie, Hysterie, Zehrfieber, Wassersucht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gicht erblich ist. Wo eine solche Anlage besteht, entwickelt sie sich schon frühzeitig, oder stellt sich verlarvt unter dem Charakter einer andern Krankheit ein. Wo die körperliche Anlage dazu mangelt, ist sie das Eigenthum der zwischen das 30. und 60. Jahr fallenden Lebensperiode, übrigens

erscheint sie mehr beim männlichen, als beim weiblichen Geschlechte.

An der Spitze der veranlassenden Ursachen steht ein faules Wesen, bei reichlichem Genusse stark nährender, reizender Speisen und narkotischer geistiger Getränke, so wie alles das, was Schwäche der Verdauungsorgane hervorbringt. Ferner Excesse im Coitus, Onanie, Gebrauch starker und vieler Arzeneien, besonders Abführmittel, verdorbene oder schlechte, wenig nahrhafte Speisen, bei übermäßiger Anstrengung des Körpers, dumpfe, feuchte Wohnung, Unterdrückung der Hautausschläge, übermäßige Geistesanstrengungen, Kummer, Sorgen, vereitelte Hoffnungen, unglückliche Liebe, Zorn u. s. w.

Diejenigen Heilkünstler, welche einen acuten Gichtanfall auf eine wirklich ersprießliche Weise für den Kranken behandeln wollen, müssen jeden Wink der Natur streng beachten, um zu erkennen, auf welchen Wegen und zu welcher Zeit sie die Krankheitsstoffe ausstoßen will, damit sie in ihren wohlthätigen Bestrebungen nicht gestört, aber auch, wo diese nicht ausreichen, zur rechten Zeit unterstützt werde. Es handelt sich mithin keineswegs um eine vorzugsweise, dem heftigen Schmerz entgegenwirkende, eingreifende, strenge Curart. Indeß wird Vielen, und besonders Solchen, die zum ersten Male an der Gicht leiden, mein einfaches Verfahren nicht zureichend, und besonders, was die Vermeidung und Abwendung der Schmerzen anlangt, nicht wirksam genug erscheinen. Diejenigen aber, welche bereits mehre hartnäckige Anfälle unter der Behandlung mit narkotischen Mitteln, Mercur, und den verschiedenen äußern Umschlägen, Einreibungen, Spanischfliegen-Pflastern, Einstreuen des Spanischfliegen-Pulvers und anderer giftigen Dinge durchgemacht haben, werden

recht gut wissen, was von allen diesen zu erwarten ist. Wenigen dürfte wohl die Bemerkung entgangen sein, daß ihre Plage dadurch vielfältig vermehrt wird, daß sie wegen der vielen wunden Stellen zuletzt nicht wissen, wie, und auf welcher Seite sie liegen sollen, daß die Schmerzen trotz aller dieser künstlichen Martern ungestört fortdauern, und erst nach beendetem Paroxysmus dem Kranken wieder einige Ruhe gönnen, wenn diese nicht durch eben jene behufs der Heilung gewaltsam erzeugten Qualen zuletzt noch unterbrochen wird.

Es ist bekannt, daß sich ein acuter Gichtanfall auf eine gewisse Zahl von Tagen beschränkt, bis Krisen eintreten, und entweder theilweise, oder vollkommene Genesung erfolgt, daher mache sich der Kranke schon im Voraus mit dem Gange der Krankheit vertraut, und warte mit Geduld den Anfall, meistens im Bette, ab. Tritt mit den Paroxysmen das Fieber zu heftig und tobend auf, so kann man wohl eine, auch zwei Einwickelungen in nasse Tücher wagen, um das Fieber etwas zu mäßigen; mehr zu thun, ist nicht rathsam, um keine Störung oder Unterdrückung desselben herbeizuführen. Nöthigen Falls kann das Einschlagen in nasse Tücher bei jedesmaligem Eintritt der Fieberverschlimmerungen wiederholt werden, dabei aber darf man niemals die höchst nöthige gleichzeitige Application von Umschlägen unter den Kopf vergessen. Die darauf folgende Waschung muß sehr temperirt, von + 68 bis 73° F. (+ 16 bis 18° R.), niemals aber kalt sein, weil sie sonst reizend wirkt und die Zufälle verschlimmert. Besser und sicherer ist es jedenfalls, die Einwickelungen, wenn die durch das Fieber bewirkte Aufregung nicht gefahrdrohend wird, zu unterlassen, besonders wenn es an der nöthigen Umsicht und Erfahrung

fehlt, weil ohne diese sehr leicht Störungen dadurch herbeigeführt werden, welche übele Zufälle mancherlei Art erzeugen.

Wenn im Gegentheile die Naturhülfe nicht ausreicht, den Ausstoßungsproceß im Verhältnisse zur Krankheit durchzuführen, so muß man diesen Mangel durch Einwickelungen in die wollene Decke mit darauf folgenden kalten Waschungen zu ersetzen suchen, und zwar täglich einmal und so lange, bis man annehmen kann, daß die Natur selbst kräftig genug ist, die nöthigen Ausscheidungen zu vollbringen. Wie viele Tage und wie lange jedesmal dieser Schwitzact fortgesetzt werden müsse, läßt sich im Voraus nicht bestimmen, weil dies von dem vorhandenen Zustande des Kranken selbst abhängt. Die Unterstützung des Ausstoßungsactes erheischt weniger Vorsicht, als seine Verminderung, wenn er zu tobend auftritt, jedoch darf man auch die zur Förderung desselben angegebenen Mittel nicht bis zur Ungebühr ausdehnen, sondern nur den Bedürfnissen entsprechend in Gebrauch ziehen.

In jenen Fallen, wo die Fieberverschlimmerungen nicht zu heftig, aber doch stark genug erscheinen, den Ausstoßungsact durchzuführen, thun die Kranken sehr wohl, wenn sie sich auf eine sehr knappe, vegetabilische Diät beschränken (welche bei den übrigen Formen wohl eben so nöthig ist), reichlich frisches Wasser trinken, den Stuhl in Ordnung erhalten und den Anfall ruhig im Bette abwarten. Natürlich ist dieses Verfahren nur für den günstigen Verlauf zu beanspruchen, wo keine andern Uebergänge stattfinden.

Um die Schmerzen in den ergriffenen Theilen zu mildern, belege man sie mit erregenden Umschlägen, beschränke aber den Wechsel derselben so viel als möglich,

damit die Gegenwirkung nicht zu sehr beeinträchtigt oder unterdrückt werde. Reicht dies für den Kranken allein nicht aus, so mache man Gebrauch von partiellen Bädern, wenn nämlich die befallenen Theile dazu geeignet sind. Verschaffen ganz kalte Bäder die meiste Erleichterung, so können sie in Anwendung kommen, müssen jedoch immer nur auf wenige Minuten beschränkt werden, um kein Zurücktreten zu veranlassen. Ueberhaupt hat man mit der größten Sorgfalt darauf zu achten, daß die leidenden Theile in gehöriger Thätigkeit bleiben. Es ist daher immer besser gethan, wenn man zur Beruhigung der Kranken abwechselnd mit den Umschlägen temperirte Bäder in Gebrauch zieht, indem das leidende Organ ohne Nachtheil länger darin verweilen kann, und die Veranlassung zu einem Zurücktreten weit weniger von ihnen zu fürchten ist.

Den Gebrauch der Umschläge sowohl, als der partiellen Bäder muß man, sobald der Schweiß oder Harn kritisch erscheint, beschränken, noch besser ganz aussetzen. Man lasse sich ja nicht zu der Meinung verleiten, daß man die Natur dadurch unterstützen könne; dem Kranken erzeigt man dadurch allerdings einen Gefallen, weil sie Linderung gewähren, ob sie aber die Ausstoßungsprocesse begünstigen, ist eine schwer zu beantwortende Frage, höchstens dürfte dies nur unter gewissen Bedingungen der Fall sein.

Anders gestalten sich die Umstände, wenn die ausgestoßenen Krankheitsschlacken auf solchen Theilen, wo ihre Ausscheidung unmöglich ist, sitzen bleiben, wo das Reactionsvermögen zu gering ist, oder die Natur solche Wege zu ihrer Absonderung einschlägt, welche nicht dazu geeignet sind. In allen diesen Fällen ist nicht blos von den

erregenden Umschlägen und kalten Waschungen für diese Theile anhaltender Gebrauch zu machen, sondern man muß auch die Natur im Allgemeinen durch Schweißerregung zu höherer Thätigkeit anzuspornen suchen, und wenn Ablagerungen erfolgen, so muß man da, wo die Ausscheidung des Krankheitsstoffes nicht zulässig erscheint, dieselbe durch kühlende Umschläge verhindern; doch muß bemerkt werden, daß nur im Anfange etwas davon zu erwarten ist. Hat sich die Ablagerung bereits gebildet, so sind, um die Aussonderung jenes Stoffes zu bewirken, die erregenden Umschläge bei weitem vorzuziehen, wie wir dies weiter unten, wo über die Behandlung der chronischen Gicht gehandelt werden wird, näher aus einander setzen wollen.

Ist ein Kranker bereits einmal von der Gicht heimgesucht worden, oder stammt er von einer Familie, bei welcher man die Anlage zu dieser bösen Krankheit voraussetzen kann, so hängt von einer strengen Regulirung der Diät und der sonstigen Lebensweise sein ferneres Wohl und Wehe ab. War der Gichtanfall direct durch schwächende Dinge, Ueberladungen des Magens, schwer verdauliche Nahrung, Coitus u. dgl. veranlaßt, so muß der Kranke auf eine sehr beschränkte Fleischkost gesetzt werden. Wurde dagegen das Leiden durch indirect wirkende Ursachen, reizende Speisen oder dergleichen Arzeneien und Getränke hervorgebracht, so müssen sich die Kranken auf vegetabilische Nahrung beschränken, und nichts als frisches Wasser trinken, was überhaupt jedem Gichtkranken anzurathen ist. Dabei haben sie besondere Rücksicht auf die Hautcultur zu verwenden und demgemäß ihren Körper täglich mit frischem Wasser zu waschen. Kräftige Personen müssen das Tragen von Wolle auf dem bloßen Körper vermeiden, sehr reizbare und geschwächte Individuen

hingegen mögen in der rauhen Jahreszeit auf bloßem Leibe Flanell u. dgl. tragen, besonders an den Unterschenkeln und Füßen. Die letztgenannten Theile müssen besonders trocken und warm gehalten werden. Die gewissenhafte Beobachtung der eben aufgestellten Regeln, verbunden mit häufiger, hinreichender Bewegung und dem Genuß reiner Luft, wo möglich Bergluft, wird sowohl für diejenigen, welche die Anlage zur Gicht ererbt haben, als auch für diejenigen, welche bereits einmal von diesem Uebel heimgesucht worden sind, von dem ersprießlichsten Erfolge sein; erstere nämlich werden dabei ihre Lebenszeit in einem erträglichen Zustande hinbringen, und letztere dürfte dieselbe gegen fernere Gichtanfälle schützen, oder mindestens deren Rückkehr seltener machen, und den so häufig davon herrührenden übeln Folgen vorbeugen. Leider geben nur Wenige einem so einfachen und wohlmeinenden Rathe Gehör, die Meisten überlassen sich ihrem leidenschaftlichen Hange, und so kann es nicht fehlen, daß die Gichtanfälle einander immer schneller folgen und Verkrüppelungen an Händen und Füßen, so wie mannichfaltige Störungen und Leiden in verschiedenen andern Organen, wovon wir in der Folge sprechen werden, zu Wege bringen.

Wenn Personen, die schon öfter an der Gelenkgicht gelitten und in deren Folge mancherlei Störungen in den Gelenken erfahren haben, sich der Wassercur unterziehen wollen, so muß zur Heilung der Anschwellungen und Steifheiten der Gelenke ein acuter Anfall durch ein reizendes Verfahren hervorgerufen werden. Ist der Kranke ziemlich kräftig, so lasse man ihn alle Tage eine Viertel-, höchstens eine halbe Stunde in der wollenen Decke gehörig schwitzen, applicire erregende Umschläge auf die kran-

ken Gelenke, und unterwerfe ihn nach dem Schwitzen einer kalten Abwaschung oder einem kalten Bade. Die erregenden Umschläge, sowohl auf den Gelenken, als dem Leibe, muß der Kranke Tag und Nacht tragen und sie so oft wechseln, als sie trocken werden. Sind die Stuhlabsonderungen nicht in Ordnung, so kann er, nach dem Grade der Stockung, täglich 1 oder 2 Sitzbäder von 20 Minuten oder einen Tag um den andern ein Klystier nehmen, und zwar so lange, bis der Stuhl regelmäßig erfolgt. Dabei ist reichlicher Wassergenuß, 10 bis 15 Gläser des Tags, eine sehr sparsame vegetabilische Diät, viel Bewegung in freier Luft und mehrmaliges Bürsten oder Frottiren am ganzen Körper, besonders an den leidenden Theilen, erforderlich. Schwächliche oder bejahrte Personen mögen abwechselnd nasse Leintücher in Gebrauch ziehen und erst den zweiten oder dritten Tag schwitzen; auch können dieselben täglich einmal mäßig etwas Fleisch genießen, doch weder Kalb-, noch Schweinefleisch, und noch weniger das Fleisch von gemästeten Enten oder Gänsen. Im Uebrigen müssen sie die oben ertheilten Vorschriften beobachten.

Haben die Kranken, besonders die erstern, dieses Verfahren mehre Wochen ohne wesentliche Veränderung befolgt, so lasse man sie alle Tage einmal 4 bis 10 Minuten hindurch, je nach der vorhandenen Reizbarkeit, Constitution u. s. w. die Douche brauchen, mit besonderer Berücksichtigung der kranken Gelenke. Tritt hierauf nach 8 bis 12 Tagen noch keine Veränderung ein, so muß man eben so lange wieder damit aussetzen, und sie nach Ablauf einer solchen Pause abermals in Gebrauch ziehen. Auf diese Art fährt man mit Wiederholung der Douche so

lange fort, bis kritische Ausscheidungen, eine allgemeine Aufregung oder ein acuter Gichtanfall eintreten.

Es geschieht öfter, daß trotz aller Hülfsmittel, welche man außer der Einwickelung anwendet, um Schweiß zu erzielen, doch ein solcher nicht erfolgt. Solche Perioden warte man ruhig ab und beschränke sich jeden Morgen blos auf das nasse Leintuch; zuweilen vergehen darüber 6 bis 8 Tage, und manchmal eben so viele Wochen. So lange die Natur sich nicht bereitwillig zur Hautkrise zeigt, nützt der Zwang nichts, wohl aber schadet er, indem man dadurch die Kranken sehr schwächt, nervös macht, und in den großen Blutgefäßen Congestionen erzeugt, was die später nothwendigerweise fortzusetzende Cur nicht selten vereitelt. Mir sind sogar Fälle bekannt, wo durch einen solchen unzeitigen Zwang übermäßige Ausdehnungen der größern Blutgefäße, Auswüchse und Herzkrankheiten entstanden, so daß die Kranken genöthigt waren, die Cur auszusetzen.

Hat man endlich auf die angegebene Weise eine allgemeine Aufregung, eine wohlthätige Krisis oder einen acuten Gichtanfall erzielt, so muß nach dem vorhandenen Zustande das fernere Verfahren ermessen werden. Bei einem acuten Anfalle ist die dagegen vorgeschriebene Behandlung an ihrem Orte, nur mit der Modification, daß man hier mehr Gebrauch von den erregenden Umschlägen auf die kranken Gelenke machen und, falls die kritischen Schweiße zu spärlich erscheinen, dieselben durch die Kunst etwas befördern kann. Ueberhaupt muß man in einem so wichtigen Zeitpunkte sorgfältig erforschen, auf welchen Wegen der Organismus die Krankheitsproducte auszuscheiden bemüht ist, theils um Congestionen von edelen bedrohten Organen abzuwenden, theils, wo die Naturhülfe

nicht ausreicht, durch die Kunst so viel als möglich zu Hülfe zu kommen. Zur vollkommenen Heilung ist bei solchen Kranken, wo die früher überstandenen Anfälle bedeutende Anschwellungen hinterlassen haben, ein einziger solcher Act häufig nicht zureichend, daher man hier einen zweiten, selbst einen dritten herbeizuführen suchen muß. Selten sind bei solchen Kranken so viele Kräfte vorhanden, daß man mehre solche Anfälle hinter einander bewirken darf; man würde auf der andern Seite offenbar dadurch schaden, besonders wenn die Cur zur Erzielung eines solchen Ausstoßungsprocesses sehr reizend ist und zu ihrer Durchführung einen langen Zeitraum erheischt.

Die allgemeinen Gefäßaufregungen verlangen dieselbe Behutsamkeit und Umsicht, wie ein acuter Gichtanfall. Nur bei gefahrdrohenden Zufällen kann man Gebrauch von nassen Leintüchern machen, und auch da nur so lange, als Gefahr vorhanden ist; nach Beseitigung derselben überlasse man es ruhig der Natur, die Ausscheidung der Krankheitsstoffe auf den ihr entsprechenden Wegen durchzuführen, und erlaube sich, so lange die Naturhülfe ausreicht, durchaus keinen Eingriff. Gewöhnlich kommt es nach solchen Reizungen zu allgemeinen Krisen durch Hautausschläge, kritische Schweiße oder sedimentösen Urin. Die ersteren bewirken gewöhnlich die größte Aufregung und haben den geringsten Erfolg.

Bei starken Ablagerungen auf die Gelenke sind allerdings sedimentöse Urinausscheidungen sehr wohlthätig und erfolgreich, so wie für den Leidenden am wenigsten lästig, was wohl auch sehr gut ist, weil sie oft Monate lang dauern. Der Absatz ist nicht unbedeutend, oft sehr reichlich, doch sind mir niemals Fälle vorgekommen, wo dergleichen Ausscheidungen, ohne auszusetzen, bis zur voll-

kommenen Genesung andauerten, oft folgen lange Unterbrechungen, von einem Monat und darüber, gewöhnlich aber von 3 bis 5 Tagen, und zwar alle 4 bis 6 Wochen. Hat man es mit sehr veralteten Leiden und zahlreichen Anschwellungen zu thun, so kann man darauf gefaßt sein, daß die öfter erwähnten Ausscheidungen viele Monate dauern müssen, wenn vollkommene Genesung erfolgen soll, wozu von Seiten des Kranken die Beobachtung einer strengen Diät, mäßige, aber gleichförmige Benutzung des kalten Wassers und eine ruhige, ganz der Cur entsprechende Lebensweise erforderlich ist, damit keine Störungen eintreten. Leider giebt es nur wenige Kranke, die zu einer solchen langwierigen Cur die nöthige Geduld und Ausdauer besitzen, die meisten lassen der Natur bis zu jenem Ausstoßungsprocesse nicht die gehörige Zeit, in der Regel überreizen oder schwächen sie sich vorher zu sehr, und erreichen trotzdem einige den erwünschten Moment, so ist dann gewöhnlich auch ihre Geduld zu Ende und es soll mit 8 oder 14 Tagen Alles abgemacht sein. Sie eilen nach Hause und fangen ihre alte, nicht selten fehlerhafte, Lebensweise von Neuem an. Es kann demnach nicht selten fehlen, daß früher oder später ihre alten Zufälle wiederkehren, und dann beklagt man sich bitter über die Wassercur. Wer ist aber hier Schuld? Gewiß ihre leidenschaftliche Lebensweise, Mangel an Ausdauer oder die Uebertreibung der Cur. Welche Ruhe und Consequenz zur Heilung eines veralteten Gichtleidens erforderlich ist, mag meinen Lesern folgende Geschichte beweisen:

Herr Jos. von B. aus Moskau, von kleiner, aber kräftiger Constitution, stammte von einem gesunden, starken Vater, aber einer scrofulösen, gichtischen Mutter ab. Während seiner Kindheit und ersten Jugend bis in sein

12. Jahr litt er an öftern Anschwellungen der Nase und scrofulösen Augenentzündungen. In dem genannten Jahre bildete sich eine sehr entzündliche, schmerzhafte Geschwulst am linken Oberschenkel, welche nach langen und sorgfältigen Bemühungen der Aerzte erst in der 10. Woche nach ihrem Entstehen platzte, eine Menge Eiter, Blut und Jauche entleerte und später einige Knochensplitter ablagerte. Die Wunde vernarbte hierauf und B. war bis in sein 18. Jahr stets gesund. In demselben Jahre stellte sich der erste acute Gichtanfall ein, welcher übrigens gutartig verlief und blos eine kleine Anschwellung der Knöchel am linken Fuße zurückließ.

Zwei Jahre später repetirte das Podagra, welches diesmal den Kranken viel länger ans Bett fesselte, die Geschwulst am linken Beine vermehrte sich, und zwei Zehen wurden steif. Von dieser Zeit an wurden die Gichtanfälle irregulär und hinterließen immer mehr Anschwellungen und Störungen in verschiedenen Gelenken beider Beine und am linken Arme. Auch das linke Auge wurde ergriffen und bedeckte sich mit einem lederartigen Ueberzuge, eine Ablagerung dahin zerstörte sein Sehvermögen. Die Verdauungsorgane hatten nur periodisch gelitten, der Kranke war bei starkem Appetit und sein Stuhl erfolgte regelmäßig. B. war ein russischer Beamter und mußte im Auftrage der Regierung überall auf dem Continent viel umherreisen. Es konnte daher nicht fehlen, daß er während seiner Berufsthätigkeit öfter von seinem alten Uebel heimgesucht wurde, und er hatte namentlich in verschiedenen Hauptstädten, wo er sich lange Zeit aufhielt, und zwar stets in Folge geringfügiger Veranlassungen, Gichtanfälle erlitten, gegen die er natürlicher Weise ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Er war ver-

gestalt von vielen der besten, am meisten im Rufe stehenden Aerzte behandelt, aber trotzdem durch die häufige Wiederkehr der Krankheit immer mehr zum Krüppel geworden. Unter diesen Umständen wurde ihm von seinen ärztlichen Rathgebern, da er bereits alle mineralischen Bäder fruchtlos gebraucht hatte, der Vorschlag gemacht, die Cur in Gräfenberg zu versuchen. Er willigte ein und brach unverzüglich dahin auf, wo ihn Prießnitz am 1. Juni 1838 in seine Behandlung nahm.

Nach dessen Verordnung mußte er alle Tage ein-, auch zweimal mehre Stunden hindurch beträchtlich schwitzen, hierauf baden und douchen, sehr viel Wasser trinken und ein Sitzbad nehmen. Von Regulirung der Diät war keine Rede, und so befriedigte der Kranke seinen gereizten Appetit nach Herzenslust, auch erzählte er mir mit Vergnügen, er könne jetzt ziemlich noch einmal so viel als früher essen. Nachdem er aber 2 Monate ohne Abänderung des angegebenen Verfahrens und ohne Besserung seines Zustandes hingebracht hatte, zeigte er sich sehr unzufrieden mit Prießnitz's rücksichtsloser Behandlungsweise und ersuchte mich um Aufnahme in die Anstalt.

Bei diesem Uebertritt unterließ ich natürlich nicht, den Kranken darauf aufmerksam zu machen, daß ihm weder seine Völlerei, noch weniger aber ein so strenger Curgebrauch gestattet werden könne, weil erstere an sich allein schon hinreichend sei, krank zu machen, und mithin um so mehr seinen krankhaften Zustand unterhalten müsse, letzterer aber ihm zu einer längeren Cur, die doch sein veraltetes, eingewurzeltes Uebel erheische, die nöthigen Kräfte raube. So einverstanden auch der Kranke im Anfange mit meiner Ansicht und Behandlung war, wollten ihm diese in der Folge doch nicht behagen, und er gab sich

später wieder der Meinung hin, daß es gut sei, viel zu essen und die Cur strenger zu gebrauchen, um schnell eine Krise zu erzwingen. Da ich ihm nun hierin nicht beipflichten konnte, so befolgte er zwar meine Verordnungen, indeß nicht ohne Widerwillen; auch hatte er seine Abreise auf den nächsten 8. October festgesetzt, wenn nämlich bis dahin keine Krise eintreten sollte. Die anberaumte Frist verging ohne diese wohlthätige Erscheinung, der Kranke fühlte sich jedoch bedeutend erleichtert und konnte etwas besser gehen, allein das war auch Alles, was er gewonnen hatte. Schon am 2. Tage der Reise verschlimmerte sich das Befinden des Patienten, Frost und Hitze wechselten mit einander ab, Schmerz und Geschwulst in den Füßen nahmen überhand. Als er am 12. October in Wien angekommen war, waren die Füße so schmerzhaft und so geschwollen, daß ihm die Stiefel von den Beinen geschnitten werden mußten, und nach Entfernung derselben, so wie der Socken, zeigten sich am rechten Beine und Fuße 41 und am linken 6 rothe, erhabene, schwärende Geschwülste.

Unter solchen Umständen war der Kranke genöthigt, zu bleiben und nach seiner eigenen Ansicht den Gebrauch des kalten Wassers fortzusetzen, weil er von Medicin nichts wissen wollte. Er wendete Umschläge und Fußbäder an, letztere wahrscheinlich zu oft und zu lange, indem sämmtliche Geschwüre zurücktraten, mit Ausnahme eines einzigen am rechten Unterschenkel, welches bis zum December eiterte.

Nach dem Rücktritt der Geschwüre erfolgte wieder bedeutende Besserung, so daß Patient die Reise nach Ungarn, von da in die Türkei und zurück nach Croatien machen konnte. B. mußte Geschäfte halber in letzterem Lande

einige Zeit verweilen, und während dieses Aufenthalts stellte sich bei Ruhe und Gemächlichkeit wieder ein starker Gichtanfall ein, der ihn viele Wochen ans Bette fesselte, und nach welchem er steifer als je war; deshalb faßte er den Entschluß, zurück nach Freywaldau zu gehen, um die Cur zu vollenden.

Den 24. März kam er mit dem Bemerken in meiner Anstalt an, daß er diese nicht eher verlassen wolle, als bis er entweder gesund aus derselben gehen könne, oder todt herausgetragen würde, und daß er sich ganz meinen Anordnungen fügen wolle. Er blieb seinem Versprechen treu und kam meinen Verordnungen nach.

Die Cur wurde nun auf eine, dem durch so lange Krankheiten geschwächten Körper entsprechende Weise mit abwechselnden Schweißerregungen und Bädern eingeleitet, wozu später dann und wann eine Douche, Sitzbäder und Umschläge kamen, je nachdem es die Umstände des Kranken erlaubten, besonders aber mußte er sich einer strengen Diät unterwerfen. Die Bewegung im Freien war bei der noch sehr rauhen Witterung etwas beschränkt. Gehen, oder vielmehr mühsam fortschleichen konnte er höchstens nur zehn Schritte, und zwar blos mit Hülfe eines Stockes; dann war es schon wieder vorbei. Aus diesem Grunde mußte er auf seinem Zimmer gymnastische Uebungen anstellen, so gut es nur immer ging.

Der Kranke plagte sich dergestalt bei fortwährendem, seinem Zustande entsprechenden Gebrauche des Wassers den ganzen Winter und Sommer hindurch ohne wesentliche Veränderung, blos seine Verdauungsorgane schienen sich ganz gebessert zu haben, was jedoch der spätere Verlauf der Krankheit leider auch nicht bestätigte. Das Unangenehmste für den Patienten war die Wiederkehr der rauhen

Herbstwitterung, und nach dieser des Winters, ohne daß es sich mit seinem Gehen gebessert hatte, daher er seine Bewegung im Zimmer machen mußte. Im Verlaufe des Novembers bildeten sich an seinen Beinen und Armen eine Menge kleiner Geschwüre, die zum Theil Eiter und Blut entleerten, zum Theil aber auch, ohne aufzubrechen, wieder verschwanden; dieser Proceß dauerte bis in den Monat Februar 1842 fort, ohne wesentliche Veränderung des krankhaften Zustandes. Nachdem ziemlich 2 Wochen ohne fernere Geschwürbildung verflossen waren, sonderte sich beim Frottiren nach dem Baden von den Beinen des Kranken ein weißes Pulver ab, dessen Menge in den ersten 14 Tagen immer größer wurde, sich dann aber viele Wochen hindurch gleich blieb, und hierauf wieder verminderte.

Während diese Absonderung an den Beinen nachließ, begann der nämliche Proceß an den Armen und verlief und endete auf dieselbe Weise. Indeß wurden die periodischen Schmerzen dadurch nur wenig gelindert, und eben so wenig wurden die Gelenke frei. Nachdem bei dieser Behandlung bereits ein Jahr ohne merkliche Besserung verflossen war, fing der Kranke an, den Muth zu verlieren; da er jedoch die Medicin durchprobirt hatte und zum Reisen unfähig geworden war, so verharrte er bei der Wassercur. Am ungeduldigsten wurde er immer, wenn eine Periode eintrat, wo kein Schweiß erzielt werden konnte, welcher einmal 18 Tage und ein zweites Mal 5 Wochen ausblieb. Die Douche wurde alle 14 Tage ausgesetzt und nach Verlauf desselben Zeitraums wiederholt. Auch mit dem Frottiren mußte man zuweilen etwas innehalten, weil die Haut des Kranken trotz aller Vorsicht bei Ausübung dieser Manipulation öfter zu wund wurde.

Am 2. Mai in der Nacht weckte ihn plötzlich ein heftiger Schmerz im rechten Fuße, der sich bis zum Morgen, wo ich ihn besuchte, bedeutend vermehrte, so daß das ganze Glied sehr entzündet und etwas mehr angeschwollen erschien. Er war höchst aufgeregt, fieberhaft und klagte über ein drückendes Gefühl in der Magengegend. Dabei hatte er Brechreiz, dem 4 Stunden später wirkliches Erbrechen folgte, welches sich im Verlaufe des Tages eben so oft erneuerte, als er etwas genoß, selbst Wasser nicht ausgenommen. Der Schmerz im Fuße ließ jedoch in derselben Zeit etwas nach.

In der folgenden Nacht, zu derselben Stunde, wie in der vorhergehenden, trat in der linken Schulter ein eben so heftiger Schmerz ein, welcher sich von Stunde zu Stunde vermehrte, bis zum Morgen, wo er etwas nachließ; dafür traten starke Oppressionen in der Brust ein, welche periodisch den Kranken am Athmen hinderten. Auf diese Weise wanderte der Schmerz, obwohl nicht so heftig, wie in den ersten 2 Tagen, 9 volle Tage hindurch von einem Gelenke auf das andere. Die Stuhlabsonderung war trotz der Klystiere sehr spärlich und mangelhaft, wobei indeß zu bemerken, daß der Kranke den ganzen Tag über nichts genießen konnte, indem das Genossene entweder ausgebrochen wurde, oder ihm beträchtlichen Druck und Schmerz verursachte. Der bis dahin dunkelrothe Urin veränderte jetzt seine Farbe, er wurde trübe und hell, mit röthlichem Bodensatz, und 2 Tage später weißgrau. Der Kranke klagte über ein Gefühl von Taubheit in mehren Gelenken, und in einigen über Kälte. Die Haut war in den ersten Tagen, blos jene Stunden abgerechnet, in welchen die Schmerzen zu heftig wütheten, meistens

duftend, oft mit Schweiß bedeckt, in den letzten Tagen aber mehr trocken und schilferte sich kleienartig ab.

Nach 5 Tagen hörte die Abschilferung auf, die Haut wurde öfter wieder etwas duftend, die sedimentösen Urinausscheidungen wurden immer stärker, der Schlaf immer ruhiger, das Gemüth heiterer, und der Appetit stellte sich wieder ein, überhaupt erfreute sich der Kranke eines so behaglichen, wohlthuenden Gefühls, wie er es noch nach keinem frühern Anfalle gehabt hatte.

Am 39. Tage nach dieser Aufregung, am 28. seit der kritischen Urinabsonderung, erfolgte plötzlich ein Stillstand in dieser Ausscheidung, welchen ein allgemeines Uebelbefinden begleitete. Der Kranke klagte über saueres Aufstoßen, unangenehmes, lästiges Gefühl in der Lebergegend und Schmerz bei Berührung derselben. Der Stuhlabgang war unterdrückt, der Harn wieder roth, die Haut trocken und an den Gelenken heiß, dabei kündigte sich in den letztern ein leichter, wechselnder, flüchtiger Schmerz an.

Nach Verlauf von 5 Tagen stellten sich die sedimentösen Harnabsonderungen wieder ein, und mit ihnen gingen die eben aufgezählten Beschwerden allmälig vorüber. Ich schrieb diesen Rückfall einer Erkältung zu; denn von einem Diätfehler konnte er nicht hervorgerufen worden sein, da sich der Kranke in dieser Beziehung nichts zu Schulden kommen ließ, aber ich irrte mich; ohne die geringste Ursache trat den 29. Tag darauf eine ähnliche Störung ein. Patient bekam in der Nacht einen heftigen Durchfall mit Erbrechen, die Stuhlausleerungen verbreiteten einen unausstehlichen Geruch und enthielten dunkelrothe Jauche und Schleim; es erfolgten dergleichen binnen 24 Stunden 5, dann aber keine wieder. Der Kranke fühlte sich sehr angegriffen, hatte heftigen Kopfschmerz

und fieberte etwas. Der Urin war wieder roth, ohne Bodensatz.

Nach 3 Tagen war dieser Zustand vorüber, und die kritischen Urinabsonderungen traten wieder ein, wobei sich der Kranke recht leidlich befand, jedoch zum Freiwerden der Gelenke und zum bessern Gehen war immer noch keine Aussicht vorhanden. Blos die innern natürlichen Verrichtungen schienen in vollkommener Ordnung zu sein.

Einunddreißig Tage später ließ mich der Kranke mitten in der Nacht rufen; ein heftiger Kopfschmerz hatte ihn aus dem Schlafe geweckt; bei meinem Eintritt in das Zimmer kam mir der Leidende mit den Worten entgegen: »Nun bin ich auf meinem zweiten Auge ebenfalls blind, das ist der Gewinn von einer so lästigen Cur nach anderthalb Jahren.« — Ich suchte so viel als möglich seine gereizte Phantasie zu beruhigen und wendete sogleich ableitende Bäder, nebst kalten Umschlägen über den Kopf an; da diese jedoch den reißenden, heftig bohrenden Schmerz in der ganzen rechten Kopfseite nicht schnell genug beschwichtigten, so ließ ich die ableitenden Bäder mit ganz kalten Fomentationen, Reibungen der Füße, und erregenden Umschlägen auf die leidende Kopfseite vertauschen, welches nach einigen Stunden wenigstens den Vortheil hatte, daß der Schmerz auf die linke Kopfseite überging, und ob dieser gleich noch eine Zeitlang wüthete, so vertrug ihn der Kranke doch mit mehr Ruhe, weil er auf seinem rechten Auge wieder sehen konnte. Nach 17 Stunden wechselte der Kopfschmerz plötzlich mit einem brennenden Gefühle um den Nabel, so daß der Kranke jede Bewegung oder Wendung im Bette vermeiden mußte. Dieses Brennen wollte ich weder durch ableitende, noch beruhigende Mittel beschwichtigen, aus Furcht, daß das Leiden

wieder nach dem Kopfe zurückkehren möchte. Der Kranke war, so sehr ihn der Schmerz folterte, damit zufrieden, weil er lieber sterben, als blind auf der Welt sein wollte. Nachdem der Schmerz und die später hinzugetretenen Aufblähungen gegen 6½ Stunde angehalten, trat ein Durchfall ein, der anfangs gering war, später aber ziemlich heftig wurde, und vielen Schleim, so wie etwas Blut ausschied. Dieser Zustand hielt gegen 2 Tage an, worauf sich der Kranke wieder erholte und sich dann sehr erleichtert fühlte. Auch diesmal waren die kritischen Urinausscheidungen gestört, die sich erst am 7. Tage einstellten.

Um den Leser durch diese so langweilige, obwohl für Gichtkranke interessante Krankheitsgeschichte nicht zu ermüden, will ich mich so kurz als möglich fassen. Die Wiederkehr ähnlicher, nur veränderter, doch meistens auf innere Organe beschränkter Erscheinungen dauerte über ein halbes Jahr, und stets fand solche nach einem Zeitraume von 27 bis zu einigen 30 Tagen statt, worauf sich jedesmal wieder Besserung einstellte. Der Kranke war wieder auf dem Punkte, zur weitern Fortsetzung der Cur die Geduld zu verlieren, was man ihm auch gewiß nicht verargen konnte; denn trotz der langwierigen und reichlichen Ausscheidungen durch den Urin, und trotz der vielen periodisch erlittenen Schmerzen und überstandenen Gefahren war er, was das Vermögen zu gehen und das Freiwerden der Gelenke anlangte, noch um kein Haar breit weiter gekommen, vielmehr machte sich jeder Wechsel in der Witterung in der letzten Zeit in seinen geschwollenen Gelenken bemerkbarer, als dies je zuvor der Fall war. Allein gesund werden war sein ganzes Bestreben, und auf jedem andern Wege schien die Erreichung dieses Ziels noch weniger möglich, als auf

dem eingeschlagenen, daher er immer wieder neue Geduld zur Fortsetzung der Cur sammelte.

Die reichlichen Niederschläge im Urine dauerten fort, so auch die periodischen Unterbrechungen und Verschlimmerungen, welche aber im spätern Verlaufe der Krankheit niemals über 3 Tage anhielten und wieder mehr mit Schmerz in den Gelenken verbunden waren; dieses war aber auch die Zeit, wo die hartnäckigen und so lange constant gebliebenen Ablagerungen zu weichen anfingen. Nach jeder schmerzhaften Aufregung eines Gelenkes konnte man später sehr deutlich von Woche zu Woche das Freiwerden desselben wahrnehmen, und in demselben Maaße ließen die Störungen nach, welche es durch die Verschwellung erlitten; allmälig stellte sich auch die natürliche Beweglichkeit wieder ein.

Zuerst gelangten die Finger-, später die Hand- und Ellenbogengelenke zu ihrer freien Bewegung; von da ging diese wohlthätige Erleichterung auf die Schultern, auf das rechte Bein und den rechten Fuß, und zuletzt auf den linken, vor 17 Jahren zuerst erkrankten Fuß über, in welchem die Aufsaugung und das Freiwerden des Knöchelgelenks am langsamsten erfolgte. Die reichlichen Niederschläge im Urine dauerten, mit Ausnahme jener dreitägigen, alle 4 bis 6 Wochen stattfindenden Unterbrechung, immer noch fort, und die Beweglichkeit trat allmälig immer mehr hervor, so daß der Kranke, den man so lange sich nur mühsam einige Schritte fortschleppen zu sehen gewohnt war, zu Jedermanns Verwunderung bald über Berg und Thal ging, mit und ohne Stock. Seine Aufgabe war, die Witterung mochte sein, wie sie wollte, täglich zweimal den Gräfenberg, und einmal den Kreuzberg zu besteigen. Er beendete seine Cur am 15. Mai 1842, also nach

Verlauf von 2 Jahren und ziemlich 2 Monaten. Die Urinausscheidungen dauerten in abnehmendem Maaße bis zur Beendigung der Cur, nämlich ein ganzes Jahr fort, mit Ausnahme der wenigen Zwischentage, wie dies oben bemerkt worden ist. Der Kranke hat im Verlaufe des letzten halben Jahres über 6 Loth solchen Niederschlags gesammelt, welchen er in Moskau der Universität zur chemischen Untersuchung, und zwar mit Bemerkung dieser langsamen, aber gelungenen Heilung vorlegen will.

Man macht in neuerer Zeit den Wassercuren zum Vorwurf, daß sie zu umstimmend, zu eingreifend auf die organischen Gebilde, mithin zerstörend wirken und daher nicht zu empfehlen seien. Wäre aber nicht das obige Beispiel allein schon hinreichend, eine so intriguante Unwahrheit zu widerlegen, indem jener Kranke nach einem mehr als zweijährigen Curgebrauche nicht blos von seinen Anschwellungen befreit, sondern auch mit verjüngter Kraft die Heilanstalt verließ, was wohl über 2000 Curgäste, welche während der angegebenen Zeit in Freywaldau und Gräfenberg zubrachten, bezeugen können? Daß eine gegen chronische, langjährige Leiden, welche in dem Organismus so tiefe Wurzeln geschlagen haben, gerichtete Curart eingreifend und umstimmend wirken muß, um vollkommene Heilung herbeizuführen, versteht sich von selbst, nur ist dabei, eben so wie bei jeder andern Methode, ein genaues und richtiges Ermessen der vorhandenen Lebensthätigkeit und hauptsächlich der Reactionsfähigkeit des Nervensystems die unerläßlichste Bedingung. Zerstörend kann die Wassercur nur bei verkehrtem, langdauerndem Gebrauche wirken, mithin bei mangelhafter Einsicht dessen, der sie leitet, oder wenn die Kranken beim Eintritt der ersten

kritischen Erscheinungen den Muth verlieren und zur Medicin ihre Zuflucht nehmen.

Was die langdauernden, dem Unkundigen Schrecken einflößenden kritischen Naturbestrebungen betrifft, so sind diese nicht immer so hartnäckig, auch nicht immer so langwierig, wie im obigen Falle. Da ich einmal im Erzählen begriffen bin, will ich in der Kürze noch eines Falles gedenken, welcher vielen Kranken ersprießlicher und eclatanter erscheinen dürfte, als jener.

Herr J. Groß aus der Bukowina, 42 Jahr alt, von starkem, vollsaftigem Körper und sehr reizbarem, cholerischem Temperament, übrigens von gesunden Aeltern abstammend, ausgenommen daß der Vater an fließenden Hämorrhoiden litt, hatte die natürlichen Blattern, so wie die andern Kinderkrankheiten glücklich überstanden und war sonst in seiner Jugend stets gesund gewesen. In seinem 35. Lebensjahre zeigten sich die ersten Spuren von Hämorrhoidalzufällen, welche sich in der Art ausbildeten, daß von Zeit zu Zeit etwas Blut durch den Stuhl abging. Außerdem waren alle Functionen in Ordnung und der Kranke hatte bis in sein 38. Jahr, wo der Blutabgang ohne eine bekannte Ursache ausblieb, über keine anderen Beschwerden zu klagen. In Folge der eben erwähnten Stockung wurde er im nächsten Herbste von einem starken Gichtanfalle heimgesucht, welcher einen lähmungsartigen Zustand der Hüftgelenke hinterließ.

Die zu Rathe gezogenen Aerzte wendeten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel dagegen an, aber sie waren nicht nur ohne Erfolg, sondern sie erzeugten dadurch auch eine so hohe Reizbarkeit der afficirten Theile, daß dem Leidenden fast jeder Wechsel in der Witterung viele Schmerzen verursachte; hierzu gesellten sich lähmungsar-

tige Beschwerden der Blase, so daß er den Urin nicht halten konnte.

Im April 1841 brachte man ihn nach einer langen und für ihn sehr beschwerlichen und anstrengenden Reise in meine Anstalt; er konnte nur mühsam, mit Hülfe zweier Krücken und eines Dieners auf sehr ebenem Boden etwas gehen. Das Traurigste von Allem aber war, daß er den Urin nicht lassen konnte. Aus diesem Grunde wurde er an der hinreichenden inneren Anwendung des kalten Wassers verhindert, und mußte sich daher seine Cur zum großen Theil auf die äußeren Anwendungsarten beschränken.

Der Kranke erhielt täglich eine nasse Einwickelung, in welcher er alle 3 Tage eine Viertelstunde schwitzte; übrigens mußte er jedesmal nach vollkommener Erwärmung, so wie auch nach der Schweißerregung kalt baden und sich jeden Tag zweimal mit in kaltes Wasser getauchten Händen, und hierauf mit härenen Handschuhen den ganzen Körper, namentlich den Rücken gehörig durchreiben lassen, später aber, statt des Waschens und Reibens, abwechselnd die Douche gebrauchen. Wegen der Unthätigkeit der Harngefäße wurden ihm täglich 2 Sitzbäder von kurzer Dauer, nebst Umschlägen über das Mittelfleisch und dem Rückgrate entlang verordnet und dabei der mäßige Genuß frischen Wassers zur Pflicht gemacht.

Diese Verordnung, wovon nur geringe Abweichungen stattfanden, hatte Patient noch nicht ganz 2 Monate befolgt, als schon ein höchst aufgeregter, fieberhafter Zustand mit heftigen Schmerzen, besonders in den obern Hüftgelenken, eintrat, welcher ihm den Gebrauch seiner Beine ganz unmöglich machte. Er klagte, außer dem dumpfen, stechenden Schmerz im Kreuze, über ein drückendes,

bohrendes Gefühl im linken Hüftknochen. Der Urin, welcher bisher meistens unwillkürlich abging, stockte über 48 Stunden, jedoch ohne Beschwerde für den Kranken. Der erste, welcher wieder gelassen wurde, war schleimig und dunkelbraun. Die Hautausdünstung trat nach 3 Tagen ein und roch sauer. Am 7. Tage waren Fieber und Schmerzen fast ganz verschwunden, an die Stelle der letztern war ein mit Jucken verbundenes Taubheitsgefühl getreten. Der Harnabgang war erschwert durch den vielen dicken, zähen Schleim, der zugleich mitentleert wurde, doch erfolgte er nicht mehr unwillkürlich. Der Kranke wurde noch einige Zeit ganz reizlos behandelt. Sein Zustand in Bezug auf das Vermögen zu gehen besserte sich von jetzt an mit jedem Tage auffallend immer mehr und mehr. Das reizlose Verfahren wurde hierauf, dem Befinden des Kranken entsprechend, in ein stärkendes, gelind reizendes umgewandelt, welches ihn zur Verwunderung aller mit ihm zugleich anwesenden Curgäste in 4 Wochen dahin brachte, daß er mit Hülfe eines Stockes täglich über den Gräfenberg wandern konnte. Vierzehn Tage später bedurfte er auch des Stocks nicht mehr und begleitete er die übrigen Kranken, welche gesund auf den Beinen waren, auf allen ihren Spaziergängen. Der Urin erfolgte seit der oben geschilderten Aufregung nicht mehr unwillkürlich, wohl aber noch lange Zeit mit einigen Beschwerden und vielem Schleimabgange.

Der Kranke verließ nach einem 4monatlichen Curgebrauche und einer einzigen heftigen Fieberaufregung ganz gesund die Anstalt, und pries sie in einem sehr gelungenen Gedichte, so wie auch in einer langen Rede an die anwesenden Kranken, worin er diese nebenbei zur

treuen Befolgung der Cur ermahnte und dabei zugleich seinen Dank aussprach.

Ich könnte zwar den Zweiflern an dem Gelingen der Wassercuren noch einige sehr merkwürdige und interessante Fälle vorlegen, allein wozu? Die beiden eben mitgetheilten gelungenen Heilungen sind hinreichend sowohl für diejenigen, welchen der Glaube mangelt, als auch für diejenigen, welche zu viel erwarten, oder sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen; sie werden dadurch zur Genüge belehrt, was sie eigentlich, und unter welchen Bedingungen sie etwas hoffen können.

Wir müssen nach dieser kurzen Abweichung noch einiger Formen der Gicht gedenken und ihre Behandlung etwas näher mittheilen.

Eine der schlimmsten Formen ist die Kopfgicht (ein selten für sich allein bestehendes, sondern meist nur als ein Symptom anderer Krankheiten vorkommendes Leiden), welche die Kranken besonders des Nachts und im Bette durch ihren heftigen, stechenden Schmerz fast zur Verzweiflung treibt. Während eines solchen Anfalls bringe man die ableitenden Fuß- und Sitzbäder in Anwendung, doch ist es nicht immer gleich, welche Gattung und welche Temperatur man anwendet, man beobachte daher im Allgemeinen folgende Regel: leitet ein recht kaltes Fußbad nebst darauf folgender Frottirung mit härenen Handschuhen und erregenden Umschlägen hinreichend ab, das heißt, läßt der Schmerz darauf nach, so bleibe man so lange dabei, als sie gute Dienste leisten; es ist dieses die unschuldigste Ableitung von allen. Will man von den Sitzbädern Gebrauch machen, so nehme man dazu Wasser von + 59° F. (+ 12° R.) und lasse die Kranken nach Umständen eine Stunde und darüber in denselben. Eine niedrigere Tem-

peratur ist selten rathsam, weil in Folge derselben der Gichtschmerz oft plötzlich in den Unterleib tritt, wie mir dieses mehrmals vorgekommen ist, und die Kranken dann, bei gleich großer Gefahr, keine geringeren Qualen auszustehen haben. Zuweilen haben mir die warmen Fußbäder gute Dienste geleistet, diese müssen eine Temperatur von + 91 bis 95° F. (+ 26 bis 28" R.) haben, und die Kranken sind, je nachdem es die Umstände erfordern, eine halbe oder ganze Stunde darin zu erhalten; übrigens ist die angezeigte Temperatur durch Zugießen von heißem Wasser während dieser Zeit möglichst gleichförmig zu erhalten. Nach genommenem Fußbade muß man die Füße, um sie vor Erkältung zu schützen, sogleich in eine gut durchwärmte, wollene Decke wickeln, und überhaupt ist das sorgfältige Warmhalten als Hauptregel zu betrachten. Die beste Art, sie warm zu erhalten, ist wohl das öftere Frottiren derselben mit härenen Handschuhen, nebst gelegentlichen, sehr kalten Fußbädern von + 41 bis 44° F. (+ 4 bis 5° R.).

Dieselbe Beachtung verdienen auch die Umschläge um den Kopf. Am häufigsten erweisen sich die erregenden am wohlthätigsten, doch kann man auch die kühlenden in Gebrauch ziehen, wenn jene die gewünschte Hülfe nicht leisten, oft sind sie nach den ableitenden Bädern von vorzüglichem Nutzen. Bisweilen, wenn es blos darauf ankommt, eine gleiche Temperatur an der kranken Stelle zu erhalten, leistet auch ein trockener Umschlag gute Dienste. Eine allgemeine Regel, die Wahl der Umschläge betreffend, läßt sich bei den so verschiedenen Individualitäten und Krankheitscharakteren nicht feststellen, man muß vielmehr die vorzuziehende Gattung erst durch ihre Wirkung kennen lernen. Sehr gut wirken auch kalte Klystiere, täg-

lich ein= bis zweimal, besonders vor dem Schlafengehn gegeben.

Hat man nun durch das auseinander gesetzte Verfahren, womit noch ein reichlicher Wassergenuß zu verbinden ist, die Gichtanfälle beseitiget, so muß der Kranke darauf bedacht sein, einen allgemeinen Curgebrauch, wie er gegen Gichtleiden chronischer Art angezeigt ist, durchzuführen, und alle dahin einschlagenden Regeln beobachten.

Es giebt außerdem noch verschiedene Formen gichtischer Zufälle, als Magen=, Darm=, Herz=, Nieren=, Harnblasen=, Hodengicht u. dgl. Ihre Behandlung ist von der mitgetheilten im Allgemeinen nicht so wesentlich verschieden, daher wollen wir über das gegen die eben aufgezählten Uebel zu beobachtende Verfahren nur die hauptsächlichsten und nöthigsten Andeutungen geben. Bei einer Magen= und Darmgicht schlage man die gegen die Entzündungen dieser Theile vorgeschriebene Behandlung ein; will dieselbe nicht ausreichen, so leisten häufig die sehr kalten, oft erneuerten Umschläge, mit gleichzeitig gegebenen kalten Klystieren und in kleinen Quantitäten öfter gereichtes frisches Trinkwasser sehr gute Dienste. Doch paßt dieses Verfahren nur für äußerst verzweifelte Fälle, wo alle andere Mittel fehlschlagen. Sobald der heftige Schmerz gemildert ist oder ganz aufgehört hat, muß das ganze Augenmerk auf die Hautausdünstung gerichtet sein; denn nicht selten mäßiget dieses allein schon die folternden Schmerzen. Sehr nöthig ist dieser Schwitzact nach dem Gebrauche kalter Umschläge, weil er den Kreislauf der Säfte und des Blutes, so wie die Nerventhätigkeit nach dergleichen Störungen am meisten regulirt.

Ergreift der gichtische Schmerz edle Organe, das Herz u. dgl., was sich durch den unregelmäßigen Puls,

nebst einem eigenthümlichen Geräusch beim Athmen, dem Feilen nicht unähnlich, und durch Schmerz in linken Arme zu erkennen giebt, so lege man erregende Umschläge über die Brust, frottire diese, wenn es der Kranke verträgt, mit härenen Handschuhen, und verordne ableitende Bäder, besonders Fußbäder, wo möglich von sehr kaltem Wasser, indem kalte Fußbäder den warmen vorzuziehen sind. Die Fußbäder müssen mit kräftigen Frottirungen abwechseln, um sowohl die Füße, als auch die Hände stark zu reizen, wodurch man seinen Zweck, die Ableitung des Uebels von der Brust, sicherer erreicht. Auch das Einschlagen in halbnasse Leintücher, mit Freilassung der Unterschenkel und Arme, worin die Patienten im spätern Verlaufe der Krankheit, sobald die größte Gefahr beseitiget ist, mäßig schwitzen können, bietet hier wesentliche Vortheile.

Gichtische Zufälle in der Wirbelsäule, den Nieren oder Hoden müssen durch Ruhe und erregende Umschläge auf die genannten Theile besänftiget werden. Treffen die arthritischen Affectionen die Harnwerkzeuge, so sind mäßig kalte Sitzbäder von ziemlich langer Dauer, welche man, wenn die Zufälle sich in denselben vermindern, über eine Stunde ausdehnen kann, an ihrem Orte. Bringen diese Bäder keine Erleichterung, so muß man sich mit Umschlägen und kalten Klystieren begnügen. Der innere Genuß des frischen Wassers wird nach dem Urinabgange ermessen, erfolgt dieser ohne Beschwerde, so muß der Kranke reichlich trinken, ist er dagegen erschwert, oder mangelt er ganz, so darf nur spärlich, oft gar nicht getrunken werden. Auch hier sind die ableitenden Fußbäder nicht zu verschmähen, sie leisten treffliche Hülfe, besonders wenn dabei das Frottiren in gehörigem Maaße stattfindet.

Eine der ersten Bedingungen zur Hebung gichtischer

Zufälle, welcher Art und Form sie immer angehören mögen, ist die strenge Regulirung der Diät, Ordnung der Stuhlabsonderungen und Hautcultur. Ohne letztere ist keine Heilung, oft kaum Linderung denkbar; daher thun Gichtkranke sehr wohl, sich derselben so frühzeitig als möglich zu befleißigen, wenn es ihr ernster Wille ist, von ihrem lästigen Uebel befreit zu werden. Bei vielen Kranken kommt über kurz oder lang ohnehin die Zeit, wo sie sich alle Genüsse versagen müssen, um nur in einem erträglichen Zustande ihr Leben hinzubringen. Handelt es sich um die Durchführung der Cur veralteter Uebel, so müssen dazu die nöthigen Kräfte vorhanden sein, Mangel an diesen führt entweder nur zur unvollkommenen Genesung, oder die Kranken unterliegen, wenn die Heilbestrebungen der Natur zu ungestüm auftreten, und die Krankheitsschlacken nicht ausgeschieden werden können. Fehlt es aber nicht an den erforderlichen Kräften, so darf es der Kranke seinerseits an Mitwirkung und Unterstützung der Bemühungen des Arztes und der Heilbestrebungen der Natur nicht fehlen lassen, wenn die Heilung vollkommen gelingen soll*).

Wegen der nahen Verwandtschaft und Complicirung mit der eben abgehandelten Krankheit wollen wir, obwohl es nicht am rechten Orte erscheinen dürfte, des

Rheumatismus

gedenken, der seine Entstehung fast ausschließlich einer unterdrückten Hautthätigkeit verdankt und nicht selten mit Gicht

---

*) Wünscht man über diesen Krankheitszustand ausführlichere Belehrung, so sehe man Dr. Mundt's Hydrotherapie Seite 374 bis 490.

verwechselt wird, weil er sich öfter auf ähnliche Weise, wie letztere, äußert, und die Symptome beider Krankheiten schwer zu unterscheiden sind. Der Rheumatismus erscheint mit oder auch ohne Fieber und Entzündung, seine Anfälle endigen ebenfalls mit kritischem Schweiß und Niederschlag im Harne.

Während des Anfalls eines acuten Rheumatismus schwellen plötzlich das eine oder andere Gelenk, öfter die Handgelenke, als die der untern Extremitäten, zuweilen beide zugleich, oder auch alle Gelenke des ganzen Körpers an. Die Geschwulst ist mehr oder minder bedeutend, eben so der Schmerz, selten fest anzufühlen, meistens weich, die Haut über derselben ist mehr oder weniger roth, und die Bewegung des Gelenkes in der Regel unmöglich. Nicht immer beschränkt sich der Schmerz auf seinen Entstehungsort, sondern er verläßt oft den zunächst ergriffenen Theil, nachdem sich die Geschwulst kaum gebildet, und ergreift wieder andere Gelenke. Ihren Anfang nehmen diese Affectionen immer in den Gelenken, ergreifen aber in der Folge auch die Muskeln mit ihrem ziehenden, spannenden Schmerz.

Während dieser Erscheinungen, oder gleich darauf fühlen die Kranken heftigen Schüttelfrost, welchem Hitze folgt, die Haut ist trocken, und wärmer als gewöhnlich, der Puls beschleunigt, klein, oft unterdrückt. Der Durst ist vermehrt, die Eßlust vermindert, der Urin dunkelroth, die Stuhlabsonderung gestört, der Geschmack bitter, und oft kommt Brechreiz hinzu.

Die acuten Anfälle haben einen Verlauf von 1 bis 3 Wochen, auch darüber, und enden durch an unbestimmte Zeit gebundene Krisen, entweder mit theilweiser, oder vollkommener Genesung, oder, wenn vorhandener Friesel

schnell zurücktrat, mit Lähmung edler Organe, oder mit dem Tode.

Bei der Behandlung acuter rheumatischer Anfälle muß man vorzüglich für Schweißerregung durch Einwickelung in nasse Leintücher sorgen, wenn nicht die Natur selbst diesen Weg einschlägt. Treten reichliche, freiwillige Schweiße ein, so hat man blos darauf zu achten, daß sie, wenn sie plötzlich stocken, wie dieses öfter zu geschehen pflegt, schnell wieder durch die bekannten Einwickelungen hervorgerufen werden. Die Waschungen nach dem Schwitzen müssen anfangs lau, später ganz kalt sein, dabei erhalte man durch Umschläge über den Leib und durch Klystiere die Leibesöffnung in gehöriger Ordnung, und belege endlich alle ergriffenen Gelenke mit erregenden Umschlägen. Bei sehr heftigem Schmerz kann man dem Kranken auf kurze Zeit selbst kühlende Umschläge erlauben, wenn nicht dadurch Störungen in der allgemeinen Hautausdünstung bewirkt werden. Auf diese Weise suche man durch Unterhaltung hinreichender Hautthätigkeit und andauerndes mäßiges Schwitzen den Anfall zu Ende zu führen. Ueberdies muß man den Kranken zum öftern Wechsel der Wäsche anhalten und für eine Lagerstätte ohne Federbett sorgen.

Der Genuß frischen Wassers richtet sich nach der vorhandenen Transpiration, ist diese gering, so muß der Kranke viel trinken und eine bessere Bedeckung erhalten, ist hingegen die Hautausdünstung ohnehin sehr reichlich, so kann man das Trinken mehr beschränken.

Der so häufig eintretende, gereizte Appetit der Kranken muß vorsichtig und mäßig befriediget werden. Der Genuß saurer, scharfstoffiger, fettiger, leicht ranzig werdender Speisen, eben so mehliger, schwer verdaulicher Stoffe, eben so sehr stark nährender Speisen, besonders

vielen und fetten Fleisches, sind stets zu untersagen. Sehr geschwächten Personen kann man wohl etwas nahrhafte Kost in kleinen Quantitäten erlauben; im Allgemeinen aber muß man die Menge und Nahrhaftigkeit der Speisen nur allmälig steigern, um Recidiven vorzubeugen, wozu Ueberladungen des Magens so leicht Veranlassung geben. Wenn den acuten Zufällen auf diese Art begegnet wird, so ist wohl kaum eine Versetzung zu befürchten, wenigstens ist mir unter der nicht unbedeutenden Zahl solcher Rheumatismen, die ich theils selbst behandelt, theils behandeln gesehen habe, kein Beispiel der Art vorgekommen.

Eben so sehr, als wir in acuten Fällen eine anhaltende, gleichförmige Hautausdünstung nöthig erachten, müssen wir auf Beschränkung derselben in chronischen Fällen dringen, wo sie nur in gewissen Perioden und ausnahmsweise zu erregen ist. Damit diese Ansicht für den Leser verständlich werde, wollen wir einige Formen von Rheumatismen hervorheben und zeigen, wie die Behandlung derselben beschaffen sein muß.

Kopf-Rheumatismus. Ist er acut, so wird das zur Erzielung kritischer Schweiße und Urinabsonderungen erforderliche Verfahren eingeleitet, was auf die bereits oben angegebene Weise geschieht, nämlich durch Einwickelungen in nasse Leintücher, deren Wechsel von dem vorhandenen Fieber abhängt. Wenn schnell Schweiß bewirkt werden soll, so muß derselbe so selten als möglich stattfinden, und, tritt solcher freiwillig ein, ganz wegfallen, um diesen kritischen Vorgang nicht zu stören. Ueber den kranken Theil des Kopfes lege man erregende Umschläge und wende zugleich ableitende Fußbäder an.

Hat die Krankheit schon Monate oder Jahre gedauert, so verschone man die Kranken mit dem reichlichen

Schwitzen und wende sehr kalte Waschungen des ganzen Körpers, täglich eine bis zwei, mit darauf folgenden starken Frottirungen an. Wird die Haut trocken und spröde, so lasse man die Kranken alle 8 bis 12 Tage einmal schwitzen, und darauf ebenfalls mit ganz kaltem Wasser abwaschen. Die Kranken müssen auch einen erregenden Umschlag über den Kopf tragen, und zwar im Sommer Tag und Nacht, im Winter nur während des Aufenthalts im Zimmer. Die Stuhlabsonderungen sind durch Klystiere zu befördern, und, um etwas mehr abzuleiten, können im Verlaufe des Tages ein, auch zwei ganz kalte Fußbäder in Anwendung kommen. Uebrigens müssen die Füße sehr warm gehalten, überhaupt der ganze Körper sorgfältig gegen die rauhen Witterungseinflüsse geschützt, und dabei eine nüchterne Lebensweise und mäßige Diät beobachtet werden.

Die rheumatischen Zufälle des Nackens und der Halsmuskeln, welche die freie Bewegung des Halses hindern, so daß die Kranken denselben ganz steif halten müssen, beseitigt man durch öfteres Waschen mit kaltem Wasser, so wie durch das Tragen erregender Umschläge. Wenn in hartnäckigen Fällen die Beschwerden dem angegebenen einfachen Verfahren nicht weichen wollen, so wende man Fomentationen von Schnee oder Eis an. Letzteres Mittel ist ziemlich eingreifend, aber meistens sicher. Man beobachte genau, welche Wirkung dasselbe, 3 bis 4 Minuten hindurch angewendet, ausübt, und wie lange der dadurch hervorgebrachte Reiz anhält, um die Wiederholungen danach zu bestimmen, gewöhnlich reichen eine, höchstens zwei solche Fomentationen des Tages hin. Nachdem die Kranken 4 bis 10 Tage dieses Verfahren befolgt haben, müssen sie eben so lange wieder damit

aussetzen, bevor sie von Neuem beginnen. Während der Tage, wo die Fomentationen in Anwendung kommen, lasse ich keine erregenden Umschläge tragen. Nur in seltenen Fällen habe ich solche Kranke dann und wann einmal in nassen Tüchern schwitzen lassen, meistens hat obige Behandlung allein hingereicht, das Uebel zu beseitigen.

Oft habe ich sehr veraltete rheumatische Beschwerden des Rückens, der Lendenmuskeln, so wie der Arme und Beine, selbst der Brust damit geheilt, und nur ausnahmsweise Schweißerregungen beigefügt, in den meisten Fällen waren letztere indeß überflüssig.

Anhaltende Schweißerregungen machen die Kranken gegen die schädlichen Einflüsse viel empfänglicher, und vermehren nicht selten das Leiden. Dasselbe gilt auch von den übermäßigen Douchen, wodurch Ueberreizung bewirkt wird, während zuweilen ein kurzes Sturzbad recht gute Dienste leistet. Auf allgemeine Erregung der Hautthätigkeit muß allerdings bei allen Formen des Rheumatismus die strengste Rücksicht genommen werden; um diese ohne Ueberreizung zu steigern, müssen diejenigen, welche dazu disponirt sind und an sumpfigen Orten oder in feuchten Wohnungen leben, vorzugsweise wollene Kleider tragen, jedoch immer mehr auf kalte Waschungen und reichlichen Genuß frischen Wassers bedacht, als zu ängstlich in Bezug auf Bekleidung sein; wollene Kleider sollten nur erst dann in Anwendung kommen, wenn das Leiden ausdrücklich dazu mahnt. Eben so müssen dergleichen Individuen sich einer reizlosen Kost unterziehen, nichts als frisches Wasser trinken und alle Ausschweifungen vermeiden, um nicht in Folge der öfteren Wiederkehr der Krankheit den Gebrauch ihrer Glieder zu verlieren und überhaupt zu elenden Menschen zu werden.

Der Gesichtsschmerz (Tic douloureux).

Diese qualvolle, äußerst hartnäckige Krankheit hat entweder einen rheumatischen, gichtischen oder nervösen Charakter; ihr Erscheinen, so wie ihr Verlauf ist unregelmäßig, oft erfolgen die Anfälle plötzlich mit stechenden, nagenden, reißenden Schmerzen, welche meistens auf einer Seite oft nur einen kleinen Theil des Gesichts treffen, zuweilen auch von einem gewissen Punkte ausgehen und sich über das Gesicht verbreiten. Im Fortschreiten der Krankheit wird die Bewegung der Muskeln der leidenden Seite gestört. Die afficirte Gesichtsseite zeigt eine von der andern auffallend verschiedene Form. Der Mund ist verzerrt, das Auge hervorgetreten; dazu gesellen sich öfter wiederkehrende Krämpfe, dann und wann Verlust des Geruchssinnes, veränderter Geschmack, Gehörstäuschungen u. dgl. m. Eine üble Erscheinung für die Behandlung ist, wenn das Leiden mit Hypochondrie und Hysterie in Verbindung auftritt.

Der Gesichtsschmerz entsteht gewöhnlich nach Erkältung, Durchnässung oder mechanischen Einwirkungen, wie Quetschungen, Stoß, Schlag u. s. w. Er befällt häufiger das weibliche, als das männliche Geschlecht.

So lange die Krankheit noch acut ist, unterliegt ihre Heilung eben nicht großen Schwierigkeiten, wohl aber, wenn sie veraltet ist und einen chronischen Charakter angenommen hat. Liegt ihr Erkältung zu Grunde, so muß man durch tägliche Einwickelung in das nasse Leintuch, so lange bis Hautausdünstung eintritt, und durch kalte Waschungen eine Krise zu erregen suchen, jedoch darf man die Schweißerregung, wenn man nach einiger Zeit wahrnimmt, daß die Natur nicht geneigt ist, die Krank-

heitsproducte auf diesem Wege auszuscheiden, nicht zu weit treiben, sondern mehr die Richtung der Heilbestrebungen der Natur ins Auge fassen, und diese zu unterstützen suchen, wenn solche nämlich nicht ausreichen sollten. Der vollkommen glückliche Erfolg hängt von einer Krise ab, daher muß alles Mögliche gethan werden, um eine solche zu bewirken. Sie erfolgt bisweilen durch Ausfluß von Speichel, Thränen oder Schleimabsonderung aus der Nase, und ist öfters so unbedeutend, daß man sie gar nicht bemerkt.

Auf der leidenden Stelle selbst sind Tag und Nacht erregende Umschläge zu tragen, und zwar bis zum Eintritt einer Krise; von da ab werden sie mit einem trockenen Verbande vertauscht, um blos eine gleichförmige Temperatur in dem afficirten Theile zu erhalten. Sind die kritischen Momente vorüber, so gewöhne man den Kranken an kalte Waschungen, damit die atmosphärischen Einflüsse in der Folgezeit keine so nachtheiligen Einflüsse auf ihn üben.

Ist das Uebel in Folge unterdrückter Hämorrhoidalflüsse oder Hautausschläge entstanden, so muß man diese auf die weiter oben, wo von ihnen die Rede war, angegebene Weise wieder herzustellen suchen, und überdies den Kranken Tag und Nacht erregende Umschläge tragen lassen. Sollten, was aber, wenn das Verfahren richtig eingeleitet wurde, wohl selten geschehen wird, unterdrückte Ausflüsse oder Ausschläge nicht wieder hervorzubringen sein, und auch keine andern kritischen Absonderungen erfolgen, so muß man beide durch ableitende Bäder heben oder wenigstens mildern.

Bei der Behandlung des chronischen Gesichtsschmerzes muß man zunächst eine entsprechende Diät vorschreiben, und zugleich Alles entfernt halten, was den Kranken irritiren oder einem schnellen Temperaturwechsel aussetzen

könnte. Eine feste buchstäblich zu befolgende Regel hinsichtlich der Behandlung des Gesichtsschmerzes aufzustellen, ist rein unmöglich, schon wegen des Charakters dieses Leidens selbst, mehr aber noch wegen der Individualität des Kranken. Mir ist sowohl in Deutschland, als in England in mehren Fällen die Heilung in sehr kurzer Zeit gelungen, während andere wieder Monate lang hartnäckig dem Curgebrauche widerstanden, ehe Genesung erfolgte; oder es blieb selbst die ganze Cur ohne Erfolg.

Gewöhnlich mache ich den Anfang mit der gelindreizenden Hautcultur, und lasse mithin die Kranken alle 2 bis 4 Tage mäßig schwitzen, reichlich Wasser trinken und sich bei schönem Wetter viel in freier Luft bewegen, sorge für regelmäßigen Stuhlabgang und verordne erregende Umschläge auf die leidende Gesichtsseite.

Schlägt dieses Verfahren fehl, so wird auf kurze Zeit ein etwas stärker eingreifendes befolgt, welches jedoch keineswegs in starkem oder anhaltendem Schwitzen, sondern blos in noch öfteren, recht kalten, kurz dauernden Waschungen und Fomentationen der ganzen Oberfläche des Körpers bestehen darf.

Erfolgt hierauf keine Besserung, so ziehe man sämmtliche ableitende Bäder, eins nach dem andern, in Gebrauch, und behalte diejenige Gattung, welche am wohlthätigsten wirkt, am längsten, oder vielmehr so lange bei, als sie auf diese Weise wirkt, und nur erst, wenn dies nicht mehr der Fall ist, gehe man wieder zu einer andern über. Außerdem sind, wie übrigens auch immer die Behandlung beschaffen sein mag, die erregenden Umschläge und der entsprechende Genuß frischen Wassers nie zu vernachlässigen, so wie durch Klystiere und Sitzbäder für regelmäßigen Stuhlabgang gesorgt werden muß.

Das Hüftweh

ist nicht immer rheumatischer Natur, sondern es kann auch gichtisch, nervös, selbst complicirt sein. Das Leiden ist bald acut, bald chronisch. Die Schmerzen bleiben nicht immer auf das obere Schenkelgelenk beschränkt, sondern verbreiten sich von da aus auf alle benachbarten Theile, bald mehr nach dem Rücken hinauf, bald nach den Schenkeln herab, so daß jede Bewegung erschwert, äußerst schmerzhaft, selbst unmöglich wird.

So lange diese Beschwerden von fieberhaften Erscheinungen begleitet sind, muß man täglich einmal, und bei einem hohen Fiebergrade auch mehrmals nasse Leintücher in Anwendung bringen und den Kranken den Schweiß darin abwarten lassen. Ueberhaupt sind mäßige Schweißerregungen, mit darauf folgender Waschung, selbst bei fieberlosem Zustande, anzuwenden, wenn sich aus den Symptomen ein rheumatischer oder gichtischer Charakter vermuthen läßt. Auch die erregenden Umschläge, mit einem passenden Verbande auf den leidenden Theil applicirt, spielen hier in allen Formen, wie in der vorhergehenden Krankheit, die bedeutendste Rolle. Ist das Uebel schon veraltet, so kann man auch von der Douche Gebrauch machen; nur darf ihre Anwendung, so wie das Schwitzen, nicht übertrieben, sondern es muß mit kräftigen Fomentationen abgewechselt werden. In allen chronischen Fällen sei das ganze Verfahren darauf gerichtet, eine erhöhte Thätigkeit in dem kranken Theile hervorzubringen; deshalb muß man sämmtliche angezeigte Verfahrungsarten nur für die möglichst kürzeste Zeit beibehalten, und öfter damit wechseln, so daß sie stets reizend wirken. Das Wasser, dessen man sich dazu bedient, muß kalt, im Sommer mit Eis vermischt

sein. Sitzbäder sind nur unter gewissen Bedingungen, und zwar niemals auf eine längere Zeit, in Gebrauch zu ziehen. Alle diejenigen, welchen die praktische Erfahrung abgeht, mögen bei Behandlung des in Rede stehenden Leidens letztere ganz vermeiden, dem mir sind mehre Beispiele bekannt, wo die Anwendung lange dauernder Sitzbäder den übelsten Ausgang herbeiführte.

Sind unterdrückte Hämorrhoiden, Tripper, Flechten, Krätze, oder andere Hautausschläge Ursache des Leidens, so müssen diese durch mäßige Schweißerregung im nassen Leintuche und durch mäßigen Gebrauch der Douche auf die Haut zurückgerufen, oder statt ihrer andere kritische Ausscheidungen erzeugt werden. Der zweckmäßige Gebrauch der Wassercur hat, was die Wiederherstellung dergleichen zurückgetretener Hautkrankheiten betrifft, große Vorzüge vor jeder andern Methode, wie Hunderte von Beispielen beweisen, wo alle medicinische Versuche gescheitert, wo bereits ganz andere, sehr schlimme Krankheiten entstanden waren, und wo zur Beseitigung der letztern selbst die Aetz- und Brandmethode nichts ausgerichtet hatte. Ich will zum Beleg des Gesagten im Vorbeigehen eine glückliche, in kurzer Zeit vollbrachte und von Zeugen bestätigte Heilung mittheilen.

Herr L. aus Z., 19 Jahr alt, von venöser Constitution, war bis in sein 15. Jahr stets gesund. Zu dieser Zeit aber wurde er in einem Gasthofe von der Krätze angesteckt, die ihm ein Quacksalber durch Einreibungen vertrieb. In dem darauf folgenden Jahre bekam er des Nachts einige epileptische Anfälle; er erfreute sich jedoch bis auf ein periodisches, heftiges Hautjucken einer guten Gesundheit. Nicht ganz 2 Jahre nach jener Ansteckung, als er sich gerade in Wien aufhielt, weckte ihn einmal

des Nachts ein stechender, reißender Schmerz im Hüftgelenke, welcher mit geringer Unterbrechung 3 volle Tage anhielt. Von dieser Zeit an wurde das ihn begleitende Fieber milder, der Schmerz selbst kam nur periodisch, und es hatte sich über dem kranken Theile eine flache, nicht sehr entzündete, heiße Geschwulst gebildet. Der Schmerz wurde durch Druck weniger vermehrt, als durch Bewegung, erstreckte sich aber an der Außenseite von der Hüfte bis an das Knie.

Dieser Zustand blieb drei 3 Wochen hindurch, trotz aller innern und äußern dagegen angewendeten Mittel, unverändert, so daß der Kranke das Bett nicht verlassen konnte. Auf sein Verlangen wurde noch ein zweiter Arzt zu Hülfe gerufen, welcher eine reizendere Behandlung einschlug, besonders scharfe Einreibungen verordnete. Hierdurch wurden die Schmerzen wieder vermehrt, und waren, nach Aussage des Arztes selbst, von Fieber begleitet; nach einigen Tagen traten sie indeß wieder mehr periodisch, diesmal aber mit darauf folgenden klebrigen Schweißen ein, die jedoch keine Erleichterung bewirkten. Es waren nun neuerdings 3 Wochen, im Ganzen 6 vergangen, und der Schmerz war bei der geringsten Bewegung noch derselbe. Ein Verwandter des Kranken brachte noch seinen Hausarzt hinzu, dieser verordnete ein Pflaster über die ganze Hüfte, wodurch der Schmerz anfangs allerdings etwas gemildert wurde, aber schon nach 24 Stunden viel ärger zurückkehrte. Das Pflaster wurde mit einem neuen vertauscht, der Schmerz stieg immer mehr. Nunmehr wendete man warme Breiumschläge an, dergleichen man sich schon einmal bedient, und diesmal schienen sie besser zu wirken, als zuvor, indem sie in der That eine solche Erleichterung herbeiführten, daß der Patient nach einem 5tägigen

Gebrauche derselben aus dem Bette steigen und ganz behutsam einige Male im Zimmer hin und her gehen konnte.

Von dieser Zeit an besserte sich sein Zustand mit jedem Tage, und als abermals ein kleiner Stillstand eintrat, mußte er noch alle Tage ein warmes Bad nehmen. Dieses Baden wirkte so günstig, daß er nach 12 Wochen wieder ausgehen konnte. Der Schmerz hatte sich ganz verloren, bis auf ein gewisses Taubheitsgefühl, was, nach der Versicherung der Aerzte, sehr bald verschwinden würde.

Von Wien reiste L. nach Italien, wo er einige Monate bleiben mußte. Das erwähnte Taubheitsgefühl belästigte ihn noch lange Zeit, verlor sich aber doch in der Folge, und so war wieder Alles in Ordnung.

Nach 7 Monaten stellte sich des Nachts derselbe Schmerz wieder ein, jedoch nicht in einem so hohen Grade, wie das erste Mal. Der herbeigerufene Arzt versicherte dem Kranken, welcher, ein eben so langwieriges Leiden und eben so großen Zeitverlust, wie früher, fürchtend, sich sehr aufgeregt und unruhig zeigte, baldige Besserung, allein statt der verheißenen schnellen Besserung wurde L.'s Zustand immer schlimmer. Auch diesmal kam ein zweiter Arzt hinzu, allein trotz aller innern und äußern Mittel, natürlicher Weise jene, welche dem Patienten in Wien so gute Dienste geleistet hatten, mit eingeschlossen, blieb das Uebel unverändert, und der Kranke konnte das Bett nicht mehr verlassen. Nachdem er nun 5 Monate in diesem jammervollen Zustande hingebracht, wurde ein sehr erfahrener Spitalarzt zu Rathe gezogen. Dieser erkundigte sich nach allen bisher in Gebrauch gezogenen Mitteln und erklärte, als er hierüber Auskunft erhalten,

es bleibe nichts weiter übrig, als das glühende Eisen oder die Moxa anzuwenden. Nach längerer Berathung entschied man sich für letztere und schritt demnach sogleich zur Ausführung.

Durch diese Operation wurde der Schmerz, der Brandwunden nicht zu gedenken, um ein Bedeutendes vermehrt, doch mäßigte er sich im spätern Verlaufe der Eiterung, wogegen sich das Bein zusammenzog, und viel schwächer wurde. Der Kranke konnte nach 2 Monaten wohl außer dem Bette sein, aber keinen Gebrauch von seinem Beine machen.

Er blieb, weil die eine Wunde noch immer eiterte, noch längere Zeit in Prosnitz, in der Hoffnung, daß sich sein Zustand bessern werde. Weil aber diese Hoffnung unerfüllt blieb, kam er 9 Monate nach dem eben geschilderten Anfalle in meine Anstalt, um auch mit der Wassercur einen Versuch zu machen.

Durch die langen Leiden und vielen innerlich gebrauchten Arzneien waren seine Verdauungsorgane sehr geschwächt. Stuhl erfolgte nie ohne Abführmittel, und gehen konnte er nur mühsam, und zwar mit Hülfe zweier Krücken. Nachdem durch den Genuß frischen Wassers, Umschläge um den Leib, kalte Waschungen des ganzen Körpers und durch Klystiere sein Körper etwas erkräftiget, seine Verdauungswerkzeuge und Stuhlabsonderungen mehr geregelt waren, wurde die zur Hervorrufung des Hautausschlags erforderliche Cur eingeleitet, und mühsam durchgeführt. Am 54. Tage nach dieser Behandlung, am 86. seit dem ganzen Curgebrauche, erzählte mir der Kranke, als ich ihn des Morgens besuchte, mit großem Vergnügen, daß der erwartete Ausschlag bereits auf der Haut erschienen sei. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß es ein

ziemlich starker Nesselausschlag war, der den größten Theil der Oberfläche des Körpers einnahm. Da ich die Freude des Kranken darüber nicht ganz theilte, so wurde er etwas unruhig, doch auf die Versicherung, daß sich dadurch allerdings die Hinneigung zu dem erwünschten Processe beurkunde, war er damit zufrieden und setzte die Cur getrost fort. Der Nesselausschlag verlor sich auf die gewöhnliche Weise, und Alles blieb im alten Zustande.

Am 92. Tage trat plötzliches Unwohlsein ein, nach längerm Frösteln folgte anhaltende Hitze, wobei sich die Haut brennend-heiß anfühlte, Schwindel, drückender Kopfschmerz, bitterer Geschmack, Brechneigung, Brustbeklemmung, Aufgetriebenheit des Unterleibs, unruhiger, unterbrochener Schlaf, Schwere und Zerschlagenheitsgefühl in den Gliedern. Die fieberhaften Zufälle endeten am 5., und die gastrischen am 3. Tage, erstere mit sehr mäßigen Schweißkrisen, letztere mit Durchfall. Hierauf kehrte das frühere Befinden, ohne wahrnehmbare Veränderung des krankhaften Zustandes zurück.

Seit dieser Fieberperiode empfand der Kranke ein periodisches, lästiges Hautjucken, besonders am Rücken und an der inneren Fläche der Oberschenkel, so daß er sich an dem kranken Schenkel wund kratzte, worauf eine Entzündung und zwei Geschwüre sich ausbildeten, welche zwei Löcher hinterließen. Das eine heilte in einigen Tagen zu, das andere aber vergrößerte sich. Im Ganzen war die Reaction sehr gering, ja die Ränder erhoben sich und wurden hart, während in der Umgebung heftige Schmerzen eintraten. Die Absonderung aus der Wunde war stark, wässerig und jauchig.

Bis zu dieser Zeit hatte sich das allgemeine Befinden zum Vortheile des Kranken um Vieles gebessert, aber der

kranke Schenkel zeigte immer noch den alten Zustand. Am 110. Tage sagte mir der Kranke, daß er des Morgens in der nassen Einwickelung, als der Schweiß eingetreten, seinen leidenden Schenkel um Vieles gerader habe strecken können. Von diesem Augenblicke an aufmerksam auf diese günstige Erscheinung gemacht, wiederholte der Kranke im Laufe des Tages, so wie des Nachts im Bette öfter denselben Versuch, und nach kaum 8 Tagen konnte er sein Bein völlig gerade ausstrecken; auch fing er an, etwas mit den Fußzehen den Boden zu berühren und aufzutreten. Auf diese Weise, vorzüglich durch seine unausgesetzten Versuche, zu gehen, trug er nicht wenig zu dem Erfolg der Cur bei. Mit jedem Tage trat er etwas mehr auf, so daß er am 127. Tage, der zugleich sein Geburtstag war, die erste Krücke, und 10 Tage später die zweite bei Seite legte.

Von nun an ging er blos an einem Stocke, obwohl nur auf ebenem Boden und langsam. Die Genesung schritt sehr rasch vorwärts, und blos das Loch an der innern Seite des kranken Schenkels, welches jedoch nicht größer und tiefer geworden war, hatte immer noch nicht das beste Aussehen, der Grund war hellroth, die Ränder mehr flach, bläulich, die Absonderung mäßig stark, wässerig und jauchig, die Umgebung mit braunen, schmutzigen Borken bedeckt und verursachte immer noch stechende Schmerzen.

Unter anhaltendem Fortgebrauche der Cur und unter eigener kräftiger Mitwirkung gelangte der Kranke dem Ziele seines Strebens immer näher. Alle übrigen Functionen waren bereits in der schönsten Ordnung, und das kranke Bein hatte sich so weit gebessert, daß er bereits in der Mitte des 5. Monats nach dem Beginn der Cur sehr gut mit dem Stock, aber auch ohne solchen gehen

konnte. Die Heilung des Geschwürs zog sich indeß sehr in die Länge, und zwar über 5 Monate hinaus. Erst zu Ende des 5. Monats fing es an, kleiner zu werden. Zugleich erschien die Absonderung consistenter, die Granulation trat nun deutlich hervor, und die Oeffnung schloß sich mit jedem Tage immer mehr, so daß in Kurzem eine sehr geröthete Narbe an die Stelle der Wunde trat, und somit die Heilung vollendet war.

Krankheiten der Säfte.

Scrofeln.

Wir begreifen unter diesem Namen einen Krankheitsproceß, der sich durch verschiedene Merkmale, ja schon durch das eigenthümliche Aussehen der Kranken, den scrofulösen Habitus, zu erkennen giebt, und in einzelnen Theilen ein auffallendes Sinken des animalischen und eine Annäherung an das vegetabilische Leben beurkundet. Die Scrofeln haben in verschiedenen Organen ihren Sitz, und in einigen bildet sich sogar ein eigenthümliches Krankheitsproduct. Sie sind vorzüglich den Kindern eigen und werfen sich in ihrer spätern Ausbildung, wenn der Krankheitsproceß den Unterleib verläßt, auf die Halsdrüsen, und in den Pubertätsjahren auf die Lunge. Indeß giebt es auch Ausnahmen von dieser Regel, indem bei manchen Individuen die Scrofeln gleich von der Lunge und bei andern von den Knochen ausgehen.

Auch die scrofulöse Anlage giebt sich auf zwei verschiedene Arten zu erkennen. Entweder haben nämlich die Kinder eine äußerst feine, zarte Haut, schwarze oder braune Haare, schöne lange Augenwimpern; sie sind von feinmarkirtem Gepräge und verrathen frühzeitig Scharfsinn und Witz; oder sie sind mit dickem Kopfe, struppigen Haaren, aufgeworfener Oberlippe, angeschwollener Nase, dickem Bauche, dünnen Beinen begabt und sehr blödsinnig, schlafen viel, wollen beständig essen und lieben vor Allem Brod, Milch und Mehlspeisen. In beiden Fällen treten öfter unordentliches, spätes Zahnen, langsame Knochenbildung und Anlage zur englischen Krankheit (Rhachitis), katarrhalische Zufälle, Gesichts- und Kopfgrind, Neigung zur Säurebildung, Verschleimung, Wurmbeschwerden und unordentlicher Stuhlgang ein.

Zuweilen verliert sich mit dieser Anlage die Krankheit, öfter aber entwickelt sie sich erst und geht in einen höhern Grad über. Es entstehen Drüsengeschülste von verschiedener Größe an diesen und jenen Theilen des Körpers; anfangs sind dieselben weich, werden aber immer härter; gewöhnlich sind sie schmerzlos und nehmen periodisch ab und zu, später werden einige derselben von einer chronischen Entzündung ergriffen. Ist dies der Fall, so wird die bisher harte Drüse an einer oder mehren Stellen weich, die darüber liegende Haut färbt sich dunkelviolett oder bläulich, wird dünn, bricht endlich auf und entleert einen jauchigen, mit Blut und Flocken vermischten Eiter, und es bildet sich ein Geschwür aus, das sich durch scharfe, ungleiche, zackige Ränder, langwierige, schlechte Eiterung und große Empfindlichkeit auszeichnet.

Nicht immer bleibt es bei solchen einzelnen Geschwürbildungen, sondern es treten hartnäckige Entzündungen

der Augenlider und Augen mit reichlicher Absonderung von Schleim, Thränen und Eiter, Ausflüsse aus den Ohren, Entzündung der Gefäßdrüsen, verschiedene Hautausschläge, langwieriger Husten mit Auswurf, Gelenkentzündungen, Anschwellungen, Knochenauftreibung, Beinfraß, unordentliche Stuhlausleerungen hinzu, und das Leiden endet mit Zehrfieber oder Wassersucht.

Eine erbliche Anlage zu dieser Krankheit ist eine erwiesene Thatsache. Sie ist häufig eine Folge von Krankheiten der Aeltern. Gicht, Tripper, Syphilis, Mercurialleiden sind die gewöhnlichsten Veranlassungen dazu. Außer diesen giebt es noch andere Ursachen, als Aufenthalt in feuchter, kalter, unreiner Luft, Unreinlichkeit, Verweichlichung, Mangel an Bewegung, Ueberfütterung, besonders mit schwerverdaulichen Mehlspeisen, Zuckerwerk und ähnlichen Dingen, welche den Magen versäuern und verderben.

Die erste Bedingung bei Behandlung der Scrofeln, selbst wo man nur eine geringe Anlage dazu bemerkt, ist Regulirung der ganzen Lebensweise, besonders bei Kindern. Diese allein reicht, wenn sie zweckmäßig eingerichtet ist und pünktlich befolgt wird, in den meisten Fällen hin, das Uebel im Keime zu ersticken, deshalb sollten die Aeltern scrofulöser Kinder dafür ganz vorzüglich Sorge tragen und nicht nach wunderkräftigen Arzeneien haschen, um das Leiden damit auszurotten; denn solche giebt es nicht, vielmehr bewirken alle dergleichen Mittel, daß sich die Krankheit mit ihren so verderblichen Folgen schnell ausbildet, und sie vermehren demgemäß frühzeitig die Qualen der armen Kleinen. Das Bestreben sei also vielmehr dahin gerichtet, durch eine zweckmäßige strenge Diät das Uebel im Keime zu ersticken. Die Kost sei eine einfache,

nicht reizende, aber auch keineswegs eine blos vegetabilische, am allerwenigsten blos flüssige, wie es häufig empfohlen wird, sondern mehr eine animalische. Frisches Fleisch von jungen Thieren, Kalb- und Hühnerfleisch, Fleischsuppen sind hier an ihrem Platze. Am meisten vermeide man scharf gesalzene, gährende Speisen, und solche, welche leicht Säure erzeugen.

Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln, im frischen Zustande nämlich, sind am zuträglichsten die Gemüse von Wurzeln, weniger die von Blättern. Am allerwenigsten sind fette, schwerverdauliche Mehlspeisen zu gestatten. Aber auch die erlaubten Artikel müssen den Kindern sehr sparsam gereicht werden, besonders jenen Dickbäuchen, welche fast immer hungern und nie vollkommen zu sättigen sind. Znm Getränk reiche man den Kranken nichts als reines, frisches Quellwasser, man lasse sie des Morgens vor dem Frühstücke damit anfangen und selbst im Verlaufe des Tages etwas mehr, als zur Befriedigung des Durstes erforderlich ist, trinken. Je mehr Kohlensäure das Wasser enthält, desto vortheilhafter ist es für dergleichen Kranke, dagegen um so nachtheiliger, je mehr es mit erdigen Salzen, Kalk, Gyps oder Thonerde begabt ist. Es ist daher die Wahl des Wassers zum innern Genusse keineswegs gleichgültig, sondern es muß dieses, bevor man energischen Gebrauch davon macht, einer strengen Prüfung unterworfen werden.

Eben so rein muß die Atmosphäre sein, worin der Kranke zubringt. Die Erfahrung lehrt, daß unreine, dumpfe, feuchte, neblichte Luft die Scrofeln, wo nicht gar hervorbringen, doch wenigstens begünstigen kann, daher versteht es sich von selbst, daß dergleichen schädliche Einflüsse, so weit es in den Kräften der Aeltern steht, be-

seitigt werden müssen. Der Aufenthalt in Gebirgsgegenden oder Hochebenen, wo beständig ein freier Luftzug herrscht, ist der vortheilhafteste. Aber nicht genug, daß man blos durch Wechsel des Aufenthaltsortes für bessere Luft sorgt, man muß auch darauf bedacht sein, daß die Kranken dieselbe gehörigermaßen genießen, daß sie sich bei guter Witterung den ganzen Tag hindurch, bei schlechter etwas weniger, im Freien herumtummeln und ihre Zeit unter geeigneten Spielen und gymnastischen Uebungen hinbringen. Die heutige feine Erziehungsweise muß dabei so sehr als möglich oder ganz aus dem Spiele bleiben, indem sie nicht blos zur Verkrüppelung des Körpers, sondern auch zu der des Geistes beiträgt.

Ferner muß man die häuslichen Schädlichkeiten und solche Dinge meiden, welche die freie Thätigkeit des Hautsystems stören oder unterdrücken. Dahin gehören namentlich Schmutz und zweckwidrige Kleidung. Daß der Mangel an Reinlichkeit die entfernteste Anlage zur Scrofelkrankheit zur Ausbildung bringt, ist eine erwiesene Thatsache; auch kann dieser Umstand nicht befremden, wenn man erwägt, in welcher genauen Wechselwirkung die Haut mit dem ganzen Körper steht; wenn man bedenkt, daß sie der Boden ist, worin eine Menge Krankheiten wurzeln, und daß sie, wenn sie erkrankt, einzelne Organe, die zunächst mit ihr communiciren, in Mitleidenheit zieht. Daher verwende man die größte Sorgfalt auf Reinigung des Körpers, und zwar um so mehr, wenn man bei Kindern Anlage zu Scrofeln bemerkt. In ihrer zartesten Jugend muß man sie mit lauem Wasser, später aber im Verhältniß, als sie älter werden, mit immer kälterem waschen, so daß sie mit Erreichung des 2. Lebensjahres ohne Unterschied sowohl im Sommer, als im Winter völlig kalten

Waschungen unterworfen werden können. Wenigstens muß täglich eine solche Waschung, und zwar des Morgens stattfinden, noch besser ist es aber, eine zweite vor dem Schlafengehen hinzuzufügen. Haben die Kinder das 5. oder 6. Jahr erreicht, so ist es hinreichend, wenn sie alle Tage einmal des Morgens am ganzen Körper mit kaltem Wasser gewaschen werden, dabei sollen sie aber, wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist, im Sommer öfters in Flüssen baden.

Die sorgfältige Hautcultur muß mit der Reinlichkeit der Wäsche und übrigen Kleidung im Einklange stehen. Auch ist letztere so einzurichten, daß sie allerdings gegen Erkältung schützt, dabei aber namentlich im Sommer den Durchgang der Luft nicht hindert und den Körper nicht beengt oder zu sehr verhüllt. Ueberhaupt darf die Bekleidung einzelner Körpertheile nicht einzwängen oder zusammenschnüren, am wenigsten die Hand- und Fußgelenke, damit die freie Bewegung nicht gestört werde. Daß bei der Anlage zur Scrofelkrankheit Aeltern ihre Töchter in Schnürleiber einpressen, läßt sich kaum erwarten, da ja selbst bei der besten Gesundheit eine solche naturwidrige Einzwängung die traurigsten Folgen herbeiführt und im erstern Falle die vorzüglichste Gelegenheitsursache zur Verunstaltung und Verkrüppelung des Körpers abgiebt.

Unter strenger Beobachtung der eben ertheilten Vorschriften wird es meistens gelingen, mit der Anlage die Krankheit selbst zu beseitigen. Sollte dies jedoch nicht geschehen, oder hat das Uebel bereits tiefere Wurzeln geschlagen, so wird allerdings außer der vorgeschriebenen Diät und Lebensweise eine eingreifende Wassercur nöthig.

Sind geschwollene oder gar schon aufgebrochene Drüsen vorhanden, so ist das Schwitzen in nassen Leintüchern un-

entbehrlich. Kräftige Individuen können alle Tage längere Zeit hindurch etwas schwitzen, schwächere hingegen nur alle 2 oder 3 Tage mit darauf folgender Abwaschung oder Bad. Die Temperatur des Wassers hängt von dem vorhandenen Zustande des Kranken ab; ist der Leidende schon über 6 bis 8 Jahr alt, übrigens aber kräftig, und sind die Drüsenanschwellungen ziemlich verhärtet, so kann man, besonders im Sommer, ganz kalte Bäder anwenden, im Winter dürfen sie jedoch nicht unter + 55° F. (+ 10° R.) haben.

Wenn mehre Anschwellungen bereits weich oder zum Theil schon aufgebrochen sind, so darf die Temperatur des Wassers die Wunden nicht zu stark reizen, sondern sie muß so beschaffen sein, daß sie den offenen Geschwüren zusagt. Daß man unter solchen Umständen keine Douche in Gebrauch ziehen darf, versteht sich von selbst, weil sie den bezeichneten Zustand, wo nicht verschlimmern, doch gewiß nicht heilen würde. Alle sowohl verborgenen, als offenen Geschwüre belege man mit erregenden Umschlägen, welche Tag und Nacht getragen werden müssen. Damit ist reichlicher Wassergenuß und, so viel es der Zustand der Kranken erlaubt, Bewegung in freier Luft zu verbinden.

Widerstehen die harten Anschwellungen obigem Verfahren zu lange, so greife man zu einer etwas reizenderen Behandlung, einer mäßigen Anwendung der Douche; noch besser aber ist es, wo man es haben kann, die Wellen- oder Flußsitzbäder in Gebrauch zu ziehen, welche besonders wohlthätig auf das ganze Drüsensystem wirken; dergleichen sind ganz an ihrem Orte, nur Schade, daß man blos im Sommer Gebrauch von ihnen machen kann.

In neuerer Zeit haben es einige angebliche Hydro-

pathen versucht, diese Bäder zu verwerfen und ihre Wirkungen zu bekritteln, man kann aber aus ihrem ganzen Geschwätze schließen, daß sie wie der Blinde von der Farbe reden, und nur ihre Unwissenheit zur Schau stellen. Andere mögen es auch wohl Prießnitz zu Gefallen thun, weil dieser sie nicht haben kann, und auch von ihrer Wirksamkeit nichts versteht und weiß.

Hat das Leiden seinen Sitz im Knochensysteme und hat es bereits Störungen oder Verwüstungen angerichtet, so ist nicht minder obiges Verfahren, nach den vorhandenen Kräften des Kranken, einzuleiten, um die Säfte zu reinigen und eine Umstimmung des ganzen physischen Zustandes zu bewirken. Angemessenes Schwitzen im nassen Leintuche, erregende Umschläge und, wenn es die Zeitumstände gestatten, Wellen- oder Flußsitzbäder haben in solchen Fällen schon sehr viele glückliche Heilungen bewirkt, wovon ich zwei ihrer Merkwürdigkeit wegen anführe.

N. N., ein vierzehnjähriger, sehr reizbarer Knabe aus Sergsdorf, litt seit seiner frühesten Jugend an scrofulösen Zufällen, die sich mit dem Eintritt in das 8. Lebensjahr immer deutlicher entwickelten, so daß bis zu seinem 12. Jahre alle Sinnesorgane, Augen, Nase, Ohren, sehr viel davon heimgesucht wurden, ohne jedoch Zerstörungen herbeizuführen. Im letztgenannten Jahre, nachdem der Knabe zuvor 9 Monate hindurch scheinbar ganz gesund gewesen, bildete sich am linken Oberschenkel eine das ganze Bein umzingelnde sehr schmerzhafte Geschwulst, welche erst nach 5monatlichen Bemühungen des Arztes weich wurde und in Eiterung überging, worauf sich der Eiter durch mehre Oeffnungen entleerte.

Am 3. April 1841, als ich den Kranken in die Behandlung nahm, war sein Zustand folgender: eine harte

Geschwulst hatte sich fast über den ganzen Oberschenkel verbreitet, und aus zwei fistelähnlichen Oeffnungen sonderte sich eine röthliche, übelriechende Feuchtigkeit ab. Uebrigens war der Knabe sehr abgemagert, zeigte eine blaßgelbliche Hautfarbe und klagte über Schmerz im ganzen Beine, der ihm oft des Nachts den Schlaf raubte. Gehen konnte er wegen zu großer Schwere des Schenkels selbst mit Hülfe der Krücke nur höchst mühsam, auch bemerkte er oft, es sei ihm, als wäre sein Bein mit Blei gefüllt.

Nachdem er 2 Monate lang täglich im nassen Leintuche geschwitzt, erregende Umschläge um den kranken Schenkel getragen, in den letzten Wochen täglich ein Stehbad im Flusse genommen und dabei entsprechendermaßen frisches Wasser genossen hatte, war sein Zustand im Allgemeinen wesentlich besser geworden. Eines Tags sagte mir der Patient, es komme ihm vor, als bewege sich etwas Festes in seinem kranken Beine; ich erwiederte ihm, daß dieses sehr leicht möglich sei, indem sich vielleicht ein Knochensplitter abgesetzt habe. Nach näherer Untersuchung ergab sich, daß dieses wirklich der Fall war. Die Cur wurde in der angegebenen Weise fortgesetzt, bis der Knochen mehr nach außen gegen eine Oeffnung gedrängt wurde. Während dieser Zeit vermehrte sich die Geschwulst und Eiterung; letztere war jedoch viel gutartiger als früher, und der Knochen gelangte immer mehr nach außen. Noch vor Ablauf des 3. Monats seit dem Gebrauche der Cur, während welcher der Patient trotz der reichlichen Eiterabsonderung sehr an Fleisch und Kräften gewonnen hatte, konnte auch der Knochen mit Hülfe eines Schnitts durch die Oeffnung entfernt werden. Wie groß war aber mein Erstaunen, als statt eines starken Knochensplitters, wie ich vermuthet hatte, eine über 3 Zoll lange, noch voll-

kommen runde Knochenröhre von der Stärke des Oberschenkelknochens, den Jahren des Kranken entsprechend, herausgebracht wurde. Die Wunde heilte nach der Entfernung des Knochens sehr schnell, indeß blieb an jener Stelle, wo sich das verdorbene Knochenstück abgesetzt hatte, eine schmerzhafte Knochenanschwellung zurück. Im 5. Monat nach der Behandlung mit Wasser konnte der Patient ohne Stock und Krücke als geheilt entlassen werden.

Ein ähnliches Beispiel ist mir im Jahre 1835 bei einem jungen Mädchen aus Kamer vorgekommen, bei welchem sich ebenfalls während des Gebrauchs der Cur ein noch vollkommen rundes, gegen 3 Zoll langes Knochenstück des linken Oberarmes absetzte. Da ich mir den Hergang, wie die Natur ohne alle Kunsthülfe, steifen Verband u. dgl., solche Heilungen vollendet, nicht recht erklären konnte, so schwieg ich davon, um mich nicht lächerlich zu machen. Als nun aber jener zweite, ähnliche Fall sich ereignete, zeigte ich die ausgeschiedenen Knochenstücke mehren hier anwesenden Aerzten, welche diese, durch die alleinige Naturhülfe bewirkte Heilung eben so sehr bewunderten, als ich selbst, indem sie wohl erwogen, wie blos gebrochene Glieder trotz des künstlichsten und sorgfältigsten Verbandes oft schief heilen.

Rhachitis, die englische Krankheit.

Die Scrofeln des Knochensystens beruhen, eben so wie das vohergehende Leiden, auf mangelhafter Ernährung. Die Kinder bekommen ein blasses, schmutziges Aussehen, wie bei den Scrofeln, und zeigen große Regelwidrigkeit im Zahnen; oft sind die Zähne kaum ausgebrochen, so sterben sie schon wieder ab und fallen aus. Gleichzeitig kommen Anschwellungen, Verunstaltung und Erweichung

der Knochen vor, wozu sich Abzehrung des Körpers gesellt.

Am auffallendsten treten diese Knochenleiden in den Extremitäten hervor, ihre Entwickelung geschieht zuweilen schnell, öfter aber langsam; die Knochen bleiben außerordentlich weich und biegsam, und daher rühren ihre häufigen Verkrümmungen, weil sie den Bewegungen der Muskeln nachgeben.

Der Kopf nimmt unverhältnißmäßig zu, die Fontanellen bleiben lange und weit offen, während der übrige Körper abmagert. In Folge dieser Veränderungen im Knochensysteme lernen die Kinder entweder gar nicht gehen, oder verlernen es wieder, wenn sie es schon gekonnt haben. Dazu kommen verschiedene Störungen der Verdauungswerkzeuge: der Appetit ist groß, der Stuhlgang unordentlich, bald ist Verstopfung, bald Durchfall vorherrschend, die Leber ist nicht selten angeschwollen. Im Verlaufe der Krankheit treten verschiedene Verkrümmungen und Verunstaltungen des Rückens, der Schultern, des Brustbeins, der Rippen, und nicht selten schweres Athmen und asthmatische Anfälle ein.

Die veranlassenden Ursachen zu dieser Krankheit sind dieselben, wie die der Scrofeln, am meisten werden die Kinder mit Podagra behafteter Aeltern davon heimgesucht.

Bei Behandlung solcher Kinder ist, eben so wie bei den Scrofelkranken, Regulirung der Diät die erste Bedingung, denn ohne sie ist keine Erleichterung, geschweige denn Genesung zu erwarten, und überhaupt muß ganz das nämliche Verfahren, wie in jener Krankheit, eintreten. Auf die Hautcultur verwende man hier besondere Aufmerksamkeit und suche wo möglich durch Einwickelungen

in nasse Leintücher und öfteres Frottiren der ganzen Oberfläche des Körpers einen Ausschlag auf die Haut zu locken, oder, wenn dieses nicht gelingt, eine hinreichende Thätigkeit in diesem Organe zu erzeugen. Rheumatische Kranke sind ebenfalls zu reichlicher Bewegung in freier Luft und geeigneten Turnübungen anzuhalten. Dabei muß man darauf bedacht sein, den oder jenen Körpertheil, wenn es nöthig ist, durch orthopädische Vorrichtungen zu unterstützen, damit die Kranken jene Bewegungen besser ertragen; doch müssen dergleichen Hülfsmittel in demselben Verhältniß, als die Glieder erstarken, wieder bei Seite gesetzt werden. Die Turnübungen müssen, um zu nützen und eine Ausgleichung herzustellen, stets mit Rücksicht auf die leidenden Knochentheile angewendet werden. Alle anstrengenden Leibesübungen sind natürlich nach Alter, Constitution und dem leidenden Zustande wohl zu bemessen, sonst würden sie bei den so biegsamen Knochen mehr Schaden als Nutzen stiften.

Außerdem müssen die Kranken in gehörigem Maaße frisches Wasser trinken, und zwar um so reichlicher, wenn Störungen in den Verdauungsorganen vorhanden sind. Fehlerhafte Stuhlabsonderungen sind durch Umschläge um den Leib, so wie durch Klystiere zu beseitigen.

Bleichsucht.

Von dieser Krankheit werden am meisten Frauen aus den höheren Ständen und die Bewohnerinnen großer Städte heimgesucht. Der Grund des Leidens liegt gewöhnlich schon in der Erziehung und Lebensweise der jungen Frauenzimmer, welche gerade zu der Zeit, wo in dem weiblichen Körper die größten Veränderungen zu dessen Ausbildung vor sich gehen, fast den ganzen Tag im Zim-

mer am Nähtisch sitzen, oder die Zeit mit Lesen solcher Bücher zubringen, welche ihr in der Entwickelungsperiode stehendes Nervensystem zu früh zur Reife führen, wodurch unvollkommene Entwickelung des Körpers, mangelhafte Blutbereitnng und kränkliche Empfindlichkeit veranlaßt wird. Dazu kommen noch eine Menge anderer schädlicher Einflüsse, als sehr schlechte, verdorbene Speisen, Aufenthalt in feuchen Wohnungen, zu reizende Kost und Getränke, Menstruationsfehler, starke Blut- oder Säfteverluste, psychische Reize, Nervenfieber u. dgl.

Die Hautfarbe solcher Kranken ist auffallend blaß, von Blutleere zeugend, aber nicht blendend-weiß, sondern ein Gemisch von Weiß und Schmutziggelb. gewährend; eben so zeigen Lippen und Zunge eine blasse Färbung. Die Haut ist meistens welk, fast immer kalt und daher sehr empfindlich, das Gesicht aufgedunsen, die Füße schwellen an, und der Körper magert ab. Die Kranken klagen über auffallende Schwäche, daher sind sie sehr träge, suchen immer Ruhe, die geringste Anstrengung ermüdet sie und verursacht ihnen Athembeschwerden und Herzklopfen. Dazu kommen noch verminderter, fader Geschmack im Munde, Aufblähungen, Aufstoßen nach dem Essen, unregelmäßige Stuhlentleerungen, drei- bis viertägige Verstopfung, dann wieder Durchfall, Verspätung der noch nicht erschienenen, Ausbleiben der bereits vorhandenen Menstruation. Nimmt das Leiden sehr überhand, so stellen sich verschiedene Nervenzufälle, zuletzt Wassersucht oder Lungenschwindsucht ein.

Das Haupterforderniß zu einer glücklichen Behandlung der Bleichsucht ist die baldige Entfernung aller Gelegenheitsursachen und der sie unterhaltenden Schädlichkeiten, vor Allem muß die Diät zweckmäßig geregelt sein.

Die Kranken müssen leichtverdauliche, nicht reizende Speisen genießen, wie frisches Gemüse, Zwieback, gut ausgebackenes, weißes Brod. Alle Mehlspeisen versage man solchen Kranken im Anfange der Cur, erst wenn sie sich bedeutend gebessert haben, kann man ihnen dann und wann eine der leichtverdaulichsten gestatten. Die Patienten wollen die Erlaubniß dazu bisweilen durch die Versicherung erzwingen, daß sie außer Mehlspeisen nichts vertragen, man muß sich aber nicht irre machen lassen, sondern fest auf der angegebenen Kost bestehen. Bei reichlicher Bewegung in freier Luft bleibt der Appetit nicht aus, und sie vergessen in kurzer Zeit ihre Lieblingsleckereien. Man thut sehr wohl, solchen Kranken, wenn sie noch gehen können, täglich ein ihren Kräften angemessenes Ziel zu bestimmen, welches sie erreichen müssen, das man, wenn es die Kranken nicht freiwillig thun, alle Tage etwas weiter hinausrücken kann, und zwar bis zu einer gewissen Entfernung, die jedoch nicht überschritten werden darf. Haben die Leidenden Gelegenheit, Berge zu ersteigen, so ist dieses um so besser, weil ihnen überhaupt die Gebirgsluft vorzüglich zusagt. Ich habe sehr häufig die Bemerkung gemacht, daß unter Befolgung dieser Regeln, bei einer übrigens leichten Cur, selbst sehr zarte, nervenschwache Damen sich bald an diese abhärtende Lebensweise gewöhnen, daß sich ihre schattenartige, abgemagerte Gestalt schnell in eine blühende, wohlgenährte umwandelt, daß sich die gelbe, grünliche Farbe verliert, daß Appetit und die oft fehlenden Regeln, das lebhafte, heitere Gemüth und die Kräfte, mit einem Wort, ein frisches, neues Leben, die Gesundheit, zurückkehren, und ich könnte dieses Alles durch eine Menge Beispiele solcher glücklicher Heilungen belegen.

Außer der Regulirung der Diät und Lebensweise hat man auch darauf zu achten, daß solche Kranke nicht in warmen Federbetten, sondern auf Matratzen oder Strohsäcken, unter mäßiger Bedeckung, schlafen; daß sie sich bei rauher Jahreszeit warm kleiden, besonders die Füße trocken und warm halten, und so viel als möglich frisches Wasser trinken, letzteres jedoch stets vor den vorgeschriebenen Bewegungen, niemals gleich nach denselben, weil ihre Brustorgane sehr angegriffen sind, und weil sie sich überhaupt sehr leicht erkälten, wodurch die Cur ungemein gestört wird.

Aeußerlich sind im Beginn der Krankheit täglich zwei Waschungen, eine des Morgens gleich nach dem Aufstehen, die andere vor dem Schlafengehen, so wie das Tragen eines Umschlags um den Leib während der Nacht hinreichend.

Hat die Krankheit schon Fortschritte gemacht, sind Menstruationsbeschwerden und geschwollene Füße vorhanden; so lasse man die Patienten täglich zwei Sitzbäder nehmen, die aber im Winter niemals ganz kalt sein dürfen; im Sommer sind die Wellen- und Flußbäder, jedoch nur von sehr kurzer Dauer, zu empfehlen. Die angeschwollenen Füße reibe man im Laufe des Tages zweimal, erst mit nasser und dann mit trockener Hand, und lege in hartnäckigen Fällen während der Nacht selbst erregende Umschläge über die Anschwellungen. Treten Stuhlverstopfungen ein, so suche man diese durch Klystiere zu beseitigen.

Will ein solches Verfahren noch nicht ausreichen, so lasse man die Kranken im nassen Leintuche alle Tage oder einen Tag um den andern eine halbe Stunde mäßig schwitzen, und unterwerfe sie auch einer Abwaschung.

Stellt sich die fehlende monatliche Reinigung nur sehr zögernd und spärlich ein, so müssen die Kranken in den ersten Monaten bei ihrem Eintritte Alles, was nur irgend Störung herbeiführen könnte, selbst jede äußerliche Anwendung des Wassers vermeiden.

Wassersucht.

Diese ist nicht immer eine ursprüngliche Krankheit, sondern sehr häufig eine Folge anderer Leiden. Sie besteht in einer Ansammlung seröser, oder auch, jedoch seltener, schleimiger Flüssigkeiten im Zellgewebe unter der Haut, und in verschiedenen Höhlen des Körpers, welche durch übermäßige Absonderung oder durch verminderte Aufsaugung, oder durch beide zugleich veranlaßt wird. Das ergossene Wasser zeigt verschiedene Beschaffenheiten; bald ist es klar und hell, bald getrübt und molkig, oder es enthält schleimige, eiterähnliche Bestandtheile. Die Zeichen einer Wassersucht sind: Anschwellungen und schwappende Geschwulst des kranken Theils, verminderte Wärme desselben, Trockenheit und Bläße der Haut, sparsamer Urinabgang trotz vielen Trinkens, gestörte Verdauung u. s. w.

Das Krankheitsproduct kann sich fast überall im Körper anhäufen, und man unterscheidet, nach dem Theile oder Organe, worin dies geschieht, mehre Gattungen von Wassersucht. Die gewöhnlichsten sind: Haut-, Kopf-, Brust-, Herzbeutel-, Bauch-, Rückgrats- und Gebärmutterwassersucht.

Eben so verschieden, als die Krankheit selbst, sind auch die sie veranlassenden Ursachen. Manchmal liegt ihr schon eine angeborne Disposition zu Grunde, wie dies besonders von der Kopf- und Gehirnwassersucht gilt.

Ferner entsteht sie in Folge eigenthümlicher atmosphärischer Einflüsse, durch Erschöpfung der Lebensthätigkeit, fortdauernde übermäßige Reizung, oder nach acuten Krankheiten in Folge des Verlustes organischer Masse; ingleichen nach dem anhaltenden Gebrauche schwächender Arzeneien, oder starken Blutungen. Bei organischen Fehlern edeler Eingeweide, z. B. des Herzens, der Lunge, der Milz u. dgl.

Die Heilung der Wassersucht ist immer nur unter gewissen Bedingungen möglich. Bei zu großen organischen Zerstörungen, allgemeiner Erschöpfung, gänzlicher Desorganisirung und zu sehr gehinderter Aufsaugung kann auch die Wassercur keine Genesung bewirken.

Bei dieser Krankheit muß das ganze Heilverfahren darauf gerichtet sein, eine Krise durch Schweiß oder reichlichen Urinabgang zu erzielen. Da die Haut der Kranken trocken ist, das Leiden mag von Fieber begleitet sein, oder nicht, so lasse man ihnen vor der Einwickelung in das nasse Leintuch die geschwollenen Theile, oder, wenn der ganze Körper angeschwollen ist, die ganze Oberfläche desselben mehre Minuten lang mit härenen Handschuhen reiben, und verordne denselben, sobald Hautausdünstung eintritt, was gewöhnlich im Anfange nicht so bald geschieht, sehr oft, doch nicht viel auf einmal frisches Wasser, jedoch nur immer so viel, als hinreicht, den Schweiß zu befördern. Auch gebe man ihnen gleich bei der Einwickelung eine Urinflasche, damit sie mehre Stunden ohne Störung in reichlicher Hautausdünstung zubringen können. Die Dauer des Schwitzens ist stets nach dem vorhandenen Zustande des Kranken zu modificiren, denn so lange er es ohne zu große Beschwerde aushalten kann, möge er

immerhin schwitzen. Je reichlicher der Schweiß fließt, desto schneller erfolgt die Genesung.

Eine zu große Aengstlichkeit und ein zu großer Zwang, um Schweiß hervorzubringen, so wie zu häufiges anhaltendes Schwitzen ist höchst nachtheilig, weil dadurch die Kräfte ohne irgend einen Gewinn dermaßen aufgerieben werden, daß sie nur zu einer theilweisen Genesung hinreichen.

Stellen sich während dieses Verfahrens reichliche Urinabsonderungen ein, so ist weniger Aufmerksamkeit auf den Schwitzact zu verwenden, und nur eine mäßige Hautausdünstung zu unterhalten. Das Trinken frischen Wassers darf man die Kranken weder bei der einen, noch andern Ausscheidung vernachlässigen lassen, sondern muß sie vielmehr ernstlich dazu anhalten, um die Aufsaugung und Ausscheidung gehörig zu unterstützen. Werden die Stuhlabsonderungen unregelmäßig, oder waren sie es schon früher, so suche man sie durch Klystiere in Ordnung zu bringen.

Gelingt es auf der einen Seite, das Krankheitsproduct aus dem Körper zu schaffen, so muß man anderer Seits darauf bedacht sein, die Wiedererzeugung desselben zu verhindern. Um eine letzterem Zweck entsprechende Umstimmung der organischen Thätigkeit zu bewirken, sorge man dafür, daß die Kranken Freunde vom Wasser bleiben und nichts Anderes als Wasser zum Getränk wählen, sich viel Bewegung in freier Luft machen, und endlich nicht blos während der Cur eine angemessene Diät beobachten, sondern auch lange Zeit nachher zwar gute und nahrhafte, indeß aber reizlose Speisen genießen.

Was die verschiedenen Formen der Wasseransammlung in den innern Höhlen des Körpers betrifft, so läßt sich,

außer obiger Behandlung, von Umschlägen oder partiellen Bädern zunächst den leidenden Organen nicht viel erwarten und zwar am allerwenigsten, wenn man keinen kritischen Schweiß und Urinabgang erzweckt.

Syphilis.

Dieses allgemein bekannte Uebel pflanzt sich durch einen eigenen Ansteckungsstoff fort, welcher an der Oberfläche der Haut, wo er damit in Berührung kommt, eine eigenthümliche Entzündung nebst Schwärung und eine ansteckende Kacherie entwickelt. Wird dasselbe nicht gleich im Anfange durch geeignete Mittel beschränkt oder geheilt, so entstehen bösartige Entzündungen, Ausschläge und Geschwüre, und zwar nicht blos auf der Hautoberfläche, sondern auch im Munde, im Halse, in der Nase und in den Augen; nicht minder Entzündung der Beinhaut, Auftreibungen der Knochen und Beinfraß, und die Kranken enden oft unter großen Qualen auf eine höchst bedauernswürdige Weise.

Gewöhnlich nach dem 5. Tage entsteht auf derjenigen Stelle, wo der syphilitische Krankheitsstoff mit dem Körper in Berührung gekommen ist, ein kleiner, rother, anfangs in Größe einem Stecknadelkopf gleichender Fleck, der allmälig zunimmt und sich selten über die Hant erhebt. Erst nach 16 oder 24 Stunden bildet sich in der Mitte ein Bläschen, welches sich alsbald in ein Geschwür verwandelt, dessen Mitte einen fettigen, speckigen Eiter enthält. Die Umgebung dieses mit dem Namen Schanker bezeichneten Geschwürs schwillt mehr oder weniger auf und ist dunkelroth und schmerzhaft. Bisweilen nehmen die Geschwüre eine trichterartige Form an und sind mit einem rothen, harten Rande umgeben, während andere

mehr flach bleiben, sich aber weiter ausbreiten; oder sie sind in der Mitte erhaben und setzen einen dunkelgelblichen Schleim ab.

Schon über die Behandlung des primären (acuten) Schankers, noch mehr aber über die des secundären herrscht unter den Aerzten eiue große Meinungsverschiedenheit. Einige wollen die Heilung ganz einfach durch Zerstörung des Geschwürs durch Aetzmittel, oder durch Ausschneiden desselben bewirken. Andere geben ohne Quecksilber keine Heilung dieser Krankheit zu, während noch Andere dieselbe ohne Mercur besiegen wollen.

Daß alle diese Verfahrungsarten dann und wann Genesung herbeigeführt haben, ist durch die Erfahrung erwiesen, aber eben so erwiesen ist es auch, daß sie in vielen Fällen nichts genützt haben. So viel scheint indeß gewiß, daß die örtliche Behandlung weniger sicher wirkt, als die Mercurialcur, daher erstere auch ganz außer Gebrauch gekommen ist. Der Mercur ist allerdings das vorzüglichste Mittel zur Bewältigung der Krankheit, aber als ausschließliches Specificum dagegen kann es nicht gelten, wiewohl alle diejenigen Aerzte, welche keine Heilung ohne dieses Mittel zugeben, den Grund des Mißlingens der Mercurialcur stets in dem Ungehorsam und der Nachlässigkeit der Kranken, oder in dem unzweckmäßigen Gebrauche des Quecksilbers suchen. Lassen wir auch in der Mehrzahl der Fälle dergleichen störende Veranlassungen gelten, so können sie doch nicht überall als Ausflucht dienen. Ich habe eine bedeutende Zahl solcher Kranken theils behandelt, theits in Gräfenberg kennen gelernt, welche, ob sie gleich lange Zeit von den erfahrensten und berühmtesten Heilkünstlern in verschiedenen Hauptstädten Europas auf das Umsichtigste mit Mercur behandelt wurden und sich

durchaus keines Diätfehlers schuldig machten, dennoch ungeheilt blieben, und bei denen ein neu entstandenes Leiden, Mercurialsiechthum mit secundärer Syphilis, diese Behandlung nicht länger duldete. Mithin kann man mit Sicherheit annehmen, daß Quecksilber nicht immer die Syphilis heilt, was mir auch in hohem Rufe stehende Aerzte selbst bestätigt haben.

Ein gleiches Schicksal theilt die Behandlung der Krankheit ohne Mercurialmittel, und zwar in einem noch viel höheren Grade, wenn die eifrige Mitwirkung der Kranken mangelt, weil der gute Erfolg einzig und allein von einer in jeder Beziehung strengen Diät abhängt. Auch diese Methode habe ich zum Theil durch darnach behandelte Kranke, noch mehr aber durch mehre sie befolgende Aerzte kennen gelernt, welche mir die Wahrheit nicht verhehlten.

Dasselbe, was wir an der so eben erwähnten Behandlungsweise rügten, gilt auch von der Wassercur. Beobachten die Kranken nicht die strengste Diät, so bleibt auch hier das Uebel ungeheilt. Zu läugnen ist es aber nicht, daß durch eine Wassercur die Syphilis geheilt werden kann, und es läßt sich dies auch durch Facta in jeder Wasserheilanstalt nachweisen. Indeß muß zugleich bemerkt werden, daß nur durch ein zweckmäßig eingeleitetes Verfahren, und nur dann, wenn die Kranken allen Vorschriften pünktlich nachkommen, die Heilung erzielt werden kann. Daß dem wirklich so sei, wollen Manche immer noch nicht zugeben; ja sie gehen so weit, daß sie nicht blos die Möglichkeit der Heilung primärer Syphilis durch die Wassercur bestreiten, sondern sogar die in Rede stehende Benutzung des Wassers gegen diese Krankheit als gefährlich darstellen. Es ist unbegreiflich, wie man solche Vor-

urtheile hegen kann; denn Wahrheit bleibt es immer, daß eine nach den vorhandenen Körperkräften richtig ermessene Cur und Diät nicht allein keine Gefahr bringt, sondern im Gegentheil sich höchst nützlich erweist. Das Allerschlimmste, was dem Kranken begegnen könnte, wäre wohl, daß seine Krankheit ungeheilt bliebe, indeß dürfte er doch auf der andern Seite immer den Vortheil davon haben, daß auf einen so gereinigten und vorbereiteten Körper jedes andere specifische Mittel um so sicherer wirkte, und dies ist es in der That, was die Wasserheilkunst noch vor jeder andern Methode voraus hat, wenn sie die Kranken auch nicht zur Genesung führt.

Die Mercurialcur vermag in der That die Syphilis am schnellsten zu beseitigen, aber sie ist auch mit der größten Gefahr für den Kranken verbunden, wenn sie mißlingt, denn hier bleibt nicht blos die Krankheit ungeheilt, sondern es kommt noch eine zweite hinzu, welche so arg, wo nicht ärger als die erste ist, und was diese beiden im Körper nicht zu zerstören vermögen, vollendet gewöhnlich eine schlecht geleitete Jodcur, die man hierauf anwendet, um wenigstens den Mercur, das eine Gift im Körper, unschädlich zu machen.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, daß, wenn man dieses Leiden durch die Wassercur besiegen will, die Regulirung der Diät wieder das Erste ist, ohne welches keine Heilung erfolgen kann. Am besten und wohlsten thut man, man läßt die Kranken nichts als altes, doch nicht zu trocknes Weißbrod und Milch genießen, indeß auch diese muß man den Kranken, wenn sie sich nicht recht zu beherrschen wissen, nach ihrer Constitution zumessen oder gleichsam zuwiegen. Treten hiernach Verdauungsbeschwerden, Stuhlverstopfung oder Diarrhöe ein, so kann

man statt der Milch den Kranken nicht zu fett zubereiteten Reis, Gries, oder Sagopudding erlauben, jedoch Alles kühl, in bestimmtem Maaße und zur rechten Zeit. Außerdem müssen die Kranken reichlich frisches Wasser trinken, im Sommer etwas mehr als im Winter, weil es in ersterer Jahreszeit nicht so kalt ist, mithin den Magen schneller erwärmt, und der Körper mehr ausdünstet; je nach der verschiedenen Individualität dürften 10 bis 16 Gläser des Tags hinreichen.

Eben so richtet sich die übrige Behandlung nach den vorhandenen Kräften, besonders die Schweißerregung, diese muß täglich einmal und zwar des Morgens stattfinden, und der Kranke mehre Stunden in Schweiß zubringen. Man gebe ihm während dieser Zeit frisches Wasser zu trinken und unterwerfe ihn nach beendetem Schwitzact einer Abwaschung mit frischem Wasser oder einem abgeschreckten Halbbade. Letzteres ist besonders im Winter zu empfehlen; denn vernachlässigt man diese Vorschrift, so wird die Cur ungemein verlängert. Bei guter und warmer Witterung möge der Kranke ausgehen, bei kaltem Wetter aber sich Bewegung in einem temperirten Zimmer machen und dabei sein verordnetes Wasser trinken. Die Kleidung muß der Jahreszeit angemessen sein, damit sich der Kranke keine Erkältung zuziehe, weil solche die Cur leicht stört oder vereitelt. Die Wunde selbst, nämlich den Schanker, muß der Kranke öfters des Tags mit nicht ganz kaltem Wasser auswaschen, und Tag und Nacht Umschläge darüber tragen. Sitzbäder sind gerade nicht wesentlich nöthig, will man aber von ihnen Gebrauch machen, so muß ihre Temperatur von der Beschaffenheit sein, daß sie das Geschwür nicht reizen. Unregelmäßigkeiten in der Stuhlabsonderung suche man durch Kly-

stiere, Umschläge um den Leib und Sitzbäder zu beseitigen.

Können die Kranken im nassen Leintuche schwitzen, so hat dieses in mehrfacher Hinsicht große Vortheile, doch kann man bei manchen Patienten, ohne sie aufzuregen, nicht immer von selbigem Gebrauch machen; in letzterem Falle lasse man sie lieber in einer trockenen wollenen Decke transpiriren, und nehme nur dann und wann einmal zu dem nassen Leintuche seine Zuflucht, wenn nämlich die Haut erschlafft und träger wird. Die Bewegung, welche sich der Kranke macht, gleichviel ob im Zimmer, oder in freier Luft, muß stets so beschaffen sein, daß seine Haut immer in Thätigkeit bleibt.

Bei kräftigen, sonst gesunden Individuen, wo keine anderweitige Dyskrasie im Organismus vorhanden ist, wird man mit der angegebenen Diät und Behandlung ausreichen, um die Genesung herbeizuführen; hat man es hingegen mit solchen Kranken zu thun, welche zuvor an Scrofeln, Scorbut und andern dergleichen Säftekrankheiten litten oder noch leiden, so ist die Prognose keineswegs günstig, und es bedarf großer Umsicht von Seiten des Arztes, wenn die Heilung gelingen soll.

Ungleich günstiger sind die Resultate der hydrotherapeutischen Behandlung in der secundären Syphilis; ich glaube mit gutem Grunde behaupten zu können, daß keine andere bis jetzt bekannte Methode das leistet, noch leisten wird, was eine genau und richtig ermessene Wassercur, besonders durch die eigenthümliche Schweißerregung, gegen dieses oft so complicirte Leiden leistet. Daß zur Durchführung einer solchen Cur hinreichende Kräfte und ein gehöriges Reactionsvermögen vorhanden sein müssen, versteht sich von selbst; eben so dürfen nicht etwa edle, zur Unter=

haltung des Lebens vorzüglich nöthige Organe zum Theil oder ganz zerstört sein, wenn eine vollkommene Heilung stattfinden soll. Schon bei halb zerstörten Organen hängt der Erfolg nur von besonders günstigen Zufällen ab, indem nicht selten in der ersten Zeit des Curgebrauchs die Zerstörung mehre Tage hindurch, unter gewissen Umständen selbst Wochen lang fortdauert, wodurch eine gänzliche Heilung in dem Bereiche der Unmöglichkeit liegt, so daß man froh sein muß, wenn das Uebel nur wenigstens theilweise beseitigt wird.

Letzteres aber sind gerade die Fälle, welche die Gegner der Wassercur so hart rügen, indem sie dieselbe auf eine unedle Weise verunglimpfen, um die Leute glauben zu machen, daß nur sie jene Zerstörungen anrichte. Daß eine solche Behauptung grundfalsch ist, wird jeder ruhige und umsichtige Beobachter gewiß zugestehen, wenn er sich überzeugt, daß das erwähnte Umsichgreifen der Krankheit wohl zu Anfange der Cur, niemals aber im spätern Verlaufe derselben vorkommt, in der Voraussetzung nämlich, daß die Kranken sich streng an die vorgeschriebene, zweckmäßige Diät halten, denn bei Vernachlässigung dieser letztern kann natürlich die Zerstörung immer fortdauern, ja sogar weiter um sich greifen.

So erfolgreich nun aber in vielfacher Beziehung die Wassercur gegen diese Krankheit wirkt, so hat man es bis jetzt doch noch nicht dahin bringen können, ihr gleich von vorn herein dadurch Schranken zu setzen. Es geschieht zwar sehr oft, daß das Uebel gleich in den ersten Tagen des Curgebrauchs stille steht und eben so schnell rückgängig wird, aber es kommt eben so oft vor, daß dasselbe noch kurze Zeit um sich greift; dieses ist besonders bei solchen Individuen der Fall, welche reichlich geistige Getränke

genossen haben und sich diese nun plötzlich entziehen müssen.

Wir haben hier einen merkwürdigen und schlagenden Beweis, wie tief eingreifend dieses Heilverfahren auf verschiedene Organe des menschlichen Körpers wirkt und wie es das Uebel bei der Wurzel erfaßt, indem es die Jahre lang verschwundene, scheinbar geheilte Krankheit wieder hervorruft, und die naturgemäße Heilung, wenn sie nicht ganz vollkommen war, erst vollendet. Wir machen sehr oft in den Wasserheilanstalten die Erfahrung, daß Kranke, bei welchen man von einer früher überstandenen syphilitischen Krankheit nichts ahnet, und die sich wegen anderer Leiden einer Wassercur unterziehen, zu ihrem Schrecken von jenen längst vergessenen Beschwerden wieder heimgesucht, zum Glück aber stets sehr schnell nicht nur davon, sondern zugleich auch öfters von allen übrigen Krankheitszufällen befreit werden. Ein zurückgekehrter Tripper oder Schanker am Penis verläuft gewöhnlich binnen 7 bis 12 Tagen, dagegen halten durch die Wassercur wieder hervorgerufene Geschwüre im Halse, oder Bubonen mehr als noch einmal so lange an.

Alle Formen secundärer Syphilis heilen bei übrigens gesunden noch kräftigen Personen, welche zuvor Quecksilber gebraucht haben, viel schneller, als ohne den vorherigen Gebrauch dieses Mittels; dagegen um so schwieriger, wo außer dem Mercur auch Jod angewendet wurde; denn im letztern Falle ist die größte Umsicht nöthig, und man hat seine ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß sowohl die Cur selbst, als auch die Kost und übrige Diät den vorhandenen Zufällen entsprechend eingerichtet werden. Ganz unzulässig ist die Wassercur in jenen Fällen,

wo die Geschwüre tiefer gehende Zerstörungen in der Harnröhre bewirkt haben und öftere Blutungen erfolgen, oder wo durch den Mißbrauch der Arzneimittel an den betheiligten Stellen krebsartige Wucherungen entstanden sind.

Secundär nennen wir die Syphilis, wenn außer der Stelle, wo der Krankheitsstoff zuerst in den Körper eingeführt wurde, später auch andere Theile von ähnlichen Geschwüren, Anschwellungen der Drüsen, Knochenauftreibungen u. dgl. mehr heimgesucht werden. Oft heilt das erste (primäre) Geschwür, so daß man das Leiden für beseitigt hält, allein über kurz oder lang zeigen sich entweder im Drüsen-, Schleimhaut-, oder Knochensysteme die secundären Folgen dieser Krankheit.

Wird das Drüsensystem ergriffen, so schwellen gewöhnlich die Drüsen in der Leistengegend (Bubo), im Halse oder in der Achselhöhle an; gewöhnlich vergrößert sich nur eine Drüse und wird sehr hart und schmerzhaft, die darüber liegende Haut röthet sich und nimmt allmälig eine dunkle Farbe an, dabei ist die Bewegung der afficirten Theile meistens gehindert. Entweder zertheilen sich diese Drüsengeschwülste, oder sie gehen in Eiterung über. Geschieht letzteres, so haben die Geschwüre ein sehr übles Aussehen, die Ränder sind entweder umgestülpt, hart, callös, oder mit dem Blumenkohl ähnelnden Auswüchsen besetzt. Werden die Schleimhäute des Rachens, der Nase und der Augen oder die Knochen afficirt, so klagen die Kranken im erstern Falle über brennenden, spannenden Schmerz im Halse, die Schleimhaut der betheiligten Stelle ist geröthet und die Tonsillen sind angeschwollen, selten ist eine gleichförmige Röthe über die Geschwulst verbreitet, meistens zeigt diese eine dunkle, ins Bräunliche ziehende

Färbung und geht früher oder später in Eiterung über. Wirft sich das Uebel auf die Schleimhaut der Nase, so klagen die Kranken über denselben brennenden Schmerz in diesem Theile, beim Ausschnauben kommt ein mit Blutstreifen vermischter Schleim zum Vorschein, später geht zugleich damit Materie ab, welche einen sehr üblen Geruch verbreitet und häufig nicht blos die Knorpel, sondern auch die Knochen der Nase zerstört.

Oft bilden sich verschiedene Formen von Hautausschlägen, besonders Flechten oder Feigwarzen, zuweilen auch bloße Flecken auf der Stirn oder am Halse. Die Feigwarzen entstehen auf verschiedenen Theilen des Körpers, bei Männern in der Regel am Penis, unter den Achseln, am Halse und am After, an letzterem oft in so großer Anzahl, daß sie zuweilen die Stuhlabsonderungen hindern.

Was die Behandlung der secundären Syphilis betrifft, so muß sie im Allgemeinen auf reichliche Schweißerregung, strenge Diät und Reinigung der Geschwüre gerichtet sein. Es läßt sich zwar von vorn herein nicht bestimmen, wie viel der Kranke schwitzen soll, aber wo möglich muß dies alle Tage geschehen, und ist derselbe sehr schwach, so beschränkt man lieber die Dauer der Hautausdünstung. Uebrigens thut man auch sehr wohl, wenn man die Kranken abwechselnd einmal in der bloßen Kotze, dann wieder im nassen Tuche schwitzen läßt. Benutzt man blos die nassen Tücher, und zieht sich die Cur in die Länge, so wird die Haut dadurch zu sehr aufgelockert und verliert zu zeitig die nöthige Kraft zu den während des Fortgebrauchs der Cur ihr obliegenden Verrichtungen. Eben so wird das Hautorgan durch das zu lange und häufige Schwitzen in der trockenen wollenen Decke unbrauchbar, wenn auch nicht

auf die nämliche Weise: entweder schwitzen die Kranken nach jeder noch so geringen Bewegung, besonders die ganze Nacht hindurch, oder, was häufiger der Fall ist, die Haut wird ganz trocken und spröde, so daß man nur mit der größten Anstrengung einige Tropfen Schweiß erpressen kann; dabei zeigen sich die Patienten außerordentlich reizbar und gegen alle äußern Einflüsse höchst empfindlich. Mit einem Wort, die Haut geräth ohne Beobachtung jener Regel in einen solchen Zustand, daß man die Cur abbrechen muß. Thut man dies nicht, so werden außer der Haut oft auch andere edle Organe verdorben und die Krankheit bleibt nichts desto weniger ungeheilt.

Daher sei man bei Zeiten auf Verhütung solcher Störungen bedacht, und fasse bei diesen täglichen Schweißerregungen die vorhandenen Kräfte des Patienten und die wahrscheinliche Dauer der Cur sorgfältig ins Auge. Man sorge dafür, daß er während des Schwitzens fleißig Wasser trinke, belege ihm die schmerzhaften, leidenden Organe vor der Einwickelung mit Umschlägen, und lasse ihn niemals, am allerwenigsten im Winter, darauf ganz kalt baden, weil dadurch die Cur ungewöhnlich verlängert, ja selbst vereitelt werden würde. Unter + 59° F. (+ 12° R.) darf die Temperatur des Bades nicht sein; und in gewissen Fällen selbst nicht unter + 66 bis 73° F. (15 bis 18° R.), was auch von dem Waschwasser gilt. Erst nachdem die Cur ziemlich vollendet ist, kann man zu den kalten Waschungen und Bädern und überhaupt zu dem stärkenden Verfahren übergehen.

Wasser soll zwar reichlich getrunken werden, doch läßt sich hinsichtlich der erforderlichen Menge im Voraus keine Regel feststellen, weil dies von verschiedenen Umständen abhängt. Keineswegs dürfen die Kranken zu viel frisches

Wasser genießen, übertreiben sie es hierin, so frösteln sie beständig, was sich auch durch ihre kalte, ins Blaue ziehende Haut hinlänglich kund giebt.

Je weniger sich die Kranken Bewegung machen können, um die Haut in gehöriger Thätigkeit und Temperatur zu erhalten, desto weniger dürfen sie Wasser trinken.

Alle leidenden Theile, Geschwülste, Geschwüre, müssen stets mit Umschlägen, wo sich dergleichen nur immer anbringen lassen, belegt sein. Die Geschwüre muß man anfangs längere Zeit hindurch mit lauem, später nach und nach mit immer kälterem Wasser, und zwar jedesmal völlig rein auswaschen. Damit aber dieselben dadurch nicht gereizt werden, kann man sie ganz einfach mit alter, weicher, genetzter Leinwand austupfen. Füllt sich die Wunde oft mit Unreinigkeiten, so versteht sich's von selbst, daß das Säubern oft wiederholt werden muß. Befinden sich Wunden an solchen Stellen, die sich zu partiellen Bädern eignen, so kann man den Tag über zwei- bis dreimal von solchen Gebrauch machen, ihre Temperatur darf aber nicht zu niedrig sein, um nicht erregend zu wirken, weil dadurch das Uebel verschlimmert werden würde.

Mit dieser innern und äußern Behandlung muß eine entsprechende Diät verbunden werden. Die Kranken sind auf eine spärliche vegetabilische, mild nährende Kost zu beschränken, und man hat streng darüber zu wachen, daß sie ihren Magen nicht zu voll stopfen, mehr als täglich ein Pfund gut ausgebackenes, nicht zu frisches Waizen- oder Roggenbrod kann man ihnen durchaus nicht erlauben. Als Mittagskost muß man mehr breiartige Speisen wählen, damit die Stuhlgänge leicht erfolgen, zu deren Beschleunigung man es übrigens an Klystieren nicht fehlen lassen darf. Wirken die ganz kalten Lavements in der

ersten Zeit nicht entsprechend genug, so können ihnen schon etwas laue substituirt werden, jedoch muß man, sobald es die Umstände nur einigermaßen erlauben, nach und nach wieder zu den ganz kalten zurückkehren.

Die Kleidung muß dem Bedürfniß des Körpers vollkommen entsprechen, sie muß hinreichend warm sein, um die Haut in gehöriger Thätigkeit zu erhalten, besonders ist hierbei auf Hände und Füße sehr zu achten, damit der Umlauf des Blutes und der Säfte nicht gestört werde. Kalte und nasse Witterung ist, wie bekannt, der allgemeinen Hautthätigkeit nicht zusagend; daher ist es besser, die Kranken machen sich die nöthige Bewegung in einem temperirten Zimmer durch irgend eine gymnastische Uebung oder Holzsägen, und erfüllen dabei die ihnen auferlegte Trinkpflicht. Daß sie außer Beobachtung dieser diätetischen Vorschrift alle schädlichen Einflüsse, welche sie in ihrer Gewalt haben, als Aufregung durch Beischlaf und dergleichen mehr, vermeiden müssen, liegt am Tage, und jeder vernünftige Patient wird wohl selbst einsehen, daß ohne sein Zuthun eine Heilung kaum möglich ist.

Hat es der Kranke durch das eben angegebene Verfahren so weit gebracht, daß kritische Erscheinungen, von welcher Art sie auch immer sein mögen, eintreten, so kann er, wenn seine Kräfte sehr geschwunden sind, den Schwitzact etwas beschränken, es wäre denn anzunehmen, daß jene Symptome freiwillige kritische Schweiße abgäben, welche durchaus nicht beeinträchtigt und gestört werden dürfen. Im Uebrigen hat er, sowohl was die Anwendung des Wassers, als die Diät und Lebensweise betrifft, bis zur Beendigung der Cur ganz das Nämliche zu beobachten wie früher.

Die Bubonen werden, außer obiger Behandlung, mit

festanschließenden erregenden Umschlägen belegt; je mehr diese Druck ausüben, desto schneller folgt die Zertheilung, welche überhaupt durch den Gebrauch der Wassercur meistens herbeigeführt wird. Nur in äußerst seltenen Fällen kommt es zur Eiterung, kann man eine solche nicht verhindern, oder hat man es gleich von vorn herein mit offenen Geschwüren zu thun, so müssen sowohl der eiternde Bubo, als auch letztere auf die weiter oben vorgeschriebene Weise sehr oft mit lauem Wasser gereinigt und mit etwas feuchteren und dabei weniger anschließenden Umschlägen belegt werden. Sobald sich die Wunde schließt, nimmt man zu der Waschung immer kühleres und zuletzt ganz kaltes Wasser. Dieselbe niedrige Temperatur muß man auch, nachdem sich der Absceß längst geschlossen hat, den anzuwendenden Sitzbädern geben.

Die Geschwüre im Halse können sich die Kranken mit Wasser von einer ihnen behagenden Temperatur sehr oft ausspülen, ohne zu gurgeln, blos durch Zurückbiegen des Kopfes; ist ihnen, in sehr bösartigen Fällen, selbst das Wasser zu reizend, so mische man etwas Schleim hinzu, um seine reizenden Eigenschaften etwas zu vermindern; sobald es aber nur irgend möglich ist, müssen sie sich wieder des lautern Wassers bedienen, was, wie bei allen übrigen Geschwüren, nach und nach ganz kalt zu nehmen ist. Alles hier Gesagte gilt auch bei den Abscessen in der Nase, welche von den Kranken auf die ihnen bequemste Weise sehr oft ausgewaschen werden müssen. Die Leidenden ersinnen sich hierzu bald besondere Vorrichtungen und üben sich oft so gut ein, daß sie das Wasser auf eine bewunderungswürdige Art durch sämmtliche Nasengänge und Höhlen führen. Ein Baron, welcher an solchen bösartigen Geschwüren in der Nase litt, die

ihm bereits mehre Knochen zerfressen hatten, besaß eine solche Fertigkeit hierin, daß er alles in den Mund genommene Wasser, gleich einem Wallfisch, mit außerordentlicher Gewalt durch die Nasengänge drängte, wofür er auch seine allerdings etwas gesenkte Nase erhielt; doch war außer dieser Senkung nach vollendeter Heilung äußerlich keine Spur des überstandenen Leidens bemerkbar.

Haben die Kranken Geschwüre an den Geschlechtstheilen, so sind dagegen außer dem übrigen Verfahren Einspritzungen und Sitzbäder in Anwendung zu bringen, und dies um so mehr, wenn die Geschwüre ein Tripperausfluß begleitet. Daß die Temperatur des Wassers, dessen man sich hierzu bedient, den Umständen vollkommen entsprechen müsse, leuchtet ein.

Auch die secundären Krankheitsformen erheischen keine andere Behandlung. Die Auftreibungen der Knochen werden eben so, wie jede andere Geschwulst, mit erregenden Umschlägen belegt, und die Geschwüre derselben wie jeder andere Absceß behandelt; schon losgetrennte Knochenstücke entfernt man so bald als möglich, um dem Kranken unnöthige Vereiterungen zu ersparen.

Was die rothen Flecken im Gesichte und die flechtenartigen Ausschläge anlangt, so bedürfen diese keiner besondern Behandlung. In dem Maaße, als das syphilitische Krankheitsproduct immer mehr aus dem Körper schwindet, schwinden auch obige Krankheitserscheinungen. Dasselbe ist mit den Feigwarzen und allen andern syphilitischen Ausschlagsformen der Fall; sie verschwinden zuletzt ganz, was man häufig als ein Zeichen völliger Genesung ansehen kann. Das, was wir hier von der Haut gesagt haben, gilt von dem Auge, wenn dieses afficirt ist. Sobald der Krankheitsproceß zu Ende geht, verschwindet auch

das Augenleiden, ausgenommen es haben bereits Zerstörungen zum Sehen unentbehrlicher Theile stattgefunden, welche natürlich bleiben. Mit dem Auge selbst läßt sich während der Behandlung im Allgemeinen wenig vornehmen, man kann höchstens kleine, kühlende Umschläge und sehr spärlich ableitende Fußbäder anwenden, wobei jedoch stets auf das Strengste darauf zu sehen ist, daß das allgemeine, gegen die Krankheit gerichtete Verfahren nicht darunter leidet, weil man sonst mehr Schaden als Nutzen schaffen würde.

Diejenigen, welche die Wassercur gegen eine vermeintlich versteckte, verlarvte Syphilis gebrauchen, müssen alle Tage wenigstens eine Stunde schwitzen, einmal douchen und sehr reichlich frisches Wasser trinken. Im Anfange ist keine so strenge Diät nöthig, wohl aber dann, wenn die Krankheit wieder zurückgekehrt ist, wo überhaupt ganz die gegen die Syphilis vorgeschriebene Behandlung eintritt.

Endlich bleibt noch zu erinnern, daß der Curgebrauch keinen Unterschied erleidet, wenn die Syphilis mit Mercurial- oder Jodsiechthum complicirt ist. Nur in jenem Falle, wo man es allein mit

Mercurialsiechthum

zu thun hat, findet eine kleine Abänderung statt. Die Kranken müssen hier zwar auch täglich schwitzen, können aber hierauf ganz kalt gewaschen oder gebadet werden, sie müßten denn zu sehr geschwächt sein, in welchem Falle man anfangs temperirtes Wasser anwenden, aber doch auch so bald als möglich zu dem kalten übergehen muß. Hierbei bemerken wir noch, daß sowohl die Waschungen, als die kalten Bäder jedesmal auf die möglich kürzeste Dauer

zu beschränken sind. Außerdem können die Kranken, wenn sie kräftig genug sind, auch täglich einmal Gebrauch von der Douche machen, und haben ihre Verdauungswerkzeuge gelitten, nicht minder von den Umschlägen um den Leib, so wie von nicht lange dauernden, aber kalten Sitzbädern. Dabei müssen die Kranken ebenfalls reichlich frisches Wasser trinken, um das im Körper zurückgebliebene Metall schnell rege und zur Ausscheidung geschickt zu machen. Sind die Kranken sehr geschwächt, so muß man ihnen zwar eine reizlose, aber doch nahrhafte Kost reichen und darauf achten, daß sie sich so warm als möglich halten, vor Erkältungen schützen und Excesse aller Art vermeiden. Geschwüre und Knochenauftreibungen sind mit erregenden Umschlägen zu belegen, erstere aber, besonders im Winter, mit nicht ganz kaltem Wasser zu waschen. Gehen solche Kranke ins Bad oder wollen sie die Douche brauchen, so ist es gut, die Geschwüre zuvor mit einem Umschlage zu belegen, damit sie durch die Kälte des Wassers nicht zu stark gereizt werden.

Kommt es zu kritischen Ausscheidungen im Urin oder durch Hautausschläge, so muß man, wenn die Kranken nicht sehr kräftig sind, das Schwitzen etwas beschränken, die Douche aber ganz weglassen und Alles, was die Krise stören könnte, sorgfältig entfernt halten. Auf regelmäßige Stuhlabsonderungen ist nicht blos während dieser Periode, sondern überhaupt während des ganzen Curgebrauchs sehr zu achten, man muß sie nöthigenfalls durch Klystiere, Umschläge um den Leib und selbst durch Sitzbäder befördern.

Sehr zu wünschen ist es, daß solche Individuen, welche sich sowohl wegen Syphilis, als Mercurialsiechthums einer langen Cur unterziehen, nach deren Vollendung von einem stärkenden Verfahren Gebrauch machen, und daß sie

namentlich durch mäßigen Genuß des frischen Wassers, kalte Waschungen und Bäder, viel Bewegung in freier Luft ihren geschwächten Organismus, bevor sie zu ihren Berufsgeschäften zurückkehren, etwas kräftigen und auffrischen.

Oertliche Geschwüre.

Man unterscheidet verschiedene Gattungen der Geschwüre. Die Bildung einer Eiterung an der Lunge, oder an andern edlern Theilen nennen wir ein inneres, jenes auf der Haut ein äußeres Geschwür; bösartig ist es, wo der Eiter fehlerhaft sich gestaltet und in Jauche ausartet. Alle sind in ihrem Verlaufe langwierig, und können überhaupt nicht eher zur Heilung gelangen, als bis der Eiter normal, mithin gutartig geworden ist. Sie sind von der mannichfaltigsten Art, und sowohl nach Verschiedenheit des ausgearteten Eiters, als nach den von dem Geschwür ergriffenen Theilen, so wie ihrer Beschaffenheit, nach den Ursachen ihrer Erzeugung und Unterhaltung, nach ihrer Form und nach den begleitenden Umständen abweichend. Man unterscheidet sie demnach z. B. in lymphatische, faule, brandige, ödematöse, schwammige, Hohl-, Fistel- und Nagelgeschwüre. Außerdem nimmt man auch noch Krebs-, venerische, gichtische und scrofulöse Geschwüre an. Die letztern sind bei derartigen Krankheiten mit abgehandelt.

Nach der Beschaffenheit des Geschwüres richtet sich die Cur. Häufig bedient sich auch die Natur ihrer, um schädlicher Stoffe sich zu entledigen. Ferner werden sie auch wohl habituell, sind schwer zu heilen, dürfen vielleicht auch nicht geheilt werden. Letzteres ist besonders der

Fall mit Fußgeschwüren am Unterschenkel, die zugleich durch das Herunterhängen der Füße begünstigt werden.

Gutartige Geschwüre, denen kein anderer Krankheitszustand zu Grunde liegt, heilt die Natur, wenn von Seiten des Kranken für gehörige Reinlichkeit der Wunde und dafür gesorgt wird, daß diese vor Staub, so wie andern fremden Körpern durch einen feuchten Verband geschützt ist.

Um veraltete, zum Theil bösartige Geschwüre zu heilen, ist vor Allem eine geregelte, nahrhafte, leicht verdauliche Kost anzurathen, und zum Getränk nichts als Wasser zu verordnen. Eben so nöthig ist bei guter Witterung der Aufenthalt in freier Luft. Ferner sind mäßige Bewegung, die höchste Reinlichkeit des Geschwüres selbst, so wie aller dazu anzuwendenden Gegenstände, Umschläge u. dgl. zu empfehlen. Letztere müssen sehr oft gewaschen, an der Luft getrocknet, ja selbst gebleicht werden.

Die lymphatischen und faulen Geschwüre reinige man im Laufe des Tages mehrmals mit frischem Wasser, und benetze mit solchem sehr alte, feine, weiche Leinwand, welche man mehrfach über die Wunde legt. Im Sommer halte man, wo die Gelegenheit sich darbietet, jenen Körpertheil, auf welchem das örtliche Geschwür sitzt, öfter in fließendes Wasser, und zwar genau gegen die Strömung desselben. In Ermangelung des fließenden Wassers sind Begießungen von nicht zu hartem Wasser über die Wunde von ziemlicher Höhe anzuwenden.

Die callösen und schwammigen Geschwüre erfordern nächst der obigen Behandlung zu ihrer Heilung eine etwas reizendere Anwendungsweise, nämlich die Douche, jedoch von einem nicht zu dicken Strahl, und nicht von einem Fall über 2 bis 6 Fuß. Die Anwendung geschehe einmal des Tages in der Dauer von 3 bis 5 Minuten.

26*

Wie lange Gebrauch von der Douche zu machen ist, läßt sich im Voraus nicht bestimmen. Zuweilen sind 5 solche Bäder hinreichend; öfter geschieht es aber, daß die Kranken dieselben 14 Tage lang und darüber vertragen. Das sichere und leicht erkennbare Zeichen zum Aussetzen der Douche ist ein ziemlich hoher Grad von Entzündung der Wunde und ihrer nächsten Umgebung, besonders wenn Geschwulst sich mit ihr vergesellschaftet. Unter solchen Umständen vertausche man die Douche mit temperirten Bädern von + 12 bis 14° R. Der Theil, auf welchem das Geschwür sich befindet, kann des Tages an zwei Mal gebadet werden, jedesmal 6 bis 10 Minuten und darüber, wenn der Kranke Linderung des Schmerzes, Nachlaß der Geschwulst und Entzündung verspürt. So lange der Kranke von diesen Bädern und den erregenden, gut anschließenden Umschlägen Besserung und Fortschritte in der Heilung wahrnimmt, mag er diese Anwendungsweise bis zur vollkommenen Genesung fortsetzen. In dem Falle hingegen, wo ein Stillstand in der Heilung eintritt, ist von der Douche auf's Neue 3 und 4 Mal vielleicht Gebrauch zu machen, und zwar vorzugsweise dann, wenn der Zustand hartnäckig ist. Daß man mit der Douche jedesmal aufhören und wieder zu den Bädern zurückkehren müsse, sobald die Wunde oder die Umgebung bis auf einen gewissen Grad gereizt ist, versteht sich von selbst.

Zur Heilung der Hohl- und Fistelgeschwüre bedient man sich außer den Umschlägen einer beweglichen Douche mit dünnem Strahl. Bei entblößten Knochen und Aponeurosen muß das Wasser anfangs lau, erst nach und nach ganz kalt angewendet werden. Die Reinigung solcher Hohl- und Fistelgeschwüre ist durch die Douche, des Tages 3 bis 4 Mal, und zwar jedesmal 2 bis 3 Mal, zu be-

werkstelligen. Auch die Wällenbäder, so wie überhaupt jede starke Strömung des Wassers, wo solches zwischen die Muskeln u. dgl. eindringen kann, sind zu empfehlen, weil ohne dieses Verfahren die Heilung nicht bewirkt werden kann. Ich hatte mitunter junge robuste Kranke, welche die Geschwüre der Douche eine Viertel-, ja eine halbe Stunde der Douche aussetzten. Als primäre Wirkungen der Douche zeigen sich bei allen Individuen zunächst ein lebhafter Schmerz im Geschwüre, welcher zuweilen so unerträglich wird, daß sich manche Kranke bewogen fühlen, die Douche auszusetzen, oder sie nur auf sehr kurze Zeit zu beschränken. Der Leidende muß allerdings bei dieser Procedur auf einigen Schmerz gefaßt sein, ja er muß ihn selbst dann zu ertragen wissen, wenn geringe Blutungen im Geschwüre entstehen.

Nach beendigter Application der Douche treten als secundäre Wirkungen hervor: ein eigenthümliches Gefühl von Kriebeln und Jucken in der Geschwürsfläche, eine merklich erhöhte Temperatur des Körpers, Anschwellung, so wie rosenrothe Färbung der umgebenden Haut, Absonderung eines dünnen lymphatischen Eiters aus dem Geschwüre, und eine vermehrte Transpiration in dem erkrankten Theile.

Bei den herpetischen Fußgeschwüren bewirkt eine Douche von geringem Fall zuweilen einige Besserung, weit öfter aber eine Verschlimmerung; daher mache man nur in äußerst seltenen Fällen von ihr Gebrauch, wo vielleicht z. B. eine zu geringe Reaction statt findet, und zwar da nur so lange, bis man eine Umstimmung hervorgebracht hat. Derartige Geschwüre heilt man sicherer durch Fußbäder mit einer Temperatur von 14 bis 16° R. Selbst das Wasser zu den Umschlägen und der Charpie darf nicht

ganz kalt sein, besonders im Winter. Was die Fußbäder anlangt, so sind in seltenen Fällen mehr als 3 des Tages nöthig, so wie ihre Dauer ohne Vortheil länger als auf 20 Minuten bis zu einer halben Stunde ausgedehnt werden darf.

Wo die Geschwüre sehr veraltet sind und lange bestanden haben, widerstehen sie oft allen angegebenen Anwendungsarten. Man ist in diesem Falle genöthiget, zu mäßigen Schweißerregungen seine Zuflucht zu nehmen, besonders ist dieses bei veralteten Fußgeschwüren gar sehr anzurathen, weil selbst eine schnelle Heilung für solche Kranke zuweilen lebensgefährlich werden kann, was indeß bei einer gleichzeitigen Schwitzprocedur nicht zu fürchten ist.

Unstreitig gebührt der Wassercur vor jeder andern Methode in der Heilung von allen Gattungen der Geschwüre der Vorzug, nicht blos weil die Heilung für den Kranken weit angenehmer, schneller und sicherer erfolgt, sondern weil der Leidende selbst, so wie seine Umgebung, weniger von dem unangenehmen Geruche zu ertragen hat. Das Verbinden ist minder ekelhaft, und bedarf es bei weitem keines so großen Aufwandes von Linnen zum Verbande.

Der Krebs

ist ein höchst bösartiges Geschwür, das sich meist, wo nicht immer, aus einer in Eiterung übergehenden, verhärteten Stelle bildet. Daher unterscheidet man verborgenen Krebs, Krebsknoten (Scirrhus) und offenen Krebs. Nicht alle Gattungen der Krebsgeschwüre haben ein gleiches Aussehen. Wir bezeichnen hier nur die gewöhnlichsten Erscheinungen desselben.

Bei Entstehung des Geschwürs löst sich von dem Krebsknoten die Oberhaut ab, und läßt eine scharfe, stinkende Jauche durchsickern, die um sich frißt und ein Geschwür

mit schwieligen, zackichten, zum Theil erhabenen Rändern bildet. Zuweilen platzt auch ein solcher Knoten und entleert auf einmal eine Menge solcher stinkenden Jauche und Eiters. Im ersten Falle zeigt sich im Fortgange der innere Grund des Geschwürs als eine dunkelrothe, fleischartige, über die Ränder hervorragende Substanz, mit leicht blutenden Fleischgewächsen besetzt; die Jauche bleibt dünn, hat einen specifiken, höchst widrigen Geruch, ist verschiedenartig, bald gräulich, bald schwarz gefärbt, aber immer mit Blut vermengt. Der Umfang des Geschwüres ist entzündet und höchst schmerzhaft.

Dieses Uebel bildet sich an verschiedenen Körpertheilen. Daher auch die verschiedenen Benennungen: Brust-, Augen-, Zungen-, Magen-, Gebärmutter-Krebs u. dergl.

Die Heilversuche durch die Wassercur sind nur im Anfange, bei noch nicht ganz entwickeltem Krebse, rathsam. Bei vollkommener Entwickelung, selbst wenn der Krebsknoten noch nicht aufgebrochen, ist von dieser Methode, selbst bei der sorgfältigsten Pflege, ebenso wenig, wie bei jeder andern Cur zu erwarten.

Das erste Erforderniß ist die Regulirung der Diät. Alle scharfen und reizenden Dinge sind streng zu vermeiden. Man nehme gleichsam eine Art Entziehungscur vor, das heißt, man reiche eine spärliche, blos aus vegetabilischen Ingredienzen und Wasser bestehende Kost. Daß bei einem solchen Verfahren die Kräfte des Kranken schnell sinken, daß daher diese Methode von Zeit zu Zeit unterbrochen, und eine kräftigere, doch ganz reizlose Nahrung gereicht werden müsse, versteht sich von selbst. Bei zu großer Schwäche und bedeutender Entwickelung, wo schon hektisches Fieber zugegen ist, kann von einer Entziehung der

Nahrung, so wie überhaupt von einer Heilung keine Rede mehr sein.

Die Anwendungen des frischen Wassers beschränken sich, besonders im Anfange der Cur, mehr auf die äußeren, um eine Umstimmung im Körper zu bewirken. Man lasse den Kranken alle Morgen im nassen Leintuche so lange weilen, bis er wenigstens eine halbe Stunde im Schweiße zugebracht hat, worauf eine kalte Abwaschung folgen kann. Der Kranke trinke des Morgens vor dem Frühstück, welches aus etwas Haferschleim und Zwieback bestehen kann, 2 bis 4 Gläser frisches Wasser, und im Laufe des Tages noch 4—6 Gläser, mehr jedoch niemals gleich nach dem Essen. Eine Stunde vor dem Mittagsessen und ebenso lange vor dem Schlafengehen ist der ganze Körper wiederholt mit kaltem Wasser zu waschen, oder, wenn es der Kranke vorziehen sollte, eine Abreibung mit einem nassen Leintuche vorzunehmen. Sind Verdauungsbeschwerden, oder zögernder Stuhl vorhanden, so lasse man die Kranken entweder den ganzen Tag hindurch, oder nur des Nachts erregende Umschläge tragen. Wenn diese nicht allein ausreichen, kann man selbst von Klystieren und Sitzbädern Gebrauch machen, nur dürfen diese nicht zu kalt, und müssen von kurzer Dauer sein.

Den Krebsknoten lasse man ganz in Ruhe. Erst dann sind erregende Umschläge Tag und Nacht aufzulegen, wenn der Knoten sich etwas zertheilt, aber keine weiteren Fortschritte in der Zertheilung machen will. Außer dieser Anwendungsart ist keine andere räthlich. — Die Douche, zu kalte, oft gewechselte Umschläge auf die Anschwellung, so wie jedes andere zu reizende Verfahren wirkt nur verderblich; gewöhnlich kommt das Uebel zur schnellen Entwickelung und führet rasch zum Tode.

Es wäre nöthig, etwas mehr über die Behandlung der verschiedenen Formen und Complicirungen mit andern Dyskrasien zu sagen; weil jedoch äußerst wenig mit der kranken Stelle selbst vorzunehmen ist, so unterlasse ich es. Ist es zum offenen Geschwür gekommen, oder mit einer andern Dyskrasie in Gesellschaft, so ist ohnehin keine Aussicht zur Heilung; in diesem Falle kann man nur dadurch etwas zur Linderung der Schmerzen beitragen, daß man die Wunde mit Wasser, etwa von 16 bis 20° R., öfters ausspritzt. Die Spritze muß vorne mit einem kleinen runden Kopfe, in welchem so viel als möglich kleine Löcher sind, versehen sein, weil ein starker einzelner Strahl zu heftig reizt, und die Kranken einen solchen auch nicht ertragen. Die Wunde muß im Laufe des Tages sehr oft auf diese Art gereiniget und mit befeuchteter frischer Charpie belegt werden, denn dadurch wird der üble Geruch und Schmerz sehr gemildert.

Von den Nervenkrankheiten im Allgemeinen.

Den Ausdruck Nervenkrankheiten kann nur der Sprachgebrauch entschuldigen, weil man eine Menge Krankheiten damit belegt, welche, streng genommen, eben so gut einer andern Form, als dieser angehören. Fehlt es an der Ermittelung einer Grundursache oder an der Bezeichnung des Charakters des Leidens selbst, so wird zur bequemeren Aushülfe der nichtssagende Name „Nervenübel" benutzt; demgemäß werden insbesondere alle Abweichungen der äußern oder innern Sinnesverrichtungen oder der Muskelbewegungen damit belegt. Außerordentlich verschieden sind die Nervenkrankheiten hinsichtlich der davon abhängigen Störungen in den Verrichtungen der einzelnen Theile des Nervensystems, und eben so hinsichtlich der Art und Weise

ihres Entstehens und der sie herbeiführenden Ursachen. Nicht minder verschieden ist ihr Verlauf, bald ist derselbe rasch, bald langsam, bald regelmäßig, bald unregelmäßig, mit beständigen sich gleichbleibenden, oder ungleichen Zwischenräumen, bald aussetzend, bald periodisch, bald anhaltend. Das Nämliche gilt von ihrem Eintritt, indem sie bald Vorboten, bald keine haben, bald sich plötzlich, bald langsam entwickeln. Endlich ist auch ihre Dauer sehr verschieden, welche sich unter mannichfaltigen Abwechselungen oft bis in das hohe Alter, ja selbst bis zum Tode erstreckt. Bisweilen gehen sie ohne, bisweilen mit kritischen Erscheinungen in Gesundheit über.

Nervenkrankheiten können ererbt, oder bei vorherrschender Anlage dazu, durch fehlerhafte Erziehung, veranlaßt werden. Besonders günstig sind ihrem Entstehen verschiedene Lebensperioden und Zeitmomente, welche den Organismus dazu geneigt machen; hierher gehören die Zeit des Zahnens, des Zahnwechsels, so wie der eintretenden Mannbarkeit; ferner herrscht diese Geneigtheit während der Menstruation und Schwangerschaft, während und nach heftigen Gemüthsbewegungen u. s. w. Angeerbte Nervenübel geben sich oft schon durch die Merkmale eines zarten Körperbaues zu erkennen, als da sind: eine feine, weiße, gleichsam durchscheinende, mit blauen Adern durchzogene Haut, ein wohl geröthetes, ziemlich heiteres Antlitz, feine Haare, schlanker Wuchs u. s. w.

Zu den veranlassenden Ursachen gehören, außer den heftigen Gemüthsbewegungen, Onanie, übermäßiger Beischlaf, chemische, mechanische, schmerzerregende Reize, Quetschungen, Verwundungen, scharfe Arzneimittel, der Biß giftiger oder wüthiger Thiere, übermäßiger Genuß geistiger Getränke, Mangel an Nahrungsmitteln, Ruhe und

Schlaf, und endlich andere vorausgegangene Krankheiten. Alle diese Dinge wirken mehr oder weniger hemmend und schwächend auf die Functionen des Nervensystems und tragen mithin zur Entstehung der Nervenkrankheiten bei.

Den meisten Nervenleiden liegt eine, durch irgend eine vorausgegangene Ursache veranlaßte, Schwäche zu Grunde, die durch eine zweckmäßige, anhaltende Anwendung des frischen Wassers wohl stets mit mehr Sicherheit und ohne Herbeiführung sonstiger Nachtheile beseitigt werden dürfte, als mittels jeder andern Methode, und besonders durch die sogenannten narkotischen, betäubenden Nervenmittel, wodurch die Nervenzufälle wohl auf kurze Zeit gemindert, selbst zum gänzlichen Schweigen gebracht, aber keineswegs gehoben werden, indem sie gewöhnlich mit immer steigender Heftigkeit zurückkehren, bis das ganze Nervensystem überreizt und zerrüttet ist.

Es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß man auch durch das bloße kalte Wasser Ueberreizung bewirken kann, allein dies wird nur dann der Fall sein, wenn man es zweckwidrig anwendet; daher muß man, wie in allen andern Krankheiten, namentlich auch hier, bei Benutzung desselben den Zustand der Kräfte des Kranken stets genau prüfen und das angezeigte Verfahren darnach modeln. Oft gilt es auch, augenblickliche Störungen zu entfernen. bald ableitend, bald beruhigend einzuwirken, bevor man das zur Kräftigung des Organismus, welche eigentlich der Hauptzweck ist, erforderliche Verfahren einschlagen kann.

Kopfschmerz.

Wir verstehen hierunter nur den nervösen Kopfschmerz, denn von jenen Kopfbeschwerden, welche von anderen Krankheiten oder Blutcongestionen abhängen, ist bereits oben

die Rede gewesen, und verweisen wir den Leser dahin. Das fragliche Kopfweh trifft meistens nur die eine Kopfhälfte, oder ist auf irgend eine Stelle im Kopfe beschränkt und äußert sich durch eine reißende, klopfende, bohrende, spannende, brennende, stumpfe oder drückende Empfindung, welche oft so heftig wird und zu einer solchen Höhe steigt, daß der Leidende fast sein Bewußtsein verliert.

Bei der Behandlung suche man zunächst zu ermitteln, ob eine veranlassende Ursache zu entfernen ist. Sind Stuhlverstopfungen zugegen, so beseitige man diese durch Klystiere und erregende Umschläge; übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, oder Mißbrauch geistiger Getränke ist zu beschränken. Hierauf bringe man die ableitenden Bäder in Anwendung, nebst erregenden Umschlägen über die leidende Stelle. Sehr kalte Fußbäder wirken oft augenblicklich erleichternd. Eben so leisten Sitzbäder, in welchen der Patient sehr lange verweilen muß, herrliche Dienste. Bei Frauenzimmern kann man während der monatlichen Reinigung nur ausnahmsweise, wenn der Schmerz äußerst heftig ist, und wenn die lauen Fußbäder, die erregenden Umschläge, die Waschungen mit nasser Hand nichts dagegen fruchten, von ihnen Gebrauch machen. Frisches Wasser mögen die Leidenden ziemlich reichlich genießen, oft können sie es nur in kleinen Portionen auf einmal zu sich nehmen, dafür müssen sie aber um so öfter trinken. Hilft alles dieses nichts, so lasse man die Kranken auch Kopfbäder brauchen, und zwar auf die Weise, daß die entgegengesetzte Hälfte des Kopfes in das Wasser zu liegen kommt; nur im allerschlimmsten Falle kann der Kranke den leidenden Theil selbst so lange untertauchen, bis der Schmerz nachläßt.

Auch die Diät ist bei solchen Beschwerden nicht ganz

gleichgültig, doch müssen die Kranken selbst zu ermitteln suchen, welche Nahrung nachtheilig auf sie wirkt, und sowohl diese, als auch jede andere Reizung sorgfältig vermeiden. Angeerbte Uebel dieser Art lassen sich niemals vollkommen beseitigen, daher man in solchen Fällen mit der Linderung, welche das mitgetheilte Verfahren schafft, zufrieden sein muß.

Magenkrampf.

Der Magenkrampf äußert sich durch ein kneipendes, drückendes, zusammenziehendes Gefühl in der Herzgrube, welches durch Druck, Erschütterung, Erkältung, durch den Genuß von Speisen hervorgerufen und vermehrt wird. Zuweilen läßt der Schmerz nach dem Essen nach, häufiger jedoch nimmt er an Heftigkeit zu. Oft besteht das Gefühl in Hitze und Brennen nach der Brust zu, weshalb es auch Sodbrennen heißt. Dann und wann ist die Magengegend so empfindlich, daß die Kranken auch nicht den leisesten Druck vertragen, ja in dem Wahne stehen, ihre eigene Haut drücke sie. Während des Magenkrampfes stellen sich oft in unregelmäßigen, unbestimmten Zeiträumen sehr heftige, klemmende, zusammenschnürende Schmerzen ein, welche mehre Minuten hindurch anhalten, dann wieder etwas nachlassen, um neuen Anfällen Platz zu machen. Erreicht der Schmerzanfall einen sehr hohen Grad, so zieht sich die beschriebene Empfindung öfter gegen den Rücken nach den Seiten hin, so daß die Kranken zusammensinken, und sich erbrechen, wobei Hände und Füße kalt werden und Angstschweiß die Stirn bedeckt. Die Augen treten zurück, der Puls wird klein und auch aussetzend, und bei einigen Individuen kommen sogar Krämpfe anderer Körpertheile und Ohnmachten hinzu.

Der Magenkrampf ist bisweilen ohne ein anderes Leiden im Körper vorhanden, und die Kranken befinden sich dann außer den Anfällen, einige Verdauungsbeschwerden, Zeichen von angehäufter Galle und Säure abgerechnet, ziemlich wohl.

Die vorzüglichsten Ursachen sind: verdorbene, schwerverdauliche Nahrungsmittel, Käse, geräuchertes und gepöckeltes Fleisch, überhaupt fette, ranzige Speisen, Ueberladung des Magens, langes Fasten, Hungerleiden, heftige Gemüthsbewegungen, Gram, Kränkung, schwächende Säfteverluste. Manchmal ist der Magenkrampf auch Begleiter der Hypochondrie und Hysterie, so wie der Schwangerschaft; auch kann er Folge anderer Krankheiten des Magens selbst, z. B. des Magenkrebses, sein.

Die Behandlung richtet sich nach den vorhandenen Ursachen. Vermuthet man nach dem Genusse unverdaulicher Dinge noch Rückbleibsel davon im Magen, so ist reichliches Wassertrinken, so wie Reizung des Schlundes mittels einer Federfahne, um Erbrechen zu bewirken, angezeigt, das, nachdem es eingetreten ist, durch reichlichen Wassergenuß so lange unterhalten werden muß, bis der beabsichtigte Zweck erreicht ist.

Werden wirklich solche Stoffe entleert, welche die Ursache des Magenkrampfes sein können, so thut man sehr wohl, gleich darauf, sobald sich durch das Erbrechen nichts mehr herausbefördern läßt, durch Klystiere auch reichliche Stuhlentleerungen zu bewirken. Um diesen Vorgang zu erleichtern, lasse man die Kranken mehre Tage hindurch nichts als schleimige Nahrungsmittel in flüssiger Form genießen, bis die Verdauungsorgane durchaus gereinigt sind. Das eben bezeichnete Verfahren ist selbst da angezeigt, wo man keine unverdaulichen Stoffe im Magen vermuthet,

wenn alle andern Mittel fehlschlagen. Ich habe einmal einen Kranken behandelt, bei welchem, trotz eines dreimonatlichen Curgebrauchs, das Uebel unverändert blieb und am allerwenigsten auf unverdauliche Stoffe zu schließen war, indem derselbe schon 5 Jahre hinter einander daran litt, und während dieser Zeit oft Brech- und Abführmittel genommen hatte. Da ich ihn aber nicht gern ungeheilt entlassen wollte, so versuchte ich, nachdem er zuvor eine große Menge Wasser getrunken, den oben vorgeschriebenen Brechreiz. Hierauf erbrach er zunächst das genossene Wasser, und später die zuletzt genossenen Speisen, die mit demselben vermischt waren. Er mußte forttrinken, indeß nicht ganz kaltes Wasser. Das Erbrechen folgte nun nach kurzen Pausen freiwillig, zuletzt selbst ohne Trinken so heftig und mit so ununterbrochenem Brechwürgen, daß der Kranke am ganzen Körper zitterte und schwitzte, bis zuletzt ein Pflaumenkern ausgestoßen wurde. Der Brechreiz ließ zwar noch nicht sogleich nach, verminderte sich aber allmälig, bis endlich Ruhe eintrat. Der Kranke war über diese Erscheinung nicht wenig verwundert, indem er versicherte, daß er seit seinem Erkranken keine Gattung Obst, am allerwenigsten Kirschen oder Pflaumen, genossen, weder als Zuspeise, noch in rohem Zustande, indem er stets eine gewisse Abneigung dagegen empfunden, und weil ihm alle Aerzte nicht nur Obst, sondern überhaupt auch blähende Sachen verboten hätten. So giebt es oft Anläße und Ursachen zu Krankheiten, welche man nicht ahnen kann. Der Kranke ist seitdem, also nunmehr bereits seit 4 Jahren, völlig frei von jenen Beschwerden.

Daß der Magenkrampf nicht immer von unverdaulichen oder verdorbenen Dingen herrührt, haben wir schon bei Aufführung der Gelegenheitsursachen angegeben, allein

wenn man es auch nicht mit solchen zu thun hat, bleibt doch eine sorgfältig geordnete Diät das erste Erforderniß.

Man reiche den Kranken sehr leichte Nahrung, und zwar nicht viel auf einmal, aber desto öfter. Einige vertragen eine schmale Fleischkost, andere eine breiartige, vegetabilische Kost, als Gries, Reis, Sago; nur fette und schwerverdauliche Mehlspeisen sagen ihnen nicht zu. Diejenigen, welche Fleisch vertragen können, mögen Wildpret, Geflügel, Schöpsen- und Rindfleisch genießen, doch, wie schon bemerkt, in sehr kleinen Portionen. Vertragen die Kranken Brod, so darf dieses weder zu schwarz, noch zu frisch sein.

Die Cur selbst beginnen die Kranken mit dem Trinken frischen Wassers, welches auch nur in kleinen Portionen auf einmal zu verabreichen ist, damit es der Magen erwärmen und verdauen kann, jedoch dürfen sie auf der andern Seite nicht unterlassen, so oft und so viel zu trinken, als der Magen ohne Beschwerde verträgt, um ja keine Zeit zu verlieren. Die wohlthätige, durch den Wassergenuß bewirkte Stärkung unterstützt man durch erregende Umschläge um den Leib; der Kranke muß Tag und Nacht von ihnen Gebrauch machen, und außerdem noch im Laufe des Tages zwei- bis dreimal mit nasser Hand Magen und Unterleib mehre Minuten hindurch reiben, jedoch ohne dabei den Magen zu drücken oder zusammenzupressen; nicht minder wird viel Bewegung in freier Luft beansprucht. Auf diesem Wege wird es sehr oft gelingen, das Leiden zu beseitigen, besonders wenn man zugleich durch Klystiere für regelmäßige Stuhlentleerungen Sorge trägt.

Dagegen kommen auch wieder äußerst hartnäckige Fälle vor, welche sich blos durch kritische Ausscheidungen, wie Durchfall, Urin und Schweiß, beseitigen lassen. Eben so

tritt bisweilen die Nothwendigkeit ein, daß man, wenn unterdrückte Hämorrhoiden die Ursache des Leidens sind, diese wieder hervorrufen muß; und hier sind temperirte Sitzbäder öfter an ihrem Platze. Um eine Krise durch Schweiß zu erzielen, muß man die Kranken aller 2 oder 3 Tage im nassen Leintuche etwas schwitzen und darauf ganz kalt abwaschen lassen. Gelingt es dadurch allein nicht, so muß man ein etwas reizenderes Verfahren einschlagen, nämlich Gebrauch von der Douche und von Frottirungen machen, und zwar so lange, bis man zum Ziele gelangt.

Als Heilmittel kann man bei einzelnen Personen auch ableitende Fuß- und Sitzbäder, versteht sich, wenn sie vertragen und die Leiden dadurch nicht ärger werden, in Gebrauch ziehen; erstere sind bei kalten Füßen am meisten zu empfehlen. Die Sitzbäder müssen von kurzer Dauer sein, im Gegentheil beschwichtigen sie wohl zuweilen den heftigen Schmerz, führen aber nicht zur Genesung, sondern vielmehr, wenn sie oft angewendet werden, und zwar in Folge der anhaltenden Durchkältung des Unterleibes, zu noch größern Verdauungsbeschwerden.

Uebrigens hat man bei Behandlung des Magenkrampfes darauf zu achten, ob derselbe Folge einer Magenentzündung ist, oder später in eine solche übergeht; in welchem Falle das gegen den entzündlichen Zustand angezeigte Verfahren eintreten muß.

Kolik.

Diese erscheint oft plötzlich; zuweilen gehen ihr wohl auch gewisse Vorboten voraus, als Aufblähung, Verstopfung, Reizung zum Erbrechen. Häufiger aber fehlen die letzteren. Der Schmerz ist zuweilen gering, oft aber auch so heftig, daß die Kranken vor Angst nicht wissen,

was sie thun sollen, dabei wird das Gesicht heiß und roth, oder erblaßt völlig und bedeckt sich mit kaltem Schweiß. Der Unterleib ist gespannt, oft auch aufgebläht, und zeigt während des Anfalls einzelne hervortretende Stellen, welche von den aufgetriebenen Gedärmen herrühren. Im Vorschreiten des Leidens stellt sich öfter Erbrechen oder Stuhlverstopfung ein. Der Schmerz läßt nicht selten auf einzelne Augenblicke oder Minuten nach, kehrt aber eben so schnell wieder zurück, die Unruhe und Beängstigung steigen mit dem Schmerze, wozu sich im heftigen Grade Krämpfe, Zuckungen und Ohnmachten gesellen.

Die Anlage zu Kolik besteht, wie bei dem Magenkrampfe, in zu großer Empfindlichkeit und Reizbarkeit der afficirten Gedärme und zugleich des ganzen Organismus. Die Gelegenheitsursachen können die nämlichen sein, wie bei einer Darmentzündung, nämlich sämmtliche äußere und innere schädliche Einflüsse, fehlerhafte, dazu disponirende Speisen, anhaltende Kälte, Nässe, großer Säfteverlust, niederdrückende Gemüthsbewegungen, Leidenschaften u. dgl.

Man unterscheidet verschiedene Formen dieses Leidens, als entzündliche Kolik, Wind-, Wurm-, Gallen-, rheumatische, Nervenkolik. Sie kann auch von örtlicher Vollblütigkeit herrühren und in Gesellschaft von Hysterie und Hypochondrie auftreten. Zuweilen hört der Schmerz kurze Zeit nach dem Eintritte von Stuhlentleerungen oder dem Abgange von Blähungen auf; oft wird der Anfall aber auch sehr heftig und hält lange an.

Die Behandlung der Kolik richtet sich nach den verschiedenen Ursachen. Liegen ihr gastrische Unreinigkeiten zu Grunde, so muß man diese auf dieselbe Art und Weise entfernen, wie beim Magenkrampfe, und überhaupt das gegen letztern empfohlene Verfahren beobachten.

Bei der Windkolik sorge man zunächst für Klystiere, oft beseitigt ein einziges das ganze Uebel. Werden aber die Klystiere, selbst bei Abänderung ihrer Temperatur, stets ohne Erleichterung ausgestoßen, so lege man dem Kranken einen einfachen, gut ausgerungenen Umschlag über den ganzen Unterleib und suche ihn so gut, als es nur immer bei der großen Unruhe möglich ist, im Bette mit wollenen Decken oder Kissen zu umhüllen; hierdurch werden gewöhnlich, wenn der Körper gehörig erwärmt ist, oder selbst in Schweiß geräth, die Schmerzen gemildert. Frisches Wasser muß der Kranke zwar reichlich, immer aber nur in sehr kleinen Quantitäten auf einmal trinken, und zwar so lange, bis der Anfall vorüber ist.

Veranlassen Würmer kolikartige Zufälle, so befolge man das vorhergehende Verfahren, bis der Schmerz aufhört; dann aber müssen die Kranken, um diese lästigen Gäste los zu werden, oder wenigstens Ruhe vor ihnen zu haben, eine bessere Diät beobachten, frisches Fleisch, altbackenes Brod, und nichts als Wasser genießen, Vegetabilien aber, so wie Milch, Mehlspeisen und Backwerk vermeiden, und außerdem einen Umschlag um den Leib tragen, täglich zwei Sitzbäder, jedes 15 bis 20 Minuten lang, nehmen, sich viel in freier Luft bewegen und dabei reichlich Wasser trinken, bis der Abgang der Würmer erfolgt und die Disposition zur fernern Wurmbildung beseitigt ist.

Bei der Gallenkolik ist das weiter oben, gegen Unreinigkeiten im Darmkanale vorgeschriebene Verfahren angezeigt.

Die rheumatische Kolik bedingt Einwickelung in halbnasse Leintücher, jedoch mit Freilassung der Arme, Unterschenkel und Füße. In dieser Einwickelung läßt man die Kranken mäßig ausdünsten, giebt ihnen nicht zu viel Wasser

zu trinken, und verordnet die Klystiere nicht ganz kalt. Nach jeder mäßigen Schweißerregung unterwirft man sie einer Waschung mit abgeschrecktem Wasser, oder bringt sie in ein Halbbad von + 68 bis 77° F. (+ 16 bis 20° R.).

Die rheumatische Kolik unterscheidet sich von den andern Arten durch ihren langsamen Gang, durch den mäßigen Schmerz und den weichen, nicht aufgetriebenen Unterleib. Ableitende Bäder, sowohl Fuß- als Sitzbäder, leisten nicht nur keine Dienste, sondern sie schaden meistens, man muß mithin schon alle Aufmerksamkeit den mäßigen Schweißerregungen zuwenden, welche am sichersten eine Krise bewirken.

In demselben Grade, als die Schmerzen nachlassen, muß man die Temperatur des Wassers, auf welche Weise man sich seiner auch bedienen mag, immer mehr herabstimmen und dasselbe zuletzt ganz kalt anwenden.

Alle bisher beschriebenen Formen sind in der That keine reinen Nervenleiden, am meisten dürfte noch die Krampfkolik dahin gehören, welche von übermäßiger Empfindlichkeit der Gedärme herrührt und vorzüglich heftige, reizbare Personen befällt. Diese Form macht sich durch die Neigung zu periodischen Anfällen, so wie durch ihr schnelles Verschwinden und Wiederkehren, und zwar ohne offenbare Ursache, kenntlich, und hat mit einem Worte ihren eigenthümlichen Charakter. Oft weicht sie sehr bald dem mäßigen Genusse frischen Wassers, verbunden mit Waschungen des Unterleibes, erregenden Umschlägen über denselben, oder Klystieren. Oft nützen aber auch alle diese Mittel nichts, und das Leiden bleibt, wenn es auch nicht steigt, unverändert; in solchen Fällen muß man die Kranken in nasse Leintücher wickeln und ihnen einen Umschlag über den Unterleib legen. Halten sie es in selbigen auch nicht länger

aus, als bis vollkommene Erwärmung oder selbst Schweiß eintritt, so läßt doch der Schmerz gewiß nach. Zuweilen ist aber letzterer so heftig, daß sich, wegen zu großer Unruhe der Leidenden, auf die eben angegebene Weise keine Erwärmung, geschweige denn Hautausdünstung bewirken läßt; hier muß man seine Zuflucht zu lauen Halbbädern, oder in heißes Wasser getauchten, den ganzen Unterleib bedeckenden Leinwandumschlägen nehmen. Zu bemerken ist hier, daß man, so lange von ihnen Gebrauch gemacht wird, den Kranken kein ganz kaltes Wasser zu trinken geben und keine dergleichen Klystiere appliciren darf. Erst nachdem der Anfall vorüber ist, treten die kalten Waschungen und der Genuß des frischen Wassers wieder ein, überhaupt sollten so reizbare Personen letzteren nie vernachlässigen, indem er die hohe Reizbarkeit vermindert, oder auch gänzlich beseitigt.

Hypochondrie.

Mit diesem Namen bezeichnen wir einen krankhaften Zustand, in welchem das leidende Individuum gewöhnlich durch die Eindrücke des Gemeingefühls sehr lebhaft afficirt wird, sich verkehrte Vorstellungen von der Beschaffenheit seiner körperlichen Verrichtungen macht und dadurch in eine eigenthümliche Gemüthsstimmung versetzt wird. Die Hypochondrie hat ihren Grund in einer übermäßigen Empfindlichkeit und Verstimmung des Nervensystems, was sich durch mannichfaltige Abwechselung sehr verschiedenartiger krankhafter Erscheinungen, durch gespannte Aufmerksamkeit des Kranken auf seinen Zustand und anhaltende Beschäftigung mit demselben kund giebt, und meistens mit Störungen der Functionen des Unterleibes verbunden ist. Wollte man die Beschwerden, über welche die Hypochondristen klagen,

alle zusammenstellen, so würde man ein räthselhaftes Krankheitsbild erhalten. Ihre gewöhnlichen Erzählungen, womit sie oft gar nicht zu Ende kommen können, betreffen das Aussehen ihrer Zunge, ihren Appetit, ihre Diät und besonders auch die Beschaffenheit ihrer Stuhlausleerungen, ihres Urins und ihres Schlafes. Dazu kommen noch andere Klagen: über Beengung des Athmens, über sonderbare Herzbewegungen, Täuschungen der Sinne, des Gesichts, Gehörs, Geschmacks u. s. w. Eben so lästig für die Umgebung ist die Gemüthsstimmung solcher Kranken; sie sind äußerst empfindlich, meistens verdrießlich und immer ärgerlich, oft in einem unerträglichen Grade, sie dulden keinen Widerspruch, lassen sich von ihrer vorgefaßten Meinung nicht abbringen und sehen Alles von der schlimmsten Seite an. Oft ändert sich diese Verstimmung des Geistes und wechselt mit traurigen, ängstlichen Vorstellungen von der Zukunft, die Kranken suchen die Einsamkeit, und denken fast immer ans Sterben.

Zu dieser Krankheit haben vorzüglich Personen von melancholischem oder cholerischem Temperament Anlage, welche durch verschiedene Gelegenheitsursachen, als sitzende Lebensweise, große Geistesanstrengungen, unbefriedigten Geschlechtstrieb, Onanie, Uebermaaß im Genuß von Speisen und Getränken, Stockungen im Pfortadersysteme, Verhärtungen der Leber, Wurmbeschwerden u. s. w., zur Ausbildung kommt.

Die Hypochondrie ist zwar keine gefährliche, wohl aber eine äußerst langwierige und lästige Krankheit. Manchmal verschwindet sie nach Veränderung der äußern Verhältnisse, mit dem höhern Alter, nach dem Eintritt fließender Hämorrhoiden u. s. w.; sie kann aber auch in wirkliche Seelenstörungen und fixen Wahn übergehen.

Bei Behandlung derselben muß man, was die verschiedenen Mittel anlangt, wonach die Kranken fortwährend verlangen, sehr sparsam sein, und ihren Wünschen in dieser Beziehung eben so wenig nachgeben, als wenn sie zuweilen wieder gar nichts thun, selbst nicht einmal die vorgeschriebene Diät, welche doch die Grundlage des hier erforderlichen Heilverfahrens bildet, beobachten wollen. Man muß unbedingt dergleichen Kranken nicht blos verordnen, was sie genießen sollen, sondern ihnen auch jedesmal ihre Portion zutheilen, sonst ist alle Mühe vergebens; denn alle versichern in der Regel, daß sie keinen Hunger haben, oder überhaupt nichts essen, während sie in der That oft nicht aufhören, ihren Magen voll zu stopfen. Zieht es der Kranke vor, durch momentane Befriedigung seiner sinnlichen Gelüste an der Tafel die Gesundheit seines Körpers und Geistes auf eine so jammervolle Weise zu zerstören, so enthalte sich wenigstens der Arzt, zu einer solchen Selbstvernichtung seine Zustimmung zu ertheilen, was zum größten Bedauern an Wasserheilanstalten sehr häufig vorkommt, wo der Arzt zugleich Gastgeber ist. Es bleibt unter solchen Umständen ein höchst kitzlicher Punkt, die Kranken, wenn der Arzt zugleich Speisewirth ist, auf eine so beschränkte Diät zu setzen, weil gewöhnlich die Patienten ein solches Verfahren nur dem Eigennutze des Arztes zuschreiben. Daher habe ich für die ganze Zeit meines Aufenthalts in England niemals beide Aemter übernommen, um eine nach den so verschiedenen Krankheitsformen geregelte Diät sicherer und kräftiger durchführen zu können.

Für die in Rede stehenden Kranken ist allerdings weder in der Quantität, noch Qualität mit der Nahrung eine Regel festzustellen. Im Allgemeinen ließ ich Eingangs

der Cur jedem Kranken früh und Abends jedesmal zwei Kaffeetassen voll Haferschleim und eine Unze Zwieback reichen. Zum Mittagessen eben so viel Sago oder Arrowroot, nebst zwei Loth altbackenem Brod, oder so viel Zwieback. Klagte der Kranke nach 48 Stunden jedesmal einige Zeit nach der Mahlzeit über ein Gefühl von Auftreibung im Magen, in den Gedärmen, und über andere Symptome von Indigestion, oder über eine Ermattung des Körpers, Betrübtsein des Geistes, unruhige Nächte, Reizbarkeit des Gemüths u. dgl., so war sein Mahl immer noch zu groß, deshalb bedurfte es noch einer Reducirung oder strengern Berücksichtigung auf andere vorhandene Ursachen und Störungen. Ist Letzteres nicht der Fall, so müssen die Kranken selbst des Mittags nur Haferschleim genießen, und so lange damit fortfahren, bis die Nerven für eine gewisse Zeit frei von Irritation gehalten worden sind. — Wenn die Zunge rein, der Schlaf mehr erquickend wird und alle Gefühle und Functionen beruhigender geworden, dann erlaubt man zu Mittage nebst dem Haferschleime 2 bis 3 Loth Hühnerfleisch; damit kann man stufenweise steigen bis zu 16 Loth. Wenn aber irgend unbehagliche Gefühle des Geistes oder Körpers nach dem ersten oder spätern Versuche eintreten, so muß man sogleich wieder die animalische Kost einstellen, oder sie wenigstens vermindern.

So lange die Mahlzeit Alteration in den Gefühlen hervorbringt, gleichviel ob diese in einer ungewöhnlichen Aufheiterung, oder in einem Mißbehagen bestehe, so lange gilt dies als Criterium für den Arzt sowohl, als für den Patienten, wie die Sache beurtheilt werden muß. Dem richtigen Gebrauche der Diät muß man, wenn es nöthig ist, bis zum Haferschleime herab, Folge leisten, und

dabei so lange beharren, bis andere Dinge ohne krankhafte Gefühle vertragen werden; sonst läßt sich nimmermehr eine Heilung erzielen.

Daß es in der Natur der Menschen, namentlich solcher Kranken liegt, auf eine leichtere Art von ihrer Krankheit, ihren Schmerzen, so wie von ihren üblen Gefühlen befreit zu werden, als durch Beschränkung ihrer Eßlust, leuchtet ein. Dies ist auch die Ursache, warum wenige Kranke auf diesen so einfachen, die Enthaltsamkeit und Diät berücksichtigenden Plan eingehen; und warum solche, die sich wirklich demselben unterziehen, nur zu bald wieder von ihm abtrünnig werden, wenn nicht gleich die Genesung erfolgt. Allein jede Sache muß seine Zeit haben. Wirkungen hören nicht immer sogleich auf, wenn ihre Ursachen entfernt sind. Schädliche Stoffe können lange eingewirkt haben, um die krankhafte Sensibilität der Nerven zu erzeugen; und es ist daher auch einige Zeit erforderlich, um sie wieder auf das Normalmaaß zurückzubringen. Außerdem können die Ursachen, welche ursprünglich die Störung erzeugt haben, moralischer Natur gewesen sein, und mithin immer noch fortfahren, ihre Wirkungen zu äußern. In diesem Falle können wir allerdings nur die Verschlimmerungen durch eine passende Diät verhüten, das Uebrige muß der Zeit, so wie den moralischen Mitteln überlassen bleiben.

Vertragen nun die Kranken 16 Loth Hühnerfleisch ungestraft zur Mittagsmahlzeit, dann mögen sie vorsichtig zu zartem Lammfleische und Wildprete übergehen, doch muß solches auf die einfachste Art zubereitet sein, dabei verordne man altbackenes Brod oder Zwieback. Ueber ein halbes Pfund darf niemals gereicht werden, selbst wenn es ohne irgend eine darauf folgende Beschwerde

vertragen werden kann. Der Kranke kommt bei dieser Quantität zu einer solchen Kraft und Stärke, daß er am Ende selbst in Erstaunen gesetzt wird.

Wenn der Patient bis dahin gelangt ist, daß er 12 bis 16 Loth von obigem Fleische zu verdauen im Stande ist, so mag er bei der animalischen Kost auch zum Hasen-, zarten Rindfleisch u. s. w. fortschreiten, vorausgesetzt nämlich, daß die goldene Regel beobachtet werde, jedesmal nur eine solche Quantität zu sich zu nehmen, daß nach dem Essen keine Trägheit und kein unbehagliches Gefühl des Geistes oder Körpers während der Verdauung erzeugt werde.

In Rücksicht auf das Getränk ist und bleibt das frische Wasser das einzige, was man solchen Kranken erlauben kann, und dieses ist, so lange der Patient an bloßen Haferschleim gewiesen, in höchst beschränktem Maaße zu erlauben; ein Glas soll und muß sich der Kranke eintheilen, selbst wenn sein Durst unerträglich ist. Wenn der Durst nicht groß ist, bleibt es rathsam, weniger zu trinken. Geht nun der Patient zur Fleischkost über, und hat er es schon zu 6 — 8 Loth gebracht, so mag er auch in dem frischen Wassergenusse etwas mehr thun, jedoch immer nur dann, wann der Durst zu groß ist, und mit der strengen Weisung, daß er die Verdauungswerkzeuge nicht reize und beschwere.

Dieses strenge System, was ich in meiner Anstalt in England bei solchen Leidenden befolgte, hat mir manche Freude bereitet, obwohl ich es meistens nur unter großer Anstrengung und Aufopferung dahin brachte, die Kranken bei einer solchen beschränkten Diät zu erhalten. Daher lege ich wiederholt diese goldene Regel ans Herz, weil

vielleicht der Wohlstand und das Glück der Verwandten nur von der strengen Befolgung derselben abhängen.

Zuweilen sind unterdrückte Hautausschläge mit Ursache zu solchen Leiden; diese suche man durch Einwickelungen in nasse Leintücher hervorzurufen, in welchen der Kranke bis zur Ausdünstung verweilt, worauf eine anfangs temperirte, später ganz kalte Abwaschung folgt. Man muß lange damit fortfahren, bis man den beabsichtigten Zweck erreicht; des Tags ist eine solche Ausdünstung von etwa einer halben Stunde Dauer hinreichend.

Stockende Hämorrhoiden suche man durch das dagegen angezeigte Verfahren zu lösen. Gelingt dieses, so beschäftige man sich sofort mit dem allgemeinen Zustande des Kranken. Man tröste ihn, suche ihn zu zerstreuen, leite seine Aufmerksamkeit und Thatkraft auf äußere Gegenstände, sein Gemüth auf etwas Höheres, und mache ihm auf geeignete Weise das Unmännliche seines Benehmens begreiflich. Dabei lasse man ihm nicht viel Ruhe, sondern sorge dafür, daß er stets beschäftigt ist und sich viel Bewegung macht, wo möglich Berge ersteigt, was einen vorzüglichen Nutzen gewährt. Kurze, erschöpfende Anstrengungen und dann wieder lange Ruhe, wozu die Kranken oft viel Neigung haben, darf man ihnen nicht gestatten. Jedes stark reizende, aufregende Verfahren ist verwerflich, daher darf man von Douchen, so wie im Winter von ganz kalten Vollbädern keinen Gebrauch machen; besser ist es, bloße kalte Waschungen, und im Sommer Flußbäder oder nicht zu starke Wellenbäder anzuwenden. Zuweilen lasse man die Kranken in einem nassen Leintuche mäßig schwitzen, bei Störungen der Hautfunctionen kann dies öfter geschehen, und zwar so lange, bis die Haut in natürlicher Thätigkeit ist. Von den Umschlägen

um den Leib, so wie von Klystieren kann man sehr lange Gebrauch machen, selbst bei freiwillig erfolgenden Leibesöffnungen. Periodisch sind solche Kranke sehr aufgeregt und fast kaum zu beruhigen, hier leisten gehörig abgeschreckte Halbbäder, worin dieselben lange verweilen müssen, wesentliche Dienste, indem sie gewöhnlich die Aufregung mindern. Wo diese Bäder den gewünschten Erfolg nicht haben, erweisen sich kurze Uebergießungen mit ganz kaltem Wasser sehr nützlich, doch müssen alle diese Mittel wieder in Wegfall kommen, sobald die Kranken etwas beruhigt sind, man kehrt dann zu dem vorhergehenden Verfahren zurück.

Während der Cur müssen die Leidenden alle ihren Geist anstrengende Beschäftigungen meiden. Nur wenig dürfen sie im Zimmer verweilen, denn sei auch die Witterung regnerisch und rauh, daß es ihnen schwer fallen dürfte, die Stube zu verlassen, so suche man sie doch auf eine geschickte Art, doch nicht im gebieterischen Tone, an die freie Luft zu bringen. Dabei muß man aber Sorge für eine der Jahreszeit entsprechende Kleidung, vorzüglich für gute Stiefeln, tragen, damit der Kranke die ihm auferlegte Pflicht ohne Nachtheil erfüllen kann. Das lange Liegen im Bette, besonders in Federbetten, gestatte man niemals, am wenigsten im Sommer, wo die Morgenstunden die angenehmsten und auch in jeder andern Beziehung die besten sind. Wollen die Kranken nicht immer gehen, so mögen sie mitunter reiten, selbst abwechselnd fahren. Eine sehr vortheilhafte Beschäftigung sind Garten- und Feldarbeiten; bei übler Witterung mögen sie im Zimmer oder Schuppen Holz sägen, gymnastische Uebungen vornehmen, Kegel schieben, Billard spielen u. dgl. m. Ist der Kranke ein Freund vom Lesen, so verschaffe man ihm kurzweilige, aufheiternde, nicht anstrengende Bücher, lasse ihn aber nie spät in die

Nacht hinein, am allerwenigsten im Bette lesen. Sind die Verhältnisse des Kranken von der Art, daß er reisen kann, so ist dieses sehr zu empfehlen, nur sind dabei große Anstrengungen zu vermeiden, wobei noch darauf zu achten, daß dies nicht Tag und Nacht hindurch, sondern in kurzen Stationen geschehe, und muß dann und wann mit Fußwanderungen verbunden sein.

Hysterie.

Hierunter begreift man mehre beim weiblichen Geschlechte vorkommende Nervenzufälle, die sich durch erhöhte Reizbarkeit des Gemüths, krankhafte Gefühle im Unterleibe, Krampfanfälle, welche in diesem oder im Halse anfangen und sodann verschiedene Gestalten annehmen, und meistens auch durch Störungen in den Geschlechtsverrichtungen kund geben. Ganz anders ist die Gemüthsstimmung bei hysterischen Personen, als bei Hypochondristen. Während letztere in immerwährender Bekümmerniß wegen ihres körperlichen Zustandes leben, und tausendfältige irrige Vorstellungen ihr Gemüth durchkreuzen, fühlen sich erstere unglücklich und verlassen, ohne Theilnahme auf der Welt, und klagen über viele erduldete Kränkungen, welche meistens auf unerwiederter oder verschmähter Liebe beruhen, wobei häufig unbefriedigter Geschlechtstrieb, seltener Onanie im Spiele ist. Aber auch ohne diese Ursachen können sehr empfindliche, zum Zorn gereizte Personen in Folge des häufigen Verdrusses, welchem sie hierdurch ausgesetzt sind, sehr ergriffen sein. In den meisten Fällen ist einer von diesen beiden Gemüthszuständen vorhanden, aber die Kranken wissen ihn sorgfältig zu verbergen. Gleichzeitig oder viel später kommt es zu Störungen in den Geschlechtsverrichtungen, die monatliche Reinigung geräth

in Unordnung, und es entstehen nicht selten Desorganisationen in der Gebärmutter oder den Eierstöcken. Ueberdies klagen die Kranken oft über wirklich vorhandene Krankheitszustände, welche sie absichtlich sehr übertreiben.

Haben sich die Nervenzufälle bis zu einem gewissen Grade entwickelt, so treten am meisten folgende Erscheinungen vor. Auf jedes unbedeutende Ereigniß folgt Schreck, Zittern der Glieder und heftiges Herzklopfen; es herrschen mannichfaltige Gemüthsbewegungen; oft stellen sich auch von selbst Krämpfe von verschiedener eigenthümlicher Form ein, welche gewöhnlich von der Gebärmutter ausgehen, was sich durch eine Art Bewegung in jener Gegend zu erkennen giebt; auch bewegen sich zuweilen dabei die Bauchmuskeln auffallend, bald ein= bald auswärts; hierauf tritt die Empfindung ein, als steige etwas aus dem Unterleibe in den Hals hinauf, wodurch krampfhaftes Würgen und eine eigenthümliche Auftreibung des letzteren bewirkt und das Athmen erschwert oder gehemmt wird. Selten bleibt der Krampf auf diese Theile beschränkt, meistens ergreift er auch die Gliedmaßen und verdreht sie auf eine auffallende Weise, so daß die Kranken gewaltsam hin und her geworfen werden. Erstreckt sich der Krampf auf das Gehirn, so schwindet das Bewußtsein, und die Zufälle sind den epileptischen ähnlich, oder es treten wilde Delirien ein.

Außerdem leiden die Kranken noch an mancherlei Uebeln, an aussetzendem, auch anhaltendem, eigenthümlichem, oft nur auf eine kleine Stelle beschränktem Kopfschmerz, mit der Empfindung, als ginge ein Nagel durch den Kopf; an Verdauungsbeschwerden, Magenkrampf, weißem Fluß und dergl.

Die Dauer der einzelnen Anfälle ist sehr verschieden, oft beläuft sie sich nur auf wenige Minuten, oft aber auch

auf mehre Stunden, ja selbst einen oder mehre Tage. Meistens ist die Hysterie eine langwierige Krankheit; indeß verschwindet sie oft nach eingetretenen Aenderungen in gewissen körperlichen Verhältnissen und Zuständen, bei Mädchen nach der Verehelichung, bei Frauen nach stattgefundener Schwangerschaft, nach Wiederherstellung unterdrückt gewesener Menstruation u. s. w. Mit dem Tode kann die Hysterie durch Erstickung, Schlagfluß, allmälige Abzehrung und Wassersucht enden.

Sie kann, wie schon aus ihrem Namen, der von Ὑστέρα (Gebärmutter) abgeleitet ist, hinreichend hervorgeht, nur beim weiblichen Geschlechte vorkommen; sie gründet sich häufig auf eine ererbte Anlage und schleicht so bisweilen durch ganze Familien und Generationen fort. Selten entwickelt sie sich vor der Geschlechtsreife, meistens zwischen dieser und dem Aufhören der Geschlechtsverrichtungen. Ein zarter, schwächlicher Körper, große Reizbarkeit des Nervensystems, vorschnelle Geschlechtsreife und starker Geschlechtstrieb begünstigen die frühzeitige Entwickelung des Leidens. Dazu kommen Gelegenheitsursachen, als unbefriedigte Liebe, Eifersucht, Reizbarkeit der Geschlechtstheile, frühzeitige Ausbildung des Geistes, sitzende Lebensweise, das Lesen von Romanen, welche die Phantasie und das Gefühl aufregen, häufiger gesellschaftlicher Umgang mit Männern, Aufreizungen des Geschlechtstriebes ohne Befriedigung, unterdrückte Menstruation.

Die Behandlung richtet sich nach den vorhandenen Ursachen und Erscheinungen, erstere müssen so viel als möglich beschränkt werden, während man letzteren ein geeignetes Heilverfahren entgegensetzt. Ist wirkliche Ursache zum Kummer, sind betrübende Umstände vorhanden, welche die Kranken niederdrücken, so suche man ihre Lage auf

alle mögliche Weise zu erleichtern, besonders bezeuge man ihnen das größte Mitleiden und höre ihre Klagen geduldig und als theilnehmender und tröstender Freund an. Gestatten es die Verhältnisse, so lasse man eine solche Leidende die Zeit öfter bei Verwandten zubringen, erlaube ihr kleine Reisen nach Badeorten, am besten in eine kalte Wasserheilanstalt, wo sie bei zweckmäßiger Anwendung des frischen Wassers, im Umgange mit munterer Gesellschaft und durch viele Bewegung in freier Luft bald eine bessere Gemüthsstimmung erlangen und ihre Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände richten wird. Ist bei Mädchen die Verheirathung möglich, so gestatte man diese. Fehlende monatliche Reinigung suche man durch die früher angegebenen Mittel herzustellen. Leidet die Kranke an Bleichsucht, so beseitige man diese durch das bei dieser Krankheit angegebene Verfahren, mit Berücksichtigung der nöthigen Diät. Eben so beseitige man sorgfältig vorhandene Leukorrhöe oder Blutflüsse, denn ohne vorherige Entfernung dieser ist die Genesung unmöglich.

Wenn von den genannten Störungen keine mehr vorhanden ist, so schlage man ein beruhigendes, stärkendes Verfahren ein; man lasse die Kranken täglich ein- bis zweimal den ganzen Körper mit frischem, oder auch anfangs, bei sehr großer Reizbarkeit, mit etwas temperirtem Wasser waschen. Die hohe Reizbarkeit der Haut besänftige man durch alle 2 oder 3 Tage zu wiederholendes Einwickeln in nasse Leintücher, in welchen die Kranken aber stets nur bis zur vollkommenen Erwärmung bleiben dürfen. Nur ausnahmsweise kann man sie eine mäßige Hautausdünstung darin abwarten lassen, wenn nämlich keine Congestionsbeschwerden eintreten. Erfolgt nach geringer Hautausdünstung große Erleichterung, so kann man sie auf die

zuletzt angegebene Weise auch ferner hervorrufen; jedoch nur sehr sparsam, denn sonst hat man es am Ende noch mit einer weit größeren Sensibilität zu thun. Nicht zu kalte Sitzbäder, von 12 bis 15 Minuten Dauer, täglich eins bis zwei, leisten auch gute Dienste, noch mehr aber Einreibungen mit frischem Wasser längs dem Rückgrat und darauf folgendes Frottiren mit Flanell oder härenen Handschuhen; in einzelnen Fällen kann man selbst alle 4 bis 5 Tage von einer, jedesmal 4 bis 5 Minuten anhaltenden Douche Gebrauch machen. Ihre Einwirkung muß am meisten auf Rückgrat, Hände und Füße gerichtet sein. Von großer Wichtigkeit scheinen Halbbäder von + 66 bis 73° (+ 15 bis 18° R.) zu sein, worin die Kranken 10 bis 20 Minuten bleiben und während dieser Zeit von zwei Personen gerieben werden müssen. Von allen diesen Verfahrungsweisen macht man in der Zeit zwischen den Anfällen abwechselnd, je nachdem es die Umstände erheischen, Gebrauch.

Sind die hysterischen Zufälle von Stuhlverstopfungen begleitet, so suche man diese anfangs durch laue, später durch ganz kalte Klystiere zu heben. Congestionen nach dem Kopfe oder nach der Brust leitet man durch Fuß- und Sitzbäder ab, während welcher die leidenden Theile mit erregenden Umschlägen belegt oder frottirt werden müssen.

Am allermeisten machen die Krampfzufälle zu schaffen, weil oft während solcher Paroxysmen fast jede angezeigte Verfahrungsweise nur sehr unvollkommen ausführbar ist. Man beginne mit den Frottirungen und bediene sich dazu von vorn herein der mit kaltem Wasser genetzten, später der trockenen Hand oder eines Stückes Flanell; reichen diese nicht aus, so ziehe man abgeschreckte Halbbäder in Gebrauch, während welcher das Frottiren ohne Unterlaß

fortgesetzt werden muß. Gewöhnlich gelangt man damit zum Ziele, indeß giebt es doch Fälle, welche diesen Bemühungen hartnäckig trotzen. Hier haben mir die plötzlichen, eine halbe bis ganze Minute hindurch anhaltenden Ueberschüttungen mit kaltem Wasser die besten Dienste geleistet. Man bringt die Kranken danach ins Bett und bedeckt sie mit wollenen Decken und Federkissen, worauf bald wieder vollkommene Erwärmung, oft auch Hautausdünstung und damit Ruhe eintritt. Von vornherein lassen sich allerdings, was die Behandlung einer mit so abwechselnden Erscheinungen verbundenen Krankheit, wie die Hysterie ist, anlangt, keine Regeln feststellen, daß aber die Kranken von einer mit Umsicht geleiteten, auf Erfahrung gestützten Wassercur mehr zu erwarten haben, als von jeder andern Heilmethode, getraue ich mir keck zu behaupten, und geschieht es auch bisweilen, daß sie ihnen keine vollkommene Genesung, sondern nur Erleichterung verschafft, so wird doch ihr Nervensystem durch das frische Wasser nicht so ruinirt wie durch Opium, Moschus, Baldrian, Kamillen, Kampher, spanische Fliegen, Kalien, Naphtha, Blausäure, Teufelsdreck und andere ähnliche Mittel, womit man gegen dieses Leiden zu Felde zieht.

Die Regulirung der Diät ist in jeder Beziehung der wichtigste Gegenstand, dem nicht genug Aufmerksamkeit zugewendet werden kann; ohne diese ist auch hier die Heilung unmöglich. Man suche die Kranken so viel als möglich in der freien Luft zu beschäftigen, rathe ihnen viel Bewegung an, bestehe eine solche nun im Gehen, Holzsägen, oder in andern gymnastischen Uebungen.

Eben so vorzüglich, wie in der vorhergehenden Krankheit, ist die einfache, höchst beschränkte Kost zu berücksichtigen. Es bleibt auch hier der am wenigsten irritirende

und am leichtesten zu verdauende Nahrungsstoff die mehlige Kost, an deren Spitze der Haferschleim steht. Mir sind viele solche Kranke vorgekommen, welche nur allein diesen verdauen konnten, ohne unangenehme Gefühle im Magen oder in irgend einem andern Theile des Körpers zu empfinden. Daher verweisen wir ganz auf dieselbe Befolgung in der Diät, wie in der vorhergehenden Krankheit, ja wir möchten eine fast noch geringere Quantität von Nahrung anrathen, weil in der Regel die Frauen ein zarteres und reizbareres Nervensystem haben, als die Männer.

Die Fallsucht. (Epilepsie.)

Die Epilepsie ist eine Krankheit, welche sich durch Krampfanfälle zu erkennen giebt, während welcher der ganze Körper, vorzüglich die Gliedmaßen von heftigen Zuckungen ergriffen, seltsam verdreht und hin und her geschleudert werden, und sowohl Empfindung, als Bewußtsein mangelt. Sie erscheint mit und ohne Vorboten. Die Vorboten bestehen in Schwindel, Betäubung, Schwere und Schmerz im Kopfe, Ohrensausen, Funken vor den Augen, stierem, wildem Blick, Zittern der Augenlider, stammelnder Sprache, Rauschen und Krachen im Kopfe, Herzklopfen, Blähungen u. s. w. Oefter, unmittelbar vor dem Anfalle, ist ein Gefühl vorhanden, als ob sich etwas vom Herzen oder auch von einer andern Stelle in der Brust losmache und nach dem Kopfe hinauffahre; in diesem Momente geht das Bewußtsein verloren, und der Krampf beginnt. Zuweilen geht ein bloßes Verstimmtsein des Gemüthes voraus; entweder sind die Kranken sehr niedergeschlagen, oder zornig.

Weit öfter kommen die Krampfanfälle ohne alle Vor-

boten, plötzlich, wie vom Schlage gerührt, sinken die Kranken bewußtlos, mit einem Schrei zusammen. Der Kopf wird hin und her geschleudert und oft mit großer Schnelligkeit auf den Boden aufgeschlagen, das Gesicht ist dunkelroth, verzerrt, Abscheu erregend; der Mund ist verzogen, die Zähne knirschen, und die dazwischen gebrachte Zunge wird verletzt. Die Kranken haben Schaum, der öfter mit Blut vermischt ist, vor dem Munde, die Augen rollen hin und her, oder stehen unbeweglich offen, oder die Pupille erweitert und verengert sich abwechselnd, die Arme werden verdreht, oder schlagen öfter mit großer Gewalt in irgend einer Richtung, die Daumen sind gewöhnlich eingezogen, und die Hand ist geballt, ebenso werden die Füße verdreht und mannichfaltig bewegt. Das Athmen ist erschwert, der Kranke stöhnt mit ungewöhnlichem Tone, der Puls- und Herzschlag ist unregelmäßig, öfter gehen Urin und Stuhl unwillkürlich ab. Nachdem diese Erscheinungen längere oder kürzere Zeit gedauert haben, lassen sie unter öfterem Auswerfen von Schleim, oder Erbrechen nach, worauf der Kranke zu einigem Bewußtsein kommt.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist sehr verschieden, im niedrigeren Grade beläuft sie sich auf 2 bis 3, gewöhnlich aber auf 10 bis 15 Minuten, selten über eine halbe Stunde, aber die Paroxysmen kehren zuweilen zurück, ehe noch der Kranke seine völlige Besinnung wieder erlangt hat; letzteres kommt nur selten in einem hohen Grade vor. Nach dem Anfalle versinkt der Kranke in der Regel in einen tiefen Schlaf, aus welchem er nicht leicht erwacht; der Puls ist während desselben regelmäßig, die Respiration freier, und gewöhnlich bricht Schweiß aus. War der Anfall nicht zu heftig, so wissen die Kranken nach dem Erwachen nichts von dem, was mit ihnen vor-

gefallen, aber öfter fühlen sie sich abgespannt und eine Zeitlang schläfrig und mißmuthig und klagen über Eingenommenheit des Kopfs.

Mir sind mehre interessante Fälle vorgekommen, wo sich die Krampfanfälle nicht vollkommen entwickelten, so daß die Kranken in eine Art von Somnambulismus verfielen. Ein 24jähriger fallsüchtiger, übrigens gesunder Mann hatte zur Zeit des Vollmondes in Zeit von 3 bis 4 Tagen sowohl bei Tage, als in der Nacht mehre Anfälle. Entwickelte sich ein solcher Krampfanfall nicht vollkommen, indem der Kranke blos eine Art Schwindel bekam, aber nicht zusammenstürzte, so konnte er 10 bis 20 Minuten hindurch zu keinem klaren Bewußtsein gelangen. Er kleidete sich in der gewohnten Ordnung nach einander aus, legte sich einige Secunden zu Bett, stand aber gleich wieder auf, kleidete sich wieder an, nahm seinen Stock und ging spazieren mit einem rothen, finstern, mürrischen Gesicht und ohne Beachtung dessen, was um ihn her vorging. Wurde er von einem Vorübergehenden angeredet, so gab er wohl meistens eine passende Antwort, ging aber seinen Weg fort. Einigemal beobachtete ich ihn während solcher Paroxysmen in seinem Zimmer, wie er alle seine Kleider zusammensuchte und regelmäßig in seinen Koffer und Reisesack packte, sorgfältig alle Winkel durchblickte, um nichts zu vergessen, und endlich den Stock nahm, und zu sich selbst sagte: „nun wäre Alles in Ordnung, Franz (dies war sein Bedienter), bringe mir Alles auf die Post, ich kann also in Gottesnamen gehen," und er ging richtig zur Thür hinaus. Ich saß ganz ruhig in seinem Zimmer, er kam während der Einpackung oft an mir vorüber, redete mich aber niemals an, und meine Gegenwart schien ihn gar nicht zu stören. Das letzte Mal, als ich ihn

beobachtete, stellte ich mehre Fragen an ihn. Die erste, auch die zweite beantwortete er ziemlich richtig, aber mit einer Art Widerwillen, bei der dritten Frage gab er durch abgebrochene Worte mit unverhehltem Unwillen zu erkennen, daß er während solcher Beschäftigungen nicht gestört sein wolle, sah mich aber bei diesen Fragen und Antworten nicht an. Nach einer Weile fragte ich zum vierten Male, erhielt aber keine Antwort, er war mit dem Einpacken fertig und trat wieder die Reise an.

Eine Dame von 32 Jahren, welche an ähnlichen Zufällen litt, hatte wieder die Eigenschaft, daß sie nach einem solchen unvollkommenen Paroxysmus gleich zur Thür hinausging, sie mochte nun angekleidet sein oder nicht. Daher ereignete es sich sehr oft, daß sie des Nachts aufstand, sich selbst alle Thüren öffnete und im bloßen Nachthemde spazieren ging. Das Auffallendste bei der ganzen Sache war Folgendes: sie hatte ihre Tochter und ein Stubenmädchen bei sich, welche in demselben Zimmer schliefen; trat nun der Anfall des Nachts ein, und bemerkte es Niemand, so ging sie aus, es mochte so finster sein, als es wollte; wurde ihr von der Tochter die Thür vertreten, so protestirte sie deutsch gegen dieses Hinderniß, war es das Stubenmädchen, welches ihr den Ausgang vertrat, so zankte sie böhmisch. Sie erkannte Beide stets sogleich, wenn es selbst so dunkel im Zimmer war, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen konnte, und wenn auch die Mädchen kein Wort mit ihr sprachen, sie wählte dennoch stets diejenige Sprache, in welcher sie sich einer jeden von ihnen verständlich machen konnte; denn ihre Tochter verstand nicht Böhmisch, und das Dienstmädchen nicht Deutsch.

Im Verlaufe der ganzen Krankheit kommen eine Menge Veränderungen vor: bald nämlich geht der Anfall mit bloßen

Zuckungen oder Zusammensinken in wenigen Secunden vorüber, bald tritt er mit seinem ganzen Ungestüm und mit allen seinen Symptomen auf. Haben die Paroxysmen längere Zeit ausgesetzt, so folgen selten mehre Anfälle schnell auf einander. Zuweilen, und besonders im Anfange, stellen sich diese Paroxysmen nach langen Intervallen, nach 3 Monaten, oft aber alle Monate, alle Wochen, ja alle Tage und bisweilen jeden Tag mehre ein. Mir sind selbst Fälle vorgekommen, wo die Kranken 20 bis 30 Stunden hindurch zu keiner klaren Besinnung kamen, weil immer ein Anfall dem andern gleichsam auf dem Fuße folgte. Gewöhnlich mehren sich die Anfälle im Verhältnisse zu der Dauer der Krankheit. Die ersten Anfälle sind in der Regel die leichtesten, die spätern die heftigsten, selten findet der umgekehrte Fall Statt.

Die Epilepsie hat im Allgemeinen einen langsamen, chronischen Verlauf; selten erreicht sie schon nach wenigen Monaten ihr Ende, meistens dauert sie wenigstens ein Jahr, ja oft besteht sie das ganze Leben hindurch. In Gesundheit geht sie öfter beim Eintritt in eine andere Lebensperiode über, z. B. beim Erscheinen der Geschlechtsreife und der Menstruation; nach dem Abgange von Würmern, durch kritische Schweiße u. s. w. Zuweilen hat selbst der Wechsel des Mondes oder der Jahreszeiten bedeutenden Einfluß auf sie, und bei Frauen namentlich die monatliche Reinigung. Es geschieht auch, daß die Paroxysmen, außer ihrer gewöhnlichen Periode, durch Zorn, Aerger, verschiedene Speisen u. s. w. hervorgerufen werden. Unter den Folgekrankheiten sind düstere und zornige Gemüthsstimmung, Schwäche des Gedächtnisses, der Urtheilskraft, zuletzt Blödsinn die gewöhnlichsten, wozu sich Neigung zum Schlagflusse, zur Lähmung, Abzehrung und Wassersucht gesellen.

Die Epilepsie kann angeboren und angeerbt sein. Am meisten dazu geneigt sind Personen mit sehr empfindlichem Nervensysteme und leicht erregbarem Gemüthe; desgleichen solche, die häufig an Congestionen nach dem Kopfe leiden. Zu den Gelegenheitsursachen rechnet man: Erschütterungen des Gehirns, Verletzungen des Schädels, Sonnenstich, übermäßige Geistesanstrengungen, Geschwülste, Verhärtungen, Auswüchse, unterdrückte, gewohnte Säfteausleerungen, Würmer, Gifte, Ausschweifungen im Beischlafe, Onanie, Schrecken, Mangel an monatlicher Reinigung, unterdrückte Hämorrhoiden, Fußschweiße, Hautausschläge, Gicht u. dgl. m.

Die Prognose in der Epilepsie ist keineswegs günstig; denn obgleich diese Krankheit selten tödtet, so gelingt doch ihre Heilung nur schwer und in wenigen Fällen; am meisten läßt sich noch darauf rechnen, sobald man die Ursachen kennt und diese entfernt werden können, wenn z. B. unterdrückte monatliche Reinigung, Gicht, Hämorrhoiden, Fußschweiße, Hautausschläge, die sich wieder hervorrufen lassen, das Uebel herbeigeführt haben; übrigens darf die Krankheit nicht zu lange gedauert und keine Desorganisation bewirkt haben. Prießnitz hält die Epilepsie ohne Unterschied für unheilbar, daher erklärt sich der ganze Schwarm seiner blinden Anbeter für das Nämliche, und selbst diejenigen, welche sich für vorzüglich erfahren in der Wasserheilkunde ausgeben, schweigen zu dieser Ansicht, allein gerade hierdurch beweisen sie, wie mangelhaft ihr Wissen in der praktischen Ausübung dieses Heilsystems ist. Ich glaube, es müßte jeder nur einigermaßen damit Vertraute sich selbst die Frage stellen: warum soll eine durch Unterdrückung anderer Leiden, welche wieder hervorgerufen werden können, entstandene Krankheit nicht heilbar sein? Wir besitzen in der unserm Cursysteme eigenthümlichen Schweißerregung ein

so kräftiges Mittel, dergleichen unterdrückte Krankheiten wieder herzustellen, wie sie keine andere Methode aufzuweisen hat, was die in vorliegendem Werke mitgetheilten gelungenen Heilungen zur Genüge bestätigen.

Die Behandlung der Epilepsie richtet sich nach den vorhandenen Ursachen. Liegen ihr unterdrückte Krankheiten, wie Menstruation u. dgl., zu Grunde, so muß man diese wieder hervorrufen; Würmer suche man zu entfernen. Mechanische Reizungen sind wo möglich auf chirurgischem Wege zu beseitigen.

Die einzelnen Anfälle suche man auf alle Weise zu verhüten oder wenigstens seltener zu machen; dieses ist allerdings nur dann möglich, wenn die Paroxysmen an eine bestimmte Zeit gebunden sind, oder ihnen gewisse Vorboten vorausgehen. Um abzuleiten, bediene man sich vorzüglich stark genetzter, kalter Umschläge über den ganzen Kopf und lauer Fußbäder, oder lasse die Kranken viel kaltes Wasser trinken, und applicire auch dergleichen Klystiere. Kommt man damit nicht zum Ziele, so nützt zuweilen plötzliches Uebergießen mit kaltem Wasser. Es geschieht freilich manchmal, daß man, anstatt den Anfall zu verhüten, denselben dadurch plötzlich herbeiführt. Während des Paroxysmus selbst kann man weiter nichts thun, als die Kranken vor Verletzungen bewahren; übrigens dulde man nie, daß sie gewaltsam gehalten, oder ihnen die Daumen ausgebrochen werden u. dgl., sondern man lasse sie ruhig auf dem Fußboden liegen und schiebe ihnen unter den Kopf und diejenigen Glieder, welche sie zu heftig aufschlagen, wollene Decken, und zwischen die Zähne Korkholz, bis der Anfall vorüber ist. Eben so wenig darf man die Kranken in dem darauf folgenden Schlafe stören, sonst bleiben sie lange Zeit darnach verstimmt und erschöpft.

Kann man die Ursache des Uebels nicht entdecken, so kann man auch im Voraus keinen bestimmten Heilplan verfolgen, sondern man muß alle Anwendungsarten des frischen Wassers der Reihe nach durchführen und diejenigen davon beibehalten, welche sich als die erfolgreichsten erweisen. Gewöhnlich macht man mit der beruhigenden Methode den Anfang und geht dann, wenn nach längerer Fortsetzung derselben keine Veränderungen eintreten, zu starken Schweißerregungen mit darauf folgenden Abwaschungen über. Wirkt man beruhigend ein, so verbindet man damit vortheilhaft die ableitenden Fuß- und Sitzbäder. Das Wassertrinken ist eine Hauptbedingung, auf welche Weise man auch das Wasser äußerlich anwenden mag, am meisten aber hat man hierauf zu halten, wenn die Kranken viel schwitzen müssen. Geht die Hautausdünstung nicht gut von Statten, so lasse man ihnen den ganzen Körper alle Tage ein- auch zweimal mehre Minuten hindurch mit härenen Handschuhen reiben, und reicht dieses noch nicht aus, alle 3 bis 4 Tage 4 Minuten hindurch eine schwache Douche appliciren.

Hilft das bisher angegebene Verfahren nichts, so ist die periodisch reizende, oder vielmehr erschütternde Behandlung angezeigt; man lasse die Kranken 4 bis 5 Tage nach einander alle Morgen ein ganz kaltes Vollbad nehmen, und sie außerdem im Verlaufe des Tages zwei- bis dreimal mit mehren Kübeln kalten Wassers übergießen, oder einer starken Douche unterwerfen. Nach mehrtägiger Erschütterung müssen sie wieder einige Zeit Ruhe haben. Weiß man beiläufig, wenn die Paroxysmen wiederkehren, so wähle man zu dem angezeigten Verfahren die letzten Tage vor dem Anfalle. Richten sich die Paroxysmen nach dem Mondwechsel, so ist zur Zeit des Neumondes die stärkste Reizung nöthig, man fängt gegen den Vollmond, wo gewöhnlich die

Anfälle eintreten, mit einem geringeren Grade an, und steigt allmälig damit bis zum Neumonde, von da an aber läßt man in derselben Ordnung wieder nach.

Nützt auch das aufregende Verfahren sonst nicht viel, so dient es doch sehr oft dazu, den Charakter der Krankheit besser kennen zu lernen, zuweilen selbst die Ursache derselben zu entdecken, was hinsichtlich der fernern Behandlung von großer Wichtigkeit ist, wie ich dies weiter unten zeigen will.

Von wesentlichem Nutzen sind ganz kalte Klystiere und Fußbäder nebst starken Frottirungen bei allen denjenigen Individuen, welche nach jeder Gemüthsbewegung an starken Congestionen nach dem Kopfe leiden. Zuweilen gewähren auch Sitzbäder von längerer Zeit denselben Vortheil, jedoch nur in seltenen Fällen. Daß nur in den Intervallen, zwischen den Paroxysmen, Ableitungen stattfinden dürfen, bedarf keiner Erinnerung.

Alle, selbst sehr geringfügig erscheinende Veränderungen, die sich während der Cur ergeben, muß man sorgfältig berücksichtigen, um so mehr, wenn die Krankheitsursache unermittelt bleibt, weil sie leicht einen Fingerzeig zum weitern Verfahren geben. Außerdem müssen die Leidenden in jeder Beziehung eine zweckmäßige Diät beobachten und während des Curgebrauchs nichts unternehmen, was den Geist, die Nerven anstrengt, oder erschüttert. Hat ein Kind die Krankheit von der Mutter geerbt, so darf es nicht von derselben gestillt werden. Die Kost solcher Kranken muß mild nährend sein und mehr aus vegetabilischen, als animalischen Stoffen bestehen. Der Genuß der freien Luft, in Verbindung mäßiger Bewegungen, ist nicht genug zu empfehlen, so wie vor zu starken Anstrengungen, mit plötzlich darauf folgender Ruhe gar sehr gewarnt werden muß.

Am Schlusse dieser Abhandlung füge ich einige gelungene Heilungen hinzu, die mit Zeugnissen belegt werden können.

Maria P., 22 Jahr alt, von biliöser Constitution, cholerischem Temperament, untersetztem Körperbau, hatte alle gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne Störung überstanden und schon im 15. Jahre ihre monatliche Reinigung auf normale Weise bekommen. Drei Jahre später, als sie gerade ihre Regeln hatte, zündete ein Blitzstrahl während eines heftigen Gewitters das Haus ihres Nachbars an; das Mädchen war allein zu Hause und, wie man sich denken kann, eine Beute des heftigsten Schreckens und namenloser Angst; auch hatten diese in der nächsten Nacht einen epileptischen Anfall zur Folge, welcher später alle Monate mehrmals zu der Zeit wiederkehrte, wo ihre Reinigung eintreten sollte, übrigens blieb sie gesund. Nachdem die Aeltern 4 Jahre hindurch alle empfohlenen Mittel gegen das Uebel fruchtlos angewendet, entschlossen sie sich, auch die Wassercur zu versuchen, und übergaben demgemäß ihre Tochter meiner Behandlung. Mein ganzes Bestreben ging natürlich dahin, den seit jenem unglücklichen Ereigniß mangelnden Monatsfluß wieder herzustellen, was mir auch vollkommen gelang; schon im 2. Monate nach Beginn der Cur zeigten sich Spuren der wiederkehrenden Reinigung; die Krankheit aber kehrte sich nicht daran, sondern verfolgte ihren gewöhnlichen Gang. Den nächstfolgenden Monat, zur Eintrittszeit der Menstruation, erfolgte des Nachts nach vorhergegangenen Congestionen nach dem Kopfe und Oppression der Brust öfteres Erbrechen, worauf erstere Erscheinungen nachließen; aber die Eingenommenheit des Kopfes kehrte nach mehren Stunden zurück, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß der Kranken momentan das Bewußt-

sein mangelte; auch richteten die kühlenden Umschläge nichts dagegen aus. In den lichtern Augenblicken klagte die Kranke über Taubsein und Verstopftheit der Nase, und um sich davon zu befreien, schnäuzte sie so lange, bis Blut aus der Nase kam, worauf auch die Congestionen nachließen. Diesmal blieb sie frei von den convulsivischen Krämpfen, und die Reinigung floß 3 Tage lang ziemlich gut.

Die darauf folgenden Monate traten wohl noch leichte Congestionen nach dem Kopfe ein, aber von epileptischen Zufällen ist sie bis jetzt nicht wieder heimgesucht worden, und erfreut sich fortwährend einer vollkommenen Gesundheit.

Ein 35jähriger Schneidermeister, von schwächlicher Constitution, hatte in seiner Jugend an Scrophelbeschwerden gelitten und in seinem 26. und 27. Lebensjahre zwei hartnäckige Gichtanfälle überstanden. Ein Jahr darauf, im Herbste, wo die Gichtanfälle sonst stets eingetreten waren, befand sich derselbe immer sehr unwohl, so daß er glaubte, seine gefürchtete Gicht werde ihn wieder heimsuchen, allein nach vorausgegangener Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, mit abwechselndem Schwindel, Zuckungen in den Gliedern, Steifheit des Genicks und Schmerz im Rückgrat, besonders im Kreuze, bekam er des Morgens, als ihn seine Frau weckte, den ersten epileptischen Anfall, von da an kehrten die Paroxysmen zwar zu unbestimmten Zeiten wieder, jedoch so häufig, daß er selten über 4 Wochen davon frei blieb.

Ungefähr 8 Jahre später, nachdem der Kranke eine Unzahl von Mitteln vergebens gebraucht hatte, wendete er sich an mich, um einen Versuch mit der Wassercur zu machen. Da ich keine Gelegenheitsursache entdecken konnte, so unterwarf ich ihn zunächst 4 Wochen hindurch dem beruhigenden und ableitenden Verfahren, aber ohne Erfolg. Ich

schritt hierauf zu den Schweißerregungen, aber auch diese erwiesen sich 5 Wochen hindurch völlig unwirksam. Nach Ablauf dieser Zeit fing der Kranke an, über Ziehen und Steifheit in den Armen zu klagen, welche nach 7 Tagen mit dumpfem Drucke und Schmerze im Kreuze wechselten; ich verordnete dem Patienten Flußsitzbäder dagegen, mit dem Bedeuten, daß er die Wellen besonders auf die schmerzhaften Stellen gehörig einwirken lassen sollte. Fünf Tage später, den 32. Tag seit dem angezeigten Uebelbefinden, meldete mir der Kranke, daß mit dem Morgenstuhle eine große Menge Blut abgegangen sei; von da an zeigte die Darmausleerung einige Tage nach einander blutige Spuren. Während der ganzen obgedachten Zeit hatte der Kranke nur einen Anfall gehabt, und er ist seitdem von der Fallsucht verschont geblieben, dagegen stellt sich der Blutabgang von Zeit zu Zeit wieder ein.

Im Jahre 1837 behandelte ich einen 36jährigen, sehr reizbaren Geistlichen, der alle Monate außer zwei epileptischen Anfällen an periodisch krampfhaft zusammenziehenden Schmerzen im Unterleibe litt; vorzüglich klagte er über Druck und dumpfe Empfindung in der Lebergegend, Schlaflosigkeit, ängstliche, weinerliche Gemüthsstimmung und Stuhlverstopfung.

Mehre Tage nach Beginn der Wassercur, wozu er seine Zuflucht genommen, fühlte er sich außerordentlich aufgeregt, war im höchsten Grade verstimmt und klagte über abwechselnden Schmerz und Druck in der Magengegend, so wie über Diarrhöe. In der Nacht vor dem Eintritte des Durchfalls hatte sich eine vollkommene Gelbsucht ausgebildet, welche alle vorhergehenden Zufälle bis an ihr Ende begleitete. Durch Schwitzen in nassen Leintüchern mit darauf folgenden Abwaschungen und sonstiger entsprechender Be-

nutzung des Wassers verloren sich nach und nach alle diese Erscheinungen, selbst die epileptischen Anfälle kamen nicht wieder. Anfangs glaubte ich, der Kranke habe sich, weil er sehr reizbar und gerade sehr naßkalte Witterung eingetreten war, erkältet, allein er verweilte, als er sich schon vollkommen wohl befand, noch 6 Wochen in der Anstalt, so daß ich hinreichende Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten. Seine Krämpfe, welche bisher alle 14 oder 21 Tage wiedergekehrt waren, blieben aus, und haben sich auch, laut den mir bis jetzt über ihn zugegangenen Nachrichten, nicht wieder eingestellt.

Im Frühjahre 1841 behandelte ich unter andern auch ein 22jähriges, kräftiges, vollsaftiges Mädchen, welches in Folge nicht wahrnehmbarer und eben so wenig zu ermittelnder Ursachen an der Fallsucht litt. Ihre monatliche Reinigung trat regelmäßig ein und verlief auch so, aber den darauf folgenden Tag, auch zuweilen erst den zweiten, stellten sich 2 bis 3 epileptische Anfälle mit ziemlicher Heftigkeit ein. Die Kranke wurde 3 Monate hinter einander nach der von mir angegebenen Methode, mit den verschiedenen Abwechselungen, ganz ohne Erfolg, behandelt, und ich war entschlossen, sie zu entlassen, nachdem ich nochmals das reizende Verfahren, welchem sie bereits einmal unterworfen worden war, in Anwendung gebracht haben würde. Noch vor diesem meinem Entschlusse äußerten sich eines Morgens, gleich nach dem Bade, mehre Stunden hindurch heftige Kolikschmerzen, verbunden mit Ekel, Brechreiz und zuletzt wirklichem mehrmaligen Erbrechen. Unmittelbar darauf verbreitete sich in wenigen Stunden über den ganzen Körper eine Gelbsucht. Die Kranke klagte fortan über Schmerz in der rechten Seite, Schwindel und Kopfschmerz, der sie hinderte, den Kopf aufrecht zu halten; dazu kamen noch

vermehrte Wärme der Haut und Abgang eines ganz schwarzen Urins. Die Kopfbeschwerden verloren sich zuerst, aber zu dem drückenden Schmerz in der Lebergegend gesellte sich eine lästige Aufgetriebenheit des Unterleibes, welche sich nur durch reichliche Hautausdünstung in halbnassem Tuche vermindern ließ. Die Gelbsucht mit ihrem ganzen Gefolge von Beschwerden verschwand allmälig, so daß sich die Kranke nach 3 Wochen ganz wohl befand, und, was das Beste von Allem war, von keinem Anfall wieder heimgesucht wurde.

Wollte ich den Leser mit Krankengeschichten langweilen, so könnte ich noch einige Fälle mittheilen, wo durch Wiederhervorrufung unterdrückter Hautausschläge glückliche Heilungen bewirkt wurden. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß im Durchschnitt von vier solchen unglücklichen Kranken einer gewiß seine Gesundheit wieder erlangt, wie mich dieses meine bisherige, von einer großen Anzahl hierher gehöriger Fälle entlehnte Erfahrung gelehrt hat.

Es kann vorkommen, daß die Krampfanfälle, wenn sie auch schon längere Zeit ausgeblieben sind, durch eine der bekannten veranlassenden Ursachen wieder hervorgerufen werden, meistens ist dies bei sehr schwachen Personen der Fall, denen es an Selbstbeherrschung fehlt. Daß bisweilen gleich im Anfange der Cur die Paroxysmen ausbleiben und dann um so stärker wiederkommen, ist wahr, indeß dauert dies nur kurze Zeit, worauf sie wieder wie zuvor erscheinen, daher hat man, wenn auch die Cur erfolglos bleibt, durchaus keine Verschlimmerung des Zustandes des Kranken davon zu befürchten. Daß die Epilepsie einen um so schlimmeren Charakter annimmt, je länger sie dauert, ist eine bekannte Sache.

Der Veitstanz (Chorea St. Viti)

ist eine anhaltende, meist intermittirende, meistentheils mit vollem Bewußtsein bestehende Krampfkrankheit, bei welcher die willkürliche Bewegung der Muskeln aufgehoben ist und die Action derselben ohne unsern Willen geschieht. Die Muskelbewegung trifft oft alle Muskeln des Körpers, oft nur die der Extremitäten; besteht zuweilen auch zugleich in Verzerrung der Gesichtsmuskeln. Sie ähnelt in mehrfacher Hinsicht der Fallsucht, tritt aber gelinder auf, als diese, wobei indeß noch zu bemerken, daß sie öfter in dieselbe übergeht. Gehen dem Veitstanze Vorboten voraus, was jedoch selten geschieht, so sind diese eine besondere Launenhaftigkeit oder Niedergeschlagenheit, Schwindel, Herzklopfen und Ameisenlaufen in den Gliedern; öfter aber kommt es bald zu den Krämpfen, welche in zitternden Bewegungen im Gesichte, starken Zuckungen oder schnell mit einander wechselnden Zusammenziehungen der meisten Muskeln des Körpers bestehen, wodurch jene so auffallenden Bewegungen erzeugt werden. Bald dreht der Kranke die Arme im Kreise nach verschiedenen Richtungen, krümmt die Finger, macht verschiedene Wendungen mit dem obern Theile des Körpers, desgleichen mit den Beinen; er wirft die Füße über einander, geht mit sonderbaren Bewegungen rück- und vorwärts und dreht sich im Kreise, gleich einem Tanzenden.

Während eines solchen Anfalls sind die meisten Kranken im vollen Gebrauche ihrer Geisteskräfte, jedoch zuweilen auch nur theilweise, und sie befinden sich in einer Art Traumleben, so daß sie lachen und reden, aber dessen ungeachtet die Eindrücke der Außenwelt nicht wahrnehmen.

Der Anfall dauert bisweilen nur 4 bis 5 Minuten, zuweilen aber auch eine ganze Stunde, worauf die unwillkürlichen Bewegungen aufhören, und der Kranke in Schlaf

und Schweiß verfällt, oder sich sehr ermattet und angegriffen fühlt, wie in der Fallsucht.

Der Veitstanz ist mehr dem Kindesalter von 5 bis 12 Jahren eigen, er verschwindet öfter von selbst beim Uebergang in eine andere Lebensperiode, oder geht in andere noch üblere Nervenkrankheiten über; selten bleibt es bis zum Lebensende bei den zu bestimmter oder unbestimmter Zeit zurückkehrenden Anfällen.

Anlage zum Veitstanze haben gewöhnlich zart gebaute, nervenschwache Mädchen bis zur Zeit der Geschlechtsreife, selbst noch während derselben. Reizbarkeit des Gemüths, frühzeitige Entwickelung des Geschlechtstriebes, Onanie, Würmer, Schrecken, Zorn, unterdrückte Hautausschläge und andere Ausleerungen geben Veranlassung dazu.

Die Behandlung ist fast dieselbe, wie bei der Fallsucht. Während des Anfalls schütze man die Kranken blos vor Verletzung. In der Zeit außer dem Anfall suche man die Ursache zu ermitteln und wo möglich eine solche zu beseitigen, der Onanie vorzubeugen, Stuhlausleerungen und monatliche Reinigung in Ordnung zu bringen, Würmer zu entfernen, zurückgetretene Hautkrankheiten wieder herzustellen. Hat man mit keiner fortwirkenden Ursache mehr zu kämpfen, so sind reichlicher Genuß frischen Wassers, kalte Waschungen und Begießungen, Fluß- und Wellenbäder hinreichend, das Leiden zu besiegen, wenn sie zeit- und zweckmäßig und der Individualität des Kranken entsprechend angewendet, außerdem aber auch die nöthigen Rücksichten auf Diät und sonstige Lebensweise genommen, und die Kranken zu häufiger Bewegung in freier Luft angehalten werden. Durch diese einfache Behandlung fand unter andern in meiner Anstalt ein Mädchen Genesung, welches an sehr hartnäckigen Zufällen litt, und dessen wohlha-

bende Aeltern bis dahin Alles, was zu seiner Heilung als zweckdienlich empfohlen worden war, selbst die Trepanation nicht ausgenommen, jedoch erfolglos versucht hatten.

Der Schwindel.

Während des Schwindels hat der Kranke eine Empfindung, als ob alle ihn umgebenden Gegenstände in einer drehenden, auf- und niedersteigenden oder schwankenden Bewegung begriffen seien; dazu kommen Sinnestäuschungen, Farben- oder Doppeltsehen, Verdunkelung der Augen und Ohrensausen. Hartnäckige Fälle enden mit Erbrechen oder Ohnmacht.

Der Schwindel ist selten eine für sich allein bestehende Krankheit, sondern gewöhnlich Symptom oder Folge anderer selbstständiger Leiden. Gewöhnliche Ursachen sind: allgemeine Vollblütigkeit, Blutanhäufung im Kopfe, organische Veränderungen in demselben, Verletzungen des Hirnschädels, Erschütterungen des Hirns, große Anstrengung der Augen, verschiedene Gerüche, Ueberladungen des Magens, Stockungen im Unterleibe, Stuhlverhaltung, unterdrückte Hämorrhoiden, Hautausschläge und allgemeine Schwäche. Uebrigens kommt der Schwindel sehr oft bei hypochondrischen und hysterischen Personen, so wie nach überstandenen Nervenkrankheiten vor.

Der wichtigste Theil der Behandlung besteht in Entfernung der einwirkenden Ursachen. Die Störungen im Unterleibe, Stuhlverhaltungen und Würmer müssen beseitigt werden; unterdrückte Hautausschläge oder Blutungen suche man wieder herzustellen, und Congestionen nach dem Kopfe auf die bekannte Art abzuleiten. Ueberladungen des Magens und feste Halsbinden müssen vermieden und überhaupt eine mäßige Diät beobachtet werden. Ist die Ur-

sache unbekannt, oder läßt sie sich nicht entfernen, so muß man ableitende Fuß- und Sitzbäder anwenden, von erstern täglich eins, von letztern zwei, den darüber ertheilten Vorschriften entsprechend; zuweilen sind gleichzeitige Umschläge um den Kopf nöthig. Bei starkem, anhaltendem Schwindel leisten die lauen Halbbäder unter immerwährendem Reiben und kalten Waschungen des Kopfs sehr gute Dienste.

Erzeugt der Schwindel Ohnmacht oder Bewußtlosigkeit, so sind kalte Uebergießungen angezeigt, worauf man die Kranken zu Bette bringt und gehörig zudeckt, um mäßige Ausdünstung zu bewirken, während welcher die Zufälle nachlassen. Starkes, von Schwindel begleitetes Herzklopfen beseitigt man am schnellsten durch warme Fußbäder und kalte Umschläge über die Brust. Bei allen diesen Verfahrungsweisen reiche man den Kranken öfter frisches Wasser, jedoch nur in kleinen Portionen.

Ein minderer Grad von Schwindel, bei schwächlichen, reizbaren Personen, läßt sich meistens verhüten, wenn sich solche des Morgens den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen, täglich einige Minuten hindurch ein kaltes Fußbad nehmen, vor dem Schlafengehen Brust und Hals kalt waschen, zuweilen eine nasse Binde um den Leib tragen und dabei sich viel in freier Luft aufhalten.

Rührt der Schwindel von organischen Fehlern her, so läßt er sich freilich nicht beseitigen, wohl aber kann man den Kranken zuweilen durch ableitende Bäder etwas Erleichterung verschaffen.

Brustkrampf (Asthma).

Diese Krankheit zeigt sich in ihrem Verlaufe verschiedenartig, namentlich gestaltet sie sich bei Kindern an-

ders, als bei Erwachsenen. Bei letztern beginnt sie plötzlich mitten in der Nacht; der Kranke wird unter heftiger Zusammenschnürung der Brust und Beengung des Kehlkopfes aus dem Schlafe geweckt, oft weiß er sich gar nicht zu helfen, er stürzt oder springt aus dem Bette und reißt die Fenster auf, um frische Luft zu schöpfen. Er vermag nur sitzend oder stehend, die Brust durch Ausstrekkung der Arme unterstützend, zu athmen, wobei man im Kehlkopfe einen pfeifenden, rauhen Ton hört. Der Anfall dauert gewöhnlich einige Minuten, bisweilen aber auch mehre Stunden, und endet unter allmäligem Verschwinden der genannten Zufälle, unter Hüsteln und etwas Schleimauswurf.

Im Anfange treten solche Anfälle mehre Nächte hinter einander ein, setzen sodann eine Zeit lang selbst mehre Jahre aus, kommen aber früher oder später, bald nach bestimmten, bald unbestimmten Zwischenräumen, wieder. Macht das Uebel Fortschritte, so bleibt es zuletzt selten 24 Stunden aus und stellt sich gewöhnlich vor, oder gleich nach Mitternacht ein.

Oefter gehen solchen Anfällen schon am Tage gewisse Vorboten voran, nämlich ein sehr gereiztes Gemüth, ziehender Schmerz im Hinterkopfe längs dem Nacken zwischen die Schultern herab, Aufblähung des Unterleibes u. dgl. Im Anfange fühlen sich die Kranken zwischen den Anfällen ziemlich wohl, erst später verändert sich das Befinden allmälig; zuerst empfinden sie nach dem Anfalle mehr oder weniger Athembeschwerden, bis zuletzt die Engbrüstigkeit ununterbrochen fortdauert, und endlich gesellt sich Husten und schleimiger, eiteriger, blutiger Auswurf hinzu, und das Uebel geht in Lungenschwindsucht oder

Brustwassersucht über, oder es führt eine Desorganisation des Herzens oder der großen Blutgefäße den Tod herbei.

Der Brustkrampf kommt in den Blüthejahren meistens bei Individuen mit reizbarem Nervensystem, und mehr beim männlichen als weiblichen Geschlechte vor. Er kann durch alle die Lunge direct schwächenden Einflüsse, als starkes Laufen, Schreien, angestrengtes Blasen, entstehen. Nicht minder geben dazu Veranlassung langwierige Katarrhe, starke Blutungen, gewaltsam vertriebene Hautausschläge, Gicht, Hämorrhoiden, Aufenthalt in feuchter kalter Luft.

Die Bedingungen, unter welchen die Heilung gelingen kann, sind folgende: lebt der Kranke in einer feuchten Wohnung oder Gegend, so muß er diese mit einer trockneren vertauschen. Hat er eine Beschäftigung, wobei er viele reizende Dünste, z. B. von oxydirten Metallen, einathmen muß, und kann er dieselbe nur schwer oder gar nicht meiden, so soll er letzteres wenigstens so lange thun, bis die Krankheit entfernt ist. Unterdrückte Hautausschläge und Hämorrhoiden müssen nach den früher angegebenen Vorschriften wieder hervorgerufen werden. Durch starke Hautreize, kräftiges Frottiren, sehr kalte Waschungen, wo möglich Douchen, suche man, wenn eine verlarvte Gicht die Ursache ist, eine Gefäßaufregung, eine Art künstlicher acuter Gicht hervorzubringen, oder man bewirke kritische Schweiß- oder Urinausscheidungen, wodurch sich das Uebel bisweilen beseitigen läßt.

Schlagen alle diese Versuche fehl, so lasse man die Kranken fleißig Wasser trinken und aller 2 oder 3 Tage im nassen Leintuche etwas schwitzen, worauf eine kalte Waschung folgen möge, welche selbst alle Morgen gleich nach dem Aufstehen in Anwendung gebracht werden muß. Außerdem kann man im Verlaufe des Tages mit Umschlägen

über die Brust und kalten Waschungen mehrmals wechseln, vorzüglich auch die Nacht hindurch einen Umschlag über die ganze Brust legen und mit trockenen Binden oder passenden Kleidungsstücken verwahren; dabei mögen sich die Kranken viel Bewegung in freier Luft machen, und täglich ein bestimmtes Ziel zu erreichen suchen, welches von Zeit zu Zeit etwas weiter gesteckt werden muß. Das Bergangehen, wobei die Lunge ziemlich angestrengt wird, kann man nicht genug empfehlen. Ueberdies muß der Kranke eine reizlose Diät beobachten, Abends nicht essen, wohl aber frisches Wasser trinken und vor dem Schlafengehen die Fußsohlen mehre Minuten hindurch in frisches, sehr kaltes Wasser halten und sie hierauf mit einem härenen Handtuche so lange frottiren, bis sie wieder erwärmt sind.

Leiten diese Fußbäder nach einiger Zeit nicht mehr ab, so benutze man kurze Zeit hindurch ableitende Sitzbäder, wenn sie nicht etwa die Krampfanfälle vermehren, wie es zuweilen, besonders bei Damen, vorkommt, denn in letzterm Falle muß man sie natürlich meiden. Das Frottiren zwischen den Schultern und auf der Brust leistet auch gute Dienste, zuweilen werden dadurch Hautgeschwüre hervorgelockt, welche man eine Zeit lang zu unterhalten suchen muß.

Die Brustkrämpfe bei Kindern bieten von den bei Erwachsenen vorkommenden wesentlich verschiedene Erscheinungen dar; besonders haben sie bei ihrem Auftreten viele Aehnlichkeit mit der häutigen Bräune, unterscheiden sich aber von letzterer dadurch, daß sie fieberlos sind, daß ihnen keine katarrhalischen Zufälle vorausgehen, und daß in der Zeit zwischen den Anfällen keine Heiserkeit vorhanden ist. Die Brustkrämpfe kommen gewöhnlich bei zarten, empfindlichen, vollsaftigen Kindern vor, selten gehen ihnen Vor-

läufer voraus; ist letzteres der Fall, so beschränken sich dieselben auf einen eigenthümlich klingenden, gegen Abend eintretenden Husten. Der eigentliche Krampf weckt plötzlich um Mitternacht die Kinder aus dem Schlafe, sie wälzen sich unruhig im Bette hin und her und setzen sich, wenn das Asthma beginnt, auch wohl auf. In der Erstickungsangst greifen sie mit den Händen hin und her, das Athmen ist mit einem pfeifenden, hohlklingenden Tone verbunden, das Gesicht wird blaß, die Augen treten hervor, und Hände und Füße erkalten. Ein solcher Anfall kann 1 bis 10 Minuten dauern, und endiget mit Husten, Brechreiz und Auswurf eines zähen Schleims, worauf die Kinder wieder einschlafen und des Morgens ganz gesund erwachen.

Diese Zufälle setzen gewöhnlich einige Tage aus; je öfter und heftiger sie kommen, desto länger dauert die Krankheit, und zuletzt treten sie bei Tage ein.

Die Behandlung dieses Asthmas ist schwierig, und zwar desto mehr, je jünger die Kinder sind, und je öfter die Anfälle kommen. Da die Ursache, welche diese Krankheit hervorruft, gewöhnlich in Durchnässung oder Erkältung besteht, so muß man die kleinen Kranken in der Zeit zwischen den Paroxysmen im nassen Tuche schwitzen lassen und hierauf ziemlich kalt abwaschen. Sind die Kinder zu klein und jung, so ist dieses wegen ihrer zu geringen Wärme schwer ausführbar, daher lege man ihnen blos von sehr feiner Leinwand einen einfachen Umschlag über die Brust und versuche es, sie unter gehöriger Bedeckung in Schweiß zu bringen. Gelingt dieses, so muß man sie auch mit mäßig kaltem Wasser abwaschen, aber gleich wieder zu Bett bringen, um mäßige Ausdünstung zu bewirken und die Thätigkeit der Haut zu unterstützen.

Denselben Schwitzact muß man täglich wiederholen, und zwar so lange, bis man glauben kann, daß kein Anfall mehr eintreten werde, wenigstens also 8 bis 12 Tage. Das Wasser zu den Waschungen muß, je jünger die Kinder sind, desto mehr temperirt, je älter sie sind, desto kälter sein. Etwas größere Kinder läßt man einen Umschlag auf der Brust tragen, kleineren aber die Brust öfter waschen, auch laue Fußbäder appliciren. Durch laue Klystiere muß man den Stuhlgang befördern, und außerdem öfter frisches Wasser zum Trinken reichen.

Während der Anfälle selbst läßt sich wenig thun, nur wenn die Kleinen Gefahr laufen, zu ersticken, muß man ihnen die Brust mit ganz kaltem Wasser reiben, die Fußsohlen bürsten, wohl auch ein ganz kaltes Klystier geben. Hört die Respiration wirklich auf, so sind die Wiederbelebungsversuche in Anwendung zu bringen und eine geraume Zeit hindurch fortzusetzen.

Der Keuchhusten

ist ein heftiger, convulsivischer, krampfhafter, mit einem eigenthümlichen, pfeifenden Tone verbundener Husten, welcher gewöhnlich mit Brechreiz oder wirklichem Erbrechen endet.

Diese Krankheit wird gewöhnlich in drei Stadien eingetheilt, nämlich in das katarrhalische Stadium, in das Stadium des Krampfhustens und in das der Abnahme, jedoch sind diese Perioden keineswegs scharf begränzt, sondern es läuft die eine fast unmerklich in die andere über.

Den Anfang macht das katarrhalische Stadium, welches von unbestimmter Dauer ist, indem oft nur einige Tage, zuweilen auch Wochen vergehen, ehe der wahre Charakter des Keuchhustens hervortritt. Die katarrhalischen

Zufälle sind zwar im Anfange die ganz gewöhnlichen, indeß wird der Husten bald stärker, trockener und helltönender und vermehrt sich des Morgens und Abends, besonders aller 2 Tage; die Kinder schlafen unruhig, und zu obigen Symptomen gesellt sich Fieber.

Auf diese Weise entwickelt sich der Krampfhusten immer mehr und mehr. Ist ein Hustenanfall im Beginnen, so werden die Kinder unruhig, ängstlich und suchen einen Stützpunkt, am liebsten bei ihren Aeltern, um sich fest halten zu können. Nach diesem Vorgefühl bricht der Sturm los, der Husten folgt äußerst schnell auf einander, ist ganz kurz und mit einem eigenthümlichen Tone und stoßweisen Ausathmen verbunden, welches letztere durch das Einathmen gleich wieder unterbrochen wird. Diese Erscheinungen wiederholen sich öfter, bis zum Ende des Anfalls. Während dieses Zustandes gerathen alle Muskeln in zitternde und zuckende Bewegungen, das Gesicht wird blau, aus den hervorgetriebenen Augen stürzt ein Strom von Thränen, aus der Nase und dem Munde fließt zuweilen Blut; der Puls ist unterdrückt, zitternd; Hände und Füße sind kalt; die Haut ist mit kaltem Schweiß bedeckt, und der Anfall endet unter Würgen und Erbrechen von Schleim und der zuletzt genossenen Nahrung.

Die Anfälle kehren am Tage ein- auch mehrmals wieder, etwas öfter des Nachts; zuweilen kommen sie auch so häufig, daß sie dem Kranken kaum eine Stunde Ruhe lassen, besonders werden sie durch starke Bewegungen, Zorn und den Genuß gewisser Speisen schneller hervorgerufen. Zwischen den Anfällen ist das Befinden der Kranken sehr verschieden, zuweilen fühlen sie sich wohl, ihr Athem ist leicht, der Puls ruhig, sie haben Appetit und sind zum Spielen geneigt, öfter aber sind sie auch, namentlich wenn

die Krankheit schon längere Zeit gedauert hat, sehr unwohl, sie liegen im Bette, haben heiße Wangen und kurzen Athem, wobei man ein gewisses Pfeifen und Schleimrasseln vernimmt.

Das dritte Stadium beginnt, wenn der Husten sich mindert, nicht mehr so metallisch klingt, wenn er feucht und die Respiration freier wird, wenn nach dem Anfalle kein Erbrechen mehr folgt, und die Haut sich mehr zur Ausdünstung neigt, was man als eine offenbare Krise ansehen kann.

Die ganze Dauer des Keuchhustens beläuft sich in der Regel auf 6 Wochen oder 2 Monate, kann aber unter ungünstigen Verhältnissen, wenn sich die Kinder öfter erkälten, mehr als noch einmal so lange anhalten, und hinterläßt am meisten Lungenbeschwerden, Desorganisation des Herzens oder der großen Blutgefäße, dicken Hals, Gehirnaffectionen, Schwäche des Gedächtnisses, Brüche, Epilepsie, oder er endet selbst mit dem Tode. Letzteres geschieht entweder durch Uebergang in Croup, Lungenlähmung, Gehirn- oder Lungenblutungen.

Der Keuchhusten ist ein Eigenthum der Kinder, nur in seltenen Fällen kommt er bei Erwachsenen vor; er wird durch eigenthümliche atmosphärische Verhältnisse entwickelt und bis zur Epidemie gesteigert. Seine Ansteckungsfähigkeit wird bisher immer noch in Zweifel gezogen, indeß sprechen zu viele gewichtige Gründe für dieselbe, daher eine Absonderung der Gesunden von den Kranken durchaus rathsam ist.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es noch durch keine Methode gelungen, den Verlauf des Keuchhustens zu unterbrechen oder völlig zu hemmen; die Krankheit dauert so lange fort, bis sie ihre gewohnten Stadien durchlaufen

hat. Ein zweckmäßiger Gebrauch der Wassercur indeß scheint dieses zu vermögen; wenn nämlich dadurch bewirkt wird, daß die Krisen durch Schweiß und Hautausschlag früher eintreten, als dieses sonst gewöhnlich der Fall ist.

Ein solches Verfahren, um dergleichen günstige Erscheinungen hervorzubringen, mag Vielen, welche der Meinung sind, man dürfe sich, bevor die Natur nicht selbst Krisen erzeugt, keine Eingriffe erlauben, gewagt erscheinen, allein die Erfahrung hat es erwiesen, daß bei einer zweckmäßigen Anwendung des Wassers selbst solche Kranke, bei welchen vor der gewöhnlichen Zeit keine Krise zu erzielen ist, in 6 Wochen vollkommen genesen, woraus sich ergiebt, daß der Keuchhusten dadurch weder verlängert, noch zu Uebergängen in andere Krankheiten bestimmt wird.

Demgemäß muß die ganze Behandlung bei diesem Leiden dahin gerichtet sein, die Haut schnell zu einer Krise vorzubereiten, wozu sich die Zeit zwischen den Anfällen eignet. Das hier erforderliche Verfahren selbst besteht in Einwickelung in nasse Tücher, so wie darauf folgenden kalten Waschungen. Während der Patient eingewickelt liegt, muß ihn eine kräftige Person ununterbrochen bewachen, um ihn, im Fall der Husten kommt, sogleich sammt der Einwickelung in eine aufrechte Stellung zu bringen; am besten ist es, man hält das kranke Kind so lange in den Armen oder auf dem Schooße, bis der Anfall vorüber ist, worauf man es wieder ins Bett legt und die Hautausdünstung abwartet. Bei manchen Kranken gelingt dieses im ersten Zeitraume nicht, selbst der größte Zwang bleibt erfolglos, daher vermeide man ihn, und lasse unter solchen Umständen die Kinder nicht länger als höchstens 2 Stunden in der Einwickelung. Eben so wenig ist das Wechseln der Leintücher nöthig, wenn es nicht durch

zu heftiges Fieber bedingt wird. Will man den Kranken während des Schwitzens zu trinken reichen, so muß dieses mit aller Vorsicht geschehen, um den Husten nicht zu erregen, und, wo dieser wirklich eintritt, es ganz unterlassen.

So lange kein Nachlaß der Anfälle und keine kritischen Erscheinungen eintreten, muß die Einwickelung täglich einmal stattfinden, und außerdem muß man den Kranken einmal im Laufe des Tages den ganzen Körper mit frischem Wasser waschen und mit Flanell frottiren. Reizt das ganz kalte Trinkwasser im Winter zu sehr zum Husten, so kann man es in einer verstopften Flasche in heißem Wasser etwas erwärmen; übrigens aber muß man so viel als möglich auf reichlichen Wassergenuß sehen, weil derselbe eine schnellere Hautausdünstung bewirkt. Brust und Hals können, so lange keine Krise erfolgt, abwechselnd mit frischem Wasser gewaschen und mit erregenden Umschlägen belegt werden, die man aber hinreichend mit trockenen Binden oder durch ein Leibchen befestigen muß, damit sie gut anschließen und der Luft den Zutritt verwehren.

Klagen die Kinder über ein marterndes Rohheitsgefühl im Halse, so reiche man ihnen von Zeit zu Zeit etwas schleimiges, kühles Getränk. Bei heftigen Congestionen nach dem Kopfe sind kühlende Umschläge auf denselben, so wie laue Fußbäder angezeigt; die Stuhlabsonderungen befördert man durch Klystiere.

Sobald Krisen eintreten, gleichviel ob Schweiß oder Hautausschlag, welcher letztere bei dieser Behandlung nicht eben selten erscheint und, wie dieses schon von vielen Aerzten beobachtet worden ist, dem Scharlach ähnelt, müssen auf der Stelle die Einwickelungen, Waschungen und Umschläge in Wegfall kommen, sowohl weil in Folge der eingetretenen Hautausdünstung oder des auf der Haut

entwickelten Exanthems die innere Reizung abnimmt und zuletzt ganz aufhört, als auch um hauptsächlich jede Störung zu vermeiden, wodurch die Natur in Ausstoßung des Krankheitsstoffes gehindert werden könnte.

Wenn man das eben vorgezeichnete Verfahren frühzeitig genug beobachtet, so kommt die Krankheit sehr oft nicht zur völligen Ausbildung, sie durchläuft nicht die gewöhnlichen Stadien, und es finden keine bemerkbaren Krisen Statt. Geschieht dieses aber auch nicht, so wird man doch sehr oft schnellere Krisen dadurch herbeiführen und die Krankheit abkürzen. Erreicht man übrigens dieses Ziel nicht, was nicht oft vorkommt, so ist gar nichts verloren, wenn die Krankheit ihre sämmtlichen Stadien durchläuft, weil selten oder niemals Uebergänge in andere Krankheiten erfolgen.

Der Starrkrampf

ist eine in unserer Gegend selten vorkommende Krankheit, die sich durch unwillkürliche, anhaltende Zusammenziehung der Muskeln des Kopfs, des Halses und Nackens, des Rumpfes und der Extremitäten äußert. Es tritt plötzliche Spannung des Rückgrats und Nackens mit Rückwärtsbeugung des Kopfes ein, dazu gesellt sich Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, erschwertes Athmen, Herzklopfen und Magenkrampf. Die Zwischenzeit gestaltet sich, ehe der Krampf wiederkehrt, sehr verschieden. Während des Anfalles selbst ist der Körper des Kranken unter großen Schmerzen entweder gerade ausgestreckt, oder vorwärts, rückwärts, ja endlich nach einer Seite hin gekrümmt; zugleich wird das Gesicht blaß und bedeckt sich mit kaltem Schweiße, während der übrige Körper seine Wärme behält. Die Respiration ist erschwert, die Sprache gehemmt und das Bewußtsein mehr oder weniger gestört. Eine solche Verschlimmerung

dauert gewöhnlich wenige Minuten, selten eine halbe Stunde, worauf die Zufälle nachlassen und nur eine dumpfe Empfindung in den Gliedern noch längere Zeit zurückbleibt.

Der Starrkrampf kommt meistens in Gesellschaft anderer Krankheiten vor. Die gewöhnlichen veranlassenden Ursachen dazu sind: Verwundungen, namentlich der Nerven und Flechsen, durch Zerreißung und Quetschung, Knochenbrüche, in der Wunde haftende fremde Körper, ferner Erkältungen, starke Gifte, unterdrückte Hautausschläge und starke Säfteverluste, Erschütterungen des Gehirns oder Rückenmarks und heftige Gemüthsbewegungen.

Bei der Behandlung des Starrkrampfs nehme man, wenn ihm eine andere Krankheit zu Grunde liegt, die nöthige Rücksicht auf die möglichste Beseitigung derselben, weil, wenn diese gelingt, gewöhnlich auch der Krampf verschwindet. Zurückgebliebene fremde Körper müssen entfernt, und andere unterdrückte Leiden wieder hervorgerufen werden. Während der Verschlimmerung läßt sich wenig thun; Anschüttungen von kaltem Wasser, Halbbäder und Frottirungen sind das Einzige, wovon man hier Gebrauch machen kann. Hat man das eine oder andere Verfahren angewendet, so bringe man die Kranken ins Bett und suche sie durch hinreichende Bedeckung in Schweiß zu versetzen. Die Zeit zwischen den Verschlimmerungen benutze man zu Einwickelungen in nasse Tücher, lasse aber die Kranken immer nur wenig darin ausdünsten und jedesmal eine kalte Waschung darauf folgen. Der innere Genuß des frischen Wassers richtet sich nach der Individualität des Kranken selbst, doch muß er so reichlich als möglich sein. Außerdem frottire man den ganzen Körper, und lege erregende Umschläge auf die am meisten vom Krampfe ergriffenen Theile. Jede zu lange Zeit erfordernde Anwendungsart des kalten Wassers

ist nachtheilig, je kürzere Zeit sie erheischt und je öfter sie wiederholt wird, um so vortheilhafter wirkt sie. In hartnäckigen Fällen muß man von Eintauchungen in ganz kaltes Wasser, Uebergießungen, wo möglich selbst von der Douche Gebrauch machen, wobei noch zu bemerken ist, daß der Körper jedesmal vor Wiederholung dieser Proceduren gehörig erwärmt sein muß. Bei den Frictionen, desgleichen bei der Douche nehme man besonders auf das Rückgrat Rücksicht. Zur Milderung der Krämpfe sind auch Halbbäder von wesentlichem Nutzen, doch müssen diese eine Temperatur von + 64 bis 73° F. (14 bis 18° R.) haben, und der Kranke muß, so lange er darin zubringt, ununterbrochen von 2 Personen gerieben und mit Wasser von derselben Temperatur begossen werden. Ist eine Verwundung die Ursache des Starrkrampfs, so muß man die Wunde durch Umschläge immer feucht erhalten und, wo möglich, in der Richtung der betheiligten Nerven verlängern.

Der Kinnbackenkrampf

entsteht fast in Folge derselben Ursachen, und erfordert gleiche Behandlung wie die vorhergehende Krankheit. Bei Kindern darf man nie vergessen, zu untersuchen, ob gastrische Reize, Säure, Würmer u. dergl. dazu Veranlassung gegeben haben; ist eine solche Ursache vorhanden, so muß man, so wie die Krämpfe etwas nachlassen, durch Klystiere, reichlichen Wassergenuß und Umschläge den Leib zu reinigen suchen, und, um die Wurmerzeugung zu verhüten, lasse man den Kranken eine Diät beobachten, welche derselben nicht günstig ist, daher nicht viel Nahrung zu sich nehmen, mehr Fleisch und etwas reizende Dinge, am wenigsten aber Milch und Mehlspeisen genießen, dabei fleißig frisches Wasser trinken, den ganzen Körper früh und Abends kalt waschen, besonders den Hals

mit dem untern Theile des Kinnbackens, und sich viel Bewegung in freier Luft machen.

Säuferwahnsinn (Delirium tremens).

Gehen diesem Zustande Vorläufer voraus, so sind es Appetitlosigkeit, Wüstheit im Kopfe, sehr unruhiger Schlaf, allgemeine Mattigkeit. Oefter tritt bald hierauf die Krankheit mit Delirium ein, die Kranken werden ihre fixen, bestimmten Vorstellungen nicht los, meistens glauben sie von Menschen oder Thieren bis zum Tode verfolgt zu werden, selbst von solchen Gestalten, welche gar nicht existiren, finden sie sich überfallen, namentlich des Nachts, daher sie auch so häufig versuchen, aus dem Bette zu springen. Die Mehrzahl der Muskeln des Oberkörpers befindet sich in beständigen Zuckungen, der Schlaf fehlt gänzlich, das Gesicht ist blaß, die Augen sind glänzend und stier, die Zunge ist feucht, die Haut heiß, gewöhnlich mit klebrigem, übelriechendem Schweiße bedeckt, die Leber- und Magengegend aufgetrieben, der Durst gering, die Stuhlausleerung gestört.

Dieser Zustand dauert oft nur sehr kurze Zeit, kann sich aber auch auf 10 bis 18 Tage ausdehnen, und wird durch den übermäßigen Genuß des Branntweins, oder auch anderer geistiger Getränke hervorgebracht.

Der wichtigste Theil der Behandlung besteht in schneller Ausleerung und Reinigung der Verdauungswerkzeuge durch sehr reichlichen Wassergenuß. Kommt es zum Erbrechen, so wird es durch das fortgesetzte Trinken noch mehr befördert; erfolgt kein Erbrechen, so muß man durch Klystiere und Umschläge um den Leib reichliche Stuhlentleerungen bewirken. Hat man den Darmkanal gereinigt, so schlage man den Kranken in nasse Tücher und belege ihm den Kopf mit öfter zu wechselnden kalten Umschlägen.

Man läßt den Patienten immer so lange in der Einwickelung, bis Hautausdünstung eintritt, je schneller diese erfolgt, desto öfter kann man mit den Leintüchern wechseln, doch dürften 5 bis 6 solche Erneuerungen des Tags hinreichen, indem durch einen zu häufigen Wechsel dem Körper zu viel Wärme entzogen werden würde. Gleich nach der letzten Einwickelung muß der Kranke mit kaltem Wasser abgewaschen werden, worauf er, falls er sich sehr angegriffen fühlt, wieder in sein Bett gehen kann, welches man sehr oft reinigen und durchlüften lassen muß. Sind die Congestionen nach dem Kopfe noch bedeutend, was sich durch fortwährende starke Delirien kund giebt, so ist die Fortsetzung der kühlenden Umschläge um den Kopf nöthig; auch schaffen in diesem Falle erregende Bandagen um den Leib dem Kranken wesentliche Erleichterung. Um das Entlaufen zu verhindern, müssen Thüre und Fenster gut verwahrt sein; im Zimmer mögen die Kranken immer herumtoben, denn durch weitere Zwangsmittel, um dies zu verhüten und sie festzuhalten, würde man ihren Zustand bedeutend verschlimmern, daher man auch zu den Einwickelungen im ersten Zeitraume die ruhigsten Augenblicke benutzen muß.

Durch zweckmäßige Anwendung des kalten Wassers bringt man dergleichen Kranke sehr schnell wieder zur Besinnung, sie werden allerdings sehr matt und müde, verfallen aber auch schneller in Schlaf, welcher als wahre Krise zu betrachten ist. Je länger letzterer ununterbrochen fortdauert, um so eher erfolgt die Genesung, zuweilen erwachen sie in 20 bis 30 Stunden und darüber nicht ein einziges Mal; wecken darf man sie nicht, wenn der Schlaf auch noch länger dauern sollte, weil man ihnen dadurch ganz bestimmt schaden würde.

Mir ist die Beseitigung des in Rede stehenden Zustandes

oft in kurzer Zeit, in 24 bis 48 Stunden, gelungen. Vorzüglich muß man die Kranken dahin zu bringen suchen, daß sie dem Laster der Völlerei gänzlich entsagen; doch ist dieses nicht immer so leicht. Man muß dergleichen Individuen wenigstens ein Jahr unter der strengsten Aufsicht haben, sie unbedingt trotz aller ihrer Vorstellungen und Bitten zurückweisen, wenn sie nach berauschenden Getränken verlangen. Selten nützen selbst die geeignetsten Vorstellungen, der nachdrücklichste Tadel eines so unmännlichen und unsittlichen Betragens, die dem Trunke Ergebenen davon abzuhalten; ja sie bitten oft auf ihren Knieen, sie nur noch einmal trinken zu lassen, und versprechen zugleich, daß sie dann gern während ihrer ganzen übrigen Lebenszeit darauf verzichten wollen, allein man lasse sich durch dergleichen Redensarten nicht verführen; denn haben sie einmal Gehör gefunden, und hat man ihren Bitten nachgegeben, so wiederholen sie dieselben in der Folge immer stürmischer und richten sie damit nichts mehr aus, so werden sie boshaft und grob. Man darf sich durch alles dieses daher nicht abhalten lassen, den vorgeschriebenen Weg streng zu verfolgen, und nicht eher ruhen, als bis man ihren lasterhaften Hang völlig erstickt hat. Zur Erreichung dieses Ziels ist es aber durchaus erforderlich, daß man den Trunkenbold ganz unter seinem Befehl hat. Geld darf man ihnen gar nicht in den Händen lassen, überhaupt dürfen sie über nichts zu verfügen haben, denn sie verkaufen und versetzen Alles, um nur ihre vorherrschende Neigung befriedigen zu können.

Geisteskrankheiten.

Scheinbar ist dieser Ausdruck unrichtig, da uns immer noch die Gewißheit mangelt, ob der Geist wirklich einer

Erkrankung fähig ist oder nicht, daher, glaube ich, wäre die Bezeichnung „Gemüthskrankheiten" richtiger, indem in der That durch körperliche Zufälle nur die freie Thätigkeit des Geistes gehindert erscheint. Die Erkrankung des Geistes äußert sich auf verschiedene Weise, durch Narrheit, fixe Ideen, theils in der Einbildungs-, theils in der Urtheilskraft; — Melancholie mit Furchtsamkeit, Menschenscheu, Schwermuth; — Manie mit Raserei und Kraftexcessen; — Blödsinn, Schwäche oder gänzlichen Mangel der Denkkraft.

Die Voraussage in Geisteskrankheiten ist schwierig, selbst wenn sich die Verstandesverwirrung nur auf einen einzigen Gegenstand beschränkt, wie bei einer fixen Idee, wo außer dieser der Mensch ganz vernünftig ist; eben so auch in den niedern Formen, wo die Krankheit nur temporär erscheint. Das Leiden kann in vollkommene oder theilweise Genesung, oder in andere Krankheiten übergehen, als: in Verstandesschwäche, Hautausschläge, Geschwüre, Gicht, Hämorrhoiden, Lungensucht, Epilepsie u. s. w. Der tödtliche Ausgang erfolgt entweder durch Schlag, Abzehrung oder Wassersucht.

Wie die Erfahrung lehrt, kommen die Gemüthskrankheiten häufig erblich vor, außerdem begünstigt das melancholische und cholerische Temperament und Leidenschaftlichkeit ihr Entstehen; je leidenschaftlicher der Mensch ist, desto mehr ist er zu Gemüthskrankheiten geneigt. Daß die Gemüthskrankheiten selbst einen epidemischen Charakter annehmen, ist eine erwiesene Thatsache, daher grassiren sie zu manchen Zeiten häufiger, zu andern wieder seltner, so auch in manchen Ständen, unter manchen Völkern und in sittenlosen Städten, oder in Gegenden, wo klimatische Einflüsse, wie z. B. in England, sie begünstigen. Als

erregende Ursachen beschuldiget man heftige Leidenschaften, Onanie, Unmäßigkeit im Beischlaf, heftigen Schreck, Zorn, Freude, Gram, Neid, Eifersucht, Aerger, Kummer; am meisten Ehrgeiz und unbefriedigte Liebe, fehlgeschlagene Hoffnungen, fortdauernde Kränkung, übermäßige Geistesanstrengungen, besonders bei sitzender Lebensweise, Brüten über mystischen, religiösen Dingen, Gewissensscrupel und Schwärmereien; ferner entstehen sie nach dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke, nach dem Gebrauche narkotischer Arzneien, durch Congestionen nach dem Kopfe, unterdrückte Hämorrhoiden und Hautausschläge, mechanische Verletzungen des Kopfes, durch Fall, Stoß oder Schlag, und durch organische Fehler des Gehirns selbst, oder der benachbarten Theile.

Der Arzt, welcher Gemüthskranke mit Vortheil behandeln will, kann sich selten allein auf das physische Verfahren beschränken, sondern er muß das psychische damit passend zu vereinen wissen. Das Erste besteht immer darin, die entfernte Ursache aufzusuchen.

Ist die Ursache Ueberfüllung oder Verstopfung der Unterleibsorgane, so muß man diese durch geeignete Nahrung, reichlichen Wassergenuß, dann und wann ein Klystier, Umschläge um den Leib, und Sitzbäder von einer halben bis ganzen Stunde auflösen und sie zu reinigen suchen. Ist der Darmkanal von allen Cruditäten befreit, und seine normale Thätigkeit hergestellt, so steht auch zu erwarten, daß die Functionen des Nervensystems in Ordnung und ins Gleichgewicht kommen werden. Nebst den ableitenden Sitzbädern sind hier noch reizende sehr kalte Fußbäder, kalte Waschungen und Frottirungen des ganzen Körpers angezeigt.

Unterdrückte Hautausschläge, fehlende monatliche Rei-

nigung muß man durch das gegen diese Leiden angezeigte Verfahren wieder herstellen.

Die heftigen Blutcongestionen nach dem Kopfe suche man durch warme Fußbäder, wenn die ganz kalten nicht hinreichend wirken, und durch stark genetzte, kühlende Umschläge um den Kopf abzuleiten; letztere müssen, wie bekannt, durch öfteren Wechsel stets kalt erhalten und lange Zeit hinter einander angewendet werden, wenn man den erwünschten Zweck erreichen will.

Bei sehr nervösen, geschwächten Kranken leisten die Einwickelungen in nasse Leintücher, Umschläge um den Kopf und kalte Waschungen oder mäßig kalte Halbbäder sehr gute Dienste. In der Einwickelung läßt man die Kranken nicht schwitzen, sondern blos gehörig erwärmen. Das Wechseln der nassen Tücher ist selten nöthig, nur dann, wenn der Patient schon nach einer Viertel- oder halben Stunde vollkommen erwärmt ist, kann man sie zwei- oder dreimal erneuern. Am besten thut man, alle Tage Vor- und Nachmittags eine solche Einwickelung zu bewerkstelligen.

Die starken Hautreize, sehr kalte Waschungen, wo die Temperatur des Wassers durch Eis auf + 39 bis 42° F. (+ 3 bis 4° R.) erhalten wird, und öftere Frottirungen mit härenen Handschuhen leisten in mehren Formen von Gemüthskrankheiten vorzügliche Dienste, nur muß man sie den Tag hindurch wenigstens 3 bis 4mal in Anwendung bringen.

Bei sehr aufgeregten Rasenden muß man seine Zuflucht zu kalten Uebergießungen und Sturzbädern nehmen, und auch diese müssen, nach dem Grade der Gefäßaufregung, mehr oder weniger anhaltend gebraucht und öfter wiederholt werden. Man kann zwar den Kranken durch

ein ganz kaltes Halb- oder Vollbad, worin sie mit Gewalt erhalten werden müssen, ebenfalls Beruhigung verschaffen; allein das erstere Verfahren verdient bei weitem den Vorzug, weil das lange Verweilen in jenen Bädern, welches zur Besänftigung der Kranken dann und wann erforderlich ist, die Unterleibseingeweide in hohem Grade verstimmt, was nicht selten beträchtliche Verschlimmerungen veranlaßt. Wendet man die Uebergießungen und Sturzbäder blos zur Beruhigung des Kranken an, so ist ihre Wiederholung nicht früher nöthig, als bis derselbe wieder toll und unruhig wird, was zuweilen aller 4 bis 5 Stunden, öfter aber alle Tage, selbst nur aller 2 Tage oder nach noch längern Zwischenzeiten geschieht.

Sollen die Uebergießungen als Heilmittel dienen, so muß man sie zu Anfange, wo die Kranken noch sehr unruhig sind, täglich 3 bis 4mal anwenden und zwar jedesmal so lange, bis Beruhigung eintritt. Später, wenn die Kranken im Allgemeinen etwas ruhiger geworden sind, reicht man des Tags mit 2 Begießungen aus; dabei muß man aber von nassen Tüchern und ableitenden Sitz- und Fußbädern Gebrauch machen, je nachdem es die Umstände, namentlich die Unruhe der Badenden, gestatten. Mit dem Wassertrinken hat man oft große Schwierigkeiten, indem die Kranken sich hartnäckig dagegen sträuben; man muß hierzu die lichtesten Augenblicke benutzen, welche gewöhnlich nach vorhergegangener Uebergießung stattfinden. Für das gewaltsame Einfüllen bin ich nicht; beobachtet man nur die Kranken gehörig, so gelingt es schon, ihnen öfter auf irgend eine Manier etwas beizubringen, natürlich einen Tag mehr als den andern, vielleicht bisweilen auch gar nichts. Ferner ist bei sehr aufgeregten Kranken die möglichste Entfernung der Sinneseindrücke und überhaupt

alles dessen, was sie zu reizen vermag, unerläßlich. Auch muß man ihnen bisweilen jede freie Bewegung durch die Zwangsjacke unmöglich machen, das Zimmer dunkel halten, und alle Gegenstände, wodurch sie sich verletzen und beschädigen könnten, theils aus dem Wege schaffen, theils unschädlich machen, z. B. die Wände überpolstern u. s. w. Die psychische Cur kann allerdings sehr viel, oft Alles leisten, allein nicht jeder Heilkünstler ist in derselben geschickt. Vor Allem muß sich der Arzt das Vertrauen der Kranken zu verschaffen wissen, was nicht immer so leicht ist. Der Wahnsinnige muß in der vollsten Ueberzeugung leben, daß der Arzt sein Freund ist, daß er ihn heilen wird und kann, daß er überhaupt nur sein Bestes will.

Die psychische Behandlung muß zuerst dahin abzwecken, die Kranken auf eine geeignete Art zum Gehorsam zu bringen, daher muß sich der Arzt völlige Herrschaft über sie verschaffen, sie müssen ihren eigenen Willen dem seinigen unterordnen. Diese Angewöhnung hat große Schwierigkeiten, ist aber unbedingt nöthig, weil gerade solche Kranke immer das Entgegengesetzte wollen, und das, was sie sich einmal vorgesetzt haben, mit bewunderungswürdigem Eigensinn durchzusetzen suchen. Daher darf man ihren Forderungen, selbst wenn es sich um die größte Kleinigkeit handelt, nicht nachgeben, sie müßten sich denn aufs Bitten legen, und bei der Voraussetzung, daß das, was sie begehren, ihnen keinen Nachtheil bringen kann. Bei dem Curgebrauche selbst sehe man streng darauf, daß Alles, was man verordnet, zur anberaumten Minute auf das Pünktlichste vollzogen wird, gleichsam als hinge der gute oder schlechte Erfolg einzig und allein von dieser Pünktlichkeit ab. Man muß außer den wirklich nöthigen, durch den Heilplan bedingten Proceduren die Kranken den

Tag über mit verschiedenen, wenn auch nicht zur Cur gehörigen Dingen, wo möglich stets in freier Luft, beschäftigen; denn Müssiggang ist der Thorheit Anfang und sicherste Nahrung. Uebrigens muß man die Beschäftigung, welche man zu Hülfe nimmt, dem Grade und Charakter des Wahnsinns richtig anzupassen wissen, so z. B. muß der Stolze durch dieselbe immer mehr gedemüthigt, der Furchtsame und Niedergedrückte mehr gehoben und aufgerichtet werden. Die körperlichen Bewegungen in freier Luft müssen stets die geistige Thätigkeit überwiegen, selbst wo letztere unbedingt nöthig ist. Zu allen übrigen Beschäftigungen, außer dem Curgebrauch, bringt man die Kranken meistens noch am schnellsten, wenn man ihnen vorstellt und behauptet, daß sie ohne pünktliche Erfüllung ihrer Pflicht keine Genesung zu erwarten haben.

Bemerkt man, daß Kranke gegen einzelne Beschäftigungen eine große Abneigung haben, so müssen diese mit andern vertauscht, und so viel als möglich auf Veränderung in jeder Beziehung gesehen werden. Solche Irren, welche fixe Ideen haben, muß man zu täuschen suchen. Am besten gelingt dies, wenn man in ihre falschen Ansichten eingeht und diese, wo es nöthig scheint, noch übertreibt, und zwar so lange, bis die Kranken selbst einzusehen anfangen, daß ihr Urtheil nicht das richtige ist.

Auf diese Art muß sich der Heilkünstler den vorhandenen Umständen und Zufälligkeiten gemäß zu benehmen wissen und stets das zur Erreichung seines Zweckes geeignete Verfahren einschlagen. In die Wasserheilanstalten selbst darf man Geisteskranke nur ausnahmsweise aufnehmen, und jedenfalls nur solche, die man für andere Kranke unschädlich machen kann, und die überhaupt keine Störungen veranlassen. Mir ist die Heilung bei einigen

Mädchen und 2 jungen Männern, welche theils an Narrheit, theils an Tobsucht litten, vollkommen gelungen, während bei andern wieder alle Bemühungen ganz fruchtlos blieben. Die beiden oben erwähnten jungen Männer, wovon ich den einen im Jahre 1836, den andern im Jahre 1839 behandelte, wurden in kurzer Zeit völlig hergestellt.

Der jüngste von beiden, J. F., aus B., 20 Jahr alt, langer Statur, schwächlicher Constitution, cholerischen Temperaments, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten überstanden und behauptete, in früher Jugend, einige scrofulöse Zufälle abgerechnet, immer gesund gewesen zu sein. Er hatte sich den Wissenschaften gewidmet, und war, nach der Aussage seiner Geschwister, ein höchst emsiger, fleißiger junger Mann. Am 18. April 1839 verfiel er, nach vorhergegangenen übermäßigen Geistesanstrengungen, zum ersten Male in Wahnsinn. Seine wohlhabenden Aeltern in B. wendeten sich an einige der besten Aerzte dieser Stadt. Der Kranke bekam periodische Anfälle von heftiger Raserei. Nachdem die Aerzte 6 Wochen hindurch vergebens Blutentziehungen und antiphlogistische Mittel dagegen angewendet hatten, wurde der Patient am 8. Juni desselben Jahres meiner Behandlung übergeben.

Die Ueberwachung des Kranken übernahm nun, weil er ganz geistesabwesend war, und periodisch mit außerordentlichem Kraftaufwande raste und tobte, Hr. A. M., Dr. Med., welchem noch 2 kräftige Wächter zur Verfügung gestellt wurden. M. führte, nach meiner Verordnung, die Uebergießungen und in Abwechselungen mit ihnen die Einwickelung in nasse Tücher während der ruhigen Zeiträume sehr pünktlich durch. Schon nach 9 Tagen hatte der Patient zuweilen lichte Augenblicke, in welchen er zu entfliehen versuchte. Ich ermahnte daher den Doctor, besonders des

Nachts auf der Hut zu sein. Dieser ließ daher alle Abende nicht blos die Thür verschließen und die Fenster wohl verwahren, sondern auch alle Kleidungsstücke des Kranken sorgfältig entfernen und stets einen von den Wächtern diesen fortwährend im Auge behalten. Nach manchem vergeblichen Versuche zur Flucht schien der Kranke endlich sein Vorhaben, zu entspringen, aufgegeben zu haben, und da er nun überhaupt mit jedem Tage verständiger wurde, so ließ M. von seiner Strenge in Bewachung desselben etwas nach.

Diese Vernachlässigung der steten Aufsicht benutzend, schlich sich der Kranke eines Abends, als Alles schlief, in die Domestikenstube, zog hier, da er seine Garderobe verschlossen fand, einige Kleider der Diener an, öffnete das gut verriegelte Fenster und entsprang durch dasselbe. Als M. und die Diener des Morgens erwachten, merkten sie zu ihrem Erstaunen, daß ihr Schutzbefohlener sich auf und davon gemacht hatte. Sie brachen sogleich in verschiedenen Richtungen auf, um ihn zu suchen, aber Keinem gelang es, auch nur eine Spur von dem Vermißten zu entdecken, geschweige ihn selbst zu finden. Dieser Vorfall wurde bald unter den ganzen Curgästen bekannt, und ein jeder war bemüht, sein Möglichstes zur Auffindung des jungen Mannes beizutragen, aber es verflossen 4 Tage, und man konnte trotz alles Nachfragens nicht erfahren, wohin er entflohen.

Erst am 4. Tage spät Abends brachte ihn der Fürstlich-Lichtensteinische Schweizer. Die Nacht zuvor hatte sich der Flüchtling in die Schweizerei geschlichen, was von einigen Personen bemerkt worden war; auf der Stelle war ihm der Schweizer gefolgt und hatte ihn gefragt, was er daselbst wolle, aber auf alle seine Fragen keine Antwort

erhalten. Auch am nächsten Morgen, nachdem er an einem in der Nähe liegenden Orte übernachtet, wohin ihn der Schweizer geführt, hatte er sich nicht gesprächiger gezeigt und weder zu essen, noch zu trinken, noch sonst etwas begehrt.

Erst am folgenden Tage Nachmittags war das Geheimniß aufgeklärt worden. Zu dieser Zeit nämlich waren einige gräfenberger Curgäste auf ihrer Wanderung in die Schweizerei gekommen und hatten sich, als sie von dem seltsamen Fremdling gehört, diesen vorstellen lassen. Sogleich wurde der so lange vermißte F. in ihm erkannt, den man uns auch alsbald wieder zuführte.

Wir glaubten, daß er sehr hungrig sein würde, da er wahrscheinlich lange Zeit nichts genossen, und eben erst einen Weg von mehr als 4 deutschen Meilen zurückgelegt hatte, aber nichts weniger als das, denn er verlangte selbst die nächstfolgenden Tage nichts zu essen. Wir setzten nun die Cur sogleich wieder fort und hatten die Freude, seine Besserung rasch vorwärts schreiten zu sehen. Nach 2 Monaten war er völlig wieder hergestellt; ich behielt ihn indeß zur Befestigung seiner Gesundheit noch 1 Monat in der Anstalt, worauf er zu seinen Studien zurückkehrte. Zwar schien mir letzteres nicht gerathen und ich erklärte mich dagegen, allein die andern Aerzte verlangten es, und so mußte es geschehen. So viel ich weiß, ist auch kein Rückfall dadurch herbeigeführt worden.

Obwohl diese Krankengeschichte nichts Interessantes enthält, so habe ich sie doch deswegen mitgetheilt, um zu zeigen, wie sehr man bei solchen Kranken auf der Hut sein muß, um ihr Entfliehen zu verhindern.

Interessanter ist die Geschichte eines adeligen polnischen Fräuleins v. B., die ebenfalls meiner Behandlung

anvertraut war, die ich aber leider ungeheilt entlassen mußte. Während der ersten 6 Wochen besserte sich die Kranke allmälig, daher ich mich nebst allen anwesenden Kranken der Hoffnung hingab, daß dieselbe völlig genesen werde. Plötzlich aber änderte sich ihr Zustand. Ohne die entfernteste veranlassende Ursache fing sie wieder an, sich allen meinen Verordnungen hartnäckig zu widersetzen und die Badedienerinnen mußten sich wieder manche Ohrfeige von ihr gefallen lassen u. s. w. Das Merkwürdigste bei der Sache aber war, daß sie gleichzeitig alle Nahrung verschmähte. Ich machte mehre Versuche, ihr mit Gewalt etwas beizubringen, dieses war aber äußerst schwer auszuführen; auch wollte es ihre Familie nicht zugeben, weil die Kranke sich im höchsten Grade unbändig zeigte und Alles wieder ausspuckte. Alle Ermahnungen waren vergebens, und so blieb sie zuerst eine Woche und dann wieder 8 Wochen 4 Tage ohne Speise und Trank. Als ich an dem letzten Tage der eben erwähnten Periode des Morgens zu ihr kam, und, wie gewöhnlich, Versuche machte, ihr etwas Nahrung beizubringen, aber wie immer durch Kopfschütteln abgewiesen wurde, erklärte ich ihr, daß sie noch an selbigem Tage sterben werde, sie möchte daher zuvor etwas Suppe oder Milch zu sich nehmen, um Mund und Hals, welche ganz trocken und spröde sein müßten, etwas anzufeuchten, was ihr den Tod sehr erleichtern werde. Dieses wirkte, und sie gab zu verstehen, daß sie etwas genießen wolle. Hierauf flößte ich ihr 5 Löffel Milch ein, aber sie brach augenblicklich Alles wieder aus. Nach einer halben Stunde wiederholte ich dasselbe Manöver und diesmal mit besserm Erfolg, indem die Milch bei ihr blieb. Etwa nach einer Viertelstunde verlangte sie mit Ungestüm mehre Gläser von dieser Flüssigkeit, was ich ihr natürlich verweigern mußte;

ich gab ihr nur so viel, als ihr Magen in einem solchen Zustande vertragen konnte. Von dieser Zeit an nahm sie regelmäßig wieder Nahrung zu sich, aber ihre Krankheit blieb unverändert, so daß ich sie zuletzt ungeheilt entlassen mußte. Merkwürdig bleibt es immer, wie eine solche Krankheit gegen Hitze und Kälte, selbst gegen Hunger und Durst abstumpfen kann; obige Kranke hatte 60 Tage hindurch, trotz aller gegebenen Klystiere, keine Stuhlausleerung, und war eben so lange ohne Speise und Trank geblieben.

Rückenmarksschwindsucht.

Man unterscheidet 3 Zeiträume dieser Krankheit, nämlich das Stadium der Irritation, das der Lähmung und das des Fiebers.

In dem 1. Stadium fühlen sich die Kranken nach jeder noch so geringen Bewegung äußerst müde und matt und haben große Neigung zum Beischlaf; auch erfolgt schon nach geringer Reizung des Gliedes Samenergießung. In Folge dieser häufigen Entleerung verliert der Samen immer mehr seine normale Beschaffenheit, er wird wässerig und geruchlos; dabei haben die Kranken oft die Empfindung, als liefe ihnen heißes Wasser über den Rücken, oder sie klagen wenigstens über ein Ziehen und Kriechen in dieser Gegend. Hierzu gesellt sich mit der Zeit Abmagerung der Beine und des Rückens, die Geisteskräfte schwinden, besonders Gedächtniß und Urtheilsfähigkeit, und die Krankheit geht in das 2. Stadium über.

An feuchten, naßkalten Tagen bringt der Kranke während des Gehens den einen oder den andern Fuß nicht auf die Stelle, wo er ihn hinsetzen will, dieser Zustand kommt und verschwindet mehrmals, bis sich ein schleppender Gang ausbildet, und die Füße so schwach werden, daß sie der

Kranke kaum vom Boden bringt und nicht mehr darauf stehen kann. Die Lähmung ergreift zuweilen die Blase und den Mastdarm, auch tritt nicht selten gänzliche Impotenz ein. Bei einzelnen Individuen bleibt der obere Theil des Körpers noch lange kräftig, während die untern Extremitäten schon lange gelähmt sind. Zuweilen pflanzt sich die Lähmung schnell nach oben fort, und die Kranken erblinden.

Hat das Leiden diesen Grad erreicht, so tritt bald ein hektisches Fieber hinzu, welches sich anfangs durch das vorzüglich gegen Abend eintretende Brennen der Handteller kund giebt. Das männliche Geschlecht ist mehr zu dieser Krankheit geneigt, als das weibliche, sie entwickelt sich vom 18. bis zum 40. Jahre.

An der Spitze der Gelegenheitsursachen steht die Onanie, welche weit verderblicher und schneller wirkt, als übermäßiger Beischlaf, dann folgen Erkältungen, sehr starke Blutungen aus dem Mastdarme und der Harnröhre und Entzündungen des Rückenmarkes.

Hat die Krankheit das Ende des 2. Stadiums, oder schon das 3. erreicht, so kann auch die Wassercur nichts mehr leisten, nicht einmal Erleichterung verschaffen. Ich habe mehr als 60 solche Kranke in allen Stadien beobachtet. Je rapider das Uebel verläuft, und je jünger das davon ergriffene Individuum ist, desto ungünstiger ist die Voraussage. Daß auch hier die Wassercur vor jeder andern bis jetzt bekannten Heilmethode den Vorzug verdient, beweist schon der Umstand, daß bei vielen Kranken die stärksten innern und äußern Mittel, unter letztern die Moxa und das glühende Eisen, die Krankheit nicht einmal zum Stehen, geschweige zum Weichen bringen konnten. Ich habe wenigstens bei 10 solchen gemißhandelten Kranken das Leiden durch die Wassercur, wenn auch nicht gehoben, doch

wenigstens zum Stehen gebracht. Bei Mehren regelten sich die Stuhlabsonderungen von selbst, während bei Andern von Zeit zu Zeit ein Klystier die nöthige Entleerung bewirkte. Selbst die Geisteskräfte nahmen bei Einigen wieder zu.

Kann man durch die Wassercur bei so weit vorgeschrittenem Uebel schon so viel leisten, um wie viel mehr ließe sich nicht von ihr erwarten, wenn solche Kranke derselben gleich im 1. Stadium unterworfen würden. Von allen jenen Kranken, welche in Gräfenberg und Freywaldau Hülfe suchten, waren die meisten im 3., die andern im 2. Stadium; ein einziger, Baron v. S., aus Berlin, kam im Anfange des 2. Stadiums zu uns und fand auch trotz seiner Nachlässigkeit in Beobachtung der diätetischen Vorschriften vollkommene Heilung.

So lange die Kranken noch im 1. Stadium sind, müssen sie vor Allem jede Reizung zur Samenergießung auf das Strengste vermeiden. Hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß dieselben ihrerseits das Nöthige zur Heilung beitragen wollen, so lasse man sie im Verlaufe des Tages die Geschlechtstheile und den Rücken öfter mit frischem Wasser waschen, abwechselnd dann und wann kurze Sitzbäder nehmen und Umschläge aufs Mittelfleisch legen; letztere müssen stets kühl erhalten werden, sonst reizen sie, und führen gerade eine solche Wirkung herbei, die der beabsichtigten entgegengesetzt ist. Des Nachts müssen die Kranken längs dem Rücken einen Umschlag tragen und, so wie Erectionen eintreten, die Geschlechtstheile gleich mit kaltem Wasser, welches stets bereit stehen muß, waschen, oder ein Sitzbad nehmen, und überdies frisches Wasser trinken. Wenn sie auf diese Weise einige Wochen hindurch eifrig das Ihrige thun, so läßt sich fast mit Gewißheit auf eine bedeutende

Herabstimmung der Reizbarkeit der Geschlechtstheile rechnen, und es wird ihnen dann die fernere Verfolgung des vorgezeichneten Curplans keine so große Anstrengung wie bisher kosten; auch kann dann der Gebrauch der Sitzbäder und der Umschläge etwas beschränkt werden.

Sind Hämorrhoidalblutungen die Veranlassung zur Rückenmarksschwindsucht, so müssen diese gestillt werden, und zwar durch Sitzbäder, welche jedoch anfangs nicht ganz kalt sein dürfen, um die Blutung nicht plötzlich zu stopfen. Die Wirkung dieser Bäder kann durch Tragen von Umschlägen um den Leib unterstützt werden. Ist der Stuhlgang träge und das Ausgeleerte fest, so kann man auch Klystiere in Gebrauch ziehen, und zwar anfangs temperirte, später indeß ganz kalte.

Erfolgt die Blutung aus den Harnwerkzeugen, so müssen die Umschläge ziemlich die ganze Gegend der Nieren bedecken, ja selbst das Mittelfleisch ist damit zu belegen. Das Rückgrat lasse man im Verlaufe des Tages zwei bis viermal mit ganz kaltem Wasser waschen und den Patienten fleißig frisches Wasser trinken.

Man reiche den Kranken nahrhafte, aber reizlose Kost, schütze sie vor Erhitzungen und lasse sie unter keinem Federbette schlafen, sondern unter leichter Bedeckung auf Matratzen oder Strohsäcken.

Hat man auf diese Weise die hohe Reizbarkeit der Geschlechtstheile beseitigt, oder vorhandene Blutungen gestillt, so wickele man die Kranken täglich einmal in das nasse Leintuch, worin sie bis zur vollkommenen Erwärmung bleiben müssen, und lasse sie hierauf am ganzen Körper mit völlig kaltem Wasser abwaschen, was im Laufe des Tages noch einige Male wiederholt werden kann. Zur Zeit des Sommers sind die Wellenbäder ein vortreffliches

Mittel, welches täglich zweimal in Anwendung kommen muß. Von nun an müssen auch die Kranken sich immer mehr Bewegung machen, bei schöner Witterung den ganzen Tag in freier Luft verweilen und aller 2 bis 3 Tage eine schwache, vorzüglich auf das Rückgrat und die Extremitäten zu richtende Douche nehmen. Kann man weder Wellen- noch Flußbäder haben, so sorge man dafür, daß die Kranken wenigstens alle Tage einmal in einer Wanne oder in einem sonstigen großen Behälter in ganz frischem Wasser baden können.

Auch im 2. Stadium wird eine entsprechende, gut geregelte Wassercur solchen Unglücklichen theilweise Linderung verschaffen, bei den meisten kann die Krankheit zum Stehen gebracht, und den Stuhl- und Urinbeschwerden abgeholfen werden. Tritt eine solche Erleichterung ein, so verbessert sich auch ihr Gemüthszustand, doch ist dieses am wenigsten sicher. Die Behandlung beschränke sich auf kalte Waschungen, Sitzbäder, alle 2 bis 3 Tage eine Einwickelung in nasse Tücher bis zur Erwärmung, Klystiere und mäßigen Wassergenuß. Von diesen Mitteln kann der Kranke im Verhältniß zu seinen Kräften Gebrauch machen. Hat er Gelegenheit zu Fluß- oder Wellenbädern, so kann er im Sommer bei guter Witterung alle Tage einmal auch diese benutzen. Selbst eine nicht zu starke Douche, alle 3 bis 4 Tage angewendet, wird für manchen Kranken, der nicht schon zu sehr geschwächt ist, ein wohlthätiges Mittel sein.

Lähmungen.

Diese Benennung bezeichnet den Verlust des Bewegungsvermögens der Muskeln, des ganzen Körpers oder nur einzelner Theile desselben, also einen Zustand, welcher

von der Unbeweglichkeit in Folge von Versteifung, Verwachsung und Verknöcherung der Gelenke wesentlich verschieden ist.

Eine vollkommene Lähmung des Körpers raubt das ganze Empfindungsvermögen. Häufiger kommen die partiellen Lähmungen vor, z. B. die halbseitige, die der obern und noch öfter die der untern Gliedmaßen. Zuweilen trifft die Lähmung blos einzelne Organe, als die Lunge, den Mastdarm, die Urinblase u. s. w. Manchmal tritt die Lähmung plötzlich ein, während sie sich ein anderes Mal schleichend und allmälig entwickelt; in letzterm Falle geht in den Theilen, die sie befällt, gewöhnlich ein Gefühl von Kälte, Einschlafen, Kribbeln und Zittern voraus. Der gelähmte Theil selbst ist kalt, schlaff, abgezehrt oder wassersüchtig angeschwollen.

Die Anlage zu Lähmungen besteht in einer gewissen Schwäche, geringer Reizbarkeit und gehemmter oder unterdrückter Lebensthätigkeit einzelner Theile. Gelegenheitsursachen sind: alle Krankheiten und Schädlichkeiten, welche das Bewegungsvermögen schwächen oder gänzlich aufheben; am empfänglichsten dafür sind die Nerven des Hirns und Rückenmarkes, wenn sie verletzt, erschüttert oder durch Anhäufung von Blut und Säften gedrückt, desgleichen durch Verkrümmung der Wirbelsäule und Knochenauswüchse gedehnt, selbst getrennt werden. Außerdem giebt es noch eine Menge schädlicher Einflüsse, welche die Nerventhätigkeit schwächen oder ganz aufheben, dahin gehören Blutflüsse, Samenverlust, Nahrungsmangel, Durchfälle, verschiedene Arzneimittel, schädliche Dämpfe von Blei, Quecksilber, Arsenik u. dgl. m.

Häufig sind die Lähmungen unheilbar, oder wenigstens sehr schwer zu heben. So lange noch dann und

wann etwas Bewegungsvermögen, ein Gefühl von Jucken, oder Schmerz in dem kranken Theile wahrzunehmen ist, kann man wohl noch Versuche mit der hydrotherapeutischen Behandlung machen. Man lasse den Gelähmten alle Morgen in ein nasses Leintuch wickeln, bis zur vollkommenen Erwärmung in demselben bleiben, und darauf mit kaltem Wasser abwaschen. Sind die Kranken nicht zu schwach, so können sie alle 3 Tage in der Einwickelung etwas schwitzen. Auf den leidenden Theilen müssen sie die meiste Zeit des Tages erregende Umschläge tragen, vorausgesetzt nämlich, daß sich diese anbringen lassen. Ist Gelegenheit dazu vorhanden, so kann man abwechselnd den einen Tag ein Wellenbad, den andern die Douche anwenden. Die Wirksamkeit dieser Bäder wird noch erhöht, wenn man den Kranken zuvor mehre Minuten hindurch mit härenen Handschuhen frottirt.

Trifft die Lähmung den Mastdarm oder die Harnwerkzeuge, so sind außer der Douche auch kurze, ganz kalte Sitzbäder und dergleichen Klystiere angezeigt. Fehlt es an Gelegenheit zu Wellenbädern und zur Douche, so muß sich der Kranke in einer leeren Badewanne alle Tage einmal begießen lassen und dabei besonders die kranken Theile berücksichtigen. Ueberhaupt muß bei Lähmungen das ganze Heilverfahren auf Anregung und Stärkung abzwecken. Daher ist das kalte Wasser zwar jedesmal und kurze Zeit hindurch, aber oft in Gebrauch zu ziehen und das Hauptbestreben auf Vermehrung der Hautthätigkeit zu richten, demgemäß dürfen die Kranken niemals viel schwitzen oder durch ableitende Bäder geschwächt werden, sondern man muß sie durch Frottiren und kalte Waschungen zu stärken suchen und, wenn die Haut sehr trocken und spröde ist, diesem Uebelstande durch nasse Leintücher abhelfen.

Der innere Genuß des frischen Wassers richtet sich

nach der Individualität des Kranken selbst, doch müssen die Kranken so reichlich als möglich trinken, diejenigen ausgenommen, welche an Lähmung der Harnwerkzeuge leiden, weil letztere dadurch noch mehr geschwächt werden würden. Bildet sich einige Zeit nach einer solchen Behandlung auf dem kranken Theile ein Hautausschlag, oder zeigt er mehr Wärme und Reaction, selbst Hautausdünstung, so ist dieses ein sehr gutes Zeichen, was die Kranken zur eifrigen Fortsetzung der Cur aufmuntern muß, da sie bedeutende Erleichterung ihrer Beschwerden erwarten dürfen. Was Diät und Lebensweise anlangt, so müssen die Patienten gewissenhaft das Ihrige thun, sich viel Bewegung in freier Luft machen, Excesse aller Art vermeiden und zwar nahrhafte, aber reizlose Speisen genießen.

Der Schlagfluß.

Diese Krankheit giebt sich durch plötzliches Verschwinden des Bewußtseins, der Empfindung und aller willkürlichen Bewegungen zu erkennen. Die davon Befallenen können nicht schlucken, den Urin und Unrath nicht von sich geben oder nicht zurückhalten, und fallen mit herabhängender Kinnlade, erweiterter, unbeweglicher Pupille und schwerem, röchelndem Athemholen in einen tiefen Schlaf, ohne alles Bewußtsein. Meistens tritt der Schlagfluß plötzlich, und am öftersten des Nachts, ohne alle Vorboten, ein; gehen dergleichen voraus, so bestehen sie in Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, rothem, aufgetriebenem Gesicht, heftigem Pulsiren der Adern an den Schläfen und am Halse, Stammeln, Brechreiz, Zuckungen im Gesichte, unordentlichem Pulse, Ziehen im Nacken und großem Angstgefühle.

Tritt der Schlagfluß ein, so sinken die Kranken

plötzlich, ohne Bewußtsein zusammen; das Athmen ist höchst erschwert, schnarchend, röchelnd, und mit Schaum vor dem Munde verbunden, Puls und Herzschlag dauern fort, sind aber ungleich, die Augen sind starr oder hervorgedrängt, das Gesicht ist mit kaltem Schweiß bedeckt, Hände und Füße sind kalt.

Der Tod erfolgt nach einem solchen Anfalle oft schon in einigen Minuten oder Stunden, oft auch erst nach 2 bis 3 Tagen, oder das Uebel geht in theilweise Genesung über, mit Hinterlassung von Lähmungen, zuweilen des halben Körpers, meistens aber einzelner Gliedmaßen oder Organe; in andern Fällen bleiben manchmal Geistesstörungen und allgemeine Schwäche zurück.

Zum Schlagfluß haben Anlage vollblütige, robuste Personen mit großem Kopf und kurzem, dickem Halse. Zwischen dem 40. und 60. Lebensjahre ist die größte Disposition dazu vorhanden, wozu folgende Gelegenheitsursachen wesentlich beitragen: Entzündungen edler Eingeweide, besonders des Hirns, Nervenkrankheiten, Fehler im Herzen oder in den großen Blutgefäßen, wodurch Störungen im Kreislaufe verursacht werden, schwächende, niederdrückende Leidenschaften, starker Blut- und Säfteverlust.

Die Behandlung dieser gefahrvollen Krankheit ist selbst für den erfahrensten Arzt keine leichte Aufgabe, um so weniger sollten sich Laien damit befassen. Nur in dem Falle, wenn nicht gleich ein Arzt zu erlangen ist, mag man einstweilen folgende Vorschriften beobachten. Zuerst entferne man alle Kleider und gebe dem Kranken eine sitzende Stellung, dann übergieße man ihn mit einigen Kübeln ganz frischen Wassers und lasse ihn hierauf von mehren Personen ununterbrochen reiben; stellt sich Erbrechen ein, so ist dieses durch Verabreichung anfangs lauen,

später ganz kalten Wassers zu befördern; auch applicire man sogleich Klystiere. Hat sich der Kranke wieder etwas erholt, so wickele man ihn in nasse Tücher und lasse ihn darin schwitzen; die Tücher dürfen nicht zu fest anliegen, am wenigsten den Hals einengen. Er muß ferner eine fast sitzende Stellung im Bette einnehmen, und gut bewacht werden, um, so wie ein Anfall eintritt, sogleich die nöthige Hülfe herbeizuschaffen, welche darin besteht, daß man ihn aus den Tüchern nimmt und von Neuem frottirt und übergießt. Kommt der erwartete Schweiß, so muß man diesen wo möglich einige Zeit unterhalten, auch dem Kranken etwas frisches Wasser einflößen, in der Voraussetzung, daß er schlingen kann. Nimmt man ihn aus der Einwickelung, so muß Alles zu einer schnellen Abwaschung bereit stehen, um ihn bald wieder ins Bett und unter gute Bedeckung bringen zu können, weil die Hautthätigkeit nothwendiger Weise unterhalten werden muß. Findet sich der Kranke zufolge dieses Verfahrens bedeutend besser, so thut man wohl, es aller 24 Stunden einmal zu wiederholen, bis er außer Bett sein kann. Das Einschlagen in die nassen Tücher muß auch später alle Tage einmal stattfinden, nur darf der Kranke nicht jedesmal darin schwitzen, sondern blos so lange eingewickelt bleiben, bis er erwärmt ist. Wird die Haut sehr trocken und spröde, und entwickelt sie eine zu geringe Thätigkeit, so lasse man den Patienten aller 3 bis 4 Tage wieder etwas schwitzen, belege die am meisten leidenden Theile mit erregenden Umschlägen und frottire und wasche sie öfter mit kaltem Wasser. Gelangen sie dadurch nicht zu ihrer vollkommenen Thätigkeit, so muß die Douche, so wie überhaupt Alles, was bei Lähmungen vorgeschrieben ist, in Anwendung kommen.

Ohnmacht oder Scheintod.

Die Ohnmacht ist ein allgemein bekanntes Uebel, welches sich durch plötzliche Verminderung oder gänzliche Unterbrechung des Bewußtseins, der Empfindung, der Bewegung, des Athemholens und des Kreislaufs äußert. Ein hoher Grad der Ohnmacht, die gänzliche Unterbrechung aller Lebenserscheinungen, wobei dennoch die Lebensfähigkeit fortdauert, heißt Scheintod.

Die Ohnmacht hat zuweilen Vorläufer, als große Mattigkeit, Wüstigkeit des Kopfes, Schwindel, Schwarzwerden vor den Augen, Herzklopfen, Uebelkeit, Angst und Bläſſe des Gesichts.

Ein Ohnmachtsanfall dauert in der Regel nur einige Minuten, der Kranke kommt unter Seufzen, Abgang von Blähungen, Erbrechen oder Stuhlausleerungen wieder zu sich, und allmälig kehren auch Wärme und Gesichtsfarbe zurück.

Am meisten sind hysterische, hypochondrische und an Congestionen leidende Personen zu Ohnmachten geneigt.

Das Erste bei der Behandlung der Ohnmacht ist die Entfernung aller fest anliegenden Kleider, festgebundener Halstücher, Gürtel, Strumpfbänder; alsdann bringe man den Kranken in eine sitzende Stellung und bespritze oder wasche ihn mit kaltem Wasser, bis der Anfall vorüber ist. Um auch die Anlage zu Ohnmachten zu vermindern, wasche man sich den Körper täglich über und über mit frischem Wasser, und trinke nichts Anderes als solches, vermeide namentlich alle warmen, narkotischen Getränke, und bewege sich viel in freier Luft. Klystiere sind ebenfalls angezeigt.

Der Scheintod unterscheidet sich von dem wirklichen Tode blos durch die Abwesenheit der Merkmale der Fäulniß,

des Leichengeruchs und der blaugrünen Flecken auf der Haut. Oft behalten die Scheintodten Bewußtsein, Gefühl und besonders das Gehör mehre Tage, sind aber durchaus unvermögend, sich zu bewegen oder ein anderes Lebenszeichen von sich zu geben.

Die Ursachen des Scheintodes sind sehr verschieden, schädliche Gasarten nämlich, Kohlendampf, die Luft in Kloaken und in Kellern, wo junge, in Gährung begriffene Weine lagern, schwere Geburten, Zuschnürung der Luftwege, Erstarrung bei heftiger Kälte u. s. w. führen diesen Zustand herbei.

Das Nächste, wofür man bei Behandlung solcher Halbtodten zu sorgen hat, ist die schnelle Entfernung aller Kleidungsstücke und freie, frische Luft, namentlich im Sommer; hierauf lasse man sie von Zeit zu Zeit aus ziemlicher Entfernung mit ganz kaltem Wasser gewaltsam anschütten, und dann wieder von mehren Personen frottiren und bürsten, besonders in der Herzgrube und an den Fußsohlen; auch versuche man ihnen Luft einzublasen, und applicire Klystiere. Bleiben alle diese Bemühungen erfolglos, so reize man den Schlund mit einer Feder und versuche ein warmes Bad, besonders bei Erhängten, Erwürgten und Ertrunkenen.

Erfrorene werden an einem mäßig kalten Orte auf Schnee gelegt, und der ganze Körper mit solchem bedeckt, in Ermangelung des Schnees aber in kaltes Wasser eingetaucht, so daß blos Mund und Nase frei bleiben, und so lange darin gelassen, bis sich Lebenszeichen einstellen, dann bringt man sie in ein ungewärmtes Bett und reibt alle Theile des Körpers mit Flanell, jedoch vorsichtig, um jede Verletzung zu vermeiden. Kehrt das Leben zurück, so flößt man ihnen so lange frisches Wasser ein, bis sie selbst

solches trinken können. Die einzelnen Gliedmaßen, welche an den Folgen des Erfrierens leiden, müssen fortwährend mit Schnee und kaltem Wasser behandelt werden, und es kommen hier Fuß- und Handbäder, Umschläge und Waschungen in Anwendung. Entstehen offene Geschwüre, so muß man, um sie zu heilen, Wasser von etwas milderer Temperatur hierzu verwenden.

Anhang.

Ueber die zweckmäßige Begründung der Wasserheilanstalten.

Die vielen, mit kaltem Wasser bewirkten glücklichen Curen haben eine bedeutende Anzahl Wasserheilanstalten ins Leben gerufen, wovon aber leider viele dem beabsichtigten Zwecke nur zum Theil und manche gar nicht entsprechen. In mehren dergleichen Instituten mangelt es nicht blos an fließendem Quellwasser, sondern das wenige in den Brunnen ist nichts weniger als zu einem allgemeinen Curgebrauche anwendbar. Die Ursache dieses Uebelstandes ist, daß man bisher nur besorgt war, ein verlassenes Haus, ein Fabrikgebäude, oder ein dem Verfall nahes Schloß zu solchen Zwecken zu benutzen. Mag man immerhin von solchen Gebäuden den bestmöglichen Nutzen ziehen, nur aber wähle man sie nicht ohne Unterschied und ohne vorherige genaue Prüfung ihrer Zweckdienlichkeit zu Wasserheilanstalten. Blos wenn sie den Anforderungen entsprechen, und vorzüglich wenn sich in ihrer Nähe reines Quellwasser in Menge findet, können sie dazu dienen, wie Marienberg und Elgersberg, wo nicht blos ein treffliches Wasser quillt, sondern wo außerdem die Natur Alles vereiniget, was sich für eine Wasserheilanstalt wünschen läßt. Leider gehört das Zusammentreffen so vieler günstigen Umstände zu den Seltenheiten.

Bei der zunehmenden Ausbildung und Ausbreitung der Wasserheilmethode steht zu erwarten, daß noch viele Wasserheilanstalten ins Leben treten werden, und ich ergreife daher die Gelegenheit, auf die wesentlichsten Erfordernisse bei Begründung solcher Institute aufmerksam zu machen.

An der Spitze dieser Erfordernisse steht unstreitig die Reinheit und Güte des Wassers, welches so viel als möglich von metallischen, salzigen und erdigen Bestandtheilen frei und überhaupt hell, durchsichtig, farb- und geruchlos sein, so wie eine Temperatur von + 46 bis 50° F. (6—8° R.) haben muß; besonders sehe man auf das Vorhandensein und die möglichste Nähe starker, ergiebiger schnellfließender und hart an der Oberfläche der Erde entspringender Quellen, um stets Wasser von hinreichender Frische und hinreichendem Kohlensäuregehalt, welcher letztere ebenfalls unentbehrlich ist, haben zu können.

Eine große Bequemlichkeit ist es, namentlich für schwere Patienten, wenn die Trinkquellen einige Fuß über der Erde hervorsprudeln, mit Sitzen sauber umgeben und zum Schutze der Leidenden gegen Regen und Sonne gehörig überdeckt sind.

Was die zur Cur im Allgemeinen nöthigen Einrichtungen betrifft, so stimme ich in der Hauptsache ganz mit Dr. Piutti überein.

Die Badezimmer müssen geräumig, reinlich, möglichst nahe an den Wohnungen der Kranken, vor jeder Zugluft verwahrt, im Sommer kühl, im Winter gegen Frost geschützt, gedielt, mit abhängigem Fußboden, einem Abzug zum Ablaufen des Wassers, einigen Haken zum Kleideraufhängen und einigen Stühlen versehen, und die Fenster mit Gardinen behangen sein.

Die Badewannen müssen möglichst geräumig, 6—9 Fuß lang, 4—6 Fuß breit und mindestens 3 Fuß, — besser $4\frac{1}{2}$ Fuß — tief sein. Zweckmäßig ist es indeß, wenn ihre Größe mit der Menge des zufließenden Wassers im Verhältniß steht. Sie müssen einen beständigen Zufluß von frischem Quellwasser haben und 1 bis 2 Mal täglich geleert und gereinigt werden. Jedes Badezimmer muß übrigens mit mehren Wannen von verschiedener Größe zu Voll-, Halb- und sogenannten abgeschreckten Bädern und nebenbei mit kleinen Gefäßen zum Uebergießen versehen sein. Zweckmäßig ist es, bei einigen Wannen Apparate anzubringen, mittels welcher ganz contracte, keiner Selbsthülfe fähige Kranke ins Wasser hinabgelassen werden können.

Die Douchen oder Sturzbäder müssen für solche Kranke, welche gehen können, — und diese bilden in der Regel die Mehrzahl in einer Wasserheilanstalt — eine Viertel- bis halbe Stunde von letzterer entfernt sein. Jeder Badeort muß deren mehre, nnd zwar von verschiedener Fallhöhe (14 bis 20 Fuß) und Stärke des Wasserstrahls (1 bis 3 Zoll) besitzen, und ist ferner eine jede Douche mit einem reinlichen, geräumigen, gegen Luftzug schützenden und trockenen Aus- und Ankleidezimmer zu versehen. Der Wasserstrahl muß concentrirt, gleichmäßig und nicht streuend oder stoßweise herabfallen. Der Fußboden der Douche sei gedielt, zum Theil mit Bastmatten belegt. Eine öftere Reinigung desselben ist vorzugsweise nothwendig. Die Wände endlich bedürfen der Stangen und Handhaben zum Anhalten für die Douchenden.

Die Apparate zu Sitz-, Knie- und Fußbädern müssen von verschiedener Größe sein, um dem Bedürfnisse und

Körperumfange der einzelnen Kranken zu entsprechen, indem sich die Wirkung der meisten in dergleichen Gefäßen zu nehmenden Bäder mit darauf gründet, daß eine möglichst geringe Quantität Wasser die im Bade befindlichen Theile umgiebt. Man sorge daher für Sitzbadfässer von 20 — 25 Zoll Weite und 8 — 10 Zoll Tiefe. Ihre Füße müssen eine Höhe von 1 — 3 Zoll, und ihre Lehne eine solche von 4 — 6 Zoll besitzen. Ferner trage man Sorge für Fußbadfässer von 15 — 16 Zoll Länge, 8 bis 10 Zoll Breite und 6 Zoll Tiefe; endlich für Beinbadefässer, welche in der obern Oeffnung 16 Zoll lang und 12 Zoll breit, und dabei 18 bis 28 Zoll hoch sind, indeß nach unten schmäler zulaufen und sich verengern.

Die Regenbäder erfordern mehre Röhren und Brausen mit Löchern von verschiedener Größe und müssen möglichst nahe bei den Krankenzimmern sein, damit diejenigen, welche, weil sie schwitzen, die Vollbäder nicht zu nehmen vermögen, ohne Unterdrückung des Schweißes dahin gelangen können. Auch diese Bäder müssen reinlich und vor Allem hinreichend geräumig sein, und zwar müssen sie die letztere Eigenschaft deshalb besitzen, damit sich der Badende gehörig reiben und frei nach allen Seiten bewegen, selbst niederbücken könne. Für Leidende, welche wegen Congestionen oder Brustbeschwerden keine Vollbäder brauchen können, und doch für einzelne Theile des Körpers eines durchgreifenden Verfahrens bedürfen, wie dieses öfter bei steifen Gliedern und verhärteten Drüsen unter den Armen oder am Halse vorkommt, ist es sehr zweckmäßig, wenn in der Nähe der Staubbäder Strahldouchen angebracht sind, damit der Kranke gleichzeitig, oder vor dem Gebrauche einer solchen beweglichen Douche, seinen ganzen Körper im Staubregenbade zu benetzen im Stande

sei, was besonders bei rauher, kalter Witterung nöthig ist, um vor Erkältungen zu schützen.

Ein Fluß in der Nähe eines solchen Instituts erhöht dessen Vollkommenheit, indem dann zweckmäßige Fluß-, Wellen- und Sitzbäder angebracht werden können. Wie diese Bäder eingerichtet und beschaffen sein müssen, und welche großen, durch kein anderes Verfahren zu ersetzende Vortheile sie in einzelnen Krankheiten gewähren, ist weiter oben zur Genüge gezeigt worden, daher wir nichts weiter darüber zu sagen brauchen.

Die Wohnungen der Kranken müssen trocken, hoch, geräumig, im Winter mit erwärmter Luft geheizt sein, Oefen und Kamine sind der Gesundheit in mehrfacher Hinsicht nachtheilig, besonders aber deswegen verwerflich, weil die Kranken immer zu nahe an denselben sitzen, so daß die eine Hälfte ihres Körpers halb geröstet wird, während die andere kalt bleibt, wodurch Störungen des Blut- und Säfteumlaufs erzeugt werden; aber trotz aller Erinnerungen und Vorstellungen gegen dieses schädliche Verfahren entfernen sich die Kranken in der Regel höchstens nur unter Zank und Verdruß einige Minuten von ihrem Lieblingsplatze am Ofen, und kehren, ehe man sichs versieht, dahin zurück. Ferner sorge man bei Erbauung solcher Heilinstitute dafür, daß in sämmtliche Wohnzimmer wo möglich einige Stunden des Tages die Sonnenstrahlen fallen, indem Licht und Wärme, wie Jedermann weiß, einen höchst wohlthätigen Einfluß auf unsern Körper ausüben. Die Treppen müssen breit und hell, auf beiden Seiten mit Handhaben zur Erleichterung des Steigens für die Kranken versehen sein und nicht zu hohe Stufen haben. Werden Abtritte im Innern des Hauses errichtet, so lasse man sie in der neuesten Form anbringen, so daß

sie keinen üblen Geruch und keine schlechte Luft verbreiten. Auch sorge man dafür, daß nicht Dämpfe und Rauch aus der Küche das Gebäude durchströmen, am besten ist es, die Küche befindet sich außerhalb der Anstalt.

Eben so wenig ist die Wahl des Ortes für die zu begründende Wasserheilanstalt in Bezug auf die Gesundheit gleichgültig. Gebirgsgegenden sind allerdings der Ebene vorzuziehen, doch vermeide man zu hohe und rauhe Berge; überhaupt muß das sie umgebende Klima mild sein, am wenigsten aber darf man dieselbe in einem niedrigen, tiefen, dumpfigen, der Luft und Sonne nicht ausgesetzten Thale errichten. Man wähle dazu Berge mittler Höhe, die südlichen, gegen rauhe Nord- und Ostwinde geschützten Abhänge, welche mit Laubholz oder Fichten- und Tannenwäldern bewachsen sind, und ausgebreitete, eine üppige Vegetation darbietende Thäler. Die Umgebungen seien überhaupt freundlich, zu Spaziergängen, Ausflügen einladend. Die Nähe von Städten ist möglichst zu vermeiden, einmal weil die Kranken die Cur zu oft unterbrechen und nach Hause gehen, noch mehr aber, weil sie dort zu viel Gelegenheit haben, ihre Gelüste zu befriedigen.

Was die Leitung der Wasserheilanstalt im Allgemeinen betrifft, so muß dieselbe einzig und allein solchen Aerzten übertragen werden, welche mit der Wasserheilkunde vollkommen vertraut sind und zu ihrer Ausübung die nöthigen Fähigkeiten besitzen. Dem ausübenden hydropathischen Arzte muß nicht blos das dienstthuende Personal des Instituts untergeordnet sein, sondern er muß auch die Controlle über die ökonomische Verwaltung führen und überdies in Allem, was den Heilzweck betrifft, volle Gewalt über die Kranken haben.

Die speciellen Functionen des Dirigenten der An-

stalt in Bezug auf deren Leitung sind ungefähr folgende:

Die Beaufsichtigung der Wohnungen der Kranken in Hinsicht auf innere Einrichtung, Reinlichkeit, Lage, Entfernung von den Badestuben und Paßlichkeit sowohl im Allgemeinen, als auch insbesondere für die einzelnen Kranken. Vor Allem ist bei Vertheilung der Lagerstellen in der Anstalt das Geschlecht des Kranken und dessen Krankheit zu berücksichtigen. Beide Geschlechter müssen abgesondert von einander wohnen und baden; desgleichen mit ansteckenden Krankheiten Behaftete. Verlangt es der Curplan, daß die Kranken unmittelbar aus dem Schweiße ins kalte Bad gebracht werden, so müssen sie entweder in ihrem Zimmer baden, oder in der Nähe einer Badestube wohnen. Eine gleich sorgfältige Berücksichtigung erheischt jeder andere, zu Heilung der Kranken erforderliche Gegenstand, dieselbe erstreckt sich auf die Einrichtung der Badezimmer, so wie auf den Badeapparat und alle übrigen zur Cur erforderlichen Geräthschaften, und namentlich sind alle diese in Bezug auf Reinlichkeit fortwährend der strengsten Prüfung zu unterwerfen, damit sie nicht die Ursache zur Verbreitung ansteckender Krankheiten werden. Die Annahme, Unterweisung und Entlassung des gesammten Badepersonals ist Sache des Dirigenten. Vor Allem ist ein gewandter, in jeder Beziehung unterrichteter Bademeister, am besten ein Chirurg, nöthig, welcher die, bei Behandlung chirurgische Hülfeleistungen erheischender Kranken erforderlichen Kenntnisse und manuelle Geschicklichkeit besitzt und überhaupt die vom Arzte verordneten Mittel gehörig zu appliciren versteht. Ein solcher Bademeister muß im Allgemeinen mit den Gesetzen und Regeln, auf welche die Cur gegründet ist, vertraut sein, um die Bade=

diener und Badedienerinnen in den nöthigen Manipulationen und Hülfeleistungen unterweisen, und während der Ausübung ihrer Dienstpflichten beaufsichtigen und controliren zu können.

Die speciellen Verordnungen in chronischen Krankheiten muß der ausübende Hydrotherapeut schriftlich geben, und sowohl die Kranken, als auch die ihnen zugetheilten Badediener gehörig unterrichten, um jedem Mißverständniß vorzubeugen. Eine solche schriftliche Anweisung muß im Krankenzimmer zur steten Einsicht vorliegen und, wofern keine erhebliche Veränderung im Gange der Krankheit eintritt, pünktlich befolgt werden. Die zu einem Badediener oder einer Badedienerin erforderlichen Eigenschaften sind in der That nicht so unbedeutend, als man vielleicht glaubt; dergleichen Individuen müssen solid, dienstwillig, gewandt, reinlich, gehorsam, treu, geduldig, kraftvoll und mit vielem natürlichen Verstande begabt sein; letzterer ist ihnen unentbehrlich, sowohl um ihre Berufspflichten gehörig aufzufassen, als auch noch mehr, um bei plötzlich und unerwartet eintretenden Uebelständen sich sogleich zu rathen zu wissen. Aus dem eben Gesagten läßt sich leicht abnehmen, daß zu diesem Dienste nicht jedes Subject tauglich ist, und daß nur der das Ganze leitende Arzt über die Fähigkeit dazu entscheiden kann.

Mit besonderer Strenge muß derselbe der gesammten Badedienerschaft die größte Pünktlichkeit in Vollziehung seiner Verordnungen einschärfen, und jeden, der sich hier unachtsam und nachlässig zeigt, nachdrücklich bestrafen und, wenn dieses nichts fruchtet, aus dem Dienste entlassen. Die Krankenwärter müssen bei Tage und nöthigenfalls auch des Nachts, ohne Ausnahme, auf den ersten Ruf zum Dienste bereit sein. Sollte, wenn die Glocke aus

dem Wartezimmer ins Krankenzimmer ruft, derjenige Badediener, welchem das Läuten gilt, nicht gleich zugegen sein, so muß von der Dienerschaft sich unverzüglich ein anderer in das durch den Glockenzug bezeichnete Zimmer verfügen und die dort erhaltenen Befehle entweder selbst vollziehen, oder den betheiligten Badediener herbeirufen. Ein Badediener wenigstens muß jederzeit, sowohl bei Tage, als bei Nacht, im Wartezimmer gegenwärtig sein. Auch darf es auf keinerlei Weise dem Gutdünken der Badedienerschaft überlassen bleiben, wie viele Kranke ein jeder bedienen soll, sondern der ausübende Arzt muß hierüber verfügen und bestimmen, ob er einen oder fünf Kranke verpflegen soll oder kann. Eben so muß der dirigirende Arzt alle Klagen und Beschwerden, sowohl der Kranken, als der Dienerschaft anhören, sorgfältig untersuchen, und auf geeignete Weise zu beschwichtigen suchen.

Die Kranken selbst müssen sich vertrauensvoll und mit aufrichtiger Ergebung den ärztlichen Verordnungen fügen, nicht darüber klügeln, ob dieselben auch ihrem Zustande entsprechen, ob ihnen nicht vielleicht etwas Anderes mehr nützen würde, endlich ohne Furcht und bange Vorstellungen sich der ihnen vorgeschriebenen, wenn auch noch so gewagt erscheinenden Cur unterwerfen, und die Empfindungen, Erscheinungen und Veränderungen, die sie in ihnen bewirkt, ohne Verhehlung oder Uebertreibung dem Arzte gewissenhaft anzeigen. Eben so wenig dürfen die Kranken den Arzt unaufhörlich plagen, mehr zu thun, als er für gut befindet, eine eingreifendere Gebrauchsweise durchzuführen, namentlich sie mehr schwitzen oder douchen zu lassen, wie dies leider nur zu häufig vorkommt. Noch schlimmer ist es, wenn die Patienten, was keineswegs zu den Seltenheiten gehört, nach eigenem Gutdünken zu verschiedenen

Verfahrungsweisen greifen, den Arzt irre führen, und sich selbst schaden, was sie wohl nachher, aber immer zu spät einsehen. Der Kranke muß die ihm vom Arzte nach reiflicher Erwägung seines Zustandes vorgeschriebene Cur mit Vertrauen beginnen und durch Geduld, Eifer und pünktliche Befolgung der ärztlichen Vorschriften zu ihrer Durchführung redlich das Seinige beitragen; auch darf er sich durch die strenge Disciplin des Directors, welcher nothwendiger Weise auf Moralität halten und jede Zügellosigkeit, Nachlässigkeit u. s. w. ahnden muß, keineswegs verletzt, oder gar beleidigt fühlen.

Sehr treffend bemerkt Dr. Mundt: „Die Wasserheil„anstalten müssen nichts weiter als Orte sein, an denen „ein Kranker seine verlorene Gesundheit herzustellen und „zu kräftigen vermag. Alles, was sich mit diesem Zwecke „nicht verträgt, ist von Uebel, möge es auch Einzelnen „noch so wünschenswerth erscheinen, und wer sich in eine „solche Ordnung nicht fügen will, der verschone die Wasser„heilkunde mit seiner Kundschaft und bleibe beim Mercur „und den Laxantien, zu welchen er besser paßt. Ich weiß „wohl, daß eine strenge Ordnung ihre Schwierigkeiten hat, „allein bei ernstem Willen ist sie schon durchzusetzen, und „ist auch nicht ein Ideal von Moralität zu erreichen, so „muß doch von Seiten der Direction Alles geschehen, was „in ihren Kräften steht, um Scandale zu vermeiden, wie „sie zur Schande für die ganze Wasserheilkunde hie und „da vorkommen.“

Zur erfolgreichen Ausübung der Hydrotherapie gehört nicht blos die richtige Anwendung der ihr zu Gebote stehenden Heilmittel, sondern ganz vorzüglich auch eine zweckmäßige Diät, ohne welche keine Heilung, ja nicht einmal

Besserung möglich ist. Es ist nicht so leicht, für jeden einzelnen Kranken stets die passende Diät herauszufinden, noch schwieriger aber ist die Ueberwachung derselben, sowohl beim Speisewirth, als im Hause des Kranken; allein je schwieriger und wichtiger die Sache ist, desto mehr verdient sie unsere Aufmerksamkeit und desto mehr fordert sie uns auf, ihre Nothwendigkeit zu beweisen und für ihre Beachtung zu sorgen.

Die Kost muß im Allgemeinen eine einfache und mildnährende, nach Befinden selbst kräftignährende sein, je nachdem der Zustand des Kranken es erheischt. Daß Kranken manche Speisen, welche von Gesunden genossen werden können, nicht gestattet sind, bedarf keiner Erinnerung; dahin gehören Schweinefleisch, gepöckeltes und geräuchertes Fleisch, schon in Fäulniß übergegangenes Wildpret, Wurst, sehr fette Fische, Häringe, alte Butter, alter Käse. Ganz besonders sind auch zu vermeiden Kaffee, Thee und alle Gewürze und geistigen Getränke, weil diese Dinge schon an und für sich Krankheiten zu erzeugen vermögen, mithin auf einen kranken Organismus nicht anders als nachtheilig einwirken und der Wassercur nur hinderlich sein können.

Je einfacher und spärlicher die Diät und je regelmäßiger die ganze Lebensweise des Kranken ist, um desto schneller kann er gesund werden. Aber mit welchen Hindernissen haben die Kranken nicht oft selbst beim besten Willen zu kämpfen, wenn es darauf ankommt, allen ihren gewohnten, wenn auch noch so nachtheiligen Genüssen zu entsagen, und sich mit einer kleineren Quantität Nahrung zu begnügen.

Die stete strenge Ueberwachung der von ihm vorgeschriebenen Diät ist eine zwar sehr unangenehme, aber

durchaus nothwendige Obliegenheit des Arztes, der er sich, um glückliche Curresultate zu erzielen, unterziehen muß; übrigens beurkundet er besonders auch dadurch seine Befähigung als Vorsteher einer Wasserheilanstalt.

Das Kranken-Journal, so wie alle die Anstalt betreffenden Anzeigen, die jährlichen Berichte über das Wirken und Gedeihen derselben müssen, wenn auch nicht ohne Ausnahme vom Director selbst, doch wenigstens unter seiner Aufsicht und Anordnung der Wahrheit gemäß und so umständlich als möglich abgefaßt werden, ein Geschäft, dessen pünktliche Vollziehung wegen der damit verbundenen Verantwortlichkeit um so nöthiger erscheint.

Die Verpflichtungen und Verantwortlichkeit, welche der leitende Arzt der Anstalt, sowohl gegen seine Kranken, als auch gegen das übrige ihm untergeordnete Personal übernimmt, sind keineswegs gering und unbedeutend, sie bedingen wissenschaftliche Bildung und praktische Erfahrung und Einsicht, sie nehmen seine ganze Thätigkeit in Anspruch und erheischen endlose Geduld und eiserne Beharrlichkeit. Es ist unbegreiflich, wie sich so Mancher zum Vorsteher einer Wasserheilanstalt und zum Schriftsteller über Wasserheilkunde aufwerfen kann, der für seine Erfahrenheit in dieser Heilmethode keine andern Beweise anführen kann, als daß er sich etwa 2 Tage in Gräfenberg aufgehalten, Prießnitz gesehen, die dortigen Badewannen ausgemessen, den Fall der Douche beobachtet und sich auf der Promenade von einem exaltirten Curgaste, zu seiner Belehrung, einige von jenen Wundermährchen, welche dort in Menge umlaufen, hat erzählen lassen, daß er vielleicht, durch Vermittelung eines Badedieners, sogar einen Kranken in der Einwickelung gesehen hat; und dieses zusammengenommen

genügt ihm, um seine im Gebiete der Wasserheilkunde gesammelten Erfahrungen in einer gelehrten Abhandlung zusammenzustellen oder selbst das Ganze der Wasserheilkunde zu schreiben. Wie aber sollte ein Mann, der dieses vermag, nicht auch eine Wasserheilanstalt dirigiren können, mag er auch übrigens zu Allem, nur zum Wasser kein Vertrauen haben. Dergleichen Hydropathen reichen in der That nicht eher Wasser, als bis die Kranken zum Medicinnehmen durchaus nicht mehr zu bewegen sind, oder, was noch häufiger geschieht, sie greifen, wenn sie wirklich Wasser anwenden, und die Kranken nicht gleich mit dem Erfolge zufrieden sind, zur Abwechselung mit Vergnügen zum Mercur, Castoröl und zu den so unschuldigen Laxirpillen, dabei erlauben sie jedoch den Kranken, auch etwas Wasser zu trinken, ja sogar, sich damit zu waschen.

Unter solchen Umständen dringt sich uns von selbst die Frage auf, was gewinnt die Wasserheilkunde durch dergleichen Repräsentanten, und welche Erwartungen können die Kranken von dieser Heilmethode hegen, wenn der Vorsteher sich selbst kaum mit kaltem Wasser wäscht, wenig oder gar keins trinkt, weder eine naturgemäße Diät, noch sonstige zweckdienliche Lebensweise beobachtet, und wenn ihm das Vertrauen und die Thatkraft zu Allem mangelt? Dieses sind aber die natürlichen Folgen des Halbwissens einer Sache. Hätte sich ein solcher Wasserarzt überzeugt und belehrt, wie man in Gräfenberg und Freywaldau mit dem Wasser sowohl acuten, als chronischen Krankheiten begegnet, daß Prießnitz niemals von Medicin Gebrauch macht, und daß ich sowohl die Wasserheilanstalt zu Freywaldau, nach Gräfenberg die besuchteste in Deutschland, als auch gegenwärtig in England das erste und vorzüglichste Institut dieser Art bis jetzt ganz ohne Arzneigebrauch geleitet

habe, was mir Hunderte von Kranken bezeugen können, so würde er jedenfalls ganz andere Ansichten hegen und demgemäß verfahren, er würde dann mehr Zutrauen zum Wasser haben und sich mit diesem so höchst wirksamen Heilmittel allein begnügen.

Mit dem Arzte in der Privatpraxis verhält sich die Sache ganz anders, dieser kann, wenn er auch noch so sehr von den wohlthätigen Wirkungen des Wassers überzeugt und mit den verschiedenen Arten, dasselbe gegen Krankheiten zu brauchen, vertraut ist, es doch nicht ohne Unterschied überall anwenden. Wie viele Familien giebt es nicht, wo er das frische Wasser als ausschließliches Heilmittel kaum vorschlagen, geschweige denn wirklich in Gebrauch ziehen darf; so sehr es auch zu wünschen wäre, daß dasselbe immer mehr in der Privatpraxis eingeführt würde, wozu allerdings die Aerzte die große Menge nach und nach vorbereiten sollten.

Die Stellung des Wasserarztes in einer Anstalt ist eine ganz andere. Die Kranken, welche in einem solchen Institute ihre verlorene Gesundheit wieder zu erlangen suchen, sind schon zum Theil, wo nicht ganz, für das Wasser gestimmt, er darf also blos ihr Vertrauen unterstützen und sie von der ausgezeichneten Wirksamkeit dieses Heilmittels noch mehr überzeugen, wozu ihm die Anstalt hundertfältige Gelegenheit bietet. Was die Versprechungen schneller Heilung anlangt, so muß der Arzt äußerst vorsichtig sein; denn durch nichts werden die Kranken muthloser, als wenn sie solche Versicherungen unerfüllt sehen. Es ist übrigens sehr rathsam, daß Kranke, bei welchen die Heilung unmöglich erscheint, oder deren Zustand nur Verschlimmerung voraussehen läßt, keine Aufnahme im Institute finden, und daß

man jenen, bei welchen die Herstellung schwer zu erwarten ist, keine größern Hoffnungen macht, als man zu erfüllen vermag.

Um eine gute Stimmung unter den Leidenden zu erhalten, ist die stete Anwesenheit des Vorstehers und sein steter Umgang mit ihnen unerläßlich; denn Niemand vermag so gut als er sie über alle vorkommenden Veränderungen ihres Zustandes zu belehren und stets zur erforderlichen Geduld und Ausdauer zu ermuntern. Vorzüglich nöthig ist dieses bei den so häufig eintretenden Verschlimmerungen oder oft sehr schmerzhaften Krisen, indem die Kranken leicht den Muth verlieren und dann den Arzt in Durchführung derselben, so wie der Cur überhaupt nicht gehörig unterstützen. Hier hängt Alles davon ab, die Verzagten durch zweckmäßige Belehrung und Hinweisung auf den zu erreichenden Zweck — ihre endliche Heilung — zur Ausdauer und zu den Anstrengungen und Entbehrungen, welche die Wassercur erheischt, zu bestimmen.

Außerdem ist es Pflicht des Vorstehers, nach Kräften für die Anlage und Einrichtung bequemer Wege und Plätze zum Spazierengehen, so wie zu andern Leibesübungen und Unterhaltungen zu sorgen. Man lasse die Kranken, so wie dies in Gräfenberg und Freywaldau der Fall war, im Anfange bei den Parkanlagen selbst mitwirken und zwischen den sich immer mehr erweiternden Spaziergängen und Terrassen selbst Plätzchen aussuchen, wo sie zu ihrer Unterhaltung Ruhebänke, Grotten u. dgl. errichten können. Diejenigen Kranken, welche gut zu Fuße sind, mögen zur Abwechselung, außer den gewöhnlichen Promenaden, Ausflüge in wildromantische Gegenden, über Berg und Thal machen, um die erquickende Bergluft in vollen Zügen zu genießen.

Zu den übrigen, den Kranken erlaubten Zerstreuungen und Vergnügungen gehören Concerte, überhaupt Musik, kurze Tanzunterhaltungen, verschiedene Spiele, gymnastische Uebungen im Freien, wobei der Körper nach allen Richtungen bewegt wird, und nebenbei auch eine erheiternde, angenehme und leichte Lectüre; daher es in einer Wasserheilanstalt an einer Kegelbahn, einem Billard und andern auf Leibesübung abzweckenden Vorrichtungen und Apparaten, so wie endlich an einigen unterhaltenden Zeitschriften und Büchern nicht fehlen darf.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß

der in diesem Handbuche vorkommenden Gegenstände und Krankheiten.